

Ein gutes Omen

Warnung:

Kinder! Es kann gefährlich sein,
mit dem Weltuntergang zu spielen.
Dir solltet ihn besser nicht
im eigenen Heim heraufbeschwören.

WIDMUNG

Die Autoren möchten dem Wunsch
des Dämonen Crowley
entsprechen und dieses Buch
G. K. Chesterton
widmen - einem Mann, der wußte,
was Sache war.

Am Anfang...

Ein sonniger Tag.

Inzwischen waren mehr als nur sieben Tage vergangen, und ständig herrschte prächtiges Wetter - den Regen hatte man noch nicht errunden. Aber jenseits von Eden ballten sich dunkle Wolken zusammen und kündigten ein Unwetter an, das erste in der Klimageschichte des Paradieses. Es handelte sich um eins jener Gewitter, die nicht zum Scherzen aufgelegt sind. Der Engel am Osttor hob die Flügel über den Kopf, um sich vor den ersten Regentropfen zu schützen.

»Entschuldige bitte«, meinte er höflich, »was hast du gerade gesagt?«

»Ich *sagte*: Der Typ fiel wie eine bleierne Ente«, erwiderte die Schlange.

»O ja«, murmelte der Engel, dessen Name Erziraphael lautete.

»Um ganz ehrlich zu sein«, fuhr die Schlange fort, »ich halte die Reaktion für etwas übertrieben. Ich meine, gleich beim ersten Vergehen und so. Er war nicht mal vorbestraft. Außerdem: Warum ist es so schlimm, den Unterschied zwischen Gut und Böse zu kennen?«

»Es *muß* schlimm sein«, entgegnete Erziraphael im besorgten Tonfall eines Mannes (nun, eines Engels), der eigentlich gar keine Antwort auf diese Frage wußte - was verständliches Unbehagen in ihm weckte. »Andernfalls wärest *du* nicht daran beteiligt.«

»Man sagte mir nur: >Geh nach oben und mach ein

bißchen Ärger«», erklärte die Schlange. Sie hieß Kriecher, spielte jedoch mit dem Gedanken, sich einen anderen Namen zuzulegen. »Kriecher«, so beschloß sie, paßte nicht recht zu ihr.

»Ja, aber du bist ein Dämon«, wandte Erziraphael ein. »Vermutlich ist es dir gar nicht möglich. Gutes zu bewirken. Ich meine, es liegt an deiner, äh, Natur. Womit ich dir keineswegs zu nahe treten möchte.«

»Du mußt allerdings zugeben, daß es ein wirklich dickes Ding ist«, sagte Kriecher. »Ich meine, auf Den Baum zu zeigen und dann fettgedruckt zu verkünden: Rührt seine Früchte nicht an! Von Taktgefühl keine Spur. Ich meine, warum hat Er ihn nicht auf irgendeinem weit entfernten, hohen Berg angepflanzt? So etwas stimmt einen doch nachdenklich. Man fragt sich, was Er plant.«

»Es ist bestimmt besser, nicht darüber zu spekulieren«, gab Erziraphael zurück. »Wie ich immer sage: Es hat keinen Sinn, Vermutungen darüber anzustellen, was Seine Erhabenheit bezweckt. Auf der einen Seite steht das Richtige, auf der anderen das Falsche. Wenn man sich für etwas Falsches entscheidet, obwohl man aufgefordert wurde, sich ans Richtige zu halten, so hat man Strafe verdient. Ah.«

Engel und Schlange schwiegen verlegen und beobachteten, wie Regentropfen auf die ersten Blumen herabprasselten.

Nach einer Weile fragte Kriecher: »Hattest du nicht ein Flammenschwert?«

»Äh«, machte Erziraphael. Ein Schatten von Schuld huschte ihm über die Züge, kehrte zurück und klammerte sich im Gesicht des Engels fest.

»Das stimmt doch, oder?« fügte Kriecher hinzu. »Die Flammen sahen toll aus.«

»Äh, nun...«

»Ich war echt davon beeindruckt.«

»Ja, äh, nun...«

»Du hast es verloren, hm?«

»O nein! Nein, nicht wirklich verloren, eher ...«

»Nun?«

Erziraphael wirkte zerknirscht. »Wenn du's unbedingt wissen willst«, sagte er ein wenig trotzig, »ich hab's verschenkt.«

Kriecher starrte ihn groß an.

»Nun, eigentlich blieb mir gar nichts anderes übrig«, fuhr der Engel fort und rieb sich geistesabwesend die

Hände. »Ach, sie froren so, die Armen, und sie ist *schon* in anderen Umständen, und ich dachte an die *bösartigen Tiere* dort draußen, und außerdem zog das Gewitter herauf und so, ja, und ich hatte einfach Mitleid, was kann's schaden? fragte ich mich. Und deshalb sagte ich ihnen: Hört mal, wenn ihr zurückkehrt, geht's hier drunter und drüber, ihr wißt schon, der Zorn des Allmächtigen kann ziemlich allmächtig sein, nehmt das Schwert, und bedankt euch nicht groß dafür, tut mir und den anderen im Garten Eden bloß den Gefallen und verschwindet so schnell wie möglich.«

Erziraphael sah Kriecher an und lächelte schief.

»Das war doch *Richtig*, oder?« fragte er zaghaft.

»Vermutlich bringst du es gar nicht fertig. Böses zu bewirken«, erwiderte Kriecher. Der Engel überhörte die Ironie.

»Oh, ich hoffe, du hast recht«, sagte er. »Ja, das hoffe ich wirklich. Den ganzen Nachmittag über habe ich mir Sorgen gemacht.«

Eine Zeitlang sahen sie dem Regen zu.

»Seltsam«, brummte Kriecher schließlich, »*ich* frage mich immer wieder, ob das mit dem Apfel *Falsch* genug war. Ich meine, ein Dämon kann in Schwierigkeiten geraten, wenn er das Richtige anstellt.« Er stieß den Engel freundschaftlich in die Rippen. »Und wenn wir uns beide irrten, hm? Stell dir nur mal vor, ich hätte mich *Richtig* verhalten und du *Falsch*. Komisch, was?«

»Nein, eigentlich nicht«, sagte Erziraphael.

Kriecher blickte ins Paradies und wurde wieder ernst.

»Wahrscheinlich hast du recht.«

Ein schiefergrauer Regenschleier umhüllte Eden.

Donner grollte über den Hügeln. Die Tiere - sie hatten gerade erst ihre Namen erhalten - verkrochen sich irgendwo.

Weit entfernt im nassen Wald glühte und schimmerte es zwischen den Bäumen.

Eine dunkle und stürmische Nacht zog herauf.

Ein gutes Omen

Eine Erzählung, die Gewisse Ereignisse
während der letzten elf Jahre
der menschlichen Geschichte schildert.

In völliger Übereinstimmung
(wie sich herausstellen wird)
mit dem prophetischen Werk
*Die freundlichen und zutreffenden
Prophezeiungen
der Hexe Agnes Spinner*

Zusammengestellt, redigiert, mit Der Bildung
Förderlichen Fußnoten und Lehren
Für Die Klugen versehen von
Terry Pratchett und Neil Gaiman

Dramatis Personae

ÜBERNATÜRLICHE WESEN

Gott (Gott)

Metatron (die Stimme Gottes)

Erziraphael (Hauptberuf: Engel. Nebenjob:
das Sammeln und sowohl gelegentliche als auch
widerstrebende Verkaufen seltener Bücher)

Satan (ein Gefallener Engel; der Widersacher)

Beelzebub (ebenfalls ein Gefallener Engel; außerdem
ein Höllenfürst)

Hastur (Gefallener Engel und Höllenfürst)

Ligur (Gefallener Engel und Höllenfürst)

Crowley (ein Engel, der nicht etwa gefallen ist,
sondern eher gemütlich nach unten schlenderte)

APOKALYPTISCHE REITER

TOD (Tod)

Krieg (Krieg)

Hunger (Hunger)

Umweltverschmutzung (Umweltverschmutzung)

MENSCHEN

Du-sollst-nicht-ehebrechen Läuterer
(ein Hexensucher)
Agnes Spinner (eine Prophetin)
Newton Läuterer (Lohnbuchhalter und Hexensucher-
Gefreiter)
Anathema Apparat (praktizierende Okkultistin und
Nachfahrin von Berufs wegen)
Shadwell (Hexensucher-Feldwebel)
Madame Tracy (lasterhafte Isebel [nur morgens;
donnerstags nach Vereinbarung] und Medium)
Schwester Maria Redeviel (eine satanische Nonne vom
Schwatzhaften Orden der Heiligen Beryll)
Mr. Young (ein Vater)
Mr. Tyler (Vorsitzender eines Bürgervereins)
Ein Postbote

SIE
ADAM (der Antichrist)
Pepper (ein Mädchen)
Wensleydale (ein Junge)
Brian (ein Junge) Außerdem viele Tibetaner, Aliens, Amerikaner,
Atlanten und andere sonderbare Geschöpfe der
Jüngsten Tage. Und:
Hund (satanischer Höllenhund und Beunruhiger von
Katzen)

Die aktuellen Theorien über die Erschaffung des Uni-
versums laufen auf folgendes hinaus: Wenn der
Kosmos überhaupt erschaffen wurde und nicht einfach
entstand, wie man inoffiziell annimmt, so ist er derzeit
zwischen zehn und zwanzig Milliarden Jahre alt.
Demnach müßte das Alter der Erde etwa viereinhalb
Milliarden Jahre betragen.
Diese Angaben sind nicht korrekt.
Im Mittelalter stellten jüdische Gelehrte umfangreiche
Berechnungen an und gelangten zu dem Schluß, die
Schöpfung sei im Jahr 3760 vor Christi Geburt erfolgt.
Griechisch-orthodoxe Theologen sind etwas großzügi-
ger und glauben, die Welt habe 5508 v. Chr. Gestalt an-
genommen.
Auch das stimmt nicht.
1654 veröffentlichte Erzbischof James Usher (1580 bis
1656) die *Annales Veteris et Novi Testament!*, und darin
rührte er aus, die Schöpfung habe im Jahre 4004 v. Chr.
Himmel und Erde entstehen lassen. Einer seiner Mitar-
beiter wollte es noch genauer wissen und verkündete

schließlich triumphierend, die Erde sei am Sonntag, dem 21. Oktober 4004 v. Chr., um genau neun Uhr erschaffen worden - offenbar pflegte Gott seine Arbeit morgens zu erledigen, wenn er sich noch frisch fühlte.

Der Assistent des Erzbischofs irrte sich. Um fast eine Viertelstunde.

Die Sache mit den Fossilien und Dinosaurierknochen ist ein Witz, den die Paläontologen nur noch nicht verstanden haben.

Was zwei Dinge beweist.

Erstens: Gottes Wege sind nicht nur unerfindlich, sondern führen durch ein Labyrinth, in dem selbst Er sich zu verirren droht. Gott würfelt nicht etwa mit dem Universum. Nein, Er hat ein ganz neues Spiel erfunden, und wenn man es aus dem Blickwinkel seiner Mitspieler* betrachtet, so läßt es sich mit einer besonders verzinkten Pokerpartie vergleichen. Das Spiel findet in einem finsternen Zimmer statt, und man benutzt Karten, die weder Zahlen noch irgendwelche Symbole aufweisen. Alle Einsätze sind unbegrenzt hoch, und was den Geber betrifft ... Er weigert sich hartnäckig, die Regeln zu erklären - *und lächelt die ganze Zeit über.*

Zweitens: Die Erde ist eine Waage.

Als diese Geschichte beginnt, enthält die IHRE STERNE HEUTE-Rubrik im *Tadfield-Kurier* folgende astrologische Botschaft:

WAAGE - 24. September bis 23. Oktober.

Sie fühlen sich erschöpft und im täglichen Trott gefangen. Häusliche und familiäre Angelegenheiten gewinnen eine besondere Bedeutung und führen zu diversen Schwierigkeiten. Vermeiden Sie unnötige Risiken. Ein Freund erweist sich als hilfreich. Warten Sie mit wichtigen Entscheidungen, bis Sie die Folgen überblicken können. Heute besteht die Gefahr einer Magenverstimmung; verzichten Sie auf Salat. Vielleicht erhalten Sie Hilfe von unerwarteter Seite.

Das Horoskop gibt genau die richtige Auskunft - sieht man einmal von der Sache mit dem Salat ab.

Es war keine dunkle und stürmische Nacht.

Eigentlich sollte es eine dunkle und stürmische Nacht sein, aber auf das Wetter ist eben kein Verlaß. Für jeden wahnsinnigen Wissenschaftler, der sein großes Werk fertigstellt, während draußen Blitze zucken, gibt es ein Dutzend andere, die ziellos unter friedlichen Sternen umherwandern, während Igor Überstunden macht.

Aber lassen Sie sich von dem Nebel (später soll es regnen, und außerdem hat die Wettervorhersage einen

Womit alle lebenden Wesen gemeint sind.

Temperatursturz angekündigt) nicht in Sicherheit wiegen - Sie könnten eine ziemliche Überraschung erleben. Eine ruhige Nacht bedeutet keineswegs, daß die Mächte des Bösen gemütlich vor den Kaminfeuern der Hölle sitzen. Sie sind stets und ständig gegenwärtig, und zwar *überall*.

Das Böse ist allgegenwärtig. Das liegt in der Natur der Sache.

Zwei seiner Repräsentanten lauerten auf dem alten Friedhof. Schattenhafte Gestalten, die eine bucklig und gedrunken, die andere hoch gewachsen, schlank und drohend - wäre Lauem eine olympische Disziplin gewesen, hätten sie echte Chancen auf eine Goldmedaille gehabt. Wenn Bruce Springsteen jemals auf die Idee gekommen wäre, sein neues Album *Geboren, um zu lauem* zu nennen, so hätte das Cover diese beiden Gestalten gezeigt. Schon seit einer Stunde warteten sie im Nebel. Eine Zeitlang belauerten sie sich gegenseitig, um nicht aus der Übung zu kommen. Sie waren durchaus imstande, die ganze Nacht über zu lauem und sich genug Düsternis zu bewahren, um am Morgen einen Lauer-Spurt einzulegen.

Nach weiteren zwanzig Minuten erklang eine ungeduldige Stimme. »Verdammter Mistkerl. Er hätte schon vor *Stunden* eintreffen müssen.«

Die Worte stammten von Hastur, seines Zeichens Höllenfürst.

Viele Phänomene - Kriege, Seuchen, unangekündigte Steuerprüfungen - werden darauf zurückgeführt, daß sich Satan in die Angelegenheiten der Menschen einmischt und maßgeblichen Einfluß darauf nimmt. Aber wenn sich irgendwo Studenten der Dämonologie versammeln, so kommen sie schon nach kurzer Diskussion überein, daß die Londoner Autobahn M25 ganz oben auf der Liste der Existenzbeweise Satans stehen müßte. Sie irren sich natürlich mit ihrer Annahme, die betreffende Straße sei nur deshalb Teil des Bösen auf Erden, weil sie jeden Tag einen hohen Blutzoll verlangt und bei Tausenden von Autofahrern Wutanfälle bewirkt. Nur sehr wenige Menschen wissen, daß die Form der M25 dem Zeichen *Odegra* entspricht. Jenes Symbol stammt aus der Sprache der Schwarzen Priesterschaft des Uralten Mu und bedeutet >Gruß dem Erbarmungslosen Tier und Weltenverschlinger<. Tag für Tag kriechen Myriaden qualmender Wagen über die Autobahn, und

sie haben die gleiche Wirkung wie Wasser auf eine Gettsmühle, mahlen einen endlosen Nebel aus hochgradig Bösem, der die metaphysische Atmosphäre im Umkreis von vielen Meilen verseucht.

Die M25 war eins der größten Verdienste Crowleys. Er brauchte *Jahre*, um diese Leistung zu vollbringen, und die Vorbereitungen umfaßten: Datenmanipulationen in drei verschiedenen Computern, zwei Einbrüche und eine Bestechung (für die er allerdings nur einen bescheidenen Betrag verwendete). Als trotzdem der erhoffte Erfolg ausblieb, entschloß er sich zu drastischeren Maßnahmen. In einer regnerischen Nacht stapfte er durch den Matsch eines halb überschwemmten Felds, griff nach Absteckpflöcken und versetzte sie um einige in okkultur Hinsicht geradezu unglaublich bedeutende Meter. Als Crowley den ersten dreißig Meilen langen Stau beobachtete, genoß er das überaus angenehme Gefühl, schlechte Arbeit außerordentlich gut geleistet zu haben.

Er bekam eine Belobigung dafür.

Derzeit befand sich Crowley östlich von Slough, und seine Geschwindigkeit betrug hundertzehn Meilen pro Stunde. Wenn man klassische Maßstäbe anlegte, sah er eigentlich gar nicht wie ein Dämon aus. Ihm fehlten Homer und Flügel. Zugegeben, er hörte sich eine *Best of Queen-Kassette* an, aber daraus lassen sich keine Schlußfolgerungen ziehen - alle Musikkassetten, die länger als zwei Wochen in einem Wagen liegen, verwandeln sich auf geheimnisvolle Weise in Best of Queen-Alben. Im Augenblick gingen Crowley keine besonders dämonischen Gedanken durch den Kopf. Er fragte sich gerade, ob es nicht angebracht sei, den Weltuntergang mit hunderttausend Watt starken Heavy Metal-Klängen einzuleiten. Das größte Festival aller Zeiten. Und gleichzeitig das letzte.

Crowley hatte dunkles Haar und hohe Jochbeine. Er trug Schuhe aus Schlangenleder - oder zumindest lag die Vermutung nahe, daß er Schuhe trug -, und mit der Zunge konnte er einige recht seltsame Dinge anstellen. Manchmal, wenn er zerstreut war, zischte er leise.

Außerdem zwinkerte er nur selten.

Er fuhr einen schwarzen Bentley Baujahr 1926, den er von sich selbst gekauft und gut gepflegt hatte.

Für seine Verspätung gab es einen schlichten Grund: Crowley fand enormen Gefallen am zwanzigsten Jahrhundert. Er hielt es für besser als das siebzehnte und für *viel* angenehmer als das vierzehnte. Crowley betonte häufig,

die Zeit habe unter anderem den Vorteil, daß sie ihn immer weiter vom vierzehnten Jahrhundert forttrug, den langweiligsten hundert Jahren auf Gottes - Verzeihung - Erde. Das zwanzigste Jahrhundert hingegen war alles andere als langweilig. Um nur ein Beispiel zu nennen: Schon seit fünfzig Sekunden beobachtete er ein blaues Blinklicht im Rückspiegel; es wies ihn auf zwei uniformierte Männer hin, deren Absicht zweifellos darin bestand, ein höchst interessantes Gespräch mit ihm zu führen.

Crowley warf einen Blick auf seine Armbanduhr. Es handelte sich um eine jener Armbanduhren, die Tiefseetaucher benutzen, um immer genau zu wissen, wie spät es in einundzwanzig Städten der Welt ist, während sie sich unter Wasser aufhalten.*

* Crowley besaß ein spezielles Modell. Es verfügte über eine zusätzliche Funktion, die ziemlich viel Geld gekostet hatte, aber der Dämon konnte es sich leisten, einen hohen Preis zu bezahlen. Diese Uhr gab Auskunft über die Zeit in zwanzig Städten der Erde und an einem anderen Ort, wo es immer zu spät war.

Der Bentley raste auf die Ausfahrt zu, jagte auf zwei Rädern durch die Kurve und erreichte eine laubbedeckte Straße. Die blauen Lichter folgten.

Crowley seufzte, löste die eine Hand vom Lenkrad, drehte den Kopf und vollführte eine komplizierte Geste. Das Blinklicht verblaßte in der Ferne, als der Streifenwagen ausrollte - sehr zum Erstaunen der beiden Polizisten. Ihre Verblüffung nahm schlagartig zu, als sie die Kühlerhaube öffneten und feststellten, wozu sich der Motor verwandelt hatte.

Hastur, der größere Dämon, marschierte über den Friedhof, blieb stehen und reichte seinem Kollegen Ligur - dem kleineren und erfahreneren Lauerer - einen Zigarettenstummel.

»Ich sehe Licht«, sagte er. »Da kommt er endlich. Hat sich verdammt viel Zeit gelassen.«

»Welches Transportmittel benutzt er?« fragte Ligur.

»Ein Auto - eine Art Kutsche ohne Roß«, erklärte Hastur. »Autos gab es wahrscheinlich noch nicht, als du das letzte Mal hier warst. Wenigstens nicht für den allgemeinen Gebrauch.«

»Ich erinnere mich an Leute, die am Straßenrand warteten, um Pferdeäpfel einzusammeln«, sagte Ligur.

»Heute tragen diese Leute weiße Kittel und fahren Unfallopfer weg. Das ist der Fortschritt.«

»Und was ist mit Crowley?« fragte Ligur.

Hastur spuckte aus. »Er ist schon zu lange hier oben«,

erwiderte er. »Von Anfang an. Meiner Ansicht nach hat er sich viel zu sehr an diese Welt gewöhnt. Er hat sogar ein Autotelefon.«

Ligur dachte nach. Wie die meisten Dämonen verstand er nicht viel von Technik, und deshalb wollte er antworten: >Da stecken sicher viele Drähte drin.< Er schwieg jedoch, als der Bentley vor dem Friedhofstor hielt.

»Und er trägt eine Sonnenbrille.« Hastur schnaubte verächtlich. »Selbst wenn er keine braucht.« Lauter rügte er hinzu: »Gepriesen sei Satan.«

»Gepriesen sei Satan«, wiederholte Ligur.

»Hallo, Jungs!« rief Crowley und winkte. »Entschuldigt die Verspätung. Ihr wißt sicher, wie es auf der A40 bei Denham zugeht, tja, und als ich die Abkürzung nach Chorley Wood fuhr...«

»Jetzt sind wir alle hier«, warf Hastur bedeutungsvoll ein. »Wir werden nun von den Taten des Tages berichten.«

»Ja, äh. Taten«, sagte Crowley im Tonfall eines Mannes, der zum erstenmal seit Jahren die Kirche besucht und sich nicht mehr genau daran erinnert, wann man aufsteht.

Hastur räusperte sich.

»Ich habe einen Priester in Versuchung geführt«, begann er. »Als er den Bürgersteig entlangging und die hübschen jungen Frauen im Sonnenschein sah, säte ich Zweifel in ihm. Er hätte ein Heiliger werden können, aber in zehn Jahren gehört er uns.«

»Nicht übel«, kommentierte Crowley und gab sich beeindruckt.

»Ich habe einen Politiker verderbt«, berichtete Ligur, »indem ich ihn davon überzeugte, daß er sich ruhig bestechen lassen kann. In einem Jahr gehört er uns.«

Die beiden Dämonen richteten erwartungsvolle Bücke auf Crowley, der von einem Ohr bis zum anderen grinste.

»Ich habe zur Mittagszeit alle Funktelefone im Zentrum von London gestört«, verkündete er. »Und zwar fünfundvierzig Minuten lang.«

Stille folgte, nur unterbrochen vom fernen Motorbrummen auf den Straßen.

»Ja?« fragte Hastur. »Und dann?«

»Es war nicht gerade einfach«, entgegnete Crowley.

»Ist das *alles*?« erkundigte sich Ligur.

»Hört mal, die Menschen...«

»Was genau hast du getan, um unserem Gebieter Seelen zu bringen?« knurrte Hastur.

Crowley seufzte innerlich.

Was sollte er den beiden Gesandten der Finsternis erzählen? Daß zwanzigtausend Personen völlig aus dem Häuschen geraten waren? Daß man in der ganzen Stadt *hören* konnte, wie Zornesadern anschwellen? Daß Manager, Geschäftsführer und Abteilungsleiter ihren Ärger an Sekretärinnen, Politessen und so weiter ausließen - und daß deren schlechte Laune daraufhin nach anderen menschlichen Zielscheiben suchte? Dadurch kam eine regelrechte emotionale Lawine ins Rollen. Tausende von Gehirnen, die nur an Rache dachten - für den Rest des Tages. Und das Schönste war: Sie ließen sich die Methoden der Vergeltung *von ganz allein* einfallen. Zahllose Seelen, deren heller reiner Glanz sich langsam trübte - und man brauchte kaum einen Finger zu rühren.

Aber so etwas konnten Hastur und Ligur nicht verstehen. Dämonen wie sie dachten noch immer in Begriffen des vierzehnten Jahrhunderts - manchmal investierten sie Jahre, um Gott eine einzelne Seele zu stehlen. Nun, sie waren echte *Künstler*, aber die moderne Zeit erforderte eine moderne Strategie. Man mußte sich der veränderten demographischen Situation anpassen. Inzwischen gab es mehr als fünf Milliarden Menschen auf der Erde, und demnach hatte es keinen Sinn, sich auf einzelne Individuen zu beschränken. Man erzielte weitaus größere Erfolge, wenn man sich bei den seelenfängerischen Bemühungen auf die breite Masse konzentrierte. Diese Erkenntnis blieb Hastur und Ligur nach wie vor fremd. Zum Beispiel wäre es ihnen nie in den Sinn gekommen, Fernsehprogramme in Walisisch zu senden. Vermutlich hätten sie nicht einmal genügend teuflische Phantasie aufgebracht, um die Mehrwertsteuer zu erfinden. Oder eine Stadt wie Manchester.

Auf Manchester war Crowley besonders stolz.

»Bisher scheinen die Verantwortlichen in der Hölle zufrieden zu sein«, sagte er. »Die Zeiten ändern sich eben. Nun, was liegt an?«

Hastur griff hinter einen Grabstein.

»Das hier«, antwortete er.

Crowley starrte auf den Korb hinab.

»Oh«, machte er. »Nein.«

»Doch«, erwiderte Hastur und lächelte.

»Schon?«

»Ja.«

»Und, äh, ich bin damit beauftragt...?«

»Ja.« Hasturs Lächeln wuchs in die Breite.

»Warum ausgerechnet ich?« klagte Crowley. »Du kennst mich, Hastur. Ich meine, ich spiele mich nicht gern in den Vordergrund. Um ganz ehrlich zu sein: Ich begnüge mich mit einer Statistenrolle.«

»Diesmal nicht«, widersprach Hastur. »Diesmal bekommst du die *Hauptrolle*. Die Zeiten ändern sich eben.«

»Ja«, bestätigte Ligur und grinste. »Bald hören sie auf. Eine nette Abwechslung.«

»Warum *ich*?«

»Offenbar hast du dort unten irgendeinen Gönner«, lächelte Hastur boshaft. »Ich bin sicher, Ligur gäbe den rechten Arm für eine solche Chance.«

»Und ob«, pflichtete ihm Ligur bei. Zumindest war er bereit, *irgendeinen* rechten Arm zu geben. An rechten Armen herrschte kein Mangel - warum den eigenen verschwenden?

Hastur griff unter seinen feuchten, schmierigen Regenmantel und holte ein Klemmbrett hervor.

»Unterschreib mal eben. Hier«, sagte er und trennte die beiden letzten Worte mit einer unheilvollen Pause. Crowley tastete unsicher in die Innentasche seiner Jacke, und kurz darauf kehrte die rechte Hand mit einem dünnen matt-schwarzen Kugelschreiber zunick. Er schien bereit zu sein, jede Geschwindigkeitsbeschränkung zu überschreiten.

»Tolles Ding«, brummte Ligur.

»Schreibt sogar unter Wasser«, murmelte Crowley.

»Ach, was mag den Menschen wohl als nächstes einfallen?« überlegte Ligur laut.

»Nun, wenn sie noch was erfinden möchten, sollten sie sich besser beeilen«, sagte Hastur. Und: »*Nein!* >A. J. Crowley< genügt nicht. Unterzeichne mit deinem richtigen Namen.«

Crowley nickte kummervoll und malte mehrere Schlangenlinien aufs Papier. Ein oder zwei Sekunden lang glühten sie in einem düsteren Rot - und lösten sich dann auf.

»Was fange ich damit bloß *an*?« fragte Crowley und deutete auf den Korb.

»Du bekommst noch Anweisungen.« Hastur runzelte die Stirn. »Warum machst du dir Gedanken? Jahrhundertlang haben wir auf das Ziel hingearbeitet, und jetzt ist es fast erreicht.«

»Ja. Genau. Stimmt.« Crowley sah nun nicht mehr aus

wie der geschmeidige Mann, der vor einigen Minuten mit geschmeidiger Geschmeidigkeit aus dem Bentley gesprungen war. Er wirkte niedergeschlagen und betrübt. »Der Zeitpunkt unseres ewigen Triumphes rückt näher!«

»Ewig, ja«, murmelte Crowley.

»Und du bist das Werkzeug eines ruhmreichen Schicksals!«

»Werkzeug«, wiederholte Crowley. »Ja.« Er hob den Korb so vorsichtig hoch, als sei er hochexplosiv. Sein Inhalt sollte tatsächlich dazu dienen, eine in jeder Hinsicht verheerende Wirkung zu entfalten.

»Ah, in Ordnung«, sagte er. »Ich gehe jetzt. Nicht wahr? Ich meine, ich möchte das hier so schnell wie möglich loswerden. Ich meine, ich möchte es *nicht* loswerden, meine ich«, fügte Crowley rasch hinzu, als er daran dachte, was geschehen könnte, wenn Hastur einen ungünstigen Bericht für ihn verfaßte. »Aber ihr kennt mich ja: Ich bin immer voll dabei.«

Die beiden dienstälteren Dämonen schwiegen.

»Also gut, ab geht die Post«, fuhr Crowley nervös fort. »Bis später, Jungs! Ich meine, wir sehen uns bestimmt wieder. Äh. Bis dann. Tja. Na schön. Ah. Tschüs. Ciao.«

Der schwarze Bentley rollte durch die Nebelschwaden davon und schien mit der Finsternis zu verschmelzen.

»Das letzte Wort klang irgendwie komisch«, sagte Ligur. »Hast du es verstanden?«

»Ist italienisch«, erwiderte Hastur. »Bedeutet >Essen<, glaube ich.«

»Was für ein komischer Abschiedsgruß.« Ligur sah dem Wagen nach und beobachtete in der Feme verblasende Rücklichter.

»Traust du ihm?« fragte er.

»Nein«, antwortete Hastur.

»Gut.« Ligur nickte. *Die Welt wäre wirklich ein Tollhaus, wenn Dämonen plötzlich Vertrauen zueinander hätten*, dachte er.

Crowley raste irgendwo westlich von Amersham durch die Nacht, griff nach einer Kassette und versuchte, sie aus der Kunststoffhülle zu lösen, ohne von der Straße abzukommen. Im Scheinwerferlicht eines anderen Wagens las er den Titel: >Vier Jahreszeiten< von Vivaldi. Ruhige, tröstende Musik - genau das brauchte er jetzt. Mit einem entschlossenen Ruck schob er die Kassette in den Recorder.

»Ohmistmistmistmist!« zischte er. »Warum jetzt? Warum ich?«

Vertraute Queen-Klänge dröhnten aus dem Lautsprecher.

Und plötzlich sprach Freddy Mercury zu ihm.

WEIL DU ES VERDIENT HAST, CROWLEY.

Der Dämon fluchte lautlos. Es war seine Idee, die Elektronik als Kommunikationsmittel zu verwenden, und erstaunlicherweise ging man *Unten* sofort auf seinen Vorschlag ein. Crowley hatte gehofft, daß sich die Höllenfürsten zunächst anhand von Fachzeitschriften informieren würden (er dachte in diesem Zusammenhang an Artikel wie >So richtet man eine häusliche Funkstation ein< und >Akustische Spezialeffekte leichtgemacht<), aber statt dessen gingen sie einfach auf Sendung, wann und wie es ihnen gefiel. Dabei spielte es keine Rolle, was er sich gerade anhörte; Satan und sein Mitarbeiterstab sahen in der Akustik eine weiche Knetmasse, die sich ganz nach Belieben formen ließ.

Crowley schluckte.

»Vielen Dank, Gebieter«, sagte er.

WIR SETZEN GROSSES VERTRAUEN IN DICH, CROWLEY.

»Danke, Gebieter.«

DIESE SACHE IST SEHR WICHTIG, CROWLEY.

»Ich weiß, ich weiß.«

ES GIBT NICHTS WICHTIGERES, CROWLEY.

»Überlaßt alles mir.«

GENAU DAS HABEN WIR VOR, CROWLEY LIND WENN IRGEND ETWAS SCHIEFGEHT, SO WERDEN DIE SCHULDIGEN HART BESTRAFT. DAS GILT AUCH FÜR DICH, CROWLEY. GERADE FÜR DICH.

»Ich verstehe, Gebieter.«

HIER SIND DEINE ANWEISUNGEN, CROWLEY.

Und plötzlich wußte Crowley Bescheid.

Er haßte so etwas.

Die Höllenfürsten hätten es ihm einfach sagen können; sie hätten ihm das Wissen, das ihn erschauern ließ, nicht unbedingt ins Gehirn pflanzen müssen. Das Ziel war ein ganz bestimmtes Krankenhaus.

»Ich bin in fünf Minuten dort, Gebieter. Kein Problem.«

GUT. Woraufhin Freddy Mercury seinen Gesang fortsetzte.

Crowley trommelte mit den Fingern aufs Lenkrad.

Während der vergangenen Jahrhunderte war alles wie am Schnürchen gelaufen; es gab überhaupt keine

Schwierigkeiten. *Typisch: Im einen Augenblick ist man munter und fidel, und im nächsten muß man den Weltuntergang einleiten*, dachte der Dämon verbittert. Der Große Krieg. Die Letzte Schlacht. Himmel gegen Hölle, drei Runden, auf jeden Fall eine Entscheidung - keine Verhandlungen. *Es gibt die Welt nicht mehr. Das allein bedeutet der Satz vom Ende der Welt.* Anschließend gab es nur noch ewigen Himmel oder ewige Hölle - es kam ganz darauf an, wer sich durchsetzte. Crowley wußte nicht, was schlimmer war.*

*Rein definitionsgemäß sollte die *Hölle* schlimmer sein. Aber Crowley erinnerte sich auch an den Himmel, und seiner Ansicht nach hatten die beiden Orte gewisse Dinge gemeinsam. Weder *Oben* noch *Unten* bekam man einen ordentlichen Drink. Und die Langeweile im Himmel konnte fast ebenso unerträglich sein wie die Aufregungen in der Hölle.

Es gab keinen Ausweg. Man konnte nicht Dämon sein und sich gleichzeitig den freien Willen bewahren.

Nun, wenigstens passierte es nicht sofort. Es dauerte noch eine Weile bis zum Weltuntergang. Es blieb Crowley genügend Zeit, ein paar Dinge zu erledigen. Zum Beispiel konnte er seine Aktien und langfristigen Obligationen verkaufen. Es hatte keinen großen Sinn mehr, finanziell für die Zukunft zu planen.

Queen-Chef Mercury sang noch immer, und Crowley hörte geistesabwesend zu.

... I will not let you go (let him go)...

Warum nicht?

Was mochte geschehen, wenn er auf dieser dunklen, feuchten und leeren Straße anhielt, den Korb nahm, weit ausholte, das Ding fortwarf und ...

Vermutlich irgend etwas Schreckliches.

Einst war er ein Engel gewesen. Er hatte nicht fallen wollen. Er fiel nur deshalb, weil er Umgang mit den falschen Leuten pflegte.

Der Motor des Bentley brummte wie ein zufriedener Hornissenschwarm, und die Benzinuhr zeigte weiterhin einen leeren Tank an. Nun, inzwischen war der Tank schon seit sechzig Jahren leer - es hatte nicht nur Nachteile, wenn man ein Dämon war. Zum letztenmal hatte Crowley im Jahr 1967 getankt, um eins der James-Bond-Einschußloch-in-der-Windschutzscheibe-Abziehbilder zu bekommen, die damals als letzter Schrei für den modernen Autofahrer galten.

Im Fond wackelte der Korb, und das Wesen darin

begann zu weinen. Crowley lauschte der Stimme des Neugeborenen. Sie klang wie das Heulen einer Fliegeralarm-Sirene und war schrill und wortlos und *alt*.

In einem solchen Krankenhaus konnte man sich wohl fühlen, fand Mr. Young. Es gab nur einen Haken: Es fehlte jene Art von angenehmer Stille, die es Patienten und Besuchern ermöglichte, sich zu entspannen.

Der Grund dafür: die Nonnen.

Mr. Young mochte Nonnen. Um falschen Schlüssen des Lesers vorzubeugen: Nein, er war nicht sonderlich religiös. Wenn es darum ging, Kirchen auszuweichen, so konzentrierte er seine entsprechenden Bemühungen in erster Linie auf gewisse anglikanische Institute, die Demut und Frömmigkeit viel zu ernst nahmen. Anderen heiligen Stätten ging er aus reiner Angewohnheit aus dem Weg. In manchen von ihnen roch es nach Bohnerwachs, während man in anderen höchst verdächtige Kräuter verbrannte. Tief im Ledersessel seiner Seele fragte sich Mr. Young, was Gott davon hielt. Wahrscheinlich nicht viel.

Was Nonnen betraf... Ihre Gesellschaft gefiel ihm ebenso wie die Gegenwart der Heilsarmee. Wenn er sie beobachtete, hatte er das Gefühl, daß alles *in Ordnung* war und man sich keine Sorgen zu machen brauchte - irgend jemand achtete darauf, daß die Welt nicht aus den Fugen geriet.

Dies war seine erste Erfahrung mit dem Schwatzhaf-ten Orden der Heiligen Beryll.* Deirdre hatte bereits Gelegenheit gefunden, ihn kennenzulernen, vermutlich bei einem ihrer politischen Kreuzzüge - sie betrafen meistens irgendwelche unfreundlichen Südamerikaner, die gegen andere unfreundliche Südamerikaner kämpften und von Priestern angestachelt wurden, anstatt sich auf ihre priesterlichen Aktivitäten zu konzentrieren, die darin bestanden, Reinigungs-Dienstpläne für ihre Kirchen aufzustellen.

Nonnen sollten eigentlich still sein, meinte Mr. Young. Sie hatten genau die Form wie jene spitzen Dinger, die Mr. Young irgendwie aus Hi-Fi-Testkammern kannte.

Diese Nonnen aber schnatterten dauernd.

Er stopfte sich Tabak in die Pfeife - soweit man das als Tabak bezeichnen konnte; unter >Tabak< stellte man sich normalerweise etwas anderes vor - und überlegte, was geschehen mochte, wenn er sich nach der Herrentoilette erkundigte. Vielleicht bekam man kurze Zeit später

* Der Name des Ordens bezieht sich auf die Heilige Beryll Articulus

von Krahakau, die angeblich im fünften Jahrhundert als Märtyrerin starb. Legenden beschreiben Beryll als junge Frau, die man gegen ihren Willen mit einem Heiden verheiratete, Prinz Kasimir. In der Hochzeitsnacht betete sie zum Herrn und hoffte auf ein Wunder. Sie wußte nicht genau, was es zu erwarten galt, rechnete aber irgendwie damit, daß ihr ein wundersamer Bart wachse. Um vorbereitet zu sein, hatte sie sich ein kleines Rasiermesser mit Elfenbeingriff (Sonderanfertigung für Damen) besorgt. Doch der Allmächtige beschloß statt dessen, Beryll mit der erstaunlichen Fähigkeit auszustatten, pausenlos zu reden und alles auszusprechen, was ihr in den Sinn kam - ohne zwischendurch Luft holen oder etwas essen zu müssen.

In einer Überlieferung heißt es, Prinz Kasimir habe Beryll drei Wochen nach der Hochzeit erwürgt, ohne die Ehe vollzogen zu haben. Demnach starb seine Angetraute als Jungfrau und Märtyrerin - und redete bis zum Tod.

Eine andere Version behauptet folgendes: Kasimir kaufte sich Ohrwatte, und Beryll starb zusammen mit ihrem Mann im Bett, als Zweiundsechzigjährige.

Die Angehörigen des Schwatthaften Ordens sind verpflichtet, ständig dem Beispiel der Heiligen Beryll zu folgen. Es gibt nur eine Ausnahme: Am Dienstagnachmittag dürfen die Nonnen eine halbe Stunde lang schweigen und Tischtennis spielen.

einen bitterbösen Brief vom Papst. Er seufzte hingebungsvoll und warf einen Blick auf die Uhr.

Wenigstens hatten ihm die Nonnen verboten, bei der Geburt zugegen zu sein - in dieser Hinsicht vertraten sie einen unerschütterlich festen Standpunkt. Deirdre war bestimmt enttäuscht. *Sie hat wieder angefangen, irgendwelches Zeug zu lesen*, dachte Mr. Young. *Wir haben bereits ein Kind, aber ganz plötzlich erklärt sie, diese Entbindung solle die glücklichste aller glücklichen gemeinsamen Erfahrungen für zwei Menschen werden.* Das kam davon, wenn man der Ehefrau individuelle Lektüre gestattete. Mr. Young mißtraute Zeitungen und Magazinen, die Worte wie >Lebensstil<, >Harmonie< und >eheliche Selbstverwirklichung< enthielten.

Nun, er hatte nichts gegen glückliche gemeinsame Erfahrungen. Seiner Meinung nach gab es an glücklichen gemeinsamen Erfahrungen kaum etwas auszusetzen. Die Welt brauchte wahrscheinlich mehr glückliche gemeinsame Erfahrungen. Aber diese spezielle glückliche gemeinsame Erfahrung konnte Deirdre ganz für sich allein behalten.

Die Nonnen stimmten ihm zu. Sie sahen keinen Grund dafür, den Vater an der Geburt zu beteiligen.

Wenn es nach ihnen gegangen wäre, so argwöhnte

Mr. Young, hätten sie sogar die väterliche Teilnahme am Zeugungsakt abgeschafft.

Er drückte den sogenannten Tabak fest und sah auf das Schild an der Wand des Wartezimmers. Es wies zu seinem eigenen Besten darauf hin, daß er nicht rauchen solle. Zu seinem eigenen Besten entschied er, den Raum zu verlassen und nach draußen zu gehen. Er dachte an seine Blase - vielleicht fand er irgendwo einen geeigneten Busch, der es ihm erlaubte, auf ein päpstliches Mahnschreiben zu verzichten.

Mr. Young wanderte durch leere Korridore, fand eine Tür und trat auf den regennassen Hof. Von Büschen und Sträuchern keine Spur. Auf der einen Seite standen nur einige sorgfältig aufgereimte Mülltonnen.

Nun gut.

Er fröstelte und zündete die Pfeife an.

Frauen! Es ereilt sie in einem bestimmten Alter. Fünfundzwanzig untadelige Jahre - dann plötzlich machen sie sich auf und ergehen sich in diesen roboterhaften Freiübungen, wobei sie rosafarbene Socken ohne Fußteil tragen, und dann werfen sie ihren Ehemännern vor, daß sie ihren Lebensunterhalt nie selbst verdienen mußten. Es sind die Hormone oder so was ähnliches.

Ein großer schwarzer Wagen hielt bei den Mülltonnen. Der Fahrer, ein junger Mann mit dunkler Sonnenbrille, stieg aus, griff nach einer Säuglings-Tragetasche und schlängelte sich durch den Nieselregen.

Mr. Young nahm die Pfeife aus dem Mund.

»Sie haben vergessen, das Licht auszuschalten«, sagte er freundlich.

Der junge Mann erweckte den Eindruck, als stehe die Batterie des schwarzen Wagens ganz unten auf der Uste seiner Sorgen. Er hob die Hand, blickte zum Bentley zurück und winkte kurz. Das Scheinwerferlicht verblaßte.

»Nicht übel«, sagte Mr. Young. »Ein Infrarotsignal?«

Die Feststellung, daß der junge Mann überhaupt nicht naß wurde, überraschte ihn ein wenig. Und die Tragetasche schien keineswegs leer zu sein.

»Hat es schon begonnen?« fragte Mr. Sonnenbrille.

Es erfüllte Mr. Young mit Stolz, daß man ihn sofort als werdenden Vater erkannte.

»Ja«, erwiderte er. »Die Nonnen haben mich fortgeschickt«, fügte er dankbar hinzu.

»Schon? Wieviel Zeit haben wir noch?«

Das *wir* entging Mr. Young nicht. Offenbar war der junge Mann ein Arzt, der väterliche Gefühle teilte.

»Ich glaube, wir, äh, sind bereits voll bei der Sache«, sagte er.

»In welchem Zimmer liegt sie?« fragte Mr. Sonnenbrille aufgeregt.

»Wir sind in Raum Drei«, antwortete Mr. Young. Er klopfte auf die Taschen seiner Jacke und fühlte das ebenso zerknitterte wie gewohnte Päckchen.

»Möchten Sie eine glückliche gemeinsame Raucherfahrt mit mir teilen?«

Aber Mr. Sonnenbrille war bereits im Krankenhaus.

Mr. Young steckte das Päckchen wieder ein und blickte nachdenklich auf seine Pfeife hinab. *Ärzte haben es immer eilig*, dachte er. *Sie nutzen die von Gott gegebene Zeit, um ihren Mitmenschen zu helfen. Bewundernswert.*

Sie kennen doch den Trick, den man mit einer Erbse und drei schnell bewegten Tassen ausführen kann. Nun, etwas in der Art findet jetzt im Krankenhaus statt, und es geht dabei um mehr als nur eine Handvoll Kleingeld. Die Autoren schreiben hier etwas langsamer, damit man dem Bewegungsmuster der drei - metaphorischen - Tassen besser folgen kann.

Mrs. Deirdre Young befindet sich in Kreißsaal Drei. Sie bringt einen blonden Jungen zur Welt, den wir Baby A nennen wollen.

Die Frau des amerikanischen Kulturattachés, Mrs. Harnet Dowling, liegt im Kreißsaal Vier. Sie bringt einen blonden Jungen zur Welt, den wir Baby B nennen.

Schwester Maria Redeviel ist fromme Satanistin, und zwar seit ihrer Geburt. Als Kind besuchte sie die Sabbat-Schule und wurde für Handschrift und gutes Betragen mit schwarzen Sternchen ausgezeichnet. Sie gehorchte sofort, als man sie aufforderte, dem Schwatzhaften Orden beizutreten - was dauerhaftes Schwatzen angeht, ist Maria Redeviel ein echtes Naturtalent, und außerdem wußte sie, daß sie sich einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten anschloß. Sie kann recht intelligent sein, wenn sie Gelegenheit dazu findet, aber schon früh wurde ihr klar, daß man als Schussel wesentlich besser durchs Leben kommt. Sie erhält gerade einen blonden Jungen, der einen ziemlich langen Namen hat. Er heißt: der Widersacher, Zerstörer von Königreichen, Engel der Dunkelheit, Großes Tier-das-man-Drachen nennt, Herr dieser Welt, Vater aller Lügen, Satansbrut und Fürst der Finsternis.

Achtung, es geht los. Die Tassen bewegen sich...

»Ist er das?« fragte Schwester Maria und betrachtete

das Baby aufmerksam. »Ich hätte andere Augen erwartet. Rot oder grün, wissen Sie. Vielleicht auch etwas schlitzförmig. Außerdem hat er gar keine winzig-klitzikleinen Huflein. Und ein Ringelschwänzchen fehlt ebenfalls.« Die Nonne drehte den Knaben um und hielt vergeblich nach Hörnern Ausschau. Das Kind des Teufels wirkte geradezu verblüffend normal.

»Ja, das ist er«, bestätigte Crowley.

»Kaum zu glauben«, staunte Schwester Maria. »Ich halte den Antichristen in den Armen. Und ich zähle seine kleinen süßen Zehlein...«

Sie sprach nun direkt zu dem Kind, und ihre Gedanken verloren sich in einer privaten Welt. Crowley hob die Hand und wedelte vor dem Nonnenschleier hin und her. »Hallo? Hallo? Schwester Maria?«

»Oh, entschuldigen Sie! Aber er ist wirklich ein Schatz. Sieht er nicht wie sein Papi aus? Oh, ich finde schon. Na, sieht er nicht wie sein liebes Papilein aus...?«

»Nein«, erwiderte Crowley fest, »das finde ich nicht. Es wird Zeit, zu den Kreißsälen zu gehen.«

»Was meinen Sie - wird er sich an mich erinnern, wenn er aufwächst?« fragte Schwester Maria wehmütig und betrat den Flur.

»Hoffen Sie, daß ihn sein Gedächtnis im Stich läßt«, entgegnete Crowley und floh.

Die Nonne schritt durchs nächtliche Krankenhaus, in ihren Armen der Widersacher, Zerstörer von Königreichen, Engel der Dunkelheit, Großes Tier-das-man-Drachen-nennt, Herr dieser Welt, Vater aller Lügen, Satansbrut und Fürst der Finsternis. Sie fand eine kleine Korbwiege und legte den Knaben hinein.

Er gluckste leise. Schwester Maria kitzelte ihn.

Ein matronenhaftes Gesicht blickte in den Korridor.

»Was tun Sie da, Schwester Maria?« fragte es. »Sollten Sie nicht im Entbindungsraum Vier sein?«

»Meister Crowley sagte...«

»Seien Sie eine brave Nonne und helfen Sie im Kreißsaal. Übrigens: Wissen Sie, wo der Ehemann steckt? Er sitzt nicht im Wartezimmer.«

»Ich habe mit Meister Crowley gesprochen, und er meint...«

»Da bin ich ganz sicher«, erwiderte Schwester Liebreiz Redegewandt fest. »Nun, ich suche besser nach dem verflixten Mann. Kommen Sie herein und kümmern Sie sich um Mrs. Young. Die Mutter ist ein wenig benommen, aber dem Kind geht es prächtig.« Schwester Lieb-

reiz zögerte kurz. »Warum blinzeln Sie? Haben Sie Probleme mit den Augen?«

»Sie wissen schon«, hauchte Schwester Maria unterwürfig. Ihre Brauen tanzten mehrmals auf und nieder.

»Die Neugeborenen. Der Austausch..,«

»Oh, natürlich, natürlich«, sagte Schwester Liebreiz.

»Alles zu seiner Zeit. Wir dürfen doch nicht zulassen, daß der Vater überall im Krankenhaus umherwandert, oder? Er könnte gewisse Dinge sehen und Verdacht schöpfen. Deshalb schlage ich vor. Sie warten hier und behalten das Baby im Auge, bitte seien Sie so lieb.«

Die Oberin rauschte über den frisch gebohnerten Hur. Schwester Maria betrat, den Korbkinderwagen vor sich her schiebend, den Kreißsaal.

Mrs. Young war nicht nur benommen. Sie schlief tief und fest, mit der tiefen Zufriedenheit einer Frau, die weiß, daß sie die Lauferei endlich einmal anderen Leuten überlassen kann. Baby A schlummerte neben ihr, gewogen und mit einem kleinen Namensschild versehen. Schwester Maria hatte die Angewohnheit, sich ständig nützlich zu machen, und auch diesmal wollte sie sich nicht damit begnügen, einfach nur zu warten. Sie nahm das Namensschild, kopierte es und stattete den Knaben in ihrer Obhut mit dem Duplikat aus. Die beiden Kinder sahen sich sehr ähnlich: Sie waren klein, fleckig und wirkten wie Miniaturausgaben von Winston Churchill.

Jetzt könnte ich eine Tasse Tee vertragen, dachte Schwester Maria.

Bei den meisten Angehörigen des Schwatthaften Ordens handelte es sich um eher altmodische Satanisten, so wie ihre Eltern und Großeltern. Sie wuchsen mit dem Satanismus auf, und eigentlich konnte man sie nicht als sonderlich böse bezeichnen. Es gibt nur wenige Menschen, die durch und durch böse sind. Allerdings lassen sich viele von neuen Ideen anstecken: Sie ziehen Schafftstiefel an und erschießen Leute; sie hüllen sich in weiße Laken und lynchen Leute; oder sie zwängen sich in hautenge ausgewaschene Jeans und foltern Leute mit elektrischen Gitarren. Wenn man Menschen eine Philosophie und die dazu passende Kleidung gibt, gewinnt man mit Sicherheit viele Anhänger. Außerdem: Wenn man als Satanist *aufwächst*, ist alles halb so schlimm. Der Satanismus wird dadurch zu einer Art Samstagabendvergnügen. Während der übrigen Zeit führt man ein ganz normales Leben wie alle anderen. Hinzu kam, daß Schwester Maria als Krankenschwester arbeitete, und

Krankenschwestern sind in erster Linie Krankenschwestern, ganz gleich, woran sie glauben. Sie neigen dazu, ihre Armbanduhr andersherum zu tragen, bei Notfällen die Ruhe zu bewahren - und sich nach einer Tasse Tee zu sehnen. Schwester Maria Redeviel hoffte, daß man sie möglichst bald ablösen werde. Sie hatte ihre Pflicht erfüllt, und nun wollte sie eine Tasse Tee trinken. Man kann menschliche Angelegenheiten weitaus besser verstehen, wenn man sich folgender Erkenntnis stellt: Die größten Triumphe und Tragödien in der Geschichte gehen nicht etwa auf Menschen zurück, die vollkommen gut oder vollkommen böse sind, sondern darauf, daß Menschen einfach Menschen sind.

Jemand klopfte an die Tür. Schwester Maria öffnete. »Ist es schon passiert?« fragte Mr. Young. »Ich bin der Vater. Der Ehemann. Ich meine, beides.«

Die Nonne hatte damit gerechnet, daß der amerikanische Kulturattache wie Blake Carrington oder J.R. Ewing aussah. Mr. Young wies nicht die geringste Ähnlichkeit mit den Amerikanern im Fernsehen auf - ließ man den onkelhaften Sheriff in besseren Kriminalfilmen unberücksichtigt.* Er stellte eine Enttäuschung dar. Und von seiner Strickjacke hielt Schwester Maria ebenfalls nicht viel.

Schade, dachte die Nonne und versuchte, sich nichts anmerken zu lassen.

»O ja«, antwortete sie. »Herzlichen Glückwunsch. Ihre Frau schläft. Armes Ding.«

Mr. Young blickte ihr über die Schulter. »Zwillinge?« brachte er hervor. Er griff nach seiner Pfeife. Er schob sie wieder in die Tasche. Er holte sie erneut hervor. »*Zwillinge?* Niemand hat etwas von Zwillingen gesagt.«

»O nein!« entfuhr es Schwester Maria. »Dies ist Ihr Sohn. Das andere Baby hat, äh, andere Eltern. Ich kümmer mich nur um ihn, bis Schwester Liebreiz zurückkehrt.« Sie deutete auf Widersacher, Zerstörer von Königreichen, Engel der Dunkelheit, Großes Tier-das-man-Drachen-nennt, Herr dieser Welt, Vater aller Lügen, Satansbrut und Fürst der Finsternis. »Dieser Junge sieht Ihnen auch viel ähnlicher. Er ist geradezu Ihr Ebenbild, vom Kopf bis zu den winzig-klitzikleinigen Huflein - die er nicht hat«, fügte sie rasch hinzu.

Mr. Young beugte sich vor.

»Äh, ja«, erwiderte er skeptisch. »Scheint mir tatsächlich aus dem Gesicht geschnitten zu sein. Es ist doch, äh, alles in Ordnung mit ihm, oder?«

* Hier sind jene Filme gemeint, die eine ältere Dame als Detektivin ermitteln lassen und nur dann eine Verfolgungsjagd zeigen, wenn sie in aller Gemütsruhe stattfindet.

»O ja«, versicherte Schwester Maria. »Ein ganz normales Kind«, betonte sie. »Ganz, ganz normal.«

Kurze Stille schloß sich an. Nonne und Vater blickten auf den schlafenden Knaben hinab.

»Sie haben überhaupt keinen Akzent«, sagte Schwester Maria nach einer Weile. »Wohnen Sie schon lange hier?«

»Seit ungefähr zehn Jahren«, sagte Mr. Young ein wenig verwirrt. »Ich bin hierherversetzt worden.«

»Ihre Arbeit ist bestimmt sehr interessant«, vermutete Schwester Maria. Mr. Young lächelte erfreut. Nur wenige Leute wußten die faszinierenden Aspekte des betrieblichen Rechnungswesens zu schätzen.

»Wahrscheinlich dauerte es eine Weile, bis Sie sich eingewöhnten«, fuhr Schwester Maria fort.

»Wie man's nimmt«, erwiderte Mr. Young ausweichend. Soweit er sich erinnern konnte, gab es zwischen Luton und Tadfield kaum Unterschiede. Die gleichen Leute. Die gleichen Hecken zwischen den Häusern und der Eisenbahnstrecke.

»Ich nehme an, dort, wo Sie früher tätig waren, sind die Gebäude größer«, hakte Schwester Maria nach. Es klang fast verzweifelt. »Und höher.«

Mr. Young musterte die Nonne unsicher. Meinte sie vielleicht die Niederlassungen der Banken und Versicherungsgesellschaften?

»Sicher veranstalten Sie häufig Gartenparties«, mutmaßte Schwester Maria.

Ah, dies war vertrauter Terrain. Deirdre fand großen Gefallen an Gartenfesten.

»Ja«, bestätigte er erleichtert, »meine Frau läßt unsere Gäste von ihrer selbstgemachten Marmelade kosten, und ich muß mich um die Bratwürstchen und den Kartoffelsalat kümmern.«

Schwester Maria Redeviel runzelte überrascht die Stirn. Sie hörte nun zum erstenmal, daß im Buckingham Palace auch derart bürgerliche Speisen auf den Tisch kamen. *Nun, die Königin ist auch nur ein Mensch.*

»Nun, mit bestimmten Dingen muß man sich eben abfinden«, kommentierte sie. »Ich habe gelesen, daß sie ständig Geschenke von ausländischen Würdenträgern erhält.«

»Wie bitte?«

»Wissen Sie, ich bin ein großer Fan der königlichen Familie.«

»Oh, ich auch«, sagte Mr. Young und sprang damit auf eine neue Eisscholle im verwirrenden Strom ihrer Gedanken. Ja, mit der königlichen Familie kannte er sich aus; sie bot festen thematischen Halt. Natürlich galt Mr. Youngs Sympathie nur den *richtigen* Prinzen und Prinzessinnen, die ihrem Volk zuwinkten und neue Brücken einweihten. Von den anderen, die sich nächtelang in Diskotheken herumtrieben und auf die Paparazzi* spuckten, hielt er nicht viel.

»Das freut mich«, sagte Schwester Maria. »Ich dachte immer. Sie und Ihre Landsleute halten nicht viel von Königinnen und Adel. Und was hat es mit der Revolution auf sich und damit, daß Sie die ganzen Teeservice in den Ruß geworfen haben?«

Die Nonne plauderte weiter und achtete damit das Gebot des Schwatzharten Ordens, stets das zu sagen, was ihr gerade in den Sinn kam. Die meisten Worte blieben für Mr. Young völlig rätselhaft, und er war viel zu müde, um sich Gedanken darüber zu machen. Vermutlich führte das religiöse Leben dazu, daß man irgendwann ein wenig seltsam wurde. Mrs. Young schlief noch immer, was er sehr bedauerte. Er wünschte sich, daß sie bald erwachte.

Mehrere von Schwester Maria aneinandergereihte Silben weckten vage Hoffnung in Mr. Young.

»Gibt es vielleicht die Möglichkeit, daß ich möglicherweise eine Tasse Tee bekommen könnte, bitte?« wagte er zu fragen.

* Vielleicht sollte an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß Mr. Young unter >Paparazzi< italienische Fliesen verstand.

»Ach, du meine Güte!« platzte es aus Schwester Maria heraus. »Warum habe ich nicht längst daran gedacht?

Was werden Sie jetzt von mir denken...«

Mr. Young verzichtete auf eine Antwort.

Die Nonne eilte zur Tür. »Ich bin gleich wieder da«, versprach sie. Mr. Young verstand es als Drohung.

»Mögen Sie vielleicht lieber einen Kaffee? Im Flur steht ein Automat.«

»Nein, Tee ist mir lieber«, erwiderte Mr. Young.

»Sie haben sich *wirklich* eingelebt, wie?« meinte Schwester Maria fröhlich und verließ das Zimmer.

Mr. Young blieb allein mit einer schlafenden Frau und zwei schlafenden Säuglingen zurück, seufzte und nahm in einem Sessel Platz. Ja, sicher lag es am frühen Aufstehen, dem häufigen Niederknien und ständigen Beten. So etwas konnte nicht ohne Folgen bleiben. Leute wie

Schwester Maria meinten es natürlich gut, tief in ihrem Herzen, aber wenn man längere Zeit mit ihnen zu tun hatte...

Mr. Young entsann sich an einen Ken Rüssel-Film, in dem auch Nonnen vorkamen. Nun, *solche* Dinge schienen hier nicht zu geschehen. Doch wie hieß es so schön? Kein Rauch ohne Ramme...

Er seufzte erneut.

Eine Sekunde später erwachte Baby A und beschloß, seine Stimmbänder zu testen.

Es war schon viele Jahre her, seit Mr. Young zum letztenmal versucht hatte, einen schreienden Säugling zu beruhigen. In dieser Hinsicht ließ sein Geschick ohnehin zu wünschen übrig. Er hatte Sir Winston Churchill immer große Verehrung entgegengebracht, und daher widerstrebte es ihm, kleineren Versionen des berühmten Politikers auf den Po zu klopfen.

»Willkommen auf der Welt«, sagte er schlicht. »Früher oder später wirst du dich an sie gewöhnen.«

Das Baby klappte den Mund zu und sah Mr. Young so an, als wäre er ein unbotmäßiger General.

Schwester Maria wählte genau diesen Augenblick, um mit dem Tee zurückzukehren. Satanistin oder nicht: Sie brachte sogar einen Teller Kekse mit. Normalerweise wurden solche Leckereien serviert, wenn man Teatime-Gäste diskret darauf hinweisen wollte, daß sie schon seit zwei Stunden am Tisch saßen und besser gehen sollten. Mr. Young betrachtete sie mit mäßigem Interesse. Die rosarote Tönung erinnerte ihn an Chirurgen-Handschuhe, und der Zuckerguß sah aus, als hätten sich kleine Schneemänner in den Backofen verirrt.

»Wahrscheinlich kennen Sie so etwas nicht«, sagte Schwester Maria Redeviel. »In Ihrer Heimat nennt man sie Plätzchen. Wir hingegen sprechen von *Bis-kuits*.«

Mr. Young wollte antworten, daß er durchaus mit dem englischen Vokabular vertraut sei und häufig Bis-kuits gegessen habe, wie alle anderen Leute in Luton. Aber er kam nicht dazu, auch nur einen Ton von sich zu geben. Eine andere Nonne eilte atemlos ins Zimmer.

Sie sah Schwester Maria an und begriff, daß Mr. Young nie im Innern eines Pentagramms gestanden hatte. Stumm deutete sie auf Baby A und zwinkerte.

Schwester Maria nickte und zwinkerte ebenfalls.

Die zweite Nonne griff nach einem der beiden Säuglinge und trug ihn fort.

Die menschliche Kommunikation läßt für gewöhnlich

einen breiten Interpretationsspielraum, was insbesondere auf das Zwinkern zutrifft. Aus einem Zwinkern kann man viel herauslesen. Die zweite Nonne teilte damit folgendes mit:

Wo zur Hölle sind Sie gewesen? Baby B ist geboren, und wir müssen den Austausch vornehmen. Aber Sie sitzen hier im falschen Zimmer bei Widersacher, Zerstörer von Königreichen, Engel der Dunkelheit, Großes Tier-das-man-Dra-chen-nennt, Herr dieser Welt, Vater aller Lügen, Satansbrut und Fürst der Finsternis - und trinken Tee. Ist Ihnen eigentlich bekannt, daß man mich fast erschossen hätte?

Nonne Nummer Zwei glaubte, in Schwester Marias gezwinkelter Antwort folgende Botschaft zu erkennen:

Hier ist der Widersacher, Zerstörer von Königreichen, Engel der Dunkelheit, das große Tier-das-man-Dra-chen-nennt, Herr Dieser Welt, Vater aller laugen, Satansbrut und Fürst der Finsternis. Ich kann nicht sprechen, weil ein Außenstehender zugegen ist.

Im Gegensatz dazu hatte Maria Redeviel das Zwinkern der anderen Krankenschwester folgendermaßen interpretiert:

Gut gemacht, Schwester Maria - Sie haben den Austausch ganz allein vorgenommen. Zeigen Sie mir jetzt das andere Kind, damit ich es fortbringen und Sie Ihrem Gespräch mit Seiner Königlichen Exzellenz der amerikanischen Kultur überlassen kann.

Und deshalb bedeutete ihr eigenes Zwinkern:
Sie haben völlig recht. Teuerste, es ist bereits alles erledigt. Baby B liegt dort. Nehmen Sie es und lassen Sie mich mit Seiner Exzellenz allein. Endlich habe ich Gelegenheit, ihn zu fragen, warum die Häuser in Amerika so hoch sind und aus lauter Spiegeln bestehen.

Die Feinheiten dieses Nachrichtenaustauschs entgingen Mr. Young, der recht verlegen war, weil er das Zwinkern für ein Zeichen geheimer Zuneigung hielt und zu dem messerscharfen Schluß gelangte, daß Ken Rüssel genau Bescheid gewußt hatte, als er seinen Nonnen-Film drehte.

Vielleicht wäre die andere Satanistin auf Schwester Marias Fehler aufmerksam geworden, wenn sie nicht durch die Anwesenheit der Geheimdienstmänner in Mrs. Dowlings Zimmer überaus verstört gewesen wäre. Ihre Ausbildung verlangte ein gewisses Reaktionsmuster von ihnen, wenn ihnen Gestalten begegneten, die lange Umhänge und Tücher vor den Gesichtern trugen. Derzeit sahen sie sich mit widersprüchlichen Signalen

konfrontiert, woraus sich ein höchst problematischer innerer Konflikt ergab. Menschen, die sich mit widersprüchlichen Signalen konfrontiert sehen und an höchst problematischen inneren Konflikten leiden, sollten keine geladene und entsicherte Waffe in der Hand halten. So etwas ist noch weitaus weniger ratsam, wenn sie gerade eine natürliche Geburt gesehen haben - was eine völlig unamerikanische Methode zu sein schien, neue Bürger zur Welt zu bringen. Außerdem hatten sie gehört, es gebe Gebetbücher in dem Gebäude.

Mrs. Young bewegte sich.

»Haben Sie sich schon für einen Namen entschieden?« fragte Schwester Maria schelmisch.

»Hmm?« erwiderte Mr. Young. »Oh. Nein, eigentlich nicht. Ein Mädchen hätten wir Lucinda genannt, nach meiner Mutter. Allerdings meinte Deirdre, Germaine klinge viel besser.«

Die Nonne erinnerte sich an ihre satanistischen Pflichten. »Wie wär's mit Wormwood?« schlug sie vor. »Oder Damien. Ja, Damien ist derzeit sehr beliebt.«

Die achteinhalbjährige Anathema Apparat - ihre Mutter hatte sich nie sehr eingehend mit religiösen Angelegenheiten beschäftigt; sie las das Wort eines Tages und meinte, es sei ein hübscher Mädchenname - zog sich mehrere Bettdecken über den Kopf, schaltete ihre Taschenlampe ein und las *Im Buch*.

Andere Kinder lernten das Lesen mit Hilfe von Fibeln, in denen es bunte Bilder von Äpfeln, Bällen, Kakerlaken und anderen Dingen gab. Bei den Sprößlingen der Apparat-Familie lag der Fall völlig anders. Anathema hatte das Lesen mit *Dem Buch* gelernt.

Darin fehlten Abbildungen von Äpfeln und Bällen. Insekten blieben ebenfalls unberücksichtigt. Statt dessen wartete *Das Buch* mit einem sehr eindrucksvollen Holzschnitt aus dem achtzehnten Jahrhundert auf: Er zeigte Agnes Spinner, die auf einem Scheiterhaufen brannte und offenbar große Freude daran fand.

Das erste Wort, das Anathema entziffern konnte, lautete *freundlich*. Nur sehr wenige achteinhalb Jahre alte Kinder wissen, daß nicht nur Menschen *freundlich* sein können, aber Anathema gehörte zu ihnen.

Das zweite Wort hieß *zutreffend*.

Und hier sind die ersten Sätze, die sie laut las:

»Ich saget diesiges, unt man möget ghut auf meinige Worte achten. Vier wärden reitigen, unt Vier wärden ebensolchiges reitigen, unt Drei wärden über den Him-

mel reitigen, wie durch Magieh, und Einer reitiget in
Flammen. Unt nichts kann sie aufhaltigen: weder Fisch
noch Rehgen noch Schtraße, weder Toifel noch Engel.
Unt du wirstet dabei sain, Anathema.«

Es gefiel Anathema, über sich selbst zu lesen.

(Manche Eltern - gemeint sind hier insbesondere
Väter und Mütter, die nur gewisse Sonntagszeitungen
kaufen - schenken ihren Kindern Bücher, deren Helden
oder Heldinnen ebenso heißen wie die betreffenden
Söhne und Töchter. [Ein Wunder der modernen Druck-
technik.] Auf diese Weise wollen sie Interesse am Lesen
wecken. Aber *Dieses Buch* schilderte nicht nur das Leben
Anathemas - bisher stimmten alle Einzelheiten -, son-
dern auch die Schicksale der Eltern, Großeltern, Ur-
großeltern und so weiter, bis zurück zum siebzehnten
Jahrhundert. Das Mädchen war noch zu jung und zu
ichbezogen, um darauf zu achten, daß weder eigene
Kinder noch irgendwelche Ereignisse erwähnt wurden,
die mehr als elf Jahre in der Zukunft lagen. Wenn man
achteinhalf ist, erscheinen einem elf Jahre wie ein
ganzes Leben, und genau darauf lief es auch hinaus,
wenn man *Dem Buch* Glauben schenken konnte.)

Anathema war ein intelligentes, aufgewecktes Kind
mit blassen Wangen, dunklen Augen und schwarzem
Haar. Häufig weckte sie Unbehagen in anderen Leuten,
und außerdem besaß sie mehr übersinnliche Fähigkei-
ten, als für sie gut sein mochte, Eigenschaften, die sie
von ihrer Ururururgroßmutter geerbt hatte.

Sie galt als frühreif und beherrscht. Die Lehrer hatten
nichts an ihr auszusetzen - abgesehen von einer Ortho-
graphie, die nicht etwa entsetzlich, sondern seit drei-
hundert Jahren überholt war.

Die Nonnen nahmen Baby A und vertauschten es vor
der Nase der Frau des Kulturattachés und der Geheim-
dienstmänner mit Baby B. Dazu setzten sie eine zweck-
mäßige List ein, indem sie behaupteten, das Baby wie-
gen zu müssen, wobei sie erklärten, es sei Vorschrift. Sie
schoben das eine Kind auf einem Wagen hinaus und
kamen mit dem anderen Säugung etwas später zurück.
Der Kulturattaché Thaddäus J. Dowling war vor eini-
gen Tagen überraschend nach Washington zurückbe-
ordert worden, aber während der Geburt stand er in
telefonischer Verbindung mit seiner Frau, um ihr beim
Atmen zu helfen.

Es war nicht gerade hilfreich, daß er über eine andere
Leitung mit seinem Anlageberater sprach. An einem be-

stimmten Punkt blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Frau zwanzig Minuten lang warten zu lassen. Doch das war schon in Ordnung.

Der Attache wußte natürlich, daß eine Geburt die glücklichste aller glücklichen gemeinsamen Erfahrungen für zwei Menschen ist, und er wollte keine einzige Sekunde verpassen.

Aus diesem Grund hatte er einem der Männer vom Geheimdienst die Anweisung gegeben, alles mit einer Videokamera zu filmen.

Das Böse im allgemeinen schläft nicht, und deshalb sah es auch nicht ein, daß jemand anders schlafen sollte.

Doch Crowley gefiel es, ein Nickerchen zu machen; er sah darin einen der angenehmen Aspekte des weltlichen Daseins. Besonders nach einem schweren Essen. Zum Beispiel hatte er den größten Teil des neunzehnten Jahrhunderts im Schlaf verbracht.* Es war nicht nötig, daß er

* Allerdings stand er im Jahr 1832 auf, um zur Toilette zu gehen. seine Kräfte erneuerte; er fand einfach Spaß daran, sich hinzulegen und die Augen zu schließen.

Die angenehmen Aspekte des weltlichen Daseins.

Nun, er sollte sich beeilen, sie in vollen Zügen zu genießen - solange noch Zeit dazu war.

Der Bentley raste durch die Nacht, in Richtung Osten. Natürlich begrüßte Crowley den Weltuntergang im allgemeinen. Wenn er gefragt worden wäre, warum er sich seit vielen Jahrhunderten in die Angelegenheiten der Menschheit einmischte, so hätte er geantwortet: >Oh, um das Armageddon und den Triumph der Hölle zu ermöglichen<. Aber es war eine Sache, darauf hinzuarbeiten - und eine ganz andere, die Letzte Schlacht tatsächlich stattfinden zu lassen.

Crowley hatte immer gewußt, daß er den Weltuntergang erleben würde. Schließlich war er unsterblich, und daher blieb ihm kaum eine Wahl. Aber er hatte gehofft, es würde noch lange dauern.

Der Grund: Er mochte die Menschen. Bei Dämonen kamen derartige Einstellungen einem schweren Charakterfehler gleich.

In dieser Hinsicht konnte Crowley einfach nicht über den eigenen Schatten springen. Oh, er gab sich alle Mühe, das kurze Leben der Menschen mit möglichst viel Elend zu erfüllen - das war schließlich sein Job. Doch sein diesbezüglicher Ideenreichtum wurde weit davon übertroffen, was sich die Menschen selbst antaten. Die Gattung Homo sapiens schien da eine natürli-

che Begabung zu haben; vielleicht hatte es irgend etwas mit den Genen zu tun. Die Menschen wurden in eine Welt hineingeboren, die Tausende von Problemen für sie bereithielt, und den größten Teil ihrer Energie verwendeten sie darauf, alles noch schlimmer zu machen. Im Lauf der Jahre fiel es Crowley zunehmend schwerer, sich etwas Dämonisches einfallen zu lassen, das aus der Masse der allgemeinen Gemeinheiten herausstach. Während des letzten Jahrtausends hatte er mehrmals mit dem Gedanken gespielt, eine folgendermaßen formulierte Botschaft nach *Unten* zu schicken: He, Jungs, wir brauchen uns überhaupt nicht mehr anzustrengen. Wir sollten die Unterwelt und das Pandämonium schließen, um uns hier oben niederzulassen. Die Menschen nehmen uns die Arbeit ab und sind fest entschlossen, alle Möglichkeiten von Leid, Grauen und Entsetzen zu nutzen. Ihrem Einfallsreichtum sind keinerlei Grenzen gesetzt, und sie verwenden Dinge, die wir überhaupt nicht kennen, zum Beispiel Elektroden. Die Menschen besitzen das, was uns fehlt. Sie haben *Vorstellungskraft*. Und natürlich Elektrizität.

Ein Sterblicher hatte irgendwann und irgendwo geschrieben: >Die Hölle ist leer. Alle Teufel befinden sich hier.<

Wie wahr, wie wahr.

Crowley dachte an seine Auszeichnung für die spanische Inquisition. Oh, er *hatte* sich damals in Spanien aufgehalten (er lächelte unwillkürlich, als er sich an seine Streifzüge durch die Tavernen und Schenken erinnerte, an hübsche junge Damen mit Kastagnetten und einer gehörigen Portion Temperament), aber von der Inquisition erfuhr er erst, als er die Belobigung bekam. Woraufhin er beschloß, sich die Sache aus der Nähe anzusehen. Kurze Zeit später nahm er sich vor, mindestens eine Woche lang betrunken zu sein.

Man denke nur an die Bilder eines gewissen Hieronymus Bosch. Wie schrecklich.

Und wenn man endlich daran glaubte, daß Menschen zu mehr Bosheit fähig waren als die Mächte der Finsternis, da zeigten sie plötzlich eine Güte, die der Güte des Himmels in nichts nachstand. Manchmal betraf dieses Phänomen sogar ein und dasselbe Individuum. Freier Wille und so. Beim Satan höchstpersönlich: Das menschliche Verhalten war immer für eine Überraschung gut. Es war schon eine Plage.

Erziraphael hatte einmal versucht, es zu erklä-

ren. Wenn Menschen gut oder böse waren, rührte er aus - das Gespräch fand im Jahr 1020 statt, kurz nach *Der Übereinkunft* zwischen Dämon und Engel -, so ging das entsprechende Gebaren auf eine eigene Entscheidung zurück. Mit anderen Worten: Sie *wollten* gut oder böse sein. Wohingegen Leute wie Crowley (und Erziraphael selbst) einem vorbestimmten Weg folgen mußten. Die Sterblichen, so fügte der Engel hinzu, konnten nur dann zu Heiligen werden, wenn 'man ihnen die Möglichkeit gab, ausgesprochen lasterhart zu sein.

Crowley dachte eine Zeitlang darüber nach, und im Jahr 1023 erwiderte er: He, wart mal, das funktioniert doch nur, wenn alle die gleichen Startchancen bekommen. Wer in einem armseligen Schuppen während eines grausamen Krieges geboren wird, hat wohl kaum die gleichen Chancen wie jemand, der in einem Schloß das Licht der Welt erblickt.

Ah, sagte Erziraphael, das ist ja gerade das Tolle daran. Je weiter unten du beginnst, desto mehr Möglichkeiten stehen dir offen.

Total bescheuerte Spielregeln, brummte Crowley.

Nein, widersprach Erziraphael. Typisches Beispiel für Unerfindlichkeit.

Erziraphael. Zweifellos *Der Feind*. Aber wenn man es sechstausend Jahre lang mit dem gleichen Feind zu tun hatte, wurde er schließlich zum Freund.

Crowley ließ die rechte Hand sinken und griff nach dem Autotelefon.

Von einem Gesandten der Hölle erwartete man, daß er keinen freien Willen entwickelte. Doch ein Dämon, der sich lange genug unter Menschen befand, lernte das eine oder andere.

Mr. Young hielt nicht viel von Damien oder Wormwood. Ebenso wenig von den anderen Vorschlägen Schwester Maria Redeviels, die alle satanischen Namenslisten durchging und sich anschließend auf die goldenen Jahre Hollywoods besann.

»Nun...«, sagte sie. Es klang ein wenig gekränkt. »Mit Errol dürfte alles in Ordnung sein. *Oder Cary*. Es sind hübsche amerikanische Namen.«

»Ich dachte eigentlich an etwas, äh. Traditionelleres«, erwiderte Mr. Young. »In meiner Familie haben wir immer einfache Namen gewählt.«

Schwester Maria strahlte. »Ja, da bin ich ganz Ihrer Meinung. Die alten Namen sind immer die besten.«

»Ein anständiger biblischer Name«, sagte Mr. Young.
»Matthäus, Markus, Lukas oder Johannes«, fügte er hinzu. Die Nonne zuckte unwillkürlich zusammen.
»Allerdings klingen sie nicht wie richtige biblische Namen. Wenn man sie hört, stellt man sich Cowboys und Fußballspieler vor.«

»Saul wäre nicht schlecht«, warf Schwester Maria hoffnungsvoll ein.

»Jetzt werden wir, äh, zu traditionell«, antwortete er.

»Oder Kain.« Die Nonne war der Verzweiflung nahe.

»Kain ist viel moderner als Saul.«

»Hmm.« Mr. Young wirkte skeptisch.

»Natürlich bleibt immer noch die Möglichkeit, den Jungen - Adam zu nennen«, sagte Schwester Maria.

Dagegen dürfte es eigentlich keine Einwände geben.

»Adam?« wiederholte Mr. Young.

Die Vorstellung, daß die satanischen Nonnen den zweiten Knaben - Baby B - mit der gebotenen Diskretion adoptierten, wäre sicher recht nett. Daß er zu einem normalen, glücklichen, lachenden Kind heranwuchs. Daß er mit kleinen Autos spielte, brav zur Schule ging und darauf verzichtete. Fliegen die Beine auszureißen. Daß er noch mehr wuchs und zu einem normalen, mehr oder weniger zufriedenen Mann wurde.

Nun, vielleicht ist das tatsächlich geschehen.

Denken Sie nur an die Auszeichnungen, die er während der ersten Grundschuljahre für gute Orthographie bekommt. An seine ereignislose, aber angenehme Studienzeit. An seinen Job im Lohnbüro des Tadfield und Norton Bauunternehmens und an seine sympathische Frau. Vielleicht möchten Sie diesem Szenarium auch noch einige Kinder und ein Hobby hinzufügen, etwa die Restaurierung alter Motorräder oder das Züchten tropischer Fische.

Vermutlich wollen Sie nicht wissen, was mit Baby B passieren *könnte*.

Nun, Ihre Version gefällt den Autoren ohnehin besser. Wahrscheinlich gewinnt Baby B als Mann sogar Preise für seine tropischen Fische.

Licht brannte im Schlafzimmer eines kleinen Hauses in Dorking, Surrey.

Newton Läuterer war zwölf und dünn. Er trug eine Sonnenbrille mit dicken Gläsern und sollte eigentlich schon seit Stunden schlafen.

Mutter Läuterer war vom Genie ihres Sohns überzeugt und bestand erst gar nicht darauf, daß er früh zu

Bett ging. Sie erlaubte es ihm, >Experimente< durchzuführen.

Beim gegenwärtigen wissenschaftlichen Versuch ging es darum, den Stecker eines uralten Röhrenradios zu wechseln, das Newton von seiner Mom bekommen hatte. Der Junge saß an einem zerkratzten Tisch, den er stolz als >Werkbank< bezeichnete, betrachtete ein Durcheinander aus Drähten, Batterien, Glühlampen und einen selbst hergestellten kleinen Detektorempfänger, der jedoch nicht funktionierte. Was auch für das Röhrenradio galt. Irgend etwas - wahrscheinlich das Schicksal - hinderte Newton daran, einen technischen Erfolg zu erzielen. Aber er gab nicht auf.

Drei ziemlich schiefe Modellflugzeuge baumelten an Wollfäden von der Decke herab. Selbst ein flüchtiger Beobachter hätte auf den ersten Blick erkannt, daß sie jemand gebastelt hatte, der sorgfältig, gewissenhaft und nicht besonders gut im Zusammenbauen von Modellflugzeugen war. Newton hatte sie voller Stolz ins Herz geschlossen, selbst die Spitfire, deren Tragflächen eine einzige Katastrophe waren.

Er rückte sich die Brille zurecht, schielte auf den Stecker und setzte den Schraubenzieher an.

Diesmal gab sich Newton großen Hoffnungen hin. Er hatte das >Handbuch für experimentierfreudige Jungen, die mehr über Elektronik wissen wollen. Hundertundeins sichere und lehrreiche Dinge, die man mit Elektrizität anstellen kann< auf Seite 5 aufgeschlagen und alle Hinweise auf Steckerwechsel gelesen. Er hatte die richtigen farbigen Drähte mit den richtigen Anschlüssen verbunden. Er hatte sogar eine Sicherung mit der richtigen Amperezahl verwendet und dann alles ordnungsgemäß verschraubt. Bisher ergaben sich keine Probleme.

Newton schob den Stecker in die Steckdose. Er schaltete das Radio ein.

Von einem Augenblick zum anderen war es dunkel im Haus.

Der Junge lächelte zufrieden. Er machte Fortschritte.

Sein letztes Experiment hatte dazu geführt, daß ganz Dorking ohne Strom blieb und ein Mann vom Elektrizitätswerk kam, der mit seiner Mutter ein paar ernste Worte wechselte.

Newton begegnete allen elektrischen Dingen mit ebenso hingebungsvoller wie unerwiderter Liebe. In der Schule hatten sie einen Computer, und sechs lernbegie-

rige Schüler blieben nach dem Unterricht noch da und beschäftigten sich mit den Lochkarten. Newton bat darum, sich der Informatikgruppe anschließen zu dürfen, und der für den Computer zuständige Lehrer ging das Risiko ein, seinem Wunsch zu entsprechen. Er sollte es schon bald bereuen. Als Newton die erste kleine Karte im Eingabeschlitz verschwinden ließ, verschluckte sich der Rechner daran und gab den elektronischen Geist auf.

Newton zweifelte nicht daran, daß Computer eine große Rolle in der Zukunft spielen würden. Wenn die Zukunft begann, wollte er vorbereitet sein und zur technologischen Avantgarde gehören.

Aber die Zukunft hatte eigene Pläne mit ihm. Es stand alles *Im Buch*.

Adam, dachte Mr. Young. Er sprach den Namen laut aus, um zu hören, wie er klang: »Adam.« Hmm ...

Er blickte auf die goldenen Locken des Knaben hinab, der bereits einen - geheimen - Namen erhalten hatte: der Widersacher, Zerstörer von Königreichen, Engel der Dunkelheit, Großes Tier-das-man-Drachen-nennt, Herr dieser Welt, Vater aller Lügen, Satansbrut und Fürst der Finsternis.

»Wissen Sie«, sagte er nach einer Weile, »ich glaube, er sieht wirklich wie ein Adam aus.«

Es war keine dunkle und stürmische Nacht gewesen.

Die dunkle und stürmische Nacht begann zwei Tage später, etwa vier Stunden nachdem Mrs. Dowling, Mrs. Young und ihre Kinder das Krankenhaus verlassen hatten.

Sie erwies sich als besonders dunkel und stürmisch, und kurz nach Mitternacht, als der Sturm noch lauter heulte, zuckte ein gut gezielter Blitz vom schwarzen Himmel, traf das Kloster des Schwatzhaften Ordens und setzte das Dach der Sakristei in Brand.

Das Feuer brachte niemanden in Gefahr, aber es wütete bis zum Morgen und richtete großen Schaden an.

Der Blitzeschleuderer *lauerte auf* einem nahen Hügel und beobachtete die lodernden Flammen. Er war hochgewachsen und schlank und ein Höllenfürst. Das Feuer stand als letzter Punkt auf seiner Aufgabenliste, und jetzt konnte er in die Unterwelt zurückkehren.

Der Rest fiel in Crowleys Zuständigkeitsbereich.

Hastur begab sich auf den Heimweg.

Rein technisch gesehen war Erziraphael ein Erzengel, doch in der heutigen Zeit machten die Leute ihre Witze über so etwas.

Unter normalen Umständen hätten Crowley und er sicher nicht Freundschaft geschlossen, aber sie waren Männer von Welt (zumindest sahen sie in ihrer gegenwärtigen Erscheinungsform wie Männer aus), und *Die Übereinkunft* gereichte ihnen beiden zum Vorteil. Außerdem gewöhnte man sich schließlich an das einzige andere Wesen, das seit sechstausend Jahren auf Erden wandelte.

Eigentlich hatte es gar nicht viel mit *Der Übereinkunft* auf sich. Sie war so einfach und schlicht, daß es sich nicht lohnte, viel Aufhebens darum zu machen. Nun, derart vernünftige Übereinkünfte werden für gewöhnlich von einsamen Geheimagenten getroffen, die unter schwierigen Bedingungen und in sicherer Entfernung von ihren Vorgesetzten arbeiten. Irgendwann stellen sie fest, daß sie mit den unmittelbaren Gegnern mehr gemeinsam haben als mit ihren weit entfernten Verbündeten. Es handelt sich um die stillschweigende Vereinbarung, die gegenseitigen Aktivitäten so wenig wie möglich zu stören. Sie sorgt dafür, daß niemand gewinnt - aber auch niemand verliert. Was alle Beteiligten in die Lage versetzt, ihren jeweiligen Vorgesetzten auf >wichtige Erfolge im Kampf gegen einen schlaunen und gut informierten Feind< hinzuweisen.

In diesem besonderen Fall lief *Die Übereinkunft* auf folgendes hinaus: Crowley durfte Manchester entwickeln, während Erziraphael freie Hand in ganz Shropshire bekam. Crowley nahm sich Glasgow, und Erziraphael erweiterte seinen Tätigkeitsbereich auf Edinburgh. (Weder Dämon noch Engel erhoben Anspruch auf Milton Keynes*, aber beide meldeten den Ort als persönlichen Triumph.)

Darüber hinaus erschien es ihnen nur vernünftig, sich gegenseitig zu helfen, wenn es die Umstände verlangten. Immerhin stammten sie beide aus dem Geschlecht der Engel. Wenn sich der eine nicht länger beherrschen konnte und loszog, um jemanden in Versuchung zu führen, sorgte der andere mit einem Standardhauch göttlicher Ekstase dafür, daß die Balance zwischen Gut und Böse gewahrt blieb. Solange sich die Dinge im Gleichgewicht befanden, war alles in bester Ordnung. Es reduzierte die höllischen und himmlischen Kosten für den Einsatz ihrer Gesandten, und außerdem hatte

man dadurch mehr Freizeit.

Gelegentlich bereitete dies Erziraphael Schuldgefühle, doch die jahrhundertelange Nähe zu den Menschen hatte den gleichen Effekt auf ihn wie auf Crowley, nur umgekehrt.

Außerdem kümmerten sich die Verantwortlichen nicht darum, wer was anstellte. Für sie war nur wichtig, *daß* die Arbeit erledigt wurde.

Derzeit standen Erziraphael und Crowley am Teich im St. James Park. Sie fütterten die Enten.

Die Enten im St. James Park sind so sehr daran gewöhnt, von Geheimagenten gefüttert zu werden, daß sie eine eigene Pawlowsche Reaktion entwickelt haben.

Man stecke eine St. James Park-Ente in einen Laborkäfig und zeige ihr Bilder von zwei Männern, von denen einer für gewöhnlich einen Mantel mit Pelzkragen, der andere etwas Dunkles mit einem Schal trägt, und das Tier wird erwartungsvoll nach oben schauen. Viele

* Anmerkung für Amerikaner und andere Fremde: Milton Keynes ist eine neue Stadt auf halbem Weg zwischen London, England, und Birmingham, England. Sie sollte modern sein, eine gute Infrastruktur haben und ein gesundes und angenehmes Leben ermöglichen. Viele Briten finden diese Vorstellung sehr amüsant.

St. James Park-Enten bevorzugen das Schwarzbrot des russischen Kulturattachés, während wirkliche Feinschmecker das Rosinengebäck des M19-Leiters zu schätzen wissen. Erziraphael sah einen heruntergekommen wirkenden Erpel und warf ihm eine Brotkruste zu - das Tier sank sofort.

Der Engel wandte sich an Crowley.

»Ist das unbedingt nötig?« murmelte er.

»Entschuldige«, erwiderte der Dämon. »Ich war ganz in Gedanken.« Wütend erschien die Ente wieder an der Oberfläche.

»Wir wußten natürlich, daß sich etwas anbahnt«, sagte Erziraphael. »Normalerweise spielt sich so etwas nur in Amerika ab. Dort drüben stehen sie auf solche Sachen.«

»Was nicht ist, kann noch werden«, verkündete Crowley düster. Nachdenklich ließ er den Blick durch den Park schweifen und beobachtete, wie zwei Polizisten ein Hinterrad des Bentleys mit Parkkrallen blockierten. Sie wirkten ziemlich stabil.

»O ja, der amerikanische Diplomat«, entgegnete Erziraphael. »Reine Effekthascherei, wenn du mich fragst. Als sei das Armageddon ein sündhaft teurer

Kinofilm, der in möglichst viele Länder verkauft werden soll.«

»In *jedes* Land«, sagte Crowley. »Wie heißt es so schön? >Die Erde und alle Königreiche. <«

Erziraphael warf die letzten Brotstücke in den Teich. Einige Enten schnappten danach und schwammen fort, um jemand anderen zu belästigen. Sie entschieden sich für den bulgarischen Marineattaché und einen Mann, der sich immer wieder mißtrauisch umsah und eine hellblaue Krawatte trug. Der Engel seufzte und warf die leere Papiertüte in einen nahen Abfallkorb.

Dann drehte er sich um und sah Crowley an.

»Wir gewinnen natürlich«, sagte er.

»Du *möchtest* gar nicht, daß ihr gewinnt«, erwiderte der Dämon.

»Und warum nicht?«

»Jetzt hör mir mal *gut* zu«, sagte Crowley verzweifelt. »Wie viele Musiker habt ihr? Wirklich gute, meine ich.«

Erziraphael runzelte verwirrt die Stirn.

»Zwei«, fügte Crowley hinzu. »Elgar und Liszt. Und mehr *nicht*. Wir haben den Rest. Beethoven, Brahms, die ganzen Bachs und Mozarts und alle anderen. Kannst du dir vorstellen, die Ewigkeit mit Elgar zu verbringen?«

Der Engel schloß die Augen. »Und ob!« seufzte er.

»Darauf läuft es hinaus«, fuhr Crowley triumphierend fort. Er kannte Erziraphaels schwache Stelle.

»Keine CDs. Keine guten alten Stereoplatten. Keine Albert Hall mehr, keine Konzerte. Nur noch himmlische Klänge, den ganzen Tag lang.«

»Unerfindlichkeit«, ächzte Erziraphael leise.

»Wie Eier ohne Salz, um eine deiner Redewendungen zu benutzen. Was mich an etwas erinnert. Kein Salz, keine Eier. Kein Lachs mit Dillsoße mehr. Keine netten, gemütlichen Restaurants, wo man dich kennt. Äh. Keine Kreuzworträtsel im *Daily Telegraph*. Keine kleinen Antiquitätenläden. Keine Buchhandlung. Keine interessanten alten Ausgaben. Keine...« Crowley zog die unterste Schublade von Erziraphaels Interessen auf. »Keine silbernen Tabaksdosen aus der Zeit von George IV.«

»Aber nach unserem Sieg ist das Leben weitaus besser«, krächzte der Engel.

»Aber es wäre nicht mehr so interessant. Du weißt,

daß ich recht habe. Mit einer Harfe wärest du so glücklich wie ich mit einer Heugabel.«

»Wir spielen nicht auf Harfen.«

»Und wir benutzen keine Heugabeln. Es war nur eine rhetorische Bemerkung.«

Sie musterten sich gegenseitig.

Erziraphael hob sorgfältig manikürte Hände.

»Im Himmel freut man sich schon darauf. Meine Kollegen dort *Oben* können es gar nicht abwarten, daß es endlich losgeht. Seit sechstausend Jahren arbeiten wir auf Das *Ziel* hin. Der letzte Test. Flammenschwerter, die vier Apokalyptischen Reiter, Meere aus Blut. Und so weiter und so fort.« Der Engel hob die Schultern.

»Und dann >Spiel zu Ende. Werfen Sie eine Münze ein<?«

»Manchmal fällt es mir schwer, deiner Ausdrucksweise zu folgen.«

»Mir gefallen die Meere so, wie sie sind. Warum soll die Welt unbedingt untergehen? Man muß doch nichts zerstören, als Beweis dafür, daß man gute Arbeit leistet.«

Erziraphaels Schultern hoben und senkten sich noch einmal.

»Ich fürchte, das ist typische Unerfindlichkeit.« Der Engel fröstelte ziemlich und schlug sich den Mantelkragen hoch. Schiefergraue Wolken zogen über die Stadt.

»Ich schlage vor, wir suchen einen wannen Ort auf«, sagte er.

»Was hältst du von der Hölle?« erwiderte Crowley spöttisch. »Dort ist es warm genug.«

Eine Zeitlang gingen sie schweigend dahin.

»Ich bin durchaus deiner Meinung«, sagte Erziraphael, während er übers Gras stapfte. »Ich darf nur nicht ungehorsam sein. Das weißt du ja.«

»Mir geht es genauso«, brummte Crowley.

Der Engel warf ihm einen kurzen Blick zu. »Ach, komm schon! Du bist doch ein Dämon.«

»Ja, aber meine Vorgesetzten begrüßen den Ungehorsam nur im allgemeinen, während sie ihn *im besonderen* ablehnen.«

»Ich nehme an, sie haben was gegen ungehorsame Untergebene wie?«

»Du hast es erfaßt. Du wärest erstaunt - oder auch nicht. Du wärest echt baff. Nun, vielleicht auch nicht.

Wieviel Zeit haben wir noch?« Crowley winkte, und daraufhin entriegelte der Bentley seine Türen.

»Die Prophezeiungen unterscheiden sich voneinander«, sagte Erziraphael und nahm auf dem Beifahrersitz Platz. »Aber mit Sicherheit bis zum Ende des Jahrhunderts. Obgleich wir vorher mit gewissen Phänomenen rechnen müssen. Leider war den meisten Propheten des vergangenen Jahrtausends das Versmaß wichtiger als die Genauigkeit.«

Crowley deutete auf den Zündschlüssel. Der Motor sprang an.

»Wie meinst du das?« fragte er.

Der Engel machte eine vage Geste. »Oh, du weißt schon. »Und die Welt soll endigen hier, im Jahre Duppti-duppti-vier.< Oder fünf. Oder sechs. Es gibt nicht viel, das sich auf sechs reimt, deshalb sind solche Jahre ziemlich sicher.«

»Und die Phänomene?« erkundigte sich Crowley.

»Zweiköpfige Kälber, Zeichen am Himmel, rückwärts fliegende Gänse, Fische, die aus dunklen Wolken fallen und sich plötzlich auf Hausdächern wiederfinden - solche Sachen. Die Anwesenheit des Antichristen stört das Gefüge normaler Kausalität.«

»Hmm.«

Crowley legte den ersten Gang ein. Plötzlich fiel ihm etwas ein, und er schnippte kurz mit den Fingern. Die Parkkralle am Hinterrad verschwand.

»Laß uns essen gehen«, schlug er vor. »Wenn ich mich recht entsinne, bin ich dir noch einen Lunch schuldig. Wann...«

»Paris, 1793«, murmelte Erziraphael.

»Ah, ja. Die Schreckensherrschaft. Seid ihr dafür verantwortlich gewesen?«

»Ich dachte, das ging auf euer Konto.«

»Es ist mir entfallen. Nun, an dem Restaurant gab es jedenfalls nichts auszusetzen.«

Crowley fuhr an einem verblüfften Verkehrspolizisten vorbei und beobachtete, wie der Strafzettelblock des Uniformierten Feuer fing. Erstaunt hob er die Brauen.

»Das ist von ganz allein geschehen«, verteidigte er sich. »Mich trifft nicht die geringste Schuld.«

Erziraphael errötete. »Ich bin's gewesen«, sagte er. »Ich dachte, *ihr* hättet die Verkehrspolizei erfunden.«

»Im Ernst? Und *wir* waren völlig sicher, daß ihr da-

hintersteckt.«

Crowley blickte in den Rückspiegel und beobachtete eine dünne Rauchfahne.

»Na schön«, sagte er. »Fahren wir zum Ritz.«

Der Dämon hatte sich nicht die Mühe gemacht, reservieren zu lassen. Seiner Ansicht nach gehörten Tischreservierungen zu den Problemen, mit denen sich nur die Normalsterblichen auseinandersetzen mußten.

Erziraphael sammelte Bücher. Wenn er ganz ehrlich war, mußte er sich eingestehen, daß sein Laden nur als geeigneter Aufbewahrungsort für seine Bücher diente. Womit er keineswegs aus der Rolle fiel. Um seine Tarnidentität als Antiquar zu wahren, nutzte er alle Möglichkeiten - mit Ausnahme von körperlicher Gewalt -, um seine Kunden an einem Kauf zu hindern. Muffige Feuchtigkeit, unangenehme Gerüche, finstere Blicke und starken Unregelmäßigkeiten unterworfenen Öffnungszeiten erwiesen ihm einen guten Dienst.

Der Engel sammelte schon seit vielen Jahren, und wie alle anderen Sammler hatte er sich spezialisiert.

Er besaß mehr als sechzig Bücher, deren Prophezeiungen die Ereignisse in den letzten Jahrhunderten des zweiten Jahrtausends betrafen. Er hatte eine Vorliebe für Wilde-Erstaussagen. Sein besonderer Stolz galt einer kompletten Sammlung *Berüchtigter Bibeln*, die ihre Namen bestimmten Druckfehlern verdankten.

Zum Beispiel die *Ungerechte Bibel*. Im zweiten Brief des Paulus an die Korinther (Kapitel 6,9) hieß es fälschlicherweise: >Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes ererben?< Oder die von Barker und Lucas im Jahre 1632 herausgegebene *Wicked Bible*, in der das siebte Gebot lautete: >Du sollst ehebrechen. < Man achte auf die bedeutungsvolle Abwesenheit des Wörtchens *nicht*. Hinzu kamen: die *Am Anfang schuf Gott Himmel und Hölle-Bibel*, die *Seid fruchtbar und mehret euch-Bibel*, die *Auge um Auge, Ohr um Ohr-Bibel*, die *Und so ward der Mensch, ein teuflisches Wesen-Bibel* und so weiter. Erziraphael besaß sie alle. Selbst die seltenste fehlerhafte Bibel, im Jahre 1651 von Bilton und Scaggs verlegt. Sie war die erste ihrer drei Publikations-Katastrophen. Jenes Buch nannte man *Verdammter Mist-Bibel*. Der längste Satzfehler (sofern er diese Bezeichnung verdient) erscheint bei Hesekiel, Kapitel achtundvierzig, Vers fünf.

2. *Neben Dan soll Asser seinen Anteil haben von Osten bis nach Westen.*

3. Neben Asser soll Naphtali seinen Anteil haben von Osten bis nach Westen.

4. Neben Naphtali soll Manasse seinen Anteil haben von Osten bis nach Westen.

5. *Verdammtter Mist*. Ich habet diese verdammtige Setzerei endgültig satt. Meister Bilton isset alles andere als einfroindlicher, verschtändnisvolliger Herr, und Meister Scaggs isset ein verflüchtigter Sklaventreiber, der es außerdemig ablehnt, Ühberstunden zu bezahlen. Ich sage oich: Eines Tages machet jeder, der auch nur aine halbigie Unze Verstand im Kopf habet, einen nettigen Ausflug, wenn draußen die Sonne scheint. Darin isset niemand mehr so doof, in einer kleinigen, stickigen Kammer herumzuhocken und blödige Bleibuchstaben aneinanderzureihen.® 1/1 1/4 *»©;/•*•

6. Neben Ephraim soll Rüben seinen Anteil haben von Osten bis nach Westen.*

Zu Bilton und Scaggs' zweiter Publikations-Katastrophe kam es im Jahr 1653. Durch einen wahrhaft bemerkenswerten Glücksfall erhielten die beiden Verleger eine zwar abgegriffene, aber literarisch außerordentlich wertvolle Broschüre, Sie enthielt eins der drei noch nicht in Foliantform veröffentlichten Lustspiele Shakespeares, die den heutigen Gelehrten und Theaterbesuchern völlig unbekannt sind. Nur wenige Eingeweihte kennen ihre Namen. Dies war das erste Werk des großen Meisters, und es hieß *Robin Hoode, oder: Dher Vfald fön Shenmode*.**

Bilton hatte fast sechs Guineen für die Broschüre bezahlt und hoffte, mit der Hardcover-Version das Doppelte zu verdienen.

Dann verlor er das Heft - was der Grund dafür ist, daß die drei ersten Stücke Shakespeares heute nicht mehr aufgeführt werden können.

* Die *Verdammtter Mist-Bibel* war auch dafür bekannt, daß sie im dritten Kapitel des Ersten Buch Mose siebenundzwanzig anstatt der üblichen vierundzwanzig Verse anbot. Die entsprechende Stelle lautete: 24. Und er trieb den Menschen hinaus und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens.

25. Und der Herr sprach zu dem Engel, der wachte vor dem Osttor: »Wo ist das flammende Schwert, das dir gegeben ward?«

26. Und der Engel sagte: »Eben hatte ich es noch. Muß es irgendwo verlegt haben. Meine Güte, ich vergesse noch meinen eigenen Kopf.«

27. Und der Herr fragte ihn nicht noch einmal.

Offenbar fügte man jene Verse während der Korrekturphase hinzu. Damals hatten Druckereichefs die Angewohnheit, Probedrucke an die

Balken vor dem Haus zu hängen, zur Erbauung des Volkes und gleichzeitig zum kostenlosen Korrekturlesen. Da kurze Zeit später alle Fahnen verbrannten, machte sich niemand die Mühe, den netten Herrn Erzi Raphael zu konsultieren, der auf der anderen Straßenseite einen Buchladen führte. Er half bei Übersetzungen, und seine Handschrift war auf den ersten Blick wiederzuerkennen.

****** Falls Sie sich für die Titel der beiden anderen interessieren: *Das Fangen dher Maus* und *Goldgrabiger* von 1589.

Bilton und Scaggs' dritte Publikations-Katastrophe blieb beiden Verlegern ein Rätsel. Wohin man auch blickte: Überall verkauften sich prophetische Bücher wie warme Semmeln. Die englische Ausgabe der *Jahrhunderte* von Nostradamus wurde gerade zum drittenmal aufgelegt; vier Nostradamusse - natürlich behauptete jeder, der echte zu sein - zogen triumphierend durchs Land und gaben Autogramme. Mutter Shiptons *Gesammelte Prophezeiungen* konnten gar nicht so schnell gedruckt werden, wie sie Käufer fanden.

Jeder große Londoner Verlag (es gab insgesamt acht) hatte zumindest ein Prophezeiungsbuch im Programm. Die betreffenden Autoren wählten recht vage Formulierungen, um zukünftige Ereignisse zu beschreiben, aber dadurch schufen sie eine höchst populäre Aura mystischer Allmacht. Sie brachten Tausende, sogar Zigtausende von Exemplaren unter die Leute.

»Genausogut könnte man Geld druckigen!«* wandte sich Bilton eines Tages an seinen Kompagnon Scaggs. »Das Volk verlangt nach solchigem Unsinn! Wir müsset sofort irgendeinen Blödmann finden, dher uns ein prophetisches Buch schreibt!«

Am nächsten Morgen lag das Manuskript vor der Tür. Wie üblich bewies der Autor ein gutes Gefühl fürs Timing.

Bilton und Scaggs wußten es natürlich nicht: Sie kauften das einzige prophetische Werk in der ganzen Menschheitsgeschichte, das ausschließlich aus genauen Voraussagen für die nächsten gut dreihundertvierzig Jahre bestand. Völlig präzise und zutreffend beschrieb es die Ereignisse, die ihren Höhepunkt schließlich im Weltuntergang erreichen sollten. Jede Einzelheit entsprach der - zukünftigen - Wahrheit.

* Bilton hatte schon vorher mit diesem Gedanken gespielt und unternahm schließlich einen entsprechenden Versuch. Kurz darauf lieferte man ihn ins Newgate-Gefängnis ein, und dort verbrachte er den Rest seines Lebens.

Das Buch wurde im September 1655 veröffentlicht,

rechtzeitig zum Weihnachtsgeschäft.*

Es verkaufte sich nicht.

Sogar die Ausgabe im Schaufenster blieb liegen, obwohl ein kleines Pappschild darauf hinwies, das Buch stamme von einem >ortsansäßigen Author.

Die Autorin, eine gewisse Agnes Spinner, war keineswegs überrascht. Nun, es war praktisch kaum möglich, Agnes Spinner zu überraschen.

Sie hatte das Buch nicht geschrieben, um Ruhm zu erwerben oder Geld zu verdienen. Nein, sie verfaßte es, um das ihr zustehende Belegexemplar zu bekommen.

Niemand weiß, was aus den vielen unverkauften Folianten geworden ist. Kein einziger fand den Weg in Museen oder private Sammlungen. Selbst Erziraphael besaß keine Ausgabe - ihm wurden die Knie weich, wenn er daran dachte, ein solches Buch in die prächtig manikürten Finger zu bekommen.

Auf der ganzen Welt gab es nur noch ein Exemplar von Agnes Spinners Prophezeiungen.

Es stand in einem Regal, etwa vierzig Meilen von dem Ort entfernt, an dem Crowley und Erziraphael ein ziemlich gutes Mittagessen genossen. Und es begann gerade zu ticken, bildlich gesprochen.

Jetzt war es drei Uhr. Der Antichrist befand sich schon seit fünfzehn Stunden auf der Erde, und ein Engel und ein Dämon waren drei von den fünfzehn Stunden damit beschäftigt, exzessiv zu trinken.

Sie saßen sich im Hinterzimmer von Erziraphaels altem Buchladen in Soho gegenüber.

Die meisten Buchläden in Soho haben Hinterzimmer,

* Ein wahrer Geniestreich verlegerischer Intelligenz: Oliver Cromwells puritanisches Parlament hatte Weihnachten im Jahre 1654 für illegal erklärt, und somit brachten Bilton und Scaggs das erste Buch in England heraus, das remittiert werden mußte.

und fast alle dienen zur Lagerung seltener -oder zumindest sehr teurer - Bücher. Erziraphaels Bücher enthielten allerdings keine Illustrationen. Sie hatten braune Umschläge und eingerissene Seiten. Manchmal, wenn dem Engel keine andere Wahl blieb, verkaufte er einen Band. Hin und wieder kamen sehr ernst wirkende, in dunkle Anzüge gekleidete Männer und gaben höflich zu verstehen, Erziraphael solle seinen Laden verkaufen, damit er in ein Geschäft verwandelt werden könne, das besser in die Gegend passe. Manchmal boten sie Bargeld an: dicke, schmutzige Bündel aus Fünfzig-Pfund-Noten. Dann und wann gesellten sich andere Männer hinzu

(ihre dunklen Sonnenbrillen erinnerten den Engel an Crowley), wanderten durch den Raum, schüttelten bedeutungsvoll den Kopf und sprachen Sätze wie: »Tja, Papier brennt leicht. Wenn hier ein Feuer ausbräche, wären Sie *arm* dran.«

Bei solchen Gelegenheiten nickte Erziraphael, lächelte und versprach, darüber nachzudenken. Woraufhin die Männer gingen - und nie zurückkehrten.

Als Engel brauchte man nicht unbedingt ein Narr zu sein.

Mehrere Flaschen standen auf dem Tisch.

»Ich meine«, sagte Crowley. »loh meine. Ich meine.«

Er versuchte, seinen Blick auf Erziraphael zu richten.

»Ich meine«, wiederholte er und überlegte, was er meinte.

Schließlich erhellte sich seine Miene. »Ich will auf folgendes hinaus«, verkündete er. »Auf Delphine. Ja, das meine ich.«

»Eine Art Fisch«, erwiderte Erziraphael.

»Neinnein«, widersprach Crowley und schüttelte den Zeigefinger. »Es sin' Säugetiere. Ja, echte Säugetiere. Der Unterschied ...« Crowley watete durch den Sumpf seiner Benommenheit und suchte nach den richtigen Worten. »Der Unterschied zwischen Fischen und Säugetieren...«

»Letztere vermehren sich außerhalb des Wassers?« vermutete Erziraphael.

Crowley runzelte die Stirn. »Nein, ich glaube nich'.

Ich bin ziemlich sicher, esch gibt einen anderen wichtigen Unterschied. Hat irgend etwas mit den Nachkommen zu tun. Mit den Jungen. Den Kindern. Was auch immer.« Er holte tief Luft. »Ich meine. Ich meine. Die Gehirne.«

Er griff nach einer Flasche.

»Was ist damit?« fragte der Engel.

»Delphine haben große Gehirne. Das meine ich. Sind so groß wie. So groß wie. Sin' ziemlich groß. Und dann die Wale. Haben Gehirne wie Städte, kannst mir's ruhig glauben. Das ganze verdammte Meer ist voll von Gehirnen.«

»Der Krake«, sagte Erziraphael und starrte verdrossen in sein Glas.

Crowley schaute ihn mit dem langen kalten Blick von jemandem an, vor dessen Gedankenstrom sich gerade ein Schleusentor geschlossen hatte.

»Wie?«

»Der Krake«, brummte Erziraphael. »Ein riesiges Tier. Echt gewaltig. Schlafet in den Tiefen des Meeres, unter viel, äh, Wasser. Und unter vielen - wie heißen die Dinger? - Algen und so. Esch heißt, er komme an die Oberfläche, wenn das Meer zu kochen beginnt.«

»Wirklich?«

»Tatsache.«

»Nun, so weit ist es gekommen«, kommentierte Crowley und lehnte sich zurück. »Da kann man mal sehen. Wenn die Meere kochen... Arme Delphine. Sie halten beschtimmt nicht viel davon. Und dann die Muscheln und *Calamari* und... und Algen. Alles zum Teufel. Äh. Ich meine. Alles hin. Und niemanden kümmert's. Ähnlich isses mit den Gorillas. Donnerwetter, sagen sie. Der Himmel isch ganz rot, und Sterne fallen herunter, und mit was sie heutzutage die Bananen spritzen. Und dann...«

»Sie bauen Nester, die Gorillas«, warf der Engel ein und wollte sich einen neuen Drink einschenken, wobei es ihm beim dritten Mal gelang, das Glas zu treffen.

»Nee.«

»Bei Gott, esch is' die Wahrheit. Hab einen Film gesehen. Gorillas bauen Nester.«

»Du meinst Vögel«, sagte Crowley.

»Nester«, beharrte Erziraphael.

Crowley beschloß, es dabei zu belassen.

»Wie dem auch sei«, brummte er, »alle Geschöpfe, groß und gemein. Ich meine klein. Alle Geschöpfe, groß und klein. Viele von ihnen haben Gehirne. Und plötzlich - *zack*. Aus und Ende.«

»Du bis' daran beteiligt«, sagte Erziraphael vorwurfsvoll. »Du bringst Leute in Versuchung. Und du verschtehst dein Handwerk.«

Crowley knallte sein Glas auf den Tisch. »Das isch nich' fair. Ich meine, die Leute brauchen ja nicht einverstanden zu sein. Hier kommt Seine Erhabenheit ins Schpiel. *Euer* Beitrag. Außerdem: Es is' gar nich' schlimm, Leute in Versuchung zu führen und ihre moralische Schtandfestigkeit zu prüfen. Ja, damit hat alles seine Ordnung. Aber der Weltuntergang... Ich meine, alles einfach zu zerschören ...«

»Na schön. Mir gefällt esch ebensowenig wie dir, aber ich hab's dir doch schon gesagt. Ich kann nich' un... ungeh... ungehorsch... Ich meine, ich muß mich an meine Anweisungen halten. Immerhin bin ich 'n Engel.«

»Im Himmel gib'tsch keine Theater«, sagte Crowley.

»Und es werden nur selten Filme gezeigt.«

»Du verschwendest nur deine Zeit, wenn du *mich* in Versuchung führen willst«, entgegnete Erziraphael und lachte humorlos. »Ich kenne dich, du alte Schlange.«

»Denk nur mal darüber nach«, fuhr Crowley erbarungslos fort. »Weißt du eigentlich, wasch die Ewigkeit bedeutet? Weißt du wirklich, wasch sie bedeutet? Ich meine, hast du eine Vorstellung davon, wasch die Ewigkeit is'? Nun, am Ende des Universums gibt es einen Berg, mehr alsch eine Meile hoch. Und einmal in tausend Jahren kommt da dieser kleine Vogel...«

»Was für'n kleiner Vogel?« fragte Erziraphael argwöhnisch.

»Der kleine Vogel, von dem ich schpreche. Jeweils einmal in tausend Jahren fliegt er zum Berg und...«

»Meins' du den gleichen Vogel?«

Crowley zögerte. »Ja, ich glaube schon«, bestätigte er.

»Muß ein ziemlich alter Vogel sein«, murmelte der Engel.

»Jeweils einmal in tausend Jahren fliegt...«

»...humpelt...«

»...*fliegt* er zum Berg und schärft dort seinen Schnabel...«

»He, einen Augenblick mal! Das is' völlig unmöglich. Zwischen hier und dem Ende des Universums gibt's jede Menge...« Der Engel gestikulierte ausladend und ein wenig unsicher. »Gibt's jede Menge... Ah, die Entfernung isses ziemlich groß.«

»Trotzdem erreicht der kleine Vogel sein Ziel«, behauptete Crowley.

»Wie?«

»Darauf kommt es doch gar nich' an!«

»Vielleicht benutzt er ein Raumschiff«, überlegte Erziraphael laut.

Crowley seufzte. »Meinetwegen«, sagte er. »Wenn du unbedingt willst. Nun, der kleine Vogel...«

»Allerdings schprechen wir hier vom *Ende* des Universums«, wandte der Engel ein. »Also müsset es eins von den Raumschiffen sein, in denen eine Generation auf die andere folgt und irgendwelche Nachkommen am Ziel eintreffen. Es bleibt einem also gar nichts anderes übrig, als die Söhne und Töchter zu ins... zu inschtr... als ihnen zu schagen: He, hört mal, wenn ihr beim Berge seid ...« Erziraphael zögerte. »Was sollen sie am Berg machen?«

»Der Vogel schärft seinen Schnabel an dem Berg«, erklärte Crowley. »Und anschließend fliegt er zurück...«
»Mit dem Raumschiff.«
»Nach tausend Jahren macht es sich erneut auf den Weg«, fuhr Corley fort. »Und nach zweitausend Jahren noch einmal. Und so weiter.«
Einige Sekunden lang herrschte trunkene Stille.
»Scheint mir ziemlich viel Mühe zu sein.« Erziraphael schürzte skeptisch die Lippen. »Nur um einen Schnabel zu schärfen...«

»Hör mal«, brummte Crowley, »es isch eine Metaffer. Wenn der kleine Vogel den ganzen Berg abgewetzt hat, nun, äh...«

Erziraphael öffnete den Mund. Crowley *wußte*, daß ihn der Engel auf die unterschiedliche Härte zwischen Vogelschnäbeln und dem ordentlich festen Granit eines Berges hinweisen wollte, und deshalb brachte er seinen Satz hastig zu Ende.

»... dann ist für dich die Zeit immer noch nicht vorbei, daß du den Sphärenklängen lauschen mußt.«

Erziraphael erstarrte.

»Und du wirst es *genießen*«, fuhr Crowley gnadenlos fort. »Das wirst du wirklich...«

»Mein lieber Junge...«

»Du hast gar keine andere Wahl.«

»Hör zu...«

»Der Himmel hat keinen guten Geschmack.«

»Nun ja...«

»Nicht ein einziges Sushi-Restaurant.«

Ein schmerzhafter Ausdruck huschte über das plötzlich sehr ernste Gesicht des Engels.

»Solche Diskussionen kann ich nicht in betrunkenem Zustand führen«, sagte er. »Ich werde jetzt wieder nüchtern.«

»Ich auch.«

Engel und Dämon zuckten zusammen, als der Alkohol aus ihrem Blutkreislauf verschwand. Sie strafften die Schultern, und Erziraphael rückte seine Krawatte zu-recht.

»Es steht mir nicht zu, die göttlichen Pläne zu verändern«, stöhnte er.

Crowley blickte nachdenklich in sein Glas und füllte es.

»Was ist mit diabolischen?« fragte er.

»Wie bitte?«

»Nun, vermutlich ist es ein diabolischer Plan, nicht

wahr? Wir sind dafür verantwortlich. Meine Seite.«

»Ja, mag sein, aber es gehört alles zur *göttlichen* Vorsehung«, erwiderte Erziraphael. »Selbst die höllischsten Pläne der Hölle werden sofort Teil der Unerfindlichkeit.« Es klang fast zufrieden.

»Das hättest du wohl gern, wie?«

»Nein, so...« Erziraphael schnippte ungeduldig mit den Fingern. »So ist es nun mal. Wie würdest du es in deiner blumenreichen Sprache nennen? Die Fahne an der Endstange.«

»Das Ende der Fahnenstange.«

»Genau das ist es.«

»Nun, wenn du so sicher bist...«, sagte Crowley.

»Da gibt es keinen Zweifel.«

Crowley blickte verschlagen auf.

»Nun, dann gehe ich sicher recht in der Annahme, daß die Vereitelung von Plänen ebenfalls zur göttlichen Vorsehung gehört. Ich meine, deine Pflicht besteht doch darin, dem Bösen bei jeder Gelegenheit einen Strich durch die Rechnung zu machen, stimmt's?«

Erziraphael zögerte.

»Da kann ich dir, äh, nicht widersprechen.«

»Du siehst ein Zeichen teuflischer Heimtücke, und schon ergreifst du Gegenmaßnahmen. Habe ich recht?«

»Im großen und ganzen schon. Normalerweise beschränke ich mich darauf, die Menschen zu ermutigen, den Kampf gegen höllische List und Schläue zu führen. Wegen der Unerfindlichkeit, weißt du.«

»Nun gut. In Ordnung.« Crowley nickte langsam. »Es genügt also eine Prise Vereitelung. Soweit ich weiß, ist die Geburt nur der Anfang. Es kommt in erster Linie auf das Milieu an. Auf die Einflüsse. Wenn bestimmte Stimulationen ausbleiben, lernt das Kind nie, seine Fähigkeiten zu nutzen.« Er legte eine kurze Pause ein. »Zumindest weiß es nicht, *wie es* seine Fähigkeiten einsetzen soll.«

»Meine Seite hätte sicher nichts dagegen, wenn ich eure Pläne durchkreuze«, erwiderte Erziraphael nachdenklich. »Ganz im Gegenteil.«

»Das brächte dir eine weitere Feder für deine Flügel ein«, bestätigte Crowley und lächelte zuversichtlich.

»Ich meine...«

»Ich weiß, was du meinst. Eine Auszeichnung. Eine offizielle Belobigung.« Der Engel starrte eine Zeitlang ins Leere. »Was geschieht mit dem Kind, wenn es keine satanische Ausbildung bekommt?«

»Wahrscheinlich gar nichts. In dem Fall erfährt es nie, worin seine Aufgabe besteht.«

»Aber die Gene...«

»Hör mir bloß mit Genen auf!« brummte Crowley.

»Gene haben damit überhaupt nichts zu tun. Nimm Satan als Beispiel. Man schuf ihn als Engel, und schließlich wurde er zum *Großen Widersacher*. He, wenn es allein von den Genen abhinge, könnte das Kind sogar zu einem Engel heranwachsen. Immerhin war sein Vater damals ein hohes Tier im Himmel. Welch ein Unsinn anzunehmen, es müsse durch und durch dämonisch sein, nur weil sein Papi zum Teufel *geworden* ist. Meine Güte, wenn man einer Maus den Schwanz abschneidet, dann rechnet man doch nicht damit, daß sie später schwanzlose Mäuse zur Welt bringt. Nein, die Umstände sind der entscheidende Faktor. Die Erziehung. Glaub mir, ich weiß Bescheid.«

»Wenn es zu keinen unmittelbaren satanischen Einflüssen kommt...«, begann Erziraphael.

»Dann muß die Hölle schlimmstenfalls noch einmal von vorn anfangen«, erklärte Crowley. »Und die Erde erhält elf zusätzliche Jahre. Das ist doch besser als gar nichts, oder?«

Erziraphaels Blick wurde noch nachdenklicher.

»Du meinst also, das Kind sei nicht von Natur aus böse?« fragte er langsam.

»Es kann ebenso böse wie gut sein«, antwortete Crowley. »Es ist ein *Potential*, das darauf wartet, geformt zu werden.« Er hob die Schultern. »Warum reden wir überhaupt von Gut und Böse? Es sind doch nur Namen für unsere beiden Seiten. Wir wissen das.«

»Nun, es dürfte sicher einen Versuch wert sein«, murmelte der Engel.

Crowley nickte umgehend.

»Abgemacht?« Der Dämon streckte die Hand aus.

Erziraphael griff vorsichtig danach und schüttelte sie behutsam.

»Eins steht fest«, sagte er, »diese Angelegenheit wird bestimmt hochinteressant. Um ganz ehrlich zu sein: Ich habe es satt, mich dauernd mit irgendwelchen Heiligen zu beschäftigen.«

»Darüber hinaus ist es nur zum Besten des Kindes«, erwiderte Crowley. »Auf lange Sicht, meine ich. In gewisser Weise sind wir seine Paten. Wir kümmern uns sozusagen um die richtige religiöse Erziehung.«

Erziraphael strahlte.

»Daran habe ich noch gar nicht gedacht«, sagte er.

»Paten. Ein Dämon und ein Engel. Da soll ich doch verdammt sein.«

Crowley hob die Brauen. »Das ist nicht mal so schlimm«, gab Crowley zu bedenken, »wenn man sich daran gewöhnt hat.«

Man nannte sie Scarlett. Derzeit verkaufte sie Waffen, obwohl sie allmählich den Spaß daran verlor. Sie blieb nie sehr lange bei einem Job. Höchstens drei- oder vierhundert Jahre. Man will ja nicht in einen Alltagstrott geraten!

Ihr kastanienfarbenes Haar - weder rot noch braun - glänzte wie poliertes Kupfer. Es reichte bis zu den Hüften hinab, in langen Zöpfen, für die sich Männer umbrachten (dies ist *keine* Metapher). Die Augen glühten in einem seltsamen orangefarbenen Ton. Scarlett sah wie eine fünfundzwanzigjährige Frau aus. Und zwar schon seit Jahrhunderten.

Sie fuhr einen staubigen ziegelroten Lastwagen voller Kriegsgerät und offenbarte ein geradezu unglaubliches Geschick, wenn es darum ging, Grenzen zu überschreiten, ohne von mißtrauischen Zollbeamten kontrolliert zu werden. Scarlett war auf dem Weg in ein westafrikanisches Land, wo gerade ein kleiner Bürgerkrieg stattfand. Sie wollte dort Watten verkaufen und (mit etwas Glück) den kleinen Bürgerkrieg meinen großen Bürgerkrieg verwandeln. Aber leider blieb ihr Lkw mit einem Motorschaden liegen, den sie nicht selbst reparieren konnte.

Obwohl sich Scarlett inzwischen in technischen Dingen recht gut auskannte.

Zu jenem Zeitpunkt befand sie sich in einer Stadt.*

Um ganz genau zu sein: Es handelte sich um die Hauptstadt von Kumbolaland, einer afrikanischen Nation, in der schon seit dreitausend Jahren Frieden herrschte.

Dreißig Jahre lang hieß der Staat Sir Humphrey Clarkson-Land, aber da er überhaupt keine verwertbaren Rohstoffe aufwies und die strategische Bedeutung einer Banane hatte, entließ man ihn mit auffallender

* Selbst Städte sind relativ. *Diese* Stadt war so groß wie ein verschlafener Ort in der englischen Provinz. Für Amerikaner übersetzt heißt das:

Ihre Ausmaße entsprachen einem kleinen Supermarkt.

Hast in die Unabhängigkeit. Kumbolaland mochte arm und langweilig sein, aber wenigstens fanden dort keine

Kämpfe statt. Die verschiedenen Stämme kamen bestens

miteinander aus und hatten ihre Schwerter längst in Pflugschare verwandelt. Im Jahre 1952 kam es zu einem Zwischenfall: Auf dem Marktplatz stritt sich ein betrunkenener Viehtreiber mit einem ebenfalls betrunkenen Viehdieb. Die Leute sprachen noch immer darüber.

Scarlett gähnte in der Hitze, fächelte sich mit dem breiten Hut Luft zu, ließ den nutzlosen Lastwagen auf der staubigen Straße zurück und betrat ein Lokal.

Sie bestellte ein Bier, leerte die Dose, sah den Mann hinter der Theke an und lächelte. »Ich brauche jemanden, der meinen Laster in Ordnung bringt«, sagte sie.

»Gibt's hier irgendwo einen Mechaniker?«

Der Barkeeper grinste von einem Ohr zum anderen und zeigte perlweiße Zähne. Die Art, wie Scarlett ihr Bier trank, beeindruckte ihn. »Nur Nathan, Miß. Aber er ist nach Kaounda gefahren, sieht auf der Farm seines Schwiegervaters nach dem Rechten.«

Scarlett nahm eine zweite Dose. »Hm, Nathan. Haben Sie eine Ahnung, wann er zurückkehrt?«

»Vielleicht nächste Woche. Oder in zwei Wochen, Teuerste. He, Nathan ist ein echter Halunke. Läßt nichts anbrennen. Wenn Sie verstehen, was ich meine.«

Der Barkeeper beugte sich vor.

»Sind Sie allein unterwegs. Miß?« fragte er.

»Ja.«

»Könnte gefährlich sein. Heutzutage treiben sich komische Typen auf den Straßen herum. Schlechte Menschen. Sie sind natürlich nicht von *hier*«, fügte der Barkeeper hastig hinzu.

Scarlett hob eine prächtig geschwungene Braue.

Dem Mann hinter dem Tresen schauderte, obgleich ihm der Schweiß auf der Stirn perlte.

»Danke für die Warnung«, schnurrte Scarlett. Ihre Stimme klang wie ein Wesen, das im hohen Gras lauert und nur an den zuckenden Ohren zu erkennen ist -bis etwas Junges und Zartes vorbeikommt.

Sie nickte dem Barkeeper kurz zu und schlenderte nach draußen.

Die heiße afrikanische Sonne brannte auf sie herab.

Der Lastwagen stand auf der anderen Straßenseite, beladen mit Gewehren, Munition und Landminen. Ohne Reparatur würde er sich nicht von der Stelle rühren.

Scarlett beobachtete ihren Laster.

Ein Geier saß auf dem Verdeck. Er hatte Scarlett dreihundert Meilen weit begleitet und rülpste leise.

Sie sah sich auf der Straße um. Zwei Frauen unterhiel-

ten sich an der Straßenecke; ein gelangweilter Händler saß vor einigen Kürbissen und versuchte, die Fliegen zu verscheuchen; mehrere Kinder spielten ohne große Begeisterung im Staub.

»Zum Teufel auch«, sagte Scarlett leise. »Ich kann sowieso mal wieder einen Urlaub gebrauchen.«

Diese Worte sprach sie am Mittwoch.

Am Freitag war die Stadt Sperrgebiet.

Bis zum nächsten Dienstag erlitt die Volkswirtschaft Kumbolalands den totalen Zusammenbruch. Zwanzigtausend Menschen starben (zu ihnen gehörte auch der Barkeeper; er wurde von Rebellen erschossen, als sie die Barrikaden am Marktplatz stürmten); hunderttausend weitere erlitten schwere Verletzungen. Scarletts Waffen hatten ihren Zweck erfüllt, und der Geier starb an Überfettung.

Scarlett saß im letzten Zug, der das Land verließ. Es wurde Zeit, die Stellung zu wechseln. Und zwar in jeder Hinsicht. Schon viel zu lange verkaufte sie Kriegsgerät. Sie sehnte sich danach, ihre besonderen Talente in einem neuen Metier zu erproben. Eine Herausforderung, ja. Ein neuer Beruf mit neuen Möglichkeiten. Scarlett fragte sich, ob sie es mit dem Journalismus versuchen sollte. Warum nicht? Sie fächelte mit ihrem Hut und schlug die Beine übereinander.

Einige Abteile hinter ihr begann eine Schlägerei. Scarlett lächelte. Wo immer sie sich aufhielt, kam es immer wieder zu handgreiflichen Auseinandersetzungen, Messerstechereien und Duellen. Sie verstand das als Kompliment.

Sable hatte schwarzes Haar, einen sorgfältig gepflegten schwarzen Bart und gerade beschloss, eine Aktiengesellschaft zu gründen.

Er stieß mit seiner Buchhalterin an.

»Wie läuft's, Frannie?« fragte er sie.

»Bestens. Bisher haben wir zwölf Millionen Exemplare verkauft. Ist das zu fassen?«

Sie saßen in einem Restaurant namens >Die Dreifache Sechs<. Es befand sich im obersten Stock eines Gebäudes, dessen Adresse 666 Fifth Avenue, New York, lautete. Dieser Umstand amüsierte Sable ein wenig. Durch die Fenster überblickte man die ganze Stadt. Des Nachts sah der Rest von New York ein großes rotes >666<, das auf allen Seiten des Wolkenkratzers leuchtete. Natürlich handelte es sich nur um eine Hausnummer.

Wenn man zu zählen begann und nicht die Geduld ver-

lor, kam man unweigerlich zur Zahl sechshundertsechs-undsechzig. Trotzdem: Manche Zufälle waren recht sonderbar.

Sable und seine Buchhalterin hatten gerade ein kleines, teures und ausgesprochen exklusives Restaurant in Greenwich Village besucht, dessen *Cuisine* wirklich *nouvelle* war: eine grüne Bohne, eine Erbse und ein (dünner) Streifen Hühnerbrust, auf dem viereckigen Porzellanteller zu einem hübschen Muster angeordnet.

Sable hatte derartige Mahlzeiten während seines letzten Aufenthalts in Paris erfunden.

Seine Buchhalterin brauchte weniger als fünfzig Sekunden, um das Fleisch und die beiden Gemüsestücke zu essen. Den Rest der Zeit verbrachte sie damit, auf den Teller zu starren, das Besteck zu betrachten und anschließend die übrigen Gäste zu mustern. Sie schien sich zu fragen, wie sie schmecken mochten, und dieser Eindruck täuschte nicht: Es gingen ihr tatsächlich solche Gedanken durch den Kopf.

Sable kehrte geistig in die Gegenwart zurück, drehte das Glas Mineralwasser hin und her.

»Zwölf Millionen? Hm. Das ist ziemlich gut.«

»Himmel, es könnte kaum *besser* sein.«

»Und deshalb gründen wir eine Aktiengesellschaft. Es wird Zeit, ganz groß ins Geschäft einzusteigen, nicht wahr? Kalifornien bietet sich an. Ich stelle mir Fabriken, Restaurants und so weiter vor. Wir behalten den Verlag, aber wir sollten unser Kapital möglichst breit anlegen. Einverstanden?«

Frannie nickte. »Klingt gut. Sable. Wir brauchen ...«

Ein Skelett unterbrach sie. Aber es war kein gewöhnliches Skelett. *Dieses* Skelett trug ein Dior-Kleid, und sonnengebräunte Haut spannte sich fast bis zum Zerreißen straff über die Knochen des Schädels. Es hatte langes blondes Haar und perfekt geschminkte Lippen. Ja, Sie haben richtig getippt: eine Frau. Sie sah aus wie eine jener Personen, auf die Mütter zeigen, um ihre Sprößlinge zu warnen: >Das passiert mit dir, wenn du dein Gemüse nicht ißt.< Kennen Sie die Plakate, die auf Hungersnöte in Afrika hinweisen und um Spenden bitten? Diese Frau hätte dafür sorgen können, daß sich die Kassen der verschiedenen Hilfsorganisationen innerhalb weniger Tagen füllten.

Sie war das berühmteste Fotomodell New Yorks - und sie hielt ein Buch in der Hand. »Äh, bitte entschuldigen Sie, Mister Sable. Ich möchte Sie nicht stören, son-

dern mich nur bei Ihnen bedanken, weil Sie mein Leben geändert haben. Wären Sie vielleicht so nett. Ihr Werk für mich zu signieren?« Ihre tief in den Höhlen liegenden, üppig mit Lidschatten bemalten Augen starrten Sable flehentlich an.

Er nickte großzügig und nahm das Buch entgegen. Es überraschte ihn nicht, daß ihn die Frau erkannt hatte: die silberne Rückseite des Covers zeigte sein Foto. *D-Plan Diät: Wie man schlank und attraktiv wird*, lautete der Titel. Und: *Das Diät-Buch des Jahrhunderts!*

»Wie heißen Sie?« fragte Sable.

»Sherryl. Zwei Rs, ein Y, ein L.«

»Sie erinnern mich an eine alte, alte Freundin«, sagte Sable und schrieb einige Worte auf die Titelseite. »Das war's. Freut mich, daß es ihnen gefallen hat. Ich lege großen Wert auf zufriedene Leser.«

Er hatte folgendes geschrieben:

Für Sherryl

Ein Pfund Weizen um ein Silberstück und drei Pfund Gerste um ein Silberstück; aber Öl und Wein taste nicht an!

Offb., Kap. 6, Vers 6

Dr. Raven Sable

»Ein Zitat aus der Bibel«, erklärte er.

Die Frau schloß demütig das Buch, wickelte es vom Tisch zurück und dankte Sable: »Oh, Sie ahnen gar nicht, wieviel mir das bedeutet. Sie haben mein Leben geändert, ja von Grund auf...«

Raven Sable besaß gar keinen Dokortitel (damals hatte es noch keine Universitäten gegeben), aber er erkannte deutlich, daß sich die Frau zu Tode hungerte. Er gab ihr noch höchstens zwei Monate. *D-Plan*. Lösen Sie Ihr Gewichtsproblem. Für immer.

Frannie hämmerte fleißig auf die Tasten ihres Laptop-Computers und bereitete die nächste Phase des ökonomischen Feldzugs vor, der die Eßgewohnheiten in der westlichen Welt den Vorstellungen Sables anpassen sollte. Raven hatte ihr das Gerät geschenkt - es war sehr teuer, sehr leistungsfähig und sehr dünn. Er mochte dünne Dinge.

»In Europa steht ein Unternehmen zum Verkauf, das uns als Ausgangsbasis dienen könnte: Holdings (Holdings) Incorporated. Dadurch bekommen wir eine Steueradresse in Liechtenstein. Nun, wenn wir die Gelder erst auf die Cayman-Inseln überweisen, dann nach Luxemburg weiterleiten und von dort aus in die Schweiz transferieren, ist die Bezahlung der Fabriken...«

Sable hörte gar nicht mehr zu. Er erinnerte sich an das kleine exklusive Restaurant. Nie zuvor hatte er so viele reiche Leute so hungrig gesehen. Raven lächelte das ehrliche, offene und reine Lächeln eines Mannes, der mit seiner Arbeit vollkommen zufrieden ist. Eigentlich vertrieb er sich nur die Zeit, bis es *richtig* losging. Aber er vertrieb sie sich auf eine höchst angenehme Art und Weise. Sie gab ihm (und auch einigen Menschen) einen herrlichen Vorgeschmack darauf, was Schicksal und Zukunft für den Planeten Erde bereithielten.

Manchmal nannte man ihn White. Oder Blanc. Oder Albus. Oder Chalky. Oder Weiss. Oder Snowy. Es gab noch Dutzende von ähnlichen Namen. Er hatte blasse Haut, blaßblondes Haar und blaßgraue Augen. Wer ihm einen beiläufigen Blick zuwarf, schätzte ihn auf gut zwanzig - und er bekam immer nur beiläufige Blicke.

Er war unscheinbar. Kaum jemand erinnerte sich an ihn.

Im Gegensatz zu seinen beiden Kollegen konnte er sich nie lange auf eine bestimmte Arbeit konzentrieren. An vielen interessanten Orten erwarteten ihn viele interessante Aufgaben.

(Er hatte in verschiedenen Atomkraftwerken gearbeitet: Tschernobyl, Windscale, Three Mile Island. Und dabei beschränkte er sich immer auf Nebentätigkeiten, die nicht als besonders wichtig galten.)

Er hatte als eher unwichtiger, aber geschätzter Assistent bei mehreren Forschungsprojekten mitgewirkt. (Er hatte dabei geholfen, den Benzinmotor, Kunststoff und Aluminiumdosen mit abziehbarer Lasche zu erfinden.)

Seine Begabungen kannten keine Grenzen. Niemand schenkte ihm mehr als nur flüchtige Aufmerksamkeit. Er war unauffällig, und seine Gegenwart machte sich erst nach gehäufter Anwesenheit bemerkbar. Wer längere Zeit mit ihm zu tun hatte, dachte folgendes: Himmel, der Bursche muß doch irgendwo mit irgend etwas beschäftigt gewesen sein. Vielleicht habe ich sogar mit ihm gesprochen.

Aber es fiel sehr leicht, Mr. White zu vergessen.

Derzeit arbeitete er als Seemann an Bord eines Erdöltankers, der Tokio anlief.

Der Kapitän lag betrunken in seiner Kajüte. Der Erste Maat schlief noch immer den Rausch vom vergangenen

Abend aus, und der Zweite Maat war in der Kombüse. Weitere Besatzungsmitglieder gab es nicht. Das Schiff war weitgehend automatisiert; die Crew hatte nur wenig zu tun.

Aber wenn jemand rein zufällig eine bestimmte Taste auf der Brücke betätigte (unter ihr stand der Hinweis: ABLASSVENTILE DER TANKS - FÜR DEN NOTFALL), SO sorgten die automatischen Systeme dafür, daß Millionen von Tonnen Rohöl ins Meer flößen. Mit verheerenden Folgen für Vögel, Fische, Vegetation, Tiere und Menschen im umliegenden Gebiet.

Natürlich existierten Schutzvorrichtungen und elektronische Sicherheitsschranken, aber das war bei derart komplexen technischen Anlagen immer der Fall.

Nachher fand eine lange und sorgfältige Ermittlung statt, um festzustellen, wer die Verantwortung trug. Die Untersuchung führte zu keinem eindeutigen Ergebnis, und deshalb verteilte man die Schuld gleichmäßig auf den Kapitän und seine beiden Maate. Sie fanden nie wieder Arbeit auf einem Schiff. Niemand kam auf den Gedanken, den Matrosen White zu verhören, der bereits auf halbem Wege nach Indonesien war. Er befand sich an Bord eines Frachtdampfers, der rostige Fässer mit hochgiftigen Unkrautvernichtungsmitteln geladen hatte. Und es gab noch einen anderen. Er stand auf dem Marktplatz in der Hauptstadt Kumbolalands. Und er saß in den Restaurants. Und er befand sich in den Fischen und in der Luft und in den mit Herbiziden gefüllten Fässern. Er ging auf Straßen und war in Häusern, Palästen und Hütten.

Nirgends war er fremd, und nichts konnte ihm entkommen. Er wurde seiner Natur gerecht und blieb immer aktiv. *Er* wartete nicht, sondern arbeitete. Rund um die Uhr.

Harriet Dowling kehrte mit ihrem Baby heim. Sie hielt sich an den Rat der Schwester Treu Weitschweifig, die mehr Überzeugungskraft hatte als Schwester Maria Redeviel, und nannte - nach telefonischer Rücksprache mit Mr. Dowling - ihren Sohn Warlock.

Der Kulturattache traf eine Woche später ein und meinte sofort, das Kind sei ihm wie aus dem Gesicht geschnitten. Er beauftragte seine Sekretärin, eine Annonce in *Tize Lady* aufzugeben. Die Familie brauchte eine Kinderschwester.

Einmal zu Weihnachten hatte Crowley *Mary Poppins* im Fernsehen gesehen (Crowley hielt das Fernsehen für

eine gute Möglichkeit, seinem dämonischen Auftrag gerecht zu werden, und nahm daher geschickt Einfluß auf die Programmgestaltung. Mit vielen Wiederholungen - wobei er Filme aus den dreißiger und vierziger Jahren vorzog - erweckte er den Ärger der Zuschauer. Außerdem erfand er Quizsendungen und Talkshows). Er fragte sich, ob er einen ebenso wirkungs- wie stilvollen Orkan verwenden sollte, um das zu erwartende Chaos vor der im Regent's Park gelegenen Residenz des Kulturattachés zu verhindern. Er dachte an Dutzende, vielleicht sogar Hunderte von Kindermädchen, die eine lange Schlange vor dem Eingang der Villa bildeten und abends Zelte aufschlugen.

Schließlich begnügte sich Crowley mit einem wilden Streik des U-Bahn-Personals, was dazu führte, daß am entscheidenden Tag nur ein Kindermädchen erschien.

Die Frau trug ein dezentes Tweedkostüm und unauffällige Ohrringe. Irgend etwas in ihrem Erscheinungsbild sagte: Ich *bin ein Kindermädchen*. Aber die Stimme war so vornehm und würdevoll wie die britischen Butler in bestimmten amerikanischen Filmen. Diese Stimme räusperte sich diskret und fügte leise hinzu, daß es sich vielleicht um eins von den Kindermädchen handele, die in gewissen Magazinen nicht näher beschriebene, aber trotzdem erstaunlich weitreichende Dienste anbieten.

Die flachen Schuhe der Frau knirschten über den Kies der Zufahrt, als sie sich dem Gebäude näherte. Ein großer grauer Hund folgte ihr wie ein Schatten. Weiße Schaumflocken klebten ihm am Maul, und die Augen glühten scharlachrot. Er drehte immer wieder den Kopf von einer Seite zur anderen und sah sich hungrig um.

Die - noch - Namenlose erreichte das aus massivem Holz bestehende Portal, lächelte, erlaubte sich einen Sekundenbruchteil der Zufriedenheit und läutete. Irgendwo erklang ein dumpfes, düsteres *Bong*. Ein Butler der alten Schule* öffnete.

»Ich bin Tante Ashtoreth, Kindermädchen«, stellte sich die Frau vor. »Und dies«, - sie deutete auf ihren grauen Hund, der den Butler interessiert musterte und sich vielleicht schon fragte, wo er anschließend die Knochen vergraben sollte -, »ist Wanderer.«

* Eine private Abendschule unweit der Tottenham Court Road. Geleitet wurde sie von einem in die Jahre gekommenen Schauspieler, der

seit den zwanziger Jahren (dieses Jahrhunderts) Butler und Diener spielte, sowohl in Film und Fernsehen als auch im Theater.

Sie ließ den Hund im Garten, und es gelang ihr mühe-
los, beim Einstellungsgespräch den richtigen Eindruck
zu erwecken. Kurze Zeit später führte Mrs. Dowling das
Kindermädchen zu seiner neuen Aufgabe.

Tante Ashtoreth lächelte gequält. »Was für ein ent-
zückender Junge!« behauptete sie. »Sicher möchte er
bald ein Dreirad haben.«

Der Zufall wollte es, daß am gleichen Tag noch je-
mand anders seine Arbeit antrat: der Gärtner. Er erwies
sich als außerordentlich tüchtig, was bei dem übrigen
Personal ein wenig Verwirrung stiftete. Er schien nie
einen Spaten zur Hand zu nehmen und unternahm
nichts gegen die vielen Vögel, die plötzlich den Park
heimsuchten, ihn fröhlich umschwirrten und manchmal
sogar auf seinen Schultern landeten. Die meiste Zeit
über saß er einfach nur im Schatten und beobachtete,
wie es um ihn herum blühte. Seltsamerweise blieben
die Hecken immer in Form, und nirgends wuchs Un-
kraut.

Als Warlock laufen lernte, besuchte er den Gärtner
häufig, allerdings nur an den freien Nachmittagen Tante
Ashtoreths.

»Dies hier ist Schwester Schnecke«, sagte der Mann.

»Und das ist Bruder Kartoffelkäfer. Denk immer daran
auf deinem kurvenreichen, mit vielen Hindernissen ge-
pflasterten und von Umleitungen unterbrochenen Pfad
des Lebens: Liebe und achte die ganze Vielfalt der
Schöpfung.«

»Tante Aftorett meint, Käfer und Würmer und folche
Fachen foll ich mit den Stiefeln zermatschen, Mr. Fran-
cif«, erwiderte Warlock. Er streichelte Schwester
Schnecke, wischte sich dann pflichtbewußt die Hand an
seinem Muppet-Overall ab.

»Hör nicht auf diese Frau!« sagte Francis. »Hör auf
mich!«

Abends sang Tante Ashtoreth dem Knaben seltsame
Schlaflieder vor.

»Oh, der große alte Herzog von York,

Er hatte zehntausend Männer.

Er führte sie auf die Kuppe des Hügels

Und eroberte alle Länder der Erde

Und brachte sie unter die Herrschaft Satans,

Unseres Gebieters.«

Oder:

»Dieses Schweinchen lief in den Hades.
Dieses Schweinchen blieb zu Haus. Dieses Schweinchen aß
rohes, dampfendes Menschenfleisch.
Dieses Schweinchen tat Jungfrauen Gewalt an.
Und dieses Schweinchen erkletterte einen Leichenberg und
gelangte nach oben.«

»Bruder Francif der Gärtner fagt, ich foll tugendhart fein
und Achtung vor dem Leben haben, auch vor Fnecken
und Kartoffelkäfern«, sagte Warlock.

»Hör nicht auf den Mann!« flüsterte das Kinder-
mädchen und legte den Knaben in sein kleines Bett.

»Hör auf mich!«

Und so ging es weiter.

Die Übereinkunft ließ sich großartig an. Keine Seite
setzte sich durch. Tante Ashtoreth kaufte dem Jungen
ein Dreirad, aber sie konnte ihn nicht dazu überreden,
im Haus zu fahren. Außerdem fürchtete er sich vor
Wanderer.

Im Hintergrund trafen sich Crowley und Erziraphael
in Bussen, Kunstgalerien und bei Konzerten, verglichen
ihre Notizen und schmunzelten.

Als Warlock sechs wurde, verließ das Kindermädchen
die Villa (sie nahm Wanderer mit). Der Gärtner kündigte
am gleichen Tag. Keiner von beiden verließ das Haus
mit dem gleichen forschenden Schritt, mit dem sie es betre-
ten hatten.

Kurz darauf wurde Warlock von zwei Privatlehrern
unterrichtet.

Mr. Harrison berichtete ihm vom Hunnen Attila, von
Vlad Dracul und den besonders dunklen und finsternen
Aspekten der menschlichen Seele.* Er versuchte, dem
Jungen beizubringen, wie man aufrührerische Reden
hielt, um die breite Masse des Volkes zu begeistern und
zu beeinflussen.

Mr. Cortese erzählte von Florence Nightingale* und
Abraham Lincoln. Er wies auf die ästhetische Bedeu-
tung der Kunst hin und erklärte dem Knaben, was es
mit freiem Willen, Selbstverleugnung und dem Prinzip
>Behandle andere so, wie du selbst behandelt werden
möchtest auf sich hatte.

Beide lasen dem Kind immer wieder aus der Offen-
barung des Johannes vor.

Warlock entwickelte sich nicht so, wie es die Lehrer
von ihm erhofften. Trotz ihrer Bemühungen zeigte er die
bedauerliche Tendenz, in Mathematik gute Leistungen
zu erbringen. Weder Mr. Harrison noch Mr. Cortese

waren mit den Fortschritten des Jungen zufrieden.

Als Warlock zehn war, interessierte er sich für Baseball. Er liebte Plastikspielzeug, das sich in völlig anderes Plastikspielzeug verwandelte (nur ein gut geübtes Auge konnte gewisse Ähnlichkeiten zwischen beiden erkennen). Er liebte seine Briefmarkensammlung. Er mochte Kaugummi mit Bananengeschmack. Er mochte Comics und Zeichentrickfilme und sein BMX-Rad.

Crowley machte sich Sorgen.

Zusammen mit Erziraphael saß er im Restaurant des Britischen Museums, einem weiteren Refugium für die müden Infanteristen des Kalten Krieges. An einem Tisch zu ihrer Linken saßen zwei Amerikaner in Anzügen, steif, als hätten sie einen Ladestock verschluckt, und versuchten verstohlen, einen Aktenkoffer mit hinterzo-

* Er erwähnte allerdings nicht, daß Attila freundlich zu seiner Mutter war und Vlad Dracul nie sein tägliches Gebet vergaß.

** Allerdings hütete er sich davor, über Syphilis zu sprechen.

genen Dollars einer dunkelhaarigen kleinen Frau mit Sonnenbrille zu übergeben. An dem Tisch zur Rechten stritten sich der Leiter der M17 und der Offizier der örtlichen KGB-Abteilung, wer die Quittung für den Tee und die Brötchen behalten durfte.

Crowley holte tief Luft und sprach das aus, was er während der letzten zehn Minuten nicht einmal zu denken gewagt hatte.

»Wenn du mich fragst... Er ist viel zu *normal*.«

Erziraphael steckte sich ein weiteres Solei in den Mund und beförderte es mit einem Schluck Kaffee nach unten. Mit einer Papierserviette betupfte er sich den Mund.

»Es liegt an meinem guten Einfluß«, verkündete er stolz. »Besser gesagt: an dem positiven Wirken meiner Gruppe. Lob, wem Lob gebührt.«

Crowley schüttelte den Kopf. »Das ziehe ich in Betracht. Hör mal, Erzi... Inzwischen sollte er eigentlich versuchen, die Welt um sich herum zu krümmen, wie ein Schwarzes Loch die Raum-Zeit in seiner unmittelbaren Umgebung krümmt. Er müßte doch darauf aus sein, alles seinen Wünschen anzupassen und so weiter. Nun, ich meine, es steckt natürlich keine *bewußte* Absicht dahinter. Es ist ein rein instinktives Verhalten. Aber hast du *irgend etwas* beobachtet, das auf entsprechende Ereignisse hindeutet?«

»Ah, nein...«

»Man sollte annehmen, daß er bereits vor teuflischer

Kraft nur so strotzt. Aber hat er irgendwelche infernalis-
schen Streiche begangen?»

»Nicht daß ich wüßte.«

»Er ist zu normal.« Crowley trommelte mit den Fin-
gern auf den Tisch. »Irgend etwas geht nicht mit rechten
Dingen zu. Ich frage mich immer wieder, was wir falsch
gemacht haben. Vielleicht handelt es sich um ein Erzie-
hungsproblem.«

Erziraphael nahm sich ein Stück Kuchen von Crow-
leys Teller. »Nun, er ist kein kleines Kind mehr. Er
wächst heran. Hinzu kommt der himmlische Einfluß in
seinem Leben.«

Der Dämon seufzte. »Ich hoffe nur, er kommt mit dem
Höllenhund zurecht.«

Der Engel wölbte eine Braue. »Höllenhund?» wieder-
holte er.

»An seinem elften Geburtstag. Gestern abend hat sich
die Hölle mit mir in Verbindung gesetzt.« Die Nachricht
traf ein, als Crowleys Lieblingssendung im Fernsehen
lief: *Golden Girls*. Eine gewisse Rose brauchte zehn Mi-
nuten, um den Zuschauern etwas mitzuteilen, das man
in ein paar Worten hätte sagen können, und als die teuf-
lische Botschaft endete und der Bildschirm wieder das
TV-Studio zeigte, hatte Crowley den Faden verloren.

»Die Fürsten der Finsternis schicken ihm einen Höllen-
hund, der ihm nicht von der Seite weichen und ihn vor
allem Guten bewahren soll. Das größte Exemplar, das
sie vorrätig haben.«

»Könnte nicht jemand Verdacht schöpfen, wenn plötz-
lich ein großer schwarzer Hund auftaucht? Ich denke da
nur an die Eltern des Jungen.«

Crowley erhob sich plötzlich und trat dem bulgari-
schen Kulturattache auf den Fuß, der gerade ein an-
geregtes Gespräch mit dem Bewahrer der Königlichen
Antiquitäten führte. »Niemand wird *irgend etwas* Außer-
gewöhnliches bemerken. Die Realität, Engel. Warlock
kann ganz nach Belieben damit verfahren. Für ihn ist die
Wirklichkeit wie Knetgummi.«

»Na schön«, murmelte Erziraphael. »Wann erscheint
er? Der Hund, meine ich. Hat er einen Namen?»

»Wie ich schon sagte: Warlock bekommt ihn an sei-
nem elften Geburtstag. Um drei Uhr nachmittags. Das
Tier findet den Jungen von ganz allein. Es, äh, peilt ihn
an. Und er soll ihm selbst einen Namen geben. Dieser
Punkt ist sehr wichtig. Warlock wählt einen Namen und
verleiht der Existenz des Höllenhundes damit *Den Sinn*.

Wahrscheinlich entscheidet er sich für Killer, Mörder, Totschläger, Terror, Nachtschleicher oder etwas in dieser Richtung.«

»Hast du vor, dabei zu sein?« fragte der Engel wie beiläufig.

»Klar doch«, erwiderte Crowley. »Ich möchte den großen Augenblick um nichts in der Welt verpassen. Hoffentlich ist mit dem Jungen wenigstens in *dieser* Hinsicht alles in Ordnung. Nun, mal sehen, wie er auf den Hund reagiert. Das gibt uns sicher Aufschluß. Vielleicht haben wir Glück, und er schickt ihn zurück. Möglicherweise fürchtet er sich sogar vor dem Tier. Wenn er ihm wirklich einen Namen gibt, können wir das Handtuch werfen. Dann besitzt er seine ganze Macht, und der Weltuntergang klopft an die Tür.«

»Ich glaube...«, sagte Erziraphael langsam und trank einen Schluck Wein (der sich gerade von einem etwas säuerlichen Beaujolais in einen ebenso guten wie überraschten Chateau-Lafitte, Jahrgang 1875, verwandelt hatte). »Ich denke, ich werde dich dort treffen.«

Es war ein smoggeschwängelter heißer Augusttag in London.

Warlock empfing viele Gäste zu seinem elften Geburtstag.

Im Saal befanden sich nicht nur zwanzig Jungen und siebzehn Mädchen. Hinzu kam eine Reihe von blonden Männern, alle mit dem gleichen Kurzhaarschnitt, blauen Anzügen und Schulterhalftern ausgestattet. Ein Heer von Lieferanten brachte Wackelpudding, Kuchen und Schüsseln mit Kartoffelchips. Die Karawane von Lieferwagen wurde von einem alten Bentley angeführt.

Das Unterhaltungs-Duo »Der tolle Harvey und die noch viel tollere Wanda - Experten für Kinderparties« fiel auf der Fahrt zur Residenz des Kulturattachés einem höllisch-himmlischen Grippevirus zum Opfer und mußte mit Fieber, laufender Nase und tränenden Augen nach Hause zurückkehren. Durch eine glückliche Fügung des Schicksals fand sich Ersatz: Ein Zauberkünstler erklärte sich bereit, Harvey und Wanda zu vertreten. Jeder hat sein kleines Hobby. Und Erziraphael beschloß, seins für einen guten Zweck zu verwenden - obwohl Crowley dringend davon abriet.

Der Engel war sehr stolz auf seine magischen Fähigkeiten. Im Jahre 1870 hatte er an einem von John Maske-lyne veranstalteten Kurs teilgenommen und fast zwölf

Monate lang geübt, wie man bunte Tücher aus den Ärmeln zog. Münzen verschwinden und Kaninchen aus Hüten springen ließ. Er glaubte, damals ein durchaus professionelles Geschick entwickelt zu haben. Nun, an dieser Stelle soll auf folgendes hingewiesen werden: Erziraphael konnte Dinge bewerkstelligen, die alle Mitglieder der Magischen Gilde dazu veranlaßt hätten, ihre Zauberstäbe wegzuworfen und sich nach einem anderen Beruf umzusehen. Schließlich war er ein Engel, und Engel sind nicht an die normalen Beziehungen zwischen Ursache und Wirkung gebunden. Um es anders auszudrücken: Himmlische Wesen kleiden sich in ein ganz anderes Gewand der Kausalität. Aber Erziraphael hatte es sich zur Angewohnheit gemacht, die ihm innewohnenden wunderbaren Fähigkeiten so wenig wie möglich zu benutzen. Woraus sich jetzt ein Nachteil ergab. Er bedauerte es, nicht auch an Maskelynes Kurs für Fortgeschrittene teilgenommen zu haben.

Trotzdem: Er verglich diese Angelegenheit damit, auf einem Fahrrad zu fahren. Man vergaß nie, worauf es dabei ankam. Der Zaubermantel war ein wenig verstaubt, aber er fühlte sich gut an, als er ihn über die Schultern streifte. Erziraphael entsann sich sogar an den richtigen Fachjargon.

Die Kinder beobachteten ihn gelangweilt, und einige von ihnen schnitten verächtliche Mienen. Crowley stand hinter dem Büfett, trug die Uniform eines Kellners und versuchte, sich seine Verlegenheit nicht allzu deutlich anmerken zu lassen.

»Nun, ihr jungen Damen und Herren«, begann Erziraphael. »Seht ihr meinen alten zerbeulten Hut? Was für ein alter und zerbeulter Hut! denkt ihr sicher. Ein alter, zerbeulter und völlig leerer Hut. Aber *ach!* Was hat dieser Bursche darin zu suchen? Oh, es ist unser pelziger Freund, Karl Kaninchen!«

»Sie hatten es in der Tasche«, sagte Warlock. Die anderen Kinder nickten zustimmend. Wofür hielt sie der Narr? Für Kinder?

Erziraphael erinnerte sich an Maskelynes Hinweise in bezug auf Zwischenrufer. >Macht einen Witz daraus, ihr Knallköpfe - und damit meine ich Sie, Mister Eden.< (Diesen Namen benutzte der Engel damals.) >Bringen Sie das Publikum zum Lachen. Dann verzeiht es Ihnen alles.<

»Oh-ho, ihr habt meinen *Huttrick* durchschaut«, erwiderte Erziraphael und lachte. Die Kinder musterten

ihn verdrießlich.

»Sie sind ein Idiot«, brummte Warlock. »Zeichentrickfilme sind mir viel lieber.«

»Er hat recht«, pflichtete ihm ein kleines Mädchen mit Pferdeschwanz bei. »Sie sind ein Idiot. Und wahrscheinlich auch ein Blödmann.«

Erziraphael bedachte Crowley mit einem verzweifelten Blick. Seiner Ansicht nach bestand nicht mehr der geringste Zweifel daran, daß Warlock höllischen Einflüssen erlag. Je eher der schwarze Hund eintraf und sie diesen unfreundlichen Ort verlassen konnten, desto besser.

»Nun«, fuhr er fort, »hat jemand von euch zufälligerweise ein Klingelbingel dabei, vielleicht auch ein kleines Kettilein? Nicht einmal du, junger Herr? Und was ist das hier, hinter deinem Ohr...?«

»Bei *meinem* Geburtstag habe ich mir >Roadrunner< und >Coyote< angesehen«, verkündete das Mädchen.

»Und ich habe sogar ein ACME-Paket mit Dynamit für Kinder, Raketenrollschuhen, mit Batman-Flügeln, Atomkleber, mit Laserpistolen und einer Startrampe für Raketen gekriegt...«

Crowley stöhnte innerlich auf. Offenbar ging es bei Kindergeburtstagen immer ziemlich hektisch zu, fand er. Jeder Engel mit gesundem Menschen ver... Jeder Engel mit gesundem Engilverstand sollte derartige Veranstaltungen meiden.

Helle Stimmen quietschten voller Schadenfreude, als Erziraphael drei miteinander verbundene Metallringe fallenließ.

Crowley wandte sich von der improvisierten Bühne ab, und sein Blick fiel auf einen Tisch mit Dutzenden von Geschenken. Zwei Knopfaugen glühten in einem kleinen Kunststoffkasten.

Der Dämon beobachtete sie aufmerksam und rechnete fast damit, ein rötliches Schimmern zu sehen. Man mußte auf Überraschungen gefaßt sein, wenn man es mit den Bürokraten der Hölle zu tun hatte. Sie waren sogar imstande, Höllenhunde mit Springmäusen zu wechseln.

Nein, es handelte sich um eine ganz normale Springmaus. Sie wohnte in einer komplizierten Anordnung aus Zylindern, offenen Kugeln und Tretmühlen. Vermutlich hätte man so etwas während der spanischen Inquisition erfunden - wenn den Inquisitoren die unerhörte Vielseitigkeit des Werkstoffs Plastik bekannt gewe-

sen wäre.

Crowley sah auf seine Armbanduhr. Die Batterie hatte schon vor drei Jahren den elektrischen Geist aufgegeben, und es war dem Dämon nie in den Sinn gekommen, sie zu wechseln. Warum auch? Die Uhr funktionierte bestens, zeigte gerade zwei Minuten vor drei an. Erziraphael wurde immer nervöser.

»Hat irgend jemand aus dem Publikum vielleicht ein Taschentuch dabei? *Nein?*« In der viktorianischen Epoche gehörte es sich einfach nicht, *kein* Taschentuch dabei zu haben. Der Engel spürte ein hartnäckiges Picken am Handgelenk, was ihn sehr deutlich an die Taube in seinem Ärmel erinnerte. Um sie hervorzuzaubern, brauchte er unbedingt ein geeignetes Tuch. Er versuchte vergeblich, Crowleys Aufmerksamkeit zu erwecken, und wandte sich schließlich an einen Wächter, der voller Unbehagen von einem Bein aufs andere trat.

»Sie, mein lieber Herr. Bitte kommen Sie zu mir. Nun, äh, wenn Sie in Ihrer Brusttasche nachsehen... Ich *glaube*, dort finden Sie ein hübsches seidenes Taschentuch.«

»Neinsir, tutmirleidsir«, erwiderte der Sicherheitsbeamte und blickte starr geradeaus.

Erziraphael zwinkerte verzweifelt. »Vielleicht sind Sie so freundlich und sehen trotzdem nach. Damit erwiesen Sie mir einen großen Gefallen. *Bitte!*«

Der Mann griff in die Innentasche seiner Jacke, hob verblüfft die Brauen und holte ein spitzenbesetztes Taschentuch aus kobaltblauer Seide hervor. Erziraphael begriff sofort, daß er besser auf die Spitzen verzichtet hätte. Sie verfangen sich an der im Halfter steckenden Waffe und schleuderten sie quer durchs Zimmer. Ein leises *Plopp* erklang, als der Revolver in eine Schüssel fiel, die besonders wackligen Wackelpudding enthielt.

Die Kinder klatschten zurückhaltend. »He, nicht übel!« bemerkte das Mädchen mit dem Pferdeschwanz. Warlock lief zum Tisch und griff nach der Waffe.

»Hände hoch, ihr verdammten Mistkerle!« rief er fröhlich.

Was die Wächter in eine verzwickte Lage brachte. Einige von ihnen hielten es für angebracht, die eigenen Revolver zu ziehen, während die anderen vorsichtig auf den Jungen zutraten - oder sich vorsichtig von ihm entfernten. Die übrigen Kinder fanden Spaß an der Sache und verlangten ebenfalls nach einer Waffe. Mehrere von ihnen, die ziemlich nahe bei den Wächtern

standen, bemächtigen sich der Pistolen der Männer, die so unvorsichtig gewesen waren, ihre Waffen zu ziehen. Irgend jemand warf Pudding auf Warlock. Der Junge quiekte, und sein Zeigefinger krümmte sich um den Abzug einer Magnum, Kaliber 32, CIA-Standardmodell. Diese üble und schwere graue Waffe war in der Lage, einen Mann auf dreißig Schritt Entfernung umzublasen und dabei nicht mehr zurückzulassen als eine rote Wolke, eine schreckliche Schweinerei und eine erkleckliche Menge Papierkram.

Erziraphael zwinkerte.

Ein dünner Wasserstrahl zischte aus dem Lauf und bespritzte Crowley, der aus dem Fenster sah und nach einem großen schwarzen Hund Ausschau hielt.

Erziraphael seufzte verlegen.

Dann klatschte ihm eine Torte ins Gesicht.

Inzwischen war es fast fünf Minuten nach drei.

Der Engel winkte kurz, verwandelte auch die restlichen Waffen in Wasserpistolen und verließ den Saal.

Crowley folgte ihm nach draußen und beobachtete, wie Erziraphael versuchte, eine zerdrückte Taube aus dem linken Ärmel seines Gehrocks zu ziehen.

»Es ist bereits zu spät«, sagte der Engel.

»Das weiß ich«, erwiderte Crowley. »Du hättest sie nicht in den Ärmel stopfen sollen.« Er griff nach der schlaffen Taube und hauchte das Leben in den toten Leib zurück. Der Vogel gurrte dankbar und flog ein wenig unsicher davon.

»Es geht mir nicht um den Vogel«, sagte Erziraphael.

»Ich meine den Hund. Er ist spät dran.«

Crowley nickte nachdenklich. »Vielleicht hat ihn irgend etwas aufgehalten.«

Er öffnete die Türe seines Wagens und schaltete das Radio ein. »*I-should-be-so-lucky, lucky-lucky-lucky-lucky, I-should-be-so-lucky... HALLO, CROWLEY.*«

»Ah, hallo! Hm. Wer spricht dort?«

»*DAGON, BEWAHRER DER AKTEN, MEISTER DES WAHNSINNS,*

91

UNTERFÜRST DER SIEBTEN QUAL. WAS KANN ICH FÜR DICH TUN?«

»Es geht um den Höllenhund. Ich, äh, wollte mich nur erkundigen, ob man ihn rechtzeitig losgeschickt hat.«

»*ER BRACH VOR ZEHN MINUTEN AUF. ER MUSSTE INZWISCHEN EINGETROFFEN SEIN. WARUM FRAGST DU? STIMMT WAS NICHT?*«

»Oh, nein. Es ist alles in Ordnung. Alles in bester Ordnung. Äh, ich sehe ihn jetzt. Ja. Guter Hund. Ein *prächtiges* Tier. Wirklich beeindruckend. Ich meine, er ist so *groß*. Richtig höllisch. Äh. Dir Jungs habt echt gute Arbeit geleistet. Ja. Nun. War nett, mit dir gesprochen zu haben, Dagon. Bis bald. Äh.«

Crowley schaltete das Radio aus.

Dämon und Engel starrten sich an. Im Haus knallte etwas, und ein Fenster splitterte.

»*Lieber* Himmel«, murmelte Erziraphael. Richtiges Fluchen fiel ihm schwer. Er hatte sechstausend Jahre damit verbracht, *nicht* zu fluchen, und er sah keinen Grund, etwas an dieser persönlichen Tradition zu ändern. »Offenbar habe ich eine Waffe übersehen.«

»Kein Hund«, sagte Crowley.

»Kein Hund«, bestätigte Erziraphael.

Der Dämon seufzte. »Steig ein. Ich glaube, wir sollten einige Dinge besprechen. Oh, und noch etwas, Erzi...«

»Ja?«

»Wisch dir die blöde Torte aus dem Gesicht, bevor du einsteigst.«

Es war ein heißer ruhiger Augusttag fern von London. Am Rand der Tadfieldstraße lastete der Staub schwer auf den Blättern von Bärenklau und Schafgarbe. Bienen summten über Büschen und Sträuchern. Die Luft roch so, als habe man sie gerade aus der Abstellkammer geholt und im Backofen erhitzt.

Ein seltsames Geräusch erklang. Es hörte sich an, als riefen tausend metallene Stimmen: >Gepriesen sei Satan!< Plötzliche Stille folgte.

Ein schwarzer Hund stand auf der Straße.

Das Geschöpf mußte ein Hund sein. Es sah aus wie ein Hund.

Manchmal begegnet man Hunden, die einen deutlich daran erinnern, daß jeden Hund - trotz einer von Menschen bestimmten Evolution - nur zwei Mahlzeiten vom Wolf trennen. Derartige Hunde kommen ebenso zielstrebig wie entschlossen näher, blecken lange gelbe Zähne, während ihr Herrchen von weither ruft: >Ach, Sie brauchen keine Angst zu haben. Er ist völlig harmlos. Geben Sie ihm einfach einen Klaps auf die Schnauze, wenn er Sie belästigte Aber Sie zögern, diesen Rat zu beherzigen, denn in den Augen des inzwischen herangekommenen Tiers sehen Sie das flackernde rote Licht pleistozäner Lagerfeuer ...

Dieser spezielle Hund hätte selbst seinen hungrigsten

und temperamentvollsten Artgenossen dazu veranlaßt, brav hinters Sofa zu kriechen und den Anschein zu erwecken, ausschließlich auf den Gummiknochen konzentriert zu sein.

Er knurrte bereits, und es handelte sich um jenes Knurren, das auf starke Kiefermuskeln hinweist, in einer Kehle beginnt und an einer anderen endet.

Speichel tropfte auf den Asphalt und zischte.

Der Hund bewegte sich und schnüffelte.

Die Ohren stellten sich ihm auf.

Stimmen ertönten in der Feme, darunter eine *besondere* Stimme. Die Stimme eines Jungen, dem er gehorchen mußte. Es blieb ihm gar keine andere Wahl. Wenn diese Stimme >Folg mir!< sagte, dann würde der Hund folgen. Wenn sie >Töte!< zischte, dann würde er töten. Es war die Stimme seines Herrn.

Der Hund sprang über die Hecke und trottete über das darunterliegende Feld. Ein grasender Bulle warf einen Blick auf ihn, schätzte seine Chancen ab und bewegte sich dann schnell auf die gegenüberliegende Hecke zu.

Die Stimmen kamen aus der Richtung einiger vereinzelt stehender Bäume. Der schwarze Hund näherte sich; Speichel tropfte ihm aus dem Maul.

Eine der Stimmen sagte: »Das glaube ich nicht. Das sagst du immer, aber dann schenkt er dir was ganz anderes. Ein *interessantes* Haustier - hach! Wenn es um >interessante Haustiere< geht, denkt dein Vater wahrscheinlich an Gespenstheuschrecken oder so.«

Der Hund hob und senkte massige Schultern - es sah fast wie ein menschliches Achselzucken aus - und verlor sofort das Interesse an der ersten Stimme, als er *Den Herrn* hörte, das Zentrum seines Universums.

»Diesmal bekomme ich einen Hund«, brummte jemand.

»Hm. Du kannst doch gar nicht *wissen*, ob es ein Hund ist. Niemand hat dir einen Hund versprochen. Woher willst du wissen, daß du einen Hund kriegst, wenn dir niemand was gesagt hat, hm? Dein Vater würde bloß dauernd schimpfen, daß er zuviel frißt.«

»Liguster.« Im Gegensatz zu den ersten beiden Stimmen klang die dritte steif und gedrechselt. Unter dem Inhaber dieser Stimme stelle man sich folgende Person vor: Wenn sie einen Plastik-Bausatz bekommt, zählt sie zunächst alle Einzelteile, bemalt sie und läßt sie vor dem Zusammenbau trocknen. Nur Zeit trennte diese Stimme

von Statistik und Buchhaltung.

»Hunde mögen keinen Liguster, Wensley. Ich habe noch nie einen Hund gesehen, der Liguster frißt.«

»Ich meine Gespenstheuschrecken. Die sind wirklich putzig. Bei der Paarung fressen sie sich gegenseitig.«
Nachdenkliches Schweigen folgte. Der Hund schlich noch etwas näher heran und stellte fest, daß die Stimmen aus einem Loch im Boden ertönten.

Nun, die Bäume verwehrten den Blick auf einen alten Steinbruch, in dem Dombüsche und niedriges Gestrüpp wuchsen. Ein *alter* Steinbruch, ja - aber offenbar wurde er noch immer benutzt. Überall zeigten sich Reifenspuren. Glatte Bereiche an den Hängen deuteten auf Skateboards und Motorradfahrer hin, die Todes- oder (wie in diesem Fall) Hart-angeschlagene-Knie-Wände liebten. Zerfranste Seile hingen von niedrigen Ästen. Hier und dort bildeten Wellbleche oder Holzlatten Stege zwischen den Zweigen. Auf der einen Seite stand ein ausgebrannter, verrosteter und von Nesseln überwuchelter Triumph Herald-Kombi.

Ein Haufen aus Rädern und verbogenen Drähten kennzeichnete den berühmten vergessenen Friedhof, auf dem man die Einkaufswagen von Supermärkten bestattete.

Für Kinder war der alte Steinbruch ein Paradies. Die Erwachsenen bezeichneten ihn schlicht als *Die Grube*. Der Hund spähte durchs Dickicht und sah vier Gestalten. Sie hockten am Fuß des Hangs, saßen auf Kisten, die einst Apfelsinen enthalten hatten und zur Einrichtung jeder anständigen Kinderbude gehören.

»Das stimmt nicht.«

»Und es stimmt doch!«

»Ich kann es mir nicht vorstellen«, erklang wieder die erste Stimme. Ihr Timbre identifizierte sie als jung und weiblich, brachte so etwas wie entsetzte Faszination zum Ausdruck.

»Es ist *wirklich* wahr. Ich hatte sechs kleine Gespenstheuschrecken, und wir fahren in Urlaub. Da habe ich vergessen, ihnen genug Liguster hinzulegen. Als wir zurückkamen, waren in dem Käfig nicht mehr sechs kleine Heuschrecken, sondern nur eine große.«

»Unsinn. Du meinst keine Gespenstheuschrecken, sondern Gottesanbeterinnen. Ich hab einen Film im Fernsehen gesehen. Ein großes Weibchen fraß ganz gemütlich einen Artgenossen.«

Erneut schloß sich Stille an.

»Warum betete sie zu Gott?« fragte *Der Herr*.

»Keine Ahnung. Vielleicht betet sie, daß sie nicht heiraten muß oder so.«

Der Hund starrte mit einem Auge durch ein Astloch im Zaun des alten Steinbruchs und blickte nach unten.

»Egal«, sagte der erste Sprecher in energischem Tonfall. »Es ist wie mit Fahrrädern. *Ich* habe mir zum Geburtstag ein Rad mit sieben Gängen, Sportsattel, Purpurlack und allem Drum und Dran gewünscht. Und was kriege ich? Ein blaues Rad. Mit Korb. Ein Mädchen-Rad.«

»Na, du bist ja auch ein Mädchen«, kommentierte jemand.

»Das ist Sexismus, jawohl. Warum muß ein Mädchen immer Mädchendinge bekommen, hm?«

»*Ich* bekomme einen Hund«, sagte *Der Herr* fest. Er saß mit dem Rücken zum Hang; sein Gesicht blieb dem animalischen Gesandten der Hölle verborgen.

»O ja, klar, bestimmt einen großen Rottweiler, schätze ich«, spottete das Mädchen mit unüberhörbarem Sarkasmus.

»Nein«, erwiderte *Der Herr*. »Es wird ein Hund sein, mit dem man viel unternehmen kann. Kein besonders großes Tier...«

Das Auge hinter dem Astloch sank jäh nach unten.

»Ich wünsche mir einen Hund, der ganz intelligent ist und in Kaninchenbaue kriecht und bei dem ein Ohr wie *umgestülpt* aussieht. Ein Mischling. Eine *reinrassige* Pro-menadenmischung.«

Die Kinder hörten nichts von dem leisen Knall am Rand des Steinbruchs. Vielleicht wurde er von einem plötzlich entstehenden Vakuum verursacht, als sich ein sehr großer Hund in einen sehr kleinen verwandelte. Das kurz darauf ertönende leise *Plopp* mochte von einem sich umstülpenden Ohr stammen.

»Und ich nenne ihn...«, sagte *Der Herr*. »Ich nenne ihn...«

»Ja?« fragte das Mädchen gespannt. »Wie soll er heißen?«

Der Hund wartete. Dies war der entscheidende Augenblick. Die Namensgebung. Dadurch erhielt seine Existenz einen Sinn; dadurch bekam er Identität. Die Augen - sie befanden sich jetzt nicht mehr ganz so hoch über dem Boden - glühten in einem düsteren Rot, und erneut tropfte Speichel von einer wesentlich kleineren Schnauze.

»Ich nenne ihn Hund«, verkündete *Der Herr*. »Das ist am einfachsten.«

Der Höllenhund neigte verwirrt den Kopf zur Seite. Tief in seiner teuflischen Seele ahnte er, daß irgend etwas nicht stimmte, doch das Gebot der Gehorsamkeit und jähe Liebe zum *Herrn* verdrängten das Unbehagen. Konnte er doch nicht einmal die eigene Größe bestimmen!

Er trippelte den Hang hinab, um sich dem Schicksal zu stellen.

Seltsame Empfindungen regten sich in ihm. Er hatte immer den Wunsch verspürt, Menschen anzuspringen und ordentlich zu knurren, aber jetzt fühlte er sich gleichzeitig versucht, auch mit dem Schwanz zu wedeln.

»Du hast gesagt, er sei der Sohn des Teufels!« stöhnte Erziraphael, strich geistesabwesend Schlagsahne vom Kragen und leckte sich die Finger ab.

»Er *war* es«, erwiderte Crowley. »Ich meine, er sollte es sein.«

»Vielleicht hat sich irgend jemand in unsere Angelegenheiten eingemischt.«

»Wer denn? Es gibt doch nur uns. Gut und Böse. Entweder das eine oder das andere.«

Der Dämon klopfte aufs Lenkrad.

»Du wärst sicher erstaunt, wenn ich dir erzählen würde, auf welche Art und Weise man *Unten* zur Rechenschaft gezogen wird, wenn irgend etwas nicht klappt«, sagte er leise.

»Ich nehme an, die disziplinarischen Maßnahmen unterscheiden sich nicht sonderlich von denen im Himmel«, entgegnete Erziraphael.

Crowley winkte ab. »Ach, komm schon! Bei euch gibt's erhabene Bannherzigkeit.«

»Glaubst du? Und was ist mit Gomorrha?«

»O ja«, sagte der Dämon. »Ich erinnere mich an eine kleine gemütliche Taverne, wo spärlich bekleidete Kellnerinnen leckere Cocktails aus fermentierten Datteln, Muskatnuß und einem Schuß Zitronensaft servierten...«

»Ich meine nachher.«

»Oh!«

Erziraphael schürzte die Lippen. »Vielleicht passierte etwas im Krankenhaus.«

»Unmöglich. Dort wimmelte es von unseren Leuten!«

»Von wessen Leuten?« fragte der Engel kühl.

»Von meinen«, berichtigte sich Crowley. »Nun, nicht unbedingt von *meinen*. Es waren, äh, Satanisten. Du weißt schon.«

Er versuchte, die letzten Worte wie eine beiläufige Bemerkung klingen zu lassen, doch es gelang ihm nicht recht. Crowley und Erziraphael fanden Gefallen an den weltlichen Dingen und wollten sie so lange wie möglich genießen, aber abgesehen davon gab es zwischen ihren Meinungen erhebliche Unterschiede. In einem Punkt allerdings vertraten sie den gleichen Standpunkt: Sie fanden Menschen, die aus irgendwelchen Gründen den Fürsten der Finsternis verehrten, nicht sonderlich sympathisch. Derartige Leute weckten Verlegenheit in Crowley. Er konnte sich nicht dazu durchringen, unfreundlich zu ihnen zu sein, doch er begegnete ihnen mit den gleichen Empfindungen, die ein Vietnam-Veteran hätte, wenn er bei einem Treffen des Nachbarschaftsschutzvereins jemanden im Kampfanzug sähe.

Außerdem offenbarten Satanisten häufig einen geradezu niederschmetternden Enthusiasmus. Man denke nur daran, was sie mit umgedrehten Kreuzen, Pentagrammen und Hähnen alles anstellten. Entsprechende Zeremonien und Rituale verblüfften die meisten Dämonen. Sie waren überhaupt nicht notwendig. Es genügte reine Willenskraft, um zu einem Satanisten zu werden. Man konnte sein Leben lang Satanist sein, ohne jemals zu wissen, was ein Pentagramm war, und ohne einen toten Hahn anders als in Form eines Grillhähnchens gesehen zu haben.

Außerdem: Manche der klassischen Satanisten erwiesen sich als recht nett. Sie formulierten die üblichen Beschwörungen, fügten angemessene Gesten hinzu und zeigten damit das gleiche Verhaltensmuster wie ihre religiösen Gegner. Anschließend gingen sie zufrieden nach Hause und führten für den Rest der Woche ein Leben anspruchsloser Mittelmäßigkeit, ohne an irgend etwas Höllisches zu denken.

Aber es gab auch andere Satanisten.

Wenn Crowley an sie dachte, lief es ihm kalt über den Rücken. Es lag nicht in erster Linie an ihrem Handeln, sondern daran, daß sie für alles die Hölle verantwortlich machten. Sie ließen sich irgend etwas Schauderhaftes einfallen, das selbst dem phantasievollsten Dämon nie in den Sinn gekommen wäre (gemeint sind Dinge, die nur ein voll funktionsfähiges menschliches Gehirn konzipieren kann), und dann riefen sie: >Der Teufel hat mich

dazu gezwungene Was ihnen das Mitleid des Gerichts einbrachte - obwohl der Teufel nur selten jemanden zu etwas zwang. Warum auch? Die Menschen begriffen einfach nicht, daß die Hölle keineswegs ein Reservoir des Bösen darstellte und daß der Himmel, wie Crowley glaubte, alles andere war als ein Quell des Guten. Es handelte sich nur um die beiden Seiten beim kosmischen Schachspiel. Wahrhaftiges Unheil und echte Gnade fanden sich einzig und allein im menschlichen Bewußtsein.

»Hmm«, brummte Erziraphael. »Satanisten.«

»Ich halte es für ausgeschlossen, daß ihnen irgendein Fehler unterlief«, entschied Crowley. »Ich meine, es ist doch ganz einfach, zwei Säuglinge zu vertauschen. Dabei verliert man kaum die Übersicht. Man muß nur ein wenig aufpassen...« Der Dämon schwieg plötzlich. Im Nebel seines Gedächtnisses formten sich die Konturen einer kleinen Nonne, die ihm damals recht zerstreut erschienen war, selbst für eine Satanistin. Und die Erinnerungsbilder zeigten ihm noch etwas anderes: eine Pfeife und eine Strickjacke, die schon im Jahr 1938 als altmodisch galt. Er erinnerte sich an einen Mann, der ein imaginäres Schild mit der Aufschrift >Werdender Vater< hielt.

Es mußte noch ein drittes Baby gegeben haben.

Er erzählte Erziraphael davon.

»Das bringt uns nicht viel weiter«, erwiderte der Engel.

»Eins steht fest: Das Kind existiert«, sagte Crowley.

»Woraus folgt...«

»Woher willst du das wissen?«

»Wenn es nach *Unten* zurückgekehrt wäre, meinst du, dann wären wir noch hier?«

»Klingt logisch.«

»Wir brauchen es also nur zu finden«, fuhr Crowley fort. »Ich schlage vor, wir sehen uns die Akten im Krankenhaus an.« Der Motor des Bentley hustete, räusperte sich und grollte hingebungsvoll. Der Wagen raste los, und Erziraphael wurde in den Sitz gepreßt.

»Und dann?« fragte er.

»Dann finden wir das Kind.«

»Und *dann*?« Erziraphael schloß die Augen, als der Bentley um eine Ecke schoß.

»Keine Ahnung.«

»Bei allen Heiligen...«

»Ich nehme an - *verschwinde von der Straße, du*

Clown -, deine Kollegen im Himmel - *guck sich einer den blöden Motorroller an* - sind nicht bereit, mir Asyl zu gewähren, oder?«

»Ich wollte gerade eine ähnliche Frage an dich richten... *Achtung, der Fußgänger!*«

»Er steht auf der Straße und weiß, welches Risiko er damit eingeht«, antwortete Crowley. Er steuerte den immer schneller werdenden Bentley zwischen einem geparkten Wagen und einem Taxi hindurch. Der Platz rechts und links hätte nicht einmal für eine Kreditkarte genügt.

»Die Straße! Bleib auf der Straße! Übrigens, wo befindet sich das Krankenhaus?«

»Irgendwo südlich von Oxford.«

Erziraphael hielt sich am Armaturenbrett fest. »Um diese Zeit kannst du in Central London unmöglich mit neunzig Meilen die Stunde fahren!«

Crowley blickte auf den Tacho. »Warum nicht?«

»Du bringst uns um!« Der Engel zögerte kurz. »Ich meine, du verursachst eine vorübergehende Entkörperlichung«, fügte er unsicher hinzu und entspannte sich ein wenig. »Und du könntest Menschen töten.«

Crowley hob die Schultern. Erziraphael mußte sich erst noch ans zwanzigste Jahrhundert gewöhnen. Er wußte nicht, daß es durchaus möglich war, mit neunzig Meilen in der Stunde über die Oxford Street zu fahren - vorausgesetzt, man traf die notwendigen Vorbereitungen und sorgte dafür, daß keine Hindernisse auftauchten. Und da jedermann wußte, daß es unmöglich war, auf der Oxford Street eine Geschwindigkeit von neunzig Meilen in der Stunde zu erreichen, achtete niemand auf den schwarzen Bentley.

Und schließlich waren Autos eine wesentlich bessere Sache als Pferde. Den Verbrennungsmotor hielt Crowley für ein gottge... für ein gesegn... für einen unverhofften Glücksfall. Wenigstens brauchte er jetzt im Dienst keine großen schwarzen Rösser mehr zu benutzen. Er verzog das Gesicht, als er sich an glühende Augen und Hufe erinnerte, von denen dauernd Funken stoben - so etwas war unerlässlich für einen Dämonen. Außerdem neigte er dazu, immer wieder auf harten Boden zu fallen. Nein, mit Tieren kam er einfach nicht zurecht.

In der Nähe von Chiswick öffnete Erziraphael das Handschuhfach und sah sich die Kassetten an.

»Was ist Velvet Underground?« fragte er.

»Gefällt dir bestimmt nicht«, antwortete Crowley.

»Oh«, seufzte der Engel. »Bebop.«

Der Dämon schnitt eine Grimasse. »Weißt du, Erziraphael: Wenn man eine Million Menschen bäte, moderne Musik zu beschreiben... Ich bezweifle, ob auch nur ein einziger den Ausdruck >Bebop< verwenden würde.«

»Ah, Tschaikowski«, murmelte der Engel zufrieden.

»Schon besser.«

Er nahm die Kassette aus dem Kästchen und schob sie in den Recorder.

»Wahrscheinlich steht dir eine Überraschung bevor«, sagte Crowley. »Das Ding liegt schon seit mehr als zwei Wochen im Wagen.«

Dumpfe Baßklänge dröhnten aus den Lautsprechern, als der Bentley an Heathrow vorbeiraste.

Erziraphael runzelte die Stirn.

»Das höre ich zum erstenmal«, gestand er ein. »Wie heißt das Stück?«

»Das ist Tschaikowskis *Another One Bites the Dust*«, erwiderte Crowley und schloß die Augen, als sie durch Slough fuhren.

Im Bereich der Chiltern Hills vertrieben sie sich die Zeit, indem sie den Melodien von Williams Byrds *We are the Champions* und Beethovens *Want To Break Free* lauschten.

Vaughan Williams' *Fat-Bottomed Girls* war noch weit-
aus besser.

Es heißt, die Musik des Teufels sei besonders verlockend.

Das stimmt im großen und ganzen. Aber dafür hat der Himmel die besseren Choreographen.

Im Westen erstreckte sich die Ebene von Oxfordshire. Hier und dort deuteten Lichter auf schlummernde Orte hin, in denen ehrbare Freibauern nach einem anstrengenden Tag als Redakteur, Finanzberater oder Software-Entwickler zu Bett gingen.

Über den Hügelhängen blinkten die ersten Glühwürmchen.

Der Landvermessungs-Theodolit gehört zu den unheilvolleren Symbolen des zwanzigsten Jahrhunderts.

Wenn er irgendwo in freiem Gelände steht, lautet die Botschaft folgendermaßen: Hier wird die Straße verbreitert, fürwahr, und hinzu kommen Apartmenthäuser mit insgesamt zweitausend Wohnungen, wobei sich die Architekten natürlich an der allgemein-rustikalen Atmosphäre des Dorfes orientieren. Und siehe: Es sind auch Villen für Manager, Geschäftsführer und leitende Ange-

stellte mit dicker Briefftasche geplant.

Aber selbst die fleißigsten Landvermesser machen lange vor Mitternacht Feierabend. Trotzdem stand hier ein Theodolit, die drei Beine fest im Boden. Nur wenige Theodoliten sind mit Haselnußzweigen, Kristallpendeln und keltischen Runen ausgestattet.

Die leichte Brise zupfte am Mantel der schlanken Gestalt, die gerade ihr Instrument justierte. Der Mantel war dick, wasserdicht und mit warmem Pelz gefüttert.

Die meisten Bücher über Hexerei behaupten, Hexen gingen ihrem Beruf völlig nackt nach. Der Grund: Fast alle entsprechenden Bücher sind von Männern verfaßt. Die junge Frau hieß Anathema Apparat. Wer sie als >hinreißend und atemberaubend schön< beschrieb, sah die Wirklichkeit aus einer sehr individuellen Perspektive. Die einzelnen Aspekte ihres Gesichts verdienten es, als sehr hübsch bezeichnet zu werden, doch in seiner Gesamtheit erweckte es eher den Eindruck, als habe man es hastig und ohne einen Plan aus Standardteilen vom Lager zusammengesetzt. Der passende Ausdruck lautet vermutlich >attraktiv<. Vielleicht hätten Leute, die dieses Wort kennen und auch wissen, wie es geschrieben wird, Adjektive wie >lebhaft< und »temperamentvoll< hinzugefügt. Vielleicht auch nicht. Solche Begriffe scheinen aus den fünfziger Jahren zu stammen und klingen irgendwie überholt.

Es ist traurig, aber wahr: Sogar in Oxfordshire sollten junge Frauen in einer dunklen Nacht nicht allein unterwegs sein. Doch jeder umherstreifende Verrückte hätte mehr als nur seinen Mut verloren, wäre er auf die Idee gekommen, Anathema Apparat begehrt anzusehen. Immerhin war sie eine Hexe. Mehr noch: Sie war eine vernünftige Hexe, hatte daher auf Schutzamulette und ähnliche Gegenstände verzichtet. Mit dem langen Brotmesser unter ihrem Gürtel fühlte sie sich weitaus sicherer.

i.

Anathema blickte durchs Okular und drehte die Einstellrädchen.

Sie murmelte etwas, leise und bedeutungsvoll.

Alle Landvermesser murmeln leise und bedeutungsvoll. Ihre Bemerkungen lauten >Hier bauen wir eine hübsche Umgehungsstraße, und sie wird vorgestern fertig< oder >Das sind drei Komma fünf Meter, plusminus eine Haaresbreiten

Doch Anathema Apparat murmelte etwas anderes.

»Finstere Nacht / Und glänzender Mond«, hauchte sie. »Ost und Südost / West und, ja. Südwest... West-südwest ... Hab dich...«

Sie griff nach einer amtlichen topographischen Karte und hielt sie ins Licht der Taschenlampe. Dann nahm sie Lineal und Bleistift, zog vorsichtig einen Strich quer über die Karte. Er kreuzte eine zweite Linie.

Die junge Frau lächelte. Es war kein humorvolles, eher ein zufriedenes Lächeln - sie hatte gerade eine schwierige Arbeit mit Erfolg beendet.

Anathema klappte den Theodolit zusammen und befestigte ihn an einem prähistorischen Fahrrad, das an der Hecke lehnte. Sie vergewisserte sich, daß Das *Buch* im Korb lag, bevor sie sich auf den Sattel schwang und über die dunkle, von Dunstschwaden umwogte Straße radelte.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß es sich um ein sehr altes Fahrrad handelte. Der Rahmen bestand aus Abflußrohren. Es war lange Zeit vor der Entwicklung der Dreigangschaltung gebaut worden - und vermutlich nur wenige Stunden nach der Erfindung des Rads.

Aber bis zum Ort ging es praktisch nur bergab. Anathemas Haar wehte ihm Fahrtwind, und der Mantel blähte sich wie ein Segel auf. Unbekümmert ließ sie den zweirädrigen Moloch durch die Nacht rollen - um diese Zeit herrschte überhaupt kein Verkehr.

Es knisterte und knackte leise, als der Motor des Bentley abkühlte - während Crowleys Ärger immer heißer brannte.

»Du hast gesagt, du hättest ein Schild gesehen«, brummte er.

»Nun, wir sind ziemlich schnell daran vorbeigefahren. Außerdem habe ich das Dorf schon einmal besucht.«

»Vor elf Jahren!«

Der Dämon legt die Straßenkarte beiseite und startete den Motor.

»Vielleicht sollten wir jemanden fragen«, schlug Erziraphael vor.

»Oh, sicher«, erwiderte Crowley. »Wir halten an und fragen den ersten Passanten, der diesen... diesen *Pfad* mitten in der Nacht beschreitet, nicht wahr?«

Er beschleunigte und lenkte den Wagen über die von Buchen gesäumte Straße.

»Hier ist irgend etwas seltsam«, sagte Erziraphael.

»Spürst du's?«

»Was denn?«

»Fahr nicht so schnell!«

Der Bentley wurde wieder langsamer.

»Ja, wirklich sonderbar«, fügte der Engel hinzu. »Ich empfange Emanationen, die...«

Er rieb sich die Schläfen.

»Ja?« fragte Crowley. »Welche Emanationen?«

Erziraphael starrte ihn groß an.

»Sie berichten von Liebe«, sagte er. »Jemand *Hebt* diesen Ort, und zwar von ganzem Herzen.«

»Bitte?«

»Ja, ich fühle es ganz deutlich: Liebe. Tut mir leid, ich kann es nicht besser erklären. Gerade für dich müssen solche Dinge unverständlich bleiben.«

»Soll das heißen...«, begann Crowley.

Ein Quietschen, ein Schrei und danach ein Aufprall.

Der Bentley hielt an.

Erziraphael blinzelte, ließ die Hände sinken und öffnete langsam die Tür.

»Du hast jemanden überfahren«, warf er dem Dämon vor.

»Nein«, widersprach Crowley, »jemand ist von hinten auf den Wagen geprallt.«

Sie stiegen aus, und einige Sekunden später stellte Erziraphael fest, daß Crowley recht hatte. Hinter dem Bentley lag ein Fahrrad: Das vordere Rad bildete eine passable Möbiusschleife, und das andere kam mit einem leisen, unheilvollen Klicken zum Stillstand.

»Es werde Licht«, sprach der Engel. Und es ward Licht: Blaues Glühen erhellte die unmittelbare Umgebung.

Im Straßengraben ertönte eine Stimme. »He, wie haben Sie das angestellt?«

Sofort verblaßte das Licht.

»Was meinen Sie?« fragte Erziraphael schuldbewußt.

»Ah.« Die Stimme klang nun benommen und verwirrt. »Ich glaube, ich bin irgendwo mit dem Kopf angestoßen...«

Crowley starrte auf den langen Kratzer im Lack des Bentley, betrachtete auch die Beule im Kotflügel. Er winkte kurz. Die Beule verschwand, und die Wunde in der schwarzen Haut des Wagens heilte.

»Kommen Sie, junge Dame, ich helfe Ihnen«, sagte Erziraphael, stützte Anathema und führte sie auf die Straße zurück. »Nichts gebrochen.« Es war eine Feststellung,

keine Frage. Der Engel hatte eine kleine Fraktur festgestellt und sofort die Gelegenheit genutzt. Gutes zu tun.
»Ihr Licht brannte nicht«, klagte Anathema.
»So wenig wie die Lampe Ihres Fahrrads«, erwiderte Crowley zerknirscht. »Damit sind wir quitt.«
»Wir haben vermutlich die Sterne beobachtet, stimmt's?« erkundigte sich Erziraphael und richtete das Fahrrad auf. Verschiedene Dinge fielen aus dem Korb. Der Engel deutete auf die Reste des zerbrochenen Theodoliten.

»Nein«, sagte Anathema. »Ich meine, ja. Und sehen Sie nur, was Sie mit meinem armen alten Phaeton gemacht haben.«

»Wie bitte?« entgegnete Erziraphael.

»Mein Fahrrad. Alles ist völlig verbogen und...«

»Tja, diese alten Modelle sind erstaunlich widerstandsfähig, nicht wahr?« sagte der Engel fröhlich und deutete nach unten. Das Vorderrad glänzte im Mondschein und war so rund wie die Kreise der Hölle.

Anathema hob verwundert die Brauen.

Crowley räusperte sich. »Nun, es scheint alles in bester Ordnung zu sein. Mit anderen Worten: Wir können die Fahrt nach äh. Äh. Sie kennen nicht zufällig den Weg nach Lower Tadfield, oder?«

Anathemas Blick galt weiterhin ihrem Fahrrad. Sie konnte sich nicht an die kleine Satteltasche mit dem Flickzeug erinnern.

»Lower Tadfield?« wiederholte sie. »Folgen Sie einfach der Straße. Ist dies *wirklich* mein Fahrrad?«

»Oh, natürlich«, antwortete Erziraphael und fragte sich, ob er vielleicht ein wenig übertrieben hatte.

»Ich bin allerdings *sicher*, daß Phaeton nie eine Luftpumpe hatte.«

Der Engel senkte verlegen den Blick.

»Aber eine Stelle ist dafür vorgesehen«, entgegnete er hilflos. »Die beiden Haken dort...«

»Diese Straße führt nach Lower Tadfield?« Crowley stieß den Engel unauffällig in die Rippen.

»Ich glaube, ich habe eine Gehirnerschütterung oder so was.« Anathema blickte auf Phaeton hinab und schüttelte den Kopf.

»Wir nähmen Sie natürlich mit«, sagte der Dämon rasch, »aber leider haben wir keinen Platz für Ihr Fahrrad.«

»Abgesehen vom Dachgepäckträger«, warf Erziraphael ein.

»Ein Bentley ist mit keinem... Oh! Hmm.«

Erziraphael sammelte die aus dem Korb gefallen
Gegenstände ein, legte sie in den Fond des Wagens und
half der jungen Frau beim Einsteigen.

»Wir sind zur Nächstenliebe verpflichtet«, wandte er
sich an Crowley.

»Du schon. Ich nicht. Außerdem müssen wir uns um
einige *wichtige Dinge* kümmern.« Der Dämon betrachtete
den neuen Dachgepäckträger und seufzte leise, als er
die Befestigungsriemen mit dem Schottenkaro sah.

Das Fahrrad stieg auf und befestigte sich von ganz
allein. Anschließend nahm Crowley am Steuer Platz.

»Wo wohnen Sie, Teuerste?« fragte Erziraphael betont
freundlich.

»Eigentlich hatte mein Rad gar keine Lampe«, sagte
Anathema. »Ich meine, es hatte eine. Aber sie funktio-
nierte mit zwei Batterien, die schon nach kurzem leer
waren, und deshalb habe ich sie herausgenommen.« Sie
maß Crowley mit einem durchdringenden Blick. »Wis-
sen Sie, ich bin mit einem Brotmesser bewaffnet. Glaube
ich.«

Erziraphael wirkte schockiert.

»Madame, ich versichere Ihnen...«

Crowley schaltete die Scheinwerfer ein. Er brauchte
kein Licht, um zu sehen, aber es sorgte dafür, daß die
Menschen auf den Straßen weniger nervös wurden. Der
Dämon bewegte den Schaltknüppel, ließ vorsichtig die
Kupplung kommen und fuhr an, ohne daß die Räder
durchdrehten. Ein langer Asphaltstreifen schob sich
unter den Bäumen hervor, und nach einigen hundert
Metern erreichten sie Ausläufer eines mittelgroßen Dor-
fes.

Es wirkte irgendwie vertraut. Inzwischen waren elf
Jahre vergangen, aber erste Einzelheiten krochen in
Crowleys Erinnerung zurück.

»Gibt es hier irgendwo ein Krankenhaus, das von
Nonnen geleitet wird?« fragte er.

Anathema zuckte mit den Achseln. »Ich glaube
nicht«, antwortete sie. »Das einzige größere Gebäude
steht auf dem Tadfield Gut. Wer weiß, wozu es dient.«

»Die göttliche Vorsehung«, flüsterte Crowley.

»Und die Gangschaltung«, sagte Anathema. »Mein
Fahrrad hatte keine Gangschaltung. Ja, eine Gangschal-
tung gab es nicht.«

Crowley beugte sich zum Beifahrersitz hinüber.

»O Herr, heil das Rad!« raunte er sarkastisch.

»Tut mir leid«, wisperte Erziraphael. »Es kam einfach über mich.«

»Mußten es unbedingt Riemen mit Schottenkaro sein?«

»Schottenkaro ist hübsch. Und modisch.«

Crowley ächzte leise. Wenn sich der Engel aufs zwanzigste Jahrhundert besann, blieb er immer in den fünfziger Jahren.

»Sie können mich hier absetzen«, sagte Anathema.

»Wie Sie wünschen, wert Dame«, sagte Erziraphael.

Als der Bentley hielt, stieg er sofort aus, öffnete die Hintertür und verbeugte sich so tief, als wollte er den Boden küssen.

Anathema sammelte ihre Sachen ein und gab sich möglichst würdevoll.

Ihr Fahrrad stand am Tor - obwohl sie ganz sicher war, daß niemand am Dachgepäckträger herumhantiert hatte.

Es waren zwei höchst sonderbare Männer, fand sie.

Erziraphael verneigte sich erneut. »Es freut mich, daß wir Ihnen behilflich sein konnten«, sagte er.

»Danke«, erwiderte Anathema kühl.

»Können wir jetzt weiter?« drängte Crowley. »Gute Nacht, Miß. Steig *ein*, Engel!«

Oh, das erklärt alles, dachte die junge Hexe. *Es drohte mir also überhaupt keine Gefahr.*

Sie sah dem Bentley nach, der in Richtung Ortsmitte fuhr, und schob das Rad den Pfad zum Haus hinauf. Die Tür war nicht abgeschlossen. Agnes Spinner erwähnte keinen Einbruch, und ihre Prophezeiungen hatten sich stets als zutreffend erwiesen, wenn es um persönliche Dinge ging.

Anathema hatte das Haus möbliert gemietet. Anders ausgedrückt: Die Einrichtung bestand aus jenen Gegenständen, die man normalerweise nur im Sperrmüll fand. Nun, das spielte keine Rolle. Die junge Hexe rechnete nicht damit, sich längere Zeit an diesem Ort aufzuhalten. Sie erwartete gewisse Veränderungen.

Wenn Agnes recht behielt - und daran zweifelte sie nicht -, standen *allen* Menschen Veränderungen bevor.

Anathema legte ihre Habseligkeiten auf den wackligen Tisch, breitete die Karte aus und betrachtete sie im Licht einer nackten Glühbirne.

Was hatte sie in Erfahrung gebracht? Nun, eigentlich nicht viel. Wahrscheinlich weilte ES im nördlichen Bereich des Dorfes - womit sich eine frühere Vermutung

bestätigte. Wenn man zu nahe kam, bewirkte das Signal störende Interferenzen; wenn man sich zu weit davon entfernte, konnte man keine Anpeilung mehr vornehmen.

Anathema runzelte unwillig die Stirn. Die Antwort verbarg sich bestimmt irgendwo *Im Buch*. Allerdings gab es in diesem Zusammenhang ein nicht unerhebliches Problem: Um die Prophezeiungen zu verstehen, mußte man wie eine halbverrückte, hochintelligente Hexe aus dem siebzehnten Jahrhundert denken, deren Verstand sich am besten mit einem Kreuzworträtsellexikon vergleichen ließ. Andere Mitglieder der Familie hatten behauptet, Agnes drücke sich deshalb vage aus, damit Außenstehende nicht erfuhren, worum es ging. Nun, Anathema argwöhnte, daß es ihr manchmal gelang, die Denkweise der Prophetin nachzuvollziehen, und sie kam zu folgendem Schluß: Agnes war eine sture alte Hexe mit einem besonders verschrobenen Sinn für Humor.

Sie würde noch nicht einmal...

Das *Buch fehlte*.

Anathema starrte entsetzt auf den Tisch. Die Karten. Das divinatorische Meßgerät für Übernatürliches (in geduldiger Arbeit an der thaumaturgischen Werkbank entstanden). Die Thermosflasche mit der (recht schmackhaften) Ich-finde-das-Böse-Brühe. Die Taschenlampe. Und ein Rechteck aus leerer Luft dort, wo *Das Buch* liegen sollte.

Ich habe es verloren! dachte die junge Hexe.

Welch lächerliche Vorstellung! Gerade in Hinsicht auf *Das Buch* hatte Agnes immer exakt Auskunft gegeben. Anathema nahm ihre Taschenlampe und lief nach draußen.

»Wie soll ich das Gefühl beschreiben?« überlegte Erziraphael laut. »Es ist, äh, das Gegenteil von den Emotionen, die sich in dir regen, wenn du >Hier geht's unheimlich zu< sagst. Ja. Ah.«

»Ich sage nie >Hier geht's unheimlich zu<«, erwiderte Crowley. »Ich sage höchstens: >Mann, hier geht's unheimlich rund.< Außerdem bin ich fürs Unheimliche.«

»Es ist... es ist...« Der Engel suchte nach einer geeigneten Metapher. »Es ist wie ein Leuchtturm, in dem kein Licht brennt, sondern das Feuer der Liebe. Spürst du nichts?«

»Du meinst wohl: Siehst du nichts?« Crowley gab sich fröhlich und gluckste. Es klang nicht sonderlich

überzeugend. »Und die Antwort lautet: Nein, ich sehe nichts. Vielleicht sollten wir uns ein Schiff besorgen; dann wiese uns dein Leuchtturm die Richtung.« Er wurde wieder verdrießlich, was ihm wesentlich leichter fiel. »Du bist einfach überempfindlich.«

»Das ist mein *Job*«, sagte Erziraphael. »Engel können nicht überempfindlich sein.«

»Ich schätze, die Leute in diesem Ort lieben ihre Heimat. Du empfängst nur ihre - wie hast du es vorhin genannt? - Emanationen.«

»In London habe ich so etwas nie gefühlt«, gab Erziraphael zu bedenken.

»Eben«, sagte Crowley. »Genau darauf wollte ich hinaus.« Er hob den Kopf. »He, wir sind am Ziel! Ich erinnere mich an die steinernen Löwen neben dem Tor.« Das Scheinwerferlicht des Bentley fiel auf hohe Rhododendronbüsche neben der Zufahrt. Kies knirschte unter den Reifen.

»Es ist ein bißchen früh, um Nonnen zu besuchen«, bemerkte Erziraphael skeptisch.

»Unsinn.« Crowley schüttelte den Kopf. »Nonnen sind dauernd auf den Beinen. Vermutlich liegt's am Abendgebet. Außerdem bewahren sie sich dadurch die schlanke Linie. Wer nicht rastet, der nicht dick wird. Oder so.«

»Das war billig von dir, wirklich billig«, entgegnete der Engel. »Es gibt keinerlei Grund für diese böswillige Bemerkung.«

»Jetzt fühl dich doch nicht gleich auf den Schlips getreten! Ich habe dir doch gesagt, das sind welche von unseren. Nonnen des Satans. Wir brauchten ein Kran-

112

kenhaus in der Nähe des Luftwaffenstützpunkts, verstehst du?«

»Nicht ganz...«

»Glaubst du etwa, die Frauen amerikanischer Diplomaten entscheiden sich für irgendwelche Provinzhospitäler mitten im Nichts, um ihre Kinder zur Welt zu bringen? Oh, es lief alles wie am Schnürchen; niemand schöpfte Verdacht. Bei Lower Tadfield gibt's einen Luftwaffenstützpunkt, und die Gattin des Kulturattachés nahm dort an einem offiziellen Empfang teil. Sie sah sich die Parade an und spürte, wie die Wehen einsetzen. Das Lazarett der Basis war natürlich nicht vorbereitet, und unser Mann sagte: >Ich kann Sie zu einem guten Krankenhaus fahren; ist nicht weit von hier.< Tja, gute

Organisation.«

»Aber trotzdem lief etwas schief«, warf Erziraphael selbstgefällig ein. »Die Sache hatte einen Haken. Besser gesagt: gleich zwei.«

»Es hätte *fast* geklappt«, entgegnete Crowley scharf und fühlte sich in seinem höllischen Stolz verletzt.

»Weißt du, das Böse enthält den Keim für die eigene Zerstörung«, dozierte der Engel. »Es ist letztendlich negativ, und daher bringt es sich früher oder später selbst zu Fall, auch dann, wenn es den Sieg zu erringen scheint. Ganz gleich, wie großartig und gut - beziehungsweise böse - durchdacht und narrensicher der teuflische Plan ist: Die ihm innewohnende Sündigkeit muß Satan zwangsläufig einen Strich durch die diabolische Rechnung machen. Ganz gleich, welche Erfolge die Hölle zunächst erringt - zum Schluß legt sie sich selbst unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Vorhin hast du von einem Schiff gesprochen, nicht wahr? Nun gut: Die Flotte der Heimtücke und durchtriebenen Gemeinheit wird an den Klippen der eigenen Greuelthaten zerschellen und für immer dem Meer des Vergessens anheimfallen.«

Crowley dachte darüber nach. »Nuuhn...«, sagte er schließlich, von der Rhetorik des Engels beeindruckt.

»In diesem Fall haben wir es nicht mit selbst ausgehobenen Fallgruben zu tun, sondern nur mit durchschnittlicher Unfähigkeit. He...«

Der Dämon pfiff leise durch die Zähne.

Vor dem Gutshaus standen Dutzende von Autos, und es handelte sich nicht um Wagen, wie sie normalerweise von Nonnen benutzt wurden. Der Bentley war ganz klar eine Klasse zu niedrig. Die meisten rührten Typenbezeichnungen wie GT oder Turbo in ihren Namen und hatten Autotelefonantennen auf dem Dach. Kein einziger schien älter als ein Jahr zu sein.

Crowleys Finger zuckten. Erziraphael heilte Fahrräder und gebrochene Knochen, und der Dämon sehnte sich danach, Autoradios zu stehlen und Reifen zu zerstechen. Nur mit Mühe widerstand er der Versuchung.

»Sieh mal einer an«, sagte er. »Zu meiner Zeit zwängten sich die Nonnen zu viert in einen fünfhunderter Fiat.«

»Hier stimmt was nicht«, kommentierte Erziraphael.

»Vielleicht nehmen sie nur noch Privatpatienten auf«, bemerkte Crowley.

»Oder dies ist der falsche Ort.«

»Nein, wir sind hier richtig. Ganz bestimmt. Komm!«
Sie stiegen aus. Dreißig Sekunden später schoß jemand auf sie. Und traf.

Mary Hodges (früher Maria Redeviel) offenbarte ein erstaunliches Talent, wenn es darum ging, Anweisungen entgegenzunehmen und auszuführen. Sie mochte Befehle. Ihrer Meinung nach gestalteten sie die Welt weit- aus einfacher und übersichtlicher.

Veränderungen gefielen ihr weitaus weniger. Im Schwatthaften Orden der Heiligen Beryll hatte sie sich sehr wohl gefühlt. Zum erstenmal in ihrem Leben fand sie Gelegenheit, Freundschaften zu schließen. Zum erstenmal in ihrem Leben bekam sie ein eigenes Zimmer. Sie wußte natürlich, daß sich der Orden mit Dingen beschäftigte, die man böse und schlimm nennen konnte, wenn man sie aus einem bestimmten Blickwinkel betrachtete. Aber in dreißig Jahren hatte Mary Hodges viele einschlägige Erfahrungen gesammelt und machte sich keine Illusionen mehr darüber, wie es ein großer Teil der Menschheit von dieser Woche bis zur nächsten schaffte. Außerdem: Das Essen war in Ordnung, und es ergaben sich immer Möglichkeiten, interessante Leute kennenzulernen.

Nach dem Feuer verließen die Nonnen ihr Heim in Lower Tadfield - sie hatten ihre Aufgabe erfüllt und gingen getrennte Wege. Bis auf eine.

Mary Hodges war noch nicht gegangen. Sie meinte, jemand müsse bleiben und die Instandsetzungsarbeiten beaufsichtigen. Heutzutage könne man Handwerker nicht mehr alleinlassen, führte sie aus und wies darauf hin, die faulen Burschen würden nur dann arbeiten, wenn man ihnen (um eine geläufige Redensart zu benutzen) ständig auf den Pelz rücke. Es bedeutete natürlich, daß sie ihren Eid brechen mußte, aber Mutter Oberin meinte, das sei völlig in Ordnung und sie brauche sich deshalb keine Sorgen zu machen. In einer schwarzen Schwesternschaft gebe es nichts dagegen einzuwenden, sich über Gelöbnisse hinwegzusetzen. In hundert Jahren - besser gesagt: in elf Jahren - spiele das alles ohnehin keine Rolle mehr. Die Oberin wünschte Mary Hodges viel Glück und gab ihr sowohl die Übertragungsurkunde für das Anwesen als auch eine Adresse, zu der die Post geschickt werden sollte, außer wenn es Briefe vom Finanzamt wären.

Dann passierte etwas Seltsames. Als sie allein im Hauptgebäude weilte, nur umgeben von nackten Wän-

den und verstaubten Männern, die Meißel und Hämmer schwangen oder an Betonmischmaschinen warteten, die sich Zigarettenstummel hinter die Ohren klemmten und höchst eigentümliche Taschenrechner handhabten, die zu ganz anderen Ergebnissen kamen, wenn das Geld auf die Hand gezahlt wurde - als dies alles geschah, machte die ehemalige Schwester Maria Redeviel eine bemerkenswerte Entdeckung.

Unter der dicken Patina aus Naivität, Routine und Gefallsucht fand sie eine Person namens Mary Hodges. Es fiel ihr überraschend leicht. Kostenvoranschläge von Architekten zu interpretieren und die Mehrwertsteuer zu berechnen. Sie besorgte sich einige Bücher aus der Bibliothek, befaßte sich mit dem Finanzwesen und stellte fest, daß es sowohl faszinierend als auch unkompliziert war. Sie las keine Frauenmagazine mehr, die von Liebe, Romantik und Stricken berichteten. Statt dessen las sie Frauenmagazine, in denen es um Orgasmen ging. Mary Hodges nahm sich vor, irgendwann einmal einen Orgasmus zu haben, falls sich eine entsprechende Gelegenheit bieten sollte, aber abgesehen davon erachtete sie die neue Lektüre als Liebe, Romantik und Stricken in einer anderen Form. Woraufhin sie sich mit Fachzeitschriften beschäftigte, die detaillierte Auskunft über Fusionen, Inflationsraten und tendenzielles Wirtschaftswachstum gaben.

Nach gründlichem Überlegen betrat sie ein Geschäft in Norton, sprach mit einem amüsierten jungen Verkäufer und entschied sich für einen leistungsfähigen kleinen Computer. Drei arbeitsreiche Tage später brachte sie ihn zurück. Der junge Mann rechnete mit Beschwerden wie >Das Ding funktioniert überhaupt nichts und er hatte sich bereits eine passende Antwort zurechtgelegt: >Oh, wissen Sie, dieser Stecker hier gehört in die nächste Steckdose, und außerdem müssen Sie das Gerät einschalten. < Doch Mary Hodges beklagte das Fehlen eines mathematischen 80387-Coprozessors. Diesen Begriff verstand der Verkäufer noch (er hielt sich für einen Experten und war mit langen Worten vertraut), aber anschließend wurden die Bemerkungen der Kundin immer rätselhafter. Mary Hodges zeigte ihm andere Magazine. Fast alle Titel enthielten irgendwo die beiden Buchstaben >PC<, und viele Artikel waren mit rotem Filzstift markiert.

Mary Hodges las über *Neue Frauen*. Bisher hatte sie gar nicht gewußt, daß sie zu der Kategorie *Alte Frauen*

gehörte, und nach einer Weile gelangte sie zu einer zusätzlichen Erkenntnis: Selbst wer *Neue* von *Alten Frauen* unterschied, kam irgendwann auf Liebe, Romantik, Stricken und Orgasmus zu sprechen. Es kam schlicht und einfach darauf an, das eigene Ich zu entfalten und mit aller Seelenkraft die sogenannte Selbstverwirklichung anzustreben. Nun, Mary Hodges hatte immer den Wunsch verspürt, sich in Schwarz und Weiß zu kleiden, und es schien überhaupt nicht problematisch zu sein, ihrer neuen Rolle gerecht zu werden. Sie brauchte nur den Saum des Kleides zu heben, Schuhe mit höheren Absätzen zu wählen und auf den Nonnenschleier zu verzichten.

Als sie eines Tages in mehreren Fachzeitschriften blätterte, die moderne Psychologie mit modernen Wirtschaftswissenschaften und modernen Methoden zur Steigerung individueller Effizienz verbanden, erfuhr sie von einer Marktlücke: Das Management im ganzen Land suchte ständig nach großen Gebäuden und noch größeren Anwesen, die sich für Schulungskurse eigneten. Mary Hodges nutzte die Gunst der Stunde. Im Namen des neugegründeten Unternehmens >Konferenz- und Ausbildungszentrum für Führungskräfte< bestellte sie Briefpapier und Prospekte. Sie war fest davon überzeugt, sich das notwendige Wissen aneignen zu können, bis die Druckerei lieferte.

Eine Woche später gab sie die ersten Anzeigen und Inserate auf.

Sie erzielte einen überwältigenden Erfolg. In ihrer neuen Karriere als *Sie Selbst* begriff Mary Hodges schon nach kurzer Zeit, daß die Schulung von Managern und Geschäftsführern keineswegs bedeutete, langweilige Vorträge mit Hilfe von unzuverlässigen Diaprojektoren zu halten. Nein, heutzutage verlangten die Finnen weit- aus mehr.

Die ehemalige Satanistin erfüllte ihre Erwartungen.

Crowley sank zu Boden und lehnte sich an eine Statue. Erziraphael stolperte rückwärts und fiel in einen Rhododendronbusch. Ein dunkler Fleck zeigte sich auf seiner Jacke.

Der Dämon spürte klebrige Nässe am Hemd.

Das ist doch absurd, fuhr es ihm durch den Sinn. Gerade unter den derzeitigen Umständen lag ihm nichts daran, erschossen zu werden. Er fragte sich, wie er sein Ableben erklären sollte. Die Hölle gab einem nicht einfach einen neuen Körper; sie wollte genau wissen, was

man mit dem alten angestellt hatte. Haben Sie schon einmal versucht, sich einen Kugelschreiber aus der Abteilung für Büromaterial zu besorgen? Kennen Sie die Formulare zur Beantragung von Schreibutensilien (dreifache Ausfertigung)? Nun, dann wissen Sie Bescheid. Ungläubig starrte er auf seine Hand herab.

Dämonen können natürlich selbst bei völliger Finsternis sehen. So etwas gehört zu ihrer Ausstattung mit teuflischen Gaben. Crowley betrachtete gelbe Finger.

Aha, dachte er. *Gelbes Blut*.

Vorsichtig leckte er einen Finger ab.

Dann kroch er zu Erziraphael hinüber und besah sich Jacke und Hemd des Engels. Wenn die Flecken von Blut stammten, spielte die Biologie verrückt.

»Oh, das tat weh«, stöhnte Erziraphael. »Es hat mich direkt unter den Rippen erwischt.«

»Ja, aber was ich wissen möchte: Fließt in deinen Adern *blaues* Blut?«

Erziraphael öffnete die Augen. Er klopfte sich mit der rechten Hand auf die Brust. Er richtete sich auf. Er führte die gleiche gerichtsmedizinische Untersuchung durch wie zuvor Crowley.

»Farbe?« fragte er.

Der Dämon nickte.

»Was geht hier vor?« murmelte der Engel.

»Keine Ahnung«, brummte Crowley. »Wahrscheinlich ist es irgendein Spiel. Und es heißt vermutlich >Ihr Blöden Narren<.« Crowleys Tonfall machte deutlich, daß er ebenfalls spielen und es mühelos mit allen anderen Teilnehmern aufnehmen konnte.

Ein Spiel, ja. Und es machte einen Riesenspaß. Nigel Tompkins, Abteilungsleiter (Einkauf) schob sich vorsichtig durchs Dickicht. Voller Begeisterung dachte er an die besten Szenen der besseren Clint Eastwood-Filme. *Und ich habe geglaubt, Managementschulungen seien langweilig ...*

Zuerst fand tatsächlich ein Vortrag statt, aber dabei ging es um Farbpistolen und gewisse Dinge, die man *nicht* damit anstellen sollte. Tompkins musterte seine erwartungsvollen Kollegen und erahnte ihre Entschlossenheit, alle Möglichkeiten der Dies-ist-verboten-Liste zu nutzen. Er teilte ihre Einstellung. Wenn man immer wieder zu hören bekam, im Geschäftswesen gehe es zu wie in einem Dschungel, und wenn einem dann jemand eine Pistole in die Hand drückte... Wer begnügte sich damit, auf Hemden oder Hosenbeine zu

zielen? Viel angenehmer war die Vorstellung, den Kopf des Chefs als Trophäe über dem heimischen Kamin aufzuhängen.

Außerdem kursierten einige aufregende Gerüchte.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Jemand von United Consolidated hatte einige hohe Hindernisse aus dem Pfad seiner Beförderung geräumt, indem er aus dem Hinterhalt auf seinen unmittelbaren Vorgesetzten anlegte und ihm einen Farbklecks auf das linke Ohr knallte. Anschließend klagte der entsprechende Mann bei wichtigen Besprechungen darüber, ständig von einem seltsamen Piepen gestört zu werden. Es dauerte nicht lange, bis man Rücksicht auf seine angeschlagene Gesundheit nahm und ihn mit weniger anstrengenden Aufgaben betraute.

Tompkins dachte an seine Schulungskollegen. Sie alle kämpften mit der Gewißheit, daß nur einer von ihnen der Chef von Industrial Holdings (Holding) PLC werden konnte und daß dieser Job wahrscheinlich an den härtesten Mann gehen würde.

Die junge Frau aus der Personalabteilung (sie hielt ständig ein Klemmbrett in der Hand und machte sich Notizen) wies natürlich immer wieder darauf hin, die Schulung diene dazu. Führungspotential herauszubilden sowie Eigeninitiative und Zusammenarbeit in Gruppen zu fördern. Ihre Zuhörer nickten und vermieden es, sich anzusehen.

Bisher lief alles bestens. Das Kanufahren in Stromschnellen hatte Johnstone aus dem Rennen geworfen (gerissenes Trommelfell), und das Bergsteigen in Wales genügte, um Whittaker zu eliminieren (Leistenbruch).

Tompkins lud seine Waffe mit einem weiteren Farbgeschloß und murmelte die Weisheiten des Managements: »Füg es den anderen zu, bevor sie es dir zufügen. Töte oder werde getötet. Jetzt oder nie. Der Sieg der Besten. Bring mir Glück.«

Lautlos näherte er sich den beiden Gestalten vor der Statue. Sie schienen ihn nicht zu bemerken.

Als er den letzten Busch erreichte, holte Tompkins tief Luft und sprang hinter der Deckung hervor.

»Na schön, ihr Mistkerle, jetzt geht es euch an den
aaaahhhh...«

Wo eben noch einer der beiden Männer gestanden hatte, bewegte sich jetzt etwas Grauenhaftes. Tompkins fiel ihn Ohnmacht.

Crowley wurde wieder zu einem ganz normalen menschlichen Dämon.

»Eigentlich verabscheue ich so etwas«, sagte er. »Ich habe immer Angst, mich nicht zurückverwandeln zu können. Außerdem kann man dadurch einen guten Anzug ruinieren.«

»Ich glaube, das mit den Maden war ein wenig übertrieben«, erwiderte Erziraphael, aber es klang nicht sehr vorwurfsvoll. Engel mußten gewisse moralische Grundsätze achten, und aus diesem Grund zog er es vor, Kleidung zu kaufen, anstatt sie (wie Crowley) einfach herbeizuzaubern. Sein Hemd war recht teuer gewesen.

»Ich meine, sieh es dir nur an«, fügte er hinzu. »Diesen Fleck kriegt man auch nicht mit dem besten Waschmittel weg.«

»Laß ihn mit einem kleinen Wunder verschwinden«, schlug Crowley vor, blickte sich argwöhnisch um und hielt nach weiteren ehrgeizigen Managern Ausschau.

»Aber tief in meinem Innern wüßte ich die ganze Zeit über, daß mein Hemd einen Heck hatte.« Der Engel nahm die Pistole, drehte sie hin und her.

»Ein solches Modell habe ich noch nie zuvor gesehen«, sagte er.

Irgend etwas zischte leise, und die Statue neben ihnen verlor ein Ohr.

»Wir sollten den Garten verlassen«, brummte Crowley. »Hier treiben sich noch andere Burschen herum.«

»Das ist ja eine seltsame Pistole. Höchst sonderbar.«

»Ich dachte immer, du hältst nichts von derartigen Dingen«, sagte Crowley. Er nahm die Waffe entgegen und blickte am kurzen Lauf entlang.

»Nun, inzwischen neigt der Himmel dazu, sie nicht mehr aus prinzipiellen Gründen zu verurteilen«, erwiderte Erziraphael. »Sie können moralischen Argumenten den nötigen Nachdruck verleihen. Wenn sie sich in der richtigen Hand befinden.«

»Ach, tatsächlich?« Die Finger des Dämons tasteten schlangenartig übers Metall. »Na schön. Dann komm jetzt.«

Er ließ die Pistole auf den immer noch ohnmächtigen Tompkins fallen und marschierte über den feuchten Rasen.

Die breite Eingangstür des großen Gebäudes war nicht verschlossen. Crowley und Erziraphael betraten den Flur und entdeckten einige untersetzte junge Män-

ner. Sie saßen im einstigen Refektorium des Schwatthaften Ordens, trugen militärische Overalls (mit Farbflecken) und tranken Kakao. Einige winkten den beiden Neuankömmlingen fröhlich zu.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Saals stand nun ein recht beeindruckend und geschäftsmäßig wirkender Empfangstresen. Daneben bemerkte Erziraphael ein Aluminiumgestell, das ein großes Schild trug.

Kleine Plastikbuchstaben bildeten folgende Worte:

20. und 21. August - Holdings [Holdings]; einführende Kampfschulung.

Crowley griff unterdessen nach einem Werbeprospekt. Es enthielt bunte Bilder des Anwesens, pries die Sauna und den überdachten, beheizten Swimmingpool. Die Rückseite bot dem aufmerksamen Betrachter eine für jedes Konferenzzentrum typische Karte dar. Sie wissen schon: Der Maßstab ist auf raffinierte Art und Weise falsch, um darauf hinzuweisen, daß man den Ort von jeder Autobahnausfahrt in Großbritannien erreichen kann. Das Labyrinth aus schmalen, kurvenreichen Landstraßen auf allen Seiten wird taktvoll verschwiegen.

»Das falsche Haus?« fragte Erziraphael.

»Nein.«

»Die falsche Zeit?«

»Ja.« Crowley blätterte in der Broschüre und hoffte entgegen aller teuflischen Vernunft, irgendeinen Hinweis auf den Schwatthaften Orden der Heiligen Beryll zu finden. Wahrscheinlich waren die Nonnen unmittelbar nach dem Austausch der Babys aufgebrochen, um sich an einem anderen Ort niederzulassen - immerhin hatten sie ihre Pflicht erfüllt. Crowley zischte leise und stellte sich vor, wie Mutter Oberin und ihre Gefährtin-

122
nen durch Südamerika zogen und versuchten, Christen zu bekehren. Wie dem auch sei... Manchmal gab es in solchen Werbeprospekten eine kurze historische Übersicht. Wer Konferenz- und Schulungszentrum für ein Wochenende mietete, um dort Interaktive Personalanalysen und Strategische Marketing-Planungen stattfinden zu lassen, fand Gefallen an der Vorstellung, daß sich genau das gleiche Gebäude (sah man von mehreren Totalrenovierungen, einem Bürgerkrieg und zwei mittelschweren Feuersbrünsten ab) im Besitz eines elisabethanischen Finanziers befunden hatte, der es in einem akuten Anfall von Großzügigkeit stiftete, woraufhin es zu einem Seuchenlazarett umfunktioniert wurde.

Sätze wie >Bis vor elf Jahren diente das Gut als Kloster für einen Orden satanischer Nonnen, die eigentlich gar nicht so böse waren und sich nur darauf beschränkten, ein neugeborenes Kind gegen den Antichristen auszutauschen fehlten in der Werbeschrift.

Ein dicklicher Mann - er trug einen beigefarbenen Tamanzug, wie er sich für Wüsten eignete - näherte sich Erziraphael und Crowley.

»Wer gewinnt?« fragte er kameradschaftlich und trank Kaffee aus einem Plastikbecher. »Wissen Sie, der junge Evanson von Entwurf und Entwicklung hat mir ein Ding am Ellbogen verpaßt.«

»Wir verlieren alle«, erwiderte Crowley geistesabwesend.

Draußen knallte es, und es klang überhaupt nicht nach Hochgeschwindigkeitsfarbklecks. Es war vielmehr das unheilverkündende Donnern von aerodynamisch geformtem Blei, das sich extrem schnell bewegte. Kurz darauf ertönte ein neuerliches *Peng-peng*.

Die ausgeschiedenen Soldaten starrten sich groß an. Einmal mehr krachte es, und ein ziemlich häßliches viktorianisches Fenster neben der Tür splitterte. Dicht über Crowleys Kopf bildete sich ein Loch in der Wand. Mörtel rieselte herab.

Erziraphael griff nach dem Arm des Dämonen.

»Was zum Teufel bedeutet das?« fragte er scharf.

Crowley grinste wie eine Schlange.

Nigel Tompkins kam mit leichten Kopfschmerzen und einer Gedächtnislücke zu sich. Was er nicht wußte: Wenn ein bestimmter Anblick so schrecklich ist, daß der Mensch ihn nicht ertragen kann, entwickelt das Gehirn die erstaunlich gute Fähigkeit des schnellen Vergessens. Also schob er es auf einen Kopftreffer durch ein Farbgeschloß.

Er spürte, daß seine Waffe ein wenig schwerer war als vorher, aber er machte sich keine Gedanken darüber - bis er auf Norman Wethered (Innenrevision) anlegte und abdrückte.

»Ich begreife gar nicht, warum du so schockiert bist«, sagte Crowley. »Er *wollte* eine echte Knarre. Er wünschte sie sich von ganzem Herzen.«

»Aber er stellt eine enorme Gefahr für all die hilflosen Leute im Garten dar!« protestierte Erziraphael.

»Oh, ich glaube, da irrst du dich«, erwiderte der Dämon. »Die übrigen Kursus-Teilnehmer sind keineswegs hilflos ...«

Das Kontingent von Kalkulation und Kostenrechnung lag flach auf dem Bauch. Die Männer lächelten - aber nicht mehr ganz so fröhlich wie vorher.

»Ich habe immer gesagt, daß man den Typen vom Einkauf nicht trauen kann«, knurrte der stellvertretende Abteilungsleiter. »Es sind verdammte Hurensöhne, ja wohl.«

Eine Kugel prallte von der Wand über ihm ab.

Rasch kroch er zu der kleinen Gruppe, die sich vor dem reglosen Wethered eingefunden hatte.

»Wie sieht's aus?« fragte er.

Der stellvertretende Leiter der Lohnbuchhaltung schürzte besorgt die Lippen. »Nicht sehr gut«, entgegnete er. »Das Geschoß hat fast alle durchschlagen: Access, Barclaycard, Diners Club und so weiter.«

»Ich verdanke mein Leben der American Express Gold«, fügte Wethered hinzu.

Stumm und erschrocken starrten sie auf die traurigen Reste einer mit Kreditkarten gefüllten Brieftasche herab. Die Kugel hatte sie fast völlig zerfetzt.

»Was hat der Einkauf gegen uns?« jammerte ein Lohnbuchhalter.

Norman Wethered, Leiter der Innenrevision, setzte zu einer vernünftigen Antwort an, überlegte es sich dann aber anders und klappte den Mund wieder zu. Jeder Mensch rastet aus, wenn man ihn zu sehr belastet, und bei diesem Mann war es gerade soweit. Zwanzig Jahre in einem langweiligen Job. Er hatte Produktdesigner werden wollen, doch von einem solchen Beruf hatte man damals noch nichts gehört. Seit zwanzig Jahren verbrachte er acht Stunden am Tag damit, BF 18-Formulare auf fehlerhafte Einträge zu prüfen. Seit zwanzig Jahren mußte er sich mit einem Taschenrechner begnügen, obgleich man selbst in der Abteilung Entwurf und Entwicklung Computer verwendete. Und jetzt schoß man auf ihn - wahrscheinlich hatte es irgend etwas mit Reorganisation, Rationalisierung und Einsparung der Kosten für vorzeitige Pensionierung zu tun.

Hinter seinen Augen marschierten die Truppen der Paranoia auf.

Er betrachtete seine eigene Waffe. Durch einen Nebel aus Zorn und Verwunderung sah er, daß sie größer und dunkler war als jenes Exemplar, das er zu Beginn des Kampfkurses erhalten hatte. Außerdem schien sie schwerer zu sein.

Er zielte auf einen nahen Busch und beobachtete, wie

ein Kugelhagel Blätter und Zweige zerfetzte.

Nun gut. Die Spielregeln hatten sich geändert. Und *irgend jemand* mußte gewinnen.

Er rückte seinen Leuten zu.

»In Ordnung, Jungs«, sagte er. »Der Einkauf wird sein blaues Wunder erleben.«

Kugeln flogen durch die Nacht.

Jonathan Parker (Einkauf) kroch durch die Büsche, als sich ihm plötzlich ein Arm um den Hals schlang.

Nigel Tompkins spuckte einige Rhododendronblätter.

»Die üblichen Vorschriften gelten nicht mehr«, sagte er und lächelte, wodurch sich dünne Falten in den Schlammkrusten auf seinen Wangen bildeten. »Ich habe sie gerade außer Kraft gesetzt. Hiermit.«

Er hob die Waffe.

»Das war ziemlich gemein von dir«, sagte Erziraphael, als sie durch den leeren Flur gingen.

»Was habe ich denn getan?« erwiderte Crowley und stieß Türen auf. »Na, was schon?«

»Dort draußen schießen Menschen aufeinander!«

»Na und? Sie brauchen keine Hilfe dabei. Sie kommen bestens allein zurecht. Sie *wollen* aufeinander schießen. Ich habe ihnen nur die Möglichkeit dazu gegeben. Stell dir den Garten als einen Mikrokosmos vor, in dem jeder einen freien Willen hat. Du legst doch solchen Wert auf Unerfindlichkeit.«

Erziraphael bedachte ihn mit einem durchdringenden Blick.

»Schon gut, schon gut.« Crowley seufzte. »Es stirbt niemand. Das verspreche ich dir. Jeder kommt durch ein kleines Wunder mit dem Leben davon. Andernfalls würde die Sache gar keinen Spaß machen.«

Erziraphael entspannte sich und strahlte. »Weißt du, Crowley, ich habe immer gewußt, daß du tief in deinem Innern überhaupt nicht richtig bö...«

»Schon gut, schon gut!« entfuhr es Crowley. »Warum brüllst du es nicht gleich in die ganze Welt hinaus?«

Nach einer Weile bildeten sich erste Bündnisse. Die meisten Abteilungen, die irgend etwas mit Geld zu tun hatten, stellten gemeinsame Interessen fest und rückten gegen die Männer von Entwurf und Entwicklung vor.

Als der erste Streifenwagen eintraf, jagten sechzehn Kugeln aus verschiedenen Richtungen heran und trafen die Kühlerhaube, bevor das Auto die Zufahrt erreichte.

Zwei weitere Geschosse rissen die Funkantenne vom

Dach. Aber es war bereits zu spät...

Mary Hodges legte gerade den Telefonhörer auf, als Crowley und Erziraphael ihr Büro betraten.

»Bestimmt Terroristen«, entfuhr es der ehemaligen Satanistin. »Oder Wilderer.« Sie musterte die beiden Männer. »Sie sind von der Polizei, nicht wahr?« Crowley beobachtete, wie sich ihre Augen langsam weiteten.

Wie alle Dämonen hatte Crowley ein gutes Personen-gedächtnis. Inzwischen waren elf Jahre vergangen, aber er kannte die frühere Maria Redeviel sofort wieder - obgleich sie inzwischen keinen Nonnenschleier mehr trug und dezentes Make-up aufgetragen hatte. Er schnippte mit den Fingern, und Mary Hodges entspannte sich. Sie lehnte sich zurück und lächelte freundlich.

»Das war nicht nötig«, sagte Erziraphael.

»Guten«, - Crowley warf einen Blick auf seine Arm-banduhr -, »Morgen, Ma'am«, sagte er in einem melodi-schen Singsang. »Wir sind zwei übernatürliche Wesen und möchten gern wissen, wo sich der Antichrist berin-det.« Er wandte sich an den Engel. »Soll ich sie aus der Trance wecken, damit du sie fragen kannst?«

»Nun, da du schon einmal begonnen hast...«, erwi-derte Erziraphael langsam.

»Manchmal sind die alten Methoden die besten«, be-hauptete Crowley. Er sah die geduldig wartende Frau an.

»Waren Sie hier vor elf Jahren als Nonne tätig?« fragte er.

»Ja«, sagte Mary.

»Na bitte!« triumphtierte der Dämon. »Siehst du, Erzi?

Wir sind am richtigen Ort.«

»Ein reiner Glückfall«, murmelte der Engel.

»Damals nannten Sie sich Schwester Geschwätzig oder so, stimmt's?«

»Redeviel«, erwiderte Mary Hodges mit hohl klingen-der Stimme.

»Erinnern Sie sich an einen Zwischenfall, der den, äh, Austausch von zwei Neugeborenen betraf?« erkundigte sich Crowley.

Mary Hodges zögerte. Sie öffnete die verstaubten Ak-tenschränke in ihrem Gedächtnis, griff mit mentalen Händen nach vergilbten Schnellheftern und begann zu blättern.

»Ja«, sagte sie schließlich.

»Besteht die Möglichkeit, daß beim Austausch irgend etwas schiefging?«

»Ich weiß es nicht.«

Crowley überlegte.

»Sicher gibt es Aufzeichnungen«, fuhr er fort. »Protokolle und Dokumente. Etwas in dieser Richtung. Heute findet nichts statt, ohne daß Aufzeichnungen angefertigt werden.« Er sah Erziraphael an und hob stolz den Kopf.

»Eine meiner besten Ideen.«

»O ja«, bestätigte Mary Hodges.

»Und wo sind sie?« fragte der Engel zuckersüß.

»Kurz nach dem Tausch der beiden Kinder brach ein Feuer aus.«

Crowley stöhnte auf, hob die Arme und ließ sie wieder sinken. »Hasturs Werk, nehme ich an«, brummte er.

»Entspricht ganz seinem Stil. Was soll man von solchen Typen halten? Vermutlich glaubt er sogar, unerhört dumm gewesen zu sein.«

»Erinnern Sie sich an irgendwelche Einzelheiten in bezug auf den anderen Jungen?« fragte Erziraphael.

»Ja.«

»Erzählen Sie mir davon.«

»Er hatte hübsche kleine Zehlein.«

»Oh.«

»Und er war wirklich bezaubernd«, fügte Mary Hodges verträumt hinzu.

Draußen heulte eine Sirene und verstummte jäh, als sie von einer Kugel getroffen wurde. Erziraphael gab Crowley einen Stoß.

»Beeil dich!« raunte er. »Gleich wimmelt's hier von Polizisten, und ich bin natürlich moralisch verpflichtet, ihnen bei den Ermittlungen zu helfen.« Er dachte kurz nach. »Vielleicht kann sie uns mitteilen, ob in jener Nacht noch ein anderes Kind zur Welt kam und...«

Im Erdgeschoß erklang das Geräusch hastiger Schritte.

»Halt sie auf!« bat Crowley. »Wir brauchen mehr Zeit!«

»Mit einem weiteren Wunder laufen wir Gefahr, die Aufmerksamkeit des Himmels zu wecken«, wandte Erziraphael ein. »Wenn du unbedingt möchtest, daß sich Gabriel oder sonst jemand fragt, warum vierzig Polizisten von einem Augenblick zum anderen eingeschlafen sind...«

»Na schön«, entgegnete Crowley. »Machen wir Schluß. Es bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als von

hier zu verschwinden.«

Erziraphael trat an die ins Leere starrende Nonne heran. »Sie erwachen in dreißig Sekunden und erinnern sich dann an einen angenehmen Traum Ihrer Wahl.

Sie ...«

»Ja, ja, in Ordnung«, drängte Crowley. »Können wir jetzt gehen?«

Niemand schenkte ihnen Beachtung, als sie das Gebäude verließen. Die Polizei war viel zu sehr damit beschäftigt, vierzig adrenalintrunkene und kampfbegeisterte Abteilungsleiter, Geschäftsführer und Manager zu verhaften. Drei Transportwagen hatten tiefe Reifenspuren im Rasen hinterlassen, und Erziraphael forderte Crowley auf, dem ersten Ambulanzwagen Vorfahrt zu gewähren. Kurz darauf verschwand der schwarze Bentley in der Nacht. Hinter ihm blieben das in Rammen stehende Gartenhaus und der brennende Aussichtsturm zurück.

»Wir haben die arme Frau einer schrecklichen Situation überlassen«, sagte der Engel.

»Glaubst du?« fragte Crowley und versuchte vergeblich, einen Igel zu überfahren. »Ich wette, von jetzt an hat sie praktisch ständig ein volles Haus. Wenn sie die Werbetrommel rührt, alle notwendigen Verzichtserklärungen bekommt und sich auch ansonsten rechtlich absichert. Initiative-Training mit echten Waffen? Meine Güte, die Manager werden bei ihr Schlange stehen.«

»Warum bist du immer so zynisch?«

»Das weißt du doch - es ist mein Job.«

Eine Zeitlang fuhren sie schweigend. »Eigentlich sollte sich Satans Sohn irgendwie zu erkennen geben«, sagte Erziraphael nach einer Weile. »Sicher gibt es eine Möglichkeit, ihn zu orten.«

»Mag sein. Aber nicht für *uns*. Er tarnt sich. Vielleicht weiß er es nicht einmal, aber seine Macht schützt ihn vor neugierigen okkulten Kräften.«

»Vor okkulten Kräften?«

»Damit meine ich uns beide«, erklärte Crowley.

»Ich bin nicht okkult«, sagte Erziraphael. »Es gibt keine okkulten Engel. Wir sind ätherisch.«

»Was auch immer«, erwiderte Crowley, zu besorgt, um sich zu streiten.

»Wie können wir ihn finden?« fragte der Engel.

Der Dämon hob die Schultern. »Keine Ahnung.

Glaubst du vielleicht, in dieser Hinsicht hätte ich große Erfahrung? Der Weltuntergang geschieht nur einmal.

Man bekommt kaum Gelegenheit, vorher zu üben, damit keine Pannen passieren.«

Erziraphael beobachtete die vorbeihuschenden Hekken.

»Alles wirkt so friedlich«, sagte er. »Wie stellst du dir das Ende vor?«

»Nun, ein weltweiter Atomkrieg schien zu den beliebtesten Möglichkeiten zu gehören. Aber derzeit sind die hohen Tiere in Osten und Westen bemerkenswert nett zueinander.«

»Vielleicht stürzt ein großer Asteroid auf die Erde«, überlegte Erziraphael laut. »Es wäre eine recht moderne Version des Jüngsten Tages. Man lasse ihn in den Indischen Ozean fallen... Wasserdampf und Staub bilden einen dichten Mantel um den Planeten, und die höheren Lebensformen haben überhaupt keine Chance.«

»Donnerwetter«, murmelte Crowley und achtete darauf, die Geschwindigkeitsbegrenzung zu überschreiten. Selbst die kleinsten Sünden halfen dem Bösen.

»Ziemlich üble Sache, nicht wahr?« Erziraphael stöhnte leise.

»Alle höheren Lebensformen?«

»Ja.«

»Einfach so zum Teufel?« vergewisserte sich Crowley.

»Ich schätze, ein Teil kommt in den Himmel.«

»Schrecklich.«

»Ja.«

»Anschließend gibt's nur noch Staub und Fundamentalisten«, sagte der Dämon.

»Das finde ich keineswegs lustig.«

»Tut mir leid. Konnte der Versuchung nicht widerstehen.« Sie blickten auf die Straße.

»Vielleicht irgendwelche Terroristen ...?« begann Erziraphael.

»Keine von unseren«, sagte Crowley.

»Unsere kommen ebensowenig in Frage.« Erziraphael fügte hinzu: »Wobei natürlich festgestellt werden muß, daß *unsere* Terroristen nicht etwa Terroristen sind, sondern Freiheitskämpfer.«

»Ich mache dir einen Vorschlag«, brummte Crowley, gab Gas und zierte die Umgehungsstraße von Tadfield mit zwei schwarzen Streifen aus abgeriebenem Gummi.

»Wird Zeit, daß wir die Karten offen auf den Tisch legen. Ich nenne dir die Namen unserer Einsatzagenten, wenn du mir sagst, wer für euch arbeitet.«

»Einverstanden. Du zuerst.«

»Nein. Zuerst du.«

»Aber du bist ein Dämon.«

»Ja, ein Dämon, der dir gerade sein Ehrenwort gibt.«

Erziraphael nannte fünf bekannte Politiker, Crowley sogar sechs. Drei Namen erschienen auf beiden Listen. Crowley schnitt eine Grimasse. »Na, siehst du? Hab ich's nicht immer wieder gesagt? Die Menschen sind schlau und gerissen. Man kann ihnen nicht einen Millimeter weit trauen.«

»Soweit ich weiß, entwickeln unsere Leute derzeit keine großen Projekte«, meinte Erziraphael. »Sie planen nur lokal begrenzte terro..., politische Protestaktionen.«

»Aha«, kommentierte der Dämon bitter. »Mit anderen Worten: Nirgends sollen Bomben explodieren, die mehr als hundert unschuldige Menschen umbringen. Vorgesehen ist nur ein ganz persönlicher Service - jede Kugel wird von einem bestens ausgebildeten Scharfschützen abgefeuert.«

Der Engel ging nicht darauf ein. »Was unternehmen wir jetzt?«

»Wir legen eine Pause ein und schlafen uns die Müdigkeit aus den Knochen.«

»Du brauchst keinen Schlaf. Und ich ebenso wenig. Das Böse ruht nie, und deshalb muß das Gute immer wachen.«

»Vielleicht hast du recht, soweit es das Böse im allgemeinen betrifft. Aber meine Wenigkeit hat es sich zur Gewohnheit gemacht, dann und wann an der Matratze zu horchen.« Crowley runzelte die Stirn. Vielleicht konnte er sich den Luxus des Schlafs bald nicht mehr leisten. Wenn man *Unten* herausfand, daß er den Antichristen verloren hatte... Wahrscheinlich holten die Fürsten der Finsternis alle Berichte über die spanische Inquisition hervor, um die Foltermethoden erst einzeln und dann alle gleichzeitig an ihm auszuprobieren. Er öffnete das Handschuhfach, griff nach einer Kassette und schob sie in den Recorder. Ein bißchen Musik...

... *Bee-elzebub has a devil put aside for me, for me...*

»For me«, wiederholte Crowley. »Für mich.« Einige Sekunden lang blieb sein Gesicht völlig ausdruckslos. Dann gab er plötzlich einen erstickten Schrei von sich und drehte den Ein-Aus-Knopf.

»Vielleicht kann uns ein Mensch bei der Suche nach dem Sohn des Satans helfen«, sagte Erziraphael nachdenklich.

»Wie?« fragte Crowley geistesabwesend.

»Menschen verstehen sich darauf, andere Menschen zu finden. Mit derartigen Dingen beschäftigen sie sich schon seit vielen tausend Jahren. Und der Knabe *ist* menschlich. Eben menschlich wie... Du weißt schon. Er mag uns verborgen bleiben, aber andere Menschen sind vielleicht in der Lage, ihn zu, äh, spüren. Oder sie bemerken irgend etwas, das unserer Aufmerksamkeit entgeht.«

»Das klappt nicht«, erwiderte Crowley. »Bei allen Dämonen der Hölle, er ist der *Antichrist*! Er hat eine Art automatisches Verteidigungssystem, und es funktioniert, ohne sein Bewußtsein zu bemühen. Es läßt nicht einmal zu, daß irgend jemand Verdacht schöpft. Jedenfalls noch nicht. Er offenbart sich erst, wenn er *bereit* ist. Bis dahin perlt der Argwohn von ihm wie Wasser von... von... von irgendwelchen Gegenständen«, fügte Crowley unsicher hinzu.

»Hast du bessere Vorschläge?« fragte Erziraphael.

»Hast du auch nur *eine einzige* bessere Idee?«

»Nein.«

»Na also. Vielleicht haben wir tatsächlich Erfolg. Behaupte nur nicht, daß du keine Organisationen hast, die dir helfen können. *Ich* kenne Personen, die sofort bereit wären, mit Ermittlungen zu beginnen. Möglicherweise finden sie eine Spur.«

»Was erhoffst du dir von solchen Leuten?«

»Nun, ich bin *sicher*, daß sie niemanden dazu bringen, auf andere Menschen zu schießen. Außerdem neigen sie nicht dazu, hilflose Frauen zu hypnotisieren. Sie...«

»Schon gut, ich verstehe. Aber die Chancen, daß sie den Antichristen finden... Genausogut könnte man erwarten, daß ein Schneeball die Höllenfeuer übersteht, ohne sich zuerst in Wasser und dann in Dampf zu verwandeln. Glaub mir, ich weiß Bescheid. Aber leider fällt mir nichts Besseres ein.«

Crowley lenkte den Bentley auf die Autobahn und fuhr in Richtung London.

»Mir steht ein, äh. Agentennetz zur Verfügung«, sagte Erziraphael zögernd. »Meine Mitarbeiter leben in jeder größeren Stadt und sogar auf dem Land. Eine ausgesprochen disziplinierte Gruppe. Ich könnte sie anweisen, mit der Suche zu beginnen.«

»Ich, äh, habe ähnliche Assistenten«, gestand Crowley ein. »Du weißt ja, wie das ist. Man denkt immer wieder: Irgendwann erweisen sie sich bestimmt als nützlich...«

»Wir sollten unsere Leute alarmieren. Wie war's, wenn sie zusammenarbeiten?«
Der Dämon schüttelte den Kopf.
»Davon rate ich ab«, entgegnete er. »Die plötzliche Konfrontation mit dem Guten brächte meine Agenten vielleicht in, äh, Versuchung. Und deinen könnte es ebenso ergehen.«
»Na schön.« Erziraphael seufzte. »Jeder setzt sich mit seinen eigenen Mitarbeitern und Assistenten in Verbindung. Der Auftrag ist klar: Sie sollen nach ungewöhnlichen Dingen Ausschau halten.«
»Dürfte den Versuch wert sein«, sagte Crowley. »Der-

134

zeit gibt es ohnehin nichts anderes für mich zu tun, bei Gott.«
Dünne Falten formten sich in seiner Stirn, und plötzlich schlug er triumphierend aufs Lenkrad.
»Enten!« platzte es aus ihm heraus.
»Wie bitte?«
»Das Wasser. Es perlt von Enten ab!«
Erziraphael holte tief Luft.
»Bitte achte auf die Straße und sei still!« tadelte er schlicht.
Sie fuhren ins Morgengrauen, während angeblich von Bach komponierte h-Moll-Klänge aus den Lautsprechern tönten. Die Stimme des Sängers gehörte zweifellos einem gewissen F. Mercury.
Crowley mochte die Londoner City am frühen Morgen. Die Bevölkerung außerhalb der Häuser hatte durch ordentliche Berufe festgelegte Pflichten zu erfüllen und somit das Recht, auf den Bürgersteigen und Straßen unterwegs zu sein - im Gegensatz zu den Millionen anderen, die nach acht Uhr für Verkehrsstauungen sorgten. Ampeln blinkten mit phlegmatischer Gelassenheit. Auf dem schmalen Asphaltstreifen vor Erziraphaels Buchladen verboten zwei gelbe Linien das Parken, aber sie krochen gehorsam davon, als der Bentley hielt.
Erziraphael nahm seinen Mantel vom Rücksitz.
»Nun, tja«, sagte Crowley. »Äh, wir hören voneinander, wie?«
»Was ist das hier?« fragte der Engel und griff nach einem braunen rechteckigen Gegenstand.
Der Dämon betrachtete ihn. »Ein Buch?« vermutete er.
»Sehe es jetzt zum erstenmal.«

Erziraphael öffnete es, starrte auf vergilbte Blätter und überflog einige Zeilen. Hinter seiner Stirn läuteten winzige bibliographische Glocken.

»Ich nehme an, es gehört der jungen Dame«, sagte er langsam. »Leider haben wir sie nicht nach ihrer Adresse gefragt...«

Crowley ächzte leise. »Hör mal, Erzi: Wir haben bereits genug Probleme. Wenn in der Hölle bekannt wird, daß ich Zeit dafür erübrige, irgendwelchen Leuten ihre Besitztümer zurückzubringen, versetzt man mich in die Schwefelgrube.«

Erziraphael las den Titel, und es kostete ihn enorm viel Mühe, sich nichts anmerken zu lassen.

»Wenn du's nicht über dich bringst, das Buch einfach zu behalten... Schick es zum Postamt in Lower Tadfield«, schlug der Dämon vor. »Adressier es einfach an >Die verrückte Frau mit dem Fahrrad<. Man traue niemals einer Frau, die Transportmitteln seltsame Namen gibt...«

»Ja, ja, natürlich«, erwiderte der Engel. Er stieg aus, tastete nach den Schlüsseln, ließ sie aufs Pflaster fallen, hob sie auf, hantierte nervös mit ihnen herum und eilte zur Tür des Ladens.

»Wir bleiben in Verbindung, ja?« rief ihm Crowley nach.

»Wie?« Erziraphael drehte sich kurz um. »Oh. Oh. Ja. Klar. Sicher. Wie du meinst.« Er schloß auf, trat ein und schloß wieder ab.

»In Ordnung«, murmelte Crowley und fühlte sich plötzlich sehr allein.

Das Licht einer Taschenlampe strich über die dunkle Landschaft. Wenn man im braunen (vielleicht auch ein wenig grauen) Licht der Morgendämmerung zwischen braunen Blättern, auf brauner Erde und in einem mit braunem Wasser gefüllten Graben nach einem braunen Buch sucht, muß man mit Enttäuschungen rechnen,

Es war und blieb verschwunden.

Anathema probierte jede Methode des Suchens aus.

Sie ging mit System vor und teilte den Boden in einzelne Planquadrante ein. Sie griff nach einem Stock und stocherte in den Büschen am Straßenrand herum. Sie schlenderte wie beiläufig umher und beobachtete ihre Umgebung aus den Augenwinkeln. Sie nahm sogar Platz und gab sich der romantischen Hoffnung hin, daß ihr Blick ganz von selbst auf die Stelle fiele, wo das Buch

lag, wenn sie theatralisch aufgeben und sich hinsetzen würde. Doch so etwas passiert nur in schlechten Romanen.

Diesmal nicht.

Was bedeutete (wie sie schon die ganze Zeit befürchtet hatte), daß sich das Buch aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem Rücksitz eines Autos befand, das zwei hilfsbereiten Fahrradmonteuren gehörte.

Die junge Hexe glaubte zu sehen, wie die vorwurfsvollen Zeigefinger aller ihrer Vorfahren (bis hin zu Agnes) auf sie deuteten. Im thaumaturgischen Äther erklangen spöttisch lachende Stimmen.

Selbst wenn die beiden freundlichen, zuvorkommenden Fahrrad-Reparateure ehrlich genug waren, um zumindest die *Absicht* zu haben, das Buch zurückzubringen - würden sie sich die Mühe machen, ein kleines Haus zu suchen, das sie in der Dunkelheit kaum gesehen hatten?

Die Antwort lautete: nein.

Anathema hoffte nur, daß sie nicht herausfanden, welchen prophetischen Schatz sie besaßen.

In Erziraphaels Laden gab es ein Hinterzimmer, wie in vielen anderen Geschäften von Soho, in denen seltene Bücher für den anspruchsvollen Kenner auf Käufer warteten. Doch dieses spezielle Hinterzimmer enthielt weit- aus esoterischere Dinge, als man sie normalerweise in den Papier- oder Plastiktüten der Kunden-die-wissen- was-sie-wollen fand.

Die prophetischen Bücher erfüllten den Engel mit besonderem Stolz.

Natürlich handelte es sich nur um Erstausgaben.

Und jede einzelne war signiert.

Erziraphael besaß Richard Nixon*, Martha die Zigeunerin, Ignazius Sybilla und Old Ottwell Binns. Nostradamus hatte geschrieben. >Führ mainen alten Froind Ahrziraffel, mit basten Grühßen.< Die Flecken darunter stammten von Mutter Shiptons verschüttetem Tee. In einem besonders trockenen, keimfreien und kühlen Schrank lag eine Pergamentrolle mit der zittrigen Handschrift eines gewissen Johannes von Patma. Seine >Offenbarung< war der prophetische Bestseller aller Zeiten. Erziraphael hatte den Autor als recht netten (damaligen) Zeitgenossen kennengelernt, obgleich ihm seine Vorliebe für eigentümliche Pilze seltsam erschienen war. In der Sammlung des Engels fehlte ein Exemplar der Freundlichen Zutreffenden Prophezeiungen von Agnes

Spinner. Als Erziraphael sein Hinterzimmer betrat, hielt er Das *Buch* mit der behutsamen Vorsicht eines Philatelisten, der gerade eine Postkarte von seiner Tante erhalten hat und feststellt, daß eine blaue Mauritius darauf klebt. Voller Ehrfurcht starrte er auf den braunen Band herab. Er hatte natürlich von diesem Buch gehört. Alle seine Geschäftskollegen (etwa ein Dutzend; immerhin erforderte dieser spezielle Beruf eine spezielle Spezialisierung) wußten von der Existenz eines solchen Buches. Man vergleiche sie mit einem Vakuum, das seit Jahrhunderten von höchst sonderbaren Geschichten umkreist wurde. Nun, Erziraphael war nicht ganz sicher, ob irgend etwas ein Vakuum umkreisen konnte, aber seiner Ansicht nach spielte es auch gar keine Rolle. Neben den Freundlichen und Zutreffenden Prophezeiungen wirkten Hitlers Tagebücher wie... wie Fälschungen.

Die Hände zitterten ihm ein wenig, als er Agnes Spinners Werk auf den Tisch legte, sich die Gummihandschuhe eines Chirurgen überstreifte und es vorsichtig öffnete. Erziraphael war ein Engel, aber er liebte auch Bücher.

* Gemeint ist nicht etwa der frühere US-Präsident, sondern ein Schwachkopf aus dem sechzehnten Jahrhundert.

Auf der Titelseite stand:

Die Freundlichen und Futreffenden Prophefeiungen
der Agnef Fpinner

In etwas kleineren Buchstaben:

Aine genau Überficht dher Ereigniffe
von heute bif fum Endige dher Welt

In etwas größeren Buchstaben:

Ef werden Viele Verfiedene Wunder gerudert.

Hinfu kommen Lehren für den Kluhgen.

In einer anderen Schriftart:

Daf vollftändigfte prophetiffe Werk,
daf jemalf veröffentlicht wurdet.

Etwas kleiner, dafür aber in Großbuchstaben:

EFFACKTE ANGABEN ÜBER AINE FELTFAME FUKUNFT

In verzweifelt anmutendem Kursiv:

*Der Lefer wird ftaunen und ziemlich
überrafft sein.*

Und wieder etwas größer:

Diefef Buch erinnert an Nofttradamuf
in feiner heften prophetiffen Form. - Ursula Shipton
Die Prophezeiungen waren numeriert, und der Band
enthielt insgesamt mehr als viertausend.

»Ruhig, ganz ruhig!« murmelte Erziraphael. Er betrat die kleine Kochnische, nahm Milch und Kakaopulver.

An dem schmalen Tresen blieb er stehen und atmete mehrmals tief durch.

Dann kehrte er zurück und las die ersten Abschnitte.

Vierzig Minuten später hatte er den Kakao noch immer nicht angerührt.

Die rothaarige Frau in einer Ecke der Hotelbar galt als erfolgreichste Korrespondentin auf der ganzen Welt. Sie besaß einen Paß, der auf den Namen Carmine Zuigiber lautete - und sie ging immer dorthin, wo ein Krieg stattfand.

Nun, das stimmte nicht ganz.

Eigentlich ging sie dorthin, wo kein Krieg stattfand.

Sie hatte bereits alle Kriegsschauplätze besucht.

Eigentlich kannte man sie nur in eingeweihten Kreisen. Mit anderen Worten: Bei den Leuten, auf die es ankam, genoß sie einen bemerkenswerten Ruf.

Wenn sich fünf oder sechs Kriegskorrespondenten in einer Flughafenbar treffen, verhalten sich ihre Gespräche wie eine Kompaßnadel, die immer wieder nach Norden schwingt. Früher oder später geht es bei der Konversation um Murchison von der *New York Times*, Van Hörne von *Newsweek* und Anforth von den *ITN News* - die besten aller Kriegskorrespondenten.

Aber wenn sich Murchison, Van Home und Anforth in einem ausgebrannten Schuppen in Beirut oder auf den Schlachtfeldern Afghanistans und des Sudans begegnen, bewundern sie zunächst ihre Narben, gießen sich einen hinter die Binde und tauschen dann Anekdoten aus, bei denen es um >Red< Zuigiber von *National World Weekly* geht.

»Das blöde Schmierblatt«, sagte Murchison bei sol-

chen Gelegenheiten. »Die verdammten Idioten in den verdammten Redaktionsräumen wissen verdammt noch mal nicht, was sie an Red haben.«

Nun, die Leute von *National World Weekly* wußten ganz genau, was sie hatten: eine Kriegskorrespondentin. Sie wußten nur nicht, was sie damit anfangen sollten.

140

Eine typische Ausgabe von *National World Weekly* berichtete zum Beispiel davon, jemand in Des Moines habe Jesus auf einem Big Mac gesehen (als er gerade hinein-

beißen wollte - man stelle sich die Verblüffung der betreffenden Person vor); Elvis Presley würde seit einiger Zeit in einem Burger King in Des Moines arbeiten; eine an Krebs erkrankte Hausfrau in Des Moines habe sich alte Elvis-Platten angehört, wodurch der Tumor aus ihrem Leib verschwand; die vielen Werwölfe, die sich derzeit im Mittelwesten herumtrieben, seien Nachkommen tapferer (und von Bigfoot entführter) Pioniersfrauen; angeblich war Elvis im Jahre 1976 von Außerirdischen entführt worden, weil er zu gut für diese Welt gewesen sei.*

Haben Sie jetzt eine Vorstellung von *National World Weekly* gewonnen? Gut. Pro Woche fanden vier Millionen Exemplare interessierte Käufer, und die Redaktion brauchte einen Kriegskorrespondenten ebenso dringend wie ein Interview mit dem Generalsekretär der Vereinten Nationen. **

Man bezahlte Red Zuigiber eine Menge Geld dafür, kreuz und quer durch die Welt zu reisen, neue Kriege zu finden und darüber zu schreiben. Ab und zu schickte sie dicke Umschläge, denen sie (fast immer gerechtfertigte) Spesenrechnungen beilegte. Sie wurden prompt bezahlt, aber die Manuskripte und Fotos verschwanden in der Ablage.

Der Chefredakteur hatte deshalb keine Gewissensbisse. Er hielt Red Zuigiber nicht für eine besonders gute Kriegskorrespondentin, aber zweifellos war sie die

* An dieser Stelle soll nicht unerwähnt bleiben, daß eine der Geschichten wahr ist.

** Ein solches Interview fand tatsächlich statt, und zwar im Jahr 1983. Es lautete:

F: Sie sind also der Generalsekretär der Vereinten Nationen.

A:Si.

F: Ist Ihnen Elvis jemals erschienen?

attraktivste - womit sie allen Erfordernissen von *National Worl Weekly* genügte. Leider ging es bei ihren Kriegsberichten immer nur um irgendwelche Leute, die auf andere schossen. Die politischen Hintergründe blieben vage, und bedauerlicherweise kam nie die menschliche Seite zur Sprache.

Gelegentlich gab man ihre Artikel einem Mitarbeiter, der sie umschrieb und in ein passendes stilistisch-thematisches Gewand kleidete. (Während einer erbitterten Schlacht am Rio Concorsa erschien Jesus dem neunjährigen Manuel Gonzalez und sagte ihm, er solle nach Hause zurückkehren, weil sich seine Mutter Sorgen um

ihn mache. >Ich wußte, daß es Jesus war<, sagte der brave Junge. >Er sah genau wie Jesus aus, als sich sein Abbild auf meinem Butterbrot zeigte.<)

National Worl Weekly ignorierte Red die meiste Zeit

über, und ihre Geschichten wanderten mit routinierter Regelmäßigkeit in den Papierkorb.

Murchison, Van Hone und Anforth nahmen Reds eher seltene Publikationen mit einem Achselzucken zur Kenntnis. Sie wußten nur eins: Wenn irgendwo ein Krieg ausbrach, war Miß Zuigiber als erste Korrespondentin zur Stelle. Sie traf praktisch *vorher* ein.

»Wie stellt sie das an?« fragten sie sich ungläubig und ; verwirrt. »Wie bringt sie das fertig, zum Teufel?« Und dann trafen sich ihre Blicke und sprachen: Wenn sie ein

Wagen wäre, hieße sie Ferrari; sie ist genau jene Art von Frau, die man sich als schöne Gemahlin des korrupten

Generalissimo eines Staates der Dritten Welt vorstellt;

trotzdem treibt sie sich mit Kerlen wie uns herum; he, Jungs, wir haben echt Schwein!

Miß Zuigiber lächelte nur und gab eine neue Runde aus (die sie später *National Worl Weekly* in Rechnung stellte). Sie beobachtete, wie um sie herum Kämpfe ausbrachen. Und sie schmunzelte erneut.

Sie hatte sich nicht geirrt. Der Journalismus erwies sich wirklich als sehr interessant.

Und trotzdem: Jeder braucht mal Urlaub. Und Red Zuigiber machte zum erstenmal seit elf Jahren Ferien.

Sie befand sich auf einer kleinen Insel im Mittelmeer, deren Bewohner vom Tourismus lebten - allein das war schon seltsam genug. Red sah wie eine Frau aus, die nur dann auf einer kleineren Insel als Australien Urlaub machte, wenn sie ihren Eigentümer kannte.

Noch vor vier Wochen wäre es völlig sinnlos gewesen, die Einheimischen vor einem drohenden Krieg zu warnen. Sie hätten nur gelacht und versucht, ihnen Bastkörbe oder ein aus Muscheln bestehendes Panorama der Bucht zu verkaufen. Nun, das war damals.

Inzwischen hat sich die Situation verändert.

Eine religiös-politische Kontroverse, die vier kleine und eigentlich völlig unbeteiligte Festlandstaaten betrafen, sorgte dafür, daß unter den Inselbewohnern drei

untereinander verfeindete Gruppen entstanden. Dem Konflikt fielen schon nach kurzer Zeit die Statue der Jungfrau Maria (auf dem Marktplatz der größten Ortschaft) und der Tourismus zum Opfer.

Red Zuigiber saß in der Bar des Hotel de Palomar del Sol und nippte an einem Cocktail. In der einen Ecke spielte ein müder Pianist, und ein Kellner mit Toupet krächte ins Mikrofon:

»AAAAAAHhs war-'n-mal-'n-kleines
Waaaiiüßes Pfärdchen.

UUUUUUUhhd jeder saaagte
DAAAAAAHhs ist aber ein hüüüüübsches
Waaaiiüßeds Pfärdchen ...«

Jemand sprang durchs Fenster. Ein Messer steckte ihm zwischen den Zähnen; in der rechten Hand hielt er eine Kalaschnikow, in der linken eine Granate.

»Ik beschaahe dieded Hoel...« Der Mann zögerte, nahm das Messer aus dem Mund und begann noch einmal von vorn. »Ich beschlagnahme dieses Hotel im Namen der protürkischen Befreiungsfront!«

Die beiden letzten Touristen* auf der Insel krochen unter den Tisch.

Red nahm unbekümmert die Maraschinokirsche aus dem Glas, hob sie an scharlachrote Lippen und saugte sie langsam vom Stäbchen. Einigen Männern, die sie dabei beobachteten, brach der kalte Schweiß aus.

Der Pianist stand auf, griff ins Klavier und holte eine mindestens zwanzig Jahre alte Maschinenpistole hervor.

»Dieses Hotel ist bereits von der progriechischen Territorial-Brigade übernommen worden!« schrie er. »Eine falsche Bewegung, und ich knalle dir die Grütze aus dem Hirn!«

An der Tür bewegte sich etwas. Ein großes Individuum mit schwarzem Bart, goldenem Lächeln und einer antiquierten Gatling stand dort, begleitet von mehreren ebenso hünenhaften, wenn auch weniger eindrucksvoll bewaffneten Männern.

»Dieses strategisch wichtige Hotel, seit Jahren ein Symbol für das faschistisch-imperialistische, türkisch-griechische und dreimal verfluchte Fremdenverkehrsgewerbe, gehört nun den italo-maltesischen Freiheitskämpfern!« donnerte der Riese freundlich. »Und jetzt bringen wir alle Anwesenden um!«

»Welch ein Unsinn!« erwiderte der Pianist. »Dieses Hotel ist keineswegs strategisch wichtig. Es hat nur einen gut bestückten Weinkeller!«

»Das stimmt, Pedro«, sagte der Mann mit der Kalaschnikow. »Darum sind meine Leute so scharf dar-

* Mr. und Mrs. Thomas Threlfall, Paignton, Ulmenstraße 9. Sie vertraten die Ansicht, einer der großen Vorteile des Urlaubs bestehe darin, daß man sich weder Nachrichtensendungen im Radio anhören noch die Zeitung lesen mußte. Während der ersten Tage übertrieben es Mr. und Mrs. Threlfall mit dem Sonnenbaden, und daraufhin blieben sie anderthalb Wochen lang in ihrem Zimmer. Sie hatten einen recht ungünstigen Zeitpunkt gewählt, um die Bar aufzusuchen.

auf. II General Ernesto de Montoya sagte zu mir: Fernando, sagte er, der Krieg dauert höchstens bis Samstag, und dann wollen die Jungs sicher ein wenig Spaß haben. Geh mal kurz zum Hotel de Palomar del Sol und erhebe offiziellen Beuteanspruch darauf, in Ordnung?«

Der Bärtige lief rot an. »An der verdammt strategischen Wichtigkeit kann überhaupt kein Zweifel bestehen, Fernando Chianti! Ich habe eine Karte von der Insel gezeichnet, und das Hotel befindet sich genau in der Mitte. Dadurch bekommt es eine *enorme* strategische Bedeutung, das versichere ich dir.«

»Ha!« entgegnete Fernando. »Genausogut könntest du behaupten, daß Little Diegos Haus strategisch wichtig ist, nur weil man von dort aus auf den dekadent-kapitalistischen Oben-ohne-Strand blicken kann!«

Der Pianist senkte verlegen den Kopf. »In jenem Gebäude hat unsere Gruppe heute morgen einen Stützpunkt eingerichtet«, sagte er.

Stille folgte. Seide knisterte leise. Red hatte gerade die Beine übereinandergeschlagen.

Der Adamsapfel des Pianisten hüpfte auf und ab.

»Nun, das Haus *hat* eine große strategische Bedeutung«, brachte er hervor und versuchte der Frau auf dem Barhocker keine Beachtung zu schenken. »Ich meine, wenn irgendwelche U-Boote den Strand ansteuern, kann man sie rechtzeitig sehen.«

Schweigen.

»Es ist strategisch weitaus wichtiger als dieses Hotel«, fügte der Pianist hinzu.

Pedro hüstelte. Es klang unheilverkündend. »Wer jetzt noch etwas sagt. Und damit meine ich *irgend etwas*. Ist tot.« Er grinste. Hob die Waffe. »Na schön. Und jetzt. Alle an die Wand.« Niemand rührte sich von der Stelle. Niemand hörte ihm zu. Die akustische Aufmerksamkeit der Anwesenden galt einem leisen monotonen Brummen im Flur hinter Pedro.

Eine gewisse Unruhe erfaßte die Begleiter des Bärtigen. Die Männer gaben sich alle Mühe, nicht zur Seite zu weichen, aber das Brummen war wie ein Keil, der sich mit hartnäckiger Beharrlichkeit zwischen sie schob. Kurz darauf erklangen erste verständliche Worte. »Entschuldigt bitte, Jungs, toller Abend, was? Meine Güte, bin dreimal rund um die Insel gefahren, ständig auf der Suche nach dem Hotel, hier hält man wohl nicht viel von Wegweisern, wie? Na, jetzt hab ich's ja gefunden. Mußte viermal anhalten und fragen, schließlich dachte ich mir, warum versuchst du's nicht im Postamt?, die Leute im Postamt wissen immer Bescheid, sie malten einige Striche auf ein Blatt Papier, sollen wohl Straßen sein, tja, und nun bin ich hier...«

Die Stimme bekam einen Körper, der sich mit der Geschmeidigkeit eines Aals durch die Masse aus Bewaffneten wand. In der Bar erschien ein kleiner Mann mit Brille, blauer Uniform und einem schmalen, recht langen und sorgfältig verschnürten Paket. Sein einziges Zugeständnis ans Klima bestand in braunen Plastiksandalen, doch dicke grüne Wollsocken deuteten darauf hin, daß er ausländischem Wetter mit tief empfundenem Mißtrauen begegnete.

An seiner spitzen Mütze bildeten große weiße Buchstaben folgende Worte: *Internationaler Expreßdienst*. Der kleine Mann hatte weder Pistolen noch Messer, aber niemand stellte sich ihm in den Weg. Pedro, Fernando und der Pianist richteten nicht einmal ihre Waffen auf den Postboten, starrten ihn nur groß an.

Der Zwerg sah sich im Zimmer um, musterte die Anwesenden der Reihe nach und blickte auf ein Klemmbrett. Dann näherte er sich Red, die noch immer an der Theke saß. »Ein Päckchen für Sie, Miß«, sagte er. Red nahm es entgegen und begann damit, die Schnüre zu lösen.

Der Kurier vom Internationalen Expreßdienst hustete diskret und reichte der Journalistin sowohl einen abgegriffenen Quittungsblock als auch seinen gelben Kugelschreiber. »Sie müssen dafür unterschreiben. Miß. Hier. Ihren vollen Namen in Blockbuchstaben. Und dort die Unterschrift.«

»Wie Sie wünschen.« Red kritzelte etwas Unleserliches auf den Block und fügte anschließend ihren Namen hinzu. Sie schrieb nicht etwa Carmine Zuigiber, sondern ein wesentlich kürzeres Wort.

Der Bote bedankte sich höflich und kehrte nach drau-

ßen zurück. Dies ist wirklich eine hübsche Insel, sagte er sich unterwegs, ja, wirklich nicht übel, wollte hier immer mal Urlaub machen, entschuldigt bitte, will nicht länger stören ...

Er verschwand mit dem gleichen undeutlichen Brummen, das sein Eintreffen angekündigt hatte.

Red streifte die letzten Schnüre beiseite. Einige Männer kamen langsam näher, um festzustellen, was sich in dem Paket befand.

Es enthielt ein großes Schwert.

Die Journalistin betrachtete es. Es schien sich um ein ganz normales Schwert mit langer scharfer Klinge zu handeln, und es wirkte nicht nur alt, sondern auch unbenutzt. Eindrucksvolle Verzierungen und ähnliche Dinge fehlten. Es war kein magisches Schwert, vielmehr eine mystische Waffe, die Kraft und Macht verkörperte. Der Zweck dieses Schwerts bestand ganz offensichtlich darin, von energischer Hand geschwungen und in weiches Fleisch gebohrt zu werden: um möglichst viele Menschen zu töten oder wenigstens zu verstümmeln. Es strahlte Haß und Gefahr aus.

Red schloß eine perfekt manikürte Hand ums Heft und hob das Schwert. Die Klinge glitzerte.

»Na schön!« sagte sie und rutschte elegant vom Hocker. »Endlich.«

Sie trank ihr Glas aus, stützte das Schwert an die Schulter und sah die verdutzten Gesichter unmittelbar vor ihr. »Tut mir leid, daß ich euch verlassen muß«, gurrte sie. »Ich würde gern noch etwas bleiben, um euch besser kennenzulernen.«

Die Männer in der Bar begriffen plötzlich, daß sie nicht den geringsten Wunsch verspürten, nähere Bekanntschaft mit der Journalistin zu schließen. Sie war schön, ja. Aber ihre Schönheit ließ sich am besten mit der eines Waldbrandes vergleichen - wer keinen sicheren Abstand wahrte, konnte sich mehr verbrennen als nur die Finger.

Red hielt ihr Schwert und lächelte wie ein Messer.

Im Zimmer waren mehrere Schußwaffen vorhanden.

Sie zitterten leicht, als sie wie in Zeitlupe auf Reds Brust, Rücken und Kopf zielten.

Die Männer bildeten einen Kreis um sie.

»Bleib stehen!« grollte Pedro.

Die anderen nickten.

Red hob die Schultern. Und trat einen Schritt vor.

Alle rechten Zeigefinger entwickelten ein seltsames

Eigenleben und krümmten sich um die gleiche Anzahl von Abzügen. Die Luft enthielt plötzlich mehr Blei als Sauerstoff, und es stank nach Kordit. Reds Cocktailglas splitterte in ihrer Hand. Die letzten heil geblichenen Spiegel in der Bar platzten mit einem lauten Krachen auseinander. Ein Teil der Decke stürzte ein.

Und dann war alles vorbei.

Carmine Zuigiber sah sich so erstaunt um, als habe sie überhaupt keine Ahnung, woher die vielen Leichen kamen.

Mit einer scharlachfarbenen katzenartigen Zunge leckte sie sich Blut - nicht ihr eigenes - vom Handrücken. Und sie lächelte.

Als sie den Raum verließ, klang das Klacken ihrer Schuhe wie ferner Trommelschlag.

Die beiden letzten Touristen auf der Insel krochen unter ihrem Tisch hervor und ließen verblüffte Blicke durch eine Bar schweifen, die sich in einen Friedhof verwandelt hatte. Es fehlten nur die Grabsteine.

»Dies wäre nicht geschehen, wenn wir wie üblich in Torremolinos Urlaub gemacht hätten«, klagte Mrs. Threlfall.

»Ausländer.« Mr. Threlfall seufzte. »Sie sind eben nicht wie wir.«

»Dann ist ja alles klar.« Mrs. Threlfall schob trotzig das Kinn vor. »Im nächsten Jahr fahren wir nach Brighton.« Es gelang ihr mit geübtem Geschick, die Bedeutung der jüngsten Ereignisse zu übersehen. Sie bedeuteten, daß es kein nächstes Jahr geben würde.

Es bestand sogar eine große Wahrscheinlichkeit dafür, daß dem nächsten Wochenende kein Montag folgte.

In dem Dorf war ein neuer Bewohner eingetroffen.

Unbekannte Personen im Ort waren immer eine Quelle des Interesses und der Gerüchte für die Alteingesessenen, insbesondere für die Sie.* Diesmal brachte Pepper höchst interessante Nachrichten.

»Sie wohnt im Jasmine Cottage und ist eine Hexe«, sagte sie. »Woher ich das weiß? Mrs. Henderson macht dort sauber, und sie hat meiner Mutter erzählt, daß die Neue nicht nur viele normale Zeitungen bekommt, sondern auch ein Hexen-Blatt.«

»Mein Vater sagt, es gibt überhaupt keine Hexen«, erwiderte Wensleydale. Er hatte lockiges blondes Haar und betrachtete die Welt durch dicke Brillengläser, die in einem schwarzen Rahmen steckten. Es ging das

* Im Laufe der Jahre änderten die vier Kinder häufig den Namen ihrer Bande, und die neuen Bezeichnungen hingen ganz davon ab, welches Buch Adam am vergangenen Abend gelesen oder was für einen Film er gesehen hatte: die Adam Young-Gruppe; Adam und Co.; die Lochim-Steinbruch-Gang; die Allseits Bekannten Vier; die Legion Wirklich Supiger Superhelden; der Viererschreck; die Geheimen Vier; die Gerechtigkeits-Gesellschaft von Tadfield; die Galaxatrons; die Vier Rächer und Vergelter; die Rebellen. Aber was auch immer sie sich einfallen ließen: Alle anderen nannten sie einfach nur Sie, und schließlich identifizierten sich Adam und seine Getreuen mit diesem Namen.

Gerücht, er sei einst auf den Namen Jeremy getauft worden, aber niemand nannte ihn so, nicht einmal seine Eltern, für die er einfacher >Kleiner< war. Vielleicht hofften sie, daß er den zarten Hinweis verstand: Wensleydale erweckte den Eindruck, als sei er mit einem geistigen Alter von siebenundvierzig Jahren geboren.

»Die typische Skepsis der Erwachsenen«, sagte Brian. Unter dem für ihn völlig normalen Schmutz verbarg sich ein offenes, fröhliches Gesicht. »Warum sollten Hexen keine eigene Zeitung haben? Mit Artikeln über die neuesten Zaubersprüche und Beschwörungsformeln. Mein Vater bekommt >Der Moderne Anglers und bestimmt gibt es mehr Hexen als Angler.«

»Sie heißt >Übernatürliche Nachrichten<«, verkündete Pepper.

»Wer? Die Hexe?«

»Nein. Die Zeitung.«

»Dann kann sie keine richtige Hexe sein«, sagte Wensleydale. »Meine Tante liest die gleiche Zeitschrift. Es geht darin um krumme Löffel und Hellseherei und Leute, die glauben, in einem früheren Leben Kömgin Elisabeth I. gewesen zu sein. *Richtige* Hexen sind sehr selten geworden. Irgendwer hat Arzneien erfunden und meinte dann, man könne auf Magie verzichten. Und dann begannen die Leute damit, Scheiterhaufen zu errichten.«

»Für die Arzneien?«

Wensleydale seufzte. »Für die Hexen.«

Brian nickte langsam. »Ich glaube, ich habe irgendwo Bilder von Fröschen und so.« Er fand allmählich Gefallen an der Vorstellung, daß eine Hexe in Tadneid wohnte. Sie war wie das Salz in der Suppe seiner Phantasie. »Und von aufgespießten Krötenköpfen und so. Und von mehreren Katzen, die aufeinander stehen.«

»Nun, deine Tante könnte durchaus eine Hexe sein«,

murmelte Pepper nachdenklich. »Insgeheim, meine ich. Vielleicht ist sie tagsüber deine Tante und reitet des Nachts auf Besenstielen.«

»Nicht *meine* Tante«, entgegnete Wensleydale finster.

»Und große Kochtöpfe«, sagte Brian. »Hexen rühren immer in irgendwelchen Kesseln und brauen etwas zusammen. Krötensuppe oder so.«

»Ach, halt die Klappe!« zischte Pepper.

Brian schnaubte leise. Wenn Wensley eine solche Bemerkung an ihn gerichtet hätte, wäre es bestimmt zu einer freundschaftlichen Rauferei gekommen. Aber die anderen hatten schon vor einer ganzen Weile begriffen, daß Pepper dazu neigte, die ungeschriebenen Gesetze freundschaftlicher Raufereien vollständig zu mißachten. Für ein elfjähriges Mädchen trat und biß sie mit erstaunlicher körperlicher Zielsicherheit. Außerdem waren die Jungen inzwischen alt genug, um folgende Feststellung zu machen: Wenn sie Pep berührten, sahen sie bestimmte Dinge plötzlich aus einem ganz anderen Blickwinkel, und dann regten sich ebenso sonderbare wie verwirrende Empfindungen in ihnen - ganz abgesehen davon, daß man mit einem blitzartigen Fausthieb rechnen mußte, der selbst Karate Kid zu Boden geschickt hätte.

Trotzdem war sie ein geschätztes und nützliches Bandenmitglied. Als Greasy Johnson und *seine* Gang darüber spotteten, daß Adam, Brian und Wensleydale mit einem Mädchen spielten, reagierte Pepper mit solchem Zorn, daß am Abend Greasys Mutter kam und sich beschwerte.

Sie hatte kurzes rotes Haar, und ihr Gesicht schien eine einzige große Sommersprosse zu sein, in der sich nur hier und dort Haut zeigte.

Peppers Vornamen lauteten Pippin Galadriel Mondkind. Die Namensgebung fand in einem schlammigen Tal statt, das drei kranke Schafe und einige undichte Plastiktipis enthielt. Ihre Mutter hatte das walisische Tal Pant-y-Gyrdle (man nannte es auch >Schnall-den-Gürtel-enger-und-hoffentlich-hast-du-genug-Penizillin-dabei<) gewählt, um zur Natur zurückzukehren. (Sechs Monate später hatte sie verschiedene Dinge satt: Regen, Mücken, Männer und Schafe, die nur wenig Respekt vor Zelten zeigten, erst die Marihuanapflanzen der Aussteiger-gemeinschaft fraßen und sich dann den Kleinbus vornahmen. Als sie allmählich begriff, warum die ganze menschliche Geschichte dem Versuch gleichkommt, sich

möglichst weit von der Natur zu entfernen, kehrte Peppers Mutter zu ihren überraschten Eltern in Tadfield zurück, kaufte sich einen Büstenhalter und belegte voller Erleichterung einen Soziologiekurs.)

Wenn ein Mädchen Pippin Galadriel Mondkind heißt, so hat es nur zwei Möglichkeiten, dem unausweichlichen Spott der restlichen Menschheit zu begegnen.

Pepper entschied sich für die zweite. Die drei männlichen Sie erfuhren im Alter von vier Jahren davon, als sie den Kindergarten besuchten.

Sie fragten Pepper nach ihrem Namen, und voller Unschuld gab sie die gewünschte Auskunft.

Kurz darauf war ein Eimer Wasser nötig, um Pippin Galadriel Mondkinds Zähne aus Adams Schuh zu lösen.

Wensleydale brauchte eine neue Brille, und Brians Hemd wies fünf Löcher auf.

Von jenem Tag an blieben sie zusammen, und Pepper hieß für alle Pepper. Es gab nur wenige Ausnahmen: Mutter Mondkind sowie die Angehörigen der einzigen anderen Bande im Ort. Wenn sich Greasy Johnson und die Johnsoniten besonders mutig fühlten (und wenn die Sie fast außer Hörweite waren), murmelten sie manchmal ein vorsichtig-herausforderndes >Pippin Galadriel. Oft bezahlten sie diesen Frevel mit einigen recht schmerzhaften blauen Flecken.

Adam saß auf einer Apfelsinenkiste, die ihm als Stuhl diente, und lauschte dem Gezänk mit der Gelassenheit eines Königs, der sich das Geschwätz seiner Höflinge anhört.

Gedankenverloren schob er sich einen Grashalm zwischen die Lippen. Es war Donnerstagsmorgen, und die Ferien reichten bis in die Ewigkeit, rein und unbefleckt. Und leer. Sie mußten irgendwie gefüllt werden.

Er ließ seine Phantasie auf dem Gesprächsstrom treiben. Um eine andere Metapher zu benutzen: Er verhielt sich wie ein Prospektor, der in Kies und Sand nach dem Funkeln von Gold Ausschau hält.

»In unserer Sonntagszeitung stand, daß es überall im Land Tausende von Hexen gab«, sagte Brian. »Sie verehrten die Natur und aßen Reformkost und so. Warum sollte es bei uns keine Hexen geben? He, angeblich überschwemmten sie das ganze Land mit Unheil und Verderben.«

»Weil sie die Natur verehrten und Reformkost aßen?« fragte Wensleydale.

»So stand's in der Zeitung.«

Die Sie dachten gründlich darüber nach. Auf Adams Vorschlag hin hatten sie sich einmal einen ganzen Nachmittag lang nur von Reformkost ernährt. Gegen abend kamen sie zu dem Schluß, daß man durchaus von Reformkost leben konnte - vorausgesetzt, man bekam vorher ein ordentliches Mittagessen.

Brian beugte sich vor und machte eine verschwörerische Miene.

»Der Artikel erwähnte auch, daß Hexen völlig nackt tanzen«, fügte er hinzu. »Sie klettern auf Hügel und die Steine von Stonehenge und so. Und dann tanzen sie splitterfasernackt. Sie haben dabei *überhaupt nichts an*.«

Es folgte ein noch etwas nachdenklicheres Schweigen. Auf der Achterbahn des Lebens hatten die Sie gerade eine lange Rampe hinter sich gebracht, und hinter der ersten Hügelkuppe der Pubertät erstreckte sich ein tiefes Tal, das viele Geheimnisse, Schrecken und aufregende Kurven bereithielt.

»Hm«, ließ sich Pepper vernehmen. Es klang skeptisch.

»Nicht meine Tante«, wiederholte Wensleydale und brach den Bann. »Nein, meine Tante kommt für so was nicht in Frage. Sie versucht nur, mit meinem Onkel zu reden.«

»Dein Onkel ist tot«, sagte Pepper.

»Sie meint, er bewegt immer noch das eine oder andere Glas«, fuhr Wensleydale fort.« Mein Vater behauptet, er sei gestorben, weil er *zu viele* Gläser bewegt hat. Ich weiß überhaupt nicht, warum Tante mit ihm reden will. Zu seinen Lebzeiten haben sie kaum miteinander gesprochen.«

»Das ist Nekromantie, jawohl«, warf Brian ein. »Es steht in der Bibel. Deine Tante sollte damit aufhören. Gott mag keine Nekromantie. Und Hexen gefallen ihm ebenfalls nicht. Er schickt sie in die Hölle.«

Die Apfelsinenkiste - der Thron - knarrte leise. Adam schickte sich an, etwas zu sagen.

Die Sie warteten gespannt. Adams Diskussionsbeiträge waren immer interessant. Tief in ihren Herzen wußten die Sie, daß ihre Bande gar nicht aus vier Kindern bestand. Es handelte sich um eine Dreier-Gang, die Adam gehörte. Aber wer Aufregung und Abenteuer wollte, hätte sich jederzeit mit einer untergeordneten Position in Adams Gruppe begnügt und sogar darauf verzichtet, irgendeine andere Bande anzuführen.

»Ich verstehe nicht, was die Leute gegen Hexen

haben«, sagte Adam.

Das klang vielversprechend, fanden sie. Zwei Jungen und ein Mädchen wechselten bedeutungsvolle Blicke.

»Nun, sie lassen das Getreide auf den Feldern verfaulen«, erwiderte Pepper. »Sie versenken Schiffe. Sie sagen einem, ob man König wird oder so. Und sie brauen etwas aus Kräutern zusammen.«

»Meine Mutter verwendet Kräuter«, sagte Adam.

»Und deine ebenfalls.«

»Ach, mit *den* Kräutern ist alles in Ordnung«, erklärte Brian, dazu entschlossen, seiner neuen Rolle als okkult-ter Experte gerecht zu werden. »Gott hat bestimmt nichts dagegen, daß man Pfefferminze und Salbei und so benutzt. Ja, Pfefferminze und Salbei sind völlig harmlos.«

»Außerdem können Hexen dafür sorgen, daß man krank wird«, sagte Pepper. »Sie brauchen einen nur anzusehen. Sie haben den Bösen Blick. Sie starren einen an, und plötzlich geht's einem schlecht, ohne daß man den Grund dafür herausfindet. Oder sie stellen kleine Puppen her und stechen Nadeln rein und dann bekommt man Bauchschmerzen und Seitenstiche und so«, fügte das Mädchen fröhlich hinzu.

»So etwas ist heute nicht mehr möglich«, erklang die Stimme der Vernunft. Sie gehörte Wensleydale. »Inzwischen wurde die Wissenschaft erfunden, und die Pfarrer haben alle Hexen verbrannt, zu ihrem eigenen Besten. Es geschah während der spanischen Inquisition.«

»Dann sollten wir Nachforschungen anstellen«, schlug Brian vor. »Und wenn die Neue im Jasmine Cottage wirklich eine Hexe ist, geben wir Mr. Pickersgill Bescheid.« Mr. Pickersgill war der Pfarrer von Tadfield. Derzeit gab es zwischen ihm und den Sie einige Meinungsverschiedenheiten, die verschiedene Dinge betrafen. Unter anderem ging es dabei ums Erklettern der Bäume auf dem Kirchhof und das unerlaubte Läuten der Glocken mit anschließendem Weglaufen.

»Wahrscheinlich ist es nicht erlaubt, einfach so Leute zu verbrennen«, sagte Adam. »Sonst würde man überall Flammen sehen.«

»Wenn es aus religiösen Gründen geschieht, hat alles seine Richtigkeit«, versicherte Brian. »Es bewahrt die Hexen vor der Hölle. Eigentlich müßten sie noch dankbar dafür sein, verbrannt zu werden.«

»Ich kann mir kaum vorstellen, daß Picky jemanden

in Brand setzt«, sagte Pepper.

»Oh, *ich* schon«, entgegnete Brian dumpf.

»Im übertragenen Sinne, ja«, räumte Pepper ein. »Ich meine, er geht zu den Eltern und überläßt es ihnen, ob sie jemanden verbrennen oder nicht.«

Die Sie schüttelten den Kopf, empört von dem niedrigen Niveau ekklesiastischer Verantwortung. Dann richteten sich drei erwartungsvolle Blicke auf Adam.

Pepper, Brian und Wensleydale warteten. Adam hatte die Ideen.

»Vielleicht sollten wir uns selbst drum kümmern«, sagte er. »Irgend jemand muß *irgend etwas* unternehmen, wenn sich überall Hexen rumtreiben. Es ist wie... mit den Nachbarschafts-Selbstschutzvereinen.«

»Hexenpatrouille?« fragte Pepper hoffnungsvoll.

»Nein«, erwiderte Adam kühl.

»Aber wir können nicht die spanische Inquisition sein«, sagte Wensleydale. »Wir sind keine Spanier.«

»Man muß nicht unbedingt aus Spanien stammen, um eine spanische Inquisition zu veranstalten«, stellte Adam fest. »Wißt ihr, es ist wie mit amerikanischen Hamburgern und deutschem Sauerkraut. Es muß nur spanisch *wirken*, das genügt. Dann wissen alle, daß es sich um die spanische Inquisition handelt.«

Stille.

Nach einigen Sekunden knisterte etwas - eine der Kartoffelchips-Tüten, die sich überall dort ansammelten, wo Brian saß. Die anderen Sie sahen ihn an.

»Ich habe ein Stierkampfplakat mit meinem Namen drauf«, sagte er langsam.

Mittag kam und ging. Die Mitglieder der neuen spanischen Inquisition versammelten sich wieder.

Der Oberste Inquisitor begann mit einer kritischen Prüfung.

»Was sind das für Dinger?« fragte er.

»Man klickt sie beim Tanz aneinander«, erwiderte Wensleydale ein wenig zurückhaltend. »Meine Tante hat sie vor Jahren aus Spanien mitgebracht. Sie heißen Maracas oder so. Sieh nur, jede zeigt das Bild eines spanischen Tänzers.«

»Wir wollen nicht mit Hexen tanzen, sondern sie verhören und anschließend verbrennen«, sagte Adam.

»Aber du hast doch selbst drauf hingewiesen, wie wichtig es ist, einen spanischen Eindruck zu erwecken«, klagte Wensleydale. Adam seufzte lautlos und nickte widerstrebend.

Brian hatte nur ein Stierkampfplakat versprochen, und mehr bot er auch nicht an.

Pepper zeigte eine Soßenschüssel aus Bast.

»Man legt Weinflaschen hinein«, sagte sie scharf.

»Meine Mutter hat sie in Spanien gekauft.«

»Es sind nirgends Stiere abgebildet«, wandte Adam ein.

»Das ist auch gar nicht nötig«, hielt ihm Pepper entgegen und ballte drohend die Fäuste.

Adam zögerte. Seine Schwester Sarah und ihr Freund waren ebenfalls in Spanien gewesen, und Sarah hatte einen großen rosafarbenen Spielzeugesel mitgebracht. Zwar handelte es sich zweifellos um ein Produkt spanischer Handwerkskunst, aber Adam spürte instinktiv, daß es sich nicht für die Verwendung bei der spanischen Inquisition eignete. Ganz anders lag der Fall beim Souvenir des Freundes. Nach dem Urlaub zeigte er stolz einen verzierten Degen, der sich zwar unter seinem eigenen Gewicht krümmte und es hartnäckig ablehnte, Papier zu schneiden, jedoch eindeutig aus Toledostahl bestand. Adam hatte dreißig lehrreiche Minuten ins Studium des Lexikons investiert und gelangte zu der Ansicht, daß die Inquisition ein solches Instrument dringend benötigte. Allerdings blieben seine taktvollen Anfragen ohne die erhoffte Wirkung.

Schließlich holte er einige Zwiebeln aus der Küche. Es mochten durchaus spanische Zwiebeln sein, aber selbst Adam mußte zugeben, daß es ihnen als inquisitorische Ziergegenstände am gewissen Etwas mangelte. Aus diesem Grund konnte er kaum Einwände gegen soßenschüsselartige Weinflaschenhalter aus Bast erheben.

»Ausgezeichnet«, sagte er.

»Bist du sicher, daß es *spanische* Zwiebeln sind?«

fragte Pepper und entspannte sich.

Adam nickte. »Na klar. Spanische Zwiebeln. Das weiß doch jeder.«

»Es könnten auch französische sein«, beharrte Pepper.

»Frankreich ist berühmt für Zwiebeln.«

»Spielt keine Rolle«, erwiderte Adam mürrisch. Er hatte langsam genug von Zwiebeln. »Frankreich ist fast Spanien, und Hexen kennen bestimmt nicht den Unterschied. Immerhin reiten sie dauernd auf Besen durch die Nacht, und in der Nacht sieht alles gleich aus. Ach, egal - wenn dir die Zwiebeln nicht gefallen, kannst du von mir aus mit deiner eigenen Inquisition anfangen.«

Wenigstens dieses eine Mal widersprach Pepper nicht. Man hatte ihr den Posten des Ersten Folterers versprochen. Niemand zweifelte daran, wer die Pflichten des Obersten Inquisitors wahrnehmen würde. Wensleydale und Brian waren mit ihren Beförderungen zu Inquisitionswächtern weniger zufrieden.

»Nun, ihr sprecht kein Spanisch«, sagte Adam und erinnerte sich an das dünne Wörterbuch, das Sarah in einem Anflug verklärter Romantik in Alicante gekauft hatte.

»Das ist auch gar nicht weiter wichtig, weil man nämlich auf Latein sprechen muß«, gab Wensleydale zurück, der die Mittagspause ebenfalls genutzt hatte, um im Lexikon zu blättern.

»Und auf Spanisch«, sagte Adam fest. »Darum heißt es ja Spanische Inquisition.«

»Warum soll es eigentlich keine Britische Inquisition sein?« fragte Brian. »Ich verstehe nicht, warum wir die Armada besiegt haben und trotzdem die blöden spanischen Inquisitionen übernehmen müssen.«

Dieser Punkt nagte auch an Adams patriotischer Seele.

»Nun«, antwortete er, »wir fangen am besten mal mit der Spanischen an und verwandeln sie dann allmählich in die Britische Inquisition, wenn wir den Dreh raus haben. Und jetzt ...« Er atmete tief durch. »Inquisitionswächter, holt die erste Hexe, *pohrfavor*.«

Die neue Mieterin des Jasmine Cottage mußte warten, hatten Sie beschlossen. Es ging zunächst einmal darum, inquisitorische Erfahrungen zu sammeln.

»Seid Ihr eine Hexe, o *leh*?« fragte der Oberste Inquisitor.

»Ja«, bestätigte Peppers kleine Schwester. Sie war sechs und sah aus wie ein Fußball mit blonden Haaren.

»Du sollst nicht >ja< sagen«, zischte der Erste Folterer und gab der Verdächtigen einen Stoß in die Rippen. »Du mußt mit >nein< antworten.«

»Und dann?« erkundigte sich die mutmaßliche Hexe.

»Dann foltern wir dich, damit du zugibst, mit dem Teufel im Bunde zu stehen«, sagte der Erste Folterer.

»Ich hab dir doch alles *erklärt*. Folterungen machen Spaß. Sie tun überhaupt nicht weh. *Hastar lar visa*«, fügte Pepper hastig hinzu.

Die kleine Verdächtige bedachte das Dekor des inquisitorischen Hauptquartiers mit einem geringschätzigen Blick. Es roch ziemlich stark nach Zwiebeln.

»Hm«, sagte sie, »ich *möchte* eine Hexe sein, mit 'ner

Warze auf der Nase und grüner Haut und 'ner hübschen Katze, die ich Blackie nenne, und mit einem großen Hexenkessel und...«

Der Erste Folterer nickte dem Obersten Inquisitor zu.

»Hör mal«, begann Pepper im Tonfall der Verzweiflung, »niemand *verbietet* dir, eine Hexe zu werden. Du sollst nur >nein< sagen, wenn man dich fragt, ob du eine Hexe *bist*.« Sie maß ihre Schwester mit einem strengen Blick. »Warum geben wir uns solche Mühe, wenn du so gleich ein Geständnis ablegst?«

Die Verdächtige überlegte.

»Aber ich *möchte* eine Hexe sein«, schniefte das kleine Mädchen. Die männlichen Sie sahen sich stumm und verwirrt an, zuckten hilflos mit den Achseln.

»Wenn du *nein* sagst«, begann Pepper, »dann bekommst du meine Puppenstube. Ich habe nie damit gespielt«, fügte sie rasch hinzu und bedachte die drei anderen Sie mit einem warnenden Blick.

»Das ist nicht wahr«, widersprach das kleine Mädchen. »Du *hast* damit gespielt, ich hab's selbst gesehen. Deine Puppenstube ist überhaupt nicht mehr neu, sondern ganz alt und *abgenutzt*. Dem Tischchen in der Küche fehlt ein Bein, und...«

Adam räusperte sich würdevoll.

»Seid Ihr eine Hexe, *viva Espania?*« fragte er.

Die Verdächtige sah Pepper an und beschloß, kein Risiko einzugehen.

»Nein«, erwiderte sie.

Mit der Folter lief alles bestens. Niemand erhob Einwände dagegen, schon gar nicht die mutmaßliche Hexe. Es war ein heißer Nachmittag, und die beiden Inquisitionswächter fühlten sich mißbraucht. !

»Ich begreife nicht, warum Bruder Brian und ich die ganze Arbeit erledigen müssen«, sagte Bruder Wensleydale und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Ich< meine, es wird höchste Zeit, daß wir selbst mal an die Reihe kommen. *Benedictine ina decanter*.« ;

»Warum hört ihr auf?« fragte die Verdächtige. Wasset; strömte ihr aus den Schuhen. ;|

Während seiner Ermittlungen gewann der Oberste Inquisitor den Eindruck, daß die Britische Inquisition noch nicht für die Wiedereinführung der Eiserner Jungfrau und des Streckbretts bereit war. Doch die Hinstratation eines mittelalterlichen Tauchstuhls wies daran hin, daß sich jene Vorrichtung bestens für ein modernes Hexenverhör eignete. Man brauchte nur eine

Teich, mehrere Bretter und einen Strick. Es fiel den Sie nie besonders schwer, derartige Kombinationen zu finden.

Die Verdächtige war nun bis zur Taille grün.

»Es ist wie mit einer Wippe«, sagte sie und strahlte.

»Huiieehh!«

»Wenn ich nicht auf dem Ding festgebunden werden darf, gehe ich nach Hause«, brummte Bruder Brian.

»Warum sollen nur böse Hexen Spaß haben?«

»Inquisitoren ist es nicht erlaubt, ebenfalls gefoltert zu werden«, sagte der Oberste Inquisitor streng, aber es klang irgendwie enttäuscht. Es wurde bereits erwähnt, daß an diesem Nachmittag eine recht hohe Temperatur herrschte. Die inquisitorischen Umhänge aus altem Sackleinen kratzten und rochen nach alter Gerste, während der Teich immer verlockender wirkte.

»Na schön, na schön«, fügte Adam hinzu und wandte sich an das kleine Mädchen. »Wir haben festgestellt, daß du eine Hexe bist, in Ordnung. Tu das nicht noch mal, und nun sieh zu, daß du wegstommst, und laß einen anderen auf deinen Platz, o *leh!*«

»Was passiert jetzt?« fragte Peppers Schwester.

Adam zögerte. Wahrscheinlich ergaben sich eine Menge Probleme, wenn sie einen Scheiterhaufen errichteten und das Mädchen verbrannten. Außerdem war es viel zu naß.

Darüber hinaus ahnte er, daß die Zukunft Fragen in Hinsicht auf schlammverkrustete Schuhe und algenverklebte rosarote Kleider bereithielt. Aber die Zukunft befand sich am Ende eines langen warmen Nachmittags, der aus Brettern, Seilen und einem Teich bestand. Sie konnte warten.

Die Zukunft kam und ging auf eine für sie typische, eher enttäuschende Art und Weise. Mr. Young hatte wichtigere Dinge im Sinn als schmutzige Kleidung; er verbot Adam nur das Fernsehen, was bedeutete, daß sich der Junge mit dem alten Schwarzweiß-Femseher in seinem Zimmer begnügen mußte.

»Ich verstehe überhaupt nicht, warum die Verwendung von Wasserschläuchen verboten ist«, wandte sich Mr. Young an Mrs. Young. »Ich bezahle meine Steuern und Raten wie alle anderen. Der Garten sieht aus wie die Sahara. Es überrascht mich, daß der Teich überhaupt noch Wasser enthält. Tja, ich glaube, es liegt daran, daß keine Atombomben mehr getestet werden. Früher war mit dem Wetter alles in Ordnung: Es regnete die ganze

Zeit über.«

Dieser Monolog fand gestern statt.

Heute latschte Adam über einen staubigen Weg. Im Latschen hatte er es bis zur Meisterschaft gebracht. Er ließ Kopf und Schultern hängen, bewegte gummiartige Beine und setzte wie müde einen Fuß vor den anderen. Gleichzeitig gelang es ihm, allein mit seiner Körperhaltung diverse Botschaften zu übermitteln. Diesmal brachte er stumm die Niedergeschlagenheit eines Jungen zum Ausdruck, der sich zu unrecht getadelt und bestraft fühlte. Schließlich war es ihm nur darum gegangen, seine Mitmenschen vor Unheil zu bewahren. Staub lastete schwer auf Büschen und Sträuchern.

»Geschieht den Erwachsenen ganz recht, wenn Hexen die Herrschaft über das ganze Land antreten und alle dazu zwingen, Reformkost zu essen, nicht in die Kirche zu gehen und nackt zu tanzen«, sagte er und trat nach einem Stein. Eigentlich war diese Vorstellung gar nicht so entsetzlich, sah man einmal von der Reformkost ab. »Wahrscheinlich könnten wir *Hunderte* von Hexen finden, wenn man uns nur die Möglichkeit gibt, mit einer richtigen Britischen Inquisition anzufangen«, brummte Adam vor sich hin und trat nach einem weiteren Stein. »Ich wette, der alte Torturesmadas mußte nicht aufhören, nur weil eine blöde Hexe mit schmutzigem Kleid heimkehrte.«

Hund latschte pflichtbewußt hinter seinem Herrn. Höllenhunde haben natürlich keine Erwartungen im eigentlichen Sinne, aber tief in der höllischen Hundeseele regten sich Zweifel - eigentlich hatte er sich das Leben während der letzten Tage vor dem Weltuntergang anders vorgestellt. Trotzdem fand er einen gewissen Gefallen daran.

»Ich wette, selbst die *Viktorianer* zwangen niemanden dazu, mit einem Schwarzweiß-Femseher vorliebzunehmen«, sagte *Der Herr*.

Gestalt schafft Identität. Es gibt bestimmte Verhaltensweisen, die verwahrlost anmutenden kleinen Hunden angemessen und in den Genen fest programmiert sind. Man kann nicht einfach ein kleiner Hund werden und hoffen, die gleiche Person zu bleiben. Bei derartigen Metamorphosen schleicht sich etwas Kleinhundartiges in die Struktur der Existenz.

Hund hatte bereits eine Ratte gejagt - die vergnüglichste Erfahrung seines Lebens.

»Geschieht den Leuten ganz recht, wenn sie dem

Bösen zum Opfer fallen«, murmelte *Herr*.

Und dann die Katzen, dachte Hund. Er hatte die große rot-braune Katze des Nachbarn überrascht und versucht, sie mit finsternen Blicken und dumpfem Knurren in die Flucht zu schlagen. • Bisher war er damit immer erfolgreich gewesen. Doch diesmal sauste eine mit langen Krallen bewehrte Pfote heran, traf ihn direkt auf der Schnauze und trieb ihm Tränen in die Augen. Katzen, so fand Hund, schienen weitaus widerspenstiger und zäher zu sein als verlorene Seelen. Nun, er plante bereits ein zusätzliches Katzenexperiment, bei dem es darum ging, umherzuspringen und laut zu bellen. Vielleicht erzielte er damit die erhoffte Wirkung. »Sie sollen bloß nicht zu mir kommen, wenn sich der alte Picky in einen Frosch oder so was verwandelt hat«, fügte Adam hinzu.

Einige Sekunden später machte er zwei Feststellungen. Erstens: Trauer und Verzagtheit hatten seine Schritte in Richtung Jasmine Cottage gelenkt. Zweitens: Dort schluchzte jemand.

Tränen gegenüber konnte Adam nie gleichgültig bleiben. Er zögerte kurz, spähte dann vorsichtig über die Hecke.

Für Anathema - sie saß in einem Liegestuhl und hatte inzwischen die Hälfte eines Kleenex-Päckchens verbraucht - sah es aus wie der Aufgang einer zerzausten Sonne.

Adam bezweifelte die Hexennatur der Neuen. Seine Phantasie zeigte ihm ein sehr deutliches Bild von Hexen. Die Youngs beschränkten sich auf die einzige bessere Sonntagszeitung im Handel, und somit mußte Adam auf hundert Jahre aufgeklärten Okkultismus verzichten, Anathema hatte weder eine krumme Nase noch Warzen. Außerdem war sie jung. Nun, *relativ* jung.

Allein dieser Umstand genügte. Sein Mißtrauen hob die Schultern, schloß die Augen und schlief ein.

»Hallo«, sagte er und richtete sich auf.

Anathema putzte sich die Nase und starrte ihn an. Vielleicht sollte hier beschrieben werden, was sich hinter der Hecke ihren Blicken darbot. Sie sah etwas, das man mit einem vorpubertären griechischen Gott vergleichen konnte. Oder vielleicht mit einer Bibelillustration, die muskulöse Engel bei einer moralisch überaus gerechtfertigten Rauferei zeigte. Ein solches Gesicht gehörte nicht ins zwanzigste Jahrhundert. Goldene *glänzende* Locken umrahmten es. Michelangelo wäre

begeistert gewesen und hätte sofort nach Hammer und Meißel gegriffen. Oder vielleicht nach Pinsel und Palette.

Man stelle sich die Skulptur (oder das Gemälde) vor - ohne ausgetretene Turnschuhe, zerfranste Jeans und das fleckige T-Shirt.

»Wer bist du?« fragte Anathema.

»Adam Young«, erwiderte der Junge. »Ich wohne weiter unten an der Straße.«

»Oh, ja«, sagte die junge Frau und betupfte sich die Augen. »Ich habe schon von dir gehört.«

Adam lächelte stolz.

»Mrs. Henderson sagt, ich soll auf alles gefaßt sein, was dich betrifft«, fügte Anathema hinzu.

»Ich bin hier gut bekannt«, meinte Adam.

»Sie sagt, du bist geboren, um am Galgen zu enden.«

Adam grinste. Wer als berüchtigt galt, bedauerte es vielleicht, keinen Ruhm zu genießen. Aber so etwas war immer noch besser, als in namenloser Vergessenheit zu leben.

»Sie sagt, du seiest mit Abstand der Schlimmste der Sie«, fuhr Anathema etwas fröhlicher fort. Adam nickte.

»Sie sagt: >Passen Sie auf die Bälger auf. Planen ständig irgendwelchen Schabernack. Der junge Adam kommt ganz auf den Alten Adam raus.<«

»Warum haben Sie geweint?« fragte Adam geradeheraus.

»Wie?« entgegnete Anathema. »Oh, ich habe etwas verloren. Ein Buch.«

»Ich helfe Ihnen beim Suchen, wenn Sie möchten«, bot sich Adam galant an. »Über Bücher weiß ich Bescheid. Einmal habe ich sogar selbst eins geschrieben. Ein tolles Ding. Fast acht Seiten lang. Es ging um einen Piraten, der ein berühmter Detektiv war. *Und* ich habe auch Bilder dazu gemalt.« Adam entschied sich zu einer großzügigen Geste. »Sie können es gern lesen. Ich wette, es ist viel interessanter als irgendwelche Bücher, die Sie verloren haben. Insbesondere die Stelle im Raumschiff, als der Dinosaurier sein Versteck verläßt und die Cowboys angreift. Sie sind bestimmt begeistert von meinem Buch. Brian hat's gelesen und sagt, er sei noch nie so begeistert gewesen.«

»Danke. Ich bin sicher, dein Buch ist das beste aller Bücher.« Womit Anathema Adams ewige Freundschaft gewann. »Aber du brauchst mir nicht dabei zu helfen,

nach meinem Buch zu suchen. Ich fürchte, es ist und bleibt verloren.«

Sie musterte Adam nachdenklich. »Ich nehme an, du kennst dich in dieser Gegend gut aus, stimmt's?« fragte sie.

»Ich kenne sie wie meine Westentasche«, erwiderte Adam.

»Hast du zufällig zwei Männer in einem großen schwarzen Wagen gesehen?« erkundigte sich Anathema.

»Haben die das Buch gestohlen?« Aufregung zitterte in Adam. Es mochte interessant sein, den Rest des Tages damit zu verbringen, nach einer internationalen Bande von Buchdieben zu fahnden.

»Nun, in gewisser Weise. Ich meine, eigentlich nicht. Sie wollten zum Gutshof, aber ich bin heute dort gewesen und habe erfahren, daß sie nie dort ankamen. Dafür erschien die Polizei. Offenbar kam es auf dem Anwesen zu einem Zwischenfall.«

Anathema starrte Adam verwirrt an. Irgend etwas an ihm erschien ihr seltsam, aber sie konnte nicht feststellen, worum es sich handelte. Dennoch verdichtete sich ihr Eindruck, daß er wichtig war, daß sie ihn nicht einfach gehen lassen durfte. Was ist so *sonderbar an ihm*?

»Wie heißt das Buch?« fragte Adam.

»Die *Freundlichen und Zutreffenden Prophezeiungen der Agnes Spinner*«, sagte Anathema.

»Was, das Buch stammt von einer Spinne?«

»Nein, von einer Hexe«, berichtete Anathema.

»Hexe«, wiederholte sie. »Wie in Macbeth.«

»Hab's im Fernsehen gesehen«, sagte Adam. »Tolle Sache, mit den Königen und so.«

Ja, dieser Junge war wirklich seltsam. Eine Art zurückhaltende Intensität ging von ihm aus. Wenn er in der Nähe weilte, hatte man das Gefühl, alles andere ; werde zum Hintergrund, zu reiner Kulisse.

Anathema befand sich seit einem Monat in Tadfield.

Abgesehen von Mrs. Henderson (angeblich kümmerte sie sich ums Haus; Anathema zweifelte jedoch nicht daran, daß die Putzfrau ihr Interesse hauptsächlich auf den Inhalt von Schubladen, Schränken und dergleichen richtete) hatte sie mit kaum jemandem mehr als nur einige wenige Worte gewechselt. Sie gab sich als Malerin aus. Tadfield verlangte geradezu nach pinselschwingenden Künstlern...

... Eine reizvolle Landschaft, ja. In unmittelbarer Nähe des Ortes war sie wunderbar. Wenn Turner und Landseer Samuel Palmer in einem Pub getroffen, sich mit ihm abgesprochen und anschließend Stubbs gebeten hätten, die Pferde zu malen - dann wäre ein Bild entstanden, das zumindest einen Teil der hiesigen Realität einfing. Kummer folgte diesen Überlegungen, denn *hier* sollte das Armageddon beginnen. So hatte es Agnes geschrieben. *In einem Buch, das ich verloren habe*, dachte Anathema mit wiedererwachender Verzweiflung. Natürlich blieben ihr die Karteikarten, aber sie hielten keinem Vergleich mit dem Buch stand.

Wenn Anathema zu jenem Zeitpunkt im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte gewesen wäre (und niemand war im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte, wenn Adam in der Nähe weilte), hätte sie sicher folgendes bemerkt: Wann immer sie versuchte, mehr als nur oberflächliche Überlegungen auf den Jungen zu konzentrieren, perlten ihre Gedanken ab wie Wasser von einer Ente.

»Donnerwetter!« sagte Adam, der über die mögliche Bedeutung eines Buches mit freundlichen und zutreffenderen Prophezeiungen nachgedacht hatte. »Es teilt einem mit, wer die nächste Fußballmeisterschaft gewinnt?«

»Nein«, erwiderte Anathema.

»Werden irgendwelche Raumschiffe erwähnt?«

»Nicht viele«, sagte Anathema.

»Roboter?« fragte Adam hoffnungsvoll.

»Tut mir leid.«

»Nun, scheint kein sehr interessantes Buch zu sein«, kommentierte Adam. »Ich weiß nicht, was es mit der Zukunft zu tun haben soll, wenn darin weder Raumschiffe noch Roboter beschrieben werden.«

Die Zukunft hat gar keine Zeit, Raumschiffe und Roboter zu entwickeln, dachte Anathema betrübt. *Es liegt daran, daß die Zukunft nur noch drei Tage lang ist.*

»Möchtest du eine Limonade?«

Adam zögerte - und rang sich dazu durch, den Stier an den Hörnern zu packen.

»Äh, entschuldigen Sie bitte, wenn ich Ihnen eine persönliche Frage stelle, aber sind Sie eine Hexe?« brachte er hervor.

Anathema kniff die Augen zusammen. Soviel zur überhaupt nicht neugierigen Mrs. Henderson.

»Manche Leute würden mich so nennen«, räumte sie ein. »Eigentlich bin ich Okkultistin.«

»Oh, gut«, sagte Adam und lächelte wieder. »Dann ist ja alles in bester Ordnung.«

Anathema maß den Jungen mit einem aufmerksamen Blick.

»Weißt du, was eine Okkultistin ist?« erkundigte sie sich.

»Klar, natürlich«, entgegnete Adam zuversichtlich.

»Nun, wenn's dich beruhigt...« Anathema stand auf.

»Komm! Ich habe auch Durst. Ah... Adam Young?«

»Ja?«

»Du hast gerade gedacht >Ihre Augen sind völlig normal; wir können also auf ein Inquisitionsverfahren verzichten<. Stimmt's?«

»Wer - ich?« fragte Adam schuldbewußt.

Hund erwies sich als ein Problem. Er weigerte sich hartnäckig, das Haus zu betreten. Er duckte sich vor der Schwelle und knurrte leise.

»Komm endlich, du dummer Hund!« rief Adam. »Es ist doch nur das Jasmine Cottage.« Er bedachte Anathema mit einem verlegenen Blick.

»Normalerweise gehorcht er mir aufs Wort«, fügte er hinzu.

»Laß ihn einfach im Garten«, schlug die junge Frau vor.

»Nein«, widersprach Adam. »Er hat zu tun, was ich ihm sage. Ich hab's irgendwo gelesen. Das Abrichten ist sehr wichtig. Jeder Hund kann abgerichtet werden, hieß es. Mein Vater sagt, ich darf ihn nur behalten, wenn er gehorcht.« Er holte tief Luft. »Also gut, *Hund*. Ins Haus!« Hund winselte und warf ihm einen flehentlichen Blick zu. Der dicke Schwanz klopfte mehrmals auf den Boden.

Die Stimme *Des Herrn*.

Ganz langsam, als würde er sich heftigen Sturmböen entgegenstemmen, kroch er über die Schwelle.

»Na bitte«, sagte Adam stolz und zufrieden. »Braver Hund.« Und wieder verflüchtigte sich ein Teil des Dämonischen.

Anathema schloß die Tür.

Schon seit Jahrhunderten hing ein Hufeisen über der Eingangstür. Damals wütete die Pest, und der erste Bewohner des Jasmine Cottage hatte es für angebracht gehalten, alle möglichen Schutzmaßnahmen zu ergreifen.

Das Hufeisen war halb verrostet, und niemand machte sich die Mühe, es von einer dicken Patina aus

Staub zu befreien. Adam und Anathema schenkten ihm keine Beachtung, und deshalb bemerkten sie nicht, daß es weißglühend wurde und sich dann langsam abkühlte.

Erziraphaels Kakao war längst kalt.

Völlige Stille herrschte im Zimmer. Das einzige Geräusch stammte von altem Papier, das ab und zu knisterte.

Hinzu kam ein gelegentliches Klopfen an der Tür, wenn Kunden, die sich für spezielle Bücher im Laden nebenan interessierten, den falschen Eingang wählten. Der Engel achtete nicht darauf.

Er las. Und manchmal ließ er sich beinahe zu einem Ruch hinreißen.

Eigentlich konnte keine Rede davon sein, daß sich Anathema Apparat im Jasmine Cottage häuslich eingerichtet hatte. Die meisten ihrer Habseligkeiten lagen auf dem Tisch, und das Durcheinander wirkte irgendwie interessant. Es sah aus, als habe sich ein Voodoo-Priester gerade eine wissenschaftliche Ausrüstung zugelegt.

»Beeindruckend«, sagte Adam und betastete einige Dinge. »Was ist das hier?«

»Ein Thauodalit«, antwortete Anathema aus der Küche. »Für die Anmessung von Auren.«

»Auren?« wiederholte Adam. »Was ist das?«

Die junge Frau erklärte es ihm.

Adam pfiff durch die Zähne.

»Im Ernst?«

»Ja.«

»So etwas habe ich noch nie gesehen. Wirklich toll, daß es überall von unsichtbaren Kraftfeldern wimmelt...«

Adam war normalerweise kein besonders guter Zuhörer, aber im Jasmine Cottage verbrachte er die zwanzig faszinierendsten Minuten seines Lebens (beziehungsweise dieses Tages). Kein Angehöriger der Young-Familie klopfte auf Holz und warf Salz über die Schulter. Das einzige Zugeständnis ans Übernatürliche bestand in der inzwischen aufgegebenen Behauptung, der Weihnachtsmann erreiche das Wohnzimmer durch den Kamin.* Die okkultesten Erfahrungen sammelte Adam während des jährlichen Erntedankfests. Sein Bewußtsein wurde zu

* Wenn Adam als kleines Kind in der Lage gewesen wäre, von allen seinen höllischen Fähigkeiten Gebrauch zu machen, hätten Vater und

Mutter Young vermutlich die Leiche eines dicken Mannes gefunden.
der mit dem Kopf nach unten im Schornstein steckte.
einem Schwamm, der Anathemas Worte wie Wasser
aufsaugte.

Hund lag unter dem Tisch und knurrte. Er zweifelte
allmählich an sich selbst.

Anathema glaubte nicht nur an Auren, sondern auch
an Siegel, Wale, Fahrräder, Regenwälder, Vollkornbrot,
Umweltschutzpapier, weiße Südafrikaner raus aus Süd-
afrika und Amerikaner raus aus praktisch überall,
einschließlich Long Island. Sie zog keine Trennlinien im
Gefüge ihrer Überzeugungen, verschmolz die einzelnen
Prinzipien und Grundsätze statt dessen zu einem ein-
heitlichen Konglomerat. Im Vergleich zu ihr war Jo-
hanna von Orleans eine dilettantische Stümperin. Es
heißt. Glaube könne Berge versetzen. Nun, wenn man
der dazu notwendigen Kraft einen genauen Maßstab
gibt, so erreichte Anathema auf dieser Skala einen Wert
von null Komma fünf Alpen.*

Adam hörte das Wort >Umwelt< nun zum erstenmal.
Die südamerikanischen Regenwälder waren für ihn ein
Buch mit sieben Siegeln, und es bestand nicht einmal
aus Recyclingpapier.

Er unterbrach Anathema nur, um ihrer Meinung über
Atomkraft zuzustimmen. »Ich habe mal ein Atomkraft-
werk besucht. Es war *langweilig*. 'Nirgends stieg grüner
Dampf auf, und es gab auch keine Röhren, in denen es
blubberte. So etwas sollte verboten werden. Immerhin
kommen die Leute von weither und sind enttäuscht,
wenn überhaupt nichts blubbert. Man sieht nur Dut-
zende von Männern, die gar keine Raumanzüge tra-
gen.«

»Das Blubbern und so findet statt, nachdem die Besu-
cher gegangen sind«, erwiderte Anathema grimmig.

»Ach?« murmelte Adam.

* Vielleicht sollte hier erwähnt werden, daß die meisten Menschen
kaum über null Komma drei Alpen (30 Zentialpen) hinauskommen.
Adams Glaubenskraft reichte von zwei bis zu fünfzehntausendsechs-
hundertundvierzig Everests.

»Ich bin dafür, alle Atomkraftwerke zu schließen und
abzureißen.«

»Geschieht ihnen ganz recht, wenn sie aufs Blubbern
verzichten«, bestätigte Adam.

Anathema nickte. Sie versuchte noch immer heraus-
zufinden, was ihr an Adam so seltsam erschien, und
schließlich schnippte sie mit den geistigen Fingern.

Er hatte keine Aura.

Sie war Expertin für Auren. Anathema konnte sie sogar sehen, wenn sie aufmerksam genug Ausschau hielt: ein diffuses Glühen, das menschliche Köpfe umhüllte. Einem Fachbuch hatte sie entnommen, daß die Farbe auf Gesundheitszustand und Empfinden der betreffenden Personen hinwies. Jeder Mensch besaß eine Aura. Das heißt: Man *besaß sie* nicht, sondern trug sie mit sich herum. Bei gehässigen und verschlossenen Leuten zeigte sich ein trübes zitterndes Leuchten. Großzügige und kreative Bewußtseine projizierten eine weitaus stärkere Aura, die sich mehrere Zentimeter vom Körper entfernen konnte.

Anathema war noch nie jemandem begegnet, der keine Aura besaß. Sie beobachtete Adam - nirgends sah sie auch nur das blasseste Glühen. Trotzdem handelte es sich um einen fröhlichen, offenen und leicht zu begeisternden Jungen; er schien so ausgeglichen zu sein wie eine gut balancierte Waage.

Vielleicht bin ich einfach nur müde, dachte Anathema.

Adam hing geradezu an ihren Lippen, und die junge Frau empfand es als angenehm, einen so interessierten Schüler zu haben. Sie lieh ihm einige Exemplare des >New Aquarian Digest<, eines kleinen Magazins, das ein Bekannter von ihr herausgab.

Es änderte Adams Leben. Zumindest für den Rest des Tages.

Zum großen Erstaunen seiner Eltern ging er früh zu Bett, griff dort nach seiner Taschenlampe, nahm einen Beutel Zitronenbonbons, zog sich die Decke über den Kopf und las bis spät in die Nacht. Er lutschte und schmatzte hingebungsvoll, flüsterte ein gelegentliches »Toll!« oder »Wer hätte das gedacht?«

Als sich die Ladung der Batterien erschöpfte, schlug er die Decke zurück, streckte sich aus und erweckte den Anschein, das von der Decke herabhängende Geschwader von X-wing™-Kampfflugzeugen zu beobachten. Sie schwangen in einer leichten Brise hin und her.

In Wirklichkeit reichte Adams Blick ins Leere. Seine Phantasie drehte sich wie ein Karussell, und die Vorstellungskraft bot ihm ein völlig neues Panorama an.

Diese Sache unterschied sich von Wensleydales Tante und einem Weinglas. Anathemas Okkultismus lockte mit einer wesentlich größeren Faszination.

Außerdem mochte er die junge Frau. Nun, eigentlich war sie gar nicht jung. Sie erschien ihm sogar ziemlich

alt; immerhin betrug der Altersunterschied... sieben Jahre? Acht? Oder gar zehn? Aber darauf kam es nicht an. Sie gefiel Adam, und wenn er jemanden sympathisch fand, versuchte er immer, der betreffenden Person eine Freude zu bereiten.

Wie konnte er dafür sorgen, daß sich Anathema freute?

Man vermutet häufig, die Welt werde von großen Bomben, wahnsinnigen Politikern, verheerenden Erdbeben oder Völkerwanderungen verändert, doch derartige Ansichten sind inzwischen längst überholt und lassen sich keineswegs mit einer modernen Denkweise vereinbaren. Immerhin gibt es die sogenannte Chaostheorie, und sie postuliert folgendes: In Wirklichkeit gehen alle Veränderungen auf subtile, banal erscheinende Dinge zurück. Wenn im Amazonas ein Schmetterling die Schwingen ausbreitet, so kann er damit einen Sturm bewirken, der halb Europa verwüstet.

Irgendwo in Adams vom Schlaf heimgesuchtem Bewußtsein schlüpfte ein Schmetterling aus dem Kokon der Phantasie.

Wenn sie gewußt hätte, was sie daran hinderte, Adams Aura zu sehen, wäre Anathema vielleicht zu einigen wichtigen Schlußfolgerungen gelangt.

Es erging ihr wie jemandem, der vor lauter Wald die Bäume nicht sieht.

Die automatischen Kontrollsysteme gaben ziemlich lautstark Alarm.

Natürlich geschieht es alles andere als selten, daß im Kontrollraum eines Atomkraftwerks Alarm gegeben wird. Es gehört zur allgemeinen Routine. Angesichts der vielen Bildschirme, Indikatoren und anderen Anzeigen könnte man etwas Wichtiges übersehen, wenn nicht zumindest ein beharrliches Piepen ertönt.

Die verantwortungsvollen Aufgaben des aufsichtführenden Ingenieurs verlangen einen fähigen, ruhigen und unerschütterlichen Mann, der nicht sofort zum Parkplatz läuft, wenn es zu einem Notfall kommt. Solche Männer erwecken selbst dann den Eindruck, Pfeife zu rauchen, wenn sie überhaupt keine Pfeife in der Hand halten.

Es war drei Uhr morgens im Kontrollraum des Atomkraftwerks >Wendepunkt<, normalerweise eine hübsche ruhige Zeit, da nichts zu tun war, außer die Berichte und Listen auszuschreiben und dem fernen Summen der Turbinen zu lauschen.

Bis jetzt.

Horace Gander sah die aufblinkenden roten Warnlichter. Er sah auf einige Anzeigen. Er sah in die Gesichter seiner Kollegen. Dann hob er den Kopf und blickte auf das große Zifferblatt an der gegenüberliegenden Wand. Vierhundertzwanzig einigermaßen zuverlässige und relativ billige Megawatt verließen das Kraftwerk. Wenn man den übrigen Anzeigen vertrauen konnte, wurden sie überhaupt nicht produziert. Der Ingenieur verzichtete auf Bemerkungen wie >Das ist merkwürdig<. Er hätte nicht einmal dann >Das ist merkwürdig< gesagt, wenn mehrere geigespielende Schafe an ihm vorbeigeradelt wären. Das war keine Bemerkung, die ein Ingenieur machte.

Er sagte schlicht und einfach: »Alf, du solltest besser den Direktor verständigen.«

Drei anstrengende Stunden verstrichen. Dutzende von Telefongesprächen fanden statt, und die Telefax-Leitungen liefen schon nach wenigen Minuten heiß. Siebenundzwanzig Personen wurden rasch hintereinander aus dem Bett geholt, und sie beendeten den Schlummer von dreiundfünfzig weiteren - wenn jemand nachts um vier von einer panikerfüllten Stimme geweckt wird, möchte er eben nicht allein sein. Außerdem mußte man viele Genehmigungen einholen, um den Reaktorkern zu öffnen.

Sie bekamen sie, öffneten den Reaktor und warfen einen Blick hinein.

Horace Gander meinte: »Bestimmt gibt es eine vernünftige Erklärung dafür. Fünfhundert Tonnen Uran können nicht einfach so davonspaziert sein.«

Der Geigerzähler in seiner Hand hätte eigentlich wie ein Maschinengewehr losknattern sollen. Statt dessen gab er nur dann und wann ein zögerndes, halbherziges *Klick* von sich.

An der Stelle des Reaktorkerns befand sich nur gährende Leere. Man hätte prima eine Partie Squash darin spielen können.

Mitten auf dem hellen kahlen Boden lag ein Zitronenbonbon.

Außerhalb der Kammer rührten die Turbinen.

Und hundert Meilen entfernt drehte sich der schlafende Adam Young auf die andere Seite.

Raven Sable - schlank, bärtig und ganz in Schwarz gekleidet - saß im Fond einer schwarzen Limousine, hob einen schmalen schwarzen Telefonhörer und sprach mit

der kalifornischen Filiale seines Unternehmens.

»Wie läuft's?« fragte er. :

»Bestens, Chef«, antwortete der Marketing-Leiter.

»Morgen frühstücke ich mit den Einkäufern aller wichtigen Supermarkt-Ketten. Kein Problem. Im nächsten Monat stehen unsere MAHLZEITEN™ überall in den Regalen.«

»Gute Arbeit, Nick.«

»Kein Problem. Kein Problem. Wir kommen deshalb so gut zurecht, weil Sie hinter uns stehen. Sie haben genau die richtigen Ideen, um den Markt umzukrempeln. Wir führen nur Ihre Anweisungen aus. Sie stimulieren unsere Kreativität.«

»Danke«, sagte Sable und unterbrach die Verbindung.

Auf die MAHLZEITEN™ war er besonders stolz.

Vor elf Jahren hatte das Unternehmen >Schpaise< ganz klein begonnen. Einige wenige Lebensmittelchemiker, Dutzende von Marketing- und Public Relations-Experten und ein gutes Firmenzeichen.

Zwei Jahre der Investitionen und Forschungen führten zum ersten Schpaise-Produkt: FUTTER™. FUTTER™ bestand aus speziell bearbeiteten, speziell strukturierten und speziell entkalorisierten Protein-Molekülen, die selbst von den hartnäckigsten Enzymen des Verdauungstrakts ignoriert wurden. Die Süßstoffe schmeckten süß - aber damit hatte es sich auch schon. Hinzu kamen fibröse Materialien, Pigmente und geschmacksintensive Konservierungsmittel. Das Ergebnis waren Lebensmittel, die sich kaum von anderen unterscheiden. Es gab nur zwei wichtige Unterschiede. Erstens: Der Preis war ein wenig höher. Zweitens: Der Nährwert entsprach dem eines Sony Walkman. Es spielte keine Rolle, wieviel man davon aß - man verlor Gewicht.*

Dicke Menschen kauften die neue Spezialität. Dünne Menschen, die nicht dick werden wollten, kauften sie

* Und Haare. Und gesunde Hautfarbe. Wenn man genug davon aß, verlor man auch das Lehen.

ebenfalls. FUTTER™ war die ultimate Diätnahrung. Das Produkt kam in verschiedenen Sorten auf den Markt, und die Gestaltungspalette reichte von Kartoffeln bis Rehfleisch-Filets. Hähnchen verkauften sich am besten. Sable lehnte sich zurück und hörte die Kasse klingeln. Es dauerte nicht lange, bis FUTTER™ eine ökologische Nische füllte, die bisher von modern-klassischen, ohne das hochgestellte™ ausgestatteten Speisen beansprucht worden war.

FUTTER™ bildete den Anfang. Es folgte SNACKS™ -Junk Food aus echtem organischen Müll.

MAHLZEITEN™ stellten Sables neueste Meisterleistung dar.

MAHLZEITEN™ war FUTTER™ mit Zucker und Fett. Rein theoretisch sollte folgendes geschehen: Wer genug MAHLZEITEN™ aß, wurde a) sehr dick und starb b) an Unterernährung.

Dieses Paradoxon gefiel Sable.

Derzeit wurden die MAHLZEITEN™ überall in Amerika getestet: Pizza-MAHLZEITEN, Fisch-MAHLZEITEN, chinesische MAHLZEITEN, makrobiotische Reis-MAHLZEITEN, sogar Hamburger-MAHLZEITEN.

Sables Limousine stand auf dem Parkplatz des Burger Lord in Des Moines, Iowa. Das-Fast Food-Restaurant gehörte der Organisation, und schon seit sechs Monaten servierte man dort Hamburger-MAHLZEITEN. Sable wollte feststellen, welche Ergebnisse man inzwischen erzielt hatte.

Er beugte sich vor und klopfte ans Glas, das ihn vom Chauffeur trennte. Der Mann am Steuer betätigte eine Taste, und daraufhin surrte die Scheibe herab.

»Sir?«

»Ich möchte mir einen direkten Eindruck verschaffen, Marion. Zehn Minuten. Anschließend kehren wir nach Los Angeles zurück.«

»Sir.«

Sable betrat den Burger Lord. Er unterschied sich nicht von den übrigen Burger Lords in Amerika.* In der Kinderecke tanzte McLordy der Clown. Das Personal zeichnete sich durch jene Art von strahlendem Lächeln aus, das nie die Augen erreicht. Hinter dem Tresen stand ein dicklicher, gut vierzig Jahre alter Mann in Burger-Uniform, schaufelte Frikadellen auf die Bratbleche und sumnte fröhlich vor sich hin.

Sable trat näher.

»Hallo-ich-heiße-Marie«, sagte die junge Frau an der Kasse. »Was-darfs-sein?«

»Einen Super-hyper-Bi-Burger mit extra Pommes und ohne Senf«, erwiderte Sable.

»Was-zu-trinken?«

»Einen großen Schoko-Banane-Shake mit Sahne oben drauf.«

Die junge Frau betätigte einige Piktogramm-Tasten. (Man brauchte nicht unbedingt Schreiben und Lesen zu beherrschen, um in einem solchen Restaurant zu arbei-

ten. Es genügte völlig, lächeln zu können.) Dann drehte sie sich zu dem dicklichen Mann um.

»SHBB, EP, ohne Senf«, sagte sie. »Schoko-Banane.«

»Mhm-mhmm«, bestätigte der Koch. Er füllte die Speisen in Papiertüten und strich sich eine grau werdende Tolle aus der Stirn.

»Und schon fertig«, verkündete er.

Hallo-ich-heiße-Marie nahm die Tüten entgegen, ohne

* Wohl aber von den anderen Burger Lords im Rest der Welt. Um ein Beispiel zu nennen: In deutschen Burger Lords verkaufte man kein Malabier, sondern richtiges Bier. Englischen Burger Lords gelang es, alle amerikanischen Fast Food-Tugenden ausfindig zu machen (man denke in diesem Zusammenhang nur daran, wie schnell man das Essen bekommt) und sich anschließend von ihnen zu trennen. Die Mahlzeit wurde eine halbe Stunde nach der Bestellung serviert (sie hatte also Zeit genug, sich auf Zimmertemperatur abzukühlen), und man konnte das Brötchen nur deshalb vom Hamburger unterscheiden, weil ein Salatblatt dazwischen steckte. Ein vom Burger Lord-Zentralunternehmen nach Frankreich entsandter Geschäftsagent wurde zwanzig Minuten nach der Landung seines Flugzeugs erschossen.

178

den Mann anzusehen, der sich daraufhin wieder dem Bratblech zuwandte und leise sang: »Looooove me tender, loooooove me true, neeeever let me go ...«

Die Melodie, so stellte Sable fest, stand im krassen Gegensatz zu den gesungenen Burger Lord-Werbesprüchen, die ständig und unaufdringlich aus verborgenen Lautsprechern klangen. Er machte sich eine gedankliche Notiz und beschloß, den Koch zu entlassen.

Die junge Frau gab Sable seine MAHLZEIT™ und wünschte ihm einen guten Tag.

Er ging zu einem Plastiktisch, nahm auf einem Plastikstuhl Platz und betrachtete den Inhalt der Papiertüten.

Synthetisches Brötchen. Synthetischer Hamburger. Pommes frites, die überhaupt nichts mit Kartoffeln zu tun hatten. Synthetische Soße. Sogar eine synthetische Scheibe einer synthetisch eingelegten synthetischen Gurke. Sable lächelte zufrieden. Er machte sich nicht die Mühe, den Milch-Shake zu untersuchen. Der Ernährungswert des Becherinhalts war gleich null. Mit anderen Worten: Dieses Getränk unterschied sich kaum von denen der Konkurrenz.

Überall saßen Leute und aßen ihre MAHLZEITEN™. Sie

wirkten zwar nicht übermäßig begeistert, aber sie schnitten auch keine angewiderten Mienen. Die Mimik der Gäste entsprach dem für alle Burger Lords geltenden Durchschnitt.

Nach einer Weile stand Sable auf ging zum BITTE HALTEN SIE DIE UMWELT REIN-Behälter, kippte das Tablett und beobachtete, wie alles darauf durch die Klappe verschwand. Wenn Sie ihn darauf hingewiesen hätten, daß in Afrika Kinder verhungerten - vermutlich wäre er von Ihrer Aufmerksamkeit geschmeichelt gewesen.

Jemand zupfte ihn am Ärmel. »Heißen Sie zufällig Sable?« fragte ein kleiner Mann. Er trug eine Brille und auf dem Kopf eine spitze Mütze mit der Aufschrift *Internationaler Expresßdienst*. In der einen Hand hielt er ein braunes Paket.

Sable nickte.

»Dachte mir's schon. Hab mich umgesehen und dachte mir: großer Bursche mit Bart, guter Anzug, solchen Typen begegnet man hier nicht oft. Ein Paket für Sie, Sir.«

Sable unterschrieb dafür mit seinem richtigen Namen: ein Wort, sechs Buchstaben. Klang wie das Knurren eines Magens.

»Vielen herzlichen Dank, Sir«, sagte der Postbote. Er zögerte. »He, der Kerl hinter dem Tresen. Erinnert er Sie an jemanden?«

»Nein«, erwiderte Sable.

»Ich hab Geschichten gelesen«, sagte der kleine Mann.

»Über Elvis und Des Moines. Aber ich hätte nie gedacht ...« Er schüttelte den Kopf.

Sable gab ihm ein Trinkgeld - fünf Dollar - und öffnete das Paket.

Es enthielt eine kleine Messingwaage.

Sable lächelte. Es war ein dünnes Lächeln, und es verschwand sofort wieder.

»Wurde auch Zeit«, murmelte er und steckte die Waage in die Tasche, ungeachtet der Tatsache, daß sie seinen Anzug ausbeulte. Dann verließ er das Restaurant und kehrte zur schwarzen Limousine zurück.

»Zum Büro?« fragte der Chauffeur.

»Nein, zum Flughafen«, antwortete Sable. »Rufen Sie dort an und buchen Sie den nächsten Flug nach England.«

»Jawohl, Sir. England. Rückflugschein.«

Sable betastete die kleine Waage in seiner Tasche. »Ein Ticket für den Hinflug genügt«, erwiderte Sable. »Um

den Rückflug kümmere ich mich selbst. Gegebenenfalls. Oh, und noch etwas: Setzen Sie sich mit meinem Büro in Verbindung und sagen Sie alle Termine ab.«

»Für wie lange, Sir?«

»Für drei Tage.«

Hinter dem Tresen des Burger Lords legte der Koch sechs weitere Hamburger aufs Bratblech, überhörte die Werbemelodien und sang weiterhin munter vor sich hin. Er war der fröhlichste Mann auf der Welt. Endlich belästigte man ihn nicht mehr mit Autogrammwünschen. Seine Initialen lauteten EP, aber er nannte sich schlicht und einfach Elvis.

Die Sie hörten mit großem Interesse zu. Es nieselte. Hier und dort tropfte es durch Löcher im alten Wellblech und in den Linoleumfladen, die das Dach der Bude bildeten. Wenn es regnete, erwarteten Wensleydale, Brian und Pepper, daß sich Adam etwas einfallen ließ, um drohender Langeweile vorzubeugen, und auch diesmal waren sie nicht enttäuscht. In Adams Augen glühte die Freude des Wissens.

In der vergangenen Nacht war er erst gegen drei Uhr eingeschlafen, neben einem Stapel New Aquarian Digest-Magazinen.

»Und dann gab es da noch einen Mann namens Charles Fort«, sagte er. »Er konnte dafür sorgen, daß es Fische und Frösche und so regnete.«

»Hm«, machte Pepper. »Na *klar*. Wahrscheinlich lebende Frösche, nicht wahr?«

»O ja«, erwiderte Adam. Er kam langsam in Schwung.

»Sie hüpfen herum und quakten und so. Die Leute bezahlten ihm viel Geld, damit er endlich verschwand, und er... er...« Adam trat aufs Gaspedal seiner Phantasie, um sich etwas Passendes einfallen zu lassen und das Publikum zufriedenzustellen. Er glaubte, daß es nicht so sehr auf die Authentizität von Einzelheiten ankam; wichtig war in erster Linie, daß sie angemessen beeindruckten. »Und er stach mit der Mary Celeste in See und gründete das Bermuda-Dreieck. Es befindet sich in der Nähe von Bermuda«, fügte er weise hinzu.

»Nein, dein Charles Fort kann unmöglich so eine Reise gemacht haben«, sagte Wensleydale streng. »Ich habe von der Mary Celeste gelesen. Als man sie fand, war niemand an Bord. Sie ist berühmt dafür, daß niemand an Bord war. Das Schiff trieb mitten auf dem Meer, und zwar *mutterseelenallein*.«

»Ich habe nicht behauptet, daß Charles Fort an Bord

war, als man die Mary Celeste *wiederfand*«, entgegnete Adam bissig. »Es kommt mir überhaupt nicht in den Sinn, so was zu behaupten. Bevor die Leute von der Küstenwache oder was weiß ich eintrafen, landete ein UFO und nahm ihn mit. Das weiß doch jeder.«

Die Sie entspannten sich ein wenig. UFOs boten vertraute Gesprächsthemen. Allerdings wußten sie nicht so recht, was sie von New Age-UFOs halten sollten. Sie hörten Adam auch weiterhin aufmerksam zu, doch ihrer Meinung nach fehlte es den modernen UFOs am gewissen Etwas.

»Wenn *ich* ein Außerirdischer wäre, liefе ich nicht herum, um den Leuten was von kosmischer Harmonie zu erzählen«, wandte Pepper ein. Wensleydale und Brian nickten ernst. »Ich würde sagen...« Ihre Stimme gewann einen heiseren, nasalen Klang, so als würde sie hinter einer unheilvollen schwarzen Maske ertönen.

»>Diesch ischt eine Lascherkanone, und du wirscht mir gefälligscht gehorchen, verdammter Rebell. <«

Die Sie nickten. Einige ihrer Lieblingsspiele im Steinbruch basierten auf sehr erfolgreichen Kino- und TV-Filmen, in denen es um Laser, Roboter und Prinzessinnen ging, die ihr Haar wie einen Stereo-Kopfhörer™ trugen. (In diesem Zusammenhang gab es eine stillschweigende Übereinkunft: Wenn jemand die Rolle einer dummen, Prinzessin spielen mußte, so kam Pepper dafür *nicht* in Frage.) Normalerweise endete die ganze Sache in einem Streit darüber, wer den Kohlenkübel™ benutzen und fremde Planeten vernichten durfte. Adam zeigte besonderes Talent: Wenn er in die Rolle des Bösewichts schlüpfte, erweckte er den Eindruck, als sei er *tatsächlich* imstande, die ganze Welt zu zerstören. Die übrigen Sie bewiesen große Begeisterung bei der Verheerung irgendwelcher Planeten - vorausgesetzt, sie durften *gleichzeitig* Prinzessinnen retten.

»Ich schätze, so haben sich die Außerirdischen *früher* benommen«, sagte Adam. »Aber heute ist alles anders. Heute hüllen sie sich in blauen Glanz, laufen durch die Gegend und versuchen immer, irgend etwas Gutes zu tun. Wie galaktische Polizisten, die den Leuten befehlen, in kosmischer Harmonie zu leben und so.«

Stille folgte, und die vier Sie dachten über die Verschwendung prächtiger UFOs nach.

»Ich möchte nur wissen warum man sie UFOs* nennt, obwohl man doch genau weiß, daß es sich um fliegende Untertassen handelt«, sagte Brian. »Ich meine, es sind

bekannte fliegende Objekte.«

»Es liegt daran, daß die Regierung alles geheimhält«, erwiderte Adam. »Ständig landen Millionen von UFOs, aber die Regierung hält's geheim.«

»Warum?« fragte Wensleydale.

Adam zögerte. Seine Lektüre hatte ihm - noch? -

keine Antwort darauf geboten. Die New Aquarianer gingen einfach von der grundsätzlichen Annahme aus, daß die Regierung bestrebt war, alles zu vertuschen.

»Weil es die Regierung ist«, sagte er schließlich. »Regierungen halten es für ihre Pflicht, den sogenannten Mantel des Schweigens über Dinge zu legen. In London gibt es ein großes Gebäude mit vielen Büchern und Hunderten von vertuschten Sachen. Wenn der Premierminister morgens mit der Arbeit anfängt, sieht er eine Liste durch, die alle Ereignisse der vergangenen Nacht schildert, und dann setzt er seinen großen roten Stempel drauf.«

»Ich wette, zuerst trinkt er eine Tasse Tee und liest die Zeitung«, warf Wensleydale ein. Während der Ferien war er einmal ins Büro seines Vaters gegangen, ohne * Unidentified Flying Objects (dt. unbekannte Flugobjekte) ihm vorher Bescheid zu geben, und bei dieser Gelegenheit hatte er gewisse Eindrücke gewonnen. »Und dann spricht er mit seiner Sekretärin übers Fernsehprogramm vom letzten Abend.«

»Na schön, aber *nachher* nimmt er die Liste und den Stempel.«

»Auf dem »Wir brauchen einen neuen Mantel des Schweigens« steht«, vermutete Pepper.

»Nein, >Streng Geheim<«, widersprach Adam. Inzwischen bereute er den Versuch, seinen Erläuterungen ausschmückende Details hinzuzurügen - dadurch lief man Gefahr, in eine Sackgasse der Phantasie zu geraten. »Es ist wie mit Atomkraftwerken. Sie fliegen dauernd in die Luft, aber man erfährt nichts davon, weil die Regierung alles vertuscht.«

»Sie fliegen *nicht* dauernd in die Luft«, sagte Wensleydale fest. »Mein Vater sagt, die sind völlig sicher und bewahren uns davor, in einem Treibhaus zu leben. Außerdem: In einem meiner Comics* ist ein Atomkraftwerk abgebildet, und nirgends wird erwähnt, daß solche Anlagen in die Luft fliegen können.«

»Ich kenne den Comic«, entgegnete Brian. »Du hast ihn mir mal geliehen. Die Art des Bildes gibt deutliche Hinweise.«

Wensleydale überlegte. Seine Stimme deutete auf

mühsam erzwungene Geduld hin, als er erwiderte:

»Brian, nur weil es eine Explosionszeichnung ist...«

* Wensleydales angeblicher Comic war eine Loseblatt-Sammlung aus insgesamt vierundneunzig Blättern (jede Woche erschien eins), und der Titel lautete: *Wunder aus Natur und Wissenschaft*. Bisher hatte er alle Ausgaben vollständig, und zu seinem nächsten Geburtstag wünschte er sich einen bunten Ordner. Brians wöchentliche Lektüre enthielt viele Ausrufezeichen in den Überschriften, zum Beispiel >WhoOM!!< oder; >PasAAF!!< Das galt auch für Pepper. Aber selbst bei der gräßlichsten i aller Folterungen hätte sie nicht zugegeben, daß sie heimlich die Zeit-'1 Schrift *Träume junger Mädchen - Absolut wahre Geschichten* kaufte. Adam las keine Comics; sie konnten es einfach nicht mit seiner Phantasie aufnehmen.

184

Das übliche kurze Gerangel schloß sich an.

»Hört auf damit!« sagte Adam streng. »Soll ich euch vom Zeitalter des Wassermanns erzählen oder nicht?«

Der handgreifliche Streit (solche Auseinandersetzungen waren nie sehr ernst, solange sie sich auf die Sie beschränkten) endete sofort.

»Hm«, machte Adam und kratzte sich am Kopf.

»Jetzt habe ich vergessen, was ich sagen wollte.« Dann:

»Ah, ja. Ja. Nun, wenn man ein UFO sieht, kommen Typen von der Regierung und schimpfen einen aus.« Adam lächelte. Kein schlechter Einfall, fand er. »Sie fahren große schwarze Wagen. In Amerika geschieht das jeden Tag.«

Die Sie nickten wissend. Sie hatten nicht den geringsten Zweifel, was diesen Punkt betraf. Ihrer Ansicht nach war Amerika ein Ort, den die Seelen guter Menschen nach ihrem Tod aufsuchten. Sie waren bereit zu glauben, daß in Amerika praktisch alles passieren konnte.

»Wahrscheinlich kommt es dadurch zu enormen Verkehrsstauungen«, fuhr Adam fort. »Ich meine, die vielen Männer in schwarzen Wagen, die UFO-Seher ausschimpfen ... Sie sagen ihnen: He, wenn ihr weiterhin UFOs seht, habt ihr irgendwann einen *Unfall*.«

»Vermutlich werden sie von einem schwarzen Wagen überfahren«, sagte Brian und zupfte Schorf von einem schmutzigen Knie. Plötzlich strahlte er. »Da fällt mir ein: Mein Vetter hat mir von Läden in Amerika erzählt, wo es neununddreißig verschiedene Sorten Eis gibt.«

Das verblüffte selbst Adam.

»So viele verschiedene Sorten Eis gibt es überhaupt

nicht«, wandte Pepper ein. »Selbst wenn man alle verschiedene Sorten auf der ganzen Welt zusammennimmt - man käme nie auf neununddreißig.«

»Und wenn man sie mischt?« fragte Wensleydale. Er blinzelte wie eine Eule. »Ihr wißt schon. Erdbeer *und* Schokolade. Schokolade *und* Vanille.« Er suchte nach weiteren englischen Geschmacksrichtungen. »Erdbeer *und* Vanille *und* Schokolade«, fügte er unsicher hinzu.

»Und dann Atlantis«, sagte Adam laut.

Womit er sofort das Interesse der Sie weckte. Atlantis gefiel ihnen. Im Meer versunkene Städte gehörten zu den Lieblingsthemen der Sie. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten sie einem Bericht, in dem es um Pyramiden, sonderbare Priester und uralte Geheimnisse ging.

»Ist es langsam oder ganz plötzlich passiert?« erkundigte sich Brian.

»Nun, langsam *und* plötzlich«, sagte Adam. »Vielen . Atlantem gelang es, die versinkende Insel mit Booten zu verlassen, andere Länder zu erreichen und ihren Bewohnern Mathematik und Englisch und Geschichte und so beizubringen.«

»Ich weiß nicht, was daran so toll sein soll«, murmelte Pepper.

»Auf einer versinkenden Insel zu leben, muß Spaß machen«, sagte Brian sehnsüchtig. Er erinnerte sich an die bereits historische Überschwemmung Lower Tadenids. »Man bringt Milch und Zeitungen mit Booten, und niemand muß zur Schule.«

»Wenn *ich* ein Atlanter wäre, wäre ich einfach auf der : Insel geblieben«, sagte Wensleydale. Diese Bemerkung rief spöttisches Gelächter hervor, aber er achtete nicht darauf. »Man braucht nur einen Taucherhelm zu tragen, das ist alles. Und man muß die Fenster zunageln und die Häuser mit Luft füllen. Das wäre toll.«

Adam bedachte Wensleydale mit einem eisigen Blick, den er immer dann anwandte, wenn jemand von der Gruppe eine Idee hatte, die er selbst gern gehabt hätte.

»Es wäre möglich«, räumte er widerstrebend ein. »Ja, vielleicht haben die Atlanter zuerst alle Lehrer fortgeschickt und sich dann auf ein Leben am Meeresgrund eingerichtet. Vielleicht blieben alle anderen zu Hause.

Mit Taucherhelmen und Schwimmflossen und so.«

»Es ist überhaupt nicht nötig, daß man sich wäscht«, sagte Brian. Er mußte sich immer waschen, wenn er

heimkehrte, und seiner Ansicht nach schadete zuviel Wasser der Gesundheit. Außerdem: Selbst eine gefüllte Badewanne und jede Menge Seife nützten nichts. Der Schmutz schien an *Brian festzukleben*. »Weil alles sauber bleibt. Im Garten könnte man Algen anpflanzen. Und Korallen. Und man kann Haie jagen und so. Und man kann sich Tintenfische wie Hunde oder Katzen halten. Und es gibt keine Schulen, weil alle Lehrer fortgeschickt wurden.«

»Vielleicht leben sie noch immer dort unten«, sagte Pepper nachdenklich.

Die Sie dachten an Atlantis und die Atlanter, stellten sich geheimnisvolle Gestalten mit geheimnisvollen Umhängen vor, die Köpfe in Goldfischgläsern. Vor ihren inneren Augen sahen sie eine große Stadt am Meeresgrund, bewohnt von den seltsamsten Wesen...

»Hm«, machte Pepper und brachte damit auch die Meinung ihrer Freunde zum Ausdruck.

»Was machen wir jetzt?« fragte Brian. »Die Sonne scheint wieder.«

Sie entschieden sich für >Charles Fort entdeckt tolle Dinge<. Bei diesem Spiel stapfte -ein Sie mit den Überbleibseln eines alten Regenschirms umher, während die anderen Frösche auf ihn herabregnen ließen. Besser gesagt: einen Frosch. Mehr konnten sie im Teich nicht finden. Es handelte sich um einen älteren Frosch, der die Sie gut kannte und ihr Interesse an ihm tolerierte: Es war der Preis, den er für einen Teich zahlte, in dem es weder Hechte noch andere hungrige Mäuler gab. Eine Zeitlang ließ er alles geduldig über sich ergehen, doch dann hüpfte er davon und verbarg sich in einem alten Abflußrohr - dieses Versteck kannten die Kinder noch nicht.

Kurze Zeit später kehrten die Sie zum Mittagessen nach Hause zurück.

Adam war mit den am Morgen vollbrachten Leistungen recht zufrieden. Er hatte immer *gewußt*, daß die Welt viel Interessantes bot. Seine Vorstellungskraft bevölkerte den Planeten Erde mit Cowboys, Detektiven, Spionen, Astronauten und so weiter. Doch gleichzeitig hegte er den ernstesten Verdacht, daß solche Leute nur in Büchern und nicht mehr in der Wirklichkeit existierten, wenn man genauer darüber nachdachte.

Aber das Zeitalter des Wassermanns war wirkliche Wirklichkeit. Erwachsene hatten viele Bücher darüber geschrieben - im >New Aquarian Digest< wimmelte es

von entsprechenden Anzeigen. Mit anderen Worten: Bigfoot, der Yeti, das Ungeheuer vom Loch Ness, Surrey-Pumas und diverse mystische Monster existierten *wirklich*. Adam fühlte sich wie ein spanischer Konquistador, der gerade das sagenhafte Eldorado entdeckt hatte. Die Welt war bunt und hell und herrlich - und er befand sich mittendrin.

Rasch leerte er seinen Teller und ging dann in sein Zimmer. Es gab noch immer einige Ausgaben des NAD, die darauf warteten, von ihm gelesen zu werden.

Der Kakao war eine zähe Masse, die den halben Becher füllte. Im Lauf der Jahrhunderte hatten einige Menschen versucht, Agnes Spinners Prophezeiungen zu verstehen. Die meisten von ihnen waren recht intelligent gewesen. Anathema Apparat kam Agnes so nahe, wie es die Gesetze der genetischen Vererbung erlaubten, und ihre interpretativen Fähigkeiten gingen weit über die aller anderen Angehörigen der Apparat-Familie hinaus.

Aber niemand von ihnen war ein Engel gewesen.

Viele Leute, die Erziraphael zum ersten Mal begegneten, hielten ihn a) für einen Engländer, b) für intelligent und c) für verschmitzter als einen Baum voller Affen, die gerade eine gehörige Portion Lachgas eingeatmet hatten. In zwei Punkten irrten sie sich. Der Himmel ist nicht England, auch wenn gewisse Dichter etwas anderes behaupten. Und Engel haben kein Geschlechtsleben, außer wenn sie sich wirklich anstrengen. Aber Erziraphael *war* intelligent. Er verfügte über die normale himmlische Intelligenz - eine engelhafte Intelligenz, nicht viel höher als die menschliche. Aber sie ging in die Breite und hatte den Vorteil einer mehrtausendjährigen Anwendererfahrung.

Erziraphael war der erste Engel, der einen Computer besaß. Es handelte sich um ein langsam arbeitendes Gerät, das zum größten Teil aus billigem Kunststoff bestand. Es wurde als das ideale Gerät für den kleinen Geschäftsmann angepriesen. Erziraphael benutzte den Computer für die Buchführung. Er lieferte so genaue und detaillierte Einkommensteuererklärungen ab, daß die Finanzämter Verdacht schöpften und insgesamt fünf Prüfungen vornahmen, in der sicheren Überzeugung, daß er irgendwo eine Leiche im Keller hatte.

Doch es gab noch andere Berechnungen, die von keinem Computer durchgeführt werden konnten. Manchmal kritzelte Erziraphael etwas auf einen Zettel, der neben dem Buch lag. Auf der ganzen Erde gab es nur acht

Menschen, die solche Symbole verstehen konnten: Zwei von ihnen waren mit dem Nobelpreis ausgezeichnet worden; und einer sabberte ziemlich viel und bekam keine scharfen Gegenstände in die Hände, da man nie wußte, was er damit anstellen würde.

Anathemas Mittagessen bestand aus einer einfachen Suppe, und anschließend nahm sie sich ihre Karten vor. Kein Zweifel: Im Bereich von Tadfield gab es besonders intensive Auren-Strahlungen; selbst dem berühmten Reverend Watkins war es gelungen, einige zu identifizieren. Aber wenn sich die junge Hexe nicht vollkommen irrte, veränderte sich die allgemeine Emanationsstruktur.

Die ganze Woche über hatte sie mit ihrem Thauodalliten und dem Pendel Messungen vorgenommen. Dutzende von Kreuzen und kleinen Pfeilen bedeckten die amtliche topographische Karte.

Eine Zeitlang starrte Anathema darauf hinab. Dann griff sie nach einem Filzstift, zog gelegentlich ihre Notizen zu Rate und verband die einzelnen Markierungen. Stimmen drangen aus dem Radiolautsprecher, aber Anathema hörte gar nicht hin. Die meisten Nachrichten passierten ihre Trommelfelle, ohne anzuklopfen - bis einige Schlüsselworte ins Bewußtsein der jungen Frau drangen und Aufmerksamkeit verlangten.

Ein sogenannter >Sprecher< schien der Hysterie nahe zu sein.

»...keine Gefahr für unsere Mitarbeiter oder die Öffentlichkeit«, sagte er gerade.

»Wieviel nuklearer Brennstoff ist verschwunden?« fragte der Reporter.

Eine Pause folgte. »Nun, von >verschwunden< kann keine Rede sein«, erwiderte der Sprecher. »Ich meine, jedenfalls nicht im Sinne von >verloren<. Wir haben ihn nur, äh, irgendwo verlegt.«

»Das Uran befindet sich also noch immer im Kraftwerk?«

»Ah«, sagte der Sprecher. »Äh. Wir halten es für unmöglich, daß es jemand fortgebracht hat. Ah.«

»Ziehen Sie eine Aktion von Terroristen in Betracht?«

Wieder schloß sich kurzes Schweigen an. »Ja, ich glaube, eine solche Möglichkeit läßt sich nicht ausschließen«, erwiderte der Sprecher im Tonfall eines Mannes, der die Nase voll hat, in Gedanken bereits sein Kündigungsschreiben aufsetzt und fest entschlossen ist, irgendwo Hühner zu züchten. »Ja, das müssen wir. Wir

brauchen nur einige Terroristen zu finden, die imstande sind, einen *aktiven* Reaktorkern aus dem Stahlbetonmantel zu nehmen, ohne daß jemand es merkt. Das Ding wiegt etwa tausend Tonnen und ist fast fünfzehn Meter hoch. Es müssen also recht *starke* Terroristen sein. Nun, Sir, vielleicht möchten Sie die Betreffenden anrufen, um

190

ihnen einige Ihrer hochnäsigen, vorwurfsvollen Fragen zu stellen.«

»Eben erklärten Sie noch, das Kraftwerk produziere weiterhin Elektrizität«, sagte der Interviewer ungerührt.

»In der Tat.«

»Aber wie ist das möglich, wenn es überhaupt keinen Reaktor mehr hat?«

Es war eine Radiosendung, aber trotzdem konnte man das irre Grinsen des Sprechers sehen. Die Übertragung funktionierte so gut, daß sogar ein Kugelschreiber sichtbar wurde, der verschiedene »Bauernhof zu verkaufen«-Anzeigen in *Landwirtschaft heute* ankreuzte. »Keine Ahnung«, lautete die Antwort. »Wir hofften, ihr schlaunen Typen von der BBC hätten irgendeine Idee.«

Anathema konzentrierte sich wieder auf die Karte.

Die Verbindungslinien zwischen den einzelnen Kennzeichnungen schienen eine Galaxis zu formen. Eine gewisse Ähnlichkeit mit den besseren Runenmustern in keltischen Monolithen ließ sich ebenfalls nicht leugnen. Die Auren-Strahlen veränderten sich. Sie bildeten eine Spirale.

Und selbst wenn man einen Fehlerspielraum berücksichtigte: Sie zeigte eindeutig auf Lower Tadfield.

Während Anathema auf die Spirale starrte, lief sieben-tausend Meilen entfernt das Kreuzfahrtschiff *Morbilli* auf Grund. Das war seltsam, denn an dieser Stelle war das Meer angeblich mindestens 300 Faden tief.

Für Captain Vincent ergab sich dadurch ein neues Problem. Eigentlich sollte er jetzt den Reeder verständigen, aber die moderne Welt sorgte dafür, daß der Reeder von Tag zu Tag - manchmal sogar von Stunde zu Stunde - wechselte.

Es lag an den verdammten Computern. Die Eigentumsurkunden des Schiffes (und auch alle anderen Dokumente) existierten nur in Form elektronischer Dateien, und dadurch konnte man innerhalb eines Sekundenbruchteils auf die vorteilhafteste Flagge umschalten. Auch die Navigation war computerisiert; mit Hilfe von

Satelliten konnte jederzeit festgestellt werden, wo sich das Schiff befand. Captain Vincent hatte den Reedern - wer sie auch sein mochten - geduldig erklärt, daß mehrere hundert Quadratmeter Stahlplatten und ein Faß voller Nieten eine weitaus bessere Investition darstellten, woraufhin er zur Antwort bekam, aufgrund der gegenwärtigen Kosten-Nutzen-Rechnungen müsse sein Vorschlag als wenig profitabel zu den Akten gelegt werden.

Captain Vincent argwöhnte, daß die *Morbilli* trotz der teuren Elektronik an Bord unter Wasser mehr wert war als darauf. Vermutlich sank sie irgendwann als das am besten lokalisierte Wrack in der nautischen Geschichte. Was in diesem Zusammenhang bedeutete, daß auch er tot mehr wert war als lebend.

Captain Vincent saß an seinem Schreibtisch und blätterte im *Internationale Schifffahrts-Codes*. Das Buch enthielt sechshundert Seiten, auf denen knappe, aber sehr präzise Hinweise standen. Die Kürzel dienten dazu, alle nur denkbaren nautischen Vorfälle mit einem Minimum an Fehlem und natürlich auch an Kosten zu schildern.

Er wollte folgende Botschaft funken: Wir haben Position 33° N 47° 72' 0 erreicht, und unser Kurs ist SSW. Mein Erster Maat - vielleicht erinnern Sie sich daran, daß er mir auf Neuguinea zugewiesen wurde, und zwar gegen meinen Willen (wahrscheinlich ist er Kopffjäger) - gab mir mit seiner Gestensprache zu verstehen, irgendetwas sei nicht in Ordnung. Offenbar stieg während der Nacht ein großer Teil des Meeresbodens an. Darauf ste-

hen Gebäude, viele von ihnen pyramidenförmig. Wir sind im Hof eines solchen Bauwerks auf Grund gelaufen. Am Rande des Platzes stehen einige höchst sonderbare Statuen. Freundliche alte Männer (sie tragen lang Umhänge und Taucherhelme) kamen an Bord und plan dem mit den Passagieren, die glauben, wir hätten das alles organisiert. Erbitte Ihren Rat.

Captain Vincents Zeigefinger strich über mehrere Seiten und verharrte an einer bestimmten Stelle. Ach ja, die guten alten *Internationalen Codes*. Sie waren inzwischen achtzig Jahre alt, aber die Leute, die sie sich ausgedacht hatten, hatten gründlich über alle möglichen Gefahren auf (oder in) den weiten Ozeanen nachgedacht.

Er griff nach einem Kugelschreiber und schrieb:
XXXV QWX.

Was folgendes bedeutete: Habe den Versunkenen Kontinent Atlantis gefunden. Hoherpriester hat gerade den Wurfringspiel-Wettbewerb gewonnen.

»Sie ist es nicht!

»Sie ist es doch!«

»Sie ist es *nicht*!«

»Und sie ist es *doch*!«

»Sie ist es... Na schön.« Wensleydale seufzte. »Und die Vulkane?« fragte er triumphierend.

»Was soll mit ihnen sein?« erwiderte Adam.

»Die Lava stammt aus dem Erdinnern, und da herrschen ziemlich hohe Temperaturen«, sagte Wensleydale.

»Ich hab's im Fernsehen gesehen. Hoimar von Ditfurth hat alles erklärt. Es ist also die Wahrheit.«

Die anderen Sie sahen Adam an. Ihre Köpfe bewegten sich wie bei einem Tennismatch.

Die Theorie von der Hohlen Erde hatte im Steinbruch einen schweren Stand. So hervorragende Denker wie Cyrus Read Teed, Bulwer Lytton und Adolf Hitler neigten sich tief im Wind von Wensleydales erbarmungsloser Logik.

»Ich habe nicht behauptet, daß sie völlig hohl ist«, sagte Adam. »Es käme mir nie in den Sinn zu behaupten, die Erde sei *durch und durch* hohl. Nein. Wahrscheinlich ist sie bis zu einer Tiefe von vielen Kilometern recht massiv, und in jenen Bereichen enthält sie Lava, Öl, Kohle, tibetanische Tunnel und so. Aber *noch* weiter unten gibt's nichts mehr, nur noch Leere. So heißt es in den Zeitschriften. Und am Nordpol befindet sich ein Loch, damit Luft hineinströmen kann.«

»Hab nie eins im Atlas gesehen«, brummte Wensleydale skeptisch.

»Die Regierung hat verboten, das Loch im Atlas zu zeigen - damit keine Schaulustigen kommen und sich die Sache aus der Nähe ansehen«, entgegnete Adam.

»Außerdem: Die Leute in der Hohlen Erde wollen nicht, daß man dauernd auf sie herabstarrt.«

»Was meinst du mit tibetanischen Tunneln?« fragte Pepper. »Du hast eben >tibetanische Tunnel< gesagt.«

»Oh, habe ich euch noch nicht davon erzählt?«

Die übrigen Sie schüttelten die Köpfe.

»Eine interessante Angelegenheit. Ihr kennt doch Tibet, oder?«

Adams Zuhörer nickten unsicher. Ihre Phantasie zeigte ihnen halb vertraute Bilder: Jaks, den Mount Everest, Leute, die ständig mit irgendwelchen Dingen

klimperten, alte Männer auf Berggipfeln, jüngere Männer, die in uralten Tempeln Kung Fu lernten. Und natürlich Schnee.

»Nun, erinnert ihr euch an die vielen Lehrer, die Atlantis verließen?«

Wieder nickte das Publikum.

»Nun, einige von ihnen reisten nach Tibet, und jetzt beherrschen sie die Welt. Sie heißen >Geheime Meistere
Wahrscheinlich bezieht sich das auf ihre Vergangenheit als Lehrer. Sie haben nicht nur eine geheime unterirdische Stadt namens Schambala gebaut, sondern auch viele Tunnel, die den ganzen Planeten durchziehen - um zu wissen, was vor sich geht. Um alles zu kontrollieren.«

Adam holte tief Luft und fuhr im Tonfall eines klugen Philosophen fort: »Manche Leute glauben, die Geheimen Meister wohnen unter der Wüste Gobi, aber die meisten Experten auf diesem Gebiet gehen davon aus, daß sie in Tibet leben. Ist auch besser fürs Tunnelgraben.«

Aus einem Reflex heraus blickten die Sie auf den steinigen Boden unter ihren Füßen.

»Wie erfahren sie, was vor sich geht?« fragte Pepper.

»Sie brauchen nur zu lauschen«, erwiderte Adam. »Ja, sie hocken in ihren Tunneln und spitzen die Ohren. Dir wißt ja, wie gut Lehrer hören. Sie schöpfen sofort Verdacht, wenn jemand in der hintersten Reihe *leise* flüstert.«

»Meine Oma benutzte einen Trichter, den sie an die Wand hielt«, warf Brian ein. »Sie war immer empört, daß man aus der Wohnung nebenan alles so deutlich hören konnte.«

»Und die Tunnel erreichen *jeden* Ort?« Pepper betrachtete noch immer den Boden.

»Sie führen *überall hin*«, sagte Adam fest.

»Muß ziemlich anstrengend gewesen sein«, murmelte Pepper nachdenklich. »Als wir versucht haben, einen Tunnel zu graben ... Wir haben den ganzen Nachmittag daran gearbeitet, trotzdem hatten wir da drin kaum Platz für uns alle.«

»Die Tibetaner hatten viele Millionen Jahre Zeit, um ihr Tunnelsystem zu erschaffen. Man kann wirklich gute Tunnel anlegen, wenn man viele Millionen Jahre Zeit hat.«

»*Ich* dachte, die Chinesen hätten Tibet erobert, und der Dalai-Lama mußte nach Indien fliehen«, wandte Wensleydale ein, aber es klang nicht sehr überzeugt.

Jeden Abend las Wensleydale die Zeitung seines Vaters, doch die prosaische Alltäglichkeit der Welt verlor sofort ihren Reiz, wenn Adam mit seinen Erklärungen begann. »Ich wette, sie sind jetzt da unten«, sagte Adam und überhörte die letzte Bemerkung Wensleydales. »Bestimmt sitzen inzwischen Dutzende von ihnen in ihren Tunneln und hören zu.«

Die Sie sahen sich an.

»Wenn wir schnell genug graben...«, begann Brian.

Pepper war nicht so langsam von Begriff und stöhnte.

»Warum mußt du das bloß sagen?« klagte Adam.

»Jetzt können wir sie wirklich überraschen, nicht wahr?

Ich dachte gerade: >Mann, wenn wir schnell genug graben, erwischen wir sie vielleicht. < Und eine Sekunde später hast du sie gewarnt.«

»Ich glaube nicht, daß die Tibetaner so viele Tunnel gegraben haben«, sagte Wensleydale trotzig. »Es ergibt keinen Sinn. Tibet ist Hunderte von Kilometern und Meilen entfernt.«

»O ja, o ja«, erwiderte Adam sarkastisch. »Wahrscheinlich weißt du darüber besser Bescheid als Madame Blavavatsky, wie?«

»Wenn *ich* ein Tibetaner wäre«, verkündete Wensleydale betont vernünftig, »würde ich einen *senkrechten* Tunnel graben, bis zum hohlen Zentrum der Erde. Dann ginge ich an der Innenseite entlang, bis zur richtigen Stelle, von der aus man sich bloß nach oben buddeln muß.«

Die Sie dachten darüber nach.

»Das leuchtet mir irgendwie ein«, sagte Pepper.

»Ja, gut.« Adam stöhnte leise. »Vermutlich gehen die Tibetaner genau auf diese Art und Weise vor. Ich meine, früher oder später sind sie ebenfalls auf diese Idee gekommen.«

Brian blickte verträumt zum Himmel hinauf, während er mit dem Zeigefinger den Inhalt seines rechten Ohrs untersuchte.

»Eigentlich komisch«, murmelte er. »Das ganze Leben lang geht man zur Schule und lernt irgendwas. Aber erzählen einem die Lehrer vom Bermuda-Dreieck, von UFOs und Geheimen Meistern im Innern der Erde? Nein. Ich frage mich: Warum müssen wir die ganze Zeit über langweiliges Zeug lernen, wenn es so interessante Sachen gibt?«

Wensleydale, Pepper und Adam stimmten ihm sofort zu.

Dann verließen sie ihre Bude und spielten >Charles Fort und die Atlanter gegen Alle Geheimen Meister von Tibet<. Die Tibetaner wiesen allerdings darauf hin, daß der Einsatz von uralten mystischen Lasern ihren Widersachern einen ungerechtfertigten Vorteil gebe.

Früher einmal hatten Hexensucher großen Respekt genossen, wenn auch nicht besonders lange.

Zum Beispiel Matthew Hopkins, Hexensucher-General: in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts suchte er im Osten von England nach Hexen, und für jeden Erfolg stellte er dem betreffenden Ort neun Pence in Rechnung. Genau darin bestand das Problem. Hexensucher bekamen keinen Stundenlohn. Man stelle sich einen Hexensucher vor, der eine Woche lang sorgfältige Untersuchungen anstellte und dann dem Bürgermeister mitteilte: >Alles in Ordnung; nicht eine einzige Bewohnerin dieses Ortes steht mit dem Teufel im Bunde. < Sie ahnen es bereits, nicht wahr? Man dankte dem Ermittler überschwenglich, bot ihm eine lauwarme Suppe an und verabschiedete ihn hastig.

Um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, mußte Hopkins ziemlich viele Hexen finden. Was seine Popularität bei den Gemeinderäten- drastisch reduzierte.

Schließlich wurde er selbst als Hexer gehängt - die Bewohner eines ostenglischen Dorfes kamen zu dem durchaus logischen Schluß, daß sie ihre Betriebskosten mit energischen Rationalisierungsmaßnahmen senken konnten.

Viele Leute glauben, Hopkins sei der letzte Hexensucher-General gewesen. Was in gewisser Weise auch stimmt. Trotzdem geben sich die eben genannten Personen falschen Vorstellungen hin. Die Hexensucher-Armee marschiert noch immer, wenn auch leiser und unauffälliger.

Nun, es gibt keinen echten Hexensucher-General mehr.

Es fehlen auch ein Hexensucher-Oberst, ein Hexensucher-Major, ein Hexensucher-Hauptmann. Selbst ein Hexensucher-Leutnant ließe sich nicht finden. (Der letzte starb im Jahre 1933, als er in Caterham von einem sehr hohen Baum fiel. Von dort aus wollte er etwas beobachten, das er für eine besonders schlimme und abscheuliche satanische Orgie hielt. In Wirklichkeit handelte es sich um das jährliche Festessen mit Tanz der Markthändlervereinigung von Caterham und Whyteleafe.)

Aber es gibt einen Hexensucher-Feldwebel.

Und auch einen Hexensucher-Gefreiten. Er heißt
Newton Läuterer.

Seine Aufmerksamkeit wurde von einer Zeitungsan-
zeige geweckt. Sie verbarg sich zwischen Hinweisen auf
gebrauchte Kühlschränke und einem >einmaligen Ange-
bote bei dem es um nicht ganz reinrassige Dalmatiner
ging.

WERDE EIN ECHTER PROFI, LAUTETE DER TEXT. TEILZEITASSI-
STENT IM KAMPF GEGEN DIE MÄCHTE DER FINSTERNIS GE-
SUCHT. UNIFORM UND GRUNDAUSBILDUNG. AUFREGENDE
EINSÄTZE UND RASCHE BEFÖRDERUNGEN WERDEN GARAN-
TIERT. SEI EIN MANN!

Kurz nach dem Mittagessen wählte Newton die angege-
bene Nummer. Eine Frau antwortete.

»Hallo«, sagte er und zögerte. »Ich habe Ihre Anzeige
gelesen.«

»Welche denn, Schatz?«

»Äh, die in der Zeitung.«

»Oh, ich verstehe. Lieber. Nun, Madame Tracy zieht
den Schleier zwischen dem Hier und Drüben jeden
Nachmittag beiseite - nur am Donnerstag werden keine
Verbindungen zum Jenseits hergestellt. Gruppen sind
willkommen. Wann möchten Sie mit den Seelen der Ver-
storbenen sprechen. Teuerster?«

Newton zögerte erneut. »In der Anzeige hieß es
>Werde ein echter Profi<«, sagte er. »Von einer Madame
Tracy war nicht die Rede.«

»Ah, Sie meinen sicher Mister Shadwell. Haben Sie
eine Sekunde Geduld. Ich sehe nur rasch nach, ob er da
ist.«

Später, als Newton Gelegenheit gefunden hatte, Ma-
dame Tracy besser kennenzulernen, erfuhr er folgen-
des: Bei der Erwähnung der anderen Anzeige, die in
einem jener Magazine erschien, hätte Madame Tracy als
strenge Erzieherin und für eine sehr intime Massage zur
Verfügung gestanden - jeden Abend außer Donnerstag.
Hinzu kam eine dritte Werbung, die sich irgendwo in
einer Telefonzelle befand. Als sich Newton viel später
danach erkundigte, antwortete Madame Tracy, jener
Hinweis betreffe den Donnerstag.

Auf einmal erklangen Schritte im Flur, ein schweres
Husten, und dann war eine Stimme zu hören, die der
Farbe eines alten Regenmantels entsprach.

»Jo?«

»Ich habe Ihre Anzeige gelesen. >Werde ein Profi.< Ich

würde gern mehr darüber wissen.«

»Jo. Esch gibt viele Leute, die gern mähr darüber wischen möchten, und einige andere...« Die Stimme verklang bedeutungsvoll, ertönte dann wieder mit voller Lautstärke, »...fären dankbar dafähr, NICHTS zu erfahren.«

»Oh«, brachte Newton unsicher hervor.

»Wie heißt du. Junge?«

»Newton. Newton Läuterer.«

»Loiterer? Bischt du wirklich bereit, dän Kampf gegen die Finstemisch aufzunehmen und vor den Heerscharen der Hölle das Banner des Guten zu tragen? Oder hat dich dar Satan höchstpersönlich geschickt, um die Armee dar Hexensucher zu sabotieren, um dän Keim des Unheils in Tapferkeit und mut'ger Entschlossenheit zu säen?«

»Läuterer«, wiederholte Newton, der Mühe hatte, dem Wortschwall Shadwells zu folgen. »Mit einem >ä< wie in... wie in >äh<. Und ich bin keineswegs ein Gesandter des Teufels.«

Shadwell klang ein wenig enttäuscht.

»Oh. Jo. Nun. Loiterer. *Loiterer. Habe* ich den Namen vielleicht schon ainmal gehöret?«

»Ich weiß nicht«, erwiderte Newton. »Mein Onkel hat einen Spielzeugladen in Hounslow«, fügte er hilfsbereit hinzu.

»Ach, tatschächlich?«

Shadwells Akzent war nicht zu identifizieren. Er kam einer Rundreise durch alle Landschaften Britanniens gleich. Einmal glich er der Sprache eines verrückten walisischen Ausbilders, dann dem Ausdruck eines hohen Kirchenmannes, der gerade sehen muß, daß jemand am Sonntag arbeitet; dazwischen schlichen sich Worte ein, die von einem Schafhirten aus Daleland oder einem verbitterten Geizhals aus Somerset stammen mochten.

Gleichgültig, welche Färbung der Akzent auch annahm, er wurde nicht angenehmer.

»Hascht du alle deine Zähne?«

»Oh, ja. Bis auf die Plomben.«

»Bischt du gesundig und kräftig?«

Newton glaubte zu wissen, worauf Shadwell hinaus wollte. »I-ich glaube schon«, stotterte er. »Ich meine, deshalb wollte ich mich ja der Heimwehr anschließen. Brian Potter von der Buchhaltung kann seitdem hundert Liegestützen machen, ohne einen Herzinfarkt zu riskieren. Und er nahm an dem Aufmarsch zu Ehren der

Königinmutter teil.«

»Wie viele Warzen habescht du?«

»Wie bitte?«

»Bruschtwarzen, mein Junge«, sagte Shadwell. »Wie-
fiele Bruschtwarzen habescht du?«

»Ah. Zwei?«

»Gut. Gehöret eine Schere zu deiniger Ausrüs-
chung?«

»Was?«

»Eine *Schere*? Bischt du etwa taub, Bursche?«

»Nein. Ja. Ich meine, ich habe eine Schere. Und ich bin
nicht taub.«

Der Kakao gewann allmählich die Konsistenz von Gra-
nit. Grüner Schimmel bildete sich darauf.

Eine dünne Patina aus Staub umhüllte Erziraphael.

Die Notizzettel wuchsen zu hohen Stapeln. Hunderte
von Lesezeichen - dünne Schnipsel aus dem *Daily Tele-
graph* - steckten in Agnes Spinners Buch.

Irgendwann bewegte sich der Engel und rümpfte die
Nase.

Sein Argwohn verdichtete sich, wurde zu Gewißheit.

Er erkannte die Struktur.

Er hatte Agnes nie kennengelernt, aber ganz offen-
sichtlich war sie viel zu intelligent gewesen. Normaler-
weise entdeckten Himmel und Hölle alle prophetischen
Taleute und sendeten genug Störsignale auf den glei-
chen mentalen Frequenzen, um ungebührlicher Genau-
igkeit vorzubeugen. Was sich nur selten als notwendig
erwies. Häufig entwickelten die betreffenden Menschen
ihre eigene Statik - um sich vor den Bildern in ihren
Köpfen zu schützen. Der alte Johannes hatte zum Bei-
spiel seine Pilze und Mutter Shipton ihr Bier. Nostrada-
mus lenkte sich ab, indem er interessante orientalische
Präparate sammelte. Und der heilige Malachias be-
schäftigte sich in seiner Freizeit mit einem Destillier-
apparat.

Ach, der gute alte Malachias! Eigentlich ein netter
Kerl. Er hockte in irgendeiner Kammer und träumte von
zukünftigen Päpsten. Seine angeblichen Weissagungen
waren natürlich völliger Blödsinn. Er hätte ein wirklich
guter Denker und Philosoph werden können; leider
fand er allzu großen Gefallen an seinem schwarzge-
brannten Whisky...

Ein trauriges Ende, dachte Erziraphael. Manchmal kann

man nur hoffen, daß der große Weltplan auch wirklich gut durchdacht ist.

Plötzlich fiel dem Engel etwas ein. Es galt doch noch etwas zu erledigen, oder? Ja. Er mußte seine Verbindungsleute anrufen und dafür sorgen, daß sie mit der Suche nach dem Sohn des Satans begannen. Er stand auf, streckte sich ausgiebig und griff nach dem Telefon.

Dann zögerte er und überlegte. *Warum nicht?* fuhr es ihm durch den Sinn. Es ist *bestimmt einen Versuch wert.*

Er kehrte zum Tisch zurück und ging seine Notizen durch. Agnes hatte außerordentlich gute und vernünftige Arbeit geleistet. Kaum ein Mensch interessierte sich für freundliche und zutreffende Prophezeiungen. Er legte einige Zettel zurecht, nahm den Telefonhörer ab und rief die Fernsprechauskunft an.

»Hallo? Guten Tag. Sehr nett von Ihnen, danke. Nun, es müßte eine Nummer in Tadfield sein. Oder Lower Tadfield. Vielleicht auch in Norton. Nein, ich kenne sie leider nicht. Der Name lautet Young. Der Vorname? Da muß ich passen. Ja? Können Sie mir bitte alle geben? Herzlichen Dank.«

Auf dem Tisch bewegte sich ein Bleistift und schrieb fleißig.

Beim dritten Namen brach die Spitze ab.

»Aha«, sagte Erziraphael. Mund, Lippen und Zunge schalteten auf Automatik, während sich rasende Gedanken mit ganz anderen Dingen befaßten. »Ich glaube, das ist der richtige. Tausend Dank für Ihre Hilfe. Ich wünsche Ihnen noch einen guten Tag.«

Fast ehrfürchtig legte er auf, holte mehrmals tief Luft, nahm wieder ab und wählte erneut - was ihm einige Probleme bereitete, weil seine Hand immer heftiger zitterte.

Am anderen Ende der Leitung läutete es mehrmals

und schließlich erklang eine Stimme. Erziraphael stellte sich einen Menschen in mittleren Jahren vor, der gerade ein Nickerchen gemacht hatte und von der Störung nicht sehr begeistert war.

Die Stimme sagte: »Tadfield sechs zweimal sechs.«

Der Engel zuckte unwillkürlich zusammen.

»Hallo?« fragte der Hörer. »Hallo?«

Erziraphael riß sich zusammen.

»Bitte entschuldigen Sie«, sagte er. »Richtig verbun-

den.«

Er preßte den Hörer auf die Gabel.

Newton war nicht taub. Und er besaß seine eigene Schere. Darüber hinaus lagen Dutzende von Zeitungen vor ihm.

Er mußte sich gerade der bitteren Erkenntnis stellen, daß man als Soldat der Hexensucher-Armee einen großen Teil seiner Zeit damit verbrachte, Zeitungsartikel auszuschneiden.

Der Hexensucher-Feldwebel hatte seinen jungen Gefreiten mit einer gründlichen Lektüre beauftragt. Die Auswahlkriterien wurden in einer Liste genannt, die in Shadwells kleiner Wohnung (über Radschits Zeitungshandlung und Videothek) an der Wand hing. Sie lautete:

1. Hexen

2. Unerklärliche Phänomene, Seltsamkeiten, Sonderbariges und Andere Seltsame Dinge. Du weißt schon, wasch ich meine.

Newt nahm seine Aufgaben sehr ernst und berücksichtigte beide Punkte. Er seufzte und griff nach einer anderen Zeitung (es dauerte nur wenige Sekunden, um die Überschriften auf der Titelseite als unwichtig zu bewerten), nahm sich anschließend Seite 3 vor (die zweite überblätterte er; sie enthielt nie irgend etwas Interessantes) und errötete, als er mit der obligatorischen Brustwarzen-Zählung begann. Darauf legte Shadwell besonderen Wert. »Bei den schlauigen Hexen musch man auf alles gefaßt schein«, sagte er. »Fürde mich überhaupt nicht wundem, wenn schie schien ganz offen zeigten. Um unsch herauszufordern.«

Seite 9 zeigte zwei Frauen mit schwarzen Rollkragenpullovern. Sie behaupteten, den größten Hexenzirkel in Saffron Waiden zu leiten und sexuelle Potenz mit kleinen und außerordentlich phallischen Puppen wiederherstellen zu können. Der Artikel bot zehn solche Puppen für Leser an, die bereit waren, >Meine peinlichsten Augenblicke der Impotenz<-Geschichten zu schreiben.

Newton schnitt den Abschnitt aus und legte ihn in ein Sammelalbum.

Jemand klopfte an die Tür.

Newt öffnete und sah einen Stapel Zeitungen. »Mach Platsch, Gefreiter Loiterer«, befahl das bedruckte Papier und wankte herein. Einige Sekunden später fiel es zu Boden und gab den Blick auf Hexensucher-Feldwebel

Shadwell frei, der hingebungsvoll hustete und sich eine Zigarette anzündete.

»Wir schollten ihn im Auge behalten«, sagte er.

»Beschtimmig gehört er zu *ihnen*.«

»Wer, Sir?«

»Rühren, Gefreiter. Er. Der klaine braune Bursche, Mischter Sogenannt-Radschit. Ich bin schicher, er scheht ebenfalls mit dem Toifel im Bunde. Überall fim-melt's von Loiten, die ihre Seele Lutschifer verkauft habigen. Man braucht ihm nur in die Augen zu schehen, um schofort Bescheid zu wischen. Hexen und Hexer, jawohl. Man begegnet ihnen auf Schritt und Tritt.

»Er gibt uns die Zeitungen umsonst, Feldwebel«, erwiderte Newt. »Sie sind nicht einmal sehr alt.«

»Und Voodoo. Ich wette, er betraibt Voodoo. Opfert dem Baron Schamschtag Hühner und so. Du weißt;

schon: großer dunkler Tüp mit hohem Hut. Erwächt Tote fieder zum Leben, jo. Und schorgt dafür, daß sie sogar am Schonabend arbeiten. Voodoo.« Shadwell unterstrich die letzten Worte mit einem unheilverkündenden Schnauben.

Newt versuchte, sich den Hauswirt als Voodoo-Priester vorzustellen. Nun, Mr. Radschit arbeitete tatsächlich am Sabbat. Um ganz genau zu sein: Zusammen mit seiner dicken, stillen Frau und den dicken fröhlichen Kindern arbeitete er rund um die Uhr - ganz gleich, was der Kalender zeigte. Er war immer bestrebt, die Bedürfnisse der Nachbarschaft zu erfüllen, soweit es dabei um Limonade, Weißbrot, Tabak, Süßigkeiten, Zeitungen, Zeitschriften und Pornokassetten ging (die er, wie es sich gehörte, unter dem Ladentisch aufbewahrte; Newton schluckte mehrmals, als er daran dachte).

Wenn Radschit beabsichtigte, irgend etwas Schlimmes mit Hühnern anzustellen, so reichte seine Phantasie vermutlich nur dazu, sie nach dem Verfalldatum zu verkaufen.

»Soweit ich weiß, stammt Mister Radschit aus Bangladesch oder Indien«, wandte Newt ein. »Und ich dachte immer, Voodoo werde in erster Linie auf den Westindischen Inseln praktiziert.«

»Ah«, sagte Hexensucher-Feldwebel Shadwell und zog an der Zigarette. Zumindest erweckte er diesen Eindruck. Newton hatte noch nie eine der Zigaretten seines

Vorgesetzten gesehen - sie verbargen sich ständig in der gewölbten Hand. Er ließ sogar die Stummel verschwinden. »Ah.«

»Irre ich mich da?«

»Ferborgene Weischheit, Junge. Militärische Geheimnisse, die nur dem inneren Zirkel der Hexensucher-Armee bekannt sind. Einige Voodoo-Arten haben ihren Ursprung vielleicht auf den Festindischen Inseln. O ja, das wäre durchaus denkbar. Aber die *schlimmste* Scherte Foodoo, die finsterschte und dämonischste kommt ausch...«

»Bangladesch?«

»Zack und Peng! Genau ins Schwarze getroffen! Hascht mir das Fort aus dem Mund genommig. Bangladesch. In der Tat.«

Das Ende der Zigarette schien sich einfach in Luft aufzulösen. Shadwell gelang es mit routinierter Beiläufigkeit, sich eine neue zu drehen, ohne daß Papier oder Tabak sichtbar wurden.

»Nun... Hascht du etwas gefunden, Hexensucher-Gefreiter?«

»Das hier.« Newton holte den Ausschnitt hervor. Shadwell schielte darauf. »Ach, *die* schon fieder«, brummte er. »Ist fölliger Unsinn. Solche Feihsbilder sollen Hexen sein? Ich habe sie im letzten Jahr überprüft. Bin mit Rechtschaffenheit und einem Paket Foieranzündem losgezogen, ja, und bei den Ermittlungen ergab sich, daß sie lupenrein sind. Blütenfeße Feste, fenn du ferschtehst, was ich meine. Folien nur irgendfelche komischen Dinge verkaufen. Pär Poscht. Wischen überhaupt nicht, was Gaister sind. Könnten einen Dämon nicht von der Toilettenbürste unterscheiden. Tja, die Zeiten haben sich eben geändert. Früher war alles anders.«

Shadwell nahm Platz, griff nach einer schmutzigen Thermosflasche und schenkte sich süßen Tee ein.

»Habe ich dir jemals erzählt, wie ich zur Armee kam?« fragte er.

Newt verstand dies als Aufforderung, sich ebenfalls zu setzen. Er schüttelte den Kopf. Shadwell hantierte mit einem verbeulten Feuerzeug und hustete temperamentvoll.

»Ich hab's meinem Zellen-Gefährten zu verdanken.

Hieß Hexensucher-Hauptmann Ffolkes. Bekam zehn

Jahre für Brandschiftung. Hat einen Hexenzirkel in Fimbleton ferbrannt. Oh, er hätte fchie alle erfifcht, aber laider fühlte er den falschen Tag. Ein aufrechter, ehrbarer Mann. Berichtete mir fon der Schlacht, fom Kampf zwischen Himmel und Hölle... Er far es, de mich in die militärischen Geheimnisse der Hexensucher-Armee einfehte. Poltergeister. Abort-Dämonen. Bruschtwarzen. Und so.

Er wußte, daß esch mit ihm zu Ende ging. Und deshalb schuchte er nach einem Nachfolger. Um die Tradition zu fahren. So fie du jetzt in meine Fußschtapfen trittst...«

Shadwell schüttelte traurig den Kopf

»Tja, so weit ischt es mit uns gekommen«, fuhr er fort.

»Weischt du, vor einigen hundert Jahren faren wir mächtig, schtanden zwischen der Welt und dem Dunklen. Wir faren die dünne rote Linie. Die rot Linie des Foiers.«

»Ich dachte, die Kirche...«, begann Newt.

»Pah!« machte Shadwell. Newton hatte dieses Wort gedruckt gesehen, aber zum ersten Mal hörte er, daß es jemand aussprach. »Die Kirche? Fas haben die Prieschter jemals getan, um die Feit vor Unheil zu bewahren, hm? Sie schind ebenso schlimm fie... fie das Böse. Esch ist die gleiche Branche. Den Prieschtern kann überhaupt nichts daran gelegen schein, die Mächte der Finsternis zu besiegen, denn fenn schie einen Erfolg erzielten, faren schie sofort aus dem Geschäft. Jo, mein Junge: Wenn man auf Tigerjagd geht, möchte man nicht von Leiten begleitet werden, die esch für einen enormen Schpaß halten, mit Fleischbrocken nach den großen Miezekatten zu ferfen. Finde dich damit ab. Junge: Fir sind ganz auf uns allein geschteilt. Fir gegen die Dunkelheit.« Stille folgte.

Newton versuchte immer, die guten Eigenschaften in seinen Mitmenschen zu sehen, doch kurz nach der Aufnahme in die Hexensucher-Armee hatte er folgende Feststellung machen müssen: Das innere Gleichgewicht seines Vorgesetzten und einzigen Mitstreiters war so stabil und unerschütterlich wie das einer auf der Spitze stehenden Pyramide. (Übrigens: >kurz< bedeutete in diesem Zusammenhang fünf Sekunden.) Das Hauptquartier der HA war ein stinkendes Zimmer mit nikotinfarbenen Wänden - aus gutem Grund - und einem Boden, der zum größten Teil aus Zigarettenasche zu bestehen schien. An einer Stelle zeigte sich ein kleines Stück Tep-

pich. Newton vermied es, den Fuß darauf zu setzen, weil er fürchtete, irgend etwas könne dort an seinen Schuhen saugen.

An einer Wand hing eine vergilbte Karte der britischen Inseln. Einige improvisierte Fähnchen markierten Orte in der Nähe von London, die meisten von ihnen mit einem preisgünstigen Tagesausflug zu erreichen. Aber Newton blieb, weil... Nun, seine entsetzte Faszination verwandelte sich zunächst in entsetztes Mitleid und wurde dann zu entsetzter Zuneigung. Shadwell erwies sich als etwa eins fünfzig kleiner Mann, dessen Kleidung, egal was er auch trug, immer - auch im Kurzzeitgedächtnis - als Regenmantel hängenblieb. Trotz vorgerückten Alters und einer eher einseitigen Diät hatte der Hexensucher-Feldwebel noch alle seine Zähne - wenn auch nur deshalb, weil sie sonst niemand wollte. Vermutlich erschrecken selbst Bakterien, wenn sie Shadwells Mund aus der Nähe sahen.

Er schien einzig und allein von süßem Tee, Kondensmilch, selbstgerollten Zigaretten und einer energiegelassenen Verdrießlichkeit zu leben. Shadwell hatte eine Sache, für die er sich mit der ganzen Kraft seiner Seele und seinem Seniorenpaß der Bahn einsetzte. Sein Glaube wirkte wie eine Turbine.

In Newton Läuterers Existenz fehlten sowohl feste Grundsätze und Prinzipien als auch Dinge, an die es zu glauben lohnte. Er bedauerte diesen Umstand, denn tief in seinem Innern *wollte* er an etwas glauben. Schon seit einigen Jahren nahm er an, daß der Glaube einem Rettungsring gleichkam, der einen im aufgewühlten Wasser des Lebens vor dem Ertrinken bewahrte. Er wäre durchaus bereit gewesen, an einen allmächtigen Gott zu glauben, hätte es jedoch vorzogen, zuerst mit Ihm zu sprechen, um einige Dinge zu klären. Vergeblich wartete er in Kirchen darauf, vom blauen Lichtstrahl der Erleuchtung zumindest gestreift zu werden. Woraufhin er versuchte, ein offizieller Atheist zu werden - aber es mangelte ihm sogar an der granitharten Entschlossenheit, an *nichts* zu glauben. Die politischen Parteien schienen ihm alle gleich unehrlich zu sein. Sein Interesse an der Ökologie erlahmte, als er einen ganz bestimmten Artikel im abonnierten Öko-Magazin las. Der Autor schlug darin vor, den Garten hinterm Haus zur Selbstversorgung mit allen notwendigen Lebensmitteln zu nutzen; zentrale Rollen spielten dabei eine ökologische Ziege, die einen Meter neben dem ökologischen Bienenstock angebun-

den werden sollte. Newt hatte viel Zeit auf dem Bauernhof seiner Großmutter verbracht und kannte daher die Angewohnheiten von Ziegen und Bienen. Er zog daraus den Schluß, daß die Herausgeber des Magazins vollkommen übergeschnappt waren. Außerdem wurde das Wort >Gemeinschaft< viel zu oft verwendet. Wer dauernd von Gemeinschaft sprach, so argwöhnte Newt, gab diesem Ausdruck einen ganz neuen Bedeutungsinhalt, der ihn und alle seine Bekannten ausschloß.

Schließlich trachtete er danach, ans Universum zu glauben. In dieser Hinsicht schien es keine Probleme zu geben - bis er neue Bücher las, in denen Begriffe wie Chaos, Zeit und Quanten auftauchten. Schon bald fand er heraus, daß selbst Fachleute, die sich hauptberuflich mit dem Universum beschäftigten, von erheblichen Zweifeln heimgesucht wurden. Einige von ihnen wiesen voller Stolz darauf hin, daß sie gar nicht recht wußten, was es mit dem Universum auf sich hatte und ob es, zumindest rein theoretisch, existieren konnte.

Für das nach Logik und Rationalität lechzende Bewußtsein Newts waren derartige Einstellungen unerträglich.

Er hatte nicht an die Wölflinge geglaubt, und später begegnete er selbst den Pfadfindern mit Skepsis.

Dafür glaubte er an etwas anderes: Sein Job als Lohn-
209

buchhalter bei United Holdings [Holdings] PLC war sicher der langweiligste auf der ganzen Welt.

Sie möchten wissen, wie der erwachsene Newton Läuterer aussieht? Nun gut: Wenn er eine Telefonzelle aufgesucht und sich dort umgezogen hätte, wäre er vielleicht als Clark Kent auf die Straße zurückgekehrt.

Aber er mochte Shadwell. Und es ging nicht nur ihm so, sehr zum Verdruß des Hexensucher-Feldwebels. Die Radschits mochten ihn, weil er letztendlich immer seine Miete bezahlte, keine Schwierigkeiten bereitete und so allgemein-rassistische Meinungen vertrat, daß niemand Anstoß daran nahm. Shadwell haßte einfach alle anderen Menschen auf der Welt, Hautfarbe, Glauben und Abstammung spielten keine Rolle dabei, und er war auch nicht bereit, eine Ausnahme zu machen.

Madame Tracy fand ihn ebenfalls sympathisch. Inzwischen wußte Newton, daß nebenan eine mütterliche Frau in mittleren Jahren wohnte, deren Kunden manchmal nur kamen, um eine Tasse Tee mit ihr zu trinken.

An manchen Samstagabenden, wenn Shadwell eine hal-

bes Glas Guinness getrunken hatte, bezog er im Flur Aufstellung und rief zum Beispiel: »Hure ausch dem Sündenbabel!« Madame Tracy vertraute Newton an, daß sie derartige Bemerkungen sogar recht gern hörte, denn sie war nie näher an Babylon herangekommen als bis nach Torremolinos. Sie sah darin eine Form kostenloser Werbung.

Sie hatte auch nichts dagegen, daß Shadwell während ihrer spiritistischen Sitzungen an die Wand klopfte und laut fluchte. Das Rheuma in den Knien hindere sie daran, den Tischklopfer zu betätigen, und deshalb komme ein gelegentliches dumpfes Pochen durchaus gelegen.

Sonntags stellte sie Shadwell das Mittagessen vor die Tür - mit einem zweiten Teller zugedeckt, damit es warm blieb.

Man müsse Shadwell mögen, meinte Madame Tracy. Obwohl ihre Zuneigung wirkungslos an ihm abprallte - ebenso gut hätte sie versuchen können, ein schwarzes Loch mit Plätzchen zu füttern.

Newt erinnerte sich an die anderen Ausschnitte und schob sie über den fleckigen Tisch.

»Was hat es damit auf sich?« fragte Shadwell mißtrauisch.

»Sie betreffen Phänonomene«, erklärte Newt. »Sie sagten doch, ich solle nach Phänonomenen Ausschau halten. Ich fürchte, heutzutage gibt es weitaus mehr Phänonomene als Hexen.«

»Hat irgend jemand mit ainer Schrotflinte auf'n Hasen geschossen - und am nächschten Morgen hinkte ein altesch Feib im Dorfe?« erkundigte sich Shadwell hoffnungsvoll.

»Leider nicht.«

»Geht es fielleicht um Kühe, die tot umfielen, als schie der Bösche Blick einer Frau träfet?«

»Nein.«

»Wasch dann?« fragte Shadwell. Er schlurfte zum klebrig-braunen Schrank und holte eine Dose Kondensmilch hervor.

»Seltsame Vorfälle«, antwortete Newt.

Schon seit Wochen beschäftigte er sich mit dieser Sache. Shadwell warf keine einzige Zeitung weg, und somit standen dem Hexensucher-Gefreiten auch mehrere Jahre alte Ausgaben zur Verfügung, die genaue Nachforschungen ermöglichten. Newton hatte ein sehr gutes Gedächtnis (vielleicht deshalb, weil in den sechs-

undzwanzig Jahren seines Lebens kaum etwas geschehen war, um es zu füllen) und erinnerte sich an höchst esoterische Einzelheiten.

»Offenbar kommen jeden Tag andere seltsame Ereignisse hinzu«, sagte er und blätterte im Sammelalbum.

»In mehreren Atomkraftwerken ist etwas Sonderbares passiert, und offenbar hat niemand eine Erklärung dafür. Außerdem heißt es, das versunkene Atlantis sei an die Meeresoberfläche zurückgekehrt.« Er lächelte, stolz auf das Ergebnis seiner Arbeit.

Shadwells Taschenmesser bohrte zwei Löcher in die Konservendose, und das leise kratzende Geräusch wich dem deutlich zu hörenden Klingeln eines Telefons.

Beide Männer achteten nicht darauf. Die Anrufe galten ohnehin Madame Tracy, und einige von ihnen waren nicht für männliche Ohren bestimmt. An seinem ersten Tag hatte der noch unerfahrene Newt den Hörer abgenommen, einige Sekunden lang zugehört und dann geantwortet: »Nein, ich benutze keine Strapse. Und ich trage auch keinen seidenen, halb durchsichtigen Büstenhalter.« Ein wortloses Klicken unterbrach die Verbindung.

Shadwell holte tief und röchelnd Luft. »Ach, hoite gibt esch keine richtigen Phänomene mähr«, seufzte er.

»Ich glaube kaum, daß Hexen hinter der Angelegenheit mit Atlantis schtekken. Schie *versenken* Dinge, anstatt sie aus dem Meer zu holen. Zum Beispiel Schiffe.«

Newts Mund öffnete und schloß sich mehrmals.

»Fenn wir im Kampf gägen die Hexerei einen Schiege erringen follen, dürfen wir unsch nicht von rein phänomenalen Phänomenen ablenken laschen«, fügte Shadwell hinzu. »Hascht du nichts Hexerisches gerundet?«

»Aber...«, begann Newt. »Amerikanische Truppen sind auf Atlantis gelandet, um die Bewohner vor irgend etwas zu schützen. Eine legendäre Insel mit vielen Geheimnissen und Rösseln...«

»Traiben sich dort Hexen herum?« Ein Hauch von Interesse glomm in Shadwells Augen auf.

»Davon ist nirgends die Rede«, erwiderte Newton.

»Ach, dann haben fir's nur mit Politik und Geographie zu tun.« Shadwell winkte ab.

Madame Tracy sah ins Zimmer. »Hu-hu, Mr. Shadwell!« rief sie und winkte Newt freundlich zu. »Gerade hat ein Herr angerufen, der Sie sprechen möchte. Hallo, Mr. Newton!«

»Hebe dich hinfort, Hure«, entgegnete Shadwell aus

einem Reflex heraus.

»Er klingt sehr vornehm.« Madame Tracy lächelte betont feminin. »Und ich besorge uns eine leckere Leber für Sonntag.«

»Eher schpeise ich mit'm Toifel, verlottertesch Feib!«

»Seien Sie doch bitte so nett, mir die Teller vom letzten Sonntag zurückzugeben«, gurrte Madame Tracy und stakte unsicher auf sieben Zentimeter hohen Absätzen in ihre Wohnung zurück, um fortzusetzen, wobei sie gestört worden war.

Der Hexensucher-Feldwebel trat grummelnd in den Flur, und sein Gerreiter starrte niedergeschlagen auf die Ausschnitte. Ein Artikel betraf mehrere Steine von Stonehenge, die ihre Position verändert hatten, wie Eisensplitter in einem Magnetfeld.

Newton hörte mit halbem Ohr auf das Telefongespräch, das Shadwell führte.

»Wer? Ah. Jo. Jo. Jo. Im Ernst? Und forum handelt esch sich? Ah. Jo. Wie Schie meinen, Sör. Und wie heischt der Ort... ?«

Doch auf mysteriöse Art sich bewegende Steine waren anscheinend nicht Shadwells Bier, oder besser gesagt, seine Dose Milch.

»In Ordnung, gut, funderbar«, versicherte der Hexensucher-Feldwebel dem Anrufer. »Fir kümmern unsch sofort darum. Ich setze meine beschte Gruppe darauf an und halte Schie schtändig auf dem laungen. Geht klar. Guten Tag, Sör. Fielen Dank, Sör.« Es klackte, als der Hörer wieder seinen Platz auf der Gabel einnahm, und Shadwells Stimme hob den demütig gesenkten Kopf. »Beim Klabautermann! Ferdammter schwuler Südler.«*

* Shadwell verabscheute alle Südler, und ganz gleich, wo er auch stand oder saß: Unter ihm befand sich immer der metaphorische Nordpol.

Er schlurfte ins Zimmer zurück und starrte Newt so verwundert an, als erinnere er sich überhaupt nicht mehr an den jungen Mann.

»Forüber schprachen wir eben?« fragte er.

»Über seltsame Vorfälle und...«, begann Newton.

»Jo.« Shadwells Blick reichte in die Feme; nachdenklich klopfte er die leere Konservendose an braune Zähne - *pock-pock-pock*.

»Nun, es gibt da ein Dorf, dessen Bewohner seit einigen Jahren seltsames Wetter erleben«, sagte Newton hilflos.

»Regnet's fielleicht Frösche und so?« fragte Shadwell.

Ein Teil seines Ichs fand ins Hier und Jetzt zurück.

»Nein. Es ist nur immer völlig normales Wetter, das genau der Jahreszeit entspricht.«

»Und scho etwas soll ein Phänomen sein?« schnaufte Shadwell. »Main lieber Junge, ich habe Phänomene geschehen, bei denen dir die Haare zu Bärge schtünden.« Er setzte das Klopfen mit der leeren Milchbüchse fort.

»Wann herrscht für die Jahreszeit normales Wetter?« Newt konnte den Ärger nicht ganz aus seiner Stimme verbannen. »Für die Jahreszeit normales Wetter ist nicht normal, Feldweibel. In jenem Ort schneit es zu Weihnachten. Wann haben Sie zum letzten Mal während des Weihnachtsfests Schnee gesehen? Ich meine *echten* Schnee, nicht das Zeug, das man auf Christbäume oder an Fenster sprüht. Hinzu kommen lange heiße Augustwochen. Jedes Jahr. Und kühle Herbstmonate. Es ist genau die Art von Wetter, die man sich als Kind wünscht. Es regnet nie am Martinstag, und am Heiligabend beginnt es zu schneien.«

Shadwells Augen wirkten noch trüber als sonst. Die Milchbüchse verharrte auf halbem Weg zu den Lippen.

»Ich habe nie von irgend etwasch geträumt, alsch ich ein Kind far«, sagte er leise.

Newt hatte das Gefühl, dicht am Rand eines tiefen psychologischen Abgrunds zu stehen. Rasch wich er einen geistigen Schritt zurück.

»Ich finde diese Sache höchst eigenartig«, fuhr er fort. »Der Artikel erwähnt einen Meteorologen, der von Durchschnittswerten, Normen und Mikroklimata spricht.«

»Fas bedoitet dasch?« fragte Shadwell.

»Es bedeutet, daß er keine Erklärung anbieten kann«, entgegnete Newt. Wer zu viele Fremdwörter benutzte, war ihm sofort suspekt.

»Hexen stehen in dem Ruf, das Wetter zu beeinflussen«, fügte er hinzu. »Ich hab's in einem Fachbuch gelesen.«

»Ach?«

Lieber Gott, dachte er. Falls es dich nicht gelten sollte, wende ich mich hiermit an alle heiligen Entitäten, die meine Gedanken lesen können und auf Empfang geschaltet haben: Bitte bewahrt mich davor, einen weiteren Abend in diesem... diesem Aschenbecher-Zimmer verbringen und Zeitungsartikel ausschneiden zu müssen. Schickt mich endlich in den

Außendienst, damit ich frische Luft schnappen kann.

»Das Dorf ist nur vierzig Meilen entfernt«, sagte Newt, inzwischen der Verzweiflung nahe. »Ich könnte morgen mal kurz hinfahren und. mich dort umsehen. Äh, für die Benzinkosten komme ich selbst auf.« Shadwell wischte sich nachdenklich die Oberlippe ab. »Dasch Dorf...«, brummte er. »Esch heißt nich' zufällig Tadfield, oder?«

»Doch, Mr. Shadwell, Sir«, sagte Newt. »Woher wissen Sie das?«

Der Hexensucher-Feldwebel runzelte die Stirn. »Ob firklich wasch dran ischt? Normalerweise fertraue ich keinen blöden Sudlern, aber...«

Er zögerte.

»Nuuuun«, murmelte er dann. »Farum nicht?«

»Warum was nicht?« erkundigte sich Newt besorgt. Shadwell schenkte ihm keine Beachtung. »Jo. Esch kann sicher nicht schaden. Und du bezahlst dasch Benzin schelbst?«

Der junge Mann nickte.

»Dann komme morgen früh um noin hierher«, sagte Shadwell. »Bevor du nach Tadfield fährtst.«

»Weshalb?«

»Um die Warten der Rechtschaffenheit entgegenzunehmen.«

Kurz nachdem Newton gegangen war, klingelte das Telefon erneut. Diesmal meldete sich Crowley und gab dem Hexensucher-Feldwebel die gleichen Anweisungen wie zuvor Erziraphael. Der Form halber schrieb Shadwell alles mit, während eine entzückte Madame Tracy hinter ihm stand.

»Zwei Anrufe an einem Tag«, sagte sie. »Ihre kleine Armee marschiert wie geschmiert!«

»Ach, hebe dich hinfort, ferludertesch Luder«, knurrte Shadwell, stapfte durch den Flur, betrat seine Wohnung und warf die Tür hinter sich zu. *Tadfield*, dachte er. Na *ja. Solange die Auftraggeber pünktlich zahlen.*

Weder Erziraphael noch Crowley leiteten die Hexensucher-Armee, aber beide billigten sie, in der sicheren Überzeugung, daß man sie auch *Oben* und *Unten* zu schätzen wußte. Sie erschien auf Erziraphaels Bündnispartner-Listen, weil nun, weil es sich um eine Hexensucher-Armee handelte. Wer sich Hexensucher nannte, verdiente die Unterstützung des Himmels ebenso sehr wie Antikommunisten das Wohlwollen der USA. Auf Crowleys Lohnliste erschienen sie aus dem eher sophi-

stischen Grund, daß Leute wie Shadwell der Hölle nicht schaden konnten. Eher traf das Gegenteil zu.

Eigentlich konnte man auch Shadwell nicht als Befehlshaber der Hexensucher-Armee bezeichnen. Wenn man den HA-Soldbüchem Glauben schenkte, traf Hexensucher-General Smith alle strategischen und taktischen Entscheidungen gegen die Finsternis. Unter ihm standen so bewährte Offiziere wie die beiden Hexensucher-Obersten Green und Jones, sowie die Hexensucher-Majore Jackson, Robinson und Smith (nicht mit dem General verwandt). Hinzu kamen einige andere Majore, die Kochtopf, Büchse, Milch und Schrank hießen, weil Shadwells begrenzte Phantasie an dieser Stelle das Handtuch warf. Die Hexensucher-Hauptleute Smith, Smith, Smith, Smythe und Dito vervollständigten das Offizierskorps. Anschließend folgten fünfhundert Stabsunteroffiziere, Feldwebel und Gefreiten, von denen die meisten ebenfalls Smith hießen. Für Crowley und Erzi-raphael spielte das keine Rolle, denn sie hatten nie so weit gelesen. Sie beschränkten sich darauf, den Sold zu überweisen.

Wenn man beide Summen addierte, ergaben sich kaum 60 Pfund im Jahr.

Shadwell plagte sich nicht mit Gewissensbissen. Die Hexensucher-Armee war sein Lebensinhalt, und an der Wichtigkeit des Kampfes gegen die Hölle konnte kein Zweifel bestehen. Außerdem: Mit neun Pence pro Hexe kam man heute nicht mehr weit.

Es war früh am Samstagmorgen, dem letzten Tag der Welt, und das Firmament glühte .rot wie Blut.

Der Postbote vom Internationalen Expreßdienst fuhr mit vorsichtigen fünfunddreißig Meilen in der Stunde durch die Kurve, schaltete in den zweiten Gang herunter und hielt am Straßenrand.

Er stieg aus - und sprang eine Sekunde später in den Graben, als ein Lastwagen mit mindestens achtzig Sachen heranraste.

Der Kurier seufzte, stand auf, griff nach Brille, Paket und Klemmbrett und strich sich Gras sowie einige Lehmbrocken von der Uniform. Er kehrte auf die Straße zurück, zögerte kurz und schüttelte dann die Faust in Richtung des davonbrummenden Lasters.

»So etwas sollte nicht zugelassen werden, verdammte Lkws, sitzen nur Regel und Rowdies am Steuer, haben keinen Respekt vor anderen Verkehrsteilnehmern, tja,

ich sage immer, ohne deine Blechkiste bist du auch nur ein einfacher Fußgänger, das sage ich immer...«
Er suchte nach einem Übergang, kletterte an der Böschung hinauf, brachte einen niedrigen Zaun hinter sich und erreichte den Fluß Uck.

Der Postbote vom Internationalen Expreßdienst klemmte sich das Paket unter den Arm und wanderte am Ufer entlang.

Einige Dutzend Meter vor ihm saß ein junger, ganz in Weiß gekleideter Bursche; sonst war weit und breit niemand zu sehen. Er hatte weißes Haar und blasse Wangen und starrte so über den Fluß, als genieße er den Anblick. Sein Gesichtsausdruck... Stellen Sie sich die typische Mimik eines Dichters der viktorianischen Romantik vor, bevor der moderne Drogenmißbrauch begann. Bestimmt kommen Ihnen Ausdrücke wie >verträumt< und >weggetreten< in den Sinn, nicht wahr?
Die andächtige Haltung des jungen Mannes erschien dem Kurier rätselhaft und unerklärlich. In seiner Jugend (und so lange lag sie eigentlich noch nicht zurück) hatten Angler mitten in der Nacht aufstehen müssen, um sich einen Platz am Ufer zu sichern. Er erinnerte sich an fröhlich spielende Kinder, an Liebespaare, die hierherkamen, um dem leisen Gurgeln und Plätschern des Wassers zu lauschen, Händchen zu halten und den Sussex-Sonnenuntergang zu beobachten. Der Postbote war hier ebenfalls spazieren gegangen, zusammen mit seiner späteren Frau Maud. Sie hatten geschmust, und bei einer denkwürdigen Gelegenheit durfte er sogar noch weit mehr.
Die Zeiten ändern sich eben, dachte er.

Jetzt glitten weißbraune Skulpturen aus Schaum und Schlick stromabwärts und bedeckten den Fluß manchmal viele Meter weit. Wo sich noch die Wasseroberfläche zeigte, glänzten bunte Ölschlieren.

Einige Gänse segelten heran. Sie hatten gerade einen langen anstrengenden Flug über den Nordatlantik hinter sich und waren froh, wieder in England zu sein. Als sie das schimmernde Wasser berührten, erwartete sie eine recht unangenehme Überraschung: Sie gingen sofort unter.

Manchmal muß man sich wirklich fragen, wohin das alles führen soll, dachte der Postbote. *Hier ist der Uck, einst der schönste Fluß in diesem Teil der Welt. Und in nur wenigen Jahren hat er sich in eine Kloake verwandelt. Schwäne sinken auf den Grund, die fische schwimmen oben. Wirklich komisch. Tja, der Fortschritt. Er schreitet fort. Man kann ihn nicht*

aufhalten. Vielleicht erfindet man bald Tauchermasken für Karpfen und Forellen.

Er trat an den Mann in Weiß heran.

»Bitte um Entschuldigung. Heißen Sie zufällig Gips?«

Der Mann in Weiß nickte wortlos. Er blickte weiterhin über den Ruß und beobachtete eine besonders eindrucksvolle Formation aus Schaum und Schlick.

»Herrlich«, kam es ihm von den (farblosen) Lippen.

»Es ist einfach herrlich.«

Einige Sekunden lang fehlten dem Postboten die Worte. Dann aktivierten sich seine verbalen Zusatzsysteme. »Komische Welt, nicht wahr, ich meine, es stimmt doch, oder, ich stelle überall Post zu, verbrachte hier Kindheit und Jugend, bin auch im Mittelmeer gewesen und sogar in Des O'Moines, das ist in Amerika, Sir, und plötzlich finde ich mich in meiner Heimat wieder, und hier ist Ihr Paket, Sir.«

Heißen-Sie-zufällig-Gips nahm es entgegen, griff nach dem Klemmbrett und unterschrieb. Der Kugelschreiber kleckste ein wenig, wodurch die Unterschrift unleserlich wurde. Es war ein langes Wort, das mit einem >U< begann. Dann kam der Tintenfleck. Man konnte nur noch ein >ver< erkennen und die letzte Silbe entziffern: >ung<.

»Tausend Dank«, sagte der Postbote.

Er drehte sich um, kehrte zur Straße zurück und versuchte, nicht zum Ruß zu sehen.

Hinter ihm öffnete der Mann in Weiß das Paket.

Es enthielt eine Krone - einen weißen Metallring, geschmückt mit Diamanten. Der Mann betrachtete ihn eine Zeitlang, lächelte zufrieden und setzte sich die Krone auf. Sie schimmerte im Licht der Morgensonne. Dann trübte sich der Glanz; das Silber lief an, verfärbte sich und wurde schwarz.

Weiß stand auf und starrte zum Horizont. Die Luftverschmutzung ermöglichte spektakuläre Sonnenaufgänge - der Himmel schien in Flammen zu stehen. Flammen. Feuer... Ein Streichholz hätte genügt, um den Ruß in Brand zu setzen, aber dazu blieb leider keine Zeit. Weiß dachte an das bevorstehende Treffen der Vier, und er mußte sich beeilen, um rechtzeitig einzutreffen.

Vielleicht sorgen wir dafür, daß der Himmel bald wirklich brennt, überlegte er hoffnungsvoll und verließ den Ort auf eine unauffällige, besondere Art und Weise.

Es dauerte nicht mehr lange...

Der Postbote hatte seinen Wagen am Straßenrand ge-

parkt. Er näherte sich der Fahrerseite (ganz vorsichtig, weil nach wie vor Autos und Laster mit viel zu hoher Geschwindigkeit durch die Kurve rasten), griff durchs offene Seitenfenster und nahm die Liste vom Armaturenbrett.

Noch eine letzte Aufgabe erwartete ihn.

Aufmerksam las er die Instruktionen.

Er las sie erneut, achtete dabei insbesondere auf die Adresse. Daneben stand eine knappe Mitteilung.

Die Adresse lautete schlicht: Überall.

Der Postbote holte seinen klecksenden Kugelschreiber hervor und schrieb eine kurze Nachricht für seine Frau Maud, Er beschränkte sich auf die drei Wörter: *Ich liebe dich*.

Dann legte er die Liste wieder aufs Armaturenbrett, sah nach links und rechts, sah noch einmal nach links und begann damit, die Straße zu überqueren. Als er ; den Mittelstreifen erreichte (es handelte sich um eine durchgezogene Linie, aber um solche Dinge kümmerte sich kaum mehr jemand), donnerte ein dreißig Tonnen schwerer Achtzehnmeterzug heran. Der Mann am Steuer ernährte sich hauptsächlich von Koffein und kleinen weißen Pillen, und seine Gedanken galten gerade komplizierten EG-Frachtvorschriften.

Der Postbote sah dem grollenden Lastwagen nach.

Mann, er hätte mich fast erwischt, fuhr es ihm durch den Sinn.

Dann blickte er zu Boden.

Oh, dachte er.

JA, bestätigte eine bleierne Stimme hinter seiner linken Schulter - beziehungsweise hinter der gedachten Entsprechung der linken Schulter.

Der Postbote drehte sich um, musterte die Gestalt und verstand. Zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit verschlug es ihm die Sprache, aber gleich darauf gelang es der langjährigen Routine, die Verwirrung abzustreifen.

»Ich habe eine Botschaft für Sie, Sir.«

FÜR MICH?

»Ja, Sir.« Der Postbote bedauerte es, keine Kehle mehr zu haben. Andernfalls hätte er schlucken können. »Es tut mir leid, Sir, aber ich bringe, kein Paket. Nur eine Mitteilung, Sir.«

ICH HÖRE.

»Sie lautet folgendermaßen, Sir. Ähem. *Komm und sieh*.«

ENDLICH. Das Gesicht grinste. Nun, einem solchen Gesicht blieb gar nichts anderes übrig, als dauernd zu grin-

sen.

DANKE, fuhr die Gestalt fort. IHR PFLICHTBEWUSSTSEIN IST SEHR LOBENSWERT.

»Sir?« Der körperlose Postbote schwebte durch grauen Dunst und sah nur zwei blaue Flecken. Vielleicht Augen. Oder ferne Sterne.

SIE SOLLTEN NICHT DARAN DENKEN, GESTORBEN ZU SEIN, sagte Tod. STELLEN SIE SICH FOLGENDES VOR: SIE SIND ETWAS FRÜHER AUFGEBOCHEN, UM DAS GEDRÄNGE ZU VERMEIDEN UND SICH NICHT ANSTELLEN ZU MÜSSEN.

Der Postbote überlegte kurz, ob die Gestalt zu scherzen beliebte, kam dann jedoch zu dem Schluß, daß sie es durchaus ernst meinte.

Die Nebelschwaden wurden dichter und verschluckten ihn.

Roter Himmel am Morgen. Regen kündigte sich an. Ja.

Hexensucher-Feldwebel Shadwell trat zurück und neigte den Kopf zur Seite.

»Alscho schön«, sagte er. »Du bischt sofeit. Hascht du alles?«

»Ja, Sir.«

»Hexenschenschitives Pendel?«

»Hexensensitives Pendel, ja.«

»Daumenschrauben?«

Newt schluckte und klopfte auf eine Tasche.

»Daumenschrauben«, sagte er.

»Foieranzünder?«

»Nun, Feldwebel, ich bezweifle, ob ...«

»*Foieranzünder?*

»Feueranzünder*«, erwiderte Newt kummervoll. »Und Streichhölzer.«

* Hinweis für Amerikaner und andere städtische Lebensformen: Die ländlichen Briten vermeiden es, Zentralheizungen zu benutzen, weil sie darin eine Gefahr für ihre moralische Standfestigkeit sehen. Statt dessen benutzen sie ein System, bei dem es darum geht, kleine Holzstücke und Kohlen aufzuschichten. Den Abschluß des Stapels bilden dicke feuchte Scheite, die vermutlich aus Asbest bestehen und herrlich qualmen. Häufig nennt man dieses Verfahren >Es geht doch nichts über ein ordentliches Kaminfeuer, stimmt's?« Da sich die eben genannten Dinge durch einen natürlichen Widerstand dem Feuer gegenüber auszeichnen, schiebt man einen kleinen rechteckigen und weißen Gegenstand darunter, der fröhlich vor sich hin brennt, bis er irgendwann aus reiner Langeweile erlischt. Diese Objekte nennt man Feueranzünder. Die Frage nach dem Warum ist bisher unbeantwortet geblieben.

»Glocke, Buch und Kerze?«

Newt klopfte auf eine andere Tasche. Darin steckte eine Papiertüte, die folgende Dinge enthielt: eine kleine Glocke (von der Art, die Wellensittiche zum Wahnsinn treibt), eine rosarote Kerze, wie man sie für gewöhnlich nur auf Geburtstagstorten findet, und ein kleines Buch mit dem Titel *Leicht zu merkende Gebete*. Shadwell betonte, es gehe natürlich in erster Linie darum, Hexen zu entlarven. Aber ein guter Hexensucher müsse immer die Gelegenheit nutzen, auch einen anderen Dämon zu exorzieren, und aus diesem Grund solle er ständig die vollständige Ausrüstung bei sich führen.

»Glocke, Buch und Kerze«, sagte Newt.

»Nadel?«

»Nadel.«

»Gut, Junge. Fergisch nie die Nadel. Sie ischt das Bajonett an deiner Flinte desch Lichts.«

Shadwell seufzte, und Newton stellte erstaunt fest, daß die Augen des alten Mannes feucht glänzten.

»Ach, fenn ich dich doch nur begleiten könnte«, brummte er. »Diesche Sache ischt natürlich nicht feiter wichtig, aber esch färe angenehm, .mal fieder unterwegs zu schein. Feißt du, esch ist ein hartes Leben, jo. Dauernd liegt man irgendwo in den Büschen und schießt den Hexen bei ihren Hexentänzen zu und scho. Man holt schich Rhoima dabei; irgendwann follen die Knochen einfach nich' mehr.«

Shadwell straffte seine Gestalt und salutierte.

»Ich fünsche dir allesch Gute, Gefreiter Loiterer.

Mögen die Heerscharen desch Ruhms mit dir marschieren.«

Newt fuhr los, und plötzlich fiel dem Hexensucher-Feldwebel etwas ein. Tief in ihm vibrierte es - noch nie zuvor hatte er eine derartige Chance erhalten. Er brauchte eine Nadel. Keine militärische Nadel, sondern eine kleinere, die man in eine Karte stecken konnte.

Die Karte... Sie hing an der Wand. Und sie war alt. Milton Keynes zeigte sich darauf ebensowenig wie Harlow. *Kleine* Punkte markierten Manchester und Birmingham. Seit dreihundert Jahren gehörte diese Karte zur Ausstattung des Hauptquartiers der Hexensucher-Annee. Einige inzwischen durchgerostete Nadeln kennzeichneten Orte in Yorkshire, Lancashire und Essex. Braune Stummel erinnerten an die heroischen Einsätze

längst verstorbener Hexensucher.

Shadwell entleerte einen bis zum Rand gefüllten Aschenbecher und fand eine winzige Nadel. Er behauchte sie mehrmals, polierte sie auf Hochglanz, hielt etwa eine Minute lang nach Tadfield Ausschau - und rammte den Metallstift triumphierend in die Karte.

Er glänzte verheißungsvoll.

Shadwell wich einige Schritte zurück und salutierte erneut. Tränen schimmerten ihm in den Augen.

Einige Sekunden später drehte er sich abrupt um und nahm vor der Vitrine Haltung an. Es war eine alte, zerkratzte Vitrine, und das Glas wies mehrere Sprünge auf, aber sie symbolisierte die HA. Sie enthielt: das Regiments-Silber (die Golf-Trophäe der Interbataillons-Meisterschaft, die zum letzten Mal vor, ach, siebzig Jahren stattgefunden hatte); die patentierte Vorderlader-Donnerbüchse des Hexensucher-Oberst Du-sollst-weder-etwas-Lebendiges-und-Blutiges-essen-noch-Beschwörungen-benutzen-oder-auf-die-Uhrzeit-achten Dalrymple; einige Gegenstände, die wie Walnüsse aussahen, in Wirklichkeit aber Kopffäger-Schrumpfköpfe waren, gestiftet von Hexensucher HFW Horace >Schnapp sie dir, bevor sie dich erwischen< Narker, der weite Reisen im Ausland unternommen hatte.

Die Vitrine enthielt Erinnerungen.

Shadwell putzte sich lautstark die Nase, wobei er seinen Ärmel benutzte.

Dann öffnete er eine Büchse Kondensmilch, um zu frühstücken.

Wenn die Heerscharen des Ruhms tatsächlich mit Newt marschiert wären, so hätten sie damit rechnen müssen, unterwegs einige Körperteile zu verlieren. Der Grund: Die entsprechenden Soldaten vermoderten schon seit Jahrhunderten in ihren Gräbern.

Man darf nicht den Fehler begehen, Shadwell (Newt konnte nie in Erfahrung bringen, ob der Feldwebel auch einen Vornamen hatte) für einen einsamen Verrückten zu halten.

Es war einfach so, daß die anderen tot waren, in den meisten Fällen schon seit einigen hundert Jahren. Shadwells sorgfältig und mit viel schöpferischer Kraft geführte Soldbücher spiegelten durchaus die Wirklichkeit wider - allerdings handelte es sich um eine seit minde-

stens zweihundert Jahren überholte Realität. Während der ersten Wochen seines Nebenjobs als Gefreiter stellte Newt erstaunt fest, daß die Hexensucher-Armee eine ebenso blutige Vergangenheit hatte wie das weltlichere Militär.

Die Höhe des Entgelts für Hexensucher war zuletzt von Oliver Cromwell festgelegt und seitdem niemals erhöht worden. Offiziere bekamen eine Crown, Generäle einen Sovereign. Natürlich entsprach diese Bezahlung nur einem Anerkennungshonorar, denn immerhin bekam man für jede gefundene Hexe neun Pence und durfte außerdem als erster aus ihrem Besitz wählen.

Man war also wirklich auf die neun Pence angewiesen. Und so waren die Zeiten für Shadwell ziemlich hart gewesen, bevor er auf die Lohnliste von Himmel und Hölle gesetzt wurde.

Newts Sold bestand aus einem alten Shilling pro Jahr.»

Dafür verpflichtete er sich, ständig >Feuerstein, Flintenschloß, Feuerbüchse, Zunderbüchse und Schwefelhölzer< griffbereit zu halten. Shadwell meinte allerdings, auch Gasfeuerzeuge erfüllten einen guten Zweck. Die Erfindung dieses einfachen Zigarettenanzünders begrüßte er ebenso wie Soldaten die Entwicklung des Repetiergewehrs.

Was Newt betraf, er verglich die Hexensucher-Armee mit dem Versiegelten Knoten oder anderen Geheimorganisationen (er dachte in diesem Zusammenhang auch an Leute, die großen Spaß daran fanden, die Schlachten des amerikanischen Bürgerkriegs noch einmal auszutragen). Am Wochenende hatte man etwas Interessantes zu tun, und außerdem bewahrte man alte Traditionen, die das Fundament der westlichen Welt bildeten.

Eine Stunde nach Verlassen des Hauptquartiers lenkte Newt den Wagen auf einen Parkplatz und wühlte in der Schachtel auf dem Beifahrersitz herum.

Dann kurbelte er das Seitenfenster herunter -er mußte dabei eine Kombizange verwenden, denn der Griff war längst abgefallen.

* ANMERKUNG FÜR JUNGE MENSCHEN UND AMERIKANER: ein Shilling =

1/20 Pfund. Es hilft sicher, das antiquierte Finanzwesen der Hexensucher-Annee zu verstehen, wenn man das ursprüngliche britische

Währungssystem kennt.

Zwei Farthings = ein halber Penny. Zwei halbe Pennies = ein ganzer Penny. Drei Pennies = ein Thrupenny Bit. Zwei Thrupences = ein Sixpence. Zwei Sixpences = ein Shilling, oder Bob. Zwei Bob = ein Florin. Ein Florin und ein Sixpence = eine halbe Crown. Vier halbe Crowns = ein Zehn-Bob. Zwei Zehn-Bob = ein Pfund (oder 240 Pennies). Ein Pfund und ein Shilling = eine Guinee.

Die Briten haben sich lange Zeit gegen die Einführung eines dezimalen Währungssystems gestäubt, weil sie es für zu kompliziert hielten.

Das Päckchen mit den Feueranzündern verschwand hinter einer Hecke. Einige Sekunden später folgten die Daumenschrauben.

Newton betrachtete die übrigen Gegenstände und beschloß, sie in der Schachtel zu lassen. Die Nadel stammte aus den militärischen Beständen der Hexensucher-Armee und verrückte über einen dunklen Knauf. Solche Nadeln erwartete man im Hut einer älteren würdevollen Dame.

Newt wußte, wozu sie diente. Er hatte sich gründlich informiert, unter anderem anhand der Broschüren, die ihm Shadwell am ersten Tag seines Dienstes vorlegte. Außerdem war im Lauf der Jahrhunderte eine umfangreiche Bibliothek mit Fachbüchern entstanden, die inzwischen ein Vermögen wert sein mußten.

Die Nadel erfüllte den Zweck eines Verhörinstruments. Man stach sie in die Haut einer Verdächtigen, und wenn sie keinen Schmerz spürte, handelte es sich zweifellos um eine Hexe. Ganz einfach. Einige betrügerische Hexensucher hatten teleskopartige Nadeln verwendet, aber dieses Exemplar bestand aus festem Metall. Newt überlegte und schüttelte dann den Kopf.

Nein, er konnte Shadwell nicht mehr ins Gesicht sehen, wenn er auch die Nadel fortwarf: Außerdem beschwor das vielleicht Unglück herauf.

Er startete den Motor und setzte die Fahrt fort.

Newt fuhr einen Wasabi, und er nannte ihn >Dick Turpin<, in der vagen Hoffnung, daß man ihn irgendwann einmal nach dem Grund fragte.

Nur besonders gewiefte Historiker können den genauen Tag bestimmen, an dem sich die Japaner von überaus geschickten Nachbauern in noch viel geschicktere und kreative Techniker verwandelten, die den Westen das Staunen lehrten. Nun, an jenem bemerkenswerten Tag war der Wasabi konzipiert worden. Er kombinierte die traditionellen Schwächen westlicher Wagen

mit innovativen Katastrophen, deren Vermeidung Firmen wie Honda und Toyota ihren großen Erfolg verdankten.

Newt hatte vergeblich nach einem zweiten Wasabi Ausschau gehalten. Jahrelang wies er seine Freunde auf kostengünstigen Unterhalt und enorme Zuverlässigkeit hin, in der verzweifelten Hoffnung, daß einer von ihnen ebenfalls einen Wasabi kaufte - selbst Elend liebt Gesellschaft.

Er lobte den leistungsstarken 823cc-Motor, das gut abgestimmte Dreiganggetriebe, die vielen unglaublichen Sicherheitsvorkehrungen, zum Beispiel den Airbag: Er blähte sich bei gefährlichen Situationen auf, wenn man mit fünfundvierzig Meilen auf einer schnurgeraden Straße fuhr und einen Unfall riskierte, weil plötzlich ein großer Sicherheitsballon den Blick auf die Straße verwehrte. Er pries das in Korea hergestellte Autoradio, mit dem man Radio Pjöngjang klar und deutlich empfangen konnte. Ausführlich beschrieb er die elektronische Stimme, die einen aufforderte, den Sicherheitsgurt anzulegen - selbst wenn man ihn bereits trug. Der Sprachprozessor war von jemandem programmiert worden, der weder Englisch noch Japanisch verstand. Der Wasabi war schon ein Kunstwerk, wie Newton es ausdrückte. Wohl aber eher das Ergebnis einer brotlosen Kunst.

Seine Freunde nickten, stimmten ihm in allen Punkten zu und kamen zu folgendem Schluß: Wenn sie jemals zwischen einem Wasabi und dem Leben als Fußgänger wählen mußten, wollten sie sich ein Paar Schuhe kaufen. Es kam im Prinzip auf das gleiche hinaus. Der

Tacho des Wasabi zeigte einen bemerkenswert niedrigen Kilometerstand, weil das Auto die meiste Zeit in Werkstätten verbrachte, während verzweifelte Mechaniker auf Ersatzteil-Post vom einzigen noch existierenden Wasabi-Händler in Nigirizushi, Japan, warteten.

Wie die meisten Leute fuhr Newt in zenartiger Trane und fragte sich, auf welche Weise er die Nadel benutze sollte. Sagte man: >Ich habe eine Nadel und schrecke nicht davor zurück, Gebrauch von ihr zu machen?< *Auf der Suche nach der heutigen Nadel, dachte er. Der Mann mit der goldenen Nadel... Die Nadeln von Navarone... Krieg der Nadeln...*

Es hätte Newt vielleicht interessiert zu erfahren, daß von den neununddreißigtausend Frauen, die während

langer Hexenjagd-Jahrhunderte mit der Nadel überprüft wurden, insgesamt neunundzwanzigtausend mit einem lauten »Autsch! < antworteten. Neuntausendneuhundertneunundneunzig spürten überhaupt nichts, weil die bereits erwähnten Teleskop-Nadeln Verwendung fanden, und eine verkündete, der Stich habe sie von der Arthritis in ihrem Bein geheilt.

Sie hieß Agnes Spinner.

Und sie war der größte Mißerfolg der Hexensucher-Armee. Eine der frühen Weissagungen in den Freundschaftlichen und Zutreffenden Prophezeiungen betraf Agnes Spinners Tod.

Der durchschnittliche Engländer ist eher gleichgültig und träge, und daher wurden in England nicht annähernd so viele Hexen verbrannt wie in anderen Staaten Europas. In Deutschland errichtete man die Scheiterhaufen mit typisch germanischer Gründlichkeit. Selbst den Schotten, deren Geschichte zum größten Teil aus Kriegen gegen ihre Erzfeinde (die Schotten) besteht, gelang es, einige läuternde Feuer zu entzünden. Wahrscheinlich vertrieben sie sich damit die Zeit an langweiligen Winterabenden. Doch die Engländer konnten sich nie richtig für Hexenverbrennungen begeistern.

Es mag unter anderem an den Umständen von Agnes Spinners Tod liegen, der das Ende des Hexenwahns in England einleitete.

Ihre Angewohnheit, weise zu sein und andere Menschen zu heilen, ohne irgendwelche Gegenleistungen zu verlangen, erzürnte die übrigen Bewohner des Dorfes. Eines Abends im April fand sich eine wütende Menge vor dem Haus der Hexe ein, was Agnes keineswegs überraschte. Sie hatte sich bereits ihren Mantel angezogen und wartete.

»Ihr habet euch verspätet«, sagte sie. »Ich hätte schon vor zehn Minuten brennigen müssen.«

Sie verließ ihren Platz am Küchentisch, humpelte an den verblüfften Bürgern vorbei nach draußen und ging zum Scheiterhaufen, den man hastig auf dem Dorfplatz errichtet hatte. Die Legende berichtet, Agnes habe ihn mühsam erklettert und dann die Arme um den Pfahl geschlungen.

»Bindiget mich gut fest«, wandte sie sich an den sprachlosen Hexensucher. Und als sich die Dorfbewohner vorsichtig näherten, hob sie den Kopf und lächelte.

»Kommet nur, gute Leute. Kommet so nahe heran, bis das Feuer eure Haare versenget. Ich verlangige von

euch, daß ihr zuseht, wie die letzte wahre Hexe in England verbrennet. Denn ich binnet eine Hexe, und doch weiß ich nicht, worin mein Verbrechen besteht. Und deshalb soll mein Tod eine Botschaft für die ganze Welt sein. Kommet und höret meine Worte: *V/er sich in Dinge einmischt, die er nicht versteht, den erwartet ein unangenehmiges Schicksal.*«

Agnes lächelte erneut, sah zum Himmel hoch und fügte hinzu: »Das giltet auch für dich, du blödiger alter Narr.«

Nach diesen sonderbaren ketzerischen Bemerkungen schwieg sie. Agnes Spinner ließ sich knebeln und schmunzelte nur, als man den Scheiterhaufen anzündete.

Die Bürger traten noch etwas näher, und einige von ihnen fragten sich unsicher, ob es richtig sei, eine gute alte Bekannte zu verbrennen. Zweifel keimte vor allen Dingen in den Männern und Frauen, die an Gicht und Migräne litten: Sie mußten jetzt damit rechnen, zukünftige Behandlungen teuer zu bezahlen.

Dreißig Sekunden später krachte eine gewaltig Explosion. Sie vernichtete das Dorf und tilgte alles Leben aus dem Tal. Den Blitz sah man bis nach Halifax. Anschließend überlegten viele Fachleute, ob die Katastrophe himmlischen oder höllischen Ursprungs war. In Agnes Spinners Hütte fand man eine Nachricht, aus der hervorging, daß irgendeine höllische oder göttliche Intention ihre Unterstützung durch den Inhalt von Agnes Unterwäsche fand, worin sie in weiser Voraussicht achtzig Pfund Schießpulver und vierzig Pfund Dachnägel versteckt hatte.

Auf dem Küchentisch ließ die Hexe außer einem Zettel, auf dem sie die Milch abbestellte, eine Kiste und ein Buch zurück. Genaue Anweisungen schilderten, was mit beiden Gegenständen geschehen sollte. Was das Buch betraf... Agnes vermachte es ihrem Sohn John Apparat.

Die Leute, die diese Sachen fanden - sie stammten aus dem Nachbardorf und waren von der Explosion geweckt worden -, dachten daran, die Anweisungen auf dem Tisch nicht zu beachten und einfach alles zu verbrennen. Doch dann beobachteten sie die in der Dunkelheit lodernden Flammen, betrachteten von Dachnägeln zerfetzte Holzlatten und beschlossen, es nicht darauf ankommen zu lassen. Den Ausschlag gaben einige Prophezeiungen der Hexe: Sie schilderten in allen Einzelheiten,

was mit den Leuten geschehen würde, die ihre Anweisungen mißachteten. Jener Mann, der den Scheiterhaufen in Brand gesetzt hatte, gehörte zur Hexensucher-Armee. Man fand seinen Hut in einem Baum zwei Meilen entfernt.

Im Innern des Hutes war ein Stoffetikett angenäht, und darauf stand der Name Du-sollst-nicht-ehebrechen Läuterer, einer von Englands dienstbeflissenen Hexensuchern. Vielleicht hätte ihn die Information mit einer gewissen Zufriedenheit erfüllt, daß sich sein letzter lebender Nachkomme auf dem Weg zu Agnes Spinners letzter Nachfahrin befand, auch wenn ihm das nicht bewußt war. Möglicherweise wäre er der Meinung gewesen, daß sich eine historische Rache vollzog.

Er konnte nicht wissen, was sich wirklich anbahnte. Andernfalls hätte er sich vermutlich in seinem Grab umgedreht, ungeachtet der Tatsache, daß er gar keins hatte. Zuerst allerdings mußte sich Newton Läuterer mit einer fliegenden Untertasse auseinandersetzen.

Sie landete vor ihm auf der Straße, als er versuchte, die Abzweigung nach Lower Tadfield zu finden. Er hatte die Karte über dem Lenkrad ausgebreitet und mußte scharf bremsen.

Das Ding sah genauso aus wie die Darstellungen in UFO-Karikaturen.

Während Newt über den Rand der Karte hinwegstarrte, schwang die Luke des Raumschiffs mit einem angemessenen Zischen auf, und eine glänzende Rampe neigte sich dem Boden entgegen. Helles blaues Licht fiel durch die Öffnung, und in dem fast grellen Glanz zeichneten sich die Konturen von drei extra-terrestrischen Gestalten ab. Gemessenen Schrittes wanderten sie die Rampe herunter. Nun, diese Beschreibung traf zumindest auf zwei der Fremden zu. Der dritte sah aus wie ein Pfefferstreuer, *glitt* nach unten und fiel um, als er das Ende des stählernen Stegs erreichte.

Die anderen beiden achteten nicht auf das flehentliche Piepen und näherten sich dem Wasabi. Sie offenbarten dabei das selbstsichere Verhalten von Polizisten, die sich bereits darauf freuen, einen Strafzettel auszufüllen. Der größere Alten - eine gelbe Kröte, gekleidet in Klarsichtfolie - klopfte ans Seitenfenster. Newt schluckte und kurbelte es herunter. Das Geschöpf trug eine dieser Spiegelbrillen, wie man sie bei ehrgeizigen Arizona-Sheriffs erwartet.

»Guten Morgen, Sir, Madam oder Neutrum«, sagte

das Etwas. »Dies ist vermutlich Ihr Planet?«

Der andere Außerirdische - ein gedrungenes grünes Ding - stapfte in den nahen Wald, trat gegen einen Baum, nahm ein Blatt und untersuchte es mit einem Gerät, das ihm am Gürtel baumelte. Das Wesen sah nicht sehr zufrieden aus.

»Nun, äh, ja, ich denke schon«, erwiderte Newt.

Die Kröte sah sich um.

»Sie leben hier schon ziemlich lange, stimmt's?« fragte sie.

»Äh. Ich persönlich nicht. Die Menschheit als Spezies schon. Seit fünfhunderttausend Jahren. Glaube ich.«

Der Alien wechselte einen bedeutungsvollen Blick mit seinem Kollegen. »Wir haben zugelassen, daß der Regen immer saurer wird, hm?« erkundigte er sich. »Und außerdem sind wir mit den guten alten Kohlenwasserstoffen etwas zu verschwenderisch umgegangen, nicht wahr?«

»Bitte?«

»Könnten Sie mir die Albedo Ihres Planeten nennen, Sir?« fragte die Kröte und blickte noch immer zum Horizont - als würde sich dort etwas wirklich Interessantes abspielen.

»Ah. Nein. Ah.«

»Nun, Sir, ich muß Ihnen leider mitteilen, daß Ihre Polkappen kleiner sind, als es die galaktischen Vorschriften für einen Planeten dieser Größe erlauben.«

»Lieber Himmel«, sagte Newt. Er überlegte, wem er von dieser Sache erzählen könnte, und erkannte, daß es absolut niemanden gab, der ihm glauben würde.

Die Kröte beugte sich etwas näher heran. Newton glaubte, in ihrem Gesicht so etwas wie Sorge zu erkennen. Andererseits: Es fiel ihm schwer, die Mimik von Extraterrestriern zu deuten, die er jetzt zum erstenmal sah.

»Diesmal drücken wir ein Auge zu, Sir.«

Newt suchte nach den passenden Worten. »Oh. Ah. Das ist, äh, sehr nett von Ihnen. Ja. Ich werde dafür sorgen, daß... Ich meine, wenn ich *ich* sage, dann meine ich, äh, der Kontinent Antarktika gehörr allen Nationen, äh...«

»Wissen Sie, Sir, eigentlich sind wir nur gekommen, um eine Botschaft zu übermitteln.«

»Ach?«

»Sie lautet: >Wir bringen Ihnen die Botschaft von universellem Frieden und kosmischer Harmonie und so.<

Zitat Ende.«

»Oh.« Newt dachte darüber nach. »Oh. Bemerkenswert. Sicher sehr wichtig. Besten Dank.«

»Haben Sie vielleicht eine Ahnung, warum man uns beauftragt hat, diese Botschaft zu bringen?« fragte die Kröte.

Newts Miene erhellte sich. »Nun, äh«, begann er weise, »wahrscheinlich geht es darum, daß der Mensch die Kraft des Atoms seinem naturwissenschaftlichen Willen unterworfen hat und...«

»Wir wissen es auch nicht, Sir.« Die Kröte richtete sich auf. »Bestimmt irgend so ein Phänomen. Im Weltraum wimmelt's davon. Tja, wir sollten uns jetzt wieder auf den Weg machen.« Das Wesen gestikulierte vage, drehte sich um und wankte ohne ein weiteres Wort zur fliegenden Untertasse zurück.

Newt schob den Kopf durchs Seitenfenster.

»Danke!«

Der kleinere Alten watschelte am Wagen vorbei.

»Der Kohlendioxidgehalt ist um null Komma fünf Prozent gestiegen«, rasselte er und bedachte den jungen Mann im Wasabi mit einem durchdringenden Blick.

»Wissen Sie eigentlich, daß man Sie als dominante Spezies mit pathologisch-instinktiver Konsumsucht vor's kosmische Gericht stellen könnte?«

Die beiden Fremden hoben den dritten auf, schoben ihn die Rampe hinauf und schlossen die Luke.

Newt wartete noch eine Weile, falls noch irgend etwa Spektakuläres passieren sollte, aber das UFO stand einfach nur da. Schließlich gab er wieder Gas und fuhr an dem UFO vorbei. Als er in den Rückspiegel sah, war es verschwunden.

Ich muß es mit irgend etwas übertrieben haben, dachte Newton schuldbewußt. Aber womit?

Er seufzte. Ich kann noch nicht einmal Shadwell davon berichten. Er würde mir bestimmt vorwerfen, die Brustwarzen der Außerirdischen nicht gezählt zu haben.

»Wie dem auch sei«, sagte Adam, »ihr habt völlig falsche Vorstellungen von Hexen.«

Die Sie saßen auf einem Gatter und beobachteten, wie sich Hund in Kuhfladen wälzte. Die kleine Promenadenmischung schien sich prächtig zu amüsieren.

»Ich habe darüber gelesen«, fuhr Adam etwas lauter fort. »Eigentlich waren die Hexen überhaupt nicht böse. Es ist falsch, sie mit der Britischen Inquisition und so zu verfolgen.«

»Meine Mutter sagt, Hexen sind nur weise Frauen gewesen, die mit den einzigen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen alle Ungerechtigkeiten der von Männern dominierten Gesellschaft protestierten«, sagte Pepper.

Peppers Mutter unterrichtete am polytechnischen Institut von Norton.*

»Ja, aber deine Mutter verkündet dauernd solche Weisheiten«, erwiderte Adam nach einer Weile.

Pepper nickte freundlich. »Sie meint auch, schlimmstenfalls kann man Hexen als freidenkende Anhänger des progenerativen Prinzips bezeichnen.«

»Was hat es mit dem >progenerativen Prinzip< auf sich?« fragte Wensleydale.

»Keine Ahnung«, antwortete Pepper. »Wahrscheinlich geht's dabei um Maibäume oder so.«

»Nun, *ich* dachte immer, Hexen verehren den Teufel«,

* Tagsüber. Abends legte sie Tarockkarten für nervöse leitende Angestellte - manche Angewohnheiten halten sich lange.

sagte Brian, ohne gleich eine Verwünschung hinterherzuschicken. Was Teufelsanbetung betraf, hatten die Sie keine Vorurteile. Sie hatten überhaupt keine *Vorurteile*.

»Und der Teufel ist besser als irgendwelche blöden Maibäume.«

»Da irrst du dich aber gewaltig«, warf Adam ein.

»Der Teufel ist nicht etwa ein Teufel, sondern nur ein anderer Gott. Mit Hörnern.«

»Der Teufel ist der Teufel«, beharrte Brian.

»Nein«, erwiderte Adam geduldig, »das bringen die Leute dauernd durcheinander. Die Hexen verehren nicht den Teufel, sondern jemand anders, der ihm ähnlich sieht. Er hat ebenfalls Homer und heißt Pan. Er ist zur Hälfte Ziege.«

»Welche Hälfte?« fragte Wensleydale.

Adam überlegte.

»Die untere«, sagte er schließlich. »Komisch, daß du das nicht weißt. Ich dachte, *alle* wüßten darüber Bescheid.«

»Ziegen haben keine oberen und unteren, sondern vordere und hintere Hälften«, erklärte Wensleydale.

»Wie Kühe.«

Sie sahen Hund zu und pochten mit den Fersen ans Gatter. Es war viel zu heiß, um konzentriert nachzudenken.

»Wenn Pan Ziegenbeine hat, müßten ihm eigentlich Homer fehlen«, murmelte Pepper. »Die Homer gehören

zur vorderen Hälfte.«

»Ich habe ihn nicht erschaffen, oder?« verteidigte sich Adam. »Ich erzähle nur von ihm, das ist alles. Ist es meine Schuld, wenn er anders als in eurer Vorstellung ist?«

»Nun«, sagte Pepper, »wenn der komische Pan irgendwo herumläuft und wirklich Homer hat, darf er sich nicht darüber wundern, wenn man ihn für den Teufel hält. Ich meine, wenn ihn die Leute sehen, sagen sie bestimmt: He, da kommt der Teufel.«

Hund entdeckte einen Kaninchenbau, schnupperte aufgeregt und begann zu graben.

Adam rollte mit den Augen und holte tief Luft.

»Warum müßt ihr immer alles so *wörtlich* nehmen?«

klagte er. »Darin besteht heutzutage das Problem. Purer Materialismus. Es sind Leute wie ihr, die in Südamerika und so Regenwälder abholzen und Löcher in die Ozonschicht bohren. Ja, in der Ozonschicht gibt es ein riesen-großes Loch, weil die Leute zu materialistisch sind.«

»Daran kann ich nichts ändern«, sagte Brian automatisch. »Ich habe nur ein Gurkenbeet zertreten und bereits dafür gebüßt.« Er zupfte sich vorsichtig am rechten Ohr.

»Es steht in den Zeitschriften«, fuhr Adam fort. »Für einen einzigen Hamburger müssen Millionen Morgen Regenwald dran glauben. Und das Ozon leckt, weil...« Er zögerte. »Weil die Leute dauernd ihre Umwelt versprühen.«

»Und dann die Wale«, sagte Wensleydale. »Wir müssen die Wale retten.«

Adam starrte ins Leere. Im >New Aquarian Digest< fehlten Artikel über Wale. Offenbar ging man in der Redaktion davon aus, daß alle Leser dafür waren, die Wale zu retten; mit der gleichen Sicherheit nahmen sie an, daß Menschen atmeten und aufrecht gingen.

»Ich habe einen Fernsehfilm über Wale gesehen«, erläuterte Wensleydale seinen Standpunkt.

»Weshalb müssen wir sie retten?« fragte Adam. Er hatte nur ziemlich wirre Vorstellungen davon, wie man Wale retten sollte.

»Ah.« Wensleydales Lippen bewegten sich stumm, als er in den verstaubten Winkeln seines Gedächtnisses zu suchen begann. »Ah. Weil sie singen können. Und weil sie große Gehirne haben. Es gibt nur noch wenige Exemplare. Und es ist überhaupt nicht nötig, sie zu fangen, weil sowieso bloß Tiernahrung und so aus ihnen

hergestellt wird.«

»Wenn sie große Gehirne haben, müßten sie eigentlich sehr intelligent sind«, sagte Brian langsam. »Warum bleiben sie trotzdem im Meer?«

»Oh, weiß ich nicht«, brummte Adam und runzelte die Stirn. »Sie schwimmen dauernd herum und brauchen nur das Maul zu öffnen, wenn sie Hunger haben... Ich finde es ziemlich schlau von ihnen, daß sie sich keine Beine wachsen lassen, um an Land...«

Das Kreischen von Bremsen und ein langgezogenes Reifenquietschen unterbrachen ihn. Die Sie sprangen vom Gatter und liefen über den Weg zur Kreuzung, wo ein Wagen kopfüber am Ende von zwei langen Streifen aus abgeriebenem Gummi lag.

Etwas weiter die Straße hinunter befand sich ein Loch. Offenbar hatte der Fahrer ihm ausweichen wollen. Während sie noch hinsahen, entfernte sich ein orientalisches aussehender Kopf aus dem Blickfeld.

Sie zerrten die Tür auf und zogen den bewußtlosen Newt nach draußen. Adam dachte an Heldenmedaillen, während Wensleydale versuchte, sich an die elementaren Regeln der Ersten Hilfe zu erinnern.

»Wir dürfen ihn nicht bewegen«, sagte er. »Vielleicht hat er sich was gebrochen. Und wir müssen jemanden holen.«

Adam sah sich um. Hinter den Bäumen am Straßenrand ragte das Dach eines Hauses auf. Es gehörte zum Jasmine Cottage.

Anathema Apparat saß an ihrem Tisch, auf dem schon seit einer Stunde Verbände, Aspirin-tabletten und andere Arzneien bereitlagen.

Anathema sah auf die Uhr. Er *müßte jeden Augenblick zu sich kommen*, dachte sie.

Er entsprach nicht unbedingt ihren Erwartungen. Besser gesagt: Sie hatte sich jemand anderen erhofft.

Zum Beispiel einen hochgewachsenen, dunkelhaarigen und attraktiven Mann.

Nun, Newt *war* groß, aber gleichzeitig wirkte er wie ausgerollt. Er hatte dunkles Haar, ja, aber bei ihm erfüllte es keineswegs den Zweck eines modischen Accessoires. Es handelte sich nur um ein schwarzes Etwas, das ihm oben aus dem Kopf wuchs. In dieser Hinsicht traf Newton keine Schuld. Als Junge ging er alle zwei Monate zum Friseur an der Ecke und nahm ein Foto mit, das jemanden mit einem beeindruckend coolen Haarschnitt zeigte. Er zeigte es dem Mann mit der

Schere und meinte, so wolle er nachher aussehen, bitte. Nun, der Friseur verstand sein Handwerk, warf einen kurzen Blick auf das Bild, einen etwas längeren auf Newts Kopf und verpaßte ihm dann den üblichen Rundschnitt, hinten und vorne kurz, die Ohren frei. Nach ungefähr einem Jahr gelangte Newt zu dem Schluß, daß er einfach kein richtiges Haarschnitt-Gesicht hatte. Das Beste, was sich Newton Läuterer von einem Haarschnitt erhoffen konnte, war kürzeres Haar. Mit der Kleidung stand es ähnlich. Es war noch keine Kleidung erfunden worden, in der er weltmännisch und kultiviert aussah. Er gab sich längst mit Dingen zufrieden, die ihn vor dem Regen schützten und Taschen fürs Kleingeld boten.

Und er war alles andere als attraktiv. Er war es nicht einmal dann, wenn er die Brille abnahm.*

Noch etwas anderes kam hinzu. Als Anathema dem ohnmächtigen Newt die Schuhe auszog, mußte sie feststellen, daß er sonderbare Socken trug: eine blaue, mit Löchern an der Ferse, und eine graue mit Löchern im Bereich der Zehen.

Vermutlich sollte ich ihm jetzt mütterliche Gefühle entgegenbringen, dachte die junge Hexe und schüttelte den Kopf. *Wenn er seine Socken wenigstens waschen würde...*

Hochgewachsen, dunkelhaarig, aber nicht attraktiv.

* Ohne die Brille verlor er sogar an Attraktivität, weil er dann immerzu stolperte und häufig Verbände trug.

Anathema hob die Schultern. *Na schön. Zwei von drei ist eigentlich gar nicht so übel.*

Die Gestalt auf dem Bett bewegte sich. Anathema wußte bereits, was sie erwartete. Sie verdrängte ihre Enttäuschung und fragte:

»Wie fühlen wir uns jetzt?«

Newt schlug die Augen auf.

Er lag in einem Bett, und zwar nicht in seinem. Die Zimmerdecke bot einen eindeutigen Hinweis. In seinem Schlafzimmer hing immer noch das Flugzeugmodell von der Decke herab - er hatte es bisher noch nicht geschafft, es abzunehmen. An *dieser* Zimmerdecke befand sich nur Putz mit feinen Rissen darin. Newt war niemals zuvor im Schlafzimmer einer Frau gewesen, aber er merkte es sofort an der Kombination von Gerüchen. Er nahm den Duft von Körperpuder und Maiglöckchenparfüm wahr, nicht die besonderen Aromen alter fleckiger T-Shirts, die längst vergessen hatten, wie eine Waschmaschine von innen aussah.

Er hob den Kopf, stöhnte und ließ ihn wieder aufs Kissen sinken. Auf ein rosarotes Kissen, wie er feststellte.

»Sie sind mit dem Kopf ans Lenkrad gestoßen«, sagte die Stimme, die ihn geweckt hatte. »Keine Angst, Sie haben sich nichts gebrochen. Erinnern Sie sich an den Unfall?«

Newt wagte es erneut, die Augen zu öffnen.

»Ja«, sagte er. »Ist mit dem Wagen alles in Ordnung?«

»Ich glaube schon. Irgendwo plärrte es dauernd: >Sie sind nicht angeschnallt. Denken Sie an den Sichelheitsgult.<«

»Na bitte«, wandte sich Newt an ein unsichtbares Publikum. »Damals baute man noch anständige Autos. Plastik bekommt eben keine Beulen.«

»Es splittert höchstens.«

Newt sah Anathema an und blinzelte.

»Ich habe das Steuer herumgerissen, um dem Tibetaner auf der Straße auszuweichen«, sagte er. »Glaube ich wenigstens. Wahrscheinlich bin ich ausgerastet.«

Die Gestalt trat näher. Sie hatte dunkles Haar, rote Lippen, grüne Augen und war ohne Zweifel weiblich.

Newt versuchte, sie nicht anzustarren.

»Selbst wenn Sie den Verstand verloren haben...«, antwortete Anathema. »Wahrscheinlich wird es niemandem auffallen.« Sie lächelte. »Wissen Sie, daß ich jetzt zum erstenmal Gelegenheit bekomme, einen Hexensucher kennenzulernen?«

»Ah...«, begann Newt. Die junge Frau hob seine Brieftasche.

»Ich *mußte* den Inhalt überprüfen«, sagte sie. »Um zu erfahren, wer Sie sind.«

Newt fühlte sich von extremer Verlegenheit heimgesucht, was recht häufig geschah. Shadwell hatte ihm einen offiziellen Hexensucher-Ausweis gegeben; unter anderem forderte er alle Pfarreidiener, königlichen Beamten, Bischöfe und Büttel auf, dem Hexensucher freies Geleit zu gewähren und ihm so viel Brennholz zu geben, wie er wünschte. Es war ein außerordentlich eindrucksvolles Meisterwerk der Kalligraphie und bestimmt sehr alt. Newt erinnerte sich erst jetzt wieder daran.

»Es ist nur ein Hobby«, entgegnete er zerknirscht, »mi Hauptberuf bin ich ...« Sollte er hier und jetzt und einer solchen Frau sagen, daß er als Lohnbuchhalter arbeitete? Nein, unmöglich, »...bin ich Computer-Techniker«, log er. Newton *wollte* ein Computer-Techniker sein, tief in

seinem Herzen. Nur das Gehirn hinderte ihn daran, sich diesen Wunsch zu erfüllen. »Entschuldigen Sie, aber ich weiß leider nicht, wer Sie ...«

»Anathema Apparat«, stellte sich Anathema vor. »Ich beschäftige mich mit Okkultismus, aber auch das ist nur ein Steckenpferd. Eigentlich bin ich Hexe. Nun, Sie sind eine halbe Stunde zu spät dran«, fügte sie hinzu und reichte Newt einen Zettel. »Lesen Sie das. Dadurch sparen wir viel Zeit.«

Trotz seiner Kindheitserfahrungen hatte sich Newt einen kleinen Homecomputer gekauft. Er hatte sogar schon mehrere besessen. Man konnte sofort feststellen, welche Computer ihm gehörten. Es waren elektronische Gegenstände des Wasabi. Anders ausgedrückt: Es handelte sich um Rechner, deren Preis man um fünfzig Prozent reduzierte, sobald einer davon auf Newtons Schreibtisch stand. Oder sie wurden in einer teuren Werbekampagne als moderne technische Wunderwerke gepriesen - und fielen fünf Monate später der Vergessenheit anheim. Oder sie funktionierten nur in einem besonders kalten Kühlschrank. Wenn Newt sein Interesse einmal rein zufällig auf ein wirklich gutes und leistungsfähiges Gerät richtete, so bekam er mit ziemlicher Sicherheit ein Exemplar, dessen Betriebssystem diverse Fehler aufwies und zu wiederholten Programmabstürzen führte. Aber er gab nicht auf. Er *glaubte*.

Auch Adam hatte einen kleinen Computer, und er benutzte ihn hauptsächlich für Videospiele. Aber nie sehr lange. Ganz gleich, welches Spiel er in den Speicher lud und startete: Er brauchte es nur einige Minuten lang zu beobachten, um alle High Score-Rekorde zu brechen. Als die anderen Sie seine sonderbaren Fähigkeiten bestaunten, hob Adam nur die Schultern und meinte, es sei doch ganz einfach. »Man braucht nur zu lernen, worauf es bei einem Spiel ankommt«, sagte er. »Der Rest ist kinderleicht.«

Unbehagen regte sich in Newton, als er sah, daß Zeitungsstapel einen großen Teil des Platzes im Wohnzimmer beanspruchten. Hunderte von Ausschnitten hingen, an den Wänden, und viele von ihnen waren mit rotem, Filzstift markiert. Es machte ihn ziemlich zufrieden, daß er einige wiedererkannte, die er auch für Shadwell ausgeschnitten hatte.

Anathema besaß nur sehr wenige Möbel. Sie hatte nur eine große Uhr mitgebracht, ein Erbstück der Familie

wie sie meinte. Es war keine echte Standuhr, aber sie verrückte über ein frei schwingendes langes Pendel, unter dem E. A. Poe mit Freuden jemanden festgebunden hätte.

Newts Blick klebte immer wieder daran fest.

»Einer meiner Vorfahren hat sie gebaut«, sagte Anathema und stellte zwei Kaffeetassen auf den Tisch. »Sir Joshua Apparat. Vielleicht sagt Ihnen dieser Name etwas. Er erfand jenes kleine zitternde Etwas, das es ermöglichte, genauere und billigere Uhren zu konstruieren.«

»Das Joshua?« fragte Newt vorsichtig.

»Nein, den Apparat.«

In der letzten halben Stunde hatte Newton einige geradezu unglaubliche Dinge gehört, und er neigte inzwischen dazu, sie für wahr zu halten. Aber irgendwann war das Maß voll.

»Der Apparat ist nach einem Menschen benannt?« erkundigte er sich skeptisch.

»Ja, ein traditioneller Lancashire-Name. Ich glaube, er kommt aus dem Französischen. Jetzt behaupten Sie nur noch, nie etwas von Sir Humphrey Vorrichtung gehört zu haben...«

»lehnte Sie...«

»...der eine *Vorrichtung* entwickelte, mit der man Wasser aus überfluteten Bergwerksschächten pumpt. Was ist mit Pietr Ding? Oder Cyrus T. Dingsbums, dem berühmtesten dunkelhäutigen Erfinder Amerikas? Thomas Edisons Anerkennung und Respekt galten in erster Linie zwei Kollegen, denen es gelang, der Wissenschaft einen unmittelbaren praktischen Nutzen abzurufen: Cyrus T. Dingsbums und Elektro Strom. Diese beiden Genies...«

Sie betrachtete Newts erstaunten Gesichtsausdruck.

»Während meines Philosophiestudiums habe ich mich eingehend damit befaßt«, erklärte die Hexe. »Ich meine, mit Leuten, die so einfache und für alle nützliche Dinge erfanden, daß man später glaubte, es habe sie schon immer gegeben. Zucker?«

»Ah...«

»Normalerweise nehmen Sie zwei Löffel«, sagte Anathema freundlich.

Newt blickte wieder auf den Zettel, den er von der jungen Frau bekommen hatte.

Sie schien zu glauben, er erkläre alles.

Aber das war nicht der Fall.

Eine senkrechte Linie teilte die beiden Texthälften.
Auf der linken Seite formten schwarze Buchstaben eine Art Gedicht, und rechts daneben standen mit roter Tinte geschriebene Anmerkungen und Kommentare. Woraus sich folgender Effekt ergab:

3819: Wenn des Orients Kutsche
kippt und vier Räder zeigen gen
Himmel, ein Mann mit Flecken
blauen lieget auf Deinem Bette,
und hinter seiniger Stirn pochet es
heftig. Es isset ein Mann, der mit
einer Nadel tastet und doch ein
reines Herz habet. Nimm die
Dinge des Feuers von ihm, um
jede Gefahr zu bannigen. Und zu-
sammen sollet ihr sein bis zum
Ende der Welt.

Japanischer Wagen? Liegt
auf dem Dach. Unfall -
nicht schwer verletzt?

...ihn aufnehmen...

Kopfschmerzen; Aspirin
(s. 3757)

Nadel = Hexensucher

Bezieht sich auf Läuterer
(s.002)

Nach Streichhölzern etc.
suchen.

Hexenjagd am Ende des
20. Jahrhunderts??

...hm

weniger als ein Tag
(s.712,3803,4004)

Aus einem Reflex heraus griff Newt in die Tasche.
Gasfeuerzeug fehlte.

»Was bedeutet das?« brachte er heiser hervor.

»Haben Sie jemals von Agnes Spinner gehört?« frag
Anathema.

»Nein«, sagte Newt und errichtete eine Verteidigungs-
barriere aus purem Sarkasmus. »Wahrscheinlich wollen
Sie mir jetzt weismachen, sie sei die Erfinderin von
Spinnen und Bekloppten.«

»Noch ein alter Lancashire-Name«, erwiderte Ana-
thema kühl. »Lesen Sie in den Berichten über die Hexen-
Verfahren des siebzehnten Jahrhunderts, wenn Sie mir
nicht glauben. Ich bin mit Agnes verwandt. Und einer

Ihrer Vorfahren hat sie bei lebendigem Leibe verbrannt.

Oder es wenigstens versucht.«

Mit fasziniertem Entsetzen hörte sich Newt die Geschichte von Agnes Spinners Tod an.

»Du-sollst-nicht-ehebrechen Läuterer?« fragte er, als Anathema schwieg.

»Solche Bezeichnungen erfreuten sich damals großer Beliebtheit«, antwortete die junge Frau. »Es war eine sehr religiöse Familie, und zehn Kinder gehörten zu ihr. Es gab einen Begehren Läuterer, einen Falsches Zeugnis Läuterer...«

»Ich verstehe«, sagte Newt. »Meine Güte. Shadwell meinte, der Name klinge irgendwie vertraut - allem Anschein nach hat er sich nicht geirrt. Vermutlich steht er irgendwo in den alten Soldbüchern. Kein Wunder, daß mein Ahne dauernd mit Nadeln zustach und Hexen verbrannte. Wenn man *mich* Du-sollst-nicht-ehebrechen Läuterer nennen würde, hätte ich sicher den Wunsch, mich an der ganzen Welt zu rächen.«

»Ich glaube, es lag einfach daran, daß er nicht viel von Frauen hielt.«

»Freut mich, daß Sie es nicht persönlich nehmen«, erwiderte Newt. »Ich meine, er muß wirklich einer meiner Vorfahren gewesen sein. Es gibt nicht viele Läuterer. Vielleicht bin ich deshalb zur Hexensucher-Armee gekommen. Es könnte Schicksal sein«, fügte er hoffnungsvoll hinzu.

Anathema schüttelte den Kopf. »Nein«, widersprach sie. »Das bezweifle ich.«

»Wie dem auch sei: Die Hexensucherei ist nicht mehr so, wie sie einmal war. Selbst Shadwell beschränkt sich nur darauf, die Mülltonnen verdächtiger Weibsbilder umzustoßen.«

Anathema nickte langsam. »Unter uns gesagt: Agnes war ein etwas schwieriger Mensch. Sie hatte nicht das rechte Maß.«

Newt deutete auf den Zettel.

»Was hat das alles damit zu tun?« erkundigte er sich.

»Sie hat es geschrieben. Das Original, meine ich. Eintrag Nummer 3819 der Freundlichen und Zutreffenden Prophezeiungen von Agnes Spinner, veröffentlicht im Jahre 1655.«

Erneut starrte Newton auf die Weissagung. Sein Mund öffnete und schloß sich mehrmals.

»Sie *hat* von *meinem* Unfall gewußt?«

»Ja. Nein. Wahrscheinlich nicht. Ist schwer zu sagen.

Nun, Agnes war die schlechteste Prophetin aller Zeiten. Weil sie immer recht hatte. Deshalb verkaufte sich das Buch nicht.«

Die meisten übernatürlichen Fähigkeiten gehen auf das Fehlen eines zeitlichen Fixpunkts zurück, und das Bewußtsein Agnes Spinners trieb so weit auf dem Strom der Zeit umher, daß sie selbst nach den Maßstäben des ländlichen Lancashire im siebzehnten Jahrhundert ab verrückt galt. Was um so erstaunlicher ist, weil übergeschnappte Propheten damals Hochkonjunktur hatten. Trotzdem hörte man ihr gern zu, wie jedermann gern; bestätigte.

Wenn sie ihre Patienten behandelte, benutzte sie häufig geheimnisvollen Schimmel. Sie wies daraufhin, wie wichtig es sei, sich die Hände zu waschen - um sich von kleinen Tierchen zu befreien, die Krankheiten verursachten. Was vielen Leuten seltsam erschien: Schließlich war allgemein bekannt, daß man gesundheitsgefähr-

dende Dämonen nur mit ordentlichem Gestank vertreiben konnte. Außerdem riet Agnes dazu, regelmäßig in einem langsamen Trott zu laufen, als ein Mittel, um länger zu leben, was sie extrem verdächtig werden ließ und die Hexensucher zum erstenmal auf sie aufmerksam machte. Außerdem wies Agnes darauf hin, wie wichtig es sei, die Nahrung mit Ballaststoffen anzureichern. Doch damit war sie eindeutig ihrer Zeit voraus, denn die Leute hatten größere Probleme, überhaupt etwas zu essen zu haben.

Und sie weigerte sich, Warzen zu heilen.

»Es isset alles nur in deiner Vorstellung«, sagte sie bei solchen Gelegenheiten. »Vergiß es, und dann wirst du bald gesundig.«

Ganz offensichtlich konnte Agnes Spinner die Zukunft sehen, aber sie beobachtete die Ereignisse der nächsten Jahrhunderte wie durch einen individuellen Filter, und deshalb konnten andere Menschen mit ihren Auskünften nur wenig anfangen.

»Wie meinen Sie das?« fragte Newt.

»Eigentlich kann man Agnes' Prophezeiungen nur verstehen, wenn sie sich erfüllt haben«, sagte Anathema.

»Um ein Beispiel zu nennen: Für das Jahr 1972 schrieb sie >Kaufet keine Betamacks<.«

»Soll das heißen, sie hat *die Erfindung des Videorecorders vorausgesagt*?«

»Nein«, widersprach Anathema, »sie empfing nur ein kleines Informationsfragment aus der Zukunft. Genau darin besteht das Problem. Meistens sind die Hinweise so vage und indirekt, daß ihre Bedeutung erst durch die betreffenden Ereignisse klar wird. Darüber hinaus konnte Agnes kaum zwischen wichtigen und unwichtigen Dingen unterscheiden, m gewisser Weise prophezeite sie aufs Geratewohl. Für den 22. November 1963 weissagte sie, in Kings Lynn stürze ein Haus ein.«

»Ach?« Newt zwinkerte verwirrt.

»Präsident Kennedy wurde ermordet«, sagte Anathema. »Aber Dallas existierte damals noch nicht. Und Kings Lynn war recht wichtig.«

»Oh.«

»Agnes lieferte besonders gute und genaue Prophezeiungen, wenn es um ihre Nachkommen ging.«

»Oh?«

»Und sie gewöhnte sich einfach nicht an den Verbrennungsmotor. Moderne Automobile waren für sie schlicht und einfach Karren oder Kutschen. Selbst meine Mutter glaubte, Nummer 3819 beziehe sich auf die Droschke des japanischen Kaisers. Wissen Sie, es genügt eben nicht, die Zukunft zu *sehen*. Man muß sie auch *verstehen*. Agnes beobachtete die zukünftigen Geschehnisse wie durch einen langen Tunnel, und für ihre Weissagungen wählte sie jene Dinge aus, die ihr einigermaßen vertraut erschienen.

Manchmal klopft einem dabei das Glück auf die Schulter«, fuhr Anathema fort. »Mein Urgroßvater analysierte einige Prophezeiungen, stellte neue Querverbindungen her und erfuhr so rechtzeitig vom Börsenkrach im Jahre 1929. Was ihn in die Lage versetzte, ein Vermögen zu verdienen. Nun, man könnte sagen, wir sind berufsmäßige Nachkommen.«

Sie maß Newt mit durchdringendem Blick. »Bis vor ungefähr zweihundert Jahren begriff niemand, daß die Freundlichen und Zutreffenden Prophezeiungen Agnes' Vorstellungen von einem Familienerbe sind. Viele Einträge im Buch betreffen zukünftige Verwandte und ihr Wohlergehen. Sie wollte sich selbst nach ihrem Tod um uns kümmern. Nehmen Sie nur die Kings Lynn-Prophezeiung. Mein Vater hielt sich damals in der Stadt auf, und von Agnes Spinners Standpunkt aus war es nicht sehr wahrscheinlich, daß er von einer verirrtten Kugel aus Dallas getroffen werden könnte. Sie hielt es für viel wahrscheinlicher, daß ihm ein Ziegelstein auf

den Kopf fiel.«

»Agnes scheint recht nett gewesen zu sein«, kommen-
tierte Newt. »Wenn man einmal davon absieht, daß sie
ein ganzes Dorf in die Luft jagte.«

Anathema überhörte diese Bemerkung. »Nun, das
war's im großen und ganzen«, sagte sie. »Seit damals
sehen wir unsere Aufgabe darin, die Prophezeiungen zu
interpretieren. Es gibt für jeden Monat eine, und inzwi-
schen haben sich die zeitlichen Abstände verkürzt, weil
das Ende der Welt bevorsteht.«

»Ah, wann ist es soweit?« fragte Newt.

Anathema warf einen bedeutungsvollen Blick auf die
Uhr.

Der Hexensucher-Gefreite lachte nervös und hoffte,
daß er damit weltmännisch und selbstbewußt klang.
Nach den jüngsten Ereignissen fiel es ihm schwer, die
richtige Perspektive für alles Reale und Vertraute zu be-
wahren. Anders ausgedrückt: Er zweifelte an seinem
Verstand. Außerdem roch er Anathemas Parfüm, was
zusätzliches Unbehagen in ihm weckte.

»Sie können von Glück sagen, daß ich noch keine
Stoppuhr brauche«, sagte die junge Frau. »Uns bleiben
noch fünf oder sechs Stunden.«

Newt dachte darüber nach. Bisher hatte er nie den
Wunsch verspürt, Alkohol zu trinken, aber irgend
etwas teilte ihm mit, daß es für alles ein erstes Mal
gab.

»Haben Hexen eine Hausbar?« fragte er unsicher.

»Oh, ja.« Anathema lächelte hintergründig. Agnes
Spinner mochte so gelächelt haben, während sie eine mit
Damenunterwäsche gefüllte Schublade leerte. »Die Fla-
schen enthalten eine grüne, blubbernde Flüssigkeit, und
seltsame Dinge schwimmen in dem öligen Etwas. Sie
sollten das eigentlich wissen.«

»In Ordnung. Haben Sie Eis?«

Es erwies sich als Gin. Und es gab auch Eis. Ana-
thema nahm die Hexerei ernst und lehnte Alkohol im
allgemeinen ab, doch in ihrem besonderen Fall machte
sie eine Ausnahme.

»Habe ich Ihnen schon von dem Tibetaner erzählt, der
aus einem Loch in der Straße kletterte?« fragte Newton
und entspannte sich ein wenig.

»Oh, ich weiß darüber Bescheid«, entgegnete Ana-
thema und blätterte in den Zeitungen auf dem Tisch.

»Zwei von ihnen gruben sich gestern aus meinem
Rasen. Die armen Kerle waren ziemlich verwirrt, und

deshalb bot ich ihnen eine Tasse Tee an. Anschließend liehen sie sich einen Spaten und kehrten ins Loch zurück. Komisch. Ich glaube, sie wußten nicht so recht, wie sie hierherkamen.«

Newt fühlte sich ein wenig in seinem Entdeckerstolz verletzt. »Woraus schlössen Sie, daß es Tibetaner waren?« fragte er.

»Da wir gerade dabei sind: Wieso haben Sie sofort auf Tibet getippt, hm? Ertönte ein lautes *Ommmmm*, als Sie den Mann anführen?«

»Nun, er ... er sah wie ein Tibetaner aus«, sagte Newt, »Safrangelbe Robe, kahler Kopf und so... Ganz und gar *tibetanisch*.«

»Einer meiner beiden Besucher sprach ziemlich gutes Englisch. Er meinte, er habe Radios in Lhasa repariert, und von einem Augenblick zum anderen fand er sich in einem Tunnel wieder. Tja, er bat mich darum, ihm den Weg nach Hause zu zeigen.«

»Warum haben Sie ihn nicht zur Straße geschickt?« brummte Newt. »Dann hätte er an Bord eines UFO gehen und nach Hause fliegen können.«

»Drei Aliens? Einer von ihnen ein kleiner Roboter, der dauernd umfällt?«

»Sind sie auch in Ihrem Garten gelandet?«

»Nach den jüngsten Meldungen zu urteilen schien mein Garten der einzige Ort zu sein, den die Außen sehen meiden«, verkündete Anathema. »Sie besuchen alle Nationen der Erde und verkünden eine ebenso knappe wie banale Botschaft. Wenn die Leute dann >Na und?< sagen, zucken sie nur mit den Schultern oder was

250 "

weiß ich und starten wieder. Zeichen und Omen, so heißt es Im Buch.«

»Wollen Sie behaupten, Agnes habe auch die fliegende Untertasse prophezeit?«

Anathemas Finger tasteten über die Zettel ihres Karteikastens.

»Ich wollte alles in einem Computer speichern«, sagte sie. »Um die einzelnen Einträge besser und schneller miteinander vergleichen zu können. Wortsuche und so. Sie wissen schon. Die Weissagungen sind numeriert, aber von einer chronologischen Reihenfolge kann leider keine Rede sein. Allerdings gibt es aufschlußreiche handschriftliche Hinweise.«

»Das Buch ist ein Karteikasten?« fragte Newt.

»Nein, das Buch ist ein Buch. Ich habe es leider, äh, verlegt. Glücklicherweise stehen mir Kopien der Pro-
phezeiungen zur Verfügung.«

»Verlegt?« wiederholte Newt und lächelte triumphie-
rend. »Sie haben es *verloren*. Und *das* hat Agnes nicht
vorausgesehen, oder?«

Anathema starrte ihn finster an. Wenn Blicke töten
könnten, hätte sich jetzt der Sargdeckel über Newt ge-
schlossen.

»Im Laufe der Jahre entstand ein einheitliches Bezugs-
system, und mein Großvater stellte Hunderte von Quer-
verweisen her ... Ah, hier ist es.«

Die junge Frau reichte Newt ein Blatt.

3988: Wenn Krokus-Männer aus
der Erde kletterigen und grüne
Männer vom Himmel kommigen,
um zu sprechen seltsame Worte,
wenn Plutostäbe in den Häusern
des Lichts fehligen und versunk-
kige Inseln wieder ragen aus dem
Meere, wenn der Leviathan frei
schwimmt, wenn Brasil grün
Krokus = Safran (s. 2003)

Außerirdische...??

...Fallschirmjäger?

... Atomkraftwerke

(s. Zeitungsausschnitte
Nr. 798-806)

... Atlantis, Ausschnitte
Nr. 812-819

werdet, dann treffigen sich Drei,
und Vier steigt auf, mit eisernen
Rössern. Und ich sage euch: Dann
rückt das Ende der Welt näher.
Leviathan = Wale?

(s.1981)?

... Südamerika ist grün?

... 3=4? Eisenbahn?

...(>eisemeStraße<,
s. 2675)

»Einige der Anmerkungen habe ich später hinzuge-
rügt«, gestand Anathema ein. »Im Anschluß an die Ra-
dionachrichten.«

»Den Angehörigen Ihrer Familie müßte es doch leicht-
fallen, Kreuzworträtsel zu lösen«, murmelte Newt.

»Ich glaube, hier hat es Agnes ein wenig übertrieben. Ich meine, die Hinweise auf den Leviathan, Südamerika sowie Drei und Vier könnten praktisch alles bedeuten.« Anathema seufzte. »Das Problem sind die Zeitungen. Man kann nie wissen, ob sich Agnes auf irgendein eher unwichtiges Ereignis bezieht. Wissen Sie, wie lange es dauert, *jeden Morgen alle Zeitungen gründlich* durchzugehen?« »Drei Stunden und zehn Minuten«, antwortete Newt sofort.

»Ich schätze, wir bekommen eine Medaille oder so was«, sagte Adam optimistisch. »Weil wir so mutig waren, jemanden aus einem lodernden Auto zu retten.« »Der Wagen brannte überhaupt nicht«, wandte Pepper ein. »Er hatte nicht mal viele Beulen, als wir ihn wieder auf die Räder stellten.«

»Aber er hätte brennen *können*«, beharrte Adam. »Sollen wir etwa auf eine Medaille verzichten, bloß weil irgend so ein blöder Wagen nicht zum richtigen Zeitpunkt in Flammen aufging?«

Fasziniert beobachteten die Sie das Loch in der Straße. Die von Anathema verständigte Polizei führte es auf ein plötzliches Absenken des Bodens zurück und hatte gestreifte Kegel am Rand aufgestellt. Der Schacht war dunkel. Und tief.

»Es würde bestimmt viel Spaß machen, nach Tibet zu gehen«, sagte Brian. »Wir könnten dort Kung Fu und so lernen. Ich habe mal einen Film gesehen, der zeigte ein Tal in Tibet, wo die Bewohner viele hundert Jahre lang leben. Es heißt Shangri-La.«

»So nennt man auch den Bungalow meiner Tante«, warf Wensleydale ein.

Adam schnaufte verächtlich.

»Nicht sehr einfallsreich, ein Tal nach einem Bungalow zu benennen«, sagte er. »Genausogut könnte es Hier-wohne-ich oder... oder Rhododendronplatz heißen.«

»Wäre immer noch besser als Schamane«, bemerkte Wensleydale.

»Schambala«, berichtigte Adam.

»Wahrscheinlich handelt es sich um den gleichen Ort«, kommentierte Pepper mit völlig untypischer Diplomatie. »Wahrscheinlich sind beide Namen richtig. So wie bei unserem Haus. Erst hieß es >Die Hütte<, aber wir nannten es >Norton-Blick<, als wir einzogen. Trotzdem

bekommen wir noch immer Briefe, die an >Theo C. Cupier. Die Hüfte< gerichtet sind. Vielleicht heißt das Tal jetzt Schambala, aber die Leute nennen es noch immer Rhododendronplatz. Oder so.«

Adam warf einen kleinen Stein ins Loch. Tibetaner begannen ihn zu langweilen.

»Was machen wir jetzt?« fragte Pepper. »Drüben auf der Norton-Bottom-Farm werden die Schafe gewaschen. Wir könnten dabei helfen.«

Adam warf einen größeren Stein ins Loch und wartete auf das Klacken. Alles blieb still.

»Keine Ahnung«, erwiderte er geistesabwesend. »Ich finde, wir sollten was für die Wale und die Regenwälder und so unternehmen.«

»Was denn?« fragte Brian und dachte ans Schafwaschen, bei dem es manchmal zu interessanten Zwischenfällen kam. Er zog einige Kartoffelchips-Tüten aus den Hosentaschen und ließ sie nacheinander ins Loch fallen.

»Wir könnten heute nachmittag nach Tadfield radeln und *keinen* Hamburger essen«, schlug Pepper vor.

»Wenn wir alle auf einen Hamburger verzichten, bewahren wir viele Millionen Morgen Regenwald vor dem Abholzen.«

»Wahrscheinlich fällt man die Bäume trotzdem«, sagte Wensleydale.

»Es liegt am Materialismus«, stellte Adam fest. »Und das gilt auch für die Wale. Wirklich komisch. Ich meine, was so vor sich geht.« Er sah auf Hund herab.

Und er fühlte sich irgendwie seltsam.

Die kleine Promenadenmischung spürte den Blick Des *Herrn* und machte erwartungsvoll Männchen.

»Tiere wie du fressen die ganzen Wale«, sagte Adam streng. »Ich wette, inzwischen hast du schon einen ganzen Wal verputzt.«

Hund neigte den Kopf zur Seite und jaulte leise - ein winziger satanischer Funken in seiner Seele haßte sich dafür. U

»Ist schon eine tolle Welt, in der wir aufwachsen« fuhr Adam fort. »Ohne Wale. Ohne Luft. Und alle Leute schwimmen herum, weil der Meeresspiegel steigt.«

»Dann sind die Atlanter am besten dran«, sagte Pepper fröhlich.

Adam hörte gar nicht richtig zu und machte nur:

»Hm.«

Irgend etwas geschah in seinem Kopf. Jemand schien von hinten an die Stirn zu klopfen. Gedanken fügten sich aneinander, ohne daß er sie denken mußte.

Stimme erklang: *Du kannst etwas tun, Adam Young. Du kannst dafür sorgen, daß alles besser wird. Dir sind keine Grenzen gesetzt.* Die Stimme ertönte aus seinem eigenem Ich, flüsterte aus den Tiefen des Adam Young-Ich. Ein Teil von ihm klebte seit Jahren an ihm fest, wie ein Schatten - ohne daß er etwas davon bemerkt hatte. Und dieser innere Schemen wisperte: *Ja, es ist eine schäbige Welt. Sie hätte großartig sein können. Aber mit ihr geht es immer mehr bergab, und es muß etwas unternommen werden, bevor sie die Talsohle des Unheils erreicht. Deshalb bist du hier. Um dafür zu sorgen, daß alles besser wird.*

»Weil sie überallhin können«, fügte Pepper hinzu und musterte Adam besorgt. »Die Atlanter, meine ich. Sie...«

»Ich habe genug von den blöden Atlantern und Tibetanern«, platzte es aus Adam heraus.

Die übrigen Sie starrten ihn groß an. Sie hatten ihn noch nie so erlebt.

»Für sie mag alles in bester Ordnung sein«, sagte Adam. »Aber für uns... Irgendwelche Leute bringen alle Wale um, verbrauchen die ganze Kohle und das Öl und den Ozon. Außerdem holzen sie die Regenwälder ab. Bis überhaupt nichts mehr übrigbleibt. Wir sollten längst zum Mars fliegen, aber statt dessen sitzen wir im Nassen und im Dunklen und können kaum mehr atmen.«

Dies war nicht der Adam, den die Sie kannten.

Pepper, Wensleydale und Brian sahen betreten zu Boden. Adams Zorn schien die Welt in einen viel kühleren und düsteren Ort zu verwandeln.

»Ich finde«, begann Brian pragmatisch, »nun, ich finde, man sollte lieber nichts über solche Sachen lesen.«

»Es ist genauso, wie du neulich gesagt hast«, stieß Adam hervor. »Da liest du Bücher über Piraten, Cowboys und Astronauten. Und wenn du glaubst, die Welt sei voller Wunder, erfährst du plötzlich, daß sie nur aus toten Walen, abgeholzten Regenwäldern und Atommüll besteht, der für Millionen von Jahren radioaktiv bleibt. Warum willst du für einen solchen Mist erwachsen werden? frage ich mich.«

Die Sie wechselten kurze Blicke.

Es stülpte sich *tatsächlich* ein Schatten über die Welt.

Im Norden ballten sich Gewitterwolken zusammen, und der Himmel gewann eine schwefelgelbe Tönung, als sei er gerade von einem Amateurmaler bepinselt worden. »Ich finde, man sollte einen Schlußstrich ziehen und anschließend noch mal von vorn anfangen«, sagte Adam.

Es klang gar nicht wie Adams normale Stimme.

Kühler Wind kam auf, blies über Felder, Acker und durch den nahen Wald.

Adam sah Hund an, der auf dem Kopf zu stehen versuchte. Geistesabwesend bückte er sich und streichelte das Tier.

In der Feme grollte es.

»Geschieht den Leuten ganz recht, wenn plötzlich die Atombomben explodieren und alles noch einmal von vorn beginnt, diesmal gut organisiert«, sagte Adam.

»Manchmal glaube ich, so etwas könnte wirklich passieren. Und anschließend bringen wir die ganze Welt in Ordnung.«

Wieder donnerte es am Horizont. Pepper schauderte und sehnte sich plötzlich nach den *normalen* Gesprächen zurück, mit denen sie sich häufig die Zeit vertrieben.

Adams Augen schienen sich irgendwie verändert zu haben. Das schelmische, ständig zu Streichen aufgelegte Glitzern existierte nach wie vor, aber ein seltsames Grau war dazugekommen und verhieß Schlimmes.

»Nun, was das *wir* betrifft...«, sagte Pepper. »Was das *wir* betrifft, habe ich meine Bedenken. Ich meine, wenn alle Atombomben explodieren, geht es auch uns an den Kragen. Als Mutter noch nicht geborener Kinder bin ich dagegen.«

Ihre Freunde sahen sie neugierig an. Pepper zuckte nur mit den Achseln.

»Und dann herrschen Riesenameisen über die ganze Erde«, ließ sich Wensleydale vernehmen. Er wirkte ein wenig nervös. »Hab's im Fernsehen gesehen. Oder man läuft mit abgesägten Schrotflinten durch die Gegend. Und überall fahren Wagen, an denen Messer und Gewehre und so befestigt sind ...«

»Riesenameisen und so Viecher lasse ich nicht zu«, sagte Adam. Ein entsetzliches Lächeln umspielte seine Lippen. »Und ihr braucht keine Angst zu haben. Ich beschütze euch. Meine Güte, es wäre doch echt *toll*, wenn wir die ganze Welt für uns hätten, was? Wir könnten sie gerecht aufteilen. Denkt nur an die vielen interessanten Spiele, die dann möglich werden. Kriege mit echten Ar-

meen und so.«

»Aber es gäbe keine *Menschen* mehr«, wandte Pepper ein.

Adam winkte ab. »Oh, ich erschaffe einfach welche. Genug Menschen für die Armeen und Heere. Jeder von uns bekäme ein Viertel der Welt.« Er richtete den Zeigefinger auf Pepper, die so hastig zurückwich, als wäre sie von einem weißglühenden Schürhaken bedroht worden.

»Du könntest Rußland haben. Rußland ist rot und paßt daher zu deinem Haar. Und Wensley erhält Amerika. Und Brian bekommt, äh, Afrika und Europa. Und...«

Inzwischen waren die Sie ziemlich erschrocken, aber trotzdem dachten sie gründlich über Adams Anregungen nach.

»H-hm«, stotterte Pepper, als der stärker werdende Wind an ihrem T-Shirt zupfte. »Ich s-sehe nicht ein, warum du Wensley Amerika schenken willst, w-wenn ich mich mit Rußland begnügen muß. Rußland ist *langweilig*.«

»Von mir aus kannst du China, Japan und Indien haben«, sagte Adam großzügig.

»Dann bleiben mir nur Afrika und ein paar andere Länder, und die sind mindestens so langweilig wie Rußland«, brummte Brian mißmutig und verhandelte auf der Katastrophenschwelle. »Gegen Australien hätte ich nichts einzuwenden.«

Pepper gab ihm einen Stoß und schüttelte heftig den Kopf.

»Australien ist für Hund reserviert«, sagte Adam, und in seinen Augen brannte das Feuer der Schöpfung.

»Weil er viel Auslauf braucht. Außerdem kann er dort Kaninchen und Känguruhs jagen...«

Die Wolken schoben sich nach vom und zur Seite, wie Tinte, die sich in einem Glas mit klarem Wasser ausbreitet. Mit verblüffender Geschwindigkeit zogen sie über den Himmel, schneller als der Wind.

»Aber die Kaninchen und Känguruhs fallen den explodierenden Atombomben zum Opfer!« rief Wensleydale, um das laute Fauchen und Zischen zu übertönen.

Adam hörte nur den Stimmen in seinem Kopf zu.

»Das Durcheinander ist viel zu groß«, sagte er. »Ein neuer Anfang, ja. Wir retten nur ein paar ausgewählte Leute, und dann beginnen wir von vorn. Das ist der beste Weg. Wenn man genauer darüber nachdenkt, tun wir der Erde sogar einen Gefallen. Es macht mich richtig

wütend, wenn ich beobachte, wie die blöden Erwachsenen alles ruinieren...«

»Die Erinnerung«, sagte Anathema. »Sie reicht nicht nur in die Vergangenheit, sondern auch in die Zukunft. Das Rassengedächtnis, meine ich.«

Newt bedachte sie mit einem zwar freundlichen, aber verständnislosen Blick.

»Ich will auf folgendes hinaus«, erklärte die junge Frau geduldig. »Agnes *sah* die Zukunft gar nicht. Das ist nur eine Metapher. Sie *erinnerte* sich an sie. Und leider recht ungenau. Außerdem: Als die Erinnerungen durch ihr Bewußtsein zogen, blieben nur, äh, Fetzen und Reste übrig. Offenbar fiel es ihr besonders leicht, sich an die Zukunft ihrer Nachkommen zu erinnern.«

»Aber wenn Sie nur deshalb irgendwelche Orte aufsuchen und bestimmte Dinge tun, und wenn das, was Agnes geschrieben hat, nur ihre *Erinnerung* daran ist, was Sie gestern getan haben, dann...« Newt brach ab.

»Ich weiß«, erwiderte Anathema. »Aber es gibt, äh, einige Beweise dafür, daß es genauso funktioniert.« Sie betrachteten die Mappe auf dem Tisch. Neben ihnen murmelte das Radio. Newt war sich in aller Deutlichkeit der unmittelbaren Gegenwart einer Frau bewußt. *Reiß dich zusammen*, dachte er. *Du bist doch Soldat, oder? Dann handle wie ein Soldat. Nun, handle wie ein ehrenhafter Soldat mit besonders guten Manieren.* Er zwang seine Aufmerksamkeit zu den naheliegenden Dingen zurück.

»Warum Lower Tadfield?« fragte er. »*Ich* habe mich nur dafür interessiert, weil das Wetter so... so normal ist. Ein optimales Mikroklima, so heißt es. Das bedeutet, es handelt sich um einen Ort, an dem ein ebenso persönliches wie angenehmes Wetter herrscht.«

Newt blickte auf Anathemas Notizbücher. In Lower Tadfield schien es irgendwie nicht mit rechten Dingen zuzugehen - selbst wenn man Tibetaner und UFOs, die seit einiger Zeit in allen Teilen der Welt gesichtet wurden, unberücksichtigt ließ. Die Tadfield-Region zeichnete sich nicht nur durch ein Wetter aus, das allen Geboten des Kalenders gehorchte; sie offenbarte auch einen bemerkenswerten Widerstand Veränderungen gegenüber. Niemand baute neue Häuser. Kaum jemand schien auf die Idee zu kommen, den Wohnort zu wechseln. Es gab mehr Wälder und Hecken, als man normalerweise erwartete. Die einzige industrielle Hühnerfarm mußte nach anderthalb Jahren Konkurs

anmelden. Heute gab es dort eine traditionelle Schweinezucht: Der Bauer ließ seine Säue frei im Obstgarten mit den Apfelbäumen umherlaufen und verkaufte das Schweinefleisch zu Rekordpreisen. Die beiden örtlichen Schulen blieben vor allen Modeerscheinungen im Erziehungs- und Bildungswesen geschützt. Eine Autobahn - sie hätte Lower Tadfield in einen Ort verwandelt, der auf Straßenkarten als >Rastplatz 18: Zum Fröhlichen Mastschwein< erschienen wäre - führte fünf sichere Meilen entfernt an dem Dorf vorbei, übersah die Oase ländlicher Ruhe und Harmonie. Niemand konnte sich dieses Phänomen erklären. Einer der beteiligten Landvermesser erlitt einen Nervenzusammenbruch; der zweite entschied sich dafür, einer Klostergemeinschaft beizutreten, und der dritte ließ sich auf Bali nieder, um fortan nackte Frauen zu malen.

Ein großer Teil des zwanzigsten Jahrhunderts schien einige Quadratmeilen in England zum Tabu erklärt zu haben.

Anathema zog einen weiteren Zettel aus dem Kartei-kasten und schob ihn über den Tisch.

Das Tier (666)?

... 4Jahre zu früh (bis 1664

New Amsterdam)...

...Taddvüle.Norfolk...

... Tardesfield, Devon...

... Tadfield, Oxon...

Siehe Offenbarung 6,10

2315: Einige saget. Es erscheint in London oder New Yorke, aber sie irrigen sich, denn der Ort heißet Taddes Fild. Groß isset seine Macht, und er kommet wie ein stolziger Ritter, der Anspruch erhebet auf sein Lehen. Und er teilt die Welt in 4 Teilige, und er bringet den Sturm.

»Ich habe viele alte Dokumente durchgesehen, um den richtigen Ort zu finden«, sagte Anathema.

»Warum ist diese Weissagung mit 2315 numeriert?«

fragte Newt. »Die anderen sind später hinzugerügt worden, nicht wahr?«

»Wie ich schon sagte: Leider hat es Agnes versäumt, ihre Prophezeiungen chronologisch zu ordnen. Wahrscheinlich verlor sie schlicht und einfach den Überblick.

Es hat eine Ewigkeit gedauert, bis es meinen Vorfahren gelang, die einzelnen Hinweise mit logischen Brücken

zu verbinden.«

Newton sah sich einige andere Zettel an. Zum Beispiel: 1

1111: Und der Große Hund wird kommen, und die Zwei Mächte sehen hilflos zu, denn gehet zu seinem Herrn, obwohl man ihn anderenorts erwartigte Und er wird ihm einen Namen gebigen, der seiner Natur gebühret, und die Hölle wird ihn verlassigen.

?Hat dies etwas mit Bismarck zu tun? (A. F. er Apparat, 8. Juni 1888)

... Schleswig-Holstein?

»A. F. Apparat kann kaum etwas von Agnes geerbt haben«, kommentierte Anathema. »Sie war viel zu begriffsstutzig.«

Und:

3017: Ich sehe vier Reiter, die bringet das Ende, und die Engel der Hölle reitigen mit ihnen. Und Drei steigt auf Und Vier und Vier zusammen seiet Vier, und der Dunkle Engel bekommt den Sieg und werdet doch des Mannes Sohne.

Die apokalyptischen Reiter

Der Mann = Pan, Teufel

(*Die Hexen-Verfahren von Lancashire*, Brewster, 1782)

...Vier und Vier??

Ich glaube, die gute alte Agnes hat an diesem Abend zuviel getrunken.

(Quincy Apparat, 15. Okt. 1789)

... Der Meinung bin ich ebenfalls. Ach, wir sind auch nur Menschen.

(Miß O.J.Apparat, 5. Januar 1854)

»Aber...«, begann Newt.

Inzwischen war es ihm fast gelungen, sich von der Nichtexistenz des UFOs zu überzeugen - bestimmt handelte es sich nur um ein Hirngespinnst, um ausufernde Phantasie und dergleichen. Was den Tibetaner betraf, suchte er immer noch nach einer einigermaßen plausiblen Erklärung. Doch gleichzeitig kroch ihm ein anderer Aspekt der zunehmend komplizierter werdenden Wirklichkeit ins Bewußtsein: Er konnte nicht länger leugnen, daß er einer ausgesprochen attraktiven Frau Gesellschaft leistete, die ihn sogar sympathisch zu finden schien. Nun, wenigstens erweckte er keinen Abscheu in ihr, und das war ein erheblicher Fortschritt. Zugegeben, seit einiger Zeit geschahen recht seltsame Dinge, aber wenn er sich wirklich Mühe gab - wenn er das Boot des gesunden Menschenverstands in den Stromschnellen der Indizien flußaufwärts steuerte -, ließ sich alles auf Wetterballons, Satelliten, die Venus oder Massenhalluzination zurückführen.

Kurz gesagt, was immer Newt jetzt gerade zum Denken benutzte, eins war es sicher nicht: sein Gehirn.

»Aber...«, wiederholte er und schluckte. »Aber die Welt geht doch nicht wirklich unter, oder? Ich meine, sehen Sie sich doch um. Es gibt keine Probleme in den internationalen Beziehungen - zumindest nicht mehr als üblich. Ich schlage vor, wir lassen diesen Kram ruhen und... und gehen nach draußen und... machen einen Spaziergang und, vielleicht, oder. Ah. Ich meine...«

»Verstehen Sie denn nicht?« Anathema beugte sich vor und deutete auf die Karte. »Hier in Tadfield gibt es etwas, das die ganze Region beeinflusst. Es verzerrt die Auren-Strahlungen. Es schützt das Dorf vor allen Veränderungen. Es... Es...« Sie spürte es erneut: *Irgend etwas* schob einen Gedanken beiseite, der nicht konkret und greifbar werden durfte, wie ein Traum, der mit dem Erwachen verschwindet.

An den Fenstern kratzte es. Ein Jasminzweig bewegte sich im Wind und strich immer wieder übers Glas.

»Aber ich kann es einfach nicht lokalisieren«, sagte Anathema und gestikulierte hilflos. »Ich habe alles versucht.«

»Lokalisieren?« kam es aus Newts Mund.

»Das Pendel versagte. Sogar der Thauodalit. Ich besitze übernatürliche Fähigkeiten, wissen Sie. Aber in diesem Fall nützen sie mir nichts«.

Newt war noch so weit zur nüchternen Überlegung

fähig, daß er das Gehörte vernünftig übersetzen konnte.
Wer sagte: >Ich besitze übernatürliche Fähigkeiten, wissen Sie<, meinte damit meistens folgendes: >Ich habe eine sehr lebhaft, aber leider wenig originelle Phantasie Oder: >Ich lackiere mir die Fingernägel schwarz.<
Oder: >Ich spreche mit meinem Wellensittich Doch wenn Anathema einen derartigen Ausdruck benutzte, so klang es, als spreche sie von einer Erbkrankheit, auf die sie gern verzichtet hätte.

»Armageddon steht bevor?« fragte Newt.

Anathema achtete nicht darauf. »Verschiedene Prophezeiungen behaupten, erst erscheine der Antichrist. Agnes erwähnte einen *Er*. Wenn ich ihn doch nur finden könnte...«

»Oder eine Sie«, sagte Newt.

»Wie?«

»Es könnte auch eine Sie sein. Immerhin leben wir im zwanzigsten Jahrhundert. Dies ist das Zeitalter der Gleichberechtigung.«

»Ich glaube. Sie nehmen diese Sache nicht sonderlich ernst«, erwiderte Anathema streng, in ihren Augen blitzte es kurz, bevor sie den Blick in die Ferne richtete.

»Es wundert mich, daß es hier nichts *Unheilvolles* gibt. Nur Liebe.«

»Wie bitte?« fragte Newt.

Anathema sah ihn hilflos an. »Es ist schwer zu beschreiben«, begann sie. »Etwas oder jemand liebt diesen Ort, liebt jeden einzelnen Quadratzentimeter - und zwar mit solcher Hingabe, daß Tadfield abgeschirmt wird. Eine tiefempfundene, starke, allesumfassende Liebe. Wie kann es hier Platz für Böses geben? Wie kann der Weltuntergang ausgerechnet hier beginnen? In einem solchen Dorf möchte man seine Söhne und Töchter aufwachsen lassen. Es ist ein Paradies für Jungen und Mädchen.« Anathema lächelte schief. »Sie sollten sich die hiesigen Kinder einmal ansehen! Sie sind genau so, wie sie sein sollten, und das ist doch nicht normal, oder? Sie haben schorfige Knie, blicken aus großen, staunenden Augen in die Welt und rufen immer wieder: >He, das ist ja toll ...< Klingt ganz nach einem Pfadfinder-Werbeprospekt, nicht wahr?«

Fast war es soweit. Sie fühlte die Konturen des Gedankens, dem sie schon die ganze Zeit über auf der Spur war...

»Was ist das hier?« fragte Newt.

»Wie?« schrie Anathema, als der Zug ihrer Gedanken

aus dem Gleis geworfen wurde.

Newts Zeigefinger klopfte auf die Karte.

»Hier steht >ehemaliger Flugplätze Sehen Sie? Im Westen von Tadfield ...«

Anathema schnaubte. »Von >ehemalig< kann keine Rede sein. Während des Zweiten Weltkrieges war dort ein Jagdfliegergeschwader stationiert. Seit zehn Jahren ist der Flugplatz die Luftwaffenbasis von Upper Tadfield. Und bevor Sie Ihre Frage stellen - die Antwort lautet nein. Ich hasse militärische Stützpunkte, aber der Kommandeur ist weitaus vernünftiger, als Sie es jemals sein werden. Seine Frau beschäftigt sich mit Yoga. Das stelle man sich einmal vor...« Sie schüttelte den Kopf. Nun gut. Woran hatte sie gerade gedacht? An die Kinder.

Ja, die Kinder...

Sie wagte sich auf mentales Glatteis, rutschte prompt aus und fiel auf einen weitaus persönlicheren Gedanken. Eigentlich war Newt ganz in Ordnung. Sie mußte den Rest ihres Lebens mit ihm verbringen, aber ihm blieb bestimmt nicht genug Zeit, ihr auf die Nerven zu gehen.

Im Radio sprach jemand über südamerikanische Regenwälder.

Und zwar über neue.

Draußen begann es zu hageln.

Kleine Geschosse aus Eis zerfetzten die Blätter neben und über den Sie, als Adam seine Gefährten in den Steinbruch rührte.

Hund trippelte mit eingezogenem Schwanz hinterher und winselte.

Das ist einfach nicht richtig, dachte Hund. Ich habe gerade herausgefunden, wie man Ratten jagt, und außerdem hätte ich dem blöden deutschen Schäferhund auf der anderen Straßenseite gern eine Lektion erteilt. Ach, jetzt wird Er den Weltuntergang einleiten. Anschließend bekomme ich die glühenden Augen zurück und muß wieder verlorene Seelen jagen. Was hat das für einen Sinn? Sie wehren sich nicht und sind völlig geschmacklos...

Wensleydale, Brian und Pepper dachten nicht in so gut zusammenhängenden Begriffen. Sie spürten nur, daß ihnen gar keine andere Wahl blieb, als Adam zu folgen. Irgend etwas trieb sie an, und der Versuch, Widerstand zu leisten, hätte zweifellos zu mehrfach gebrochenen Beinen geführt, mit denen man trotzdem hätte weiterlaufen müssen.

Adam dachte an überhaupt nichts. Etwas war in seinem Geist aufgebrochen und hatte ihn in Rammen gesetzt.

Er ließ die übrigen Sie in der Bude Platz nehmen.

»Hier sind wir gut aufgehoben«, sagte er.

»Ah«, sagte Wensleydale. »Glaubst du nicht, daß unsere Eltern...«

»Mach dir deswegen keine Sorgen«, unterbrach ihn Adam mit fester Stimme. »Ich erschaffe uns einfach neue. Von jetzt an braucht niemand mehr um halb neun ins Bett. Ihr könnt so lange aufbleiben, wie ihr wollt. Es ist auch nicht mehr nötig, das Zimmer aufzuräumen oder so. Und so lästige Sachen wie Schularbeiten gehören der Vergangenheit an. Überlaßt alles nur. Ich bringe die Welt in Ordnung.« Er lächelte wie ein Irrer. »Einige meiner Freunde sind hierher unterwegs«, vertraute er den Sie an. »Sie gefallen euch bestimmt.«

»Aber...«, begann Wensleydale.

»Denk nur an die tollen Sachen nachher«, sagte Adam begeistert. »Du kannst ganz Amerika mit neuen Cowboys, Indianern, Polizisten, Gangstern, Zeichentrickfiguren, Astronauten und Piraten bevölkern. Das ist doch phantastisch, oder?«

Wensleydale wechselte einen kummervollen Blick mit Brian und Pepper. Sie dachten an etwas, das sie selbst unter normalen Umständen nur mit erheblicher Mühe zum Ausdruck hätten bringen können. In groben Zügen ging es um folgendes: Einmal hatte es echte Cowboys und Piraten gegeben, und das war wundervoll. Es würde immer angebliche Cowboys und Piraten geben, und das war ebenfalls prächtig. Aber *echte* angebliche Cowboys und Piraten, die lebten und doch nicht lebten, die man einfach verschwinden ließ, wenn man den Spaß an ihnen verlor - so etwas erschien nicht ganz so wünschenswert. Gewöhnliche angebliche Cowboys, Piraten, Astronauten und Außerirdische boten den Vorteil, daß man sich jederzeit in Brian, Pepper und Wensleydale zurückverwandeln konnte, um dann nach Hause zu gehen.

»Aber vorher«, sagte Adam finster, »vorher *zeigen* wir's ihnen...«

In der Gartenhalle des Einkaufszentrums stand ein Baum. Er war nicht sehr groß, hatte gelbe Blätter, und das Licht, das er durch die stark getönten Scheiben erhielt, erfüllte seinen Zweck nicht. Die Kapillaren des Baums enthielten mehr Drogen als das Blut eines olym-

pischen Athleten, und Dutzende von Lautsprechern nisteten in seinen Zweigen. Trotzdem: Es handelte sich um einen echten Baum. Wenn man die Augen halb schloß und über den künstlichen Wasserfall blickte, so konnte man sich mit ein wenig Phantasie vorstellen, einen kranken Baum zu sehen, umhüllt vom Schleier vergossener Tränen.

Jaime Hernez nahm häufig sein Mittagessen darunter ein - obgleich er damit gegen ein ausdrückliches Verbot seines Chefs (Abteilung Instandsetzung) verstieß. Aber Jaime war auf einer Farm aufgewachsen, wenn auch einer recht kleinen, und er mochte Bäume. Eigentlich hatte er auf dem Land bleiben wollen, aber schließlich mußte er sich dem unerbittlichen Gebot der Notwendigkeit beugen und in die Stadt ziehen. Der Job war nicht schlecht, und Hernez verdiente recht gut - mehr Geld, als sich sein Vater erträumt hätte. Sein Großvater hatte überhaupt nicht von Geld geträumt. Er hatte bis zu seinem fünfzehnten Lebensjahr gar nicht gewußt, was Geld war. Aber es gab Zeiten, da brauchte man Bäume, und das schlimmste war, so dachte Jaime, daß seine Kinder größer wurden und in Bäumen nur Feuerholz sahen, und daß für seine Enkel Bäume nur noch etwas waren, das der Vergangenheit angehörte. Doch was konnte man dagegen unternehmen? Wo es früher Bäume gegeben hatte, gab es nur noch unüberschaubares Farmland. Wo früher kleine Farmen gewesen wären, standen jetzt Einkaufszentren; und wo früher Einkaufszentren gestanden hatten, waren jetzt immer noch welche. So lief der Hase nun mal.

Jaime schob den Rollwagen mit den Werkzeugen hinter einen nahen Zeitungsstand, sah sich mehrmals um, nahm Platz und öffnete sein Lunchpaket.

Einige Sekunden später hörte Jaime ein leises Rascheln, und aus den Augenwinkeln nahm er Schatten wahr, die über den Boden krochen.

Der Baum bewegte sich. Hernez hielt interessiert Ausschau. Er hatte noch nie einen Baum gesehen, der sich bewegte.

Der Boden, der aus nichts weiter als einer Aufschüttung irgendwelcher Plastikchips bestand, bewegte sich tatsächlich, als sich die Baumwurzeln unter der Oberfläche hoben. Jaime beobachtete einen dünnen weißen Trieb, der an der steinernen Einfassung herabglitt und blindlings über die Betonplatten tastete.

Hernez handelte rein instinktiv, ohne sich jemals nach

dem Grund zu fragen. Er streckte das Bein, schob den Trieb vorsichtig zur Seite, bis er einen dünnen Spalt erreichte. Die junge Wurzel zögerte nicht, bohrte sich sofort hinein.

Die Zweige veränderten ihre Form.

Außerhalb des Gebäudes brummte der übliche Verkehrslärm, aber Jaime achtete nicht darauf. Wie aus weiter Feme hörte er das Quietschen von Bremsen und Reifen. Jemand schrie, aber auch das weckte den Wartungstechniker nicht aus seiner faszinierten Trance. Es geschah häufig, daß irgendwelche Leute in seiner Nähe schrien, und meistens wandten sich die Stimmen direkt an ihn.

Der weiße Trieb fand das tief unter Beton und Kunststoff verborgene Erdreich. Er wechselte die Farbe und wurde dicker, wie ein Feuerweherschlauch, der plötzlich unter Druck gesetzt wird. Das Plätschern des künstlichen Wasserfalls verstummte. Jaime stellte sich geborstene Rohrleitungen vor, an denen durstige Wurzeln saugten.

Er drehte den Kopf und sah durch die breiten Fensterflächen nach draußen. Der Asphalt *wogte*, wie die Oberfläche eines sturmgepeitschten Meeres. Weitere Triebe wuchsen aus den Rissen.

Nun, dort draußen mangelte es nicht an richtigem Sonnenschein. Der Baum hingegen bekam nur mattes graues Licht, kühl und steril. *Totes* Licht. Doch was konnte man dagegen tun?

Das konnte man tun:

Die Lifte funktionierten nicht mehr, weil der Strom ausgefallen war, aber eine Treppe führte zu dem gläsernen Dach, das sich vier Stockwerke über dem Erdgeschoß wölbte. Jaime verschloß das Lunchpaket und ging zu seinem Werkzeugwagen, wo er sich den größten Besen nahm.

Kunden und Angestellte verließen das Einkaufszentrum. Dutzende von Stimmen drehten die Lautstärke voll auf. Hernez bahnte sich in aller Seelenruhe einen Weg entgegen dem Strom, wie ein Lachs, der stromaufwärts schwimmt.

Die Kuppel aus getöntem Glas wurde von einem Gerüst aus weißen Streben gestützt, das der Architekt vermutlich aus dynamisch-ästhetischen Gründen hinzugefügt hatte. Es bestand ebenfalls aus Polyäthylen, und diesmal war Jaime dankbar dafür - Stahl war meistens sehr hart und ließ sich nur in den seltensten Fällen von

Besenstielen beeindrucken. Der Wartungstechniker erreichte das Ende der Treppe, kletterte über einen breiten Kunststoffholm und holte mit der improvisierten Brechstange aus. Einige kleine Streben knickten, und die Scheibe darüber zerbrach. Es regnete Glassplitter. Echtes Licht strömte herein und erhellte den Staub in der Halle. Die Folge: Es sah aus, als wimmele es überall von Leuchtkäfern.

Tief unten sprengte der Baum seinen Betonkerker und entwickelte den Eifer eines Schnellzugs, der sein Ziel in möglichst kurzer Zeit erreichen möchte. Jaime hatte nie bemerkt, daß Bäume beim Wachsen ein Geräusch verursachen. Auch sonst war das niemandem aufgefallen, denn das Geräusch, das sich über Hunderte von Jahren hinzog, wurde im Vierundzwanzigstunden-Rhythmus lauter und leiser.

Wenn man das Wachstum beschleunigte und dadurch die Frequenz erhöhte, so daß sie für menschliche Ohren wahrnehmbar wurde, klang es wie *Wroooooom*.

Jaime beobachtete, wie ihm der Baum wie eine pilzförmige grüne Wolke entgegenraste. Dampf wallte im Bereich der Wurzeln.

Das Stützgerüst hatte nicht die geringste Chance. Die Reste der Kuppel verhielten sich wie ein Tischtennisball auf einem Wasserstrahl.

In den anderen Teilen der Stadt ging es ähnlich zu, obwohl erwähnt werden sollte, daß man die Stadt gar nicht mehr sehen konnte. Ein grüner Teppich nahm ihren Platz ein und erstreckte sich bis zum Horizont. Jaime saß auf einem Ast, hielt sich an einer Liane fest und lachte und lachte.

Kurz darauf begann es zu regnen.

Die *Kappamaki* war ein Walforschungsschiff, und ihre Besatzung versuchte, eine Antwort auf folgende wissenschaftliche Frage zu finden: Wie viele Wale kann man in einer Woche fangen?

Es gab nur ein Problem - es ließen sich keine Wale mehr finden. Die Besatzung starrte auf Monitore, die technologisch so hoch entwickelt waren, daß sie jedes Objekt, größer als eine Sardine, fanden und gleichzeitig seinen Nettoverkaufswert auf dem internationalen 01-markt berechneten. Doch die Bildschirme zeigten nichts. Nur ab und zu erfaßten sie einen einzelnen Fisch, der in großer Hast davonschwamm.

Der Kapitän trommelte mit den Fingern auf die Konsole. Er fürchtete, daß er sich bald mit einem anderen

Forschungsprojekt beschäftigen mußte, bei dem es um eine kleine, statistisch repräsentative Gruppe von Walfangkapitänen ging, die mit leeren Fabrikschiffen heimkehrten. Er fragte sich, wie die Reeder auf so etwas reagieren mochten. *Vielleicht sperren sie dich mit einer Harpune in einem Raum ein und erwarten von dir, daß du den Weg der Ehre gehst*, dachte er kummervoll.

Die Leere auf den Schirmen war geradezu unheimlich. Sie hätten zumindest *irgend etwas* zeigen sollen. Der Navigator betätigte einige Tasten, woraufhin eine maritime Karte aufleuchtete. Er beobachtete und runzelte die Stirn.

»Ah, Sir?«

»Was ist?« fragte der Kapitän mürrisch.

»Sir, unsere Instrumente scheinen nicht richtig zu funktionieren. Das Meer in diesem Bereich sollte etwa zweihundert Meter tief sein. Sir.«

»Und?«

»Nach diesen Angaben befindet sich der Grund des Ozeans fünfzehn Kilometer unter uns, Sir. Und er senkt sich weiter ab. Sir.«

»Unsinn. Kein verdammtes Meer ist so verdammt tief.«

Der Kapitän starrte auf eine Konsole, die mehrere Millionen Yen wert war. Er schlug mit der Hand dagegen.

Der Navigator lächelte nervös.

»Ah, Sir«, sagte er. »Es wird bereits seichter.«

Erziraphael und der englische Dichter Alfred Tennyson wußten: *Unter dem Donnern und Wogen der oberen Tiefe, weit unten im Reich ewiger Finsternis, schlafet der Krake.*

Und jetzt erwacht er.

Millionen Tonnen Schlick rutschen von seinem gewaltigen Leib, als er langsam emporgleitet.

»Sir, sehen Sie, Sir?« Der Navigator deutete auf den Bildschirm. »Es sind keine fünfzehntausend Meter mehr. Nur noch dreitausend.«

Der Krake hat keine Augen. Bisher gab es für ihn nichts, das sich anzuschauen lohnte. Doch als er durch die eisigen Wasser des Ozeans schwimmt, hört er das Mikrowellengeräusch des Meeres, den traurigen Gesang der Wale.

»Ah«, sagte der Navigator. »Tausend Meter?«

Der Krake ist nicht amüsiert.

»Fünfhundert Meter?«

Das Fabrikschiff neigte sich auf plötzlichen Wellen hin und her.

»Hundert Meter?«

Der Krake nimmt ein kleines Metallding wahr und streckt die langen Tentakel danach aus.

Zehn Milliarden Sushi-Mahlzeiten bekamen endlich Gelegenheit, sich zu rächen.

Das Wohnzimmerfenster splitterte mit einem lauten Krachen. Dies war kein Sturm, sondern ein meteorologischer Krieg. Jasminblätter wirbelten ins Zimmer, gesellten sich umherfliegenden Zetteln hinzu.

Newt und Anathema duckten sich hinter den umgekippten Tisch.

»Um«, machte der Hexensucher-Gefreite. »Jetzt sagen Sie nur noch, Agnes habe auch dies prophezeit.«

»Sie schrieb, daß er den Sturm bringet«, erwiderte Anathema.

»Es ist kein Sturm, sondern ein verdammter Orkan.

Hat Agnes auch unsere unmittelbare Zukunft geschildert? Vorausgesetzt, es gibt überhaupt eine...«

»Der Eintrag 2315 steht mit der Nummer 3477 in Verbindung«, entgegnete Anathema.

»Selbst jetzt können Sie sich an so etwas erinnern?«

»Da Sie es erwähnen - ja«, bestätigte Anathema, griff nach einem Zettel und reichte ihn Newt.

3477: Sehet, wie sich das Rad des Schicksals drehigt. Besinnet euch auf die Stimme des Härzens, denn es gebet andere Feuer als meines. Seid zusammen, wenn der Wind wehet Blätter und Blüten, denn die Ruhe kommt, sobald sich Rot, Weiß, Schwarz und Blaß den Fridden ist unsere Berufung nahigeren.

? Ich fürchte, das ist mir zu hoch (A. F. Apparat, 17. Okt. 1889)

Ein Salat? (OFA, 4. Sept. 1929)

Fridden = Fritten? (Anathema)

Offenbarung, Kapitel 6, nehme ich an. (Dr. Thos. Apparat, 1835)

Newt las den Text noch einmal, während draußen ein

seltsames Geräusch erklang. Es hörte sich an, als wirble Wellblech durch den Garten, und genau das war auch der Fall.

»Soll das heißen...«, begann Newt und spürte, wie sich gerechter Zorn in ihm regte. »Soll das heißen, daß Agnes *alles* vorausgesehen hat? Daß sie selbst jetzt noch *Einfluß* auf uns nimmt?«

Newt fühlte sich wie eine Schachfigur hin und her geschoben, und das gefiel ihm ganz und gar nicht. Er hoffte, daß er in die Rolle eines Springers oder Läufers schlüpfen und sich rechtzeitig aus den Gefahrenzonen entfernen konnte.

Obwohl keine Gefahr in *dem* Sinne drohte.

Wenn er die Prophezeiung Nummer 3477 richtig interpretierte ...

Wenn man einer Frau den Hof macht, sieht man sich häufig mit gewissen Schwierigkeiten konfrontiert, zum Beispiel dann, wenn im Haus der Umworbenen eine ältere Verwandte wohnt. Derartige Personen haben die Angewohnheit, zu brummen und zu kichern, Zigaretten zu schnorren oder, in den schlimmsten Fällen, die Fotoalben der Familie hervorzuholen - ein Kriegsverbrechen auf dem Schlachtfeld der Geschlechter, das von der Genfer Konvention verboten werden sollte. Weitaus unangenehmer wird es, wenn die betreffende Verwandte seit dreihundert Jahren tot ist. In Newts Phantasie nisteten bestimmte Gedanken, die in einer direkten Verbindung mit Anathema standen. Genauer gesagt: Sie nisteten nicht nur, sondern brüteten Eier aus, deren Inhalt immer mehr geistigen Platz beanspruchte und seltsame Konsequenzen für die Lendengegend nach sich zogen. Doch daß Agnes Spinner schon damals alles *gewußt* hatte, daß sie ihn über die Kluft der Zeit hinweg beobachtete - diese Vorstellung übte die gleiche Wirkung aus wie ein Eimer kaltes Wasser auf Newts Libido.

Er hätte Anathema gern zu einem gemeinsamen Abendessen ausgeführt, doch wenn er daran dachte, daß eine cromwellianische Hexe zusah, die dreihundert Jahre früher in ihrer Hütte saß und anzüglich grinste...

Er war genau in der richtigen Stimmung, um Hexen zu verbrennen. In seinem Leben gab es bereits genug Probleme - auch ohne eine verrückte alte Frau, die ihn aus der Vergangenheit manipulierte.

Und dann überlegte er: Nein, *das stimmt nicht. Mein Leben ist alles andere als kompliziert. Ich kann es so deutlich sehen wie damals Agnes. Noch einige langweilige Jahrzehnte*

als langweiliger Lohnbuchhalter, obwohl ich eigentlich Computertechniker werden wollte. Eine langweilige Pensionierung, zu der mir meine Kollegen eine langweilige Taschenuhr schenken. Ein langweiliges Rentnerdasein. Anschließend ein langweiliger Tod. Nun, vielleicht sterbe ich auch hier und jetzt, unter den Trümmern eines eingestürzten Hauses, kurz vor dem Weltuntergang. Der Protokollführer im Himmel hat bestimmt keine Probleme mit mir; sicher stehen auf den Seiten meines Lebensbuches lauter Ditos. Ich meine, was habe ich eigentlich erlebt? Ich konnte mich nie dazu durchringen, eine Bank auszurauben. Strafzettel fehlen in meiner Sündensammlung. Ich war noch nie in einem thailändischen Restaurant. Irgendwo zerbrach ein anderes Fenster; Glassplitter klirrten. Anathema schlang die Arme um ihn, und ihr Seufzen klang gar nicht sehr enttäuscht. Ich war nie in Amerika. Oder Frankreich -Calais zählt eigentlich nicht. Ich habe nie gelernt, ein Musikinstrument zu spielen.

Das Radio verstummte plötzlich, als irgendwo ein Stromkabel riß.

Schwarzes, weibliches Haar strich über Newts Wangen.

Ich habe nie...

Irgend etwas macht *Ping*.

Shadwell war damit beschäftigt, die Soldbücher an den neuesten Stand zu bringen und wollte gerade für den Hexensucher-Obergefreiten Smith unterzeichnen, als er das Geräusch hörte. Er hob den Kopf.

Es dauerte eine Weile, bis er feststellte, daß Newts Nadel nicht länger in der Karte steckte.

Shadwell stand auf, brummte leise vor sich hin und suchte den Boden ab. Schließlich fand er den kleinen Metallstift, putzte ihn ab und steckte ihn wieder in den Punkt, der Tadfield markierte.

Er unterzeichnete für den Hexensucher-Gefreiten Tisch, der einen jährlichen Bonus von zwei Pence erhielt, als sich das *Ping* wiederholte.

Der Feldwebel griff nach der Nadel, betrachtete sie argwöhnisch und rammte sie mit solcher Entschlossenheit in die Karte, daß der Putz dahinter abbröckelte.

Dann wandte er sich wieder der Buchhaltung zu.

Ping.

Diesmal trennten den Stift gleich mehrere Meter von der Wand. Shadwell hob ihn auf, untersuchte die Spitze, bohrte ihn ein weiteres Mal in die Karte und kniff

mißtrauisch die Augen zusammen.

Nach etwa fünf Sekunden raste ihm die Nadel am rechten Ohr vorbei.

»?« brachte Shadwell hervor. Nach kurzer Suche entdeckte er den Stift und bohrte ihn erneut in die Karte. Aber diesmal hielt er ihn fest.

Er spürte deutlich, wie sich das Ding bewegte. Shadwell drückte mit seiner ganzen Kraft zu.

Ein dünner Rauchfaden kräuselte aus der Karte. Der Hexensucher-Feldwebel brummte ein halblautes »Au!« und beleckte sich die verbrannten Fingerspitzen, während der Stift die gute Gelegenheit nutzte, an der gegenüberliegenden Wand abzapallen und ein Fenster zu durchschlagen. Offenbar wollte er einfach nicht in Tadfield stecken.

Zehn Sekunden später öffnete Shadwell die HA-Geldkassette; sie enthielt einige Pennies, einen Zehn-Shilling-Schein und eine Münze aus der Herrschaftszeit Jakobs I. Er ging sogar das Risiko ein, in seinen Hosentaschen zu kramen. Das Ergebnis der Suche, selbst unter Einsatz seines Senioren-Bahnpasses, genügte nicht einmal, um ihn aus dem Haus zu bringen, geschweige denn nach Tadfield.

Shadwell kannte nur zwei Personen, die Geld hatten: Madame Tracy und Mr. Radschit. Was die Radschits betraf ... Wenn er sie um ein mittelfristiges Darlehen bat, krochen bestimmt sieben Wochen unbezahlte Miete in die Diskussion. Madame Tracy hingegen wäre nur zu bereit gewesen, erst die Handtasche und dann ihr Portemonnaie für ihn zu öffnen.

»Ich lasche mich eher vom Toifel holen, alsch den Schündenlohn der laschterhaften Isebel zu nehmen«, sagte Shadwell.

Womit er alle seine Möglichkeiten erschöpfte.

Bis auf eine.

Der blöde Südler.

Beide Auftraggeber der Hexensucher-Armee hatten ihn besucht und dabei so wenig Zeit wie möglich im Hauptquartier verbracht. Erziraphael achtete bei seiner damaligen persönlichen Unterredung mit dem Feldwebel darauf, keine glatten Dinge zu berühren. Shadwell erinnerte sich auch an den anderen, noch blöderen Südler, der ständig eine dunkle Sonnenbrille trug - schien ein harter Bursche zu sein, den man mit Vorsicht genießen sollte. Wer das Tragen von dunklen Sonnenbrillen nicht nur auf Strände beschränkte, gehörte Shad-

wells Meinung nach entweder zur Mafia oder zur Unterwelt (es hätte ihn sicher überrascht, wie nahe er

der Wahrheit kam). Aber den Softie im Kamelhaarmantel hielt er für nicht annähernd so gefährlich. Er hatte es

einmal gewagt, dem Burschen zu seiner Operationsbasis zu folgen, und er entsann sich sogar an die Adresse.

Wahrscheinlich ist er ein russischer Spion, dachte Shadwell. Ich könnte ihn um Geld bitten und meiner Bitte mit dunklen Drohungen Nachdruck verleihen.

Doch es war ein ziemliches Risiko.

Shadwell straffte die Schultern und beschloß, allen möglichen Gefahren fest ins Auge zu sehen und nur dann zu fliehen, wenn das Risiko die Hand nach ihm ausstreckte.

Vielleicht wurde der junge Newt gerade von den Töchtern der Finsternis gefolt.

»Die Hexensucher-Armee darf ihre Scholdaten nicht im Schlich lassen«, sagte er, streifte sich seinen Mantel über, setzte einen formlosen Hut auf und ging nach draußen.

Es sah so aus, als ob sich das Wetter verschlechterte.

Erziraphael zitterte vor Aufregung. Seine Nerven schienen in Rammen zu stehen. Unruhig wanderte er durch den Laden, griff nach Zetteln, legte sie wieder beiseite und hantierte nervös mit Kugelschreibern.

Eigentlich sollte er Crowley Bescheid geben.

Anders und besser ausgedrückt: Er *wollte* Crowley benachrichtigen. Aber er *sollte* den Himmel verständigen.

Immerhin bin ich ein Engel. Ich stehe auf der Seite des Guten. Es bleibt mir auch gar keine andere Wahl - das Positive gehört zu meinem Wesen. Es ist eingebaut. In dem Punkt hat Crowley zweifellos recht. Oh, ich hätte mich sofort mit dem Himmel in Verbindung setzen sollen.

Aber er kannte den Dämon schon seit mehreren tausend Jahren. Sie kamen gut miteinander aus. Manchmal verstanden sie sich sogar. Gelegentlich argwöhnte Erziraphael, daß sie miteinander weitaus mehr gemeinsam hatten als mit ihren jeweiligen Vorgesetzten. Zum Beispiel mochten sie die Welt und sahen sie nicht nur als ein Brett für kosmische Schachpartien.

Nun, eigentlich lag die Lösung des Problems auf der Hand. Es entsprach sogar dem *Geist* seines Paktes mit Crowley/ wenn er den Leuten *Oben* einen Tip gab. *Dann kann der Himmel alle notwendigen Maßnahmen gegen das*

Kind ergreifen, allerdings keine allzu energischen, denn wenn man genauer darüber nachdenkt, sind wir alle Gottes Geschöpfe, selbst Dämonen und der Antichrist, und dann wird die Welt gerettet und vor dem Armageddon bewahrt, das ohnehin niemandem etwas nützte, ich meine, wir wissen doch alle, daß schließlich meine Seite gewinnt, ja, Crowley sieht das bestimmt ein.

Ja. Und dann ist alles in bester Ordnung.

Zwar hing das >Geschlossen<-Schild im Fenster, aber trotzdem klopfte jemand an die Tür. Erziraphael achtete nicht darauf.

Dem Engel fiel es weitaus schwerer als Menschen, einen Kontakt zum Himmel herzustellen. Die Normalsterblichen beten einfach und erwarten in den meisten Fällen keine Antwort. Wahrscheinlich wären sie sogar ziemlich überrascht, wenn jemand auf ihre frommen Worte reagierte.

Erziraphael schob den mit Notizzetteln beladenen Tisch beiseite und rollte den dünnen Teppich zusammen. Darunter kam ein mit Kreide auf die Dielen gemalter kleiner Kreis zum Vorschein, umgeben von angemessenen kabbalistischen Symbolen. Der Engel entzündete sieben Kerzen, die er an strategischen Stellen im Innern des Kreises aufstellte. Anschließend verbrannte er ein wenig Weihrauch - in erster Linie deshalb, weil er den Duft mochte.

Er zögerte kurz, gab sich einen inneren Ruck, trat in den Kreis und sagte *Die Worte*.

Nichts geschah.

Er sprach *Die Worte* noch einmal.

Nach etwa zwanzig Sekunden (selbst die himmlische Bürokratie braucht ihre Zeit) glänzte blaues Licht von der Zimmerdecke herab und füllte den Kreis.

»Nun?« fragte eine kultiviert klingende Stimme.

»Ich bin es, Erziraphael.«

»Das wissen wir«, sagte die Stimme.

»Ich habe gute Nachrichten! Es ist mir gelungen, den Antichristen zu lokalisieren! Ich kann Ihnen seine Adresse und sogar die Telefonnummer geben!«

Stille folgte. Das blaue Licht flackerte.

»Ja?« ertönte die Stimme.

»Aber verstehen Sie denn nicht? Sie können ihn nun... können die ganze Sache stoppen. Sie brauchen dazu nur einen Augenblick. Und wir haben noch ein paar Stunden Zeit. Sie können alles abblasen, der Krieg muß nicht stattfinden, und alle wären gerettet.«

Erziraphael strahlte übers ganze Gesicht.

»Ja?« wiederholte die Stimme.

»Ja. Er wohnt in einem Ort namens Lower Tadfield, und die Adresse...«

»Gute Arbeit«, sagte die Stimme gleichgültig.

»Es ist gar nicht nötig, daß sich ein Drittel der Meere in Blut verwandelt und so«, verkündete Erziraphael glücklich.

Wieder herrschte Stille, und schließlich räusperte sich die Stimme. Sie klang nun ein wenig verärgert.

»Warum nicht?« fragte sie.

Der Engel spürte, wie sich eine dunkle Grube unter seiner Begeisterung öffnete, und er versuchte verzweifelt, nicht in den Abgrund der Niedergeschlagenheit zu stürzen.

Er schluckte mehrmals. »Nun, Sie brauchen nur dafür zu sorgen, daß der Antichrist ...«

»Wir werden *gewinnen*, Erziraphael.«

»Ja, aber...«

»Die Mächte der Finsternis müssen *besiegt* werden.

Um allen Mißverständnissen vorzubeugen: Es geht nicht darum, den Krieg gegen die Hölle zu *vermeiden*, sondern ihn zu *gewinnen*. Wir warten schon seit langer Zeit, Erziraphael.«

Der Engel fühlte, wie Kühle aus der Grube stieg und ihn umfaßte. Er wollte den Mund öffnen und erwidern:

»Was halten Sie davon, die Letzte Schlacht nicht auf der Erde, sondern vielleicht auf dem Mars stattfinden zu lassen?« Doch er überlegte es sich anders und schwieg.

»Ich verstehe«, sagte er nach einer Weile. Es kratzte an der Tür, aber Erziraphael drehte sich nicht um. Deshalb entging seiner Aufmerksamkeit ein verbeulter Filzhut, der hinter dem fächerförmigen Fenster erschien.

»Es liegt uns fern, deine Leistungen zu schmalem«, fuhr die Stimme fort. »Du kannst mit einer offiziellen Belobigung rechnen. Gut gemacht.«

»Danke«, sagte Erziraphael. Sein bitterer Tonfall hätte Milch sauer werden lassen. »Offensichtlich habe ich Seine Erhabenheit vergessen.«

»Das dachten wir uns schon.«

»Darf ich fragen, mit wem ich das Vergnügen hatte?« erkundigte sich der Engel.

»Du hast mit dem Metatron gesprochen.«*

»Oh, ja. Natürlich. Oh. Nun. Danke. Herzlichen Dank.«

Hinter Erziraphael bewegte sich die Klappe des Brief-

kastenschlitzes, und zwei Augen spähten in den Laden.
»Da wäre noch etwas«, sagte die Stimme. »Du wirst dich doch unseren Kämpfern anschließen, nicht wahr?«
»Nun, äh, selbstverständlich«, antwortete Erziraphael unsicher. »Es ist eine Ewigkeit her, seit ich zum letzten Mal ein Rammenschwert in der Hand hielt...«

»Ja, wir erinnern uns«, sagte die Stimme. »Bald hast du ausreichend Gelegenheit, wieder in Übung zu kommen.«

»Ah.« Erziraphael überlegte verzweifelt. »Welches Ereignis leitet den Weltuntergang ein?«

»Wir glauben, ein globaler atomarer Schlagabtausch wäre ein guter Anfang.«

»Oh, ja, sehr phantasievoll.« Die letzten Reste von Hoffnung verflüchtigten sich.

»Nun gut«, verkündete die Stimme. »Wir nehmen an, du kehrst jetzt zu uns zurück, nicht wahr?«

* Die Stimme Gottes. Allerdings nicht die Stimme selbst, sondern eine eigenständige Entität. Man denke in diesem Zusammenhang an den Sprecher eines Präsidenten.

»Oh. Ah.« Erziraphael suchte nach den richtigen Worten. »Wenn ich vorher noch einige Dinge erledigen dürfte...«

»Das erscheint uns kaum notwendig«, entgegnete die Stimme.

Der Engel holte tief Luft. »Als ehrenhafter Geschäftsmann halte ich es für erforderlich, die Gebote der Redlichkeit und moralischen Aufrichtigkeit zu achten, und daher...«

»Ja, ja«, sagte Metatron mürrisch. »Ich verstehe, worauf du hinauswillst. Nun, wir erwarten dich, sobald du alle deine weltlichen Angelegenheiten geregelt hast.«
Das Licht verblaßte, verschwand jedoch nicht ganz.
Sie halten die Leitung offen, dachte Erziraphael. *Jetzt sitze ich in der Falle.*

»Hallo?« fragte er behutsam. »Hören Sie mich?« Er bekam keine Antwort.

Vorsichtig trat der Engel aus dem Kreis und schlich zum Telefon. Er schlug das Notizbuch auf, nahm den Hörer ab und wählte eine Nummer.

Nach dem vierten Klingelzeichen machte es *Klick*, und jemand hustete. Zwei oder drei Sekunden lang blieb alles still, und dann erklang eine so müde Stimme, daß sogar Erziraphael Mühe hatte, wach zu bleiben.

»Hallo. Hier spricht Anthony Crowley. Ah. Ich...«

»Crowley!« Der Engel versuchte, gleichzeitig zu flü-

stern und zu schreien. »Hör zu! Ich habe nicht viel Zeit!

Der ...«

»... wohl gerade nicht zu Hause oder mit irgendwelchen wichtigen Dingen beschäftigt. Vielleicht schlafe ich auch, und wenn das der Fall ist, möchte ich nicht gestört werden...«

»Sei still und hör mir endlich zu! Der Antichrist ist in Tadfield! Es steht alles in dem Buch! Du mußt...«

»... sprechen Sie nach dem Tonsignal aufs Band. Ich rufe so bald wie möglich zurück. Tschau.«

»Ich will *jetzt* mit dir reden ...«

PiieeIIIEEP.

»Was sollen diese komischen Geräusche? Der Antichrist! Er ist in Tadfield! Jetzt weiß ich auch, warum mir der Ort so seltsam erschien! Mach dich sofort auf den Weg und...«

Erziraphael ließ den Hörer sinken.

»Verdammter Mist!« sagte er. Es war sein erster Ruch seit viertausend Jahren.

Einen Augenblick! Der Dämon hatte noch einen zweiten Anschluß, nicht wahr? Typisch für ihn. Erziraphael blätterte so nervös in dem Notizbuch, daß es fast zu Boden gefallen wäre. Bestimmt dauerte es nicht mehr lange, bis die Leute *Oben* ungeduldig wurden.

Er fand die andere Nummer und wählte sie. Jemand nahm sofort ab, und gleichzeitig läutete leise die Glocke an der Ladentür.

Crowleys Stimme wurde lauter, als sich sein Mund der Sprechmuschel näherte, »...meine es ernst. Hallo?«

»Ich bin's.«

»Ngh«, sagte Crowley unverbindlich. Erziraphael litt an einem ausgeprägten Gefühlschaos, spürte aber trotzdem, daß irgend etwas nicht stimmte.

»Bist du allein?« fragte er.

»Nein. Ein guter alter Bekannter leistet mir Gesellschaft.«

»Hör mir gut zu...«

»*Hinfort mit dir, Höllenbrut!*«

Erziraphael drehte sich ganz langsam um.

Zumindest in einem Punkt erging es Shadwell wie dem Engel: Er zitterte ebenfalls vor Aufregung. Er hatte alles gesehen. Und gehört. Er wußte nicht, was es bedeutete, aber wenn irgend jemand Kreise auf den Boden malte, Kerzen anzündete und Weihrauch verbrannte, schöpfte er sofort Verdacht. Dann erwachte sein berufsmäßiges Mißtrauen. Ja, mit solchen Dingen kannte er sich aus. Er

hatte *Die Braut des Satans* insgesamt sechzehn mal im Kino gesehen (einmal allerdings nur unvollständig; nach einer halben Stunde setzte man ihn auf die Straße, weil seine wenig schmeichelhaften Kommentare in Hinsicht auf den Amateur-Hexensucher Christopher Lee die übrigen Zuschauer verärgerten).

Dämonen, dachte Shadwell erzürnt. *Und sie wollen mich an der Nase herumführen. Sie erdreisten es sich sogar, die glorreichen Traditionen der Hexensucher-Armee zu verspotten.*

»Ich habe dich auf frischer Tat ertappt, du Toifelsbiescht!« donnerte er und kam wie ein von Motten zerfressener Racheengel näher. »Oh, ich weiß, auf fasch du aus bischt. Fillst beschtimmt unschuldige Frauen verführen, damit sie schien mit dem Toifel verbünden, nich' fahr?«

»Ich glaube. Sie haben sich im Laden geirrt«, erwiderte Erziraphael. »Ich rufe später noch einmal an«, teilte er Crowley mit und legte auf.

»Ich habe dich in dem magischen Kreisch geschehen«, knurrte Shadwell. Schaum klebte ihm in den Mundwinkeln. Er konnte sich nicht daran erinnern, jemals so wütend gewesen zu sein.

»Äh, manchmal sind die Dinge nicht das, was sie zu sein scheinen«, begann Erziraphael und begriff sofort, daß er damit keine besonders gute-Konversationsgrundlage schuf.

»Ja, da hascht du völlig recht«, triumphierte Shadwell.

»Nein, ich meine...«

Der Hexensucher-Feldwebel behielt den Engel im Auge, als er zurückwich und die Tür so wuchtig zuwarf, daß die Glocke fast vom Haken flog.

»Glocke«, sagte er.

Er griff nach den Freundlichen und Zutreffenden Prophezeiungen und schlug damit auf den Tisch.

»Buch«, fügte er hinzu.

Er griff in die Tasche und holte ein halb verrostetes Gasfeuerzeug hervor.

»*Improvischierte Kerze!*« rief er und kam wieder näher. Einige Schritte vor ihm glühte der Kreis in einem matten blauen Licht.

»Ah«, sagte Erziraphael, »ich würde Ihnen davon abraten, in den...«

Shadwell hörte gar nicht zu. »Ich berufe mich auf die Autorität, die mir mein Amt alsch Hexensucher ferleiht«, intonierte er. »Hebe dich hinfort fön dieschem Orte...«

»Wissen Sie, der Kreis...«

»...und kehre dorthin zurück, woher du kommst, ohne unsch...«

»Es wäre sehr unklug von einem Menschen, den Kreis...«

»... neuerliches Unheil zu bescheren...«

»Ja, ja, aber *bitte* halten Sie sich von dem Kreis...«

»...in der Hölle schollst du schmoren...«

Erziraphael lief auf Shadwell zu und gestikulierte mit wachsender Verzweiflung.

...und NIE ZURÜCKKEHREN!« beendete der Feldwebel seinen Vortrag. Er hob einen drohenden, nikotingelben Zeigefinger.

Erziraphael sah zu Boden und fluchte zum zweiten Mal innerhalb von fünf Minuten. Er hatte den Kreis betreten.

»Oh, *Scheiße!*« sagte er.

Irgend etwas rasselte, und das blaue Leuchten verschwand. Ebenso der Engel.

Dreißig Sekunden verstrichen. Shadwell rührte sich nicht von der Stelle. Schließlich hob er die zitternde linke Hand und drückte vorsichtig die rechte herab.

»Hallo?« fragte er. »Hallo?« Niemand antwortete ihm.

Shadwell schauderte. Er hielt die rechte Hand wie eine gefährliche Waffe, die er weder abzufeuern wagte noch zu sichern wußte, ging nach draußen und ließ die Tür hinter sich ins Schloß fallen. s

Der Boden im Laden erzitterte kurz. Eine von Erzi-

phaels Kerzen kippte um, und brennendes Wachs rar über altes trockenes Holz.

Crowleys Wohnung in London war Ausdruck von Stil. Sie hatte alles, was eine gute Wohnung haben sollte: eine Menge Platz und weiße elegante Möbel. Außerdem erweckte sie den vornehmen, von begabten Designern angestrebten Eindruck, daß sich nur selten jemand in ihr aufhielt.

In diesem Fall lag es daran, daß Crowley fast nie dort wohnte.

Es handelte sich um ein Quartier, das er abends aufsuchte, wenn er in London weilte. Die Betten waren immer gemacht. Der Kühlschrank enthielt immer besonders schmackhafte Gourmet-Speisen, die nie verdarben - genau aus diesem Grund hatte sich Crowley einen Kühlschrank angeschafft. Das Gerät brauchte nie abgetaut zu werden, und es war nicht einmal nötig, den Stecker in die Steckdose zu schieben.

Zur Ausstattung des Salons gehörten: ein großer Fernseher, ein weißes Ledersofa, ein Videorecorder, ein CD-Gerät, zwei Telefone - das eine mit dem Anrufbeantworter verbunden, das andere ein sehr privater Anschluß, dessen Nummer noch nicht von den vielen auf telefonische Angebote spezialisierten Verkäufern entdeckt worden war; andernfalls hätten sie Crowley vermutlich doppelt verglaste Fenster (die er bereits hatte) oder Lebensversicherungen (die er nicht brauchte) aufzuschwatzen versucht - und ein mattschwarzer Hi-Fi-Würfel, der eine so komplexe Elektronik enthielt, daß er nur den üblichen Ein-Aus-Schalter und einen Lautstärkeregler aufwies. Crowley hatte vergessen, Lautsprecher zu kaufen, aber das spielte keine Rolle. An der Tonqualität gab es trotzdem nichts auszusetzen.

Hinzu kamen eine Telefax-Maschine mit der Intelligenz eines Computers und ein Computer mit der Intelligenz einer geistig zurückgebliebenen Ameise. Crowley ersetzte ihn in regelmäßigen Abständen durch ein neues Modell, weil er glaubte, daß derartige elektronische Instrumente seiner Rolle als weltmännischer Mensch gerecht wurden. Das neueste Exemplar sah aus wie ein Porsche mit Monitor. Die Gebrauchsanweisung* befand sich noch immer in der ungeöffneten Klarsichttüte.

Crowley widmete seine Aufmerksamkeit in erster Linie den Pflanzen in seiner Londoner Wohnung. Sie waren groß, grün und prächtig und hatten gesund glänzende Blätter.

Dafür gab es einen guten Grund: Einmal in der Woche nahm Crowley einen Zerstäuber, besprühte die Blätter und sprach mit seinen Pflanzen.

Er hatte irgendwann in den siebziger Jahren während einer Radiosendung (>Wie man mit einem Kaktus Freundschaft schließe) davon erfahren, wie nützlich es sei, mit Pflanzen zu sprechen. Obgleich hier erwähnt werden muß, daß sich Crowley nicht darauf beschränkte, mit seiner häuslichen Flora zu plaudern. Er zog es vor, ihr einen gehörigen Schrecken einzujagen.

Mit anderen Worten: Er drohte seinen Pflanzen.

Alle zwei Monate wählte er eine aus, die zu langsam wuchs oder sich die Freiheit nahm, langsam zu verwelken. Manchmal genügte es auch, daß sie nicht ganz so

* Zusammen mit dem für Computer üblichen Garantie-Zertifikat, in dem sich folgender Hinweis finden läßt: Wenn das Gerät 1) nicht funktioniert, 2) nicht das leistet, was die teuren Werbeanzeigen behaupten,

3) die Nachbarn mit Stromschlägen tötet und sich 4) überhaupt nicht in der aufwendigen Verpackung befindet, so ist völlig, absolut und ganz und gar ausgeschlossen, daß der Hersteller dafür die Verantwortung trägt. Der Käufer kann sich 5) glücklich schätzen, daß er sein Geld dem Hersteller geben darf, und 6) jeder Versuch, das gerade erworbene und bezahlte Produkt wie rechtmäßiges Eigentum zu behandeln, muß zwangsläufig dazu führen, daß man Besuch von ernst dreinblickenden

Herren mit bedrohlich wirkenden Aktenkoffern und sehr dünnen Armbanduhren bekommt. Die von der Computer-Industrie angebotenen Garantien hatten Crowley so sehr beeindruckt, daß er mehrere Mustere Exemplare nach *Unten* schickte (er adressierte sie an die *Abteilung für Unsterbliche Seelen: Verträge und Lizenzen*) und einen gelben, Merktzettel beifügte, dessen schlichte Aufschrift lautete. »Nehmt euch ein Beispiel daran, Jungs.«

gut aussah wie die anderen. Nun, er trug sie herum, zeigte sie den anderen Pflanzen und sagte: »Verabschiedet euch von eurem Freund. Ihr wißt ja, daß ich keinen Ungehorsam dulde...«

Dann verließ er die Wohnung mit dem aufsässigen Gewächs, kehrte eine halbe Stunde später zurück und stellte einen leeren mahnenden Blumentopf ins Wohnzimmer.

Crowleys Pflanzen waren die grünen und schönsten in ganz London. Und sie fürchteten sich die ganze Zeit über.

Das Licht im Salon stammte von Spotlights und Neonröhren, für die sich bestimmt das Elektrizitätswerk interessiert hätte: Sie brannten ohne Strom.

Als einziger Wandschmuck diente eine gerahmte Zeichnung: Leonardo da Vincis ursprünglicher Entwurf für die Mona Lisa. Der Dämon hatte die Skizze an einem heißen Nachmittag in Florenz vom Künstler höchstpersönlich gekauft und hielt sie für besser als das spätere Gemälde.*

Crowleys Wohnung bestand aus: Wohnzimmer, Küche, Arbeitszimmer, einem zweiten kleinen Salon (für besondere Fälle) und einer Toilette. Alle Räume waren immer sauber und perfekt in Ordnung.

In jedem einzelnen von ihnen verbrachte der Dämon viele unangenehme Stunden damit, auf den Weltuntergang zu warten.

Er hatte versucht, mit seinen Mitarbeitern in der Hexensucher-Armee Kontakt aufzunehmen, bekam jedoch

* Leonardo vertrat die gleiche Ansicht. »Ich hab das dümmliche Lächeln sofort richtig hingekriegt«, vertraute er Crowley an, während er

in der warmen Mittagssonne Wein trank. »Aber beim Malen verschob es sich irgendwie. Der Ehemann beklagte sich darüber, als ich ihm das Bild zeigte, aber ich antwortete: »Ist doch nicht weiter schlimm. Signor del Giocondo. Außer Ihnen sieht es niemand.« Wie dem auch sei: Erklär mir bitte noch einmal, was es mit dem Hubschrauber-Ding auf sich hat.«

zur Auskunft, der Kontaktmann - Feldwebel Shadwell - sei derzeit im Einsatz. Die dumme Sekretärin schien nicht zu begreifen, daß Crowley mit irgendeinem *beliebigen* Hexensucher reden wollte.

»Mister Läuterer ist ebenfalls außer Haus, Schatz«, sagte sie. »Heute morgen begann er mit einer Mission und fuhr nach Tadfield.«

»Ich bin auch bereit, mit einem anderen HA-Angehörigen zu sprechen«, betonte Crowley.

»Das richte ich Mister Shadwell aus, sobald er zurück ist«, antwortete die Frau. »Wenn Sie mich jetzt bitte entschuldigen würden... Ich bin heute morgen beschäftigt, wissen Sie, und ich kann den freundlichen Herrn nicht so lange allein lassen. Sonst holt er sich noch eine Lungenentzündung. Außerdem erwarte ich Mrs. Ormerod, Mr. Scroggie und die junge Julia zu einer Seance. Ich muß noch alles aufräumen und vorbereiten. Aber ich verspreche Ihnen, daß ich Ihre Nachricht an Mr. Shadwell weitergebe.«

Crowley gab auf. Er versuchte, einen Roman zu lesen, konnte sich jedoch nicht konzentrieren. Er begann damit, seine CDs alphabetisch zu sortieren, stellte jedoch fest, daß sie bereits in der richtigen Reihenfolge standen, ebenso wie die Bücher und alle Schallplatten seiner Soul-Sammlung.*

Schließlich nahm er auf dem weißen Ledersofa Platz und schaltete den Fernseher mit einer knappen Geste ein.

»Nach den neuesten Meldungen, äh«, sagte ein besorgter Nachrichtensprecher. »Ja, nach den neuesten Meldungen... nun, niemand scheint so recht zu verstehen, was eigentlich vor sich geht, aber die neuesten Meldungen scheinen auf eine, äh, Zunahme der internatio-

* Er war sehr stolz darauf. Es hatte viele Jahre gedauert, sie anzulegen. Crowley mochte nur *echten* Soul, und daher gab es in seiner Sammlung keinen Platz für Tamla Motown.

nen Spannungen hinzuweisen, die in der vergangenen Woche sicher niemand für möglich gehalten hätte. Äh, ich meine, es ist doch noch gar nicht so lange her, daß

die wichtigsten Staatsoberhäupter prächtig miteinander auskamen. Äh.

Nun, die jüngsten Entwicklungen lassen sich wenigstens teilweise auf einige seltsame Ereignisse während der letzten Tage zurückführen.

Vor der japanischen Küste... CROWLEY?

»Ja«, meldete sich Crowley.

WAS IST EIGENTLICH LOS, ZUM. TEUFEL? WAS HAST DU DIE GANZE ZEIT ÜBER GEMACHT, CROWLEY?

»Wie meinst du das?« fragte der Dämon, obwohl er genau wußte, worum es ging.

DER JUNGE NAMENS WARLOCK. WIR HABEN IHN ZU DEN FELDERN MEGGIDOS GEBRACHT, UND DER HUND IST NICHT BEI IHM. DER KNABE HAT KEINE AHNUNG VON DER LETZTEN SCHLACHT. ER KANN UNMÖGLICH DER SOHN UNSERES HERRN SEIN.

»Oh«, murmelte Crowley.

MEHR HAST DU NICHT ZU SAGEN, CROWLEY? UNSERE TRUPPEN STEHEN BEREIT, UND DIE VIER APOKALYPTISCHEN REITER SIND UNTERWEGS. ABER WOHIN? IRGEND ETWAS GING SCHIEF, CROWLEY, UND DAFÜR TRÄGST DU DIE VERANTWORTUNG. WAHRSCHEINLICH IST ALLES DEINE SCHULD. WIR HOFFEN, DASS DU UNS EINE VERNÜNFTIGE ERKLÄRUNG FÜR DIE GEGENWÄRTIGE SITUATION ANBIETEN KANNST ...

»Natürlich«, entgegnete Crowley sofort. »Eine vernünftige Erklärung, ja. Vernünftig und einleuchtend.«

... DENN DU BEKOMMST DIE CHANCE, SIE UNS IN ALLEN EINZELHEITEN DARZULEGEN. DU WIRST GENUG ZEIT DAFÜR HABEN, CROWLEY. UND WIR WERDEN DIR MIT GROSSEM INTERESSE ZUHÖREN. DEIN VORTRAG UND DIE BESONDEREN UMSTÄNDE, DIE IHN BEGLEITEN, WERDEN ALLEN VERDAMMTEN DER HÖLLE GELEGENHEIT GEBEN, SICH ZU AMÜSIEREN, CROWLEY. DENN GANZ GLEICH, WIE SEHR MAN DIE GERINGSTEN DER VERDAMMTEN QUÄLT UND FOLTERT UND PEINIGT, CROWLEY: DU WIRST NOCH WEITAUS SCHLIMMER DRAN SEIN ...

Crowley winkte hastig, um den Fernseher auszuschalten.

Der Bildschirm glühte weiterhin in einem trüben, graugrünen Ton, und die Lautsprecher schwiegen nur einige Sekunden lang. Dann krochen Worte durch die Stille.

VERSCHWENDE KEINEN GEDANKEN AN FLUCHT, CROWLEY. ES GIBT KEIN ENTKOMMEN. BLEIB, WO DU BIST. MAN WIRD DICH ... ABHOLEN...

Crowley trat ans Fenster und blickte nach draußen.

Etwas Schwarzes und Wagenartiges glitt langsam über die Straße. Die Ähnlichkeit des Dings mit einem Auto war groß genug, um beiläufige Beobachter zu täuschen.

Crowley hingegen hielt sehr genau und aufmerksam Ausschau, und er stellte sofort fest, daß sich die Räder weder drehten noch mit dem Fahrzeug verbunden zu sein schienen. Das Etwas wurde langsamer, und seine Passagiere (keiner von ihnen fuhr; sie hatten nie Gelegenheit bekommen, den Führerschein zu machen) lasen die Hausnummern.

Crowley gelangte zu dem Schluß, daß ihm noch etwas Zeit blieb. Er ging in die Küche, holte einen Plastikeimer unter der Spüle hervor und begab sich damit in den kleineren Salon.

Die Hölle sendete inzwischen nicht mehr. Crowley drehte den Fernseher zur Wand, nur für den Fall.

Dann näherte er sich der Mona Lisa und nahm das Bild ab.

Dahinter zeigte sich ein Wandsafe.

Nun, es war kein normaler Wandsafe. Er stammte von einem Unternehmen, das sich auf Dienstleistungen für die Atomindustrie spezialisiert hatte.

Er öffnete die Außenklappe und drehte den Knauf des Kombinationsschlosses. Der Code lautete 4-0-0-4, ganz einfach zu merken. *In jenem Jahr habe ich diesen gräßlichen und gleichzeitig so wunderbaren Planeten zum ersten Mal betreten*, dachte der Dämon wehmütig. *Ach, damals war er noch nagelneu und praktisch leer.*

Der Safe enthielt eine Thermosflasche, zwei dicke PVC-Handschuhe (ihre Stulpen reichten bis zu den Schultern) und eine Zange.

Crowley zögerte und richtete einen nervösen Blick auf die Flasche.

(Unten im Haus krachte etwas. Wahrscheinlich die Eingangstür...)

Der Dämon streifte die Handschuhe über, griff nach Thermosflasche, Zange und Eimer. Dann zögerte er erneut, nickte langsam, zog den Zerstäuber hinter einem tadellos gedeihenden Gummibaum hervor und suchte das Arbeitszimmer auf. Er ging langsam, setzte mit großer Vorsicht einen Fuß vor den anderen, wie jemand, der Angst hat, Nitroglycerin zu verschütten und damit sich selbst sowie einen großen Teil der Stadt in die Luft zu jagen. (Man hätte diese Szene als Vorspann für eine der SF-Billigproduktionen verwenden können, in denen früher oder später ein großer Explosionskrater gezeigt wird und Anlaß für Bemerkungen gibt wie: >Hier stand einmal die Stadt Wah-Shing-Ton.<)

Crowley erreichte die Tür des Arbeitszimmers, schob

sie mit der Schulter auf und trat ein. Dann ging er in die Knie und stellte die einzelnen Dinge *behutsam* auf den Boden. Eimer, Zange, Zerstäuber - schließlich die Thermosflasche.

Schweiß perlte ihm auf der Stirn, tropfte ihm in die Augen. Er zwinkerte ihn fort.

Er nahm die Zange zur Hand und begann damit, den Deckel der Thermosflasche aufzuschrauben. Langsam ... noch ein Stück ... nicht zu schnell ja, so ist es richtig, nur nichts überhasten.

(Dumpfes Pochen im Treppenhaus, gefolgt von einem erstickten Schrei. Vermutlich die kleine alte Dame im ersten Stock.)

Trotzdem: Er durfte sich nicht beeilen.

Er schloß die Zange um den Hals der Thermosflasche, neigte sie und gab acht, daß nichts auf den Boden tropfte, als er eine klare Flüssigkeit in den Plastikeimer goß. Ein einziger Fehler genügte, um...

Geschafft.

Crowley öffnete die Tür des Arbeitszimmers etwa fünfzehn Zentimeter weit und plazierte den Eimer auf die obere Türkante.

Er benutzte die Zange noch einmal, um die Thermosflasche wieder zu schließen... (etwas donnerte im Flur), zog die PVC-Handschuhe aus, nahm den Zerstäuber und setzte sich hinter den Schreibtisch.

»Croowley?« rief eine kehlige Stimme. Hastur.

»Er ist da drin«, zischte jemand. »Ich spüre die Anwesenheit des schleimigen kleinen Kerls.« Ligur.

Hastur und Ligur.

Zwei alte Bekannte.

Nun, Crowley hätte sicher sofort protestiert, wenn man behauptet hätte, Dämonen seien *durch und durch* böse. Im großen kosmischen Spiel erfüllten sie die gleiche Funktion wie Steuerprüfer. Ihre Arbeit mochte nicht gerade sehr beliebt sein, aber sie war notwendig, damit kein Sand ins Getriebe der Schöpfung geriet. Übrigens stellten Engel in diesem Zusammenhang nicht unbedingt ein Muster der Tugendhaftigkeit dar. Wenn es darum ging, der Hölle eins auszuwischen, gaben sie sich weitaus mehr Mühe, als es die Vorschriften verlangten. Eigentlich lief alles darauf hinaus, daß man nur seine Arbeit erledigte.

Andererseits: Dämonen wie Hastur und Ligur fanden so großen Gefallen an Unerquicklichkeiten, daß man sie fast mit Menschen verwechseln konnte.

Crowley lehnte sich im Ledersessel zurück und versuchte, sich zu entspannen. Es gelang ihm nicht.

»Ich bin hier, Jungs«, sagte er.

»Wir haben ein Wörtchen mit dir zu reden«, erwiderte Ligur. Sein Tonfall vermittelte eine ganz andere Botschaft. Sie lautete: *Mann, ich möchte jetzt wirklich nicht in deiner Haut stecken. Dich erwarten die schrecklichsten aller Höllenqualen, und wir sehen dabei zu. Macht sicher eine Menge Spaß.*

Der kleine, untersetzte Dämon kam herein.

Der Eimer wackelte und fiel genau auf Ligurs Kopf.

Lassen Sie einen Brocken Natrium ins Wasser fallen. Sehen Sie, wie er brennt, wie er hin und her zuckt und alles zu brodeln beginnt? Nun, Ligur erging es ähnlich.

Der Gesandte des Teufels wirbelte wie ein Kreisel um die eigene Achse, flackerte und löste sich allmählich auf. Fetter brauner Rauch stieg von ihm auf, und er schrie und schrie und schrie. Satanische Haut blätterte von satanischen Knochen. Dann sank Ligur in sich zusammen, und auf dem verbrannten Teppich blieb nur eine feucht glänzende Masse zurück. Sie sah aus, als habe jemand einige Maden zertreten.

»Hallo!« wandte sich Crowley an Hastur, der auf Ligurs Reste hinabstarrte. Unglücklicherweise hatte ihn kein einziger Spritzer getroffen.

Dämonen sind von Natur aus heimtückisch und gemein - ihre Gene lassen ihnen gar keine andere Wahl. Aber es gibt heimtückische Gemeinheiten, die selbst unter Dämonen als unvorstellbar gelten.

»Weihwasser«, brachte Hastur hervor. »Du Mistkerl. Du verdammter und dreimal verfluchter Mistkerl. Er hat dir überhaupt nichts getan.«

»Aber er trug sich mit gewissen Absichten«, entgegnete Crowley. Jetzt standen seine Chancen nicht mehr ganz so schlecht, und dadurch fühlte er sich etwas besser. Dennoch blieb seine Lage ziemlich problematisch. Hastur bekleidete den Rang eines Höllenfürsten, und Crowley hatte es noch nicht einmal zum Abgeordneten eines höllischen Gemeinderates gebracht.

»Mütter werden an dunklen Orten von deinem Schicksal flüstern, um ihre Kinder zu erschrecken«, begann Hastur und begriff sofort, daß sich die menschliche Sprache nicht eignete, um den strafenden Zorn des Infernos zum Ausdruck zu bringen. »Du wirst in den *Latrinen* der Hölle enden, Bursche«, fügte er hinzu.

Crowley griff nach dem grünen Zerstäuber und hob ihn drohend. »Verswinde!« knurrte er. Irgendwo klingelte ein Telefon, und nach dem vierten Läuten reagierte der Anrufbeantworter. Ein Teil von Crowleys Ich fragte sich müßig, wer da wohl gerade versuchte, sich mit ihm in Verbindung zu setzen.

»Du jagst mir keine Angst ein«, erwiderte Hastur. Er beobachtete, wie ein Tropfen Wasser aus der Öffnung des Ventils quoll, langsam am Kunststoff herabrann und sich Crowleys Hand näherte.

»Weißt du, was das hier ist?« fragte der Dämon hinter dem Schreibtisch. »Ein Zerstäuber. Ebenso billig wie wirkungsvoll. Man kann Pflanzen damit besprühen. Und auch *andere* Dinge. Muß ich dich darauf hinweisen, was er enthält? Er kann *dich* in *das* dort verwandeln.« Crowley deutete auf das formlose Etwas vor der Tür.

»Geh jetzt!«

Der Tropfen erreichte den Zeigefinger Crowleys und verharrte dort.

»Du bluffst«, sagte Hastur.

»Vielleicht«, antwortete Crowley betont ernst, um zu verdeutlichen, daß ihm derzeit nichts ferner lag, als irgend jemanden zu bluffen. »Vielleicht auch nicht. Wenn du unbedingt alles auf eine Karte setzen willst...« Hastur winkte, und ein leises Flopp erklang, als der Zerstäuber aus dieser Welt verschwand. Das Wasser, von seiner plötzlichen Freiheit verblüfft, strömte auf den Schreibtisch herab und tropfte auch über Crowleys Anzug.

»Ich glaube, heute ist mein Glückstag«, sagte Hastur. Und er lächelte. Seine Zähne waren lang und spitz, und zwischen ihnen bewegte sich eine dünne Zunge.

»Kannst du das auch von dir behaupten?«

Crowley schwieg. Plan A hatte funktioniert, im Gegensatz zu Plan B. Jetzt kam alles auf Plan C an. Was gewisse Schwierigkeiten mit sich brachte: Plan C mußte erst noch entwickelt werden.

»Sso...«, zischte Hastur. »Wird Zeit, daß wir uns auf den Weg machen.«

»Ich glaube, vorher solltest du noch etwas erfahren«, sagte Crowley, um Zeit zu gewinnen.

»Und das wäre?« Hastur grinste.

Genau in diesem Augenblick klingelte das Telefon auf dem Schreibtisch.

Crowley nahm ab und wandte sich gleichzeitig an Hastur: »Bleib stehen. Ich muß dir etwas Wichtiges nut-

teilen, und ich meine es ernst. Hallo?»

Einige Sekunden verstrichen.

»Ngh«, sagte Crowley. Und dann: »Nein. Ein guter alter Bekannter leistet mir Gesellschaft.«

Erziraphael legte auf. Crowley fragte sich, warum ihn der Engel angerufen hatte - und von einer Sekunde zur anderen kannte er alle Einzelheiten des Plans C. Er behielt den Hörer in der Hand, als er verkündete: »Na schön, Hastur, du hast den Test bestanden. Von jetzt an darfst du damit rechnen, an den unheilvollsten Verschwörungen der Hölle teilnehmen zu dürfen.«

»Bist du übergeschnappt?»

»Nein. Verstehst du nicht? Dies war ein Test. Die Lammetträger der Hölle wollen feststellen, ob du vertrauenswürdig bist. Jetzt sind sie sicher bereit, dir das Kommando über die Legionen der Verdammten zu geben, auf daß du sie in die Letzte Schlacht führst.«

»Entweder bist du total verrückt, oder du lügst, Crowley«, grollte Hastur. »Wahrscheinlich ist beides der Fall.«

Doch ein Hauch von Unsicherheit schlich sich in seine Stimme. Crowleys Worten mangelte es nicht an einer gewissen Schlüssigkeit. Es ließ sich nicht ausschließen, daß ihn die Hölle testete, daß der Dämon hinter dem Schreibtisch mehr war, als er zu sein schien. Hastur neigte zu einer paranoiden Denkweise und machte sich damit eine durchaus vernünftige Einstellung zu eigen. Im Inferno hatten es tatsächlich alle auf einen abgesehen.

Crowley begann damit, eine Nummer zu wählen. »Na schön, Fürst Hastur«, sagte er. »Ich kann verstehen, daß du *mir* nicht glaubst, und deshalb schlage ich vor, wir wenden uns ans Finstere Konzil. Dem Satan höchstpersönlich gelingt es sicher, dich zu überzeugen.«

Die Scheibe auf dem Telefon drehte sich zum letzten Mal. Das erste *Tuut* kündigte sich mit einem leisen statischen Kratzen an.

»Bis dann. Blödmann!« sagte Crowley.

Er löste sich einfach in Luft auf.

Und einen Sekundenbruchteil später folgte Hastur seinem Beispiel.

Über viele Jahre hinweg wurde eine große Anzahl Arbeitsstunden darauf verwendet, folgende Frage zu diskutieren:

Wie viele Engel können auf einem Stecknadelkopf tanzen?

Um eine Antwort zu finden, müssen zunächst einige

Fakten berücksichtigt werden.

Zuerst einmal: Engel tanzen nicht. Irgend etwas in ihren Genen hindert sie daran. Tanzen für etwas Lustvolles zu halten. Oh, sie hören sich Sphärenmusik und dergleichen an, aber sie verspüren nicht den Wunsch, sich in ihrem Rhythmus zu bewegen. Die Antwort lautet also: *keiner*.

Nun, fast keiner. Man denke nur an Erziraphael. In den späten achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts besuchte er häufig einen Gentlemen-Club in Portland Place und lernte dort die Gavotte. Zu Anfang offenbarte er dabei das gleiche Geschick wie eine Gans, die plötzlich wichtige finanzielle Entscheidungen für eine große Handelsbank treffen muß, aber nach einer Weile entwickelten seine Muskeln eine kräfteschonende Routine. Wahrscheinlich hätte er sogar an einem offiziellen Tanzwettbewerb teilgenommen, um seine neu erworbenen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen - wenn die Gavotte nicht einige Jahrzehnte später aus der Mode gekommen wäre.

Woraus folgt: Wenn es sich bei dem Tanz um eine Gavotte handelt und Erziraphael eine geeignete Partnerin findet (die nicht nur alle Bewegungsmuster der Gavotte kennt, sondern außerdem imstande ist, auf einem Stecknadelkopf zu tanzen), so lautet die Antwort: *einer*.

Andererseits könnte man sich auch fragen, wie viele Dämonen in der Lage sind, auf einem Stecknadelkopf zu tanzen. Immerhin gehören sowohl Engel als auch Dämonen zum Geschlecht der übernatürlichen Wesen, und letztere finden durchaus Gefallen am Tanz.*

Wenn man die Sache aus diesem Blickwinkel betrachtet, heißt die Antwort: *ziemlich viele*. Vorausgesetzt natürlich, sie geben vorher ihre Körper auf, was für jeden Dämon ein Kinderspiel ist. Dämonen fühlen sich nicht an die Gesetze der Physik gebunden. Sie vertreten die Ansicht, das Universum sei nur etwas Kleines und Rundes, so wie die hübschen, mit Wasser gefüllten Halbkugeln, in denen ein Miniaturschneesturm entsteht, wenn man sie schüttelt.** Nun, aus unmittelbarer Nähe betrachtet erscheint das Problem nicht mehr ganz so komplex: Wer auf einem Stecknadelkopf tanzen will, muß in erster Linie auf die großen Abstände zwischen den einzelnen Elektronen achten.

Für Engel und Dämonen sind Größe, Form und Struktur der leiblichen Existenz nur Auswahlmöglichkeiten ohne irgendwelche Verpflichtungen.

* Allerdings verbinden sie damit andere Vorstellungen als wir. Sie tanzen nicht, sondern *hüpfen*. Und springen. Mit anderen Worten: Sie verhalten sich so wie die britischen Teilnehmer am Festival des internationalen Chansons.

** Obgleich der normalerweise obligatorische Schneemann in der winzigen Plastik-Landschaft fehlt - es sei denn, die göttliche Unerfindlichkeit ist noch weitaus unerfindlicher, als man gemeinhin glaubt.

Derzeit sauste Crowley enorm schnell durch eine Telefonleitung.

RING.

Mit einem respektablen Bruchteil der Lichtgeschwindigkeit passierte er zwei Vermittlungsstellen. Hastur befand sich rund zehn Zentimeter hinter ihm, doch angesichts seiner gegenwärtigen Größe gewann Crowley dadurch einen beträchtlichen Vorsprung - der natürlich sofort schrumpfen mußte, wenn er das Telefonnetz verließ und wieder seine ursprüngliche Gestalt annahm.

Sie waren zu klein für eine akustische Verständigung, doch Dämonen brauchen keine Schallwellen, um miteinander zu kommunizieren. Crowley hörte deutlich Hasturs wütende Stimme. »Elender Wicht! Ich erwische dich. Du kannst mir nicht entkommen!«

RING.

»Ganz gleich, welches Ziel du wählst - ich erreiche es ebenfalls. Früher oder später geht es dir an den Kragen!«

Crowley hatte in knapp einer Sekunde zwanzig Kabel-Meilen zurückgelegt.

Hastur folgte ihm wie ein Schatten, den man nicht abstreifen konnte. *Es kommt auf genaues Timing an*, dachte Crowley. *Ich muß genau den richtigen Zeitpunkt wählen.*

RING.

Das dritte Läuten. *Gleich ist es soweit...*

Er stoppte plötzlich und sah zu, wie der andere Dämon an ihm vorbeischoß. Hastur wendete und...

RING.

Crowley verließ die Telefonleitung, raste durch eine Isolierschicht aus Kunststoff und materialisierte atemlos in seiner Wohnung.

Klick.

Der Anrufbeantworter schaltete sich ein und übermittelte die aufgezeichnete Botschaft. Kurz darauf erklang ein leises *Piep*, und die Spulen der zweiten Kassette drehten sich. Eine kehlige Stimme erklang. »So, jetzt hab ich dich. He, was hat das zu be... *Du verdammte*

Schlange!«

Die rote Leuchtdiode an dem Gerät blinkte.

Ein und aus, ein und aus - wie ein kleines, zorniges Auge.

Crowley bedauerte es, nicht noch mehr Weihwasser zu haben. Er stellte sich vor, wie er das Magnetband hineintauchte und Hasturs aufgezeichnete Existenz für immer löschte ... Nun, Ligurs letztes Bad war bereits gefährlich genug gewesen. Crowley hatte die Thermosflasche nur für den Notfall bereitgehalten, sich dabei jedoch nie besonders wohl gefühlt.

Etwas anderes fiel ihm ein. Ja, vielleicht... Was geschah, wenn er die Kassette nahm und sie in den Bentley legte? Dann konnte er sich Hasturs Tiraden immer wieder anhören, ohne daß irgendeine Gefahr drohte - bis sich der Höllenfürst in Freddy Mercury verwandelte. Crowley schüttelte den Kopf. Nein. Er mochte ein verdammter und dreimal verfluchter Mistkerl sein, aber selbst Mistkerle ließen sich nicht zu den gemeinsten aller Gemeinheiten hinreißen.

Draußen grollte es. Ein Gewitter zog herauf.

Crowley wußte, daß er keine Zeit verlieren durfte.

Er brauchte Hilfe.

Er lief durch den Flur, erreichte kurze Zeit später die Straße, setzte sich ans Steuer seines Bentley und fuhr so schnell nach Westen, als seien alle Dämonen der Hölle hinter ihm her. Was auch mehr oder weniger tatsächlich der Fall war.

Madame Tracy hörte Mister Shadwells schlurfende Schritte im Treppenhaus. Er ging langsamer als sonst, blieb immer wieder stehen. Normalerweise trat er so fest auf die Stufen, als hasse er sie alle.

Sie öffnete die Tür. Der Hexensucher-Feldwebel lehnte am Geländer.

»Oh, Mister Shadwell«, sagte Madame Tracy. »Was ist mit Ihrer Hand?«

»Halt dich fern von mir, Feib!« stöhnte Shadwell.

»Komm mir nicht zu nahe. Schonst fälltst du meiner Macht zum Opfer.«

»Warum halten Sie den Arm so komisch?«

Shadwell wich fort, schob sich an der Wand entlang.

»Bleib schtehen, Isebel! Ich lehne jede Ferantwortung ab!«

»Was in aller Welt ist mit Ihnen geschehen, Mr. Shadwell?« fragte Madame Tracy besorgt und wollte nach der erhobenen Hand greifen.

»Rühr mich nicht an! Schonst fersichfindest du ebenfalls!«

Schließlich gelang es der Frau, ihre Finger um den Arm des Hexensuchers zu schließen. Shadwell, Geißel des Bösen, versuchte vergeblich. Widerstand zu leisten, als ihn Madame Tracy über die Türschwelle zog.

Er befand sich nun zum erstenmal in ihrer Wohnung - wenn man von einigen geistig-visionären Ausflügen absah. Seine Träume hatten das Apartment mit seidenen Kissen, samtenen Vorhängen und kleinen Teufelsstatuen ausgestattet. Zugegeben, es existierte ein Perlenschnurvorhang im Zugang der Kochnische, und hinzu kam eine Lampe, die an eine alte Chianti-Flasche erinnerte (aus gutem Grund), aber ansonsten ließen sich Madame Tracys Vorstellungen von modischem Schick mit denen Erziraphaels vergleichen: Sie betrafen in erster Linie die frühen fünfziger Jahre. Was den Samt anging... er war schwarz und bedeckte den Wohnzimmertisch, auf dem eine Kristallkugel lag - Madame Tracys zunehmend wichtiger werdende Einkommensquelle.

»Ich glaube. Sie sollten sich ein wenig ausruhen, Mister Shadwell«, sagte sie in einem Tonfall, der keinen Widerspruch duldete. Sie führte Shadwell in ihr Schlafzimmer, und der Feldwebel war viel zu überrascht, um; lautstark und temperamentvoll zu protestieren.

»Der junge Newt ischt noch immer im Einschatz«, brachte er schließlich hervor. »Er schfebt in groscher Gefahr. Heidnische Leidenschaften und okkulte Lischts bedrohen ihn.«

»Oh, ich bin sicher, er kommt auch allein zurecht«, erwiderte Madame Tracy unbekümmert. Vermutlich schätzte sie Newt weitaus realistischer ein als Shadwell.

»Es würde Ihrem Mitarbeiter bestimmt nicht gefallen, daß Sie seinetwegen ganz außer sich geraten. Hier, legen Sie sich hin. Ich koche uns beiden Tee.«

Sie verschwand hinter dem Perlenschnurvorhang.

Shadwell litt an einem mittelschweren Nervenzusammenbruch, aber er hatte nicht völlig die Perspektive für alles Wirkliche und Reale verloren. Er schauderte, als er plötzlich begriff, daß er allein auf einem Bett der Sünde lag - obgleich er in seinem gegenwärtigen Zustand nicht entscheiden konnte, ob er an diesem speziellen Ort Gesellschaft vorzog. Langsam wandte er den Kopf und sah sich um.

Madame Tracys erotische Vorstellungen stammten aus einer Zeit, als junge Männer in der sicheren Überzeu-

gung aufwuchsen, Frauen trügen aus irgendeinem Grund Bälle unter den Blusen. Damals war Brigitte Bardot noch keine Sex-Bombe, sondern höchstens eine Sex-Knallerbse, und einschlägige Magazine trugen Titel wie Mädchen, Mieder und Muskeln. Außerdem hatte Madame Tracy ihrem verwirrenden Refugium der Freizügigkeit kleine Stofftiere hinzugefügt; offenbar glaubte sie, damit eine besonders kokette Atmosphäre zu schaffen. Shadwell starrte auf einen großen, abgewetzten Teddybär, dem ein Auge fehlte und dessen linkes Ohr nur noch an einigen dünnen Fäden hing. Wahrscheinlich hieß er Bärchi oder so.

Der Hexensucher drehte den Kopf zur anderen Seite, und sein Blick fiel auf einen kleinen Schrank, der wie ein Hund - oder vielleicht auch ein Stinktier - geformt war. Das Ding grinste fröhlich.

»Urg«, machte Shadwell.

Erinnerungen klopften mit unerbittlicher Hartnäckigkeit an die Tür seines Bewußtseins. Es konnte kein Zweifel daran bestehen - *ich bin eine lebende Waffe, ständig geladen, ständig schußbereit*. Soweit er wußte, war es noch keinem anderen Hexensucher gelungen, einen Dämon zu exorzieren. Kein einziger HA-Streiter vor ihm hatte einen solchen Erfolg errungen, nicht einmal Hexensucher-Hauptfeldwebel Narker. Nun, die Hexensucher-Armee erlebte eine Renaissance, als sich das Empire ausdehnte. Bei ihren vielen Gefechten bekamen es die britischen Truppen oft mit Medizinmännern, Knochenschwingern, Schamanen und anderen okkulten Widersachern zu tun, und deshalb griffen sie auf die Dienste von aufrechten Kämpfern wie HA-HFW Narker zurück. Man stelle sich einen fast zwei Meter großen und hundertzwanzig Kilo schweren Mann vor, der nach einem gepanzerten Buch greift, seine Glocke aus dicker Bronze schwingt, eine stahlverstärkte Kerze hebt und mit lautem Gebrüll losstürmt - ein solcher Anblick kann weitaus beeindruckender sein als das Rattern von Revolverkanonen. Cecil Rhodos schrieb über Narker: >Einige ferne Stämme halten ihn für eine Art Gott, und nur ein besonders tapferer und dummer Medizinmann verzichtet darauf, die Flucht zu ergreifen, wenn sich HFW Narker nähert. Ich bin froh, daß er auf meiner Seite steht, ziehe ihn sogar zwei komplett ausgerüsteten Gurkha-Bataillonen vor.< Narker genoß den beneidenswerten Ruf, mehr Hexen als alle seine Kollegen entlarvt zu haben. Nun, irgend-

wann findet jede Armee ihre wirkungsvollste Waffe, und Shadwell hatte sie gerade entdeckt. Er starrte auf das Ende seines Arms.

Zum Teufel mit dem Erstschlag-Verzicht! Shadwell nahm sich vor, die gute Gelegenheit zu nutzen und sich ein wenig auszuruhen. Anschließend wollte er die Mächte der Finsternis zum Kampf stellen. Die *Hölle hat jetzt einen ebenbürtigen Gegner*, dachte er mit grimmiger Zufriedenheit.

Als Madame Tracy den Tee brachte, schnarchte Shadwell. Taktvoll und auch dankbar schloß sie die Tür - in zwanzig Minuten begann eine Seance, und heutzutage mußte man jede Möglichkeit wahrnehmen, etwas Geld zu verdienen.

Madame Tracy mochte ziemlich naiv sein, aber in gewissen Dingen hatte sie einen untrüglichen Instinkt. Zum Beispiel war sie eine Expertin auf dem Gebiet des dilettantischen Okkultismus, in diesem Zusammenhang wußten ihre Kunden professionellen Dilettantismus zu schätzen. Sie legten großen Wert auf das Gefühl, alles zu verstehen. Sie wollten nichts von den multidimensionalen Mysterien der Raum-Zeit erfahren; nein, sie begnügten sich damit zu hören, daß es Mutter nach ihrem Tod gut ging. Sie wünschten sich jene Art von Okkultismus, die ein wenig (nicht zuviel) Abwechslung in ihr Leben brachte, ohne übermäßig hohe Ansprüche zu stellen. Für gewöhnlich genügten fünfundvierzig Minuten, gefolgt von Tee und Keksen.

Von seltsamen Kerzen, Gerüchen, Gesängen und mystischen Runen hielt kaum jemand etwas. Wenn Madame Tracy Tarockkarten legte, entfernte sie zuerst den Tod und die anderen unangenehmen Symbole, um ihre Besucher nicht zu verängstigen.

Und vor jeder spiritistischen Sitzung kochte sie Rosenkohl in der Küche. Der Duft von kochendem Rosenkohl wirkt beruhigend und entspricht ganz und gar der Gemütlichkeit des englischen Okkultismus.

Es war früher Nachmittag, und dunkle Gewitterwolken gaben dem Himmel die Farbe von altem Blei. Bestimmt begann es bald zu regnen, und zwar ziemlich stark. Die Feuerwehrleute erhofften sich einen regelrechten Wolkenbruch, je früher, desto besser.

Sie waren ziemlich schnell eingetroffen, und die jüngeren Feuerwehrleute begannen aufgeregter damit, Schläuche auszurollen und Äxte bereitzulegen. Ihre älteren Kollegen hingegen blieben ruhig und gelassen. Sie

sahen auf den ersten Blick, daß alle Löschversuche scheitern mußten und selbst der Regen die Rammen kaum daran hindern konnte, auch auf die Nebengebäude überzugreifen. Einige von ihnen wollten gerade darauf hinweisen, als ein schwarzer Bentley heranraste. Die Geschwindigkeit des Wagens lag jenseits der Sechzig-Meilen-Grenze, und er kam mit einem Quetschen ein paar Zentimeter vor der Mauer des Buchladens zum Stehen. Ein außerordentlich nervöser Mann mit dunkler Sonnenbrille stieg aus und rannte zur Tür des brennenden Gebäudes.

Ein Feuerwehrmann trat ihm in den Weg.

»Sind Sie der Geschäftsinhaber?« fragte er.

»Was für ein Unsinn! Sehe ich etwa wie ein Buchhändler aus?«

»Nun, ich weiß nicht, Sir. Das äußere Erscheinungsbild kann manchmal sehr irreführend sein. Nehmen Sie mich als Beispiel. Ich bin Feuerwehrmann. Aber wer mich in ziviler Kleidung sieht und nichts von meinem Beruf weiß, hält mich für einen Bilanzbuchhalter oder leitenden Angestellten. Stellen Sie sich einmal vor, ich trüge keine Uniform, Sir. Was sähen Sie dann? Seien Sie ganz ehrlich.«

»Einen Trottel«, erwiderte Crowley und stürmte in den Laden.

Das klingt recht einfach, aber in Wirklichkeit sah sich Crowley unterwegs mit einigen Schwierigkeiten konfrontiert. Um das Geschäft zu erreichen, mußte Crowley zehn Feuerwehrleuten, zwei Polizisten und einigen interessanten Bürgern* des nächtlichen Soho ausweichen, die früher als sonst aufgestanden waren und darüber

* In Soho sind die Schaulustigen nicht nur interessiert, sondern auch und vor allen Dingen interessant.

diskutierten, welche Organisation die Buchhandlung in Brand gesteckt habe. Auch das mögliche Warum bot reichlich Gesprächsstoff.

Crowley bahnte sich einen Weg durch die Menge, die ihm kaum Beachtung schenkte.

Er stieß die Tür auf. Rammen schlugen ihm entgegen. Feuer, so weit der Blick reichte.

»Erziraphael!« rief der Dämon. »Erziraphael, du ... du dummer... *Erziraphael*? Bist du hier?«

Keine Antwort. Crowley hörte nur das Knistern von brennendem Papier und splitterndes Glas, als das Feuer die Fenster im Obergeschoß zerstörte. Deckenbalken knackten und gaben nach.

Er sah sich im Laden um und hielt verzweifelt nach dem Engel - nach *Hilfe* - Ausschau.

In der einen Ecke stürzte ein langes Regal um, und die herausfallenden Bücher gaben dem Feuer neue Nahrung. Überall um Crowley herum prasselte es, aber er achtete nicht darauf. Seine Hose hatte sich entzündet. Er löschte die Glut mit einem strengen Blick.

»Hallo? Erziraphael? Um Gottes wi... Um Himmels ... Um... *Verdammt!* Wo steckst du, Erziraphael?«

Es krachte, als eine Axt das Schaufenster zertrümmerte. Crowley zuckte zusammen, drehte sich um und... Ein dicker Wasserstrahl traf ihn mitten auf die Brust und schleuderte ihn zu Boden.

Die dunkle Sonnenbrille fiel in die Flammen, und ihr schwarzes Kunststoffgestell floß auseinander. Crowley riß gelbe Augen mit schlitzförmigen Pupillen auf.

Schaumiges Wasser tropfte an ihm herab und dampfte; Ruß bildete eine schmierige Schicht auf seinen Wangen. Er stemmte sich hoch, und tief in ihm brodelte es - die Hitze seines Zorns gesellte sich der des Feuers hinzu.

Mit dämonischer Leidenschaft verfluchte er Erziraphael, Seine Erhabenheit und schließlich auch *Oben* und *Unten*.

Dann senkte er den Kopf und sah Es. *Das Buch*. Jenes Buch, das die junge Frau aus Tadfield am Mittwochabend im Wagen vergessen hatte. Es war an einigen Stellen angesengt, ansonsten jedoch in einem erstaunlich guten Zustand. Crowley hob es auf, stopfte es in die Jackentasche, erhob sich und klopfte Asche von der Hose.

Über ihm gab die Decke nach. Es donnerte ohrenbetäubend laut; das ganze Gebäude schüttelte sich und stürzte ein. Es regnete Ziegelsteine, halb verkohltes Holz und brennende Trümmer.

Draußen drängte die Polizei alle Schaulustigen zurück, und ein Feuerwehrmann sprach mit jedem, der ihm zuhörte. »Ich konnte ihn nicht aufhalten. Er muß verrückt gewesen sein. Oder betrunken. Lief einfach ins Haus. Ich wollte ihn daran hindern, aber der Kerl rannte an mir vorbei. Total verrückt. Stürmte in den Laden. Einfach so. Ein schrecklicher Tod. Schrecklich, ja, wirklich schrecklich. Lief einfach rein...«

Dann trat Crowley aus den Flammen.

Die Polizisten und Feuerwehrleute starrten ihn an, bemerkten seinen Gesichtsausdruck und rührten sich nicht von der Stelle.

Der Dämon nahm am Steuer seines Bentley Platz, setzte auf die Straße zurück, wendete und fuhr in die

Dämmerung des Nachmittags, in Richtung Wardour Street.

Die Uniformierten sahen dem schwarzen Wagen nach, und schließlich räusperte sich ein Polizist. »Bei diesem Wetter sollte er eigentlich die Scheinwerfer einschalten«, murmelte er.

Einer der Feuerwehrmänner nickte benommen. »Insbesondere wenn er so schnell fährt. Könnte gefährlich werden.« Sie standen im heißen, flackernden Licht der brennenden Buchhandlung und fragten sich, was mit einer Welt geschah, die sie bisher verstanden hatten. Ein blauweißer Blitz zuckte über einen Himmel, der aus dunklen Wolken bestand; es folgte ein Donnern, so laut, daß es in den Ohren schmerzte, und Regen setzte ein.

Sie fuhr ein rotes Motorrad. Es war kein freundliches Honda-Rot, sondern ein finsternes, unheilvolles, blutiges Rot. Ansonsten handelte es sich um ein ganz normales Motorrad, sah man einmal von dem Schwert ab, das in einer Scheide steckte, die an der einen Seite der Maschine befestigt war.

Ihr Helm glänzte in einem scharlachfarbenen Ton, die Lederjacke in der Farbe von altem Wein. Auf der Rückseite bildeten rubinrote Lettern die beiden Worte HELL'S ANGELS.

Zehn nach eins an einem dunklen, schwülen und regnerischen Nachmittag. Auf der Autobahn herrschte nur wenig Verkehr, und die Frau in Rot raste mit ihrem roten Motorrad über den Asphalt. Unter ihrem Helm lächelte sie zufrieden.

Bisher gab es keinen Grund zur Klage. Von einer schönen Frau auf einer schweren Maschine, an der ein Schwert befestigt ist, gehen gewisse freudianische Signale aus, die eine erhebliche Wirkung auf bestimmte Männer haben. Vier Handlungsreisende hatten sich auf ein Rennen mit der Frau eingelassen. Die Folge: Diverse Ford Sierra-Wrackteile schmückten Leitplanken und Brückenpfeiler auf einer Strecke von vierzig Meilen.

Sie bog ab, hielt auf einem Rastplatz und betrat das Restaurant. Fast alle Tische waren besetzt. Eine gelangweilte Kellnerin stopfte Socken hinter dem Tresen, und mehrere in schwarzes Leder gekleidete Motorradfahrer - Sie kennen den Typ sicher: cool, lange Haare, schmutzig und groß - standen hinter einem noch größeren Burschen, der einen langen schwarzen Mantel trug,

Seine Aufmerksamkeit galt einem Gerät, das in der guten alten Zeit ein Spielautomat gewesen wäre. Doch der technische Fortschritt hatte es mit einem Bildschirm ausgestattet und dem Apparat einen anderen Namen gegeben. Er hieß >Gewinnen Sie mit Ihrem Wissen<.

Die Zuschauer machten Bemerkungen wie:

»D ist richtig! Drück D... Der *Pate* hat *bestimmt* mehr Oscars bekommen als *Vom Winde verweht!*«

Und:

»*Puppet on a String!* Sandie Shaw! Im Ernst. Ich bin völlig sicher!«

Und:

»1666!«

»Nein, du Hirni! Du meinst den Großen Brand! Die Seuche brach im Jahre 1665 aus!«

Und sogar:

»Ich bin für B. Die Chinesische Mauer gehört *nicht* zu den sieben Weltwundern!«

Es gab vier Auswahlmöglichkeiten: Popmusik, Sport, Aktuelles und Allgemeinwissen. Der große Motorradfahrer - er hatte den Helm nicht abgenommen - betätigte nacheinander die verschiedenen Tasten und achtete nicht auf die vielen Ratschläge. Trotzdem - oder vielleicht gerade deshalb - gewann er ständig.

Die Frau in Rot näherte sich dem Tresen.

»Eine Tasse Tee, bitte«, sagte sie. »Und ein Sandwich.«

»Ganz allein unterwegs. Teuerste?« fragte die Kellnerin, füllte eine Tasse mit Tee und legte etwas Weißes, Trockenes und Hartes auf einen Teller.

»Ich warte auf Freunde.«

»Ah«, erwiderte die Kellnerin klug und biß einen Faden durch. »Nun, Sie sollten hier drin warten. Dort draußen ist die Hölle los.«

»Nein«, widersprach Red. »Noch nicht.«

Sie nahm an einem Fenstertisch Platz, von dem aus sie den ganzen Parkplatz überblicken konnte. Und sie wartete.

Geistesabwesend lauschte sie den Stimmen der Videospieler.

»He, die Frage is' neu. >Wie viele offiziell erklärte Kriege gab es seit 1066 zwischen England und Frankreich?^

»Zwanzig? Nee, zwanzig is' völlig ausgeschlossen Oh. Es stimmt. Hätte ich nie für möglich gehalten.«

»Der Krieg zwischen Amerika und Mexiko? Darauf

weiß ich die Antwort. Juni 1845. >D< - na bitte! Was hab ich euch gesagt?»

Der zweitkleinste Motorradfahrer, Schweini (184 cm), wandte sich an den kleinsten, Schmierer (183 cm), und flüsterte:

»Wo ist >Sport< geblieben?» Auf die Fingerknöchel der linken Hand war LIEBE tätowiert, auf die der rechten HASS.

»Wahrscheinlich liegt's an dem Zufalls-Dingsbums. Generator, glaube ich. Obwohl es eigentlich gar kein Generator ist, sondern 'n Mikrochip. Wahrscheinlich stehen Millionen von verschiedenen Themen zur Auswahl, und sie sin' alle im RAM gespeichert.« Bei Schmierer sahen die Tätowierungen etwas anders aus: Die linke Hand verkündete POMMES, die rechte FRITES.

»Popmusik, Aktuelles, Allgemeinwissen und Krieg. Komisch. >Krieg< sehe ich jetzt zum erstenmal. Kann mich überhaupt nicht an diese Rubrik erinnern.« Schweini ließ laut die Knöchel knacken und öffnete eine Bierdose. Er leerte sie zur Hälfte, rülpste hingebungsvoll und seufzte. »Wenn diese Dinger doch nur mehr Bibelfragen stellen würden...«

»Warum?« fragte Schmierer überrascht. Er hatte gar nicht gewußt, daß sich Schweini mit der Bibel auskannte.

»Weil... Nun, erinnere dich an die blöde Sache in Brighton?«

»Oh, klar.« Schmierer nickte. »Du warst auf Bewährung, nich' wahr?« Es klang fast neidisch.

»Tja, ich mußte in der Bude bleiben, wenn meine Mutter zur Arbeit ging, weißtenoch? Drei Monate. Und die einzige Lektüre eine verdamnte Gideon-Bibel. Die blöden Psalmen und so bleiben einem im Gehirn kleben.«

Ein anderes Motorrad fuhr auf den Parkplatz. Pechschwarzer Lack funkelte.

Kurz darauf schwang die Tür des Restaurants auf, und kalter Wind wehte herein. Ein Mann - er trug schwarzes Leder und hatte einen kurzen schwarzen Bart - trat an den Fenstertisch heran und setzte sich neben die Frau in Rot. Die Burschen an der Videokonsole spürten plötzlich, wie hungrig sie waren, und Skuzz bekam den Auftrag, für alle was Eßbares zu besorgen. Für alle - abgesehen vom Spieler, der noch immer schwieg, immerzu die richtigen Tasten drückte und stumm beobachtete, wie Münzen in den Gewinnkasten rasselten.

»Wir haben uns eine Ewigkeit nicht mehr gesehen«, sagte Red. »Wie läuft's?«

»Ich bin ziemlich beschäftigt gewesen«, entgegnete Black. »Habe viel Zeit in Amerika verbracht. Ein paar Weltreisen und so. Zur Entspannung.«

(»Was soll das heißen. Sie haben keine Steaks und Nierenpastete?« fragte Skuzz empört.

»Bis eben dachte ich, wir hätten noch welche«, erwiderte die Kellnerin.)

»Ist doch eigenartig, daß wir uns jetzt wieder treffen«, sagte Red.

»Eigenartig?«

»Nun, du weißt schon. Tausende von Jahren lang haben wir auf den großen Tag gewartet, und jetzt hat er endlich begonnen. Es ist wie mit der Vorfreude auf Weihnachten oder den Geburtstag.«

»Wir haben keinen Geburtstag.«

»Es lag mir fern, das Gegenteil zu behaupten. Ich wollte nur erklären, wie es sich anfühlt.«

(»Es sieht so aus, als seien unsere Vorräte ganz plötzlich zur Neige gegangen«, fügte die Kellnerin hinzu.

»Ich kann Ihnen nur noch dieses Stück Pizza anbieten.«

»Mit Sardellen?« fragte Skuzz mürrisch. Weder er noch seine Kumpel mochten Sardellen. Und Oliven konnten sie erst recht nicht ausstehen.

»Ja, Teuerster. Mit Sardellen und Oliven. Möchten Sie das Ding?«

Skuzz schüttelte traurig den Kopf. Sein Magen knurrte, als er zu den anderen zurückkehrte. Big Ted war immer sehr gereizt, wenn er Hunger hatte. Und wenn Big Ted gereizt war, verteilte er großzügige Portionen seines Ärgers.)

Eine neue Kategorie erschien auf dem Videoschirm. Man konnte jetzt zwischen Popmusik, Aktuellem, Hunger und Krieg wählen. Schweini und seine Gefährten schienen ein wenig überfordert zu sein, als es um die irische Kartoffelkrise von 1846, die englische Alleskrise von 1315 und die kalifornische Marihuanakrise von 1969 ging, die San Francisco besonders schwer traf. Aber der Spieler gab weiterhin die richtigen Antworten, und eine Zeitlang erklang nur das metallene Husten, mit dem der Apparat Ein-Pfund-Münzen ausspuckte.

»Im Süden verschlechtert sich das Wetter«, sagte Red. Black beobachtete die dunklen Wolken. »Alles bestens. Ein Gewitter zieht heran. Ausgezeichnet.«

Red betrachtete ihre Fingernägel. »Ah, gut. Ein or-

dentliches Gewitter gehört einfach dazu. Hast du eine Ahnung, wie weit wir fahren müssen?«
Black hob die Schultern. »Ein paar hundert Meilen.«
»Ich dachte, die Reise sei länger. Ich meine, haben wir wirklich sechstausend Jahre lang gewartet, nur um ein paar hundert Meilen zurückzulegen?«

»Die Entfernung spielt keine Rolle«, erklärte Black.
»Es kommt darauf an, zum richtigen Zeitpunkt zur Stelle zu sein.«

Draußen rührte etwas. Es war das Röhren eines Motorrads mit defektem Auspuff, falsch eingestellter Zündung und undichtem Vergaser. Man brauchte die Maschine gar nicht zu sehen, um sich dichte Qualmwolken, tropfendes Öl und kleine Schrauben vorzustellen, die sie ständig auf den Straßen verlor.

Black ging zum Tresen.

»Vier Tassen Tee, bitte«, sagte er. »Einmal schwarz.«
Erneut öffnete sich die Tür des Restaurants. Ein junger Mann in verstaubter weißer Lederkleidung trat ein, und der böige Wind gab ihm eine Eskorte aus leeren Tüten, Zeitungsfetzen und klebrigem Bonbonpapier. Die Abfälle tanzten wie aufgeregte Kinder zu seinen Füßen, sanken dann erschöpft zu Boden.

»Sie sind zu viert, nicht wahr. Teuerster?« fragte die Kellnerin. Sie versuchte, einige saubere Tassen und Löffel zu finden - die Regale hinter dem Tresen hatten plötzlich eine Patina aus Motoröl und hartem Eigelb angesetzt.

»Bald«, sagte der Mann in Schwarz und brachte den Tee zum Tisch am Fenster.

»Ist er bereits aufgetaucht?« fragte White.

Red und Black schüttelten den Kopf

In der Videoecke kam es zu einer verbalen Auseinandersetzung. (Der Schirm zeigte inzwischen die Kategorien Krieg, Hunger, Umweltverschmutzung und Popmusik von 1962 bis 1979.)

»Elvis Presley? Er ist... äh, 1977 abgekratzt, nicht wahr?«

»Nee. >D.< 1976. Glaubt mir.«

»Klar. Im gleichen Jahr wie Bing Crosby.«

»Und Marc Bolan. Hatte echt was drauf. Drück D. Worauf wartest du noch?«

Die hochgewachsene Gestalt im schwarzen Mantel machte keine Anstalten, irgendeine Taste zu betätigen.

»Was ist los mit dir?« knurrte Big Ted. »Du willst doch nicht etwa aufhören, oder? Drück auf D. Elvis Presley starb 1976.«

DAS BEZWEIFLE ICH, sagte die große Gestalt, die noch immer den Helm trug. ICH BIN IHM NIE BEGEGNET. Die drei Wartenden am Tisch drehten synchron den Kopf. Red erholte sich als erste von ihrer Überraschung. »Bist du schon lange hier?« fragte sie.

Der hochgewachsene Mann trat an den Tisch und beachtete weder die verwirrten Motorradfahrer am Video-312

spiel noch seinen beträchtlichen Gewinn. ICH WAR NIE WEG, erwiderte er. Die Stimme war wie ein dunkles Echo aus dunkelster Finsternis, klang so, als riebe man zwei dicke Granitbrocken aneinander. Sie kam dem akustischen Äquivalent eines Steins gleich, in den man vor langer Zeit einen Namen gemeißelt hatte. Einen Namen und zwei Datumsangaben.

»Dein Tee wird kalt«, sagte Hunger.

»Wir haben uns lange nicht gesehen«, bemerkte Krieg. Ein Blitz zuckte, und gleichzeitig grollte dumpfer Donner.

»Herrliches Wetter«, stellte Umweltverschmutzung fest. »Genau richtig.«

JA.

Die Motorradfahrer standen noch immer an der Videokonsole, und ihre Verblüffung wuchs. Schließlich gab sich Big Ted einen Ruck, führte seine Kumpel zum Tisch und musterte die Vier.

Es entging seiner Aufmerksamkeit nicht, daß drei Jacken und ein Mantel den Schriftzug *Hell's Angels* trugen. Was in einem auffallenden Kontrast zum Erscheinungsbild der Vier stand. Zuerst einmal: Sie wirkten viel zu sauber. Und: Sie erweckten gar nicht den Eindruck, als seien sie fähig, an einem langweiligen Sonntagnachmittag jemanden den Arm zu brechen, nur weil nichts Interessantes im Fernsehen lief. Was die Frau betraf... Sie nahm nicht etwa auf irgendeinem Soziussitz Platz, sondern fuhr ihre eigene Maschine. Wer gab ihr eigentlich das Recht dazu?

»Ihr seid also Hell's Angels?« fragte Big Ted und machte keinen Hehl aus seinem Sarkasmus. Wenn echte Hell's Angels etwas nicht ausstehen können, so sind es Wochenend-Rocker.*

* Es gibt noch viele andere Dinge, die echte Hell's Angels nicht ausstehen können. Dazu gehören: Polizei, Seife, Range Rover und - in Big Teds Fall - Sardellen und Oliven.

Die Vier nickten.

»Woraus seid ihr denn entsprungen?« fügte Big Ted

spöttisch hinzu.

Der große Fremde sah ihn an. Und erhob sich. Es war eine sehr komplizierte Bewegung. Wenn man an den Stränden des Meeres der Nacht Liegestühle verlieh, so klappte man sie vermutlich auf diese Art und Weise auseinander.

Der Mann mit dem langen Mantel schien sich zu entfalten.

Sein dunkler Helm verbarg die Gesichtszüge, und das Ding bestand offenbar aus irgendeinem seltsamen Kunststoff, fand Big Ted. Wenn man ihn betrachtete, sah man nur sich selbst.

DIE OFFENBARUNG, Sagte er. KAPITEL SECHS.

»Verse zwei bis acht«, fügte der Junge ganz in Weiß hinzu.

Big Ted kniff die Augen zusammen und schob das breite Kinn vor. An seiner Schläfe schwoll eine dünne blaue Ader an. »Was soll'n das bedeuten?« fragte er scharf. Jemand zupfte ihn am Ärmel. Schweini. Die Wangen unter seinen Dreckkrusten waren blaß.

»Es bedeutet, daß wir in Schwierigkeiten sind«, sagte er.

Der große Fremde hob die Hand - sie steckte in einem grau-schwarzen Motorradhandschuh - und klappte das Visier seines Helms hoch. Zum ersten Mal seit den frühen Jahren seiner Kindheit wünschte sich Big Ted, ein besseres Leben geführt zu haben.

»Jesus Christus!« stöhnte er.

»Ich glaube, er könnte jeden Augenblick eintreffen«, entruhr es Schweini. »Wahrscheinlich sucht er gerade nach einem Parkplatz für seine Maschine. Ah, ich schlage vor, wir brechen auf und... und fahren zu den Pfadfindern oder so ...«

Doch Big Ted schützte sich weiterhin mit einer Rüstung aus Ignoranz. Er rührte sich nicht von der Stelle.

»Donnerwetter«, sagte er. »Hell's Angels.«

Krieg winkte kurz.

»Da hast du völlig recht. Big Ted«, sagte sie. »Wir sind Hell's Angels. Im wahrsten Sinne des Wortes.«

Hunger nickte. »Wir könnten gar nicht echter sein«, betonte er.

Umweltverschmutzung nahm den Helm ab und schüttelte das lange weiße Haar. Er hatte die Nachfolge von Pestilenz angetreten, als sie sich im Jahr 1936, nach der Erfindung des Penizillins, in den Ruhestand zurückzog. Er hielt die Zukunft für recht vielversprechend und

bedauerte fast, daß sie so schnell enden sollte. Es gab noch immer einige Dinge auf der Erde, die man verschmutzen konnte. Seen, die auf ungeklärte Abwässer warteten, die letzten gesunden Wälder.

Er seufzte. »Andere nehmen die Aufträge entgegen.

Wir führen sie aus.«

Big Ted maß den vierten apokalyptischen Reiter mit einem erstaunten Blick. »Äh, ich hab dich schon einmal gesehen«, sagte er. »Auf dem Cover eines Blue Oyster Cult-Albums. Und ich besitze einen Ring mit, qh, mit deinem Kopf drauf.«

ICH BIN ÜBERALL.

»Dunnerschlag.« Big Ted schnitt eine Grimasse, als er nachzudenken versuchte.

»Was fürne Maschine fährst du?« fragte er.

Der Sturm heulte im Steinbruch, und das Seil mit dem alten Autoreifen schwang hin und her. Manchmal lösten sich Wellblechstücke - Relikte des Versuchs, ein Baumhaus zu bauen - aus ihren unsicheren Verankerungen und segelten davon.

Die Sie drängten sich zusammen und starrten Adam an. Er wirkte jetzt irgendwie größer. Hund hockte sich nieder, knurrte und dachte an all die herrlichen Gerüche, auf die er bald verzichten mußte. In der Hölle stank es immer nur nach Schwefel. Außerdem gab es dort nur wenig Abwechslung. Zum Beispiel fehlten, äh, Hündinnen.

Adam wanderte aufgeregt umher und gestikulierte ausladend.

»Es wird ganz toll«, verkündete er. »Denkt nur daran, was wir alles erforschen können. Bestimmt schaffe ich es bald, neue Dschungel wachsen zu lassen...«

»Aber wer...«, begann Brian mit zittriger Stimme.

»Ich meine, wer kümmert sich um das Kochen und Waschen und den übrigen Kram?«

»Keiner braucht sich mehr mit solchen Arbeiten abzurackern«, versprach Adam. »Du bekommt alles, was ihr wollt. Haufenweise Kartoffelchips und geröstete Zwiebeln und so. Niemand wird euch zwingen, neue Klamotten anzuziehen, zur Schule zu gehen oder zu baden. Niemand zwingt euch zu *irgendwas*. Ihr könnt tun und lassen, was ihr wollt. Das wird herrlich verrückt sein.«

Über den Kookamundi-Bergen ging der Mond auf. Es war eine besonders helle Nacht.

Johnny Zweiknochen saß im roten Wüstensand. Er befand sich an einem heiligen Ort: Zwei Ahnen-Felsen,

in der Traumzeit geschaffen, ragten vor ihm auf, unveränderliche Klippen im Ozean der Ewigkeit. Johnny Zweiknochen hatte die lange, traditionelle Wanderschaft durch den Busch hinter sich gebracht und beschmierte sich Brust und Wangen mit rotem Ocker. Er sang ein altes Lied (dabei handelte es sich um eine Art Gesangskarte der Berge), hob seinen Speer und zeichnete Symbole in den Staub.

Seit zwei Tagen hatte er weder gegessen noch geschlafen. Seine Gedanken trieben nun der Trance entgegen, die ihn mit dem Busch vereinte und es ermöglichte, eine Verbindung zu den Vorfahren herzustellen.

Es dauerte jetzt nicht mehr lange.

Nur noch wenige Sekunden...

Er blinzelte. Und sah sich verwirrt um.

»*Entschuldigen Sie bitte, mein Herr*«, sagte er laut zu sich selbst und hörte überrascht, wie deutlich und gut artikuliert er sprach. »*Wissen Sie zufällig, wo ich bin?*« »Wer fragt das?« erwiderte Johnny Zweiknochen.

Sein Mund klappte auf: »Ich.«

Johnny kratzte sich nachdenklich am Kopf. »Ich nehme an, du bist einer meiner Vorfahren, stimmt's?« »*Oh. Natürlich. Zweifellos. Ja. In gewisser Weise. Kommt ganz darauf an, aus welchem Blickwinkel man die Sache sieht. Nun, wenn wir jetzt zu meiner Frage zurückkehren könnten... Wo bin ich?*«

»Aber wenn du wirklich einer meiner Vorfahren bist...« sagte Johnny Zweiknochen langsam. »Wieso redest du dann wie ein Lackaffe aus Sydney?«

»*Ah, Australien*«, sagte Johnny Zweiknochens Mund und formulierte die letzten Silben so, als müßten sie erst desinfiziert werden. »*Meine Güte. Nun, besten Dank.*«

»Hallo?« fragte Johnny. »Hallo?«

Er saß im Sand und wartete. Er wartete sogar noch etwas länger. Aber er bekam keine Antwort.

Erziraphael hatte seine Reise bereits fortgesetzt.

Citron Deux-Chevaux galt als *ton ton macoute*, als reisender Houngan-Magier oder Priester. Voodoo ist eine recht interessante Religion für die ganze Familie, selbst für jene lieben Verwandten, die man bereits zu Grabe getragen hat. Citrons Rucksack enthielt: mehrere magische und medizinische Pflanzen, einige Katzenpfoten, schwarze Kerzen, ein Pulver, das hauptsächlich aus den Schuppen bestimmter getrockneter Fische gewonnen wurde, einen toten Tausendfüßler, eine Hasche Chivas Regal, zehn Zigaretten und das Buch *Wie's auf Haiti zugeht*.

Er griff nach dem Messer, setzte zu einem routinierten Schnitt an und trennte den Kopf eines jungen Hahns vom Hals. Blut strömte über Citrons rechte Hand.

»LÖß erfülle mich«, intonierte er. »Gros *Bon Ange* komme zu mir.«

»Wo *bin ich?*« sagte er.

»Bist du mein Gros *Don Ange?*« erkundigte er sich.

»Ich *glaube, das ist eine sehr persönliche Frage*«, antwortete er. »Ich *meine, du verstehst schon. Man gibt sich Mühe, nicht wahr? Ja, ah, man versucht es immer* wieder. Sozusagen.«

Citron beobachtete, wie sich seine linke Hand dem Hahn zuwandte. »Ein *ziemlich unhygienischer Ort fürs Abendessen, finden Sie nicht? Mitten im Dschungel. Wir veranstalten wohl eine kleine Grillparty, was? Wie heißt dieser Ort?*«

»Haiti«, antwortete er.

»*Verdammt.*« Erziraphaels dritter Ruch innerhalb kurzer Zeit. Er kam langsam in Übung. »Die *Entfernung ist noch immer sehr groß. Aber es könnte schlimmer sein. Tja, muß mich jetzt wieder auf den Weg machen. Bis dann.*«

Und Citron Deux-Chevaux war allein in seinem Kopf.

»Loas sei verflucht«, murmelte er, starrte eine Zeitlang ins Leere, nahm dann seinen Rucksack und holte die Flasche Chivas hervor. Es gibt mindestens zwei Möglichkeiten, jemanden in einen Zombie zu verwandeln. Citron entschied sich für die leichtere.

Das Donnern der Brandung wurde lauter. Die Palmen neigten sich hin und her.

Ein Sturm zog herauf

Scheinwerfer flammten auf. Der Evangelische Chor von Power Cable (Nebraska) begann mit dem Lied > Jesus ist der Vermittler in der Telefonzentrale meines Lebens<.

Den enthusiastischen Stimmen gelang es fast, das Heulen des Windes zu übertönen.

Marvin 0. Beteviel rückte die Krawatte zurecht, überprüfte das professionelle Lächeln in einem Spiegel, klopfte seiner persönlichen Assistentin auf den Po (Miß Cindi Kellerhals, Penthouse Pet im Juli vor drei Jahren; aber sie zog einen Schlußstrich unter diese Vergangenheit, als sie mit *Der Karriere* begann) und betrat das Studio.

»/es«s unterbricht die Verbindung nicht, bevor das Gespräch beendet ist.

Bei ihm sind immer alle Leitungen frei.

Und wenn die Rechnung kommt, fehlt nie die Angabe der Gebühreneinheiten.

Er ist der Vermittler in der Telefonzentrale meines Lebens«, sang der Chor. Marvin war stolz auf dieses Lied. Der Text stammte von ihm.

Sein Werk als Komponist umfaßte bekannte Titel wie:

>Fröhlicher Herr Jesus<, >Jesus, kann ich kommen und an deinem Kamin Platz nehmen?<, >Das alte feurige Kreuz<, >Jesus ist der Aufkleber an der Stoßstange meiner Seele< und >Wenn mich Entzücken packt, so übernimm das Steuer meines Cadillac<. Sie waren im Album *Jesus ist mein bester Kumpel* zusammengefaßt (LP, Kassette und CD); Beteviels Radio- und Fernsehsender brachten alle vier Minuten entsprechende Werbespots.*

Der Text zeichnete sich durch einen bemerkenswerten Mangel an Reimen aus und ergab überhaupt keinen Sinn. Außerdem hatte Marvin die Melodien von alten Country-Songs >ausgeliehen<. Dennoch verkaufte sich *Jesus ist mein bester Kumpel* prächtig: Bisher waren vier Millionen LPs, Kassetten und CDs an den Mann (besser gesagt: die Frau) gebracht worden.

Marvin hatte als Country-Sänger begonnen und alten Liedern von Conway Twitty und Johnny Cash zu einer Renaissance verholten.

Er gab sogar regelmäßige Live-Konzerte in San Quentin und anderen Gefängnissen - bis ihm die Bürgerrechtsbewegung vorwarf, die Häftlinge grausam mißhandelt zu haben.

Marvin nahm dies zum Anlaß, sich der Religion zuzuwenden. Gemeint ist hier nicht etwa die stille persön-

* LP oder Kassette 12,95 \$, die CD zu 24,95 \$. Allerdings bekommen Sie für jede 500 \$-Spende an Marvin Beteviels Mission eine Gratis-LP.

liehe Frömmigkeit, die gute Taten und ein besseres, sündenfreies Leben erfordert. Marvin begnügte sich nicht einmal damit, sich in einen dezenten Anzug zu kleiden und an den Türen von fremden Leuten zu klingeln, um ihnen Erleuchtung anzubieten. Nein, er gründete eine eigene Fernsehstation und brachte seine nach Absolution und Hoffnung lechzenden Mitmenschen dazu, ihm Geld zu schicken.

In seiner TV-Show *Marvins Stund'*, jetzt geht's rund (>Religion soll auch Spaß machen<) bot er genau die richtige Mischung an. Vier drei Minuten lange Lieder von der LP, zwanzig Minuten Höllenfeuer und dreihundert Sekunden Wunderheilungen. (Die restlichen dreiundzwanzig Minuten nutzte Beteviel, um zu schwatzen, zu betteln, zu drohen und zu flehen; manchmal bat er sein Publikum auch ganz offen und direkt um Geld.) Am

Anfang hatte er Kranke ins Studio geholt, um sie vor den Kameras von ihren Leiden zu befreien, was jedoch zu einigen Problemen geführt hatte. Schließlich beschränkte er sich darauf, Briefe des Publikums zu erwähnen (>Sie enthalten die heilige Wahrheit<), in denen Zuschauer berichteten, während der Sendung auf wundersame Weise geheilt worden zu sein. Auf diese Weise ergaben sich weniger Schwierigkeiten: Er brauchte keine Schauspieler mehr zu engagieren, und niemand konnte seine Erfolgsquote überprüfen.*

Die Welt ist viel komplizierter, als die meisten Menschen glauben. Zum Beispiel nahmen viele Leute an, Marvin sei kein wahrer Gläubiger, weil er mit seinem Glauben viel Geld verdiente. Sie irrten sich. Er glaubte mit der ganzen Kraft seines Herzens. Er glaubte und gab eine Menge des eingehenden Geldes dafür aus, was er für Arbeit im Dienste des Herrn hielt.

* Es hätte Marvin vielleicht erstaunt zu erfahren, daß er tatsächlich Erfolge erzielte. Manche Leute brauchen nur ein wenig Zuspruch, um sich besser zu fühlen.

»Die Telefonleitung zum Heiland ist immer frei von Störungen.

Mann kann ihn Tag und Nacht erreichen.

Und wenn Sie J-E-S-U-S wählen, werden keine Gebühren berechnet.

Er ist der Vermittler in der Telefonzentrale meines Lebens.«

Damit endete das erste Lied. Marvin trat vor die Kameras, hob die Arme und bat mit einer bescheidenen Geste um Ruhe. Der Fernsehtechniker am Pult betätigte einen Schieberegler, woraufhin der Applaus gehorsam verklang.

»Danke, Brüder und Schwestern, vielen Dank, das war doch wunderbar, nicht wahr, und denkt daran, daß ihr diesen und andere Songs jederzeit hören könnt, ihr braucht nur *Jesus ist mein bester Kumpel* zu kaufen, wählt einfach 0800-BAR und gebt gleich eine Bestellung auf.« Marvin wurde etwas ernster.

»Brüder und Schwestern, ich habe eine Botschaft für euch, eine wichtige Botschaft vom Herrn, für euch alle, für jeden Mann, jede Frau und jedes Kind. Freunde, ich möchte euch von der Apokalypse erzählen. Es steht in der Bibel, in der Offenbarung, die Johannes auf Patmos von unserem Herrn erhielt. Und auch der Prophet Daniel berichtet davon. Der Herr nimmt kein Blatt vor den Mund, wenn es um die Zukunft geht. Freunde. Nun, was haben wir zu erwarten?

Krieg. Pest. Hungersnot. Tod. Meere aus Blut. Verheerende Erdbeben. Atomraketen. Oh, schreckliche Zeiten stehen uns bevor, Brüder und Schwestern. Und es gibt nur eine Möglichkeit, dem Unheil zu entgehen.

Bevor die Katastrophe beginnt - bevor die vier Reiter der Apokalypse aufbrechen, bevor nukleare Sprengköpfe auf die Ungläubigen herabregnen -, kommt das Entzücken.

Ich höre euch rufen: Was ist das Entzücken?

Wenn das Entzücken kommt, Brüder und Schwestern, werden alle wahren Gläubigen aufsteigen, es spielt keine Rolle, womit ihr gerade beschäftigt seid, ihr könnt in der Badewanne liegen, arbeiten, euren Wagen fahren oder einfach im Wohnzimmer sitzen und die Bibel lesen. Plötzlich schwebt ihr hoch über der Erde und habt einen vollkommen unzerstörbaren Körper. Ja, hoch über der Welt gleitet ihr dahin und beobachtet, wie sie der Zerstörung anheimfällt. Nur die Gläubigen werden errettet, nur diejenigen von euch, die wiedergeboren sind, entgehen der Qual, dem Tod, dem grauenvollen Entsetzen und den lodernden Flammen. Und dann beginnt der Krieg, zwischen Himmel und Hölle, und der Himmel wird die Heerscharen der Hölle vernichten, und Gott wird die Tränen der Leidenden fortwischen, und anschließend gibt es weder Tod noch Kummer oder Schmerz, oder Seelenqual, und Er wird in Ruhm und Glorie erstrahlen, für immer und ewig...«

Marvin unterbrach sich plötzlich.

»Tja, klingt gut«, fuhr er mit einer anderen Stimme fort. »Ich fürchte nur, die Wirklichkeit sieht ein wenig anders aus.

Ich meine, mit dem Feuer und dem Krieg und so haben Sie völlig recht. Aber die Sache mit dem Entzücken... Nun, wenn Sie alle Engel im Himmel sehen könnten, Myriaden von enggeschlossenen Reihen, die nur auf den Einsatzbefehl warten, zahllose Legionen, ausgestattet mit hübschen Flammenschwertern und... Nun, ich meine, wer hat Zeit, sich um irgendwelche Menschen zu kümmern und sie über der Welt schweben zu lassen, auf daß sie beobachten, wie die übrige Menschheit der Strahlenkrankheit zum Opfer fällt, wie sie auf der verheerten Erde verbrennt? Ganz abgesehen davon, daß man moralische Einwände gegen ein solches Spektakel erheben könnte.

Und was den angeblich unvermeidlichen Sieg des Himmels betrifft... Nun, um ganz ehrlich zu sein: Wenn der Ausgang des Letzten Gefechts bereits feststünde, brauchte es eigentlich

gar nicht stattzufinden, oder? Es ist reine Propaganda, weiter nichts. Tja, die Chancen stehen fifty-fifty, daß wir dem Teufel eins auswischen und anschließend die Siegesfahne schwingen. Sie könnten sich jetzt gleich an ein satanisches Wettbüro wenden und auf die eine oder andere Seite setzen. Wobei Sie sich allerdings keinen falschen Hoffnungen hingeben sollten - vermutlich bekommen Sie kaum eine Möglichkeit, ihren Gewinn später einzustreichen. Wenn es Feuer regnet und sich die Meere mit Blut füllen, besteht für alle Menschen die sehr konkrete Gefahr, das Zeitliche zu segnen, bevor der Krieg endet und die Entscheidung fällt. Es liegt an Seiner Erhabenheit, wissen Sie. Alles deutet darauf hin, daß Gott bestrebt ist, einen ganz neuen Anfang zu machen. Vielleicht hat ihm die Schöpfung so sehr gefallen, daß er sie noch einmal wiederholen möchte.

Aber was soll's, ich will Sie nicht länger mit meinem Geschwätz langweilen. Erlauben Sie mir nur eine rasche Frage: Wo bin ich?»

Marvin 0. Beteviel lief langsam rot an.

»Der Teufel!« platzte es aus ihm heraus. »Bewahre mich vor ihm, Herr! Der Teufel spricht mit meinem Mund!« Seine Zunge entwickelte erneut ein verdächtiges Eigenleben. »Oh, nein, da irren Sie sich. Das Gegenteil trifft zu. Ich bin ein Engel. Ah. Dies ist Amerika, nicht wahr? Tut mir leid, daß ich nicht länger bleiben kann...«

Einige Sekunden lang herrschte Stille. Marvin versuchte, irgend etwas zu sagen, aber er brachte keinen Ton hervor. Was auch immer sich in seinem Kopf befand: Es blickte sich um. Es starrte einige Studiotechiker an, die entweder mit der Polizei telefonierten oder in Ecken hockten und leise schluchzten. Ein blasser, bleicher Kameramann schluckte mehrmals.

»Pötzblitz«, sagte Erziraphael. »Sind wir auf Sendung?« Crowley raste mit hundertzwanzig Meilen in der Stunde über die Oxford Street.

Er öffnete das Handschuhfach, tastete nach der zweiten Sonnenbrille und fand nur vier Kassetten. Verärgert griff er nach einer davon und schob sie in den Recorder.

Bach wäre nicht schlecht gewesen, aber derzeit hätte er sich sogar mit Elgar begnügt.

All we need is, Radio Gaga, sang Freddie Mercury.

Wenn der Kerl nicht in der Hölle endet, bekomme ich einen Logenplatz im Paradies, dachte Crowley.

Mit neunzig fuhr er durch den Marble Arch Roundabout, und zwar in der falschen Richtung. Blitze zuck-

ten, und der Himmel über London sah aus wie eine flackernde Neonröhre. *Ein blauer Himmel über London*, überlegte Crowley. *Und ich wußte, das Ende der Welt war nahe.*

Wer hatte dies geschrieben? Chesterton, nicht wahr? Der einzige Dichter des zwanzigsten Jahrhunderts, der die Wahrheit erahnte.

Der Bentley verließ London, und Crowley lehnte sich zurück, blätterte in dem angesengten Buch *Die Freundschaften und Zutreffenden Prophezeiungen der Agnes Spinner*.

Zwischen den letzten Blättern fand er einen Zettel mit Erziraphaels gestochen scharfer Handschrift. Crowley entfaltete ihn (während der Bentley von ganz allein in den dritten Gang herunterschaltete und um einen mit Obst beladenen Laster herumkurvte, der plötzlich aus einer Nebenstraße kam) und las die Hinweise.

Er las sie noch einmal und spürte, wie sich ein flaues Gefühl in seiner Magengrube ausbreitete.

Der Wagen bog jäh ab und setzte die Fahrt in Richtung Tadfield, Oxfordshire, fort. Der Dämon rechnete damit, den Ort in etwa einer Stunde zu erreichen. Wenn er sich beeilte.

Wohin sollte er sonst fahren?

Die Kassette endete und aktivierte das Radio.

»...findet die Fragestunde der Gärtner diesmal im Gärtner-Klub von Tadfield statt. Wir waren zum letzten Mal im Jahr 1953 hier, während eines schönen Sommers, und die interessierten Zuhörer wissen sicher, daß es im Osten der Gemeinde guten Oxfordshire-Lehmboden gibt, der im Westen in Kreide übergeht, o ja, es ist genau die Art Boden, von der es heißt: Ganz gleich, was man anpflanzt, alles gedeiht prachtvoll. Nicht wahr, Fred?«

»In der Tat«, bestätigte Fred Düngegut vom Königlichen Botanischen Garten. »Ich hätte es nicht besser ausdrücken können.«

»Nun gut. Die erste Frage stammt von Mister R. P. Tyler, dem Vorsitzenden des lokalen Bürgervereins, wenn ich mich nicht irre.«

»Ja, Sie haben völlig recht. Nun, wissen Sie, ich bin sehr stolz auf meine Rosen, jawohl, aber die bereits mehrfach ausgezeichneten Molly McGuires verloren gestern einige Blüten, weil ein Regen aus Fischen niederging. Welche Schutzmaßnahmen schlagen die Experten vor - abgesehen davon, ein Netz zu spannen? Ich meine, ich habe bereits dem Gemeinderat geschrieben und...«

»Ich glaube, es handelt sich um ein recht außergewöhnli-

ches Problem. Harry?«

»Mister Tyler, vielleicht könnten Sie uns mitteilen, ob es frische oder konservierte Fische regnete.«

»Frische, glaube ich.«

»Oh, dann ist alles in Ordnung. Wie ich hörte, regnet es bei Ihnen auch Blut, und ich wünschte' mir, das wäre auch bei uns in Dales der Fall. Dann könnte ich in meinem Garten auf viel Kunstdünger verzichten. Ich schlage vor, Sie vergraben die Fische in CROWLEY?«

Der Dämon schwieg.

CROWLEY DAS LETZTE GEFECHT HAT BEGONNEN, CROWLEY. WIR MUSSTEN ZUR KENNTNIS NEHMEN, DASS DU DICH GEWEIGERT HAST, UNSERE GESANDTEN IN DIE HÖLLE ZU BEGLEITEN. SOLLEN WIR DARAUS SCHLIESSEN, DASS DU DICH DER GERECHTEN STRAFE ENTZIEHEN WILLST?

»Mhm«, brummte Crowley.

CROWLEY... WIR WERDEN DEN KRIEG GEGEN DIE LEGIONEN DES HIMMELS GEWINNEN. ABER SELBST WENN WIR IHN VERLIEREN: SOWEIT ES DICH BETRIFFT, ERGIBT SICH DARAUS ÜBERHAUPT KEIN UNTERSCHIED. SOLANGE AUCH NUR EIN DÄMON IM INFERNO ÜBERLEBT, WIRST DU ES BEDAUERN, NICHT ALS STERBLICHER ERSCHAFFEN WORDEN ZU SEIN, CROWLEY.

Crowley blieb stumm.

STERBLICHE KÖNNEN AUF TOD ODER ERLÖSUNG HOFFEN. FÜR DICH GIBT ES NUR IMMERWAHRENDE QUAL.

ES SEI DENN, DIE HÖLLE LASST GNADE WALTEN.

»Ach?«

NUR EIN KLEINER SCHERZ.

»Ngk«, ächzte Crowley.

»... nun, erfahrene Gärtner und Liebhaber der Flora im allgemeinen wissen natürlich, daß der durchschnittliche Tibetaner ein schlauer kleiner Kerl ist. Gräbt sich einfach durch die Begonien, als hätte das überhaupt nichts zu bedeuten. Meistens genügt eine Tasse Tee, um ihn zu veranlassen, die Richtung zu ändern. Am besten geben Sie noch etwas ranzige Jak-Butter hinzu, um auf Nummer Sicher zu gehen. Wo Sie ranzige Jak-Butter bekommen? Wenden Sie sich einfach an den nächsten Gärtner-Klub und...«

Knack. Knirsch. Rassel. Statik überlagerte den Rest des Programms.

Crowley schaltete das Radio aus und biß sich auf die Lippe. Unter dem Ruß und der Asche in seinem Gesicht wirkte er sehr müde, sehr blaß und sehr besorgt.

Und plötzlich auch sehr verärgert. Die Art und Weise, wie die eingebildeten Höllenfürsten mit ihren Unterge-

benen sprachen - insbesondere mit einem Dämon namens Crowley -, ging ihm entschieden gegen den Strich. *Bin ich etwa eine Topfpflanze, die Blätter verliert?* dachte er grimmig.

Unterdessen rollte der Bentley ziemlich schnell durch eine Kurve, die ihn zur Autobahnauffahrt der nahen M25 bringen sollte, von der aus er später die M40 nach Oxfordshire zu erreichen hoffte.

Aber irgend etwas war mit der M25 geschehen.

Etwas, das in den Augen schmerzte, wenn man genauer hinsah.

Von daher, wo einmal die Londoner Umgehungsautobahn gewesen war, erklang ein leiser Singsang, ein Geräusch, das sich aus vielen Komponenten zusammensetzte: Autohupen. Motoren, Sirenen, dem Piepen von Autotelefonen und dem Weinen vieler Kinder, die für immer von Sicherheitsgurten im Fond gefesselt waren. »Gruß dem Erbarmungslosen Tier und Weltenverschlinger«, ertönte es immer wieder in der geheimen Sprache der schwarzen Priesterschaft von Mu.

Das *Schreckenssymbol Odegra*, dachte Crowley, als er eine Abzweigung wählte und nach Norden fuhr. *Dies ist eindeutig meine Schuld. Es hätte eine ganz normale Autobahn sein können. Gute Arbeit, ja, aber war es wirklich die Mühe wert? Jetzt gerät alles außer Kontrolle. Himmel und Hölle haben keine Kontrolle mehr. Man sollte meinen, der ganze Planet habe sich in einen Staat der Dritten Welt verwandelt, der plötzlich die Atombombe besitzt.*

Dann lächelte Crowley und schnippte mit den Fingern. Eine dunkle Sonnenbrille materialisierte; Ruß und Asche verschwanden von seiner Haut.

Zum Teufel auch! Wenn er schon das Diesseits verlassen mußte, dann doch wenigstens mit Stil.

Er summte leise vor sich hin und gab Gas.

Die Vier wurden ihrer Berufung gerecht und donnerten Unheilsengeln gleich über den feucht glänzenden Asphalt. Eigentlich fuhren sie nicht besonders schnell. Sie hielten eine Geschwindigkeit von hundertfünf Meilen pro Stunde und schienen zu glauben, daß die Show nicht ohne sie beginnen konnte. Mit Recht. Sie hatten alle Zeit der Welt.

Hinter ihnen folgten vier andere Motorräder, und auf ihnen saßen Big Ted, Schmierer, Schweini und Skuzz.

Ihre Begeisterung kannte keine Grenzen. Sie waren jetzt *echte Hell's Angels*, und Stille umhüllte sie.

Sie wußten natürlich, daß um sie herum ein Gewitter

wütete, Sturm heulte und Regen prasselte. Hinzu kam der übliche Verkehrslärm. Aber unmittelbar hinter den apokalyptischen Reitern herrschte eine reine tödliche Stille. Besser gesagt: Ihre Reinheit war relativ, die Tödllichkeit hingegen absolut.

Schweini beendete das Schweigen und rief Big Ted zu:

»Was willst du sein?« fragte er heiser.

»Wie?«

»Ich sagte, was willst...«

»Ich weiß, was du gesagt hast. Ich bin nicht *taub*. Alle haben gehört, was du *gesagt* hast, Mann. Ich möchte nur wissen, was du *meinst*, du Knallkopp.«

Schweini wünschte sich, mehr über die Offenbarung des Johannes zu wissen. Wenn ihm bekannt gewesen wäre, daß er darin als Protagonist erschien, hätte er sie weitaus aufmerksamer gelesen. »Ich *meine* dies: Sie sind die vier Reiter der Apokalypse, nich' wahr?«

»Die vier *Motorradfahrer* der Apokalypse«, warf Schmierer ein.

»Na schön. Du hast völlig recht. Krieg, Hunger, Tod und der andere, wieheißt er noch, Umweltverschmutzung.«

»Ja. Und?«

»Sie meinten, wir könnten sie ruhig begleiten, stimmt's?«

»Ja. Und?«

»Wir sind also die *anderen* vier Reiter, äh, vier Motorradfahrer der Apokalypse. Die Frage lautet: Wie heißen wir?«

Es entstand eine Pause. Auf der anderen Seite der Autobahn zuckte das Scheinwerferlicht entgegenkommender Autos vorbei; Blitze flackerten am dunklen Himmel, und die Stille war fast absolut.

»Kann ich ebenfalls Krieg sein?« fragte Big Ted unsicher.

»Natürlich nicht. *Du* kannst nicht Krieg sein, weil sie Krieg ist, kapiert? Du mußt dir etwas anderes aussuchen.«

Das Nachdenken fiel Big Ted sichtlich schwer. »Ich bin SKV«, sagte er schließlich. »Schwere Körperverletzung. Klingt gut, nichwahr? Was ist mit euch?«

»Ich möchte Müll Und Mist sein«, erwiderte Skuzz.

»Oder PPP - Peinliche Persönliche Probleme.«

»Müll kommt nich' in Frage«, sagte Schwere Körperverletzung. »Das fällt in den Zuständigkeitsbereich von Umweltverschmutzung. Der andere Name is' okay.«

Eine Zeitlang fuhren sie schweigend durch die Dunkelheit. Einige hundert Meter vor ihnen glühten die Rücklichter der Vier.

Schwere Körperverletzung, Peinliche Persönliche Probleme, Schweini und Schmierer.

»Ich bin Tierquälerei«, verkündete Schmierer.

Schweini fragte sich, ob er dafür oder dagegen war.

Nun, es spielte eigentlich keine Rolle.

Dann kam er selbst an die Reihe.

»Ich, äh, möchte Anrufbeantworter sein«, schlug er vor. »Solche Apparate sind ziemlich mies.«

»Hat dir irgend etwas das Gehirn verkleistert, Mann?

Ein Motorradfahrer der Apokalypse namens Anrufbeantworter? Das ist doch Blödsinn!«

»Von wegen«, widersprach Schweini. »Es ist wie mit Krieg und Hunger und so. Ein Problem des Lebens. Ebenso wie Anrufbeantworter. Ich hasse die verdammten Anrufbeantworter.«

»Ich auch«, brummte Tierquälerei.

»Du hältst die Klappe«, schnaubte SKV.

»Kann ich meinen Namen ändern?« fragte Peinliche Persönliche Probleme, der inzwischen angestrengt nachgedacht hatte. »Von jetzt an bin ich Dinge Die Nicht Richtig Funktionieren Obwohl Man Sie Ordentlich Geschüttelt Hat.«

»Meinetwegen, einverstanden. Aber *du* kannst auf keinen Fall Anrufbeantworter sein, Schweini. Such dir einen anderen Namen aus.«

Schweini runzelte die Stirn. Er bedauerte es nun, dieses Thema zur Sprache gebracht zu haben. Es erinnerte ihn viel zu sehr an das beliebte Schüler-Spiel *Was willst du einmal werden, wenn du groß bist?* Er überlegte gründlich.

»Echt coole Typen«, sagte er schließlich. »Ich verabscheue sie.«

»Echt coole Typen?« wiederholte Dinge Die Nicht Richtig Funktionieren Obwohl Man Sie Ordentlich Geschüttelt Hat.

»Ja. Du weißt schon. Man sieht sie dauernd im Fernsehen. Die Kerle haben einen blöden Haarschnitt, aber bei ihnen sieht er gar nicht blöd aus. Sie tragen weite Hosen und Jacken, und man darf ihnen nicht sagen, daß sie verdammte Angeber sind. Ich meine, um ganz offen zu sein: Wenn ich solche Burschen sehe, verspüre ich immer den Wunsch, ihnen die Fressen ganz langsam durch einen Stacheldrahtzaun zu schieben. Außerdem meine ich...« Schweini holte tief Luft. Nur ein einziges

Mal in seinem Leben hatte er eine so lange Rede gehalten, vor zehn Jahren, als er an das Mitgefühl des Richters appellierte. »Ich meine *folgendes*: Wenn die echt coolen Typen mir so sehr auf die Nerven fallen, so geht es bestimmt auch allen anderen so.«

»Klar«, bestätigte Tierquälerei. »Sie tragen dauernd dunkle Sonnenbrillen, obwohl mit ihren Augen alles in Ordnung ist.«

»Sie essen weichen Käse und trinken komisches alkoholfreies Bier«, fügte Dinge Die Nicht Richtig Funktionieren Obwohl Man Sie Ordentlich Geschüttelt Hat hinzu. »Kann das Zeug nich' ausstehen. Wie soll man sich mit alkoholfreiem Bier einen hinter die Binde gießen, frage ich euch? He, das bringt mich auf eine Idee. Kann ich Alkoholfreies Bier sein?«

»Kommt überhaupt nicht in Frage«, erwiderte Schwere Körperverletzung. »Du hast deinen Namen schon einmal geändert.«

»Na, egal«, sagte Schweini, »deshalb bin ich von jetzt an Echt Coole Typen.«

»In Ordnung«, bestätigte SKV.

»Warum darf ich nicht Alkoholfreies Bier sein, ha?«

»Mann, mach den Mund zu, es zieht!«

Tod, Hunger, Krieg und Umweltverschmutzung führen weiterhin in Richtung Tadfield.

Schwere Körperverletzung, Tierquälerei, Dinge Die Nicht Richtig Funktionieren Obwohl Man Sie Ordentlich Geschüttelt Hat (aber insgeheim Alkoholfreies Bier) und Echt Coole Typen folgten ihnen.

Es war ein regnerischer, windiger Samstagnachmittag, und Madame Tracy fühlte sich sehr okkult.

Sie trug ein eindrucksvolles langes Gewand, und auf dem Herd stand ein Topf mit Rosenkohl. Unstetes zitterndes Licht erhellte das Zimmer; vier Kerzen steckten in angemessen wachsverkrusteten Weinflaschen, die in den Ecken des Wohnzimmers standen.

Drei spiritistische Kunden nahmen an der Seance teil: Mrs. Ormerod aus Belsize Park (auf ihrem Kopf ruhte ein dunkelgrüner Hut, der den Eindruck erweckte, in einem früheren Leben ein Blumentopf gewesen zu sein), Mr. Scroggie (dünn und blaß, mit grauen Glubschaugen) und Julia Petley von *Modernes Haar** (eine junge Friseurin, die gerade ihre Schulausbildung hinter sich hatte und davon überzeugt war, daß sich okkulte Fähigkeiten in ihr verbargen). Um die mystischen Aspekte ihres Ichs zu unterstreichen, trug Julia

gleich kiloweise Silberschmuck und benutzte üppigen grünen Lidschatten. Sie glaubte, in dieser Aufmachung geheimnisvoll, unheimlich und romantisch zu wirken, was ihr vermutlich auch gelungen wäre, wenn sie dreißig Pfund abgenommen hätte. Wenn sie in einen Spiegel blickte, erlitt sie Anfälle von kurzfristiger Ap-
* Vormal's *fixer Schnitt*, vormal's *Die Attraktion*, vormal's *Lockenwickler und Trockenhaube*, vormal's *Wir schneiden sogar den Preis*, vormal's *Mister Brians Art-de-Coiffeur*, vormal's *Frisierstube Robinson*, vormal's *Ruf-ein-fach-an-Taxis*.

petitlosigkeit, weil sie dauernd eine außerordentlich dicke junge Frau sah.

»Bitte berühren Sie sich nun an den Händen«, sagte Madame Tracy. »Und seien Sie möglichst still. Die Welt der Geister reagiert sehr empfindlich auf Vibrationen.«

»Fragen Sie nach meinem Ron«, bat Mrs. Ormerod. Ihr Kinn erinnerte an einen Ziegelstein.

»Selbstverständlich, Teuerste. Aber Sie müssen schweigen, während ich versuche, einen Kontakt herzustellen.«

Stille schloß sich an, nur unterbrochen von einem knurrenden Magen. »Entschuldigung«, murmelte Mr. Scroggie verlegen.

Schon seit vielen Jahren zog Madame Tracy den Schleier beiseite, um die Mysterien der anderen Welt zu offenbaren, und sie hatte dabei die Erfahrung gemacht, daß zwei Minuten Wartezeit vollkommen genügten, um eine Verbindung zum Jenseits zu schaffen. Wenn es länger dauerte, wurden ihre Kunden nervös, und wenn weniger Zeit verstrich, glaubten sie, nicht genug für ihr Geld zu bekommen.

In Gedanken stellte sie die Einkaufsliste zusammen.

Eier. Kopfsalat. Etwas Käse. Vier Tomaten. Butter. Eine Rolle Toilettenpapier. Darf ich nicht vergessen, wenn ich peinliche Situationen im Klo vermeiden will. Und eine prächtige lieber für Mister Shadwell, der arme Kerl, kann einem wirklich leid tun...

Hundertzwanzig Sekunden verstrichen.

Madame Tracy ließ den Kopf hängen und von rechts nach links baumeln. Schließlich hob sie ihn wieder und senkte die Lider.

»Jetzt gerät sie in Trance, Julia«, flüsterte Mrs. Ormerod. »Keine Sorge. Sie baut nun eine mentale Brücke zur anderen Seite. Sicher meldet sich bald ihr spiritistischer Weggefährte.«

Es ärgerte Madame Tracy ein wenig, daß man ihr die Schau stahl. Sie stöhnte, gab ein leises »Ooooooooooh« von sich.

Dann fügte sie mit zittriger, fast schriller Stimme hinzu: »Bist du da, mein spiritistischer Weggefährte? Oh, zeig mir den Pfad!«

Sie wartete ein wenig, damit die erwartungsvolle Spannung zunahm. *Spülmittel. Zwei Konservendosen mit Bohnen. Ah ja, und Kartoffeln.*

»Hau«, erklang eine dunkle Stimme.

»Höre ich dich, Geronimo?« fragte sich Madame Tracy.

»Ja, ich bin es, hau«, antwortete sie.

»Heute nachmittag möchte ich dir jemanden vorstellen, den du noch nicht kennst«, sagte sie.

»Wie geht es Ihnen, Miß Petley, hau?« fragte sie als Geronimo. Madame Tracy glaubte, indianische Weggefährten und Führer durchs unerforschte spiritistische Gelände verliehen ihren Seancen das gewisse Etwas. Sie hatte es Newt erklärt. Der Hexensucher-Gefreite begriff sofort, daß sie nur wenig von Geronimo wußte (besser gesagt: nichts), aber er brachte es einfach nicht über sich, sie darauf hinzuweisen.

»Oh«, quiekte Julia, »freut mich. Ihre Bekanntschaft zu machen!«

»Ist mein Ron da, Geronimo?« fragte Mrs. Ormerod.

»Hau, Squaw Beryl«, erwiderte Madame Tracy. »Oh, vor der Tür meines, ähm, Wigwams warten, ähm, viele verlorene Seelen, ähm. Vielleicht gehört Ron, ähm, zu ihnen. Hau.«

Madame Tracy hatte längst gelernt, daß es wenig ratsam war, Ron gleich zu Beginn der Sitzung sprechen zu lassen. Andernfalls verbrachte Beryl Ormerod den Rest der Seance damit, ihrem verstorbenen Gatten von den neuesten familiären Ereignissen zu berichten, was meistens viel Zeit in Anspruch nahm. (»Nun, Ron, du erinnerst dich sicher an Sybilla, die jüngste Tochter unseres Eric, tja, du würdest sie nicht wiedererkennen, sie beschäftigt sich jetzt mit Macramee, mit Knüpfarbeiten, du weißt schon, und unsere Letitia, Karens Älteste, ist Lesbierin geworden, aber daran gibt es heutzutage nichts auszusetzen, sie schreibt gerade ihre Dissertation über Sergio Leones Filme, aus einem feministischen Blickwinkel gesehen, und unser Stan, Sandras Zwillingbruder, ich habe dir schon beim letzten Mal von ihm erzählt, er hat den Pfeilwurfwettkampf gewonnen, was uns alle sehr

freut, denn wir hielten ihn für eine Art Muttersöhnchen, außerdem sind die Regenrinnen am Schuppen locker, aber ich habe bereits mit Cindis neuestem Freund gesprochen, der sich mit solchen Sachen auskennt, und er hat zugesagt, am nächsten Sonntag vorbeizukommen und sich darum zu kümmern, oooh, das erinnert mich an...«) Nein, Beryl Ormerod mußte sich noch etwas gedulden. Draußen blitzte es, und Donner grollte in der Feme. Madame war so stolz, als hätte sie selbst für diese okkulten Spezialeffekte gesorgt. Es war sogar noch besser als die Kerzen, wenn es darum ging, ein *Ambulanz* zu kreieren. *Ambulanz* war bei einer Seance besonders wichtig.

»Nun...«, sagte Madame Tracy mit Madame Tracys Stimme. »Mister Geronimo wüßte gern, ob ein gewisser Mister Scroggie zugegen ist.«

Mister Scroggies Augen glänzten wäßrig. »Ah, nun, das ist *mein* Name«, erwiderte er.

»Jemand möchte Sie sprechen.« Mr. Scroggie nahm schon seit einem Monat an den wöchentlichen Seancen teil, und bisher hatte sich Madame Tracy vergeblich geragt, welche Botschaft aus dem Jenseits sie ihm anbieten sollte. Jetzt hielt sie den Zeitpunkt für gekommen, ihm ebenfalls einen Blick hinter den Schleier zu gewähren. »Kennen Sie jemanden, der John heißt?«

»Nein«, erwiderte Mr. Scroggie.

»Nun, vielleicht haben wir es hier mit okkulten Interferenzen zu tun. Der Name könnte auch Tom lauten. Oder Jim, oder, äh, Dave.«

»Ich kannte einen Dave, als ich noch in Hemel Hempstead wohnte«, erwiderte Mr. Scroggie. Es klang ein wenig skeptisch.

»Ja, Geronimo sagt Hemel Hempstead, genau das sagt er«, behauptete Madame Tracy.

»Aber letzte Woche bin ich ihm zufällig begegnet«, murmelte Mr. Scroggie verwirrt. »Er führte seinen Hund aus und schien völlig gesund zu sein.«

»Er läßt Ihnen mitteilen, es sei alles in Ordnung mit ihm, und im Jenseits fühle er sich richtig wohl«, fuhr Madame Tracy fort. Sie vertrat den Standpunkt, es sei in jedem Fall besser, ihre Kunden mit guten Nachrichten zu erfreuen.

»Sagen Sie Ron, daß ich ihm von der Hochzeit unserer Krystal erzählen muß«, drängte Mrs. Ormerod.

»Oh, das werde ich. Teuerste. Bitte warten Sie einen Augenblick, ich empfangе gerade etwas...«

Und dann empfing sie tatsächlich etwas. Es ließ sich in Madame Tracys Kopf nieder und blickte aus ihren Augen.

»Do you speak English?« fragte es mit Madame Tracys Mund. »Sprechen Sie Deutsch? Parlez-vous Francais? Wo bu hui jiang zhongwen?«

»Bist du das, Ron?« erkundigte sich Mrs. Ormerod.

Die Antwort klang recht mürrisch.

»Nein. Ich bin es nicht. Allerdings: Eine so dämliche Frage kann nur in einem Land dieses gottverlassenen Planeten gestellt werden, von dem ich während der vergangenen Stunden mehr gesehen habe, als mir lieb ist. Um es noch einmal zu betonen, werte Dame: Mein Name lautet keineswegs Ron.«

»Nun, ich möchte mit Ron Ormerod reden«, entgegnete Mrs. Ormerod stur. »Er ist recht klein und hat eine Glatze. Könnten Sie ihn bitte durchstellen?«

Kurze Stille folgte. »Mir scheint, es ist tatsächlich eine Seele in der Nähe, die Ihrer Beschreibung entspricht. Nun gut. Ich verbinde Sie mit ihm. Aber bitte fassen Sie sich kurz. Ich versuche gerade, die Apokalypse zu verhindern.«

Mrs. Ormerod und Mr. Scroggie wechselten einen verwunderten Blick. Normalerweise ging es bei Madame Tracys Seancen immer ruhig und gemütlich zu; nie kam es zu irgendwelchen Zwischenfällen. Julia Petley hörte fasziniert zu. Sie hatte sich etwas in dieser Art erhofft und rechnete fast damit, daß Madame Tracy bald damit begann, Ektoplasma zu projizieren.

»H-hallo?« formulierten die Lippen des Mediums.

Mrs. Ormerod zuckte unwillkürlich zusammen. Es klang genau nach ihrem verstorbenen Ron. Normalerweise wies die Stimme immer eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit der Madame Tracys auf.

»Ron?«

»Ja, ich bin's, Buh-Beryl.«

»Na schön. Ich habe dir eine Menge zu erzählen. Beginnen wir mit Krystals Hochzeit am vergangenen Samstag, du weißt schon, Marilyns älteste Tochter...«

»Buh-Beryl, zu meinen Luh-Lebzeiten hast du mich nuh-nie zu Wuh-Wort kommen lassen. Jetzt bin ich endlich tuh-tot und möchte die Guh-Gelegenheit nutzen, dir etwas zu suh-sagen...«

Beryl Ormerod wußte nicht recht, was sie davon halten sollte. Bei Rons vorherigen Manifestationen hatte er immer darauf hingewiesen, daß er hinter dem Schleier glücklich war und in einer Art himmlischen Villa wohnte. Jetzt klang er ganz wie Ron, und das ver-

stimmte Mrs. Ormerod ein wenig. Sie entschied sich zu der Antwort, die sie immer gegeben hatte, wenn ihr Mann in jenem Tonfall zu sprechen begann.

»Denk an dein schwaches Herz, Ron.«

»Ich huh-habe kein schwuh-schwaches Herz mehr. Erin-nuhnerst du dich? Was ich duh-dir sagen wollte, Buh-Beryl...«

»Ja, Ron?«

»Halt die Klappe.« Der Geist verschwand. »Das war doch richtig rührend, nicht wahr? Tja, meine Damen und Herren, leider muß ich mich jetzt wieder auf den Weg machen.«

Madame Tracy stand auf, ging zur Tür und schaltete das Licht ein.

»Raus!« rief sie.

Die drei Personen am Tisch erhoben sich ebenfalls und wirkten sehr verwirrt. In Mrs. Ormerods Fall kamen Empörung und Zorn hinzu.

Sie traten in den Flur.

»Diese Sache wird ein Nachspiel haben, Marjorie Potts«, drohte Mrs. Ormerod, preßte sich ihre große Handtasche an die breite Brust, schob das Backsteinkinn vor und stolzierte davon.

»Und Sie können meinem Ron ausrichten, daß ich seine freche Bemerkung nicht einfach so hinnehme«, fügte sie hinzu. »Er wird sein blaues Wunder erleben. Wenn ich das Zeitliche segne, rechne ich mit ihm ab.« Madame Tracy (in ihrem Führerschein - auf Motorroller beschränkt - stand tatsächlich der Name Marjorie Potts) warf die Tür zu, ging in die Küche und zog den Rosenkohl-Topf von der heißen Platte.

Sie stellte den Kessel darauf und kochte Tee. Sie nahm am Tisch Platz, holte zwei Tassen, füllte sie und warf bei einer zwei Zuckerwürfel hinein. Dann zögerte sie.

»Für mich kein Zucker«, sagte Madame Tracy.

Sie zog die beiden Tassen zu sich heran, griff nach der mit dem Zucker und trank einen Schluck.

»Sooo«, sagte sie mit ihrer eigenen Stimme. Wer Madame Tracy kannte, hätte sie sofort wiedererkannt. Aber die darin vibrierende kalte Wut wäre sicher für alle eine Überraschung gewesen. »Jetzt werden Sie mir mal erklären, was das alles zu bedeuten hat. Ich höre!«

Ein Lastwagen hatte seine Ladung gleichmäßig auf der M6 verteilt. Nach dem Frachtbrief bestand sie aus Wellblech, doch den beiden Polizisten fiel es schwer, das zu glauben.

»Ich wüßte wirklich gern, woher die vielen Fische

kommen«, sagte der Sergeant.

»Wie ich Ihnen schon sagte: Sie fielen vom Himmel. Ich fahre mit sinnigen sechzig Meilen in der Stunde, und ganz plötzlich - paff! Ein sechs Kilo schwerer Lachs zertrümmert die Windschutzscheibe. Und was mache ich? Tja, ich will auf dem Randstreifen halten, aber als ich das Steuer drehe, rutscht meine Karre auf *dem* Ding aus.« Der Fahrer deutete auf die Reste eines Hammerhais unter dem Laster. »Und dann pralle ich auf *das* da.« Diesmal deutete sein Zeigefinger auf einen zehn Meter hohen Haufen aus diversen Fischen und anderen Meeresbewohnern.

»Haben Sie etwas getrunken, Sir?« fragte der Sergeant zerknirscht.

»Natürlich nicht, Sie Blödmann. Sie sehen die Fische doch ebenfalls, oder?«

Ganz oben auf dem Haufen hob ein großer Tintenfisch einen Tentakel und winkte träge. Der Sergeant widerstand der Versuchung, den Gruß zu erwidern.

Sein Kollege beugte sich unterdessen in den Streifenwagen und griff nach dem Mikrofon des Funkgeräts.

»Wellblech und Fische, ja. Die M6 nach Süden ist etwa eine halbe Meile nördlich der Auffahrt zehn blockiert. Wir müssen die Fahrbahnen voll sperren, um hier Ordnung zu schaffen.«

Es regnete noch stärker. Eine kleine Forelle, die wie durch ein Wunder den Sturz vom Himmel überlebt hatte, schwamm fröhlich in Richtung Birmingham.

»Das war herrlich«, sagte Newt.

»Schön«, erwiderte Anathema. »Jedem das seine.« Sie erhob sich, ließ ihre Kleidung auf dem Boden zurück und ging ins Bad.

»Ich meine, es war wirklich wundervoll«, fügte Newt ! etwas lauter hinzu. »Wirklich *wirklich* wundervoll. Ich s habe mir immer ein solches Erlebnis erhofft, und jetzt ist; mein Wunsch endlich in Erfüllung gegangen.«

Wasser rauschte.

»Was machst du?« fragte Newt. Er hielt das >Sie< nicht mehr für angemessen. Nicht *danach*.

»Ich dusche.«

»Oh.« Newt fragte sich, ob die Tradition verlangte, daß man nachher duschte - oder ob sich derartige Verhaltensweisen nur auf Frauen beschränkten. Außerdem argwöhnte er, daß Bidets in diesem Zusammenhang ebenfalls eine nicht unerhebliche Rolle spielten.

»Ich habe da eine Idee«, sagte Newt, als Anathema aus dem Bad zurückkehrte. Sie trug nun ein rosafarbenes Frottee-Handtuch. »Wir könnten es noch einmal machen.«

»Nein«, widersprach die junge Frau. »Nicht jetzt.« Sie trocknete sich ab, hob die einzelnen Kleidungsstücke auf und zog sich ungeniert an. Newt gehörte zu den Männern, die im Zweifelsfall im Schwimmbad eine halbe Stunde lang auf eine freie Umkleidekabine warten, bevor sie sich vor den Augen anderer ausziehen. Jetzt war er ziemlich geschockt und tief aufgewühlt.

Teile von Anathemas Haut erschienen und verschwanden wieder, den Händen eines begabten Zauberkünstlers gleich. Newt versuchte vergeblich, Anathemas Brustwarzen zu zählen; es schien ohnehin keine Rolle zu spielen.

»Warum nicht?« erkundigte er sich. Er wollte darauf hinweisen, daß es nicht unbedingt sehr lange dauern mußte, aber eine innere Stimme riet ihm davon ab. Innerhalb kurzer Zeit wurde er schnell erwachsen.

Anathema hob die Schultern, was nicht sehr leicht ist, wenn man sich gerade eine schwarze Bluse überstreift.

»Agnes erwähnte es nur ein einziges Mal.«

Newts Mund öffnete und schloß sich mehrmals.

»Nein, das stimmt nicht«, brachte er schließlich hervor.

»Das kann unmöglich stimmen. Es ist *ausgeschlossen*, daß sie so etwas prophezeit hat. Ich glaube es einfach nicht.«

Anathema schloß den letzten Blusenknopf, trat an den Karteikasten heran, zog einen Zettel hervor und reichte ihn Newt.

Der junge Mann las ihn, errötete, preßte die Lippen zusammen und gab das zerknitterte Blatt zurück.

Es ging nicht nur darum, daß Agnes Spinner Bescheid gewußt und sich ziemlich klar ausgedrückt hatte. Neben der Weissagung standen auch ermutigende Bemerkungen anderer Angehöriger der Apparat-Dynastie.

Anathema gab ihm das feuchte Handtuch. »Hier«, sagte sie. »Beeil dich. Ich muß noch die Sandwiches vorbereiten, und wir haben nicht mehr viel Zeit.«

Newt starrte auf das Handtuch herab. »Was soll ich damit?«

»Dich abtrocknen. Wenn du dich gewaschen hast.«

Aha, Es war also etwas, das Männer und Frauen betraf. Es freute ihn, daß in diesem Punkt kein Zweifel mehr herrschte. »Und bleib nicht zu lange unter der Du-

sche.«

»Ach? Müssen wir das Haus in den nächsten zehn Minuten verlassen, weil es anschließend explodiert?«

»O nein«, sagte Anathema. »Bis zum Weltuntergang dauert's noch einige Stunden. Ich habe nur das ganze warme Wasser verbraucht. Übrigens: Dein Haar ist voller Mörtelstaub.«

Der Sturm umheulte Jasmine Cottage. Newt hielt das feuchte Handtuch in Höhe der Lenden, als er in Richtung Badezimmer zurückwich, um eine kalte Dusche zu nehmen.

Shadwell träumt, und in seinem Traum schwebt er hoch über einer Dorfwiese. Mitten auf der Wiese erhebt sich ein Haufen aus Feuerholz und trockenen Zweigen, und ganz oben ragt ein Pfahl empor. Männer, Frauen und Kinder stehen in der Nähe. Ihre Augen glänzen, und die Wangen glühen; sie warten ungeduldig und aufgeregt.

Plötzliche Bewegung: Zehn Männer marschieren über die Wiese und führen eine hübsche Frau in mittleren Jahren, in ihrer Jugend muß sie hinreißend schön gewesen sein, und das Wort >attraktiv< kriecht in Shadwells träumendes Bewußtsein. An der Spitze geht Hexensucier-Gefreiter Newton Läuterer. Nein, es ist nicht Nervt. Der Mann wirkt älter und trägt schwarzes Leder. Shadwell betrachtet anerkennend die alte Uniform eines Hexensucher-Majors.

Die Trau klettert auf den Scheiterhaufen, bleibt am Pfahl stehen und läßt sich festbinden. Das Holz wird entzündet. Die Namenlose spricht zu der Menge, aber Shadwell schwebt zu hoch, um ihre Worte zu verstehen.

Eine Hexe, denkt er. Die Leute verbrennen eine Hexe. Zufriedenheit erfüllt ihn. Er hält es für richtig, Hexen zu verbrennen. Ja, hier ist die Welt noch in Ordnung.

Allerdings...

Die Frau hebt den Kopf sieht zu ihm hoch und sagt: »Das giltet auch für dich, du blödiger alter Narr.«

Allerdings - sie wird sterben. Die Leute wollen sie bei lebendigem Leib verbrennen. Und in seinem Traum versteht Shadwell plötzlich, daß es ein schrecklicher Tod ist, von Flammen verzehrt zu werden.

Das Feuer prasselt lauter.

Und die Frau blickt noch immer nach oben. Sie sieht Shadwell direkt an, obwohl er unsichtbar ist. Und sie lächelt.

Dann macht es Bumm.

Es donnerte.

Das Donnern eines Gewitters, begriff Shadwell, als er

mit dem unangenehmen Gefühl erwachte, daß ihn noch immer jemand beobachtete.

Er hob die Lider, und dreizehn Glasaugen starrten ihn von den Regalen in Madame Tracys Boudoir an. Sie gehörten zu den Gesichtern verschiedener Stofftiere. Er drehte den Kopf und sah jemanden, der ihn mit durchdringendem Blick musterte. Er erkannte sich selbst.

Ach du lieber Himmel! dachte er ohne Akzent. *Ich habe eine dieser komischen Sphären-Erfahrungen, ich meine, ich bin gerade ohne meinen Körper unterwegs, ich sehe mich selbst, jawohl, und das bedeutet, diesmal bin ich wirklich ausgerastet, oh-oh...*

Er machte hastige Schwimmbewegungen, um seinen Leib zu erreichen, und dann erfolgte die in solchen Fällen typische perspektivische Rückverschiebung, wodurch alles wieder ins Lot kam.

Shadwell entspannte sich und überlegte, warum jemandem daran gelegen sein sollte, einen Spiegel an der Schlafzimmerdecke zu befestigen. Verwirrt schüttelte er den Kopf.

Er kletterte aus dem Bett, zog die Stiefel an und stand unsicher auf. Irgend etwas fehlte. Eine Zigarette. Er grub mit den Händen tief in den Hosentaschen, fand eine Büchse und griff nach Tabak und Papier.

Undeutlich erinnerte er sich an einen Traum. Shadwell entsann sich an keine Einzelheiten, aber trotzdem verharrte ein verschwommenes Unbehagen in ihm.

Er entzündete die fertige Zigarette. Und sah dabei seine rechte Hand, die wirksamste Waffe der Hexensucher-Armee. Den Dämonenzerstörer und Höllenfeind. Shadwell lächelte grimmig, zielte mit dem Zeigefinger auf den einäugigen Teddybär und betätigte einen imaginären Abzug.

»Peng«, sagte er und kicherte heiser. Unglücklicherweise war er nicht ans Kichern gewöhnt und hustete prompt, was ihn in die vertraute Wirklichkeit zurückbrachte. Er sehnte sich nach etwas Trinkbarem. Zum Beispiel nach einer Dose Kondensmilch.

Madame Tracy besaß bestimmt so etwas.

Mit langen Schritten verließ Shadwell das Boudoir und ging zur Küche.

Außerhalb der kleinen Nische blieb er stehen. Die lasterhafte Isebel sprach mit jemandem.

Mit einem Mann.

»Und wie soll ich mich jetzt verhalten?« fragte sie.

»Ach, du frefliges Feib«, murmelte Shadwell und gingt davon aus, daß Madame Tracy einem ihrer Kunden sündige Gesellschaft leistete.

»Um *ganz ehrlich zu sein, werte Dame: Eigentlich weiß ich nicht genau, was es jetzt zu unternehmen gilt.*«

Es lief Shadwell eiskalt über den Rücken. Er zögerte nur eine Sekunde lang, strich den Perlenschnurvorhang beiseite und rief: »Bei den Schünden fön Sodom und Gomorrha! Eine arme hilflosche Hure auszunutzen! Dasch ferde ich nicht zulassen!«

Madame Tracy sah auf und lächelte. Außer ihr befand sich niemand im Zimmer.

»Woschteckta?« fragte Shadwell.

»Wer?« erwiderte Madame Tracy.

»Ein blöder Südler«, zischte Shadwell. »Ich habe ihn gehört. Er ischt hier irgendwo und hat dir... Dinge vorgeschlagen. Habsch ganz deutlich gehört.«

Madame Tracys Mund öffnete sich, und eine andere Stimme erklang. »Nicht nur irgendein blöder Südler, Feldwebel, sondern *der* blöde Südler.«

Shadwell ließ seine Zigarette fallen. Er streckte den Arm aus, richtete die zitternde rechte Hand auf Madame Tracy.

»Dämon!« krächzte er.

»*Nein*«, entgegnete die Frau mit dämonischer Stimme.

»*Oh, ich weiß, was Sie denken, Feldwebel. Sie denken, daß sich dieser Kopf gleich zu drehen beginnt und halb verdaute Erbsensuppe spuckt. Nun, da muß ich Sie leider enttäuschen. Ich bin kein Dämon. Und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sich dazu durchringen könnten, mir aufmerksam zuzuhören.*«

»Schfeig, Toifelschbrut!« befahl Shadwell. »Ich ferde mir deine höllischen Lügen nicht anhören. Feißt du, fas dasch hier ist? Eine Hand. Fier Finger. Ein Daumen. Hoite morgen habe ich damit schon einen Finschterling exorziert. Scho, fenn du nicht schofort aus dem Kopf desch Feibes verschfindest, schicke ich dich geradefegsch in die Apokalypse.«

»Genau darin besteht das Problem, Mister Shadwell«, sagte Madame Tracy mit ihrer eigenen Stimme. »Die Apokalypse. Es dauert nicht mehr lange, bis sie beginnt. Mister Erziraphael hat mir davon erzählt. Nun, Mister Shadwell, seien Sie nicht dumm. Nehmen Sie Platz und trinken Sie eine Tasse Tee mit uns. Er wird Ihnen alles erklären.«

»Ich bin nicht bereit, mir irgendwelches höllisches Geschätz anzuhören, Feib«, erwiderte Shadwell. Madame Tracy lächelte. »Wie ich schon sagte: Seien Sie doch nicht *dumm*.«

Mit allem anderen hätte Shadwell fertig werden können. Er setzte sich.

Aber er ließ die rechte Hand nicht sinken.

Die in den Böen hin und her schwingenden Schilder behaupteten, die nach Süden rührenden Fahrbahnen seien gesperrt. Auf dem Asphalt war ein kleiner Wald aus Warnkegeln gewachsen und leitete den Verkehr zu einem beschlagnahmten Fahrstreifen der anderen Autobahnseite um. Andere Hinweise beschränkten die Geschwindigkeit auf höchstens dreißig Meilen in der Stunde. Polizisten winkten mit eingeübter Routine, wie Schäfer, die sich einer Herde aus Blechschafen annahmen.

Die vier Motorradfahrer mißachteten alle Schilder und Warnkegel und schenkten selbst den Uniformierten keine Beachtung. Sie fuhren über die nach Süden führende und nun völlig freie Strecke weiter. Die anderen vier Maschinen hinter ihnen wurden nur ein wenig langsamer.

»Sollten wir nicht, äh, anhalten oder so?« fragte Echt Coole Typen.

»Ja, wir könnten in einen Stau geraten«, sagte In Hundescheiße Treten (vormals Alle Ausländer Insbesondere Die Franzosen, vormals Dinge Die Nicht Richtig Funktionieren Obwohl Man Sie Ordentlich Geschüttelt Hat, eigentlich nie Alkoholfreies Bier, für kurze Zeit Peinliche Persönliche Probleme, wesentlich länger bekannt als Skuzz).

»Wir sind die *anderen* vier Reiter der Apokalypse«, brummte Schwere Körperverletzung. »Ganz gleich, wohin *sie* auch fahren - wir folgen ihnen.«

Sie setzten den Weg nach Süden fort.

»Wir hätten die ganze Welt für uns«, sagte Adam. »Die Erwachsenen machen dauernd alles kaputt, aber wir lassen sie einfach verschwinden und fangen noch mal von vorn an. Wäre das nicht *toll*?«

»*Ich nehme an. Sie sind mit der Offenbarung des Johannes vertraut*«, sagte Madame Tracy mit Erziraphaels Stimme.

»Jo«, log Shadwell. Seine biblischen Kenntnisse begannen und endeten mit dem zweiten Buch Mose, Kapitel zweiundzwanzig, Vers siebzehn: >Die Zauberinnen sollst du nicht am Leben lassen.< Er hatte sich auch kurz

mit Vers achtzehn befaßt - >Wer einem Vieh beiwohnt, der soll des Todes sterben< -, jedoch schon nach kurzer Zeit den Eindruck gewonnen, daß er für solche Angelegenheiten nicht zuständig war.

»Dann haben Sie sicher schon vom Antichristen gehört, oder?«

»Jo«, bestätigte Shadwell. Er hatte einmal einen Film gesehen, der alles erklärte. Wenn er sich recht entsann, ging es dabei um Glasscheiben, die von Lastwagen fielen und irgendwelche Köpfe abschnitten. Hexen tauchten in dem Streifen nicht auf, und deshalb schlief er nach einer halben Stunde ein.

»Der Antichrist lebt und weilt auf Erden, Feldwebel. Er bringt das Armageddon, den Weltuntergang, das Jüngste Gericht - selbst wenn er nichts davon weiß. Himmel und Hölle bereiten sich auf das Letzte Gefecht vor, und wenn es wirklich stattfindet, geht es hier, gelinde gesagt, drunter und drüber.« Shadwell brummte nur.

»Ich... Nun, eigentlich darf ich nicht direkt eingreifen, Feldwebel. Aber Sie verstehen sicher, daß man der unmittelbar bevorstehenden Zerstörung der ganzen Welt nicht gleichgültig gegenüberstehen kann, habe ich recht?«

»Ich denke schon«, erwiderte Shadwell und trank Kondensmilch aus einer rostigen Büchse, die Madame Tracy unter ihrer Spüle gefunden hatte.

»Mit anderen Worten: Sofortiges Handeln ist erforderlich. Und Sie sind der einzige Mann, auf den ich mich verlassen kann. Es geht darum, den Antichristen zu töten, Feldwebel. Diese Aufgabe kommt Ihnen zu.«

Shadwell runzelte die Stirn. »Tja, ich feiß nicht recht«, sagte er vorsichtig. »Die Hexensucher-Armee bringt nur Hexen um. Es steht in Unscheren Forschriften. Und natürlich Dämonen und Kobolde und dergleichen.«

»Nun, äh, der Antichrist stellt mehr dar als nur eine Hexe. Er... er verkörpert DIE Hexe an sich. Nichts kann Hexerischer sein als er.«

»Ist er schferer zu exorzieren als zum Beischpiel ein Dämon?« fragte Shadwell. Seine Miene erhellte sich.

»Nicht viel schwerer«, antwortete Erziraphael. Seine Erfahrungen in Hinsicht auf das Exorzieren von Dämonen waren recht begrenzt. Wenn er irgendeinen Gesandten der Hölle loswerden wollte, deutete er schlicht darauf hin, daß er noch einige wichtige Dinge zu erledigen hatte; anschließend warf er einen bedeutungsvollen Blick auf die nächste Uhr und fügte hinzu, wie spät es schon sei. Crowley verstand seine subtilen Hinweise.

Shadwell sah auf seine rechte Hand hinab und lächelte. Dann fiel ihm etwas ein. »Wie viele Brustwarzen hat der Antichrist?«

Der Zweck heiligt die Mittel, dachte Erziraphael. *Und der Weg in die Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.**

* Das stimmt nicht ganz. Der Weg zur Hölle ist mit erfrorenen Vertretern gepflastert, die ihre Waren direkt an der Haustür verkauften. An . Wochenenden machen sich jüngere Dämonen einen Spaß daraus, auf ihnen Schlittschuh zu laufen.

Er mobilisierte seine ganze Überzeugungskraft. »*Jede Menge. Hat sie gleich haufenweise. Seine ganze Brust ist damit bedeckt. Im Vergleich mit ihm war Diana von Ephesus praktisch völlig warzenlos.*«

»Über diesche Diana feiß ich nicht Bescheid«, erwiderte Shadwell. »Aber wenn der Antichrist eine Hexe ischt, und darauf scheint allesch hinzudoiten, so möchte ich alsch Feldfebel in der glorreichen Hexensucher-Armee schagen: Ich bin bereit, in den Kampf zu ziehen.«

»*Gut*«, erklärte Erziraphael zufrieden aus Madame Tracys Mund.

»Eigentlich kann ich es nicht befürworten, irgend jemanden zu töten«, sagte Madame Tracy selbst. »Aber wenn es den Antichristen sowie den drohenden Weltuntergang betrifft, bleibt uns wohl keine andere Wahl.«

»*In der Tat, werte Dame*«, erwiderte sie. »*Nun, Feldwebel. Haben Sie eine Waffe?*«

Shadwell rieb sich die rechte Hand mit der linken und ballte sie zur Faust. »Jo. Diese hier.« Er führte Zeige- und Mittelfinger an die Lippen, behauchte sie demonstrativ.

Erziraphael zögerte. »*Ihre Hand?*«

»Jo. Esch ischt eine schreckliche Faffe. Dich hat sie erfischt, nicht fahr, Dämonenbrut?« .

»*Verfügen Sie nicht über, äh, gewöhnlichere Ausrüstungsgegenstände? Wie wär's mit dem Dolch von Meggido? Oder einem hübschen Flammenschwert?*«

Shadwell schüttelte den Kopf. »Ich habe einige Nadeln«, gab er zurück. »Und die Donnerbüchse des Hexensucher-Oberst Du-sollst-weder-etwas-Lebendiges-und-Blutiges-essen-noch-Beschwörungen-benutzen-oder-auf-die-Uhrzeit-achten Dalrymple... Ich könnte sie mit silbernen Kugeln laden.«

»*Ich glaube, damit bekämpft man Werwölfe*«, sagte Erziraphael.

»Knoblauch?«

»*Vampire.*«

Shadwell hob die Schultern. »Nun, ich habe ohnehin keine beschondere Munizion. Ischt auch nicht fetter fichtig. Die Donnerbüchse schießt mit allem. Ich gehe und hole schie.« Er schlurfte hinaus und dachte: Warum *brauclie ich eine Waffe? Ich bin ein Mann mit Hand.*

»Äh, werte Dame«, sagte Erziraphael, »*ich hoffe, Sie können uns ein zuverlässiges Transportmittel anbieten.*«

»Oh, ja«, erwiderte Madame Tracy. Sie wandte sich der Küchenecke zu und griff nach einem rosaroten Sturzhelm, der mit der Darstellung einer Sonnenblume geschmückt war. Wortlos setzte sie ihn auf und schloß die Riemen schnalle unterm Kinn. Dann öffnete sie einen Schrank, holte drei- oder vierhundert Plastiktüten hervor, die an vergangene Einkäufe erinnerten, schob einen Stapel vergilbter Zeitungen beiseite und fand einen zweiten, dunkelgrünen und recht verstaubten Helm. Die Aufschrift EASY RIDER zierte ihn. Es handelte sich um ein inzwischen schon zwanzig Jahre altes Geschenk ihrer Nichte Petula. Kurz darauf kehrte Shadwell mit der Donnerbüchse zurück und riß die Augen auf, als er die veränderte Madame Tracy sah.

»Was starren Sie mich so an, Mister Shadwell?« fragte sie. »Meine, äh, Maschine steht unten.« Sie reichte ihm den zweiten Helm. »Sie müssen ihn aufsetzen. Das Gesetz verlangt es. Nun, ich bezweifle, ob drei Personen auf einem Motorroller erlaubt sind, selbst wenn zwei von ihnen, äh, einen Körper teilen. Aber dies ist ein Notfall. Ihnen droht sicher keine Gefahr, wenn Sie sich gut an mir festhalten.« Sie lächelte. »Das macht bestimmt Spaß, nicht wahr?«

Shadwell erblaßte, murmelte etwas Unverständliches und setzte den Helm gehorsam auf.

»Was haben Sie gerade gesagt, Mister Shadwell?«

Madame Tracys Stimme klang plötzlich scharf.

»Ich *schagte*: Fir brauchen den Antichrischten nicht zu töten. Er kriegt 'n Herzinfarkt, fenn er unsch schieht.«

»Und ich dachte schon. Sie wollten irgendwelche Kritik üben«, verkündete Madame Tracy, die sich in ihrem Stolz als motorisierte Verkehrsteilnehmerin verletzt fühlte. Sie winkte, rührte Shadwell aus der Wohnung, durchs Treppenhaus und zum Hinterhof. Dort wartete ein älterer Motorroller darauf, sie beide (und einen derzeit körperlosen Engel) fortzutragen.

Ein Lastwagen, mehrere Tonnen Wellblech und ein fast zehn Meter hoher Haufen aus Fischen blockierten die

Straße. Die Autobahn hätte gar nicht besser und wirkungsvoller blockiert sein können, fand der Sergeant. Hinzu kam der Regen. Er machte die Lösung des Problems keineswegs einfacher.

»Irgendeine Ahnung, wann die Bulldozer eintreffen?« brüllte er ins Funkgerät.

»Wir krrrr geben uns alle knrr«, lautete die Antwort. Der Polizist spürte, wie etwas an seinem Hosenbein zupfte. Neugierig sah er nach unten.

»Hummer?« Er sprang zurück, sprang noch einmal und kroch aufs Dach des Einsatzwagens. »Hummer«, wiederholte er. Insgesamt mehr als zwei Dutzend - und einige von ihnen waren einen guten halben Meter lang. Die meisten hatten sich entschlossen, über die Autobahn zu kriechen; ein halbes Dutzend hatte innegehalten und untersuchte den Streifenwagen.

»Stimmt was nicht, Sarge?« fragte der Constable. Er nahm gerade die Personalien des Lkw-Fahrers auf.

»Ich kann Hummer nicht ausstehen«, stieß der Sergeant hervor und kniff die Augen zu. »Ich finde sie widerlich. Für meinen Geschmack haben sie zu viele Beine. Ich bleibe hier oben sitzen und warte einfach ab. Geben Sie mir Bescheid, wenn die Biester weg sind!«

Er saß auf dem Autodach, im Regen, und spürte, wie ihm das Wasser durch den Hosenboden drang.

Irgend etwas donnerte dumpf. Das Gewitter? Nein, es handelte sich um ein beständiges, rasch anschwellendes Geräusch. Motorräder. Der Sergeant wagte es, ein Auge zu öffnen.

Herr im Himmel!

Vier Maschinen, und sie rasten mit mehr als hundert Meilen in der Stunde heran. Der Sergeant wollte vom Wagen klettern und winken und rufen, aber die Motorräder waren an ihm vorbei, bevor er seine Absicht verwirklichen konnte. Sie hielten direkt auf den umgekippten Laster zu.

Der Polizist begriff, daß es keine Möglichkeit mehr gab, rechtzeitig einzugreifen. Er schloß das Auge wieder und wartete auf das Krachen des Aufpralls. Deutlich hörte er, wie sich die Maschinen dem Lastwagen näherten. Und dann:

Whusch.

Whusch.

Whusch.

Und eine Stimme in seinem Kopf sagte: ICH KOMME GLEICH NACH.

(»Habt ihr *das* gesehen?« fragte Echt Coole Typen.
»Sie sind einfach drüber hinweggeflogen!«
»Tolle Sache«, kommentierte Schwere Körperverletzung. »Wenn die das können, ist es für uns ein Kinderspiel!«)

Der Sergeant öffnete die Augen. Er wandte sich dem Constable zu und öffnete auch den Mund.

Der zweite Polizist sagte: »Sie. Sie sind. Sie sind einfach ...«

Plack. Plack. Plack.

Platsch.

Erneut kam es zu einem Fischregen, aber diesmal dauerte er nicht so lange und war weitaus einfacher zu erklären. Ein lederumhüllter Arm bohrte sich wie in Zeitlupe aus der Schuppenmasse. Ein Honda-Rad drehte sich kummervoll.

Es war Skuzz, der - nur halb bei Bewußtsein - feststellte, daß es noch etwas gab, das er mehr haßte als Franzosen, und zwar: bis zum Hals in Fisch zu stecken, mit dem unangenehmen Gefühl, sich das Bein gebrochen zu haben. Das haßte er wirklich.

Er verspürte den Wunsch, SKV von seiner neuen Identität zu berichten, aber er konnte sich nicht bewegen. Etwas Feuchtes und Glitschiges rutschte an seinem Ärmel herab.

Als man ihn kurz darauf aus dem Haufen Fische gezogen hatte und er die anderen drei mit Tüchern zugedeckten Körper sah, wurde ihm klar, daß es zu spät war, ihnen irgend etwas zu sagen.

Er glaubte nun zu wissen, warum Big Ted, Schweini, Schmierer und er selbst in der Offenbarung keine Erwähnung fanden. *Weil unsere Fahrt über die Autobahn hier endete*, dachte Skuzz.

Er murmelte etwas, und der Sergeant beugte sich zu ihm herab. »Versuch nicht zu sprechen. Junge. Der Krankenwagen mußte gleich hier sein.«

»Hören Sie«, stöhnte Skuzz, »ich muß Ihnen was Wichtiges sagen. Die vier Reiter der Apokalypse - das sind echte Saukerle, jeder einzelne von ihnen.«

»Er redet im Delirium«, brummte der Sergeant zu seinem Kollegen.

»So'n Blödsinn. Ich bin Leute Im Fischhaufen.« Dann verlor Skuzz das Bewußtsein.

Das Londoner Verkehrssystem ist hundertmal komplizierter, als man gemeinhin glaubt.

Dieser Umstand hat nichts mit irgendwelchen hölli-

schen oder himmlischen Einflüssen zu tun. Die Gründe dafür stehen vielmehr mit Geographie, Geschichte und Architektur in Zusammenhang.

Eigentlich gereicht das den Bewohnern der Stadt zum Vorteil - obwohl sie das nie glauben würden.

London ist nicht für Autos geschaffen. Übrigens auch nicht für Menschen. Hier wurde der Zufall zum Schicksal. Woraus sich Probleme ergeben, deren Lösungen die nächsten Schwierigkeiten schufen, in fünf, zehn oder auch erst in hundert Jahren.

Die letzte dieser Lösungen hieß M25: eine Autobahn, die einen Kreis um London bildete. Bisher fielen alle Probleme in die übliche Kategorie. Mit anderen Worten: Die Autobahn war längst überholt, noch bevor man sie fertigstellte; es kam zu einsteinschen Rückstaus, aus denen sich schließlich Vorstaus ergaben und so weiter.

Das derzeitige Problem bestand darin, daß die M25 gar nicht mehr existierte - zumindest nicht in der gewohnten Raum-Zeit. Tausende von Autofahrern wußten nichts davon oder versuchten, alternative Wege nach London zu finden. Was dazu führte, daß ein enormer, kolossaler Rückstau entstand, der aus allen Richtungen bis ins Stadtzentrum reichte. Zum ersten Mal bewegte sich in der großen Metropole nichts mehr. In der ganzen Stadt herrschte ein gewaltiges, absolutes Verkehrschaos.

Rein theoretisch bieten Autos eine ausgezeichnete Möglichkeit, innerhalb recht kurzer Zeit große Distanzen zurückzulegen. Verkehrsstaus hingegen bieten die Möglichkeit zum absoluten Stillstand. Man befindet sich im Regen und in Düsternis, umgeben von der mißtönenden Symphonie der Autohupen, die immer lauter und heftiger werden.

Crowley war mit seiner Geduld fast am Ende.

Er hatte die Gelegenheit genutzt, noch einmal Erziraphaels Notizen zu lesen, in Agnes Spinners Prophezeiungen zu blättern und gründlich nachzudenken.

Seine Schlußfolgerungen ließen sich folgendermaßen zusammenfassen.

1. Das Armageddon stand unmittelbar bevor.
2. Crowley konnte nichts dagegen unternehmen.
3. Der Weltuntergang fand in Tadfield statt. Besser gesagt: Er *begann* dort. Anschließend betraf er auch den Rest der Erde.
4. Crowley stand auf der Schwarzen Liste der Hölle.*

5. Erziraphael schien spurlos verschwunden zu sein und konnte ihm daher nicht helfen.

6. Alles war dunkel, finster und unheilvoll. Es schimmerte kein Licht am Ende des Tunnels - wenn doch, stammte es von einem heranrasenden Zug.

7. Crowley konnte in irgendeiner Kneipe an der Theke Platz nehmen und sich den Verstand aus dem Kopf trinken, während er auf das Ende der Welt wartete.

8. Und doch...

Und an diesem Punkt fiel alles auseinander.

Im Grunde seines Wesens war Crowley Optimist. In seinem Fühlen und Denken gab es eine unerschütterliche Gewißheit, die es ihm erlaubte, selbst schwierige Zeiten zu überstehen (er dachte kurz ans vierzehnte Jahrhundert). Sie lautete schlicht und einfach: Ganz gleich, was auch geschieht - du brauchst nur durchzuhalten; irgendwann regelt sich alles; das Universum läßt mich bestimmt nicht im Stich.

Na schön. Die Hölle hatte es also auf ihn abgesehen. Nun, es würde zu Ende gehen mit der Welt. Der Kalte Krieg war vorbei, und der Letzte Krieg begann jetzt tatsächlich. Die Chancen standen, gegen ihn, schlechter als für eine Wagenladung Hippies in einem kleinen texanischen Kaff. Aber trotzdem gab es noch eine Chance. Es kam nur darauf an, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein.

Der richtige Ort hieß Tadfield. In diesem Punkt war Crowley völlig sicher. Seine Überzeugung basierte zum einen Teil auf dem Buch, zum anderen auf seiner besonderen Wahrnehmung: In Crowleys mentaler Weltkarte pochte Tadfield wie eine Migräne.

Die Frage nach der richtigen Zeit ließ sich ganz einfach beantworten: Er mußte das Dorf vor dem Ende der In der Hölle existierte keine andere.

Welt erreichen. Der Dämon warf einen kurzen Blick auf die Uhr. Es blieben ihm noch zwei Stunden, um nach Tadfield zu gelangen. Wobei es allerdings zu berücksichtigen galt, daß sich das Phänomen namens Zeit auf ebenso sonderbare Weise verändern konnte wie die Autobahn M25.

Crowley legte das Buch auf den Beifahrersitz. Ver zweifelte Situationen erforderten verzweifelte Maßnahmen. Er besaß den Bentley schon sechzig Jahre lang, und im Lack zeigte sich kein einziger Kratzer.

Zum Teufel auch.

Er setzte entschlossen zurück, beschädigte die vordere Hälfte des Renault 5 hinter ihm und fuhr auf den Bürgersteig.

Er schaltete das Scheinwerferlicht ein und betätigte die Hupe.

Das sollte als Warnung für jeden Fußgänger genügen, fand er. Und wenn sie ihm nicht auswichen... Nun, in zwei Stunden spielte es - vielleicht, wahrscheinlich - ohnehin keine Rolle mehr.

»Los geht's!« brummte Anthony Crowley und gab Gas.

Sechs Frauen und vier Männer saßen an den Tischen. Sie alle hatten ein Telefon und Computerausdrucke, die dicke Stapel bildeten. Auf jedem einzelnen Blatt standen Dutzende von Namen und Telefonnummern. Neben jeder Nummer gab es handschriftliche Notizen. Sie wiesen darauf hin, ob die angerufene Person zu Hause war oder nicht, ob der Anschluß überhaupt noch existierte und - diesem Aspekt kam eine ganz besondere Bedeutung zu - ob sich die potentiellen Käufer am anderen Ende der Leitung für Schaumisolierung interessierten oder nicht.

In den meisten Fällen mußte die letzte Frage mit einem klaren Nein beantwortet werden.

Die zehn Angestellten verbrachten viele Stunden damit, bestimmte Waren zu preisen, auf außerordentlich günstige Zahlungsbedingungen hinzuweisen oder ans menschliche Mitgefühl zu appellieren. Zwischen den Anrufen kitzelten sie mit Kugelschreibern auf die Listen, tranken Kaffee und beobachteten den Regen, der an die Fenster prasselte. Sie hielten die Stellung wie das Orchester der *Titanic*. Wenn man bei einem solchen Wetter keine Doppelverglasungen verkaufen konnte, so konnte man sie nie verkaufen.

Lisa Morrow sagte gerade: »...nun, wenn Sie bitte so nett wären, mich zu Wort kommen zu lassen, Sir, ja, das verstehe ich durchaus, Sir, aber ich bitte Sie trotzdem...« Und dann, als am anderen Ende aufgelegt wurde, fügte sie hinzu: »Verdammter blöder Mistkerl.« Sie ließ den Hörer sinken.

»Noch ein Bad«, teilte sie ihren Kollegen mit. Lisa Morrow hatte schon vor einigen Tagen die Führung im Leute-aus-der-Badewanne-holen-Wettbewerb übernommen, und sie brauchte nur noch zwei Punkte, um den wöchentlichen Coitus Interruptus-Preis zu gewinnen. Sie wählte die nächste Nummer auf der Liste.

Nun, es sollte hier erwähnt werden, daß Lisa nur durch Zufall telefonische Verkäuferin geworden war. Eigentlich hatte sie sich eine Karriere als internationale Jet-Setterin vorgestellt, doch leider fehlte ihr die mittlere Reife.

Wenn sie die Schule ernst genug genommen hätte, um schließlich internationale Jet-Setterin oder Zahntechnikerin (ihre berufliche Alternative) zu werden, anstatt in diesem besonderen Büro dieser besonderen Arbeit nachzugehen ... Nun, dann wäre sie vermutlich in der Lage gewesen, ein erfüllteres und vor allen Dingen längeres Leben zu führen.

Natürlich kein *viel* längeres - immerhin stand der Weltuntergang bevor. Die Begünstigung beschränkte sich auf einige Stunden.

Sie hätte nichts weiter tun müssen, als die Nummer *nicht* anzurufen, die sie gerade gewählt hatte. Der Anschluß befand sich im vornehmen Londoner Stadtteil Mayfair, und der Computerausdruck entsprach den besten Traditionen unvollständiger, teilweise fehlerhafter Adressenlisten: Er gab den Namen >Mr. A.J. Cowlley< an.

Es war bereits zu spät. Lisa hatte gewählt und wartete, während es viermal läutete. Dann sagte sie: »Oh, Mist, schon wieder ein Anrufbeantworter.« Und sie wollte auflegen.

Es blieb bei der Absicht.

Etwas kroch aus dem Hörer. Etwas sehr Großes und sehr Zorniges.

Es sah aus wie eine Made. Eine riesige, wütende Made, die aus Tausenden von kleinen Maden bestand. Sie wanden sich hin und her. Und sie *schrien*. Millionen von winzigen Maden öffneten die winzigen Mäuler, und jedes Maul gellte »Crowley!«

Dann schwieg das multiple Wesen. Der zuckende Leib schwang von einer Seite zur anderen, als orientiere sich das Geschöpf. Unmittelbar darauf teilte es sich.

Das Ding gab Myriaden von Maden frei. Sie krochen über den Teppich, über die Tische, über Lisa Morrow und ihre Kollegen. Sie schoben sich in den Mund, in Nase und Lungen. Sie bohrten sich in menschliches Fleisch, in Augen und Gehirne. Und während sie fraßen, legten sie Eier, aus denen schon nach wenigen Sekunden neue Maden schlüpften. Sie füllten den ganzen Raum mit einer feuchtglänzenden, wogenden, stinkenden Masse. Kurze Zeit später gössen die zahllosen Wür-

mer wieder zusammen und gerannen zu einer einheitlichen Entität, die vom Boden bis zur Decke reichte und langsam pulsierte.

Lippenartige Wulste bildeten sich in dem vibrierenden Konglomerat, und eine Art Zunge tastete zwischen ihnen hervor.

»Das tat gut«, knurrte Hastur.

Die halbe Stunde in Crowleys Anrufbeantworter - nur in Begleitung der aufgezeichneten Nachricht Erzira-phaels - hatte seine Stimmung nicht gerade verbessert. Sie verschlechterte sich noch ein wenig, als er daran dachte, daß er der Hölle Bericht erstatten und erklären mußte, warum er nicht längst mit Crowley zurückgekehrt war.

Satan hielt nichts von Mitarbeitern, die im Außendienst versagten.

Andererseits: Hastur wußte jetzt, worum es in Erzira-phaels Nachricht ging. Vielleicht konnte er mit diesen Informationen seine weitere Existenz gewährleisten.

Wie *dem auch sei*, dachte Hastur. *Wenigstens brauche ich den möglichen Zorn des finsternen Konzils nicht mit leerem Magen zu ertragen.*

Dichter schweflicher Rauch wehte durchs Zimmer, und als sich die dunklen Schwaden lichteten, war Hastur verschwunden. Zurück blieben zehn säuberlich abgenagte Skelette, einige Lachen aus geschmolzenem Plastik und mehrere blanke Metallfragmente, die einst Teile von Telefonen gewesen sein mochten. Als Zahntechniker meidet man gewisse Risiken...

Die positive Seite dieses Zwischenfalls? Nun, er bewies, daß alles Böse den Keim des eigenen Untergangs in sich trägt. Im ganzen Land gab es Hunderte von Leuten, die normalerweise ein wenig verdrießlich geworden wären, weil man sie aus der Badewanne holte oder ihre Namen falsch aussprach. Aber da ihnen störende Anrufe erspart blieben, hegten sie keinen Groll gegen den Rest der Welt. Hasturs zügelloser Appetit rührte dazu, daß sich eine Welle aus niederfrequentem Guten exponential in der Bevölkerung ausbreitete und Millionen von Menschen vor blauen Flecken an der Seele schützte. Und das war in Ordnung.

Der Bentley war nicht wiederzuerkennen. Er schien eine einzige große Beule zu sein. Einige Glassplitter erinnerten an die Scheinwerfer, und alle vier Radkappen fehlten. Er sah wie ein Veteran aus Hunderten von Crash-Rennen aus.

Man konnte hier verschiedene Gründe anführen. Zum Beispiel das schlechte Pflaster, einige tiefe Schlaglöcher, hohe Bordsteinkanten. Oder auch die recht schmale Fußgänger-Unterführung. Als besonders schlimm erwies sich die Durchquerung der Themse. Glücklicherweise drehte Crowley vorher die Fenster hoch.

Dennoch: Er hatte es bis hierher geschafft.

Nur noch einige hundert Meter trennten ihn von der M40, die eine hindernisfreie Fahrt bis nach Oxfordshire in Aussicht stellte. Es gab jedoch ein letztes Problem. Um die freie Autobahn zu erreichen, mußte er vorher die M25 passieren - ein kreischendes, glühendes Band aus purem Schmerz und schwarzem Licht* *Odegra*. Nichts konnte das Symbol des Schreckens lebend überqueren. Zumindest nichts Normalsterbliches. Crowley fragte sich, wie die gegenwärtige M25 auf einen Dämon reagieren würde. Sie konnte ihn wohl kaum töten, aber vermutlich durfte er mit keiner angenehmen Erfahrung rechnen.

Vor der Überführung hatte die Polizei eine Straßensperre errichtet. Rußgeschwärzte Wagen - einige von ihnen brannten noch immer - wiesen deutlich genug auf das wenig beneidenswerte Schicksal einiger wagmutiger Autofahrer hin. Die Polizisten wirkten nicht gerade glücklich.

Crowley schaltete in den zweiten Gang und trat das Gaspedal bis zum Anschlag durch.

* Hier handelt es sich nicht um ein Oxymoron. Gemeint ist der Spektralbereich jenseits von Ultraviolett. Die theoretische Bezeichnung lautet Infraschwarz. Ein einfaches Experiment ermöglicht es jedem Interessierten, diese Farbe zu sehen. Man wähle eine stabile Mauer, beziehe zehn Meter davor Aufstellung, senke den Kopf und laufe los. Was man beim Aufprall sieht (unmittelbar nach dem ersten stechenden Schmerz und kurz vor dem Tod) ist Infraschwarz.

Er durchbrach die Sperre mit sechzig Meilen. Das war der einfache Teil.

Überall in der Welt sind Fälle spontaner menschlicher Verbrennung bekannt. In der einen Minute summt jemand fröhlich vor sich hin und genießt sein Leben; sechzig Sekunden später verwandelt er sich in einen traurigen Aschehaufen, und nur ein Fuß (oder eine Hand) entkommt dem seltsamen Feuer. Fälle spontaner Fahrzeugverbrennung sind weniger gut dokumentiert.

Ganz gleich, wie viele Beispiele die entsprechende Statistik anführte: Jetzt kam ein weiteres hinzu.

Die ledernen Sitzbezüge begannen zu schwelen.

Crowley starrte weiterhin durch die Windschutzscheibe, tastete nach Agnes Spinners Buch und deponierte es in der Sicherheit seines Schoßes.

Er wünschte sich, sie hätte auch *dies* prophezeit.*

Das Feuer erfaßte den ganzen Bentley.

Crowley fuhr weiter.

Am anderen Ende der Überführung gab es eine zweite Straßensperre: Sie sollte verhindern, daß sich dem Verkehrsstau in London weitere Autos hinzugesellten. Die Polizisten lachten über die jüngste Funkmeldung. Angeblich hatte ein Kollege auf der M6 einen gestohlenen Streifenwagen angehalten und festgestellt, daß ein großer Tintenfisch am Steuer saß.

Manche Polizisten glauben einfach alles. Nicht so die Angehörigen der Londoner Stadtpolizei. Sie sind die zynischsten, pragmatischsten und stursten Beamten in ganz Großbritannien. Sie stehen mit beiden Beinen fest auf der Erde.

* Das hatte sie tatsächlich getan. Der Eintrag lautete:

Eine Straße aus Licht werdet schreien, und die schwarze Kutsche der Schlange in Flammen aufgehet. Und eine Queen höret auf, laute Lieder zu singigen.

Die meisten Familienmitglieder schlossen sich der Meinung Esoteric Apparats an, der im Jahr 1830 eine kurze Anmerkung schrieb und erklärte, es sei eine Metapher für die 1785 erfolgte Verbannung von Weishaupts Illuminaten aus Bayern.

Es ist alles andere als einfach. Londoner Stadtpolizisten aus der Ruhe zu bringen.

Man braucht dazu: einen vollkommen zerbeulten großen Wagen, der in Flammen steht, wie ein großer lodernder Glutball aussieht und direkt aus der Hölle zu kommen scheint; einen wie irre grinsenden Fahrer, der eine dunkle Sonnenbrille trägt und mitten im Feuer sitzt. Fügen Sie schwarzen Qualm, Regen und Sturm hinzu. Und geben Sie dem vorbeirasenden Fahrzeug eine Geschwindigkeit von achtzig Meilen pro Stunde.

Damit gelingt es jederzeit.

Der Steinbruch kam dem ruhigen Zentrum einer vom Chaos heimgesuchten Welt gleich.

Der Donner grollte nicht nur, sondern zerriß die Luft. »Einige meiner Freunde sind unterwegs«, wiederholte Adam. »Sie treffen bald ein, und dann können wir beginnen.«

Hund heulte. Es war nicht mehr das Winseln eines einsamen Wolfs. Nein, es klang durch und durch nach

einem kleinen Hund, der langsam in Panik geriet.
Pepper schwieg schon seit einer ganzen Weile und starrte auf ihre Knie.
Sie schien über irgend etwas nachzudenken.
Schließlich hob sie den Kopf und sah in Adams trübe graue Augen.
»Welchen Teil bekommst du?« fragte sie.
Das Fauchen des Sturms wich plötzlicher Stille.
»Wie?« entgegnete Adam.
»Nun, du hast die Welt aufgeteilt und uns verschiedene Länder gegeben. Ich möchte nur wissen, was du bekommst.«
Die Stille klang wie eine Harfe, hoch und dünn.
»Ja«, brummte Brian. »Du hast uns noch nicht gesagt, was du wählst.«
»Pepper hat recht«, warf Wensleydale ein. »Mir scheint, es bleibt nicht mehr viel übrig, wenn wir Amerika und China und den ganzen Rest bekommen.«
Adam klappte den Mund auf und schloß ihn wieder.
»Was?« erwiderte er.
»Welchen Teil der Welt möchtest du?« fragte Pepper.
Adam starrte sie groß an. Hund heulte nicht mehr und bedachte seinen Herrn mit dem interessierten Blick einer Promenadenmischung.
»I-ich?« hauchte Adam.
Wieder folgte Stille, und selbst der Sturm hielt den Atem an.
»Ich habe Tadfield«, sagte Adam.
Die anderen Sie musterten ihn verwirrt.
»Und Lower Tadfield und Norton und Norton Woods...«
Pepper, Brian und Wensleydale brachten keinen Ton hervor.
Adam sah sie der Reihe nach an.
»Mehr wollte ich nie haben«, fügte er hinzu.
Die Sie schüttelten synchron die Köpfe.
»Ich kann Tadfield und so bekommen, wenn ich will«, fuhr Adam fort. Verdrießlicher Trotz zitterte in seiner Stimme, und plötzlicher Zweifel kam hinzu. »Ich Sorge dafür, daß hier alles besser wird. Ich schaffe bessere Bäume zum Klettern, bessere Teiche, bessere...«
Er brach ab.
»Nein«, sagte Wensleydale monoton. »Hier ist es nicht so wie zum Beispiel in Amerika. Hier ist alles *wirklich*. Außerdem gehört Tadfield uns allen, nicht bloß dir.«
»Und du kannst unsere Heimat nicht verbessern«, be-

hauptete Brian.

»Und selbst wenn du das könntest - wir wüßten sofort Bescheid«, kommentierte Pepper.

»Oh, wenn es nur darum geht, braucht ihr euch keine Sorgen zu machen«, sagte Adam herablassend. »Ich kann dafür sorgen, daß ihr so seid, wie ich es will...« Erneut unterbrach er sich, und seine Ohren lauschten entsetzt den Worten, die er gerade ausgesprochen hatte. Die Sie wichen zurück.

Hund legte die Vorderpfoten über den Kopf.

Adams Gesicht machte deutlich, daß für ihn gerade eine Welt einstürzte.

»Nein«, krächzte er heiser. »Nein. Kommt zurück! *Ich befehle es euch!*«

Die Sie verharrten mitten in einer überstürzten Flucht. Adam riß die Augen auf.

»Nein, das wollte ich nicht...«, begann er. »Ihr seid meine Freunde ...«

Sein Leib zuckte. Er warf den Kopf zurück. Er hob die Arme, schüttelte die Fäuste gen Himmel.

Seine Züge verzerrten sich. Der Boden unter ihm knirschte und bebte.

Adam öffnete den Mund und schrie. Er gab ein Geräusch von sich, das keine normale Kehle verursachen konnte. Es tönte aus dem Steinbruch, vereinte sich mit dem Fauchen des Sturms, veranlaßte die dunklen Wolken dazu, neue unheilvolle Formationen zu bilden. Das Kreischen hielt an.

Es hallte im ganzen Universum wider, das wesentlich kleiner ist, als die meisten Physiker glauben. Es erschütterte die Himmelssphären.

Es berichtete von einem schier unerträglichen Verlust. Und es dauerte ziemlich lange, bis wieder Stille einkehrte.

Irgend etwas versickerte und verflüchtigte sich.

Adam neigte den Kopf nach vorn und schlug die Augen auf.

Was auch immer zuvor im alten Steinbruch gestanden hatte - jetzt nahm Adam Young seinen Platz ein. Er sah wie der alte Adam Young aus, aber er war klüger und hatte einige wichtige Erkenntnisse gewonnen.

Es handelte sich um einen menschlicheren Adam Young.

Das gespenstische, unheimliche Schweigen wich einer vertrauteren, angenehmeren Stille, die sich nur auf die Abwesenheit von Geräuschen gründete.

Die aus dem Bann entlassenen Sie standen dicht vor der hohen Felswand, und ihre Blicke klebten an Adam fest.

»Es ist alles in Ordnung«, sagte er. »Pepper? Wensley? Brian? Kommt zurück! Ihr braucht keine Angst zu haben. Ich weiß jetzt Bescheid. Ihr müßt mir helfen. Sonst wird alles das passieren, worüber wir gesprochen haben. Im Ernst. Es wird tatsächlich geschehen, wenn wir nichts dagegen unternehmen.«

Die Rohrleitungen im Jasmine Cottage ächzten und stöhnten temperamentvoll, während hellbraunes Wasser auf Newt herabströmte. Es war kalt. Vermutlich hatte der Hexensucher-Gefreite noch nie zuvor in einem Leben so kalt geduscht.

Und es nützte kaum etwas.

»Der Himmel ist rot«, sagte Newt, als er ins Wohnzimmer zurückkehrte. Er fühlte sich reichlich verwirrt. »Um halb fünf nachmittags. Im *August*. Was hat das zu bedeuten? Ich meine, wenn man dabei die Vorstellungen von Seefahrern zugrunde legt... Um es anders auszudrücken: Wenn ein roter Himmel den gewöhnlichen Matrosen auf einem Segelschiff entzückt - welche meteorologisch-nautischen Phänomene sind dann erforderlich, um in dem Computertechniker eines Supertankers ähnliche Empfindungen zu wecken? Oder sind es Schäfer, die sich des Nachts über ein rotes Leuchten am Firmament freuen? Ich kann mich nicht mehr genau erinnern ...«

Anathema betrachtete den Mörtelstaub in Newts Haar. Die Dusche hatte ihn nicht entfernt, ihn nur in eine klebrige Masse verwandelt und gleichmäßig verteilt. Der junge Mann erweckte jetzt den Eindruck, als trüge er einen weißen Hut, aus dem Haare wuchsen.

»Du mußt ganz schön was abbekommen haben«, sagte sie.

»Nein, das passierte, als ich mit dem Kopf an die Wand gestoßen bin. Weißt du, als du...«

»Hm«, machte Anathema und blickte durchs gesplitterte Fenster. »Glaubst du, die Farbe entspricht der Farbe von Blut?« fragte sie. »Denk sorgfältig nach. Die Antwort ist sehr wichtig.«

»Das würde ich nicht sagen«, antwortete Newt, dessen Gedanken zeitweise in den falschen Bahnen liefen.

»Nicht wirklich Blut. Eher eine Art Rosa. Wahrscheinlich hat der Sturm eine Menge Staub aufgewirbelt.«

Anathema kramte in ihrem Karteikasten.

»Suchst du etwas?« fragte Newt.

»Ja, einen bestimmten Querverweis. Eigentlich ist es noch zu früh, aber...«

»Spar dir die Mühe«, sagte Newt. »Ich weiß, was es mit dem Rest des Eintrags 3477 auf sich hat. Es fiel mir ein, als ich...«

»Was soll das heißen, dir fiel ein, was es...«, begann Anathema laut und verdutzt.

»Ich hab es auf dem Weg hierher gesehen. Und schrei mich nicht gleich an. Hinter meiner Stirn arbeitet noch immer ein Preßlufthammer. Nun, ich meine das Schild. Vor dem Luftwaffenstützpunkt, meine ich. Es hat nichts mit Fridden oder Fritten zu tun. >Frieden ist unsere Berufung.< Mit solchen Sprüchen schmücken sich viele Militärbasen. Du kennst das sicher: >SAC 8657745tes Geschwader. Die Heulenden Blauen Dämonen, Frieden ist unsere Berufung! Etwas in dieser Art.« Newt hob eine Hand zum Kopf. Die Euphorie verschwand viel zu schnell. »Wenn Agnes recht hat, ist gerade irgendein Verrückter damit beschäftigt, die Raketen startklar zu machen und alle Bomben zu schärfen. Oder was immer sie dort haben.«

»Nein, unmöglich«, erwiderte Anathema fest.

»Ach? Ich habe es in Filmen gesehen. Nenn mir einen triftigen Grund, warum du so sicher bist.«

»In dem Stützpunkt gibt es weder Raketen noch Bomben. Das ist allgemein bekannt.«

»Himmel, es ist eine Luftwaffenbasis. Sie hat Landebahnen und so.«

»Für Transportflugzeuge. Die Gebäude enthalten nur Kommunikationsgeräte und jede Menge Elektronik, nichts Explosives.«

Newt riß die Augen auf.

Sehen Sie sich Crowley an, der mit hundertzehn Meilen in der Stunde in Richtung Oxfordshire rast. Selbst dem beiläufigsten aller beiläufigen Beobachter müssen gewisse Dinge auffallen. Zum Beispiel die fest zusammengepreßten Lippen oder das düstere rote Glühen hinter der Sonnenbrille. Und der Wagen. Ja, der Wagen bietet einen unübersehbaren Hinweis.

Crowley hatte die Reise mit seinem Bentley begonnen und hielt an der Entschlossenheit fest, sie auch damit zu beenden. Nicht einmal der fanatischste Autoliebhaber, der sogar seine eigene Schutzbrille besitzt, hätte das Etwas als einen alten Bentley erkannt. Jetzt nicht mehr. Es bestand sogar nur eine Fünfzig-zu-fünfzig-Chance, daß es überhaupt für ein Auto gehalten worden wäre. Zunächst einmal: Der Lack fehlte völlig. Der Bentley

glühte in einem rostigen rötlichen Braun, und die einzigen schwarzen Stellen stammten von Ruß. Darüber hinaus war er in einen individuellen Feuerball gehüllt, wie eine Raumkapsel, deren Insassen es mit der Landung zu eilig haben.

An den Felgen haftete noch immer eine dünne Schicht aus geschmolzenem Gummi, aber da alle vier Räder ungefähr zwei Zentimeter über dem Asphalt schwebten, brauchten die Stoßdämpfer nicht mit zusätzlichen Belastungen fertig zu werden.

Der Wagen hätte schon vor vielen Meilen auseinanderfallen müssen.

Warum Crowleys Lippen einen dünnen Strich bildeten? Nun, es lag an der enormen geistigen Anstrengung, den Bentley zusammenzuhalten. Die biodimensionale Rückkoppelung verursachte das rote Glühen der Augen. Hinzu kam die Notwendigkeit, sich ständig daran zu erinnern, auf keinen Fall zu atmen.

So hatte sich Crowley seit dem vierzehnten Jahrhundert nicht mehr gefühlt.

Im Steinbruch herrschte jetzt eine freundlichere, wenn auch noch immer angespannte Atmosphäre.

»Ihr müßt mir dabei helfen, Klarheit zu schaffen«, erklärte Adam. »Die Erwachsenen versuchen das seit Jahrtausenden, ohne Erfolg. Wenn wir auch versagen, ist die Katastrophe nicht mehr aufzuhalten.«

Die Sie nickten stumm.

»Wißt ihr«, fuhr Adam fort, »die Sache ist, ich meine, die Sache ist, äh... Ihr kennt doch Greasy Johnson, nicht wahr?«

Die Sie nickten erneut. Sie kannten Greasy Johnson sogar sehr gut, ebenso wie die übrigen Mitglieder der einzigen anderen Bande in Lower Tadfield. Sie waren älter und keine besonders angenehmen Zeitgenossen. Kaum eine Woche verging, ohne daß es zu irgendwelchen Auseinandersetzungen kam.

»Nun«, sagte Adam. »Wir gewinnen immer, oder?«

»Fast immer«, schränkte Wensleydale ein.

»Ja, fast immer«, bestätigte Adam. »Und ...«

»Mindestens haben wir ein paar Siege mehr errungen«, sagte Pepper. »Und manchmal mußten wir alle beide eine Niederlage einstecken. Erinnert ihr euch an den Tanzabend der Erwachsenen? Wir...«

»Das zählt nicht«, erwiderte Adam. »Man schimpfte uns genauso aus wie Greasy Johnson. Außerdem: Eigentlich sollten Erwachsene Gefallen an den >von spielenden

Kindern verursachten Geräuschen< finden - das habe ich irgendwo gelesen. Ich begreife einfach nicht, warum man uns ausschimpft, nur weil in Tadfield die falschen Erwachsenen wohnen. Ich meine...« Er zögerte kurz.

»Nun, eins steht fest: Wir sind besser als die Johnsoniten.«

»O ja, wir sind *besser*«, bestätigte Pepper. »Da hast du völlig recht. Wir sind sogar *viel* besser. Aber wir gewinnen nicht immer.«

»Angenommen, wir können sie endgültig besiegen«, sagte Adam langsam. »Angenommen, man... schickt sie fort und so. Angenommen, in Lower Tadfield gibt es außer uns keine andere Bande mehr. Was haltet ihr davon?«

»Schlägst du vor, daß die Johnsoniten, äh, sterben sollen?« fragte Brian.

»Nein. Nimm nur einfach mal an, daß sie weg sind.«

Die Sie überlegten. Greasy Johnson gehörte zu ihrem Leben, seit sie alt genug waren, um sich mit Bauklötzen zu bewerben. Sie versuchten sich eine Welt mit einem johnsonförmigen Loch vorzustellen.

Brian kratzte sich an der Nase. »Schätze, ohne Greasy wäre alles besser«, mutmaßte er. »Wißt ihr denn noch, was er bei meiner Geburtstagsfeier anstellte? Und *ich* mußte später dafür büßen.«

»Tja, ich weiß nicht«, murmelte Pepper. »Ich meine, wenn man genauer darüber nachdenkt... Ohne Greasy Johnson und seine Bande könnte es ziemlich langweilig werden. Es gab immer eine Menge Spaß mit Greasy Johnson und den Johnsoniten. Wahrscheinlich müßten wir eine andere Bande finden.«

Wensleydale räusperte sich demonstrativ. »*Ich* glaube, die Leute in Lower Tadfield wären froh, die Johnsoniten *und* uns loszuwerden.«

Selbst Adam wirkte schockiert.

»Zum Beispiel das Altersheim«, fuhr Wensleydale ungerührt fort. »Und Picky. Und...«

»Aber wir sind die Guten«, begann Brian und zögerte.

»Na schön«, sagte er. »Aber bestimmt wäre dann für die Erwachsenen alles viel weniger aufregend.«

»Ja.« Wensleydale nickte. »Genau das meine ich.«

Er schnitt eine Grimasse. »Die Leute hier wollen weder uns noch die Johnsoniten. Ihr kennt das ja: Dauemd beschweren sie sich darüber, daß wir uns mit unseren Rädern oder Skateboards vor ihren Häusern >herumtreiben< und zuviel Lärm machen. Sie schimpfen schon, wenn wir miteinander lüstern.«

Kurzes Schweigen schloß sich an.

»Da muß ich an die Sache mit den Knallfröschen denken.« Brian grinste. »Mister Tyler sah aus wie eine überreife Tomate, als wir die Knaller in seine Rosenbeete warfen...«

Normalerweise wäre es jetzt zu einer mindestens fünf Minuten langen Diskussion gekommen, bei der es um vergangene Streiche und dergleichen ging. Aber zumindest Adam war nicht in der richtigen Stimmung.

»Ihr wollt also auf folgendes hinaus...«, sagte er in seinem besten Vorsitzenden-Tonfall. »Es hätte überhaupt keinen Sinn, wenn wir die Johnsoniten schlagen oder umgekehrt.«

»Ja«, pflichtete ihm Pepper bei. »Wenn wir den entscheidenden Sieg über sie erringen, müssen wir anschließend unsere eigenen Gegner sein. Es läuft dann auf >Adam und ich gegen Brian und Wensley< hinaus.« Sie lehnte sich zurück. »Jeder braucht einen Greasy Johnson«, schloß sie.

»Genau«, murmelte Adam, »das meine ich auch. Es wäre gar nicht gut, daß jemand gewinnt, stimmt's?« Er sah Hund an. Besser gesagt: Er sah *durch* ihn.

»Ist doch eigentlich ganz einfach«, ließ sich Wensleydale vernehmen. »Weiß überhaupt nicht, warum es viele tausend Jahre gedauert hat, um eine Lösung für dieses Problem zu finden.«

»Es liegt daran, daß *Männer* nach einer Lösung suchten«, sagte Pepper bedeutungsvoll.

»Deshalb brauchst du nicht gleich wieder Partei zu ergreifen«, erwiderte Wensleydale.

»Als Frau muß ich einfach für Frauen Partei ergreifen«, erklärte Pepper. »Jeder sollte für *irgend etwas* Partei ergreifen.«

Adam traf eine Entscheidung.

»Na schön«, sagte er leise. »Aber zum Glück sind wir noch keine Männer und Frauen, sondern Kinder. Es besteht also nicht die geringste Gefahr, daß wir irgendwas verpfuschen. Ich finde, ihr holt eure Fahrräder, und wir ziehen los und regeln ein paar Dinge.«

Madame Tracys Motorroller machte *Putputputputputput*, als er über die Straße rollte - das einzige Fahrzeug, das sich in der wirren und völlig erstarrten Masse aus Autos, Taxis und roten Londoner Bussen bewegte.

»Einen solchen Verkehrsstau habe ich noch nie zuvor gesehen«, sagte Madame Tracy. »Ob irgendwo ein Unfall passiert ist?«

»*Sehr wahrscheinlich*«, antwortete Erziraphael. Und dann: »Mister Shadwell, wenn Sie sich nicht an mir festhalten, fallen Sie früher oder später hinunter. Ich fürchte, dieses Ding bietet nur einer Person bequem Platz.«

»Und fir schind zu dritt«, murmelte Shadwell. Seine linke Hand schloß sich so fest um den Rand des ausgefranst Polsters, daß die Knöchel weiß hervortraten, und mit der anderen umklammerte er die Donnerbüchse.

»Ich wiederhole mich nicht gern, Mister Shadwell.«

»Halt an, Feib.« Der Hexensucher-Feldwebel seufzte.

»Damit ich die Faffe zurechtrücken kann.«

Madame Tracy kicherte pflichtbewußt und bremste am Straßenrand.

Shadwell versuchte ohne großen Erfolg, eine bequemere Position zu finden. Widerstrebend schlang er die Arme um Madame Tracy - seine Donnerbüchse bildete eine Art Schild zwischen ihnen.

Zehn Minuten lang fuhren sie schweigend durch den Regen - *putputputputput* -, während ihnen die im Stau gefangenen Autofahrer neidisch nachsahen.

Madame Tracy stellte fest, wie sich ihr Blick auf den Tacho richtete, was sie für töricht hielt, denn er funktionierte schon seit 1974 nicht mehr, und selbst davor hatte er nicht besonders gut funktioniert.

»*Wie hoch ist unsere Geschwindigkeit Ihrer Meinung nach, werde Dame?*« fragte Erziraphael.

»Wieso?«

»*Ich habe den Eindruck, daß wir zu Fuß ein wenig schneller vorankämen.*«

»Wenn ich allein auf dem Motorroller sitze, beträgt die Höchstgeschwindigkeit etwa fünfzehn Meilen in der Stunde. Da uns Mister Shadwell Gesellschaft leistet, reduziert sie sich vermutlich auf...«

»*Vier oder fünf Meilen*«, unterbrach sich Madame Tracy.

»Ja, ich glaube schon«, räumte sie ein.

Hinter ihr hüstelte jemand. »Muscht du mit dieschem höllischen Ding unbedingt scho schnell fahren?« erklang eine von Entsetzen geprägte Stimme. Shadwell haßte alle Teufel der Hölle, aber sein besonderer Abscheu galt den Geschwindigkeitsdämonen.

Erziraphael achtete nicht auf den Feldwebel.

»*Was bedeutet, daß wir Tadfield in knapp fünf Stunden erreichen*«, sagte er.

Madame Tracy zögerte kurz. »Wie weit ist Tadfield

eigentlich entfernt?« erkundigte sie sich.

»*Etwa vierzig Meilen.*«

»Oh.« Madame Tracy entsann sich an ihre Kühnheit, eine mehrere Meilen lange Reise zu wagen, um ihre Nichte in Finchley zu besuchen. Doch seitdem nahm sie den Bus, weil der Motorroller auf dem Rückweg seltsame Geräusche von sich gegeben hatte.

»*Wir müßten mindestens mit siebzig fahren, um rechtzeitig einzutreffen*«, sagte Erziraphael. »Hm, *Feldwebel? Bitte halten Sie sich gut fest!*«

Der Motor stotterte weiterhin sein monotones *Putputputputputput*, aber ein blaues Glühen umhüllte das zweirädrige Gefährt und seine beiden - Verzeihung, seine drei - Passagiere.

Putputputputputput, und wie von Geisterhand bewegt stieg der Roller auf, schwankte einige Male unsicher und schwebte schließlich anderthalb Meter über der Straße.

»*Sehen Sie nicht nach unten, Feldwebel*«, riet Erziraphael.

»...« erwiderte Shadwell und kniff die Augen zusammen. Seine aschfahle Stirn war schweißgebadet; er blickte nicht nach unten, er bückte überhaupt nirgendwo hin.

»*Und ab geht die Post.*«

In jedem teuer produzierten Science Fiction-Film gibt es eine Szene, in der ein Raumschiff auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigt. Es geschieht mit einem sirrenden Geräusch, das an ein Nudelholz erinnert, das man über eine Tischkante rollt, begleitet von einer verwirrenden Lichtkaskade, und plötzlich werden die Sterne zu langen Streifen, und dann ist das Raumschiff weg. Es war genauso, außer daß es sich anstelle eines zwanzig Kilometer langen Raumschiffs um einen verblichenen weißen zwanzig Jahre alten Motorroller handelte. Und auch die speziellen Regenbogenfarbeneffekte fehlten. Und wahrscheinlich machte er auch nicht mehr als 200 Meilen in der Stunde. Und anstelle eines hohen Wimmems, durch alle Oktaven, machte er einfach...

Putputputputputput,
das sich in ein jähes WROOOOM verwandelt.

Doch genauso war es.

Die M25 ist nur noch ein kreischender, von okkultem Frost heimgesuchter Kreis. An der Anschlußstelle zur M40 nach London finden sich immer mehr Streifenwagen ein. Seit Crowley vor ungefähr einer halben Stunde

die Überführung passierte, hat sich ihre Anzahl verdoppelt. Allerdings nur auf der M40-Seite - kein einziger Wagen verläßt London.

Abgesehen von den Polizisten sind auch noch etwa zweihundert andere Personen zugegen und beobachten die M25 durch Ferngläser. Zu ihnen gehören Repräsentanten des britischen Militärs, Fachleute vom Bombenräumtrupp, MI 5, MI 6, die Spezialabteilung und die CIA.

Hinzu kommt ein Mann, der Hot Dogs verkauft.

Alle sind durchnäßt, verwirrt und verärgert. Mit der Ausnahme eines Polizeibeamten, der nicht nur durchnäßt, verwirrt und verärgert ist, sondern auch verzweifelt.

Er seufzte gerade. »Hören Sie, von mir aus können Sie glauben, was Sie wollen. Ich weiß nur, was ich gesehen habe. Es handelte sich um einen alten Wagen, einen Rolls oder Bentley, 'n echtes Vorkriegsmodell, jawohl, und das Ding schaffte es über die Brücke.«

Einer der Militärtechniker schüttelte den Kopf. »Unmöglich. Nach unseren Instrumenten beträgt die Temperatur im Bereich der M25 etwa siebenhundert Grad Celsius.«

»Beziehungsweise hundertvierzig Grad unter null«, fügte sein Assistent hinzu.

»Beziehungsweise hundertvierzig Grad unter null«, bestätigte der ranghöhere Techniker. »Diesen Punkt haben wir noch nicht eindeutig geklärt. Vermutlich geht der scheinbare Widerspruch auf eine Fehlfunktion unserer Meßinstrumente zurück.* Tatsache bleibt jedoch, daß wir nicht einmal einen Hubschrauber über die M25 hinwegfliegen lassen können, ohne ihn anschließend aus unseren Bestandslisten streichen zu müssen. Daher frage ich mich, wie es irgendeinem Oldtimer gelungen sein soll, die Brücke unbeschädigt zu überqueren.«

»Ich habe nicht behauptet, daß der verdammte Wagen unbeschädigt geblieben ist«, erwiderte der Polizist und

*Womit er durchaus recht hatte. Es gab kein Thermometer auf Erden, das man dazu bewegen konnte, gleichzeitig 700 °C und -140°C anzuzeigen - und genau das war die richtige Temperatur.

dachte ernsthaft daran, den Dienst zu quittieren und Kompagnon seines Bruders zu werden, der sich vorzeitig in den Ruhestand zurückgezogen und mit einer Hühnerzucht begonnen hatte. »Er ging in Flammen auf. Und fuhr trotzdem weiter.«

»Verlangen Sie wirklich von uns, daß wir so etwas

glauben«, begann jemand.

Er unterbrach sich, als ein fast schrilles, sonderbares und geradezu unheimliches Heulen ertönte. Es klang so, als spiele jemand tausend gläserne und nicht richtig gestimmte Mundharmonikas. Es hörte sich an, als gäben die Moleküle der Luft schmerzerfüllte Schreie von sich. Und *wroooooom*.

Das Etwas raste in einer Höhe von rund zehn Metern über die erstaunte Menge hinweg, umhüllt von dunkelblauem Leuchten, das am Rand rötlich schimmerte: ein grauweißer Motorroller, gesteuert von einer Frau in mittleren Jahren, die einen rosaroten Helm trug. Der zwergenhafte Mann auf dem Soziussitz klammerte sich an ihr fest. Ein dunkelgrüner Sturzhelm gewährte ihm zweifelhaften Schutz, und sein fleckiger Regenmantel flatterte im Wind. Der Roller flog so hoch und schnell, daß die an den Boden gebundenen Zuschauer nicht sehen konnte, wie fest Shadwell die Augen zukniff.

Die Frau schrie. Und sie schrie folgendes:

»Gerrronnnimooooo!«

Newt wies häufig voller Stolz auf einen wichtigen Vorteil seines Wagens hin: Selbst wenn die Karosserie des Wasabi erheblich in Mitleidenschaft gezogen war - man sah es ihr kaum an. Er mußte Dick Turpin immer wieder auf den Seitenstreifen lenken, um heruntergefallenen Zweigen und Ästen auszuweichen.

»Jetzt sind alle Zettel aus dem Karteikasten gefallen«, klagte Anathema.

Das Auto wackelte auf die Straße zurück, irgendwo unter dem Handschuhfach ertönte ein dünne Stimme:

»Öldluckalalm.«

»Es dauert eine *Ewigkeit*, um sie zu sortieren«, stöhnte die junge Frau.

»Das ist gar nicht nötig«, sagte Newt grimmig. »Wähl einfach irgendeinen aus. Es spielt keine Rolle, für welchen du dich entscheidest.«

»Was soll das heißen?«

»Nun, wenn Agnes recht hat, wenn wir aufgrund ihrer Prophezeiungen unterwegs sind... Dann muß *jeder* Zettel, den du *jetzt* zur Hand nimmst, wichtig sein. Das ist logisch.«

»Das ist nicht logisch, sondern völliger Unsinn.«

»Ach, tatsächlich? Du bist *hier*, weil sie es geweissagt hat. Übrigens: Hast du dir schon überlegt, mit welchen Worten wir den Colonel ansprechen sollen? Falls man

uns überhaupt zu ihm läßt, was ich bezweifle.«

»Wenn wir vernünftige Argumente vortragen...«

»Hör mal, ich kenne solche Orte. An den Toren halten hünenhafte Soldaten Wache, die nicht aus Fleisch und Blut bestehen wie wir, sondern aus Granit. Und sie tragen weiße Helme und sind mit echten Waffen ausgerüstet, die mit echten Kugeln aus echtem Blei schießen. Solche Projektile hinterlassen ein häßliches Loch in der Brust und bleiben nicht etwa im Leib stecken, nein, sie durchdringen ihn ganz, prallen von irgendeiner Wand ab und kehren zurück, bevor du »Entschuldigen Sie bitte, wir haben Grund zu der Annahme, daß bald der Dritte Weltkrieg ausbricht, und es deutet alles daraufhin, daß die Show an diesem Ort beginnt< sagen kannst, und dann gibt es noch die ernstesten Männer in dunklen Anzügen und an bestimmten Stellen ausgebeulten Jacken, und sie bringen dich in ein fensterloses Zimmer, und dort fragen sie, ob du Mitglied einer roten subversiven Organisation gewesen bist, wie es zum Beispiel jede englische Partei ist.«

»Wir sind fast da.«

»Siehst du die Tore und Stacheldrahtzäune und alles? Bestimmt laufen dort Hunde herum, die Menschen fressen.«

»Ich glaube, du bist ein bißchen nervös«, sagte Anathema ruhig und hob den letzten Zettel auf.

»Nervös? Von wegen! Ich mache mir in aller Ruhe Sorgen darüber, möglicherweise erschossen zu werden!«

»Agnes hätte so etwas sicher erwähnt. Was persönliche Schicksale betrifft, legte sie immer großen Wert auf prophetische Genauigkeit.« Anathema begann geistesabwesend, die Blätter zu mischen.

»Weißt du«, sagte sie, während Papier knisterte, »irgendwo habe ich von einer Sekte gelesen, die Computer für Teufelswerkzeuge hält. Ihre Anhänger glauben, es komme zum Weltuntergang, weil der Antichrist gut mit Computern umgehen kann. Wahrscheinlich steht es irgendwo in der *Offenbarung*. Wenn ich mich recht entsinne, wurde es auch in einer Zeitung erwähnt...«

»*Daily Mail*«, sagte Newt. »>Brief aus Amerika. < Ah, dritter August. Unmittelbar nach der Geschichte über die Frau in Nebraska, die ihrer Ente beibrachte, auf dem Akkordeon zu spielen.«

»Mhm«, machte Anathema und legte die Zettel auf den Schoß, mit der beschrifteten Seite nach unten.

Computer sind also Teufelswerkzeuge, dachte Newt. Er

war sofort bereit, dies für möglich zu halten. Computer mußten *irgend jemandem* als Werkzeug dienen, und er wußte definitiv, daß er es nicht war.

Der Wasabi hielt.

Die Luftwaffenbasis schien sehr unter dem Sturm gelitten zu haben. Im Bereich der Zufahrt waren einige große Bäume umgestürzt, und mehrere Männer versuchten gerade, sie mit Hilfe eines Baggers aus dem Weg zu räumen. Der Wächter beobachtete sie gleichgültig, wandte sich dann um und richtete einen kühlen Blick auf den Wagen.

»Na schön«, brummte Newt. »Wähl einen Zettel!«

3001: Hinter dem Adler isset
gefallen eine große Esche.

»Das ist alles?«

»Ja. Bisher dachten wir, dieser Eintrag stehe in irgendeinem Zusammenhang mit der russischen Oktoberrevolution. Fahr weiter und biege am Ende der Straße nach links ab.«

Die Abzweigung führte zu einem schmalen Weg. Der Zaun des Militärstützpunkts begrenzte ihn auf der linken Seite.

»Und jetzt halt an!« bat Anathema. »Hier stehen oft Wagen. Bestimmt schöpft niemand Verdacht.«

»Warum sollte hier jemand parken?«

»Dies ist die hiesige Fummelecke.«

»Oh, scheint das Pflaster deshalb aus Gummi zu bestehen?«

Sie stiegen aus und gingen an einer hohen Hecke entlang, bis sie nach etwa hundert Metern die Esche erreichten. Einmal mehr bestätigten sich Agnes' Prophezeiungen. Der Baum war direkt auf den Zaun gefallen.

Dort saß ein Wächter und rauchte in aller Gemütsruhe. Ein schwarzer Wächter, um ganz genau zu sein. In der Gegenwart von schwarzen Amerikanern befürchtete Newt immer, daß man ihm zwei Jahrhunderte des Sklavenhandels vorwarf, und auch diesmal fühlte er sich instinktiv schuldig.

Der Mann stand auf, als sie näher kamen, nahm dann wieder Platz und entspannte sich.

»Oh, hallo, Anathema!« rief er,

»Hallo, George! Scheußlicher Sturm, was?«

»Das kann man wohl sagen.«

Sie wanderten weiter, und der Wächter blickte ihnen nach, bis sie nicht mehr zu sehen waren.

»Kennst du ihn?« fragte Newt mit erzwungener Lässigkeit.

»Oh, klar. Manchmal kommen ein paar von den Soldaten in den Pub. Sind ganz nette Kerle, aber ein bißchen ungehobelt.«

»Schießt er auf uns, wenn wir das Gelände des Stützpunkts betreten?« fragte Newt.

»Schätze, er ist durchaus bereit, die Waffe drohend auf uns zu richten«, erwiderte Anathema.

»Das genügt. Was sollen wir jetzt tun?«

»Nun, ich bin sicher, Agnes hat den Hinweis auf die Esche aus gutem Grund gegeben. Warten wir einfach ab. Ist nicht mehr so schlimm hier draußen, nachdem sich der Wind gelegt hat.«

»Oh.« Newt beobachtete die dunklen Wolken am Horizont. »Gute alte Agnes.«

Adam radelte über die Straße. Hund folgte ihm, und manchmal versuchte er aus reinem Übermut, in den hinteren Reifen zu beißen.

Etwas klackte, und Pepper sauste über die Zufahrt vor dem Haus ihrer Eltern. Man wußte sofort, daß es sich nur um Peppers Fahrrad handeln konnte. Ein Stück Pappe, gehalten von einer Klammer, knatterte in den Speichen. Die Katzen von Lower Tadfield hatten längst gelernt, sich irgendwo zu verstecken, wenn sie das Rattern hörten.

»Wir können durch Drovers Lane und dann durch Roundhead Woods abkürzen«, schlug Pepper vor.

»Dort ist bestimmt alles voller Schlamm«, gab Adam zu bedenken.

»Ja, du hast recht«, räumte das Mädchen ein. »Da drüben wird alles total matschig, kaum daß es mal ein paar Tropfen regnet. Fahren wir doch durch die Kreidegrube! Da ist es immer trocken, wegen der Kreide. Und danach geht's am Rieselfeld vorbei.«

Brian und Wensleydale schlössen zu Adam und Pepper auf. Wensleys Rad war pechschwarz, glänzte und wirkte wie neu. Brians Modell mußte einmal weiß gewesen sein, aber bedauerlicherweise hielt er nichts davon, es zu putzen.

»Ich find's blöd, den alten Flugplatz Militärbasis zu nennen«, sagte Pepper. »Ich war am Tag der offenen Tür dort und habe überhaupt keine Bomben oder Raketen gesehen. Nur Tasten und Bildschirme und langweilige Blaskapellen.«

»Ja«, bestätigte Adam.

»Tasten und Bildschirme und Blaskapellen sind nicht besonders militärisch«, stellte Pepper fest.

»Kommt ganz drauf an«, murmelte Adam. »Zumindest mit Tasten und Bildschirmen läßt sich eine Menge anstellen.«

»Ich habe einen Physikkasten zu Weihnachten bekommen«, warf Wensleydale ein. »Mit lauter elektrischen Teilen und so. Jede Menge Tasten und Schalter. Man kann sich daraus ein Radio bauen, das leise piept.«

»Nun«, sagte Adam langsam, »ich dachte eher an bestimmte Leute, die das weltweite militärische Kommunikationsnetz manipulieren und allen Computern befehlen, mit dem Krieg zu beginnen.«

»Donnerwetter!« entfuhr es Brian. »Das wäre verdammt *bösartig*.«

»Und ob«, stimmte ihm Adam zu.

Wer Vorsitzender eines Bürgervereins ist, nimmt sehr verantwortungsvolle Aufgaben wahr.

R. P. Tyler - klein, gutgenährt und zufrieden - marschierte an der Landstraße entlang, begleitet von Knuddel, dem Zwergpudel seiner Frau. R. P. Tyler kannte den Unterschied zwischen Richtig und Falsch; bei ihm gab es keine moralischen Grauzonen irgendwelcher Art.

Doch seine Zufriedenheit gründete sich nicht nur darauf, daß er jederzeit Richtig und Falsch voneinander zu unterscheiden vermochte. Er hielt es auch für seine Pflicht, den Rest der Welt darauf hinzuweisen.

R. P. Tyler neigte keineswegs dazu, an irgendeiner Straßenkreuzung oder im Park auf ein improvisiertes Podium zu klettern und feurige Reden zu halten. Nein, er hatte ein anderes Forum gewählt: die Leserbrief-Rubrik des *Tadfield-Kurier*. Wenn der Baum eines Nachbarn rücksichtslos genug war, Blätter in R. P. Tylers Garten fallen zu lassen, so harkte R. P. Tyler sie sorgfältig zusammen und verstaute sie in einem Karton, den er dann mit einer kurzen Protestnote vor die Tür des betreffenden Nachbarn stellte. Wenn er Kinder oder Jugendliche entdeckte, die auf der Dorfwiese saßen, sich laute Musik anhörten und herumlärmten, so zögerte er nicht, ihr verwerfliches Verhalten zu kritisieren, in solchen Fällen ertönte meistens spöttisches Gelächter, das jedoch bald hinter R. P. Tyler verklang, weil er eiligen Schrittes nach Hause zurückkehrte, um einen neuen Brief an den *Tadfield-Kurier* zu schreiben, den Niedergang der Moral zu brandmarken und mit ausgefeiltem Stil die Jugend von heute zu beschreiben.

Seit seiner Pensionierung im letzten Jahr wurden die

zeitlichen Abstände zwischen den Briefen immer kürzer, und schließlich sah sich der *Tadfield-Kurier* außerstande, sie alle zu veröffentlichen. Bevor er seinen abendlichen Spaziergang begann, hatte R. P. Tyler folgende Sätze zu Papier gebracht:

Sehr geehrte Herren,
mit großem Kummer muß ich zur Kenntnis nehmen, daß es die Redakteure der modernen Nachrichtensendungen nicht mehr für nötig halten, ihre Zuhörer mit angemessener Sorgfalt zu informieren, was mir um so bedenklicher scheint, da wir, die Steuerzahler, für ihr Gehalt aufkommen... Man denke in diesem Zusammenhang nur an die vielen Zweige und Blätter auf Straßen und Gehsteigen. Haben sie denn überhaupt nicht an die Reinigungsrechnung gedacht/ als sie uns den Sturm schickten? Der Gemeinderat muß alle notwendigen Gelder bereitstellen, und wir, die Steuerzahler, kommen letztendlich dafür auf. Das *sie* in dem Brief bezog sich auf die Wettervorhersage im Radio.* R. P. Tyler machte sie für das Wetter verantwortlich.

Knuddel blieb an einem Strauch stehen und hob das Bein.

R. P. Tyler wandte verlegen den Blick ab. Es mochte durchaus sein, daß sein abendlicher Spaziergang in erster Linie dazu diente, dem Zwergpudel Erleichterung zu verschaffen, aber er lehnte es strikt ab, das zuzugeben. Er beobachtete die grauen und schwarzen Gewitterwolken. Sie bildeten seltsame Formen, stapelten sich übereinander, wirkten fast wie himmlische Lawinen, die jeden Augenblick herabstürzen konnten. Blitze zuckten darin (bestens geeignet für die Anfangsszene eines Frankenstein-Films), aber ihr Flackern ließ sofort nach, als R. P. Tyler den Rand von Lower Tadfield erreichte. Mitte in den dunklen Wolkenmassiven gab es einen Reck aus hellem Tageslicht, doch der hindurchschimmernde Sonnenschein glühte in einem gelblichen Ton und wirkte wie ein gezwungenes Lächeln.

Stille herrschte.

Und dann brummte etwas.

Vier Motorräder fuhren über die schmale Straße. Sie donnerten an R. P. Tyler vorbei und erschreckten einen Fasan, der mit entsetztem Krächzen aufstieg und über die Hecken hinwegflatterte.

»Wandalen!« schrie R. P. Tyler.

Das ländliche England war nicht für solche Leute ge-

schaffen, sondern für aufrechte Bürger wie ihn.

* R. P. Tyler besaß keinen Fernseher. Seine Frau drückte es folgendermaßen aus: »Ronald läßt es bestimmt nicht zu, daß so ein Ding ins Haus kommt, nicht wahr, Ronald?« Er pflichtete ihr natürlich bei, obgleich er insgeheim mit dem Gedanken spielte, sich irgendwann einmal ein Beispiel für den jugendgefährdenden Schund anzusehen, gegen den die Nationale Vereinigung der Fernsehzuschauer und Radiohörer immerzu protestierte. Selbstverständlich hatte er kein persönliches Interesse daran. Er wollte nur wissen, wovor es die Jugend zu schützen galt.

Er zerrte an Knuddels Leine und marschierte weiter. Fünf Minuten später sah er drei der Motorradfahrer wieder. Sie standen an einem umgestürzten Wegweiser, einem Opfer des Sturms. Der vierte, ein hochgewachsener Mann mit spiegelndem Visier, hockte weiterhin auf seiner Maschine.

R. P. Tyler schätzte die Situation ein und gelangte mühelos zu einer Schlußfolgerung. Die Wandalen - er glaubte seine Meinung bestätigt - waren nach Lower Tadfield gekommen, um das Kriegerdenkmal mit Farbe zu besprühen und Wegweiser umzustoßen.

Er wollte gerade eine strenge Miene aufsetzen und sie zur Rede stellen, als ihm einfiel, daß er es mit *vier* Rowdies zu tun hatte, während sein einziger Verbündeter Knuddel hieß. Sie schienen wesentlich kräftiger zu sein als er, und außerdem handelte es sich zweifellos um gewalttätige Psychopathen. In R. P. Tylers Welt genügte es, ein Motorrad zu fahren, um sofort zu einem gewalttätigen Psychopathen zu werden.

Er beschränkte sich darauf, das spitze Kinn vorzuschieben und einfach an den Fremden vorbeizugehen, ohne ihnen Beachtung zu schenken,* während er gleichzeitig einen mentalen Brief aufsetzte: Sehr geehrte Herren, an diesem Abend mußte ich mit großem Kummer zur Kenntnis nehmen, daß Unser Schönes Dorf von vielen Hooligans heimgesucht wurde. Ich frage mich, warum unsere Regierung nichts gegen diese Plage unternimmt und...

»Hallo«, sagte einer der Motorradfahrer und hob das Visier. Dahinter kam ein schmales Gesicht mit schwarzem Bart zum Vorschein. »Ich glaube, wir haben uns verirrt.«

»Ah«, erwiderte R. P. Tyler mißbilligend.

* Allerdings versuchte er als Mitglied (bzw. Gründer) des lokalen Nachbarschafts-Selbstschutzvereins, sich die Kennzeichen der Motorräder zu merken.

»Der Wegweiser ist im Sturm umgestürzt.«

»Ja, da haben Sie vermutlich recht.« R. P. Tyler stellte erstaunt fest, daß sein Magen knurrte.

»Tja, äh, wenn Sie uns den Weg nach Lower Tadfield zeigen könnten ...«

R. P. Tyler hob eine offizielle Braue. »Sie sind Amerikaner. Vom Luftwaffenstützpunkt, nehme ich an.« (Sehr geehrte Herren, als ich den Wehrdienst leistete, konnte mein Land stolz auf mich sein. Ich muß entsetzt und mit großem Kummer zur Kenntnis nehmen, daß Soldaten von der Militärbasis Tadfields durch Unser Schönes Dorf fahren und dabei wie gewöhnliche Halunken gekleidet sind. Nun, ich weiß natürlich zu schätzen, daß sie die Freiheit der westlichen Welt verteidigen, aber...)

Dann erwachte R. P. Tylers Freude an Belehrungen.

»Fahren Sie eine halbe Meile über diese Straße und biegen Sie dann nach links ab, tja, der Weg ist in einem beklagenswerten Zustand, ich habe den Gemeinderäten zahlreiche Briefe geschrieben, seid ihr *Diener* der Bürger oder etwa ihre *Herren*, habe ich sie gefragt, ich meine, wer kommt eigentlich für euer Gehalt auf, und dann nehmen Sie die zweite Straße rechts, allerdings ist es nicht in dem Sinne die rechte, sondern eher die linke, aber Sie werden feststellen, daß sie schließlich nach rechts führt, sie heißt Porrit's Lane, aber das stimmt natürlich nicht, man braucht nur auf eine amtliche topographische Karte zu sehen, um auf den ersten Blick zu erkennen, daß sie den falschen Namen trägt, sie ist schlicht und einfach das östliche Ende der Forest Hill Lane, dann verlassen Sie den Ort und fahren am *Stier Und fiedel* vorbei, das ist ein Pub, in dem viel zuviel getrunken wird, wenn Sie mich fragen, und kurz darauf erreichen Sie die Kirche (ich habe den für amtliche topographische Karten zuständigen Leuten immer wieder erklärt, daß sie keinen Turm hat, sondern ein Türmchen, ich meine, das ist ein erheblicher Unterschied, finden Sie nicht, ich bin sogar höchstpersönlich beim *Tadfield-Kurier* vorstellig geworden, um einen Brief zu überbringen, in dem ich eine örtliche Kampagne für die Korrektur der betreffenden amtlichen topographischen Karte anregte, bestimmt machen die Verantwortlichen eine hastige Kehrtwendung, wenn sie erfahren, mit wem sie es zu tun haben, jawohl), und dann kommen Sie zu einer Kreuzung, Sie überqueren sie einfach, und an der zweiten Kreuzung können Sie entweder die linke Abzweigung wählen oder geradeaus weiterfahren, ganz gleich,

wie Sie sich auch entscheiden. Sie erreichen in jedem Fall den Luftwaffenstützpunkt (obgleich die linke Straße fast eine Zehntelmeile kürzer ist), ja. Sie übersehen die Basis bestimmt nicht.«

Hunger starrte ihn groß an und zwinkerte. »Ich, äh, ich bin nicht ganz sicher, ob ich alles richtig verstanden habe...«, begann er.

ICH SCHON. KOMMT.

Knuddel winselte, hockte sich hinter sein Herrchen und hob die Pfoten über den Kopf.

Die Fremden nahmen wieder auf ihren Maschinen Platz. Der Mann in Weiß (R. P. Tyler hielt ihn für einen Hippie) ließ eine leere Kartoffelchips-Tüte ins Gras fallen.

»Entschuldigen Sie bitte«, sagte Tyler scharf. »Ist das Ihre Tüte?«

»Oh, sie gehört nicht nur mir, sondern *allen*«, erwiderte Umweltverschmutzung.

R. P. Tyler richtete sich zu seiner vollen Größe auf.*

»Junger Mann«, sagte er, »was hielten Sie davon, wenn ich zu Ihnen nach Hause käme und überall Unrat liegen ließe?«

Weiß lächelte sehnsüchtig. »Oh, das würde mich freuen«, hauchte er. »Es wäre *wundervoll*.«

Unter seinem Motorrad bildete sich ein bunt schillernder großer Ölfleck.

* Hundertsechzig Zentimeter.

Motoren heulten auf.

»Eins begreife ich nicht«, brummte Krieg. »Warum sollen wir an der Kirche eine Kehrtwendung machen?«

FOLGT MIR EINFACH, sagte der hochgewachsene Mann, und die Vier fuhren zusammen los.

R. P. Tyler blickte ihnen nach, bis ein rhythmisches *Klackklackklackklack* seine Aufmerksamkeit weckte. Er drehte sich um. Vier Kinder auf Fahrrädern sausten an ihm vorbei, gefolgt von einem kleinen Hund.

»He, ihr da!« rief R. P. Tyler. »Anhalten!«

Die Sie bremsten und richteten die Blicke auf den wackeren Krieger der Moral.

»Dachte mir schon, daß du es bist, Adam Young. Du und deine, äh, Clique. Man fragt sich, warum ihr Kinder so spät am Abend draußen seid. Wissen eure Eltern davon?«

»Wieso soll es *spät* sein?« entgegnete Wensleydale herausfordernd. »Mir scheint, daß es erst *spät* wird, wenn die Sonne untergeht.«

»Ihr gehört längst ins Bett«, verkündete R. P. Tyler.
»Und streck mir nicht die Zunge raus, junge Dame«, wandte er sich an Pepper. »Sonst schreibe ich deiner Mutter einen Brief und informiere sie von dem empörenden Verhalten ihrer Tochter.«
»Verzeihen Sie bitte«, sagte Adam zerknirscht.
»Pepper hat Sie nur angesehen. Ich wußte gar nicht, daß es verboten ist. Sie *anzusehen*.«

Am Rand der Straße ertönte ein lautes Kläffen. Knuddel war einer jener sehr kultivierten Zwergpudel, für deren Herrchen Kinder nicht ins Haushaltsbudget paßten und der jetzt von Hund gestört wurde.

»Adam Young«, sagte R. P. Tyler. »Sorg gefälligst dafür, daß dein... *Köter* meinen Knuddel in Ruhe läßt.«
Er begegnete Hund mit tiefem Mißtrauen. Als er ihn zum erstenmal aus der Nähe sah, vor vier Tagen, hatte das Tier geknurrte und ihn aus rotglühenden Augen angestarrt. Was R. P. Tyler zum Anlaß nahm, einen neuerlichen Brief an den *Tadfield-Kurier* zu schreiben. Er wies darauf hin, Hund sei zweifellos tollwütig und stelle somit eine Gefahr für die Allgemeinheit dar, die sofort energische Gegenmaßnahmen erfordere. Er verzichtete jedoch darauf, den Brief abzuschicken, weil seine Frau meinte, kehliges Knurren und rotglühende Augen seien keine Symptome für akute Tollwut. Sie fügte hinzu, Tollwut bekomme man nur, wenn man sich bestimmte Filme im Fernsehen oder gar im Kino ansähe, und an so etwas fanden Hunde kaum Interesse. Ihr Ronald nickte weise und legte den angefangenen Brief für eine spätere Verwendung beiseite.

»Hund ist kein *Köter*«, erwiderte Adam beleidigt. »Er ist ein überaus begabter Hund. Und klug. Und gut erzogen. *Hund*, schnapp nicht dauernd nach Mister Tylers häßlichem alten Pudel.«

Hund achtete nicht auf diese Worte. Er wollte seine weltliche Existenz so lange wie möglich genießen.

»*Hund*«, sagte Adam in einem drohenden Tonfall. Woraufhin Hund zum Fahrrad *Des Herrn* zurückkehrte.

»Ihr habt meine Frage noch nicht beantwortet«, ließ sich R. P. Tyler vernehmen. »Wohin seid ihr unterwegs?«

»Zum Luftwaffenstützpunkt«, entgegnete Brian.

»Wenn Sie erlauben«, warf Adam ein und hoffte, daß seine Stimme genug spöttischen Sarkasmus zum Ausdruck brachte. »Ich meine, wenn Sie dagegen sind, kehren wir natürlich sofort um.«

»Du frecher Bengel«, ereiferte sich R. P. Tyler. »Wenn

ich deinen Vater sehe, Adam Young, so werde ich ein ernstes Gespräch mit ihm führen und dabei kein Blatt vor den Mund nehmen.«

Die Sie hörten ihn gar nicht mehr. Sie fuhren wieder über die Straße, in Richtung des Luftwaffenstützpunkts von Lower Tadfield. Übrigens: Ihr Weg war weitaus kürzer und landschaftlich schöner als der, den Mr. Tyler Tod und seinen Begleitern beschrieben hatte.

In Gedanken schrieb R. P. Tyler einen langen Brief über die Untugenden der modernen Jugend. Er erwähnte mangelhaftes Bildungsniveau, fehlenden Respekt weit- aus klügeren Erwachsenen gegenüber und kritisierte auch den Umstand, daß die Jungen und Mädchen heut- zutage nur noch *latschten*, anstatt sich geradezuhalten, wie es sich gehörte. Er schnitt auch Themen wie Jugend- kriminalität, Wiedereinführung der Wehrpflicht, Prügel- strafe in der Schule und Hundemarken an.

Sein geistiges Werk erfüllte ihn mit großer Zufrieden- heit. Er ahnte sogar, daß die Qualität des Briefes weit über den üblichen Standard des *Tadfield-Kurier* hinaus- ging, und deshalb beschloß er, ihn an die *Times* zu adres- sieren.

Putputputputputput.

»Entschuldigen Sie, Teuerster«, flötete eine melodi- sche weibliche Stimme. »Ich glaube, wir haben uns ver- irrt.«

R. P. Tyler wandte sich um und sah eine Frau in mitt- leren Jahren, die auf einem schon etwas älteren Motor- roller saß. Ein kleiner Mann - er trug einen dunkelgrü- nen Sturzhelm mit der Aufschrift EASY RIDER, und Mr. Tyler bemerkte sofort die Recken am langen Regenman- tel - klammerte sich an ihr fest und hielt die Augen ge- schlossen. Zwischen den beiden Personen ragte ein ural- tes Gewehr mit trichterförmiger Mündung empor.

»Oh. Wohin möchten Sie?«

»Nach Lower Tadfield«, sagte die Frau. »Die genaue Adresse kenne ich leider nicht, aber wir suchen nach je- mandem namens...« Mit völlig veränderter Stimme fügte sie hinzu: »Er *heißt Adam Young*.«

R. P. Tyler riß die Augen auf. »Sie wollen zu dem Jun- gen?« brachte er hervor. »Was hat er angestellt? Nein, sagen Sie's mir nicht. Ich will es gar nicht wissen.«

»Junge?« wiederholte die Frau verwirrt. »Sie haben mir nicht gesagt, daß es sich um einen Jungen handelt. Wie alt ist er?« Und sie antwortete: »*Elf*.« »Hätten Sie mich gleich zu Anfang darauf hingewiesen! Dadurch er-

scheint alles in einem ganz anderen Licht.«

R. P. Tyler starrte stumm. Und dann begriff er plötzlich. Die Frau war Bauchrednerin, und der vermeintliche Mann mit dem grünen Sturzhelm - wahrscheinlich nur eine Puppe. Er fragte sich nun, warum er das Ding zunächst für einen lebendigen Menschen gehalten hatte. Die Gratisvorstellung weckte vages Unbehagen in ihm. Er sah darin ein Beispiel für ausgesprochen schlechten Geschmack.

»Ich habe Adam Young vor ein paar Minuten gesehen. Er und seine Komplizen sind zum amerikanischen Luftwaffenstützpunkt unterwegs.«

»Lieber Himmel!« stöhnte die Frau und erblaßte. »Ich habe den Yankees nie getraut. *Eigentlich sind es recht nette Leute*. Ja, mag sein, aber meiner Ansicht nach kann man niemandem vertrauen, der bei einem Fußballspiel dauernd den Ball aufhebt.«

»Ah, entschuldigen Sie bitte«, sagte R. P. Tyler. »Das ist wirklich gut. Sehr beeindruckend. Ich bin stellvertretender Vorsitzender des hiesigen Rotary Club, und ich frage mich, ob Sie auch private Vorstellungen geben.«

»Nur am Donnerstag«, erwiderte Madame Tracy skeptisch. »Außerdem stelle ich dafür zusätzliche Gebühren in Rechnung. *Wenn Sie uns den Weg zeigen könnten ...*«

Nein, diesmal hielt R. P. Tyler keinen Vortrag. Er streckte einfach nur die Hand aus und deutete in die entsprechende Richtung.

Der alte Motorroller *glitt* mit einem beständigen *Putputputputputput* über die schmale Landstraße.

Nach einigen Metern drehte sich die Puppe mit dem dunkelgrünen Sturzhelm um, öffnete ein Auge und rief:

»Du blöder Südlar!«

R. P. Tyler war sowohl beleidigt als auch enttäuscht. Offenbar mangelte es heutzutage auch Bauchrednerinnen an Kultur.

Kurz vor dem Rand des Dorfes blieb R. P. Tyler stehen und gab Knuddel noch einmal Gelegenheit, die Blase zu entleeren. Gedankenverloren blickte er über einen Zaun. Seine Kenntnisse in bezug auf Bauernweisheiten waren begrenzt, aber er wußte eins: Wenn Kühe im Gras lagen, so bedeutete das Regen. Wenn sie standen, zog vermutlich ein Hochdruckgebiet heran. Diese besonderen Kühe wechselten sich dabei ab, langsame Purzelbäume zu schlagen. Er überlegte, welche meteorologischen Konsequenzen sich daraus ergeben mochten.

Er schnupperte und nahm den unangenehmen Geruch von halb geschmolzenem Metall, verbranntem Gummi und verschmortem Leder wahr.

»Entschuldigen Sie«, erklang eine Stimme hinter ihm.

R. P. Tyler drehte sich um.

Ein großer, einst schwarzer Wagen stand auf der Straße, und ein Mann mit Sonnenbrille beugte sich durchs geöffnete Seitenfenster. Rauchschwaden umwogten ihn. »Ich glaube, ich habe mich verirrt«, sagte er.

»Könnten Sie mir den Weg nach dem Luftwaffenstützpunkt von Lower Tadfield zeigen? Es kann jetzt eigentlich nicht mehr weit sein.«

Ihr Wagen brennt.

Nein. Tyler brachte nicht den Mut auf, diese Worte auszusprechen. *Der Mann weiß sicher, daß sein Auto brennt, nicht wahr? Schließlich sitzt er direkt in den Flammen.*

»Vermutlich haben Sie vor einer Meile die falsche Abzweigung genommen«, antwortete er statt dessen. »Im Sturm ist ein Wegweiser umgestürzt.«

Der Fremde lächelte. »Das dürfte der Grund sein«, erwiderte er. Orangefarbene Flammen zuckten ihm um die Füße und verliehen ihm ein fast infernalisches Aussehen.

Der Wind blies vom Wagen her in Tylers Richtung, und er spürte eine Hitze, die ihm fast die Brauen versengte.

Verzeihen Sie bitte, junger Mann, aber Ihr Wagen steht in Flammen, und Sie sitzen darin, ohne zu brennen, obwohl er an einigen Stellen schon rotglühend ist.

Nein.

Sollte er dem Mann vorschlagen, den Automobilklub anzurufen?

Statt dessen beschrieb Tyler den Weg in allen Einzelheiten und versuchte, nicht allzu auffällig zu starren.

»Wirklich nett von Ihnen, herzlichen Dank«, sagte Crowley und begann damit, das Seitenfenster hochzudrehen.

R. P. Tyler räusperte sich.

»Ah, junger Mann...«

»Ja?«

Ich meine, es muß einem doch auffallen, wenn der Wagen brennt, in dem man sitzt, oder?

Eine Flammenzunge leckte über das verkohlte Armaturenbrett.

»Komisches Wetter heute, nicht wahr?« ächzte R. P. Tyler.

»Tatsächlich?« entgegnete Crowley. »Habe ich gar nicht bemerkt.« Er setzte mit seinem brennenden Wagen auf die Landstraße zurück.

»Das liegt wahrscheinlich daran, daß Ihr Wagen brennt«, sagte R. P. Tyler scharf. Er zerrte an Knuddels Leine und setzte forsch einen Fuß vor den anderen.

An den Herausgeber

*Sehr geehrter Herr,
ich muß mit großem Kummer zur Kenntnis nehmen, daß die jungen Leute von heute im Straßenverkehr selbst elementare Sicherheitsregeln außer acht lassen. Heute abend hat mich ein Herr angesprochen, dessen Wagen...*

Nein.

Erfuhr einen Wagen, der...

Nein.

Das Auto brannte...

R. P. Tylers Stimmung verschlechterte sich, als er das letzte Stück Weges zurück ins Dorf hinter sich brachte.

»He!« rief R. P. Tyler. »Young!«

Mr. Young saß im Vorgarten und rauchte seine Pfeife. Schuld daran war eine der neuesten Entdeckungen Deirdres. Sie hatte sich gründlich über die Gefahren des passiven Rauchens informiert und daraufhin die Pfeife aus dem Haus verbannt. Eigentlich rauchte Mr. Young viel lieber im Wohnzimmer, vor dem Kamin. Mit seiner Laune stand es nicht zum besten, und es mißfiel ihm, von Mr. Tyler mit *Young* angesprochen zu werden.

»Ja?«

»Dir Sohn Adam.«

Mr. Young seufzte. »Was hat er jetzt wieder angestellt?«

»Wissen Sie, wo er ist?«

Mr. Young sah auf die Armbanduhr. »Ich nehme an, er geht gerade ins Bett.«

R. P. Tyler lächelte triumphierend. »Das bezweifle ich. Ich habe ihn, seine Kumpanen und die abscheuliche Promenadenmischung vor kaum einer halben Stunde gesehen. Sie fuhren zum Luftwaffenstützpunkt.«

Mr. Young paffte.

»Ihnen dürfte bekannt sein, daß man dort großen Wert auf Sicherheit legt«, fügte R. P. Tyler hinzu - für den Fall, daß Mr. Young seinen zarten Hinweis nicht verstanden hatte.

»Und bestimmt wissen Sie auch, wie gern Ihr Sohn irgendwelche Tasten drückt.«

Mr. Young nahm die Pfeife aus dem Mund und be-

trachtete den Stiel.

»Hm«, machte er.

»Ich verstehe«, fügte er hinzu.

»Na schön«, schloß er.

Und ging ins Haus.

Genau zur gleichen Zeit hielten vier schwere Maschinen einige hundert Meter vor dem Haupttor der Militärbasis. Das Brummen der Motoren erstarb, und die Fahrer hoben ihre Helmvisiere - nun, zumindest drei von ihnen.

»Ich dachte, wir könnten einfach durchs Tor düsen«, sagte Krieg wehmütig.

»Da bekämen wir nur Schwierigkeiten«, wandte Hunger ein.

»Gut.«

»Für uns, meine ich. Der Sturm hat die Stromversorgung unterbrochen, und außerdem ist das Haupttelefonkabel gerissen. Aber bestimmt haben die Soldaten Generatoren und Funkgeräte. Wenn jemand meldet, daß Terroristen den Stützpunkt angegriffen haben... Dann kann's passieren, daß alle Leute logisch handeln und unser Plan baden geht.«

»Hm.«

WIR BETRETEN DIE BASIS UND ERLEDIGEN UNSEREN JOB, sagte Tod schlicht. ANSCHLIESSEND GEHEN WIR UND ÜBERLASSEN DEN REST DER MENSCHLICHEN NATUR.

»Ich hab's mir irgendwie anders vorgestellt«, nörgelte Krieg. »Beim Weltuntergang - haben wir etwa sechstausend Jahre lang gewartet, um mit ein paar Drähten rumzuspielen? So was ist alles andere als *dramatisch*. Eins steht fest: Albrecht Dürer hat seine Zeit nicht damit verschwendet, einen Holzschnitt der vier Knöpfedrucker der Apokalypse anzufertigen.«

»Ich dachte, es erklingen irgendwelche Fanfaren«, sagte Umweltverschmutzung.

»Seht die Sache mal so«, warf Hunger ein, »wir leisten nur die Vorarbeit. Das Reiten kommt später. Ich meine, das richtige apokalyptische Reiten. Mit Schwingen des Sturms und so. Tja, man muß flexibel sein.«

»Sollten wir hier nicht... jemanden treffen?« fragte Krieg.

Stille schloß sich an, nur unterbrochen vom leisen Knacken abkühlender Motoren.

Schließlich sagte Umweltverschmutzung langsam:

»Wißt ihr, nun, äh, eigentlich widerspricht dies hier auch meinen Erwartungen. *Ich* dachte dabei an eine

große Stadt. Oder ein Land. New York, zum Beispiel.
Oder Moskau. Oder Armageddon selbst.«

Wieder folgte eine Pause.

»»Armageddon< ist nicht nur der Weltuntergang, sondern auch ein Ort?« erkundigte sich Krieg überrascht.

»Komische Sache, nicht wahr?« erwiderte Hunger.

»Wollte immer mal im Atlas nachsehen, bin aber nie dazu gekommen.«

»Es gibt ein Armageddon in Pennsylvania«, sagte Umweltverschmutzung. »Oder vielleicht in Massachusetts.

Egal: in Amerika. Dort wohnen irgendwelche Typen mit langen Bärten und altmodischen dunklen Hüten.«

»Neinnein«, widersprach Hunger. »Israel. Armageddon liegt in Israel.«

ES HEISST NICHT ARMAGEDDON, SONDERN HARMAGEDON, sagte Tod. UND IST EIN BERG.

»Ich dachte, das sei der Ort, wo man Avocados anpflanzt.«

UND DAS ENDE DER WELT.

»Im Ernst? Das ist eine riesige Avocado.«

»Ich glaube, ich bin dort schon einmal gewesen«, sagte Umweltverschmutzung. »Die alte Stadt Megiddo.

Kurz vor ihrem Untergang. Hübscher Ort. Interessante Tore am Königspalast.«

Krieg sah sich um, betrachtete die Hecken und Wiesen.

»Meine Güte!« entfuhr es ihr. »Ich glaube, wir haben tatsächlich die falsche Abzweigung genommen.«

DIE GEOGRAPHIE SPIELT KEINE ROLLE.

»Ach?«

WENN ES ARMAGEDDON GIBT, DANN IST ES ÜBERALL.

»In der Tat«, bestätigte Hunger. »Wir reden hier nicht über ein paar Quadratkilometer Geröll mit Büschen und Ziegen.«

Stille.

NA SCHÖN. BRECHEN WIR AUF.

392

Krieg hüstelte. »Fehlt nicht jemand? Ich meine, äh, er sollte uns doch begleiten, oder?«

Tod rückte sich die Handschuhe zurecht.

DIES IST EIN JOB FÜR PROFIS, sagte er fest.

Nachher erinnerte sich Sergeant Thomas A. Deisenburger an folgende Ereignisse:

Ein großer Wagen hielt am Tor. Es war ein schnittiges, offiziell wirkendes Auto, obgleich Sergeant Deisenburger später nicht mehr wußte, warum er diesen Eindruck

gewann - und weshalb ihn das Motorengeräusch an ein Motorrad erinnerte.

Vier Generäle stiegen aus, und erneut regte sich ein Hauch von Unsicherheit in dem Sergeant. Warum der Zweifel? Die Generäle sahen genau wie Generäle aus. Sie identifizierten sich. Über die Art der Identifizierung konnte sein Gedächtnis keine Auskunft geben, aber sie war in Ordnung, vollkommen in Ordnung. Er salutierte.

»Wir sind gekommen, um eine überraschende Inspektion durchzuführen, Soldat.«

»Sir«, erwiderte Sergeant Thomas A. Deisenburger, »niemand hat mich davon in Kenntnis gesetzt, daß heute eine überraschende Inspektion stattfindet, Sir.«

»Natürlich nicht«, sagte der General. »Es soll ja eine Überraschung sein.«

Der Sergeant salutierte erneut.

»Sir, bitte um Erlaubnis, den Kommandeur zu unterrichten, Sir.«

Einer der anderen Generäle legte ihm kameradschaftlich den Arm um die Schultern und führte ihn einige Meter von der Gruppe fort.

»Ich möchte es Ihnen noch einmal erklären, Sergeant« - er sah auf das Namensschild -, »Deisenburger. Es ist eine Überraschungsinspektion. Und sie soll überraschen. Was bedeutet, daß niemand Alarm schlägt, sobald wir mit unserer Runde beginnen, klar? Ein Berufssoldat wie Sie versteht das sicher, oder? Sie bleiben auf Ihrem Posten, ohne irgend jemanden zu benachrichtigen.« Der General zögerte kurz. »Andernfalls werden Sie so weit degradiert, daß Sie selbst einen Kobold mit >Sir< ansprechen müssen.«

Sergeant Thomas A. Deisenburger starrte ihn groß an.

»Gefreiter«, flüsterte einer der anderen Generäle. Auf ihrem Namensschild stand Kriehk. Sergeant Deisenburger hatte noch nie zuvor einen weiblichen General gesehen; aber sie war ganz bestimmt eine Bereicherung für das Militär.

»Was?«

»Es heißt Gefreiter. Nicht Kobold.«

»Meinetwegen. In Ordnung. Sonst müssen Sie selbst zu einem Gefreiten >Sir< sagen. Kapiert, Soldat?«

Der Sergeant ging die sehr beschränkte Zahl seiner Handlungsmöglichkeiten durch.

»Sir, Überraschungsinspektion, Sir?« fragte er.

»Höchste Geheimhaltungs klassifizierung«, sagte Hunger, der jahrelang gelernt hatte, wie man der Regie-

rung etwas verkaufte, und der sich nun wieder an diese Fachsprache erinnerte.

»Sir, ja, Sir«, antwortete der Sergeant.

»Guter Mann«, sagte Hunger, als Deisenburger den Schlagbaum hob, »Sie werden es noch weit bringen.«

Er sah auf die Uhr und fügte in Gedanken hinzu: »In sehr kurzer Zeit.«

Manchmal sind Menschen wie Bienen. Bienen verteidigen ihren Stock mit großer Entschlossenheit - solange sich der potentielle Eindringling draußen befindet. Sobald es ihm gelungen ist, das Innere zu erreichen, nehmen die Arbeiterinnen an, er habe von der Kömgin eine Aufenthaltserlaubnis bekommen, und daraufhin beachten sie ihn nicht mehr. Viele parasitäre Insekten nutzen diesen Umstand, um ein ebenso angenehmes wie sorgenfreies Leben zu führen. Menschen offenbaren ähnliche Verhaltensweisen.

Niemand stellte sich den Vier in den Weg, als sie mit zielstrebigem Schritten den Platz überquerten und ein langes, niedriges Gebäude betraten, aus dessen Dach ein Wald von Antennen wuchs. Niemand schenkte ihnen Beachtung. Vielleicht sahen sie nur das, wozu ihre Gehirne eingerichtet waren, denn das menschliche Gehirn war nicht darauf ausgelegt, Krieg, Hunger, Umweltverschmutzung und Tod zu sehen, wenn diese es nicht wollten. Mit der Zeit wurden die Menschen so gut darin, daß sie diese Dinge selbst dann nicht mehr sahen, wenn sie ihnen praktisch ins Gesicht sprangen.

Nun, die Alarmvorrichtungen hatten keine Gehirne. Sie sahen vier Personen dort, wo sich eigentlich niemand aufhalten sollte, und deshalb ließen sie die Sirenen heulen.

Newt rauchte nicht. Er verweigerte Nikotin und Alkohol die Erlaubnis, den Tempel (besser gesagt: die winzige und längst auffällige walisische Methodistenkapelle) seines Körpers zu betreten. Sonst hätte er jetzt eine Zigarette nach der anderen gequalmt, um sich zu beruhigen.

Anathema stand entschlossen auf und strich sich den Rock glatt.

»Sei unbesorgt«, sagte sie. »Der Alarm gilt nicht uns. Vermutlich ist in dem Stützpunkt irgend etwas passiert.«

Sie sah das blasse Gesicht ihres Begleiters und lächelte. »Komm schon! Das hier ist nicht der OK Corral.«

»Nein«, erwiderte Newt. »Hier haben die Leute weit-

aus bessere Waffen.«

Anathema half ihm auf. »Mach dir nichts draus«, sagte sie. »Du wirst bestimmt einen Ausweg finden.« Natürlich konnten die Vier nicht alle gleiche Beiträge leisten. Krieg kam bestens mit den modernen Waffensystemen zurecht, die weitaus wirksamer waren als einige scharfe Metallsplitter. Umweltverschmutzung lachte nur, wenn jemand behauptete, irgendwelche technischen Systeme seien narrensicher und könnten unmöglich versagen. Selbst Hunger wußte zumindest, welche Aufgaben Computer erfüllten. Aber *er*... Nun, er beschränkte sich darauf, einfach zu warten, aber eins mußte man ihm lassen: Er wartete mit Stil. Krieg dachte vage daran, daß es für sie irgendwann ein Ende gab, vielleicht auch für Hunger und sogar für Umweltverschmutzung. Vielleicht fiel es ihr aus diesem Grund so schwer, in dem vierten und größten apokalyptischen Reiter einen Kameraden und Freund zu sehen. Es war so, als habe man einen Steuerprüfer in der Fußballmannschaft. Es war toll, ihn im eigenen Team zu haben, aber er war nicht der Mensch, mit dem man danach einen trinken ging. Man konnte sich in seiner Gegenwart nicht so richtig gehenlassen.

Einige Soldaten rannten durch ihn hindurch, als er über Umweltverschmutzungs knochige Schulter sah. WAS IST DAS DA? fragte er. Sein Tonfall machte deutlich, daß er nicht damit rechnete, die Antwort zu verstehen. Er wollte nur höfliches Interesse zeigen.

»Aus sieben Leuchtsegmenten bestehende LCD-Anzeigen«, erwiderte der junge Mann in Weiß. Wie zärtlich streckte er die Hände nach einigen Relais aus; Funken stoben, als er sie berührte. Dann huschten seine Fingerkuppen über die Tasten eines Terminals und programmierten mehrere Computerviren. Nur wenige Sekunden später rasten sie durch den elektronischen Äther und begannen mit ihrem Zerstörungswerk.

»Die Sirenen gehen mir auf die Nerven«, sagte Hunger. Tod schnippte geistesabwesend mit den Fingern, woraufhin das Heulen jäh verklang.

»Oh, mir haben sie gefallen«, hauchte Umweltverschmutzung.

Krieg griff in einen anderen Metallschrank. Zugegeben, sie hatte sich die ganze Sache etwas anders vorgestellt, aber als ihre Finger über und manchmal auch durch elektronische Bausteine strichen, entstand ein vertrautes Gefühl in ihr. Sie verglich das Empfinden damit,

ein Schwert in der Hand zu halten, und jähre Aufregung erfaßte sie. *Dieses* Schwert umfaßte die ganze Welt - und wahrscheinlich auch einen großen Teil des Himmels. Es *liebte* sie.

Ein Flammenschwert.

Die Menschheit schien noch immer nicht begriffen zu haben, wie gefährlich es sein konnte, Schwerter herumliegen zu lassen. Sie hatte sich sogar Mühe gegeben, die Chancen dafür zu erhöhen, daß jemand dieses besondere Exemplar rein zufällig aus der Scheide zog. Ein amüsanter Gedanke, fand Krieg. Offenbar sahen die Menschen zumindest einen gewissen Unterschied darin, ihren Planeten mit Absicht oder durch Zufall zu zerstören.

Umweltverschmutzung schmunzelte entzückt und schob die Hände in eine weitere Konsole aus teurer Elektronik.

Der Wächter am Loch im Zaun runzelte verwirrt die Stirn. Für seine Verwunderung gab es gleich mehrere Gründe. Erstens: Hinter ihm schien die allgemeine Aufregung im Stützpunkt immer mehr zuzunehmen. Zweitens: Aus dem Lautsprecher seines Funkgeräts drang nur statisches Rauschen. Und drittens: Er starrte auf einen höchst eigentümlichen Ausweis.

Der Soldat hatte viele Ausweise gesehen - vom Militär, von der CIA und dem FBI, sogar vom KGB -, aber er war noch recht jung, und deshalb wußte er nicht: Je unwichtiger eine Organisation ist, desto beeindruckender sehen ihre Ausweise aus.

Dieser Ausweis war höllisch beeindruckend. Die Lippen des Wächters bewegten sich langsam, als er die Aufschrift las. Er begann mit >Der Lordprotektor Großbritanniens und des Commonwealth gebietet hiermit.. < und gelangte nach einer Weile zu der Stelle, an der es um Feuerholz, Seile und brennbare Öle ging. Die Unterschrift stammte vom ersten HA-Lordadjutanten Preiset-ihn-denn-er-kommt-im-Auftrage-des-Herrn-und-ist-ein-erbitterter-Gegner-der-Unzucht Smith. Newt verdeckte den Zusatz >Neun Pence pro Hexe< mit dem Daumen und versuchte, wie James Bond auszusehen.

Schließlich entdeckte der forschende Intellekt des Soldaten ein Wort, das er zu kennen glaubte.

»Was bedeutet das hier?« fragte er mißtrauisch. »Wir sollen Ihnen irgendwelche Reisigbündel geben.«

»Ja, die brauchen wir«, entgegnete Newt. »Um sie zu verbrennen.«

Auf dem Gesicht des Wachsoldaten erschien ein breites Grinsen. Und zu Hause hatte man ihm erzählt, die Engländer seien Weichlinge. »Genau richtig«, sagte er. Etwas Hartes berührte ihn am verlängerten Rücken.

»Lassen Sie die Waffe fallen«, erklang die Stimme einer *jungen* Frau. »Oder ich werde bedauern, was gleich geschieht.«

Es ist *nicht einmal gelogen*, dachte Anathema, die hinter dem Wächter stand und beobachtete, wie er entsetzt erstarrte. *Wenn er herausfindet, daß ich ihn mit einem Stock bedrohe, werde ich es sehr bedauern, von ihm erschossen zu werden.*

Sergeant Thomas A. Deisenburger stand nach wie vor am Haupttor und hatte ebenfalls Probleme. Ein kleiner Mann, der einen fleckigen Regenmantel trug, trat auf ihn zu, hob den Zeigefinger und brummte irgend etwas. Begleitet wurde er von einer Frau, die seine Mutter sein konnte, fast beschwörend klingende Worte an den Sergeant richtete und sich immer wieder mit veränderter Stimme unterbrach.

»Es ist *wirklich sehr wichtig, daß wir mit dem Kommandeur des Stützpunkts sprechen können*«, sagte Erziraphael. »*Ich muß darauf bestehen, daß er hat recht*, wissen Sie, ich würde es sofort merken, wenn er lügt *ja, danke, ich glaube, Sie sollten das Gespräch mit dem werten Herrn mir überlassen* wie Sie meinen *nochmals besten Dank* ich wollte nur ein gutes Wort für Sie einlegen *Ja! Äh.* Sie haben ihn gerade gefragt, ob *oh, jetzt erinnere ich mich wieder, ah, nun...*«

»Schehen Schie meinen Finger?« rief Shadwell. Er hatte noch nicht völlig den Verstand verloren, aber er hing nur noch an einem seidenen Faden. »Na, schehen Schie ihn? Dieser Finger, Scholdat, kann Schie zu Ihrem Schöpfer schicken.«

Sergeant Deisenburger betrachtete einen nikotingelben Zeigefinger, den nur wenige Zentimeter von seinem Gesicht trennten. Zweifellos handelte es sich um eine sehr wirkungsvolle Offensivwaffe, vor allen Dingen dann, wenn man sie bei der Zubereitung von Mahlzeiten verwendete.

Er griff nach dem Telefon im kleinen Wachhäuschen. Nichts. Nur prasselndes Knacken in der Leitung. Man hatte ihm befohlen, seinen Posten nicht zu verlassen.

Die Verwundung, die er sich in Vietnam geholt hatte, meldete sich wieder.*

Sergeant Thomas A. Deisenburger fragte sich, mit welchen Schwierigkeiten er rechnen mußte, wenn er britische Zivilisten erschöß.

Die vier Fahrradfahrer hielten in sicherer Entfernung vom Luftwaffenstützpunkt an. Reifenabdrücke im feuchten Boden und ein Ölfleck wiesen auf andere Reisende hin, die hier kurz Rast gemacht hatten.

»Warum halten wir an?« fragte Pepper.

»Ich denke nach«, sagte Adam.

* Er hatte dort im Jahre 1983 Urlaub gemacht und war in der Dusche des Hotelzimmers gefallen. Seitdem genügte der Anblick gelber Seife, um ihn zutiefst zu erschüttern.

Es fiel ihm nicht leicht. Der Teil seines Ich, den er mit sich selbst identifizierte, existierte nach wie vor, aber er tanzte auf einer brodelnden Flut aus Finsternis. Adam erinnerte sich plötzlich daran, daß seine Gefährten zu hundert Prozent menschlich waren. Er hatte sie oft in Schwierigkeiten gebracht (meistens ging es dabei um zerrissene Hosen, gekürztes Taschengeld und so), aber diesmal bestanden die möglichen Konsequenzen nicht nur daraus, Stubenarrest zu bekommen und das Zimmer aufräumen zu müssen.

Andererseits: Er benötigte Hilfe ...

»Na schön«, sagte er. »Wir brauchen ein paar Sachen. Zum Beispiel Schwert, Krone und Waage.«

Die anderen Sie starrten ihn groß an.

»Und wo besorgen wir uns so was?« fragte Brian. »Wo sollen wir hier irgendwelche Schwerter, Kronen und Waagen auftreiben?«

Adam lächelte dünn. »Denkt nur an unsere Spiele.

Mit ein bißchen Phantasie ...«

Das Schicksal hielt noch eine weitere Überraschung für Sergeant Deisenburger bereit.

Ein Wagen näherte sich dem Tor und schwebte rund zehn Zentimeter über dem Boden, weil er keine Reifen hatte. Der Lack fehlte ebenfalls. Als Ausgleich stiegen dichte Rauchschwaden von ihm auf, und ein leises Knistern deutete darauf hin, daß sich extrem heißes Blech abkühlte.

Das Auto schien mit Rauchglasfenstern ausgestattet zu sein, aber dieser Effekt wurde von dem Rauch im Innern hervorgerufen. Die Fahrertür öffnete sich und gab eine dicke Qualmwolke frei. Danach folgte Crowley.

Er wedelte die schwarzen Schwaden beiseite, blinzelte und winkte freundlich.

»Hallo!« rief er. »Wie läuft's? Hat der Weltuntergang schon begonnen?«

»*Der Wächter will uns nicht passieren lassen, Crowley*«, erwiderte Madame Tracy.

»Bist du's, Erziraphael?« fragte der Dämon. »Hübsches Kleid«, fügte er halbherzig hinzu. Er fühlte sich nicht sonderlich gut. Während der letzten dreißig Meilen hatte er allein mit Gedankenkraft versucht, tausend Kilogramm brennendes Metall, Gummi und Leder in ein voll funktionsfähiges Auto zu verwandeln, und der Bentley leistete seiner Phantasie erheblichen Widerstand. Als besonders schwer erwies es sich, den Wagen in Bewegung zu halten, als die Gürtelreifen weggebrannt waren.

Crowley strich die imaginären Reifen aus seiner Vorstellung, und daraufhin sank der Bentley mit einem klagenden Knirschen auf verrußte Felgen.

Der Dämon klopfte auf die Kühlerhaube, die heiß genug war, um Eier darauf zu braten.

»Ach, solche Autos werden heute nicht mehr gebaut«, sagte er liebevoll.

Die anderen starrten ihn an.

Er hörte ein leises elektronisches Klicken.

Das Tor glitt beiseite. Der Elektromotor im nahen Gehäuse gab ein mechanisches Stöhnen von sich und kapitulierte dann vor wesentlich stärkeren Kräften.

»He!« entfuhr es Sergeant Deisenburger. »Wer von euch Typen hat das gemacht?«

Zipp. Zipp. Zipp. Zipp. Und ein kleiner Hund, die Beine kaum mehr zu erkennen.

Vier Augenpaare (Erziraphael kann hier nicht mitgezählt werden) sahen vier energisch in die Pedale tretenden Kindern nach, die sich unter dem Schlagbaum hindurchdrückten und dann im Camp verschwanden.

Der Sergeant riß sich zusammen.

»He!« sagte er etwas leiser. Und: »Hatte eins der Kinder einen freundlichen kleinen Alien im Fahrradkorb?«

»Nein, ich glaube nicht«, antwortete Crowley.

»Dann sind sie in echten Schwierigkeiten«, stellte Deisenburger fest und hob das Gewehr. *Wird Zeit, daß wir diesen Unfug beenden*, dachte er. Ein Stück gelbe Seife schob sich vor seine inneren Augen. »Und das gilt auch für euch.«

»Ich farne Schie...«, begann Shadwell.

»Wir haben bereits genug Zeit verloren«, sagte Erziraphael. »Crowley, bitte sorg dafür, daß wir nicht noch

länger aufgehalten werden.«

»Hmm?« machte Crowley.

»*Ich* bin der Gute«, erklärte Erziraphael. »Du kannst wohl kaum von mir erwarten, daß ich... Ach, zum Teufel damit! Man versucht dauernd, nett zu sein, und was hat man davon?« Er schnippte mit den Fingern.

Es gab ein *Plopp* wie von einer jener alten Blitzlichtbimen, und Sergeant Thomas A. Deisenburger war verschwunden.

»Äh«, sagte Erziraphael.

»Hascht du das geschehen, Feib?« brummte Shadwell, der sich noch immer nicht an die duale Persönlichkeit Madame Tracys gewöhnt hatte. »Meine rechte Hand *ischt* eine gefährliche Faffe. Scholange du bei mir bischt, Isebel, droht dir keine Gefahr.«

»Gut gemacht«, sagte Crowley. »Wußte gar nicht, daß du dazu fähig bist.«

»Es ist auch für mich eine Überraschung«, erwiderte der Engel. »Ich hoffe nur, daß er sich jetzt nicht an irgendeinem schrecklichen Ort befindet.«

»Gewöhn dich daran, daß man sie einfach nur fort-schickt«, sagte der Dämon. »Über das Wohin sollte man sich besser keine Gedanken machen.« Er wirkte fasziniert. »Willst du mich nicht deinem neuen Körper vorstellen?«

»Wie? Oh, ja. Ja, natürlich. Madame Tracy, das ist Crowley. Crowley, Madame Tracy. *Freut mich, Sie kennenzulernen.*«

Es fällt Ihnen ebenfalls auf, nicht wahr? Genau: Die verbalen Prioritäten haben sich umgekehrt.

»Gehen wir«, sagte Crowley. Er bedachte die kläglichen Reste des Bentley mit einem traurigen Blick, doch dann hellte sich seine Miene auf. Ein Jeep hielt zielstrebig auf das Tor zu, und die Leute darin erweckten den Eindruck, als wollten sie Fragen stellen und schießen, wobei die Reihenfolge keine Rolle spielte.

Crowley strahlte. Diese Sache fiel in seinen Zuständigkeitsbereich.

Er zog die Hände aus den Taschen, hob sie wie Bruce Lee und lächelte wie Lee van Cleef. »Ah, da kommt ein Transportmittel für uns!«

Sie stellten die Fahrräder an einem der niedrigen Gebäude ab. Wensleydale verzichtete nicht darauf, sein Speichenschloß einrasten zu lassen - typisch für ihn.

»Wie sehen deine Freunde...«, begann Pepper und verbesserte sich sofort. »Wie sehen deine ehemaligen

Freunde aus?«

»Sie können jedes beliebige Erscheinungsbild wählen«, erklärte Adam dumpf.

»Aber es sind Erwachsene, nicht wahr?« vergewisserte sich das Mädchen.

»Ja«, bestätigte Adam. »Ich schätze, erwachsener kann man überhaupt nicht sein.«

»Es hat keinen Sinn, gegen Erwachsene zu kämpfen«, murmelte Wensleydale niedergeschlagen. »Dabei zieht man immer den kürzeren.«

»Du brauchst nicht gegen sie zu kämpfen«, erwiderte Adam. »Es genügt völlig, wenn du so bist, wie ich es dir gesagt habe.«

Die Sie betrachteten ihre Ausrüstung. Wenn es darum ging, die Welt vor einer globalen Katastrophe zu bewahren, dachte man normalerweise an andere Werkzeuge.

»Und wie sollen wir sie finden?« fragte Brian skeptisch. »Ich denke an den Tag der offenen Tür. Hier gibt es massenweise Zimmer und Räume und Kammern und so. Und überall blinken Kontrollampen und wasweiß-ich.«

Adam beobachtete die Gebäude nachdenklich. Einige Sirenen heulten noch immer fröhlich vor sich hin.

»Nun«, sagte er, »mir scheint...«

»He, was habt ihr hier zu suchen?«

Die Stimme klang nicht direkt drohend, aber sie machte deutlich, daß ihr Besitzer mit den Nerven am Ende war. Der entsprechende Offizier hatte zehn Minuten lang versucht, eine völlig verrückte Welt zu verstehen, in der sich keine Türen mehr öffneten und dauernd irgendwo Alarm gegeben wurde. Zwei ähnlich abgespannte Soldaten standen hinter ihm und fragten sich, wie sie mit vier minderjährigen Weißen verfahren sollten, von denen einer vage weibliche Attribute aufwies.

»Oh, seien Sie unbesorgt«, erwiderte Adam lässig.

»Wir sehen uns hier nur um.«

»Nun, ich befehle euch...«, begann der Lieutenant.

»Schlafen Sie«, sagte Adam. »Schlafen Sie einfach. Das gilt für alle Soldaten. Wenn Sie schlafen, haben Sie nichts zu befürchten. Sie werden bereits müde, hm?«

Der Lieutenant starrte ihn groß an, blinzelte verwirrt und sank zu Boden.

»Donnerwetter!« entfuhr es Pepper, als die beiden anderen Uniformierten dem Beispiel des Offiziers folgten.

»Wie hast du das gemacht?«

Adam zuckte mit den Achseln. »Erinnerst du dich an das Kapitel über Hypnose in dem Buch >Hundertundeins Dinge für aufgeweckte Jungen<, das wir nie begriffen haben?«

»Ja.«

»Nun, ich weiß jetzt, worauf es dabei ankommt.«

Adam wandte sich zur Funkzentrale um.

Er ließ nicht mehr Kopf und Schultern hängen, straffte seine Gestalt und hielt sich kerzengerade - Mr. Tyler hätte vielleicht seinen Glauben an die Jugend von heute wiedergefunden.

»Also los!« sagte er.

Er überlegte eine Zeitlang.

»Ich bin soweit«, fügte er hinzu.

Wenn man den Planeten entfernt und nur die Elektrizität übrigläßt, so ergibt sich das erlesenste aller Filigrangebilde: eine Kugel aus silbrig glitzernden Fäden, über der gelegentliche Satellitensignale funkeln. Selbst in den dunklen Bereichen glühen Radarstrahlen und kommerzielle Radiowellen. Die Erscheinung sieht aus wie das Nervensystem eines exotischen, riesenharten Wesens. Hier und dort bilden Städte Knoten im Gespinnst, aber der größte Teil des elektrischen Potentials erfüllt die Aufgaben einer für grobe Arbeit bestimmten Muskulatur. Andererseits: Seit fünfzig Jahren entwickelten Menschen Gehirne aus reiner Elektrizität.

Sie lebten nun, und ihre Lebendigkeit entsprach der von Feuer. Schalter schmolzen und ließen sich nicht mehr bewegen. Relais brannten durch. Im Herzen der Siliziumchips (ihre mikroskopische Struktur erinnerte an eine Straßenkarte von Los Angeles) entstanden neue Verbindungen. Tausende von Meilen entfernt heulte Alarm in unterirdischen Kammern, und uniformierte Männer starrten entsetzt auf Bildschirme und Monitore. In ausgehöhlten Bergen schlossen sich schwere Stahltüren; Leute auf der anderen Seite hämmerten an die widerspenstigen Barrieren und versuchten mit nur wenig Erfolg, vierhundert Grad heiße Sicherungskästen zu öffnen. In Wüsten und Tundren schoben sich Teile des Bodens beiseite. Frische Luft strömte in mit Klimaanlage ausgestattete Gräber, in der stromlinienförmige Gegenstände schwerfällig in Position gebracht wurden.

Elektrizität floß dort, wo sie gar nicht fließen sollte, und anderenorts verdünnte sie sich zu einem trägen Rinnsal. In großen Städten fielen zuerst die Ampeln aus, dann die Straßenlaternen, danach alle übrigen Lichter.

Ventilatorflügel drehten sich langsamer, ächzten und verharrten. Heizgeräte kühlten ab. Aufzüge blieben in ihren Schächten stecken. In Radiolautsprechern knackte es mehrmals, und Stille folgte.

Es heißt, die Zivilisation sei nur vierundzwanzig Stunden und zwei Mahlzeiten von der Barbarei entfernt. Nacht brach über die sich drehende Erde herein. Die Dunkelheit hätte voller Lichtpunkte sein sollen, aber sie war es nicht.

Fünf Milliarden Menschen lebten auf der Erde, und im Vergleich dazu, was sie nun erwartete, wirkte die Barbarei wie ein Picknick: heiß, ungemütlich und schließlich von Ameisen besetzt.

Tod richtete sich auf und lauschte. Seine drei Begleiter fragten sich, *womit*.

ER IST HIER, sagte er.

Die anderen drei apokalyptischen Reiter hoben den Kopf. Irgend etwas hatte sich auf subtile Weise verändert. Unmittelbar vor Tods Worten hatten sie - zumindest der Teil von ihnen, der nicht wie Menschen ging und sprach - die ganze Welt umfaßt. Jetzt waren sie zurück.

Mehr oder weniger.

Dennoch wirkten sie seltsam. Nun, manche Leute tragen Kleidung, die ihnen nicht richtig paßt, doch bei den Reitern der Apokalypse verhielt es sich genau umgekehrt. Hunger erweckte zum Beispiel den Eindruck, als sei sein leiblicher Empfänger nicht genau auf die richtige Frequenz justiert; das bis dahin dominante Signal - es zeigte einen selbstbewußten, dynamischen und erfolgreichen Geschäftsmann - wurde allmählich von der uralten und entsetzlichen Statik seiner grundlegenden Persönlichkeit überlagert. Schweiß glänzte auf Kriegs Haut, und Umweltverschmutzung glühte von innen heraus.

»Es ist alles ... in Ordnung«, brachte Krieg mühsam hervor. »Alles wird seinen Weg gehen.«

»Es betrifft nicht nur die Atomkraft«, murmelte Umweltverschmutzung. »Man denke nur an die Chemie. Tausende von Tonnen giftiger Substanzen in... kleinen Tanks überall auf der Welt. Herrliche Flüssigkeiten... deren Namen achtzehn Silben haben. Und Gas. Oh, ihr könnt sagen, was ihr wollt. Plutonium beschert jahrtausendelangen Kummer, aber Arsen ist für die Ewigkeit.«

»Und dann... Winter«, fügte Hunger hinzu. »Ich *liebe* den Winter. Der Winter erscheint mir irgendwie... *rein*.«

»Die Hähnchen kommen angelaufen... um gegrillt zu werden«, sagte Krieg.
»Keine Hähnchen mehr«, ergänzte Hunger leise.
Nur Tod war noch immer der alte. Manche Dinge verändern sich nie.

Die Vier verließen den Raum. Umweltverschmutzung bewegte sich immer noch ganz normal, aber er ließ feuchte Flecken auf dem Boden zurück.

Was der Aufmerksamkeit Anathemas und Newton Läuterers nicht entging.

Sie hatten das erste Gebäude betreten, und zwar aus gutem Grund: Draußen herrschte entschieden zuviel Aufregung. Nach einigen Schritten gelangten sie an eine Tür, deren Aufschrift mit besonders eindringlichen Worten davor warnte, sie zu öffnen. Anathema berührte sie, und daraufhin schwang das dicke Schott beiseite. Hinter ihnen schloß es sich wieder, und ein deutlich vernehmbares Klicken wies auf einen aktivierten Verriegelungsmechanismus hin.

Anathema und Newt achteten nicht darauf. Ihre Gedanken galten in erster Linie den vier Fremden, die das Zimmer gerade verlassen hatten.

»Was waren das für Leute?« fragte Newt. »Terroristen?«

»Ja, ich glaube, sie haben diese Bezeichnung durchaus verdient«, erwiderte Anathema.

»Worüber sprachen sie? Ihre Worte klangen irgendwie seltsam.«

»Ich nehme an, sie unterhielten sich über den Weltuntergang«, sagte Anathema. »Hast du ihre Auren gesehen?«

»Leider nicht«, brummte Newt.

»Sahen nicht besonders gut aus.«

»Oh.«

»Um ganz offen zu sein: Es handelte sich um negative Auren.«

»Oh?«

»Wie schwarze Löcher.«

»Das ist schlimm, wie?«

»Ja.«

Anathema starrte auf die vielen Metallschränke und Konsolen. Diesmal hielten sich die für den Weltuntergang (gemeint ist hier die Verheerung jenes Teils der Welt, der von rund zwei Meter unter der Erdoberfläche bis zur Ozonschicht reicht) zuständigen Apparaturen nicht an das Drehbuch. Nirgends standen rote Kästen,

auf denen Kontrolllampen wie zornige Augen blinzelten. Es gab auch keine Drähte, die den klassischen Schneidmich-durch-Eindruck erweckten. Darüber hinaus fehlten verdächtig große Digitaluhren, die mit einem unerbittlichen Countdown begannen und den Protagonisten darauf hinwiesen, wieviel Zeit ihm noch blieb. Statt dessen sahen Anathema und Newt nur ziemlich schwer und stabil wirkende Stahlschränke, die entschlossen zu sein schienen, irgendwelchen heldenhaften Rettungsversuchen in letzter Minute hartnäckigen Widerstand zu leisten.

»Was entwickelt hier eine Eigendynamik?« fragte Anathema.

»Sie haben irgend etwas in Bewegung gesetzt.«

»Vielleicht gibt es hier einen Aus-Schalter«, bemerkte Newt hilflos. »Ich bin sicher, wenn wir uns umsehen...«

»Unsinn. Es wird alles von Computerprogrammen gesteuert. Ich dachte, du wüßtest über solche Dinge Bescheid.«

Newt nickte verzweifelt. Diese Sache war etwas ganz anderes als das, was im Handbuch *Elektronik für Anfänger* stand.

»Weltweite Kommunikation«, sagte er dumpf. »Sie ermöglicht fast alles. Von hier aus kann man die Stromversorgung manipulieren oder sich mit Satelliten in Verbindung setzen. Ich meine, es ließe sich einfach, äh, *alles* bewerkstelligen. Man könnte« *Zisch* »autsch, ja, man könnte« *Knister* »au, den Rest der Welt« *Knackknack* »uuh, völlig durcheinander...« *Prassel* »aah.«

»Kommst du da drinnen voran?«

Newt leckte sich die verbrannten Fingerspitzen. Bisher hatte er nichts entdeckt, das auch nur entfernt einem Transistor ähnelte. Er umwickelte die Hand mit einem Taschentuch und zog einige Steckkarten aus ihren Anschlußleisten.

Ein von ihm abonniertes Elektronik-Magazin hatte einmal scherzhaft den Plan eines Schaltkreises veröffentlicht, der garantiert *nicht* funktionieren sollte. Vielleicht wollten die Redakteure auch ihren ungeschicktesten und unbegabtesten Lesern ein Erfolgserlebnis gönnen: Wenn sie das Ding nachbauten und ohne konkrete Resultate unter Strom setzten, so konnten sie sicher sein, daß ihnen kein Fehler unterlaufen war. Die Dioden saßen falsch herum, und bei den Transistoren fehlte der Plus-Anschluß. Hinzu kam eine entladene Batterie.

Newt hatte es gebaut und damit Radio Moskau empfan-

gen. Er schrieb einen Beschwerdebrief an die Redaktion der Fachzeitschrift, bekam jedoch nie Antwort.

»Ah, ich bezweifle, ob ich damit etwas erreiche«, sagte er niedergeschlagen.

»James Bond schraubt einfach irgendwelche Dinge ab«, entgegnete Anathema.

»Es wird kaum genügen, irgend etwas abzuschrauben«, sagte Newt, dessen Vorrat an Geduld allmählich zur Neige ging. »Außerdem bin ich nicht« *Zisch* »James Bond. Wenn ich« *Pfiieh* »James Bond wäre, hätten mir die bösen Jungs ihre Megatod-Hebel gezeigt und erklärt, wie alles funktioniert.« *Whuuuh* »Aber die Wirklichkeit sieht ganz anders aus! Ich habe *keine* Ahnung, was hier geschieht, und deshalb kann ich *nichts* dagegen unternehmen.«

Dunkle Wolken wogten am Horizont. Weiter oben war der Himmel noch immer klar, die Luft wurde nur von einer leichten Brise bewegt. Aber es war keine normale Luft. Sie wirkte so kristallin, daß man den Eindruck gewann, das Schimmern einzelner Facetten zu sehen, wenn man den Kopf drehte. Sie funkelte. Wer nach einem anderen Ausdruck suchte, um sie zu beschreiben, hätte vermutlich das Wort *brodeln* benutzt. Ja, die Luft brodelte. Es lag an den vielen substanzlosen Wesen, die in ihr darauf warteten, endlich Substanz zu gewinnen. Adam blickte auf. Einerseits herrschte nur Leere über ihm, aber *andererseits* ... Die Heerscharen des Himmels und der Hölle reichten bis in die Unendlichkeit, Schwinge an Schwinge. Wenn man genau hinsah und wußte, wonach es Ausschau zu halten galt, konnte man die Kämpfer des Guten von denen des Bösen unterscheiden.

Stille hielt die Seifenblase der Welt fest im Griff. Die vier apokalyptischen Reiter verließen das Gebäude, und drei von ihnen sahen kaum mehr wie Menschen aus. Ihre humanoiden Gestalten bestanden nun aus den Dingen, die sie repräsentierten, und neben ihnen bot Tod einen wesentlich vertrauteren Anblick. Das schwarze Leder und der mit einem dunklen spiegelnden Visier ausgestattete Helm hatten sich in einen Kapuzenmantel verwandelt. Wie dem auch sei: Solche Details sind eigentlich nicht weiter wichtig. Ein Skelett ist wenigstens menschlich - selbst dann, wenn es aufrecht steht und sich bewegt. Der Tod lauert in jedem lebenden Wesen.

»Habt keine Angst«, wandte sich Adam an seine Ge-

fährten. »Sie sind überhaupt nicht richtig real. Man könnte sie mit einem Alptraum vergleichen.«

»A-aber wir schlafen nicht«, sagte Pepper.

Hund winselte und versuchte, sich hinter Adam zu verstecken.

»Der scheint langsam zu schmelzen«, meinte Brian und deutete auf Umweltverschmutzung, der kaum mehr war als ein Phantom.

»Na bitte«, brummte Adam. »So etwas kann doch nicht echt sein, oder? Der gesunde Menschenverstand wehrt sich gegen derartige Vorstellungen, stimmt's? In der wirklichen Wirklichkeit schmelzen keine Leute, habe ich recht?«

Die Vier blieben einige Meter vor den Sie stehen.

ES IST VOLLBRACHT, sagte Tod. Er beugte sich ein wenig vor und musterte Adam aus leeren Augenhöhlen. Es ließ sich nur schwer feststellen, ob er überrascht war.

»Nun, äh«, erwiderte Adam. »Allerdings. Ich meine. Ich *meine*, ich möchte gar nicht, daß es vollbracht ist. Ich habe nie darum *gebeten*.«

Tod sah die anderen drei apokalyptischen Reiter an und richtete den Blick dann wieder auf den Jungen. Hinter den Vier kam ein Jeep quietschend zum Stehen. Tod und Adam achteten nicht darauf.

ICH VERSTEHE NICHT, sagte der Knochenmann. ALLEIN DEINE EXISTENZ VERLANGT DEN WELTUNTERGANG. SO STEHT ES GESCHRIEBEN.

»Ich kapiere nicht, warum jemandem daran gelegen sein sollte, so was zu schreiben«, entgegnete Adam ruhig. »Die Welt ist voller toller Dinge, die ich noch nicht kenne, und deshalb möchte ich vermeiden, daß die ganze Erde eine leblose Wüste wird. Es wäre doch die totale Verschwendung. Nun, ich schlage vor, ihr geht einfach und vergeßt das Armageddon und so.«

(»Das ist er, Mr. Shadwell«, sagte Erziraphael. Unsicherheit schlich sich in seine Stimme. »Der Junge ... mit dem... T-Shirt...«)

Tod starrte Adam an.

»Du... gehörst... zu uns«, preßte Krieg zwischen Zähnen hervor, die wie glänzende Patronen aussahen.

»Es ist *vollbracht*«, sagte Umweltverschmutzung und wiederholte damit Tod's Worte. »*Die Welt... bekommt einen... neuen Anfang*.« Es klang so, als tropfe etwas aus einer halb verrosteten, mit Gift gefüllten Tonne.

»Du übernimmst... die Führung«, fügte Hunger hinzu.

Adam zögerte. Dutzende von Stimmen kreischten in ihm: *Es ist wahr. Die Welt gehört dir. Gib dir endlich einen Ruck. Begleite die vier apokalyptischen Reiter und unterwirf Erde und Menschheit deinem Willen.*

Oben warteten die kampfbereiten Engel auf den Einsatzbefehl.

(»Schie können doch nicht im Emscht fön mir ferian-gen, daß ich auf ihn schieße! Er ischt doch noch ein Knirpsch!«

»Ah«, sagte Erziraphael. »Ah. Ja. Vielleicht sollten wir uns noch ein wenig gedulden, was meinen Sie?«

»Bis er erwachsen ist?« fragte Crowley spöttisch.)

Hund begann zu knurren.

Adam sah die Sie an. Er hatte praktisch sein ganzes Leben mit ihnen verbracht.

Irgendwann muß jeder entscheiden, wessen Freund er sein möchte.

Adam wandte sich wieder an die Vier.

»Schnappt sie euch!« sagte er.

Seine Stimme klang jetzt anders und vibrierte seltsam.

Es war eine Stimme, die Menschen zu bedingungslosem Gehorsam zwang.

Krieg lachte und musterte die Sie erwartungsvoll.

»Kleine Jungen«, sagte sie. »Mit Spielzeugen. Denkt nur daran, was ich euch anzubieten habe... Stellt euch all die *Spiele* vor. Ich kann dafür sorgen, daß ihr mich *liebt*. Oh, kleine Jungen mit kleinen Waffen...«

Sie lachte erneut, aber das maschinengewehrartige Rattern verstummte, als Pepper vortrat und einen zitternden Arm hob.

»Ich bin ein *Mädchen*«, verkündete sie stolz und hielt ihr Schwert bereit.

Es war natürlich kein richtiges Schwert. Es bestand nur aus einigen Holzteilen, von Bindfäden zusammengehalten. Krieg starrte darauf hinab.

»Ich *verstehe*«, sagte sie. »Du willst dich mir zum Kampf stellen, wie?« Sie zog die eigene Klinge und schwang sie herum. Es hörte sich an, als striche jemand mit dem Finger über den Rand eines Weinglases.

Es blitzte, als die beiden Waffen aufeinandertrafen.

Tod blickte in Adams Augen.

Irgend etwas schepperte leise.

»Faßt es nicht an!« rief Adam, ohne den Kopf zu drehen.

Die Sie beobachteten, wie Kriegs Schwert über den Boden rutschte und liegenblieb.

»Kleine Jungen«, murmelte Pepper und schnitt eine Grimasse. Irgendwann muß jeder entscheiden, welcher Bande er angehören möchte.

»Aber, aber...«, begann Brian. »Das Schwert hat sie einfach aufgesaugt...«

Die Luft zwischen Adam und Tod begann wie in plötzlicher Hitze zu flirren.

Wensleydale hob den Kopf und blickte in ein eingefallenes, hohlwangiges Gesicht. Es gehörte Hunger. Er hob etwas, das man mit ein wenig Phantasie für eine Waage aus Zweigen und dünnen Stricken halten konnte.

Wensley schwang seine Waffe und schleuderte sie.

Hunger streckte abwehrend den Arm aus.

Erneut blitzte es, und eine kleine Messingwaage fiel auf den Asphalt.

»Rührt sie ... nicht... an«, sagte Adam.

Umweltverschmutzung lief los - besser gesagt: er floß -, aber Brian riß sich eine Krone aus Grashalmen vom Kopf und warf sie. Normalerweise wäre so etwas nicht möglich, aber eine sonderbare Kraft ließ sie wie einen Diskus davonsausen.

Eine Explosion krachte. Rote Flammen leckten in einer schwarzen Qualmwolke, und es stank nach Öl.

Es klimperte, und eine dunkel angelaufene Silberkrone rollte aus dem Rauch, schepperte wie eine Münze, die langsam zur Ruhe kommt.

Diesmal verzichtete Adam auf die Warnung, sie zu berühren. Das Glühen des Metalls war Warnung genug.

»Was ist aus ihnen geworden?« fragte Wensley.

SIE BEFINDEN SICH NUN DORT, WO SIE HINGEHÖREN, erwiderte Tod, ohne den Blick von Adam abzuwenden.

WO SIE IMMER GEWESEN SIND. IM BEWUSSTSEIN DER MENSCHEN.

Er grinste Adam an.

Etwas knirschte und riß. Tod's Umhang fiel von ihm ab, und er breitete seine Schwingen aus. Es waren Engelsflügel, aber sie bestanden nicht aus Federn. Diese Flügel durchdrangen die Materie der Schöpfung und erreichten die Finsternis darunter. Einige ferne Lichter schimmerten in ihnen, vielleicht Sterne. Vielleicht auch ganz etwas anderes.

ABER ICH BIN NICHT WIE SIE, fuhr Tod fort. ICH BIN

AZRAEL, GESCHAFFEN ALS DUNKLE SEITE DER SCHÖPFUNG.

MICH KANNST DU NICHT VERNICHTEN, DENN DAS WÜRDIE DIE WELT SELBST ZERSTÖREN.

Die Hitze der beiden durchdringenden Blicke ver-

flüchtigte sich. Adam kratzte sich an der Nase.

»Oh, ich weiß nicht«, sagte er langsam. »Vielleicht gibt es doch einen Weg.« Er lächelte ebenfalls.

»Wie dem auch sei«, fügte Adam hinzu. »Es hört jetzt auf. Das mit den Maschinen, meine ich. Derzeit mußt du mir gehorchen, und ich will, daß alles wieder in Ordnung kommt.«

Tod hob die Schultern. DAS IST BEREITS DER FALL, sagte er und deutete auf die kläglichen Reste der drei anderen apokalyptischen Reiter. DIE NORMALE ENTROPIE TRIUMPHIERT. Tod hob eine knochige Hand zu einer Geste, die man als Salutieren bezeichnen konnte.

SIE KEHREN ZURÜCK, sagte er. SIE SIND NIE SEHR WEIT ENTFERNT.

Er schlug mit den Schwingen, nur einmal. Es donnerte, und der Engel des Todes verschwand.

»Na schön«, brummte Adam und sah ins Leere. »Na *scfwn*. Die Welt wird nicht untergehen. Alles das, was Krieg, Hunger und Umweltverschmutzung in Bewegung gesetzt haben - es muß aufhören. Und zwar sofort.«

Newt starrte verzweifelt auf die Konsolen.

»Wenn hier doch nur eine Bedienungsanleitung herumläge!« klagte er.

»Vielleicht kann uns Agnes helfen«, erwiderte Anathema.

»O ja«, brachte Newt bitter hervor, »natürlich. Völlig klar. Wir sabotieren die Elektronik des zwanzigsten Jahrhunderts mit einer Handwerksanleitung aus dem 17. Jahrhundert. Was hat Agnes wohl vom Transistor gewußt?«

»Nun, meinem Großvater gelang es im Jahre 1948, die Weissagung Nummer 3328 richtig zu interpretieren, und daraufhin entschied er sich zu einigen sehr profitablen Investitionen«, sagte Anathema. »Agnes hatte natürlich keine Ahnung, wie das Ding hieß, und ihre Kenntnisse in bezug auf Elektrizität waren begrenzt, aber...«

»Ich habe nur eine rhetorische Frage gestellt.«

»Außerdem: Es geht doch gar nicht darum, daß die hiesigen Anlagen funktionieren. Du brauchst nur dafür zu sorgen, daß sie ihre Arbeit einstellen. Dazu sind keine Fachkenntnisse erforderlich. Unwissenheit genügt völlig.«

Newt stöhnte.

»Nun gut«, seufzte er, »versuchen wir's. Wähl eine Prophezeiung.«

Anathema zog einen Zettel aus dem Karteikasten.

>»Er isset nicht das, was er behauptigt<«, las sie.

»Nummer 1002. Klingt nicht sehr kompliziert. Was mag das bedeuten?«

Newt verzog das Gesicht. »Nun, äh... Dies ist wohl kaum der richtige Zeitpunkt, aber da wir schon einmal dabei sind, äh...« Er schluckte. »Eigentlich kann ich mit elektronischen Dingen nicht besonders gut umgehen. Ich stoße dabei immer wieder auf gewisse, äh, Schwierigkeiten.«

»Wenn ich mich recht entsinne, hast du dich mir als Computertechniker vorgestellt.«

»Ah. Da habe ich ein wenig übertrieben. Ich meine, es ist eine übertriebene Übertreibung, wenn du verstehst, was ich meine. Äh.« Newt schloß die Augen. »Man könnte sogar so weit gehen und sagen, daß die Wahrheit nur gestreift wird.«

»Es war also eine Lüge?« vergewisserte sich Anathema.

»Nun, so weit würde ich nicht gehen. Allerdings, äh, bin ich kein Computertechniker. Zumindest nicht im eigentlichen Sinne. Äh. Ich arbeite nur selten mit Computern. Fast nie. Äh. Das Gegenteil ist der Fall.«

»Das Gegenteil?«

»Wenn du's unbedingt wissen willst: Immer wenn ich versuche, elektronische Geräte zum Laufen zu bringen, passiert genau das Gegenteil.«

Anathema lächelte strahlend und breitete triumphierend die Arme aus. In dieser Haltung wirkte sie wie die Assistentin eines Zauberkünstlers, die hinter dem Vorhang hervortritt, obgleich das Publikum ihren Leichnam in einem mit Schwertern gespickten Kasten erwartet.

»Tra-la«, sagte sie.

»Bitte?«

»Ich schlage vor, du beginnst gleich mit der Reparatur.«

»Wie?«

»Sorg dafür, daß die hiesigen Computer wieder richtig funktionieren.«

»Ach, komm schon«, sagte Newt, »das klappt nie!« Er stützte sich auf die nächste Konsole.

Ein Geräusch, das er bisher überhaupt nicht wahrgenommen hatte, verklang plötzlich, und das Summen eines fernen Generators wurde leiser. Einige Kontrollampen auf dem Pult flackerten, und die meisten von ihnen erloschen.

Was im Rest der Welt geschah? Schalter, die sich bisher nicht von der Stelle gerührt hatten, konnten wieder bewegt werden. Strom floß durch Kabel und dünne Drähte. Diverse Computer gaben es auf, den Dritten Weltkrieg zu planen, werteten statt dessen von Satelliten übermittelte Meßdaten aus und erstellten falsche Wetterprognosen. In Bunkern unter der sowjetischen Tundra stellten nervöse Uniformierte fest, daß sich die durchgebrannten Sicherungen endlich aus ihren Halterungen lösen ließen. In Bunkern unter dem Boden von Wyoming und Nebraska hörten andere Uniformierte auf, sich gegenseitig anzuschreien und mit ihren Waffen zu hantieren. Vermutlich hätten sie jetzt ein Bier getrunken, wenn Alkohol in Raketenbasen erlaubt gewesen wäre. Das war natürlich nicht der Fall, aber ungeachtet dessen hatten sie trotzdem welchen.

Die Lichter gingen wieder an.

Die Zivilisation rutschte nicht mehr ins Chaos und begann damit, Briefe an Zeitungen zu schreiben, in denen beklagt wurde, wie hysterisch die Leute heutzutage auf Kleinigkeiten reagierten.

In Tadfield strahlten die elektronischen Geräte kein Unheil mehr aus. Irgend etwas in ihnen fehlte - abgesehen von der Elektrizität.

»Donnerwetter!« stieß Newt beeindruckt hervor.

»Wer sagt's denn?« erwiderte Anathema. »Du hast die Apparate *vollkommen* in Ordnung gebracht. Auf Agnes Spinner ist eben Verlaß. So, und jetzt laß uns gehen.«

»Er hat sich geweigert, den Weltuntergang einzuleiten!« platzte es aus Erziraphael heraus. »Eine ziemliche Überraschung für dich, nicht wahr, Crowley? Wenn man sich die Mühe macht, bis in die innersten Gewölbe der Seele zu blicken, so findet man selbst im dämonischsten Ich einen guten Kern, der...«

»Es ist noch nicht vorbei«, sagte Crowley.

Adam drehte sich um und schien sie erst jetzt zu bemerken. Crowley war nicht daran gewöhnt, sofort durchschaut zu werden, aber für Adam schien sein ganzes langes Leben ein offenes Buch zu sein, in dem er nach Belieben lesen konnte. Für einen Sekundenbruchteil spürte der Dämon wahres, höllisches Entsetzen. Bisher hatte er geglaubt, genau zu wissen, was Furcht und Grauen bedeuteten, doch seine gegenwärtigen Empfindungen setzten jene Gefühle in die n-te Potenz. Die für Strafen und disziplinarische Maßnahmen zuständigen Höllenfürsten konnten die Existenz eines Dämonen been-

den, indem sie ihm unerträgliche Qualen bereiteten, aber dieser Junge konnte deine Existenz nicht nur mit einem kurzen Gedanken auslöschen, sondern wahrscheinlich die Dinge so arrangieren, daß du niemals existiert hast. Adams Blick fiel auf Erziraphael.

»Entschuldigung, aber warum befinden sich zwei Personen in dem Körper?« fragte er.

»Nun«, sagte Erziraphael, »das ist eine lange Geschichte...«

»Ich finde es nicht richtig, daß zwei Personen einen Leib teilen müssen«, fuhr Adam fort. »Jeder sollte seinen eigenen Körper haben.«

Es kam zu keinen optisch-akustischen Spezialeffekten. Von einem Augenblick zum anderen saß Erziraphael neben Madame Tracy.

»Oh, wie das prickelte!« Die Frau kicherte und musterte den Engel von Kopf bis Fuß. »Hm«, machte sie enttäuscht. »Ich habe mir Sie ein wenig jünger vorgestellt.«

Shadwell starrte Erziraphael eifersüchtig an und spannte demonstrativ den Hahn der Donnerbüchse. Der Engel sah an sich hinab. Bedauerlicherweise schien sein neuer Körper genauso beschaffen zu sein wie der alte. Wenigstens war der Mantel nicht ganz so schmutzig.

»Nun, das war's«, sagte er.

»Nein«, widersprach Crowley. »Nein, ganz und gar nicht.« Plötzlich befanden sich Wolken über ihnen, die umeinanderwirbelten wie Nudeln in kochendem Wasser.

»Es ist alles weitaus komplizierter«, fuhr Crowley mit angemessen düster und unheilvoll klingender Stimme fort. »Ihr glaubt vielleicht, Kriege beginnen, weil irgendein alter Herzog erschossen wird, jemand einem politischen Gegner das Ohr abschneidet oder seine Raketen am falschen Ort unterbringt. Aber da irrt ihr euch. Es sind *Gründe*, die mit der ganzen Sache überhaupt nichts zu tun haben. Es kommt zu Kriegen, wenn sich zwei Kontrahenten einfach nicht ausstehen können. Dadurch wächst ein Druck, der schließlich nach einem Ventil sucht, um sich zu entladen. Der geringste Anlaß genügt. In diesem Zusammenhang werden *Gründe* zu *Vorwänden*. Wie heißt du, äh. Junge?«

»Sein Name lautet Adam Young«, sagte Anathema. Sie trat näher, gefolgt von Newt.

»Ja, das stimmt«, bestätigte Adam.

»Gut gemacht«, brummte Crowley. »Du hast die Welt gerettet. Nimm dir einen halben Tag frei.« Der Dämon seufzte. »Doch im Prinzip ändert das gar nichts.«
»Du hast recht«, sagte Erziraphael langsam. »Ich bin sicher, meine Seite *will* das Armageddon. Traurig, nicht wahr?«

»Würde mir bitte jemand erklären, was das alles zu bedeuten hat?« fragte Anathema streng und verschränkte die Arme.

Erziraphael hob die Schultern.

»Das ist eine sehr lange Geschichte.«

Die junge Frau schob das Kinn vor. »Ich mag lange Geschichten.«

»Nun gut. Am Anfang...«

Ein Blitz flackerte, traf den Boden mehrere Meter vor Adam und verharrte dort - eine leise zischende Säule, die unten etwas breiter wurde, so als fülle die geballte Elektrizität eine unsichtbare Gußform. Die Menschen wichen zum Jeep zurück.

Das Licht verblaßte, und ein junger Mann aus goldenem Feuer manifestierte sich.

»Auch das noch«, hauchte Erziraphael. »Er ist es.«

»Wer?« fragte Crowley.

»Die Stimme Gottes«, erklärte Erziraphael. »Metatron.«

Die Sie beobachteten den Fremden.

»Nein, unmöglich«, sagte Pepper. »Das Metatron besteht aus Plastik, hat eine große Laserkanone und kann sich in einen Hubschrauber verwandeln.«

»Du meinst das Kosmische Metatron«, warf Wensleydale leise ein. »Ich hatte eins, aber der Kopf fiel ab. Ich glaube, dieses Metatron ist ein bißchen anders.«

Ein leerer, fast gleichgültiger Blick glitt über Adam Youngs Gesicht hinweg und richtete sich dann auf den Asphalt. Blasen bildeten sich dort.

Eine Gestalt wuchs aus dem brodelnden Boden, wie der Dämonenkönig bei einer Theateraufführung. Aber wenn dieses Geschöpf jemals als Schauspieler aufgetreten war, so nur in einem Theater, das kein einziger Zuschauer lebend verließ und das anschließend von einem Priester niedergebrannt werden mußte. Es präsentierte sich ebenfalls als Mann. Bei ihm glühten die Flammen blutrot, aber ansonsten unterschied er sich kaum von Metatron.

»Ah«, machte Crowley und duckte sich unwillkürlich.

»Äh, hallo...«

Der Rote sah ihn nur kurz an, schien ihn auf seinen Speisezettel zu setzen und wandte sich dann an Adam. Als er sprach, klang seine Stimme wie das Summen von einer Million Fliegen, die hastig davonflogen. Er brummte ein Wort, und in den zuhörenden Menschen entstand das Gefühl, als striche ihnen ein Dolch über den Rücken.

Er sprach zu Adam, und der Junge erwiderte: »Was? Nein. Wie ich schon sagte, ich bin Adam Young.« Er musterte die Gestalt. »Wie heißen Sie?«

»Beelzebub«, sagte Crowley. »Er ist der oberste Fürst der...«

»Vielen Dank, Crowley«, unterbrach ihn Beelzebub.

»Wir unterhalten uns später. Bestimmt hazt du mir viel zu erzählen.«

»Ah«, machte Crowley. »Nun, weißt du, es ist eine Menge geschehen, und ich...«

»Zei still!«

»Natürlich, selbstverständlich, einverstanden, wie du willst.«

»Nun, Adam Young...«, sagte Metatron. »Wir wissen deine Hilfe zu schätzen, aber wir vertreten weiterhin den Standpunkt, daß der Weltuntergang *jetzt* stattfinden muß. Es könnte vorübergehend zu Unannehmlichkeiten kommen, aber solche Dinge spielen nur eine untergeordnete Rolle. Schließlich geht es darum, dem Guten Geltung zu verschaffen.«

»Hast du gehört?« flüsterte Crowley Erziraphael zu.

»Er meint, wir müssen die Welt zerstören, um sie zu retten.«

»Ob zieh daz Gute durchzetzen wird, steht keine-zwegz fezt«, sumnte Beelzebub. »Wie dem auch zei: Die Entscheidung muz *jetzt* fallen. Zo steht ez geschrieben. Daz Schickzal gebietet ez.«

Adam atmete tief durch, während das menschliche Publikum die Luft anhielt. Was Crowley und Erziraphael betraf... Ihre Lungen machten schon seit einer ganzen Weile Urlaub.

»Ich begreife einfach nicht, warum alle Leute und so unbedingt verbrennen müssen«, sagte Adam. »Millionen Fische und Wale und Bäume und Schafe und so. Und es gibt nicht einen triftigen Grund dafür. Es soll sich nur herausstellen, wer die bessere Bande hat. Es ist wie mit uns und den Johnsoniten. Selbst wenn man gewinnt - man kann keinen vollständigen Sieg über die andere Seite erringen, weil man es eigentlich überhaupt

nicht will. Ich meine. Sie brauchen sich gegenseitig. Woraus folgt: Bestimmt lassen Sie sich beim Letzten Gefecht eine Hintertür offen, und nach *Der Schlacht* beginnen Sie noch mal von vorn.« Er deutete auf Crowley und Erziraphael. »Sie schicken solche Leute, um sich in die Angelegenheiten der Menschen einzumischen. Aber die Menschen haben es schon schwer genug, Menschen zu sein. Sie können auf jemanden verzichten, der ihnen dauernd dazwischenfunkt.«

Crowley wandte sich an den Engel.

»Johnsoniten?« raunte er.

Erziraphael hob die Schultern. »Eine frühe Sekte, glaube ich«, sagte er. »Gnostiker oder so was. Wie die Ophiten.« Er runzelte die Stirn. »Oder vielleicht die Sethiter? Nein, ich meine die Kollyridianer. Lieber Himmel! Damals gab es Hunderte von Gruppen und Grüppchen. Da kann man schnell die Übersicht verlieren.«

»Die Leute mischen sich immer wieder ein«, murmelte Crowley.

»Das ist völlig nebensächlich!« entgegnete Metatron scharf. »Mit der Schöpfung der Erde, des Guten und des Bösen sollte...«

»Ich verstehe nicht, warum man erst Menschen erschafft und dann wütend wird, weil sie sich wie Menschen benehmen«, sagte Adam ernst. »Außerdem: Wenn Sie endlich damit aufhören würden, den Leuten zu versprechen, nach ihrem Tod käme alles in Ordnung - vielleicht wären sie dann bereit, ihre Probleme noch im Diesseits zu lösen. Wenn es nach *mir* ginge, würde ich die Menschen viel länger leben lassen, mindestens so lange wie den alten Methusalem. Dann hätten sie Zeit genug, um zu sehen, was sie mit ihrer Umwelt und der Natur anrichten. Sie könnten mit eigenen Augen sehen, welche Folgen sich in hundert Jahren zeigen.«

»Ah«, machte Beelzebub und lächelte sogar, »du möchtest über die Welt herrschen. Damit kommst du mehr nach deinem Va...«

»Ich habe gründlich darüber nachgedacht. Eigentlich liegt mir gar nichts daran, die Welt nach meinem Willen zu formen.« Adam drehte sich halb um und nickte den Sie zu. »Ich meine, es gibt viele Dinge, die man verändern sollte. Aber wenn ich mich auf so etwas einlasse... Dann müßte ich damit rechnen, dauernd von Leuten Besuch zu bekommen, die mich um irgend etwas bitten, um mehr Bäume und Wale und was weiß ich. Nein, diese Vorstellung gefällt mir nicht. Es wäre so, als müßte

man fremde Zimmer aufräumen.«

»*Dein* Zimmer sieht eher aus wie eine Rumpelkammer«, sagte Pepper.

»Es geht hier nicht um *mein* Zimmer«, sagte Adam und dachte dabei an einen Raum, dessen Teppich sich schon seit einigen Jahren den Blicken entzog. »Ich spreche von Zimmern im *allgemeinen*. Es ist eine Analogie.« Beelzebub und Metatron wechselten einen verwirrten Blick.

Adam räusperte sich. »Es ist schon schlimm genug, daß ich mir immerzu etwas einfallen lassen muß, damit sich Pepper, Wensley und Brian nicht langweilen. Nein, ich möchte nicht noch mehr von der Welt, als ich bereits habe. Besten Dank.«

Metatrons Mimik spiegelte genau das wider, was die meisten Leute empfanden, wenn sie länger als eine halbe Minute mit Adams recht exzentrischer Logik konfrontiert wurden.

»Du kannst nicht *leugnen*, was du bist«, sagte die Stimme Gottes schließlich. »Hör mal, dein Schicksal ist Teil des Großen Plans. Es steht bereits alles *fest*. Alle Entscheidungen sind längst getroffen.«

»Normalerweise finde ich Rebellion anerkennenswert«, kommentierte Beelzebub. »Aber unter gewizzen Umständen ziehe ich Disziplin vor. Daz verstehzt du zicher.«

»Ich rebelliere nicht gegen irgend etwas«, erwiderte Adam und sprach betont vernünftig. »Ich weise nur auf einige Dinge hin. Ich meine, man kann niemandem vorwerfen, daß er auf einige Dinge hinweist. Und dann bin ich der Meinung, daß ihr auf das Letzte Gefecht verzichten solltet. Begnügt euch zur Abwechslung einmal damit, die Menschen nur zu beobachten. Vielleicht fangen sie an, völlig vernünftig zu denken, wenn ihr sie in Ruhe laßt. Vielleicht hören sie dann auf, ihre Welt ganz allein in den Ruin zu treiben. Das muß nicht *unbedingt* der Fall sein«, fügte Adam einschränkend hinzu. »Aber es ist immerhin eine Möglichkeit.«

»Das ergibt keinen Sinn«, sagte Metatron. »Du kannst dich nicht dem Großen Plan entgegenstellen. Besinn dich auf das, was du bist. Hör die Stimme deiner Gene.« Adam zögerte.

Die dunkle Unterströmung in ihm war bereit, wieder nach oben zu brechen. Ihr leises Wispern sagte: Ja genauso soll es sein, du mußt dem großen Plan gehorchen, denn du bist ein Teil davon...

Ein langer Tag lag hinter ihm. Adam war müde. Die Rettung der Welt erschöpfte einen elfjährigen Jungen. Crowley ließ den Kopf hängen.

»Für ein paar Sekunden dachte ich, uns bliebe noch eine Chance«, stöhnte er. »Es ist ihm gelungen, Beelzebub und Metatron betroffen zu machen. Nun, es war nett die ganzen Jahre ...«

Er merkte gar nicht, daß Erziraphael aufstand.

»Entschuldigung«, sagte der Engel.

Adam und die Repräsentanten von Himmel und Hölle sahen ihn an.

»Der Große Plan...«, begann Erziraphael. »Ich vermute, es handelt sich um einen *unerfindlichen* Plan, nicht wahr?«

Metatron überlegte.

»Es ist der Große Plan. Du kennst ihn. Er sieht eine Welt vor, die sechstausend Jahre lang Zeit hat, sich zu entwickeln. Anschließend...«

»Ja, ja, ich weiß«, sagte Erziraphael. Seine Stimme klang höflich und respektvoll, aber gleichzeitig wirkte er wie jemand, der bei einer politischen Versammlung eine höchst unangenehme Frage gestellt hatte und darauf bestand, daß sie jemand beantwortete. »Ich möchte nur wissen, ob er auch unerfindlich ist. Ich möchte nur Klarheit über diesen Punkt haben.«

»Es spielt doch keine Rolle«, gab Metatron zurück und winkte ab. »Ich schätze, es läuft aufs gleiche hinaus.«

Ich schätze, fuhr es Crowley durch den Kopf. *Sie wissen es nicht einmal genau.*

Er grinste wie ein Idiot.

»Also seid ihr auch da nicht hundertprozentig sicher?« fragte er.

»Es steht uns nicht zu, den *unerfindlichen* Plan zu verstehen«, sagte die Stimme Gottes. »Nun, der Große Plan...«

»Der Große Plan kann nur ein kleiner Teil der wesentlich größeren Unerfindlichkeit sein«, verkündete Erziraphael. »Mit anderen Worten: Wenn man die Sache aus dem Blickwinkel der Unerfindlichkeit sieht, so steht keineswegs fest, daß die gegenwärtigen Ereignisse *nicht* richtig sind.«

»Es steht geschrieben!« donnerte Beelzebub.

»Aber woanders könnte etwas ganz anderes stehen«, warf Crowley ein. »Wo du es nicht lesen kannst.«

»In Blockbuchstaben«, sagte Erziraphael.

»Unterstrichen«, fügte Crowley hinzu.
»Und fettgedruckt«, schlug der Engel vor.
»Vielleicht ist dies nicht nur eine Probe für die Welt«, sagte Crowley. »Vielleicht sollt auch ihr geprüft werden. Hmm?«
»Gott führt seine Diener nicht an der Nase herum«, erwiderte Metatron. Er wollte überzeugt klingen, konnte die Besorgnis jedoch nicht ganz aus seiner Stimme verbannen.
»*Lieber Himmel*.« Crowley schüttelte mitleidig den Kopf. »Woher kommt ihr denn?«
Die Blicke aller Anwesenden richteten sich auf Adam. Er schien konzentriert nachzudenken.
»Ich weiß nicht, warum Geschriebenes so wichtig sein soll, wenn es um Menschen und die Zukunft dieses Planeten geht«, sagte er nach einer Weile. »Man kann es jederzeit wegradieren oder durchstreichen.«
Böiger Wind wehte über den Flugplatz.
Weiter oben erzitterten die versammelten Heerschaaren wie eine Fata Morgana.
Es folgte jene Art von Stille, die am Tag vor der Schöpfung geherrscht haben mochte.
Adam bedachte Beelzebub und Metatron mit einem zufriedenen Lächeln. Er rührte sich nicht von der Stelle, stand vollendet ausbalanciert zwischen Himmel und Hölle.
Crowley griff nach Erziraphaels Arm. »Weißt du, was passiert ist?« entfuhr es ihm aufgeregt. »Der Junge war die ganze Zeit über allein! Er wuchs als Mensch auf! Er ist nicht etwa die Inkarnation des Guten oder Bösen, sondern eine *menschliche* Inkarnation...«
Und dann:
»Ich glaube, ich muß um neue Instruktionen bitten«, sagte Metatron.
»Ich ebenfalls«, brummte Beelzebub. Er starrte Crowley wütend an. »Auf einz kannzt du dich verlazzen: Ich werde in aller Deutlichkeit auf deine mangelnde Bereitschaft zur Zusammenarbeit hinweisen.« Er richtete einen brennenden Blick auf Adam. »Ich weiz nicht, waz *dein Vater* davon hal...«
Es krachte ohrenbetäubend laut. Shadwell hatte sich einige Minuten lang damit begnügt, nervös zu zappeln, doch schließlich brachte er seine zitternden Hände unter Kontrolle und betätigte den Abzug der Donnerbüchse. Dutzende von Schrotkugeln rasten durch die Luft, und Beelzebub verschwand gerade noch rechtzeitig. Andernfalls hätte es der Hexensucher-Feldwebel sehr be-

dauert, das anvisierte Ziel getroffen zu haben.

Der Himmel flackerte kurz, als auch die Heerscharen verschwanden. Am Horizont lösten sich die dunklen Wolken auf.

Madame Tracy beendete das Schweigen.

»Zwei seltsame Männer«, sagte sie.

Aber sie meinte etwas anderes, das sich nur mit lautem, hingebungsvoll-hysterischem Schreien angemessen zum Ausdruck bringen läßt. Nun, das menschliche Gehirn kann selbst schwere Schocks erstaunlich gut verarbeiten, und die eher banale Bemerkung >Zwei seltsame Männer< war integraler Bestandteil des raschen Heilungsprozesses. Innerhalb einer halben Stunde mochte es Madame Tracy gelingen, sich davon zu überzeugen, daß sie ein Glas Wein zuviel getrunken hatte.

»Jetzt ist alles vorbei, oder?« fragte Erziraphael.

Crowley hob die Schultern. »Nicht für uns, fürchte ich.«

»Ich glaube. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen«, sagte Adam schelmisch. »Ich weiß inzwischen Bescheid und bin sicher, daß Sie irgendwie zurechtkommen.«

Er musterte die übrigen Sie. Pepper, Wensleydale und Brian versuchten, seinem Blick standzuhalten. Adam überlegte einige Sekunden lang. »In der letzten Zeit ging es recht hoch her, und viele Leute haben versucht, auf vieles Einfluß zu nehmen. Ich glaube, alle wären viel besser dran, wenn die jüngsten Ereignisse schlicht und einfach in Vergessenheit geraten würden. Das heißt, es genügt, wenn sich bestimmte Personen nicht mehr *genau* erinnern. Und dann kehren wir nach Hause zurück.«

»Willst du es wirklich dabei bewenden lassen?« fragte Anathema verblüfft und trat vor. »Denk nur an all das *Gute*, das du bewirken kannst.«

»Was denn, zum Beispiel?« erkundigte sich Adam argwöhnisch.

»Nun, äh... Wie war's, wenn du die Meere wieder mit Walen bevölkerst?«

Adam neigte den Kopf zur Seite. »Würde das die Walfänger daran hindern, in See zu stechen?«

Die junge Frau zögerte. Sie hätte zu gern mit einem klaren Ja geantwortet.

»Und wenn die Menschen wieder damit beginnen, Wale zu jagen und zu töten - was soll ich dann machen?« fragte Adam. »Nein. Mir ist jetzt klargeworden, worauf so etwas hinausläuft. Wenn man damit anfängt,

bestimmte Dinge zu beeinflussen, setzt man eine unaufhaltsame Kettenreaktion in Gang. Aber wenn irgendwelche Leute einen Wal töten, dann sollte ihnen klar sein, daß sich daraus ein toter Wal ergibt.«

»Eine sehr verantwortungsbewußte Einstellung«, lobte Newt.

Adam wölbte eine Braue.

»Es ist nichts als gesunder Menschenverstand«, erwiderte er.

Erziraphael klopfte Crowley auf die Schulter. »Offenbar haben wir überlebt. Stell dir nur mal vor, was geschehen wäre, wenn wir echte Kompetenz bewiesen hätten.«

»Ähm«, machte Crowley.

»Ist dein Wagen noch fahrbereit?«

»Ich glaube, man muß ein bißchen was dran arbeiten«, sagte Crowley.

»Wir sollten diese guten Leute in den Ort zurückbringen«, meinte Erziraphael. »Ich bin Madame Tracy zumindest eine Mahlzeit schuldig. Und natürlich auch ihrem jungen Mann.« Shadwell warf einen Blick über die Schulter und sah dann eine triumphierende Madame Tracy an.

»Fön fern schpricht er?«

»Was ist eigentlich *passiert*?« fragte Pepper. »Hier herrschte eben doch noch die höchste Aufregung...«

»Es spielt keine Rolle mehr«, antwortete Adam.

»Du könntest so sehr helfen...«, begann Anathema, als sie zurück zu den Fahrrädern gingen. Newt griff behutsam nach ihrem Arm.

»Laß nur!« sagte er. »Weißt du, morgen ist der erste Tag vom Rest unseres Lebens.«

Die junge Frau rollte mit den Augen. »Es gibt viele dumme Sprüche, die ich nicht ausstehen kann. Aber diesen finde ich besonders abscheulich.«

»Ach, tatsächlich?« Newt lächelte glücklich.

»Warum steht >Dick Turpin< an der Tür deines Wagens?«

»Oh, ein Scherz«, sagte Newt.

»Wieso?«

»Ganz gleich, wohin ich auch fahre - ich verursache dauernd Verkehrsstaos«, erklärte er zerknirscht.

Crowley starrte bedrückt aufs Armaturenbrett des Jeep.

»Das mit deinem Bentley tut mir leid«, sagte Erziraphael. »Ich weiß, wie sehr du ihn mochtest. Nun, wenn

du dich besonders stark konzentrierst...«

»Nein.« Crowley schüttelte den Kopf. »Er wäre nicht derselbe.«

»Da hast du wahrscheinlich recht.«

»Ich habe ihn gut gepflegt. Sechzig Jahre lang. Er war mehr als nur ein Auto, er war fast ein Kleidungsstück für mich.«

Crowley schnupperte.

»Brennt hier irgend etwas?« fragte er.

Der Wind wirbelte Staub auf und ließ ihn wieder fallen. Die Luft wurde heiß und schwer; Erziraphael und Crowley fühlten sich plötzlich wie in klebrigem Sirup gefangene Fliegen.

Der Dämon drehte den Kopf und sah ins entsetzte Gesicht des Engels.

»Aber es ist *vorbei*«, sagte er. »Es *kann* jetzt nicht geschehen. Der... der richtige Zeitpunkt oder so ist verstrichen. Wir haben alles überstanden!«

Der Asphalt erzitterte, und die akustische Unterma- lung ... Es klang nach einer U-Bahn, aber sie fuhr nicht etwa durch einen horizontalen unterirdischen Tunnel, sondern durch einen vertikalen. Sie kam nach *oben*.

Crowley rang mit dem Schaltknüppel.

»Das ist nicht Beelzebub, sondern Er/« rief er, um das Heulen plötzlicher Böen zu übertönen. »Der Vater des Jungen. Ein ganz persönliches Armageddon bahnt sich an. Beweg dich endlich, du blödes Ding!«

Der Boden unter Anathema und Newt bebte, raubte ihnen das Gleichgewicht.

Gelber Rauch drang aus Rissen.

»Wie ein Vulkan!« platzte es aus Newt heraus. »Was hat das zu bedeuten?«

»Irgend etwas kommt«, sagte Anathema. »Und was auch immer es ist - es scheint sehr zornig zu sein.«

Im Jeep fluchte Crowley. Erziraphael legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Hier befinden sich Menschen«, sagte er.

»Ja, und *ich* bin ebenfalls hier«, stöhnte der Dämon.

»Ich meine, wir sollten nicht zulassen, daß unsere Be- gleiter in Gefahr geraten.«

»Nun, was ...«, begann Crowley und unterbrach sich.

»Ich meine, wenn man genau darüber nachdenkt...

Wir haben die Menschen oft genug in Schwierigkeiten gebracht. Du und ich. Im Laufe der Jahre. Mit verschie- denen Dingen. Du weißt schon.«

»Wir haben nur unseren Job getan«, erwiderte Crow-

ley.

»Mag sein. Viele Leute haben in der Vergangenheit nur ihren Job getan und sieh dir an, zu welchen Schwierigkeiten das geführt hat.«

»Spielst du wirklich mit dem Gedanken, dich *Ihm* entgegenzustellen?«

»Was haben wir schon zu verlieren?«

Crowley wollte widersprechen, sah dann aber ein, daß es keinen Zweck hatte. Es gab für ihn nichts zu verlieren, was er nicht schon längst verloren hatte. Sie konnten ihm nichts Schlimmeres mehr antun, als was sie ihm schon angetan hatten. Jetzt fühlte er sich frei.

Er seufzte, griff unter den Fahrersitz und holte einen Wagenheber hervor. Eine improvisierte Waffe, die ihm kaum etwas nützte. Nun, wirkungsvollere Waffen wären sogar noch schlimmer gewesen. Sie weckten Hoffnung, wenn man damit gegen den Satan antrat - eine Hoffnung, die nur wenige Sekunden später grenzenloser Enttäuschung weichen mußte.

Erziraphael nahm das Schwert, das Krieg verloren hatte, und wog es nachdenklich in der Hand.

»Ach, es ist viele Jahre her, seit ich diese Klinge zum letztenmal benutzt habe«, murmelte er.

»Etwa sechstausend«, sagte Crowley.

»Ja, in der Tat.« Der Engel nickte wehmütig. »Das waren noch Zeiten, was?«

»Keine besonders guten«, brummte Crowley. Das Grollen wurde immer lauter.

»Damals konnte man problemlos zwischen Gut und Böse unterscheiden«, sagte Erziraphael verträumt.

»Ja, *allerdings*. Erinnerst du dich?«

»Ah...« Der Engel zögerte. »Oh, Adam und Eva?«

»Ja.«

»Ah, wir haben ziemlich früh damit begonnen, uns in die Angelegenheiten der Menschen einzumischen, wie?«

»Ich glaube schon.«

Erziraphael hob das Schwert. Irgend etwas *zischte*, und die Klinge entflammte wie ein Magnesiumstab.

»Wenn man einmal gelernt hat, damit umzugehen, vergißt man es nie«, verkündete der Engel stolz. Er sah Crowley an und lächelte.

»Tja, wenn wir diese Sache nicht überstehen...«, fügte er hinzu. »Ich meine, wenn sich negative Konsequenzen für uns ergeben... Ich möchte dir nur sagen: Ich wußte die ganze Zeit über, daß selbst in dir etwas Gutes

wohnt, tief verborgen in deiner dämonischen Seele.«

»Ich fürchte, das stimmt«, entgegnete Crowley bitter. Erziraphael streckte die Hand aus.

»War nett, dich gekannt zu haben.« Crowley ergriff die dargebotene Hand.

»Bis dann«, sagte er. »Das heißt, äh, ich meine... Wahrscheinlich sehen wir uns nicht wieder.« Er überlegte kurz. »Erziraphael?«

»Ja?«

»Denk daran: *Ich* wußte die ganze Zeit über, daß du tief in deinem Innern gemein genug bist, um liebenswert zu sein.«

Energisch schlurfende Schritte näherten sich, und ein sehr entschlossener Shadwell schob Crowley und Erziraphael auseinander. Er winkte demonstrativ mit der Donnerbüchse. »Ihr beiden blöden Südlar könnt ja nicht einmal mit 'ner lahmen Ratte in einem Faß fertig ferdan«, sagte er. »Beschtimmt braucht ihr meine Hilfe. Mit fern haben fir esch diesmal zu tun?«

»Mit dem Teufel«, sagte Erziraphael.

Shadwell nickte, als sei das keineswegs eine Überraschung für ihn. Er ließ das antiquierte Gewehr fallen, nahm den verbeulten Filzhut ab und offenbarte eine Stirn, die bei allen Unholden Furcht und Schrecken säte.

»Dachte ich mir schon«, brummte er. »In dem Fall benutze ich meinen *Kopf*.«

Newt und Anathema beobachteten, wie die drei Männer unsicher vom Jeep forttraten. Mit Shadwell in der Mitte formten sie ein stilisiertes W.

»Lieber Himmel, was haben sie vor?« fragte Newt.

»Und was geschieht mit ihnen? *Was geschieht mit ihnen?*«

Erziraphaels und Crowleys Mäntel öffneten sich an den Säumen - wenn sie schon das Weltliche verlassen mußten, so wenigstens in ihrer richtigen Gestalt. Schwingen entfalteten sich dem Himmel entgegen. Viele Leute glauben, die Flügel von Dämonen sähen anders aus als die der Engel. Das stimmt nicht. Sie sind nur besser gepflegt.

»Shadwell sollte sie nicht begleiten«, sagte Newt.

»Shadwell?«

»Er ist mein Feldwe... Äh, er ist ein bemerkenswerter alter Mann, und er wird einem sogar sympathisch, wenn man ihn besser kennt... Ich muß ihm helfen!«

»Ihm *helfen*?« wiederholte Anathema.

»Ich habe einen Eid abgelegt.« Newt zögerte. »Nun,

so eine Art Eid. Und er hat mir einen Monatssold im voraus gegeben!«

»Und die anderen beiden? Sind es ebenfalls Freunde von ...« Anathema verschluckte sich an den letzten Worten. Erziraphael hatte sich gerade umgedreht, und plötzlich erinnerte sie sich an sein Profil.

»Jetzt weiß ich, wo ich ihn schon einmal gesehen habe!« entfuhr es ihr. Der Boden erzitterte erneut; die junge Frau hielt sich an Newt fest. »Komm!«

»Aber irgend etwas Schreckliches bahnt sich an!«

»Da hast du völlig recht! Er wird sein blaues Wunder erleben, wenn er Das *Buch* beschädigt hat!«

Newt tastete unter seinen Jackenaufschlag und nahm die offizielle Nadel. Er wußte nicht, mit wem oder was sie es jetzt zu tun bekamen, aber eine Nadel war besser als gar nichts.

Sie liefen los...

Adam sah sich um. Er blickte nach unten. Sein Gesicht gewann einen Ausdruck sorgfältig abgewogener Unschuld.

Eine kurze Auseinandersetzung folgte.

Aber Adam hatte den Heimvorteil.

Er war *hier* zu Hause.

Und dabei sollte es bleiben.

Er hob die eine Hand, bewegte sie schemenhaft. Sie zeichnete einen imaginären Halbkreis in die Luft.

Erziraphael und Crowley spürten, wie sich die Welt *veränderte*.

Es blieb alles still. Es knackte nicht einmal. Wo eben noch ein satanischer Vulkan mit der Eruption begonnen hatte, verflüchtigte sich nun eine Rauchwolke. Ein Wagen fuhr heran und hielt; in der abendlichen Stille klang das Brummen des Motors seltsam laut.

Es war ein älteres, aber gut erhaltenes Auto. Doch der Fahrer benutzte nicht etwa Crowleys Pflegemethoden, mit denen man Beulen und Kratzer einfach verschwinden lassen konnte. Nein, seit zwei Jahrzehnten verbrachte er jedes Wochenende damit, alle Anweisungen der Bedienungsanleitung zu respektieren. Bevor er sich ans Steuer setzte, ging er um das Fahrzeug herum, prüfte alle Lampen und zählte die Räder. Ernste Männer, die Pfeife rauchten und sich mit Schnurrbärten schmückten, hatten ernste Instruktionen geschrieben, in denen auf die Notwendigkeit derartiger Kontrollen hingewiesen wurde. Und dieser ernste Mann wußte, wie

wichtig so etwas war, denn er rauchte Pfeife und trug einen Schnurrbart und wußte, daß die Welt aus den Fugen geriet, wenn man sich nicht an bestimmte Grundsätze hielt. Er bezahlte die Versicherung für seinen Wagen immer eine Woche vor dem Fälligkeitstermin. Er achtete die Geschwindigkeitsbegrenzung und fuhr aus Sicherheitsgründen drei Meilen langsamer. Auf der Autobahn gab er Gas, bis der Tacho fünfundfünfzig Meilen anzeigte - dann hob er den linken Fuß, um jederzeit auf die Bremse treten zu können. Selbst am Samstag verzichtete er nicht auf eine Krawatte.

Archimedes hatte einmal behauptet, man brauche nur einen festen Punkt außerhalb der Erde, um diese aus den Angeln zu heben.

Er hätte Mr. Young dazu bemühen können.

Die Fahrertür öffnete sich, und Mr. Young stieg aus.

»Was ist hier los?« fragte er. »Adam? Adam?«

Die Sie stürmten zum Tor.

Mr. Young musterte die verdutzten Anwesenden.

Crowley und Erziraphael waren zumindest geistesgegenwärtig genug, um ihre Schwingen zu falten und unter den Resten der Mäntel zu verstecken.

»Was hat er jetzt wieder angestellt?« Mr. Young seufzte und erwartete eigentlich gar keine Antwort.

»Wo steckt der Junge? Adam! Komm sofort hierher!«

Adam gehorchte seinem Vater nur selten.

Sergeant Thomas A. Deisenburger schlug die Augen auf. Die Umgebung erschien ihm seltsam, weil sie viel zu vertraute Eindrücke weckte: das große Schulfoto an der Wand, die kleine amerikanische Flagge im Becher direkt neben der Zahnbürste, ein kleiner Teddybär in Umform. Das Licht der frühen Nachmittagssonne strahlte durchs Zimmerfenster.

Er roch Apfeltorte. Ein Aroma, das er während seines Dienstes in Europa sehr vermißt hatte. Besonders an langen, meistens einsamen Samstagabenden dachte er voller Wehmut daran zurück.

Er ging nach unten.

Seine Mutter stand am Herd und zog gerade einen großen Apfelkuchen aus dem Backofen.

»Hallo, Tommy!« sagte sie. »Ich dachte, du bist in England.«

»Ja, Mom«, bestätigte Sergeant Thomas A. Deisenburger. »Ich bin tatsächlich in England stationiert, Mom. Ich verteidige dort die Demokratie, Mom, Sir.«

»Fein, fein, Tommy«, sagte Mutter. »Dein Paps ist auf

dem Feld, zusammen mit ehester und Ted. Es wird sie bestimmt freuen, dich wiederzusehen.«

Sergeant Thomas A. Deisenburger nickte.

Er nahm den militärischen Helm ab und zog die militärische Jacke aus, rollte dann die militärischen Ärmel des militärischen Hemds hoch. Mehrere Sekunden lang wirkte er nachdenklicher als jemals zuvor in seinem Leben. Einige seiner Gedanken galten leckerem Apfelkuchen.

»Mom, wenn aus irgendwelchen Gründen jemand mit dem Sergeant Thomas A. Deisenburger telefonisch in Verbindung treten will, Mom, Sir, dann sag diesem jemand ...«

»Wie bitte, Tommy?«

Tom Deisenburger hängte sein Gewehr an die Wand, neben die alte Flinte seines Vaters.

»Ich meine, wenn jemand anruft, Mom... Ich bin draußen auf dem Feld, bei Paps, ehester und Ted.«

Der Lieferwagen fuhr langsam zum Tor des Luftwaffenstützpunkts und hielt an. Der Wächter sah durchs Seitenfenster, prüfte einen Ausweis und hob den Schlagbaum.

Der Transporter rollte über den Asphalt.

Er parkte an der leeren Landebahn, in der Nähe von zwei Männern, die auf dem Boden saßen und eine Hasche Wein tranken. Einer von ihnen trug eine dunkle Sonnenbrille, obwohl nur Sterne am Himmel leuchteten. Seltsamerweise schenkten ihnen die Soldaten überhaupt keine Beachtung.

»Soll das heißen. Er hat alles so geplant, von Anfang an?« fragte Crowley.

»Möglich«, antwortete Erziraphael. »Ja, durchaus möglich. Wir könnten uns bei Ihm erkundigen, um ganz sicher zu sein.«

»Nun, wenn ich mich recht entsinne...«, begann Crowley. »Ich, äh, habe nur selten mit Ihm gesprochen. Praktisch nie. Außerdem gehört Er nicht zu den Leuten, die eine klare Antwort geben. Eigentlich, eigentlich gibt er überhaupt nie eine Antwort. Er *lächelt* nur immer, so als wisse Er etwas, was du nicht weißt.«

»Genau das ist der Fall«, sagte Erziraphael. »Ich meine. Er muß mehr wissen. Sonst hätten viele Dinge plötzlich keinen Sinn mehr.«

Sie schwiegen, starrten nachdenklich ins Leere und gaben sich längst vergessen geglaubten Erinnerungen hin.

Der Lieferwagenfahrer stieg aus, wobei er einen Karton und eine Zange mitnahm.

Einige Meter entfernt lagen zwei Gegenstände auf der Landebahn: eine dunkel angelaufene Metallkrone und eine Waage. Der Mann hob sie mit der Zange auf und legte sie in den Karton.

Dann näherte er sich Erziraphael und Crowley.

»Entschuldigen Sie bitte«, sagte er. »Hier sollte auch irgendwo ein Schwert herumliegen, das steht jedenfalls in meinem Frachtbrief, und ich dachte, vielleicht können Sie mir Auskunft geben...«

Erziraphael murmelte ein verlegenes »Oh«, sah sich verwirrt um, stand auf und stellte fest, daß er rund eine Stunde lang auf dem Schwert gesessen hatte. Er bückte sich und deponierte die Klinge im Karton. »Verzeihung.«

Der Lieferwagenfahrer - auf seiner Mütze stand >multinationaler Expressdienst< - winkte ab und meinte, es sei alles in bester Ordnung. Er fügte hinzu, er halte es für einen wahren Glücksfall, daß er Erziraphael und Crowley hier antreffe, denn jemand müsse den Abholschein unterschreiben, die übliche Bürokratie, wissen Sie, und dies ist wirklich ein denkwürdiger Tag gewesen, nicht wahr?

Engel und Dämon pflichteten ihm bei, und Erziraphael nahm das Klemmbrett entgegen. Er bestätigte, daß eine Krone, eine Waage und ein Schwert in einwandfreiem Zustand abgeholt seien, zu einer verschmierten Adresse geliefert und einem unleserlichen Konto in Rechnung gestellt werden sollten.

Der Mann kehrte zu seinem Lieferwagen zurück, blieb auf halbem Wege stehen und drehte sich um.

»Wenn ich meiner Frau erzählen würde, was heute passiert ist...«, sagte er traurig. »Sie würde mir bestimmt kein Wort glauben. Es fällt mir selbst schwer, die jüngsten Ereignisse für real zu halten.«

Daraufhin nahm er wieder am Steuer Platz, legte den ersten Gang ein und ließ die Kupplung kommen.

Crowley erhob sich, schwankte und half Erziraphael auf die Beine.

»Komm«, sagte er, »fahren wir nach London!« Sie nahmen einen Jeep. Niemand hielt sie auf.

Der Wagen hatte einen Kassettenrecorder. Solche Geräte gehören nicht einmal bei amerikanischen Militärfahrzeugen zur Standardausstattung, aber Crowley ging einfach davon aus, daß sich in jedem von ihm gefah-

renen Auto ein Kassettenrecorder befand, und deshalb war auch diesmal einer vorhanden. Er materialisierte, als der Dämon den Zündschlüssel drehte.

Crowley legte eine Kassette ein, die von sich behauptete, Händels Wassermusik aufgezeichnet zu haben. Und den ganzen Weg bis nach London tönnten angenehme Händel-Klänge aus dem Lautsprecher.

Sonntag.

Gegen halb zehn brachte der Zeitungsjunge die Sonntagsblätter zum Jasmine Cottage. Er mußte dreimal kommen.

Die dumpfen Aufschläge, mit denen die Zeitungen auf die Türmatte knallten, weckten Newton Läuterer. Er ließ Anathema schlafen. Sie war völlig durcheinander, armes Ding. Newt erinnerte sich an ihren leeren Blick, als er sie zu Bett brachte, an das zusammenhanglose Murmeln. Sie hatte ihr ganzes Leben von den Prophezeiungen bestimmen lassen, und nun gab es keine Weissagungen mehr. Wahrscheinlich fühlte sie sich wie ein Zug, der das Ende der Gleise erreicht hatte und die Fahrt trotzdem fortsetzen mußte.

Von jetzt an erging es ihr wie allen anderen Menschen: Ihr weiterer Lebensweg war mit Überraschungen gepflastert. Vielleicht sogar mit angenehmen.

Das Telefon klingelte.

Newt eilte in die Küche und nahm den Hörer beim zweiten Läuten ab.

»Hallo?« meldete er sich.

Eine übertrieben freundliche Stimme erklang, und Newt vernahm auch einen Hauch Verzweiflung.

»Nein«, sagte er. »Nein, mein Name lautet Läuterer. Übrigens heißt sie nicht Ahpahraht, sondern Apparat. Wie der gleichnamige Erfinder. Tut mir leid. Sie schläft.«

»Ich bin ziemlich sicher, daß sie keine Schaumisolierung möchte«, fügte er kurz darauf hinzu. »Nein, bestimmt interessiert sie sich auch nicht für Doppelverglasungen. Sie hat das Haus nur gemietet.«

»Nein, ich werde sie *nicht* wecken, um sie zu fragen.

Übrigens, Miß, äh Ja, Miß Morrow. Warum nehmen Sie sich den Sonntag nicht frei, so wie alle anderen Leute?«

»Sonntag«, sagte er. »Nein, heute ist nicht Samstag.

Warum sollte heute Samstag sein? Samstag war gestern.

Im Ernst, heute ist Sonntag, glauben Sie mir. Wie meinen Sie das. Sie haben einen Tag verloren? Bedauere, ich habe ihn nicht gefunden. Vielleicht sollten Sie mal Urlaub machen, ein wenig ausspannen. Sie klingen ziemlich

nervös und ... Hallo?«

Newt brummte und legte auf.

Verkäufer, die einen selbst am Sonntag anriefen! Sie hatten ein schreckliches Schicksal verdient, zum Beispiel ...

Plötzlicher Zweifel regte sich in Newt. Heute war doch Sonntag, oder? Ein Blick auf die Zeitungen beruhigte ihn. Wenn die Sunday Times behauptete, es sei Sonntag, so konnte man sicher sein, daß die Redakteure sorgfältig recherchiert hatten. Mit anderen Worten: Der gestrige Tag hieß Samstag. Gestein gleich Samstag. Völlig klar. In seinem ganzen Leben hatte Newt noch nie einen Samstag vergessen - obgleich er sich nicht mehr daran erinnern konnte, was er *nicht* vergessen wollte.

Da er sich schon einmal in der Küche befand, beschloß Newt, das Frühstück vorzubereiten. Er versuchte, so leise wie möglich zu sein, um den Rest des Haushalts nicht zu wecken, und er mußte feststellen, daß jedes Geräusch besonders laut zu sein schien. Die Tür des alten Kühlschranks schloß sich mit einem markerschütternden Knarren. Der Wasserhahn tropfte wie eine Springmaus mit Blasenentzündung und machte Geräusche wie ein ausbrechender Geysir. Außerdem hielt Newt vergeblich nach diversen Dingen Ausschau. Schließlich begnügte sich Newt, so wie jedes andere menschliche Wesen, das jemals auf sich selbst gestellt in einer fremden Küche das Frühstück zubereitet hat, mit schwarzem Pulverkaffee ohne Zucker.*

Auf dem Tisch lag ein halb verkohlter rechteckiger Gegenstand, und Newt las einen Teil des Titels: »Freu und Zut.« *Vierundzwanzig Stunden können einen großen*

* Die einzige Ausnahme bildete Giacomo Girolamo Casanova (1725-1798), ein berühmter Schriftsteller und Liebhaber. In Band 12 seiner Memoiren wies er darauf hin, daß er es sich zur Angewohnheit gemacht hatte, jederzeit eine kleine Reisetasche bei sich zu führen, die folgende Dinge enthielt: »einen Laib Brot, einen Topf mit erlesener Kirschmarmelade, ein Messer, eine Gabel, einen kleinen Löffel (fürs Umrühren), zwei frische Eier (sorgfältig in ungesponnener Wolle verpackt), eine Tomate bzw. einen Liebesapfel, eine kleine Bratpfanne, einen kleinen Kochtopf, einen Spirituskocher, eine Wärmepfanne, eine kleine Dose mit gesalzener italienischer Butter, zwei Teller aus dünnem Porzellan. Hinzu kommt ein wenig Honig, als Süßstoff für Kaffee und für meinen Atem. Ich möchte meine Leser auf folgendes hinweisen: Ein wahrer Signore sollte immer wie ein *Signore* frühstücken, ganz gleich, wo er sich befindet.«

Unterschied machen. Sie verwandeln das erschöpfendste Nachschlagewerk in ein Grillbrikett.

Newt fragte sich, auf welche Weise Anathema ihr Buch zurückbekommen hatte. Er runzelte die Stirn und entsann sich eines Mannes, der nach Qualm roch und selbst in finsterster Nacht eine dunkle Sonnenbrille trug. Hinzu kamen: jede Menge Aufregung, Kinder auf Fahrrädern, ein unangenehmes Summen, ein kleines schmutziges Gesicht mit zwei durchdringend starrenden Augen... Vage Eindrücke, die ebenso vage Schatten in Newts Gedächtnis warfen, ohne jemals feste Form zu gewinnen - Erinnerungen an Ereignisse, die gar nicht stattgefunden hatten.* Wie war so etwas möglich?

Er starrte an die Wand, bis ihn ein Klopfen an der Tür in die Wirklichkeit zurückbrachte.

Ein kleiner würdevoller Mann stand auf der Schwelle. Er trug einen schwarzen Regenmantel, hielt einen Karton und begrüßte Newt mit einem gut einstudierten Lächeln.

»Mister ...«Er sah auf einen Zettel. »Mister Loiterer.«

»Läuterer«, sagte Newt automatisch. »Mit einem >ä< wie in Ah.«

»Entschuldigen Sie bitte«, erwiderte der Mann. »Ich habe den Namen nur einmal geschrieben gesehen. Nun, mir scheint, dies ist für Sie und Mrs. Läuterer.«

* Hinzu kam die Sache mit Dick Turpin. Der Wasabi sah genauso aus wie vorher, aber er schien plötzlich in der Lage zu sein, mit nur einem Liter Benzin fast zweihundert Kilometer zurückzulegen. Das Auto war so leise, daß man die Hand ans Auspuffrohr halten mußte, um restzustellen, ob der Motor lief. Außerdem erklangen die elektronischen Warnungen nun in exquisiten und perfekt formulierten Versen:

Später Frost läßt erstarren die Blüte.

Sollte sich der Narr nicht mit

Dem Sicherheitsgurt schützen?

Oder:

Des Kirschbaums Frucht

Fällt vom höchsten Baume.

Wir brauchen Benzin.

Newt kniff mißtrauisch die Augen zusammen.

»Es gibt keine Mrs. Läuterer«, stellte er kühl fest.

Der Mann nahm seine Melone ab.

»Oh, das bedaure ich sehr«, sagte er. »Herzliches Beileid.«

»Äh...« Newt überlegte. »Vielleicht meinen Sie meine

Mutter. Aber sie wohnt in Dorking und ist keineswegs tot. Ich, äh, bin nicht verheiratet.«

»Seltsam. Der Brief enthält, nun, recht genaue Angaben.«

»Wer *sind* Sie?« fragte Newt. Er trug nur seine Schlafanzughose, und kühler Wind wehte durch die offene Tür. Der Mann balancierte den Karton vorsichtig aus, zog eine Karte aus der Innentasche seiner Jacke und reichte sie Newt.

Die Aufschrift lautete:

Giles Baddicombe

Robey, Robey, Redfeam und Bychance

Rechtsanwälte

13 Demdyke Chambers

PRESTON

»Ja?« fragte Newt. »Was kann ich für Sie tun, Mr. Baddicombe?«

»Sie könnten mich zum Beispiel eintreten lassen.«

»Sie kommen nicht zufällig mit einer gerichtlichen Verfügung oder so?« erkundigte sich Newt. Die Ereignisse des vergangenen Abends hingen wie eine Gewitterwolke in seiner Erinnerung. Wenn er sich auf sie zu konzentrieren versuchte, gerieten Formen in Bewegung, doch vage war ihm bewußt, daß ein paar Sachen beschädigt worden waren, und er erwartete, irgendwie dafür zur Verantwortung gezogen zu werden.

»Nein«, sagte Mr. Baddicombe und wirkte ein wenig beleidigt. »Wenn es um solche Banalitäten geht, schicken wir einen Assistenten.«

Er ging an Newt vorbei und stellte den Karton auf den Tisch.

»Um ganz ehrlich zu sein«, fügte er hinzu, »an dieser Sache sind wir alle sehr interessiert. Mr. Bychance hätte sich fast dazu hinreißen lassen, selbst herzukommen, aber seit einiger Zeit steht es mit seiner Gesundheit nicht zum besten.«

»Hören Sie«, sagte Newt, »ich habe nicht die geringste Ahnung, wovon Sie reden.«

»Dies gehört Ihnen«, erwiderte Mr. Baddicombe, deutete auf den Karton und lächelte wie Erziraphael, wenn er mit einem Zauberkunststück begann. »Jemand hat es Ihnen überlassen. Und der Auftraggeber gab uns genaue Anweisungen.«

»Ein Geschenk?« Newt betrachtete den mit Tesafilm verklebten Karton argwöhnisch, zog dann eine Schublade auf und griff nach einem Messer.

»Eher ein Nachlaß«, korrigierte Mr. Baddicombe.

»Wissen Sie, wir bewahren ihn schon seit dreihundert Jahren auf.«

»Zum Teufel auch, was hat das zu bedeuten?« fragte Newt scharf. Es lief ihm kalt über den Rücken, als ein Verdacht in ihm aufkeimte. Nervös saugte er am blutenden Finger, in den er sich geschnitten hatte.

»Es ist eine seltsame Geschichte - haben Sie was dagegen, wenn ich Platz nehme? -, und natürlich kenne ich nicht alle Einzelheiten, immerhin arbeite ich erst seit fünfzehn Jahren für Robey, Robey, Redfeam und Bychance, aber...«

Die Lieferung des Kartons erfolgte kurz nach der Gründung der Kanzlei - Redfeam, Bychance und die beiden Robeys (ganz zu schweigen von Mr. Baddicombe) waren damals noch Zukunftsmusik. Ein junger Anwalt, dem es schwerfiel, die monatliche Miete zu bezahlen, nahm ihn entgegen und stellte erstaunt fest, daß jemand einen Brief daran festgebunden hatte. Darauf stand sein Name.

Der Umschlag enthielt detaillierte Instruktionen und fünf interessante Hinweise auf die Geschichte der nächsten zehn Jahre. Wer sie zu nutzen verstehe, so hieß es, könne genug Geld verdienen, um eine erfolgreiche Karriere als Rechtsanwalt zu finanzieren.

Der Karton sollte mehr als dreihundert Jahre gut aufbewahrt und anschließend zu einer bestimmten Adresse gebracht werden.

»Natürlich kam es im Lauf der Zeit zu erheblichen personellen Veränderungen in der Kanzlei«, erklärte Mr. Baddicombe. »Aber der Karton gehörte immer zum Inventar.«

»Ich wußte gar nicht, daß es schon im siebzehnten Jahrhundert Alete-Babynahrung gab«, sagte Newt.

»Oh, damit wollte ich nur den Inhalt während der Fahrt hierher schützen«, erwiderte Mr. Baddicombe.

»Und in all den Jahren hat niemand festzustellen versucht, was es mit dem >Nachlaß< auf sich hat?« fragte Newt.

»Nun, ich glaube, zwei meiner Vorgänger gaben ihrer Neugier nach«, antwortete Mr. Baddicombe. »1757 Mr. George Cranby, und 1928 Mr. Arthur Bychance, der Vater des gegenwärtigen Mr. Bychance.« Er hüstelte.

»Offenbar fand Mr. Cranby einen Brief...«

»...an ihn adressiert, nehme ich an«, warf Newt ein.

Mr. Baddicombe lehnte sich ruckartig zurück. »Ja, in der Tat. Woher wissen Sie das?«

»War nur eine Vermutung.« Newt seufzte. »Nun, was geschah dann?«

»Haben Sie diese Geschichte schon einmal gehört?« fragte Mr. Baddicombe mißtrauisch.

»Sie klingt zumindest in gewisser Weise vertraut. Kam es zu einer Explosion?«

»Nun... Es heißt, Mr. Cranby erlitt einen Herzanfall. Mr. Bychance erbleichte, legte den Brief zurück und verbot, den Karton noch einmal zu seinen Lebzeiten zu öffnen. Wer es trotzdem wagte, einen Blick hineinzuworfen, so meinte er, werde auf der Stelle entlassen.«

»Eine schreckliche Drohung«, kommentierte Newt spöttisch.

»Im Jahr 1928 genügte sie, um Gehorsam zu erzwingen. Nun, die Briefe befinden sich noch immer darin.« Newt öffnete den Karton, und sein Blick fiel auf eine eisenbeschlagene kleine Truhe. Sie hatte kein Schloß.

»Worauf warten Sie noch?« drängte Mr. Baddicombe aufgeregt. »Heben Sie den Deckel. Ich möchte wirklich gern wissen, was die Kanzlei mehr als dreihundert Jahre lang aufbewahrt hat. Meine Kollegen und ich haben Wetten abgeschlossen.«

»Ich mache Ihnen einen Vorschlag«, sagte Newt großzügig. »Ich koche uns Kaffee, und Sie sehen sich den Inhalt der Truhe an.«

»Ich? Halten Sie das für richtig?«

»Warum sollte es falsch sein?« Newt betrachtete die Kochtöpfe über dem Herd. Einer erschien ihm groß genug für sein Vorhaben.

»Nur zu. Ich habe nichts dagegen. Sie sind, äh, mein Bevollmächtigter.«

Mr. Baddicombe streifte den Mantel ab. »Nun, wenn Sie es so ausdrücken ...« Er rieb sich die Hände. »Dann könnte ich meinem Enkel etwas erzählen.«

Newt nahm eine Kasserolle und legte die Hand vorsichtig auf den Türgriff. »Das hoffe ich für Sie«, murmelte er.

»Also gut.«

Etwas knisterte leise.

»Was sehen Sie?«

»Zwei geöffnete Briefe«, entgegnete Mr. Baddicombe.

»Oh, und einen dritten, adressiert an...«

Newt hörte das Knacken eines Wachssiegels, gefolgt von einem Klappern auf dem Tisch. Jemand schnappte

nach Luft, und ein Stuhl kippte um. Mr. Baddicombe stürmte durch den Korridor, lief nach draußen und rannte zu seinem Wagen. Wenige Sekunden später heulte ein Motor auf, und durchdrehende Reifen hinterließen zwei tiefe Furchen im Kies.

Newt nahm die Kasserolle vom Kopf und schob sich langsam hinter der Tür hervor. Vorsichtig griff er nach dem Brief, und es überraschte ihn nicht sonderlich, ganz oben >An Mr. G. Baddicombe< zu lesen.

Die Zeilen darunter lauteten: Hier isset ein Florin, Anwalt. Läufige schnell, denn sonst erfahret die ganze Welt von deinem Verhältnis mit Froilein Spiddon, der Schreibmaschinen Sklavin.

Newt las auch die beiden anderen Briefe. Das vergilbte und an George Cranby adressierte Blatt vermittelte folgende Botschaft: Ziehige deine Diebeshand zurück, Meister Cranby. Ich weiß genau, daß du die Witwe Plashkin am letzten Michaelistag bestohlet hast, du alter Kuchenklauer.

Newt fragte sich, wie die Justiz des achtzehnten Jahrhunderts Kuchendiebe bestraft hatte. Wahrscheinlich mit dem Galgen.

Und der für den neugierigen Mr. Bychance bestimmte Brief: Du habest deine Kameraden im Stich gelassen. Leg diesen Brief zurück. Sonst höret die Welt, was am siebten Juni neunzehnhundertsechzehn wirklich geschähet.

Die kleine Truhe enthielt auch ein Manuskript. Newt starrte darauf hinab.

»Was ist das?« ertönte es hinter ihm.

Der junge Mann wirbelte herum. Anathema lehnte an der Tür, sah aus wie ein attraktives Gähnen mit Beinen. Newt wich an den Tisch zurück.

»Oh, nichts. Nichts weiter. Nur eine kleine alte Truhe mit vergilbtem Papier. Jemand muß sich in der Adresse geirrt haben. Der Postbote...«

»Der Postbote?« wiederholte Anathema. »Am Sonntag?« Sie schob Newt beiseite.

Er hob die Schultern und beobachtete, wie Anathema das Manuskript zur Hand nahm.

>»Weitere Freundliche und Zutreffende Prophezeiungen von Agnes Spinnen«, las sie. >»Über die zukünftige Welt nach dem verhindrigten Weltuntergang. Die Geschichte isset noch lange nicht zu Ende!< 0 mein Gott...«

Anathema legte das Manuskript ehrfürchtig auf den Tisch und wollte sich der ersten Seite zuwenden.

Newt berührte sie sanft am Arm.

»Sieh die Sache einmal aus diesem Blickwinkel«, sagte er. »Möchtest du den Rest deines Lebens als Nachfahrin verbringen?«

Anathema sah auf. Ihre Blicke begegneten sich.

Sonntag, der erste Tag nach dem Armageddon, das gar nicht stattgefunden hatte. Die Zeit: elf Uhr dreißig.

Im St. James-Park ging es ungewöhnlich ruhig zu. Die Enten, Experten in *Realpolitik*, soweit es dabei um Brot ging, führten diesen Umstand auf eine drastische Reduzierung der internationalen Spannungen zurück. Tatsächlich hatten sich einige weltpolitische Probleme von ganz allein gelöst, und deshalb befanden sich die meisten Geheimagenten in ihren Büros. Sie fragten sich, warum auf der Erde plötzlich so verdächtiger Frieden herrschte und wohin Atlantis mit drei Gruppen aus Forschern, Wissenschaftlern und getarnten Soldaten verschwunden war. Hinzu kam die Frage, was am gestrigen Tag in ihre Computer gefahren war.

Nur wenige Personen hielten sich im Park auf, unter ihnen ein MB-Agent, der gerade versuchte, jemanden zu rekrutieren. Später sollte sich nach einigen peinlichen Verwicklungen herausstellen, daß der betreffende Mann ebenfalls zur Abteilung MI9 gehörte.

Ein hochgewachsener Mann stand am Teich und fütterte die Enten.

Und außerdem waren Erziraphael und Crowley da.

Seite an Seite schlenderten sie über den Rasen.

»Ebenso ist es mit dem Laden«, sagte der Engel. »Nirgends auch nur eine Spur von Ruß.«

»Ich meine, man kann einen alten Bentley nicht einfach so *erschaffen*«, murmelte Crowley. »Ihm fehlte bestimmt die richtige Atmosphäre. Sechzig Jahre haben keine Substanz, aber man *spürt* sie. Und doch... und doch... Dort stand er. Echt und real und wirklich.

Parkte am Straßenrand. Und man kann überhaupt keinen *Unterschied* feststellen.«

»Nun, *mir* sind gewisse Unterschiede aufgefallen«, sagte Erziraphael. »In meinem Laden hatte ich keine Bücher mit Titeln wie *Kennit fliegt zum Mars* und *Mack Mutig und der wilde Westen* und *Hundertundeins Dinge für aufgeweckte Jungen* und *Die Bluthunde des Knochenmeers*.«

»Oh, tut mir leid.«

Crowley wußte, wie stolz der Engel auf seine Büchersammlung gewesen war.

»Schon gut.« Erziraphael lächelte. »Es handelt sich ausschließlich um bestens erhaltene Erstausgaben, und

die in den Sammler-Katalogen angegebenen Preise...
Du würdest sie wahrscheinlich mit einem herzhaften
>Donnerwetter!< oder >Pötzblitz!< kommentieren.«
»Ich dachte bisher, Adam habe die Welt in den ursprünglichen Zustand versetzt«, überlegte Crowley laut.
»Ja«, bestätigte Erziraphael. »Mehr oder weniger. Er gab sich zumindest Mühe. Und er hat auch Humor.«
Crowley warf ihm einen kurzen Blick zu.
»Haben sich deine Vorgesetzten mit dir in Verbindung gesetzt?« fragte er.
»Nein. Und deine?«
»Nein.«
»Vielleicht verhalten sie sich einfach so, als sei überhaupt nichts geschehen.«
»Ja, das wäre denkbar. Typisch Bürokratie.«
»Ich glaube, der Himmel wartet auf die nächsten Ereignisse«, vermutete Erziraphael.
Crowley nickte. »Eine Atempause. Die Chance für eine moralische Aufrüstung. Die Verteidigung aufbauen. Sich bereitmachen für den entscheidenden Kampf.«
Sie blieben am Teich stehen und beobachteten, wie die Enten nach dem Brot schnappten.
»Was?« fragte Erziraphael. »Ich dachte, das gestern war der entscheidende Kampf.«
»Da bin ich mir nicht sicher«, sagte Crowley. »Denk mal darüber nach. Ich glaube, das wahre Letzte Gefecht findet zwischen Uns und Ihnen statt.«
»Was? Himmel und Hölle gegen die Menschheit?«
Crowley hob die Schultern. »Nun, wenn Adam *alles* verändert hat, so vielleicht auch sich selbst. Möglicherweise hielt er es für besser, seine übernatürlichen Fähigkeiten aufzugeben und Mensch zu bleiben.«
»Oh, ich hoffe es«, sagte Erziraphael. »Wie dem auch sei: Es gibt nur eine Alternative für ihn, und die ließe man bestimmt nicht zu. Ah. Oder?«
»Ich weiß nicht. Wenn's um *Oben* und *Unten* geht, kann man nie völlig sicher sein. Pläne innerhalb von Plänen und so.«
»Wie bitte?« Erziraphael hob die Brauen.
»Nun...«, begann Crowley, der über diesen Punkt so lange nachgedacht hatte, bis er Kopfschmerzen bekam. »Hast du dich noch nie nach den Gründen gefragt? Ich meine, unsere beiden Lager, Himmel und Hölle, Gut und Böse, der ganze Kram. Was ist mit dem *Warum*?«
»Wenn ich mich recht entsinne...«, entgegnete der

Engel steif. »Es kam zu einer Rebellion, und dann...«
»Oh, ja. Und *warum* kam es zu einer Rebellion, hm?
Ich meine, sie war doch nicht unbedingt nötig, oder?« In
Crowleys Augen blitzte es. »Wer in der Lage ist, ein
ganzes Universum innerhalb von sechs Tagen zu er-
schaffen, läßt so etwas wohl kaum zu. Es sei denn, es
entspricht Seinen Absichten.«

»Ach, sei doch vernünftig!« sagte Erziraphael skeptisch.

»Das ist kein guter Rat«, brummte Crowley. »Du hast
schon bessere Ratschläge gegeben, Erzi. Wenn man sich
hinsetzt und *vernünftig* darüber nachdenkt, kommen
einem die komischsten Ideen. Zum Beispiel: Warum den
Menschen mit Neugier ausstatten und dann irgendwo
verbotene Früchte hinlegen, auf die ein großer blin-
kender Neonfinger - HIER WERDEN ALLE FRAGEN BEANT-
WORTET - zeigt?«

»Ich kann mich nicht an Neonbeleuchtung erinnern.«

»Im übertragenen Sinn, meine ich. Ich meine, man
weist doch nur so deutlich darauf hin, wenn man
möchte, daß die Menschen von den Früchten essen,
oder? Ich meine, vielleicht will man feststellen, welche
Konsequenzen sich daraus ergeben. Vielleicht gehört
das alles zum großen unerfindlichen Plan. Du, ich, er -
einfach alles. Ein Test, um herauszufinden, ob die
Schöpfung wie vorgesehen funktioniert. Irgendwann
kommt man zu dem Schluß: Es *kann* gar keine kosmi-
sche Schachpartie sein; es *muß* sich um ein außerordent-
lich kompliziertes Solitär handeln. Na ja, eigentlich hat
es gar keinen Sinn, daß wir darüber reden. Wenn wir die
Möglichkeit hätten, so etwas zu verstehen, wären wir
nicht mehr wir. Es liegt an... an der...«

UNERFINDLICHKEIT, sagte der hochgewachsene Mann,
der weiterhin die Enten fütterte.

»Ja. Genau. Danke.«

Engel und Dämon beobachteten, wie der Fremde
seine leere Tüte in einen Abfalleimer warf und davon-
ging-

Crowley schüttelte den Kopf.

»Was habe ich gerade gesagt?« fragte er.

»Keine Ahnung«, erwiderte Erziraphael. »Bestimmt
nichts Wichtiges.«

Crowley nickte kummervoll. »Laß uns was essen!
Komm, ich lade dich ein.«

Sie fuhren zum Ritz, und Erziraphael wunderte sich
nicht, als er feststellte, daß noch ein Tisch frei war.

Vielleicht übten die jüngsten Ereignisse einen positiven Einfluß auf das Gefüge der Realität aus. Während Engel und Dämon speisten, sang zum ersten Mal eine Nachtigall auf dem Berkeley-Platz.

Niemand hörte sie - der Verkehrslärm übertönte alles -, aber sie sang trotzdem.

Sonntag. Ein Uhr.

Seit inzwischen zehn Jahren ging dem sonntäglichen Mittagessen in der Welt des Hexensucher-Feldwebels Shadwell eine unveränderliche Routine voraus. Er saß an dem wackeligen, von Zigaretten verbrannten Tisch im Wohnzimmer, blätterte in einem Buch aus der HA-Bibliothek* und las über Magie und Dämonologie. Die Bände trugen Titel wie >Nekrotelicomnicom<, >Liber Fulvarum Paginarum< oder gar >Malleus Malleficarum<.**

Für gewöhnlich klopfte es irgendwann an der Tür, und Madame Tracy rief: »Das Essen, Mister Shadwell.« Woraufhin der Feldwebel antwortete: »Schamlose Isebel.« Er wartete, ließ der schamlosen Isebel sechzig Sekunden Zeit, um in ihre Wohnung zurückzukehren, bevor er aufstand und den Teller mit der Leber nahm (ein zweiter Teller lag darauf, damit die Mahlzeit warm blieb). Er trug ihn in sein Wohnzimmer, nahm erneut am Tisch Platz, aß die Leber und achtete darauf, daß keine Bratensoße auf die Seiten des Buches tropfte.***

Aber dieser Sonntag unterschied sich von allen anderen.

* Geleitet von Hexensucher-Unteroffizier Teppich, Bibliothekar, 11 Pence Jahresbonus.

** >Ein tolles Buch, haut einen echt aus den Socken. Sehr empfehlenswert. < - Papst Innozenz VIII.

*** Für den richtigen Sammler wäre die Bibliothek der Hexensucher-Annee einige Millionen Pfund wert gewesen. Der richtige Sammler mußte sehr reich sein und durfte sich nicht über Soßenflecken, von Zigaretten angesengte Seiten und gelegentlich mit Bleistift und Kugelschreiber gekritzelte Anmerkungen argem. Außerdem sollte er sich nicht daran stören, daß der verstorbene Hexensucher-Obergefreite Pinselstrich alle Darstellungen von Hexen und Dämonen mit Schnurrbärten und Brillen geschmückt hatte.

Zuerst einmal: Shadwell las nicht. Er saß einfach nur am Tisch.

Und als es an der Tür klopfte, stand er sofort auf und öffnete. Er hätte sich nicht zu beeilen brauchen.

Es stand kein Teller auf der Schwelle. Madame Tracy sah ihn an; sie trug eine Kameenbrosche und hatte offenbar einen neuen Lippenstift benutzt. Eine dichte Par-

fünfwolke umgab sie.

»Fas fillscht du, Isebel?«

Madame Tracy sprach fast hastig, und in ihrer Stimme ließ sich eine gewisse Unsicherheit vernehmen. »Nun, Mister S, ich dachte, nach all dem, was wir während der beiden letzten Tage gemeinsam erlebt haben, ich meine, es wäre doch dumm. Ihnen einfach nur einen Teller hinzustellen, und deshalb möchte ich Sie zu mir einladen, es ist bereits alles vorbereitet, kommen Sie...«

Mister S? Shadwell schlurfte mißtrauisch durch den Flur.

In der vergangenen Nacht hatte er wieder geträumt. Er erinnerte sich nicht genau, doch einige Sätze hallten noch immer wie ein Echo durch sein Bewußtsein und beunruhigten ihn. Der Rest des Traums war kaum mehr als mentaler Dunst, ebenso wie die Ereignisse des Samstagabends.

Mit der Hexensucherei ist soweit alles in Ordnung, besagte das Flüstern. Es gefällt mir, Hexensucher zu sein. Es ist nur... Nun, manchmal wünscht man sich ein wenig Abwechslung. Zum Beispiel: Heute breche ich auf und suche Hexen, aber morgen verstecke ich mich, und dann sollen die Hexen mit der Suche nach mir beginnen...

Zum zweiten Mal innerhalb von vierundzwanzig Stunden - zum zweiten Mal in seinem Leben - betrat Shadwell Madame Tracys Räumlichkeiten.

»Setzen Sie sich«, sagte sie und deutete auf einen Sessel. Ein Schonbezug bedeckte die Kopflehne, und auf der Sitzfläche lag ein weiches Kissen. Hinzu kam ein kleiner Schemel, für die Füße.

Shadwell nahm Platz.

Madame Tracy stellte ihm ein Tablett auf den Schoß, sah ihm beim Essen zu und trug anschließend die Teller fort. Dann öffnete sie eine Flasche Guinness, füllte ein Glas, reichte es Shadwell und trank Tee, während ihr Gast sein Bier schlürfte. Kurz darauf *klirrte* ihre Tasse auf dem Unterteller.

»Ich habe eine Menge auf die hohe Kante gelegt«, sagte Madame Tracy nach einer Weile. Es klang wie beiläufig. »Und, wissen Sie, manchmal stelle ich es mir schön vor, einen kleinen Bungalow auf dem Land zu haben, London einfach zu verlassen. Ich würde ihn Hier-wohne-ich oder Rhododendronplatz nennen, oder vielleicht auch...«

»Shangri-La«, warf Shadwell ein und fragte sich verwundert, was dieses Wort bedeutete.

»Genau, Mister S, Shangri-La. Klingt doch wundervoll, nicht wahr?« Madame Tracy lächelte gewinnend.

»Haben Sie es bequem?«

Entsetzen keimte in Shadwell, als er feststellte, daß er es *tatsächlich* bequem hatte. Er fühlte sich geradezu unheimlich wohl. »Jo«, erwiderte er und entspannte sich gegen seinen Willen.

Madame Tracy öffnete eine zweite Flasche Guinness und stellte sie auf den kleinen Tisch.

»Es gibt nur ein Problem mit einem hübschen Häuschen im Grünen namens... Wie lautete Ihr ausgezeichnete Vorschlag, Mister S?«

»Ah, Shangri-La.«

»Ja. Shangri-La. Wirklich nicht übel. Nun, das Problem besteht darin, daß selbst ein *kleines* Häuschen im Grünen für *eine* Person zu *groß* wäre, meinen Sie nicht auch? Äh, es heißt, zwei Personen könnten fast ebenso billig leben wie eine...«

(*Oder wie fünfhundertachtzehn*, dachte Shadwell und erinnerte sich an seine imaginären Gefährten in der glorreichen Hexensucher-Armee.)

Madame Tracy kicherte leise. »Tja, ich habe lange Zeit überlegt, mit wem ich mich auf dem Land niederlassen soll...«

Shadwell begriff plötzlich, daß sie von ihm sprach.

Er wußte nicht so recht, was er davon halten sollte. Er ahnte inzwischen, daß es nicht richtig gewesen war, den Hexensucher-Gefreiten Läuterer allein bei der jungen Dame in Tadfield zurückzulassen, soweit man sich an die Dienstvorschriften der Hexensucher-Armee hielt.

Doch dies hier erschien ihm noch weitaus gefährlicher.

Aber wenn man zu alt wurde, um noch vor dem Morgen grauen durchs hohe Gras zu kriechen, wenn der kühle Tau viel zu deutlich ans Rheuma erinnerte...

(*Aber morgen verstecke ich mich, und dann sollen die Hexen mit der Suche nach mir beginnen...*)

Madame Tracy öffnete eine weitere Flasche Guinness und kicherte erneut. »Ach, Mister S«, sagte sie, »Sie denken bestimmt, mir läge daran, daß Sie einen Schwips bekommen.«

Der Mann im Sessel brummte. Bei dieser Angelegenheit gab es zumindest eine Formalität, die unbedingt beachtet werden mußte.

Hexensucher-Feldwebel Shadwell trank einen großen Schluck Guinness und stellte die entscheidende Frage.

Madame Tracy kicherte zum dritten Mal. »Ach, seien

Sie doch nicht dumm«, sagte sie und errötete geschickt.

»Wie viele *erwarten* Sie denn?«

Shadwell wiederholte die Frage.

»Zwei«, antwortete Madame Tracy.

»Ah, gut, dann ischt ja allesch in beschter Ordnung«, sagte Hexensucher-Feldwebel Shadwell (im Ruhestand).
Sonntagnachmittag.

Es gab mindestens eine Million interessante Dinge, mit denen sich ein Junge und sein Hund am Sonntagnachmittag die Zeit vertreiben konnten. Adam fielen vier- oder fünfhundert ein, ohne daß er seine Phantasie bemühen mußte. Aufregende und faszinierende Dinge: zu erobernde Planeten, Löwen, die gezähmt werden mußten, unerforschte Inseln mit Dinosauriern, deren Freundschaft es zu erringen galt.

Er saß im Garten, kratzte mit einem Kieselstein im Boden und wirkte sehr niedergeschlagen.

Als Mr. Young vom Luftwaffenstützpunkt zurückgekehrt war, hatte er seinen Sohn im Bett gefunden. Adam erweckte den Eindruck, als schliefe er schon seit Stunden; ab und zu schnarchte er sogar, um jeden Verdacht im Keim zu ersticken.

Doch das genügte nicht, wie sich am nächsten Morgen beim Frühstück herausstellte. Mr. Young fand keinen besonders großen Gefallen daran, den Samstagabend mit der Suche nach seinem Sohn zu verbringen. Selbst wenn es irgendein unwahrscheinlicher Zufall wollte, daß Adam nicht für die Aufregung des vergangenen Abends verantwortlich war (niemand schien sich an Einzelheiten zu erinnern, aber es konnte wohl kaum Zweifel daran bestehen, daß irgend etwas ziemlich viele Leute in Unruhe versetzt hatte) - bestimmt hatte er irgend etwas angestellt. Diese Einstellung half Mr. Young schon seit elf Jahren bei der Erziehung seines Sohnes.

Adam hockte traurig im Garten. Die Augustsonne hing hoch an einem wolkenlosen blauen Augusthimmel, und hinter der Hecke sang eine Drossel. Ein herrlicher Tag - aber er schien alles nur noch schlimmer zu machen.

Hund sah zu seinem Herrchen auf. Er hatte versucht, ihm zu helfen: indem er einen alten Knochen ausgrub und ihn vor Adams Füße legte. Aber der Junge starrte nur gleichgültig und verdrießlich ins Leere. Schließlich gab es Hund auf, ließ den Knochen wieder im Boden verschwinden und begnügte sich damit, einfach abzu-

warten. Früher oder später...

»Adam?«

Adam drehte sich um. Drei Gesichter blickten über den Gartenzaun.

»Hallo«, murmelte er kummervoll.

»Ein Zirkus ist nach Norton gekommen«, sagte Pepper. »Wensley war drüben und hat die Leute gesehen. Sie fangen gerade an, alles aufzubauen.«

»Sie haben Zelte und Elefanten und Jongleure und fast wilde Tiere und so«, fügte Wensleydale begeistert hinzu. »Praktisch alles!«

»Was hältst du davon, wenn wir rüberfahren und zusehen?« fragte Brian.

Adams Phantasie erwachte für einige Sekunden aus ihrem Schlummer. Zirkusse waren ziemlich langweilig, wenn man sie erst einmal aufgebaut hatte - im Fernsehen konnte man an jedem beliebigen Tag interessantere Dinge sehen. Aber solange sie aufgebaut *wurden*...

Adam stellte sich vor, wie sie alle nach Norton fuhren und dabei halfen, die Zelte zu errichten und Elefanten zu waschen. Der Zirkusdirektor würde feststellen, wie gut Adam mit den Tieren umzugehen verstand, und sicher erlaubte er ihm und Hund, *Der Berühmtesten Dressierten Promenadenmischung Auf Der Ganzen Welt*, die Elefanten zur Manege zu führen und sich dem Publikum zu präsentieren.

Nein. Unmöglich.

Adam schüttelte den Kopf. »Ich kann euch nicht begleiten«, sagte er. »Meine Eltern haben's verboten. Ich muß hierbleiben.«

Kurze Stille folgte.

»Äh«, begann Pepper unsicher. »Was ist gestern abend eigentlich geschehen?«

Adam zuckte mit den Schultern. »Irgendwas. Spielt keine Rolle.« Er seufzte. »Die übliche Sache. Man versucht zu helfen, aber die *Erwachsenen* glauben sofort, man hätte jemanden *ermordet* oder so.«

Wieder schloß sich Stille an, und die Sie musterten ihren deprimierten Anführer.

»Wann darfst du wieder raus?« fragte Pepper schließlich. »*Richtig* raus, meine ich.«

»Ach, bis dahin vergehen Jahre. Jahre und Jahre und *fahre*. Wahrscheinlich bin ich längst ein alter Mann, wenn man mich wieder rausläßt.«

»Wie wär's mit morgen?« warf Wensleydale ein.

Adams Miene erhellte sich. »Oh, *morgen* können wir

wieder los«, sagte er. »Bis morgen haben meine Eltern alles vergessen. Das ist immer so.« Er sah zu seinen Freunden auf - ein kleiner Napoleon mit zerzaustem Haar und losen Schnürsenkeln, verbannt auf ein Rosenstock-Elba. »Geht nur.« Adam lachte kurz. »Macht euch keine Sorgen um *mich*. Mit mir ist alles in Ordnung. Wussten uns morgen.«

Die Sie zögerten. Loyalität war eine großartige Sache, aber man durfte keine Bandenmitglieder zwingen, zwischen ihrem Anführer und einem Zirkus mit Elefanten zu wählen. Pepper, Brian und Wensleydale radelten davon.

Die Sonne schien auch weiterhin. Die Drossel sang noch immer. Hund wandte sich von seinem Herrchen ab und jagte einen Schmetterling an der Hecke. Es handelte sich um eine hohe, dichte, breite und bestens gepflegte Hecke, die Adam gut kannte. Hinter ihr gab es: weite Felder, herrlich schlammige Gräben, unreifes Obst, zornige (aber langsame) Eigentümer von Obstbäumen, Zirkusse, Bäche, die nur darauf warteten, gestaut zu werden, zum Klettern einladende Mauern ...

Aber die Hecke stellte ein unüberwindliches Hindernis dar. Sie trennte Adam vom Rest der Welt.

Der Junge runzelte nachdenklich die Stirn.

»Hund«, sagte er streng, »bleib von der Hecke weg! Wenn du hindurchschlüpfst, muß ich dir folgen, um dich zurückzubringen. In dem Fall habe ich gar keine andere Wahl, als den Garten zu verlassen, und das ist mir verboten. Aber ich könnte natürlich nicht zulassen, daß du einfach fortläufst...«

Hund näherte sich dem Liguster, sprang aufgeregt hin und her.

Adam sah sich wachsam um. Noch etwas wachsamer blickte er nach *Oben* und *Unten*, dann auch nach *Innen*. Die Wirklichkeit blinzelte.

Ein Loch zeigte sich in der Hecke, breit genug für einen Hund. Und breit genug für einen Jungen, der seinem Hund folgen wollte. Es war ein Loch, das schon immer existiert hatte.

Adam zwinkerte Hund zu.

Die Promenadenmischung lief sofort los. Hinter ihr erklang eine laute und besonders deutliche Stimme:

»Hund, sei ein braver Hund! Bei Fuß! Komm zurück!«

Adam kroch durchs Loch.

Irgend etwas sagte ihm, daß irgend etwas zu Ende ging. Nein, nicht die Welt. Nur der Sommer. Die näch-

sten Jahre würden andere Sommer bringen, aber dieser war einzigartig und konnte sich nie wiederholen. Woraus folgte: Man mußte ihn in vollen Zügen genießen.

Mitten auf dem Feld verharrte Adam. Jemand verbrannte etwas. Er beobachtete weißen Rauch, der aus dem Schornstein des Jasmine Cottage kräuselte. Und er horchte.

Adam vernahm Dinge, die der Aufmerksamkeit normaler Menschen entgehen.

Er hörte Lachen.

Er hörte nicht etwa das Kichern einer Hexe, sondern das hingebungsvolle und durchaus weltliche Gelächter einer Frau, die mehr weiß, als für sie selbst gut ist.

Der weiße Rauch wogte über dem Schornstein, und für den Bruchteil einer Sekunde zeigten sich darin die Konturen eines attraktiven Gesichts, das seit mehr als dreihundert Jahren niemand mehr gesehen hatte.

Agnes Spinner winkte.

Eine warme Sommerbrise zerfaserte den Rauch. Die Züge der Hexe verflüchtigten sich, und das Lachen verklang.

Adam grinste von einem Ohr zum anderen und lief weiter.

Er brachte die nächste Wiese hinter sich, sprang über einen Bach und holte den inzwischen nassen und schmutzigen Hund ein. »Böser Hund!« murmelte Adam und klopfte der Promenadenmischung auf den Kopf. Sie kläffte voller Enthusiasmus.

Adam sah auf. Über ihm erstreckten sich die knorri-gen Zweige eines alten Apfelbaums, der den Eindruck erweckte, schon seit dem Anbeginn der Zeit an diesem Ort zu wachsen. Die Äste neigten sich unter dem Gewicht von kleinen, grünen und unreifen Äpfeln.

Mit der Geschwindigkeit einer angreifenden Kobra sauste Adam am Stamm hoch, kehrte einige Sekunden später mit vollen Taschen zurück und biß in eine rote saftige Frucht.

»He! Du! Junge!« erklang eine schroffe Stimme hinter ihm. »Du bist Adam Young, nicht wahr? Ja, jetzt erkenne ich dich! Ich werde mit deinem Vater reden, verlaß dich drauf!«

Dadurch wird die elterliche Vergeltung zu eitler Gewißheit, dachte Adam, als er mit gestohlenem Obst davonsob, dichtauf gefolgt von Hund.

Strafe, ja. Aber erst am Abend.

Und bis zum Abend blieb ihm noch *viel* Zeit.

Er warf den Rest des Apfels über die Schulter - leider verfehlte er den Verfolger - und zog einen anderen aus der Tasche.

Adam verstand nicht, warum sich manche Erwachsene so sehr aufregten, wenn jemand ihr Obst stibitzte, aber ohne derartige Reaktionen hätte alles weitaus weniger *Spaß* gemacht. Man mochte sich Ärger einhandeln, wenn man die Äpfel anderer Leute aß, aber das Vergnügen schuf einen guten Ausgleich.

Wenn Sie in die Zukunft sehen möchten, dann stellen Sie sich einen Jungen vor, der mit seinen Freunden und einem Hund unterwegs ist. Denken Sie an einen Sommer, der niemals endet.

Wenn Sie in die Zukunft sehen möchten, so denken Sie an einen Schuh mit losen Schnürsenkeln. Einen Turnschuh, der nach kleinen Steinen tritt. Denken Sie an einen Stock: Man kann damit nach interessanten Dingen stochern oder ihn fortwerfen - vielleicht holt ihn der Hund zurück, vielleicht auch nicht. Denken Sie an ein leises, disharmonisches Pfeifen, das eine bekannte Melodie bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Denken Sie an jemanden, der halb Engel, halb Teufel und ganz Mensch ist...

An einen Jungen, der hoffnungsvoll nach Tadfield *latscht*.

Für immer...